Geschichte

der

Haupt- und Residenzstadt

Dresden

von der frühesten bis auf die gegenwärtige Zeit

von

M. B. Lindau.



Zweiter Band. b.

Siebentes Heft.

Dresden,
Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze.
1860.

Man bittet die innern Seiten des Umschlags gefälligst zu beachten.

PROSPECTUS

zur

Geschichte

der Haupt- und Residenzstadt Dresden

von der frühesten bis auf die gegenwärtige Zeit.

Von

M. B. Lindau.

Das Werk, das hiermit den Freunden einer geschichtlichen Lectüre im allgemeinen, den Freunden, Bürgern und Bewohnern unserer Stadt insbesondere geboten wird, soll eine möglichst treue und vollständige Schilderung aller derjenigen bedeutenderen Ereignisse enthalten, welche von der frühesten Zeit bis auf unsere Tage in Dresdens Wohl und Entwickelung fördernd oder störend eingegriffen haben. Es fehlt darunter nicht an Momenten, deren Bedeutung weit über die Gränzen der Stadt hinausreicht und deren Schilderung daher auch für diejenigen Leser von Interesse sein dürfte, die unser Dresden nicht ihre Heimat oder Vaterstadt nennen.

Hat es in der Absicht des Verfassers gelegen, ganz besonders die bedeutenderen Ereignisse und Erscheinungen ins Auge zu fassen und zum Gegenstand seiner Darstellungen zu machen, so hat er doch auch in keiner Weise versäumt, jener heimatlichen Theilnahme gerecht zu werden, die auch die Erwähnung weniger bedeutenderer Erscheinungen und Einzelheiten, wie sie die Chroniken bieten, nicht gern missen will. Wie es in dem Hause, das unsere Wiege barg, Dinge giebt, deren Werth und Bedeutung für unsere Theilnahme und Erinnerung derjenige nicht zu würdigen vermag, der außerhalb steht oder den es als Gast aufnimmt, so hat auch eine Vaterstadt Vieles, das uns, so unscheinbar es auch sei, mit seiner Vergangenheit lieb und werth geworden, oder das wir im Andenken erhalten sehen wollen, wenn der Hauch der Zeit es verwehte.

Alle Kassen sollten bei jeder 2 Thaler übersteigenden Zahlung die Hälfte des Betrags in solchen Zetteln anzunehmen verpflichtet sein und dieselben in gleichem Maße wieder ausgeben; doch sollten im Handel und Wandel dergleichen Zettel niemand aufgedrungen, sondern allenfalls in der hierzu errichteten Hauptauswechselungskasse, die ihren Sitz in dem neuen Amthause auf der pirnaischen Gasse erhielt, mit einem Verlust von 3 1/8 Procent gegen baares Geld ausgewechselt werden. Das Mandat wurde in Dresden am 5. September bekannt gemacht und die Ausgabe der Kassenbillets begann am 1. October*). Der Widerwille aber, womit die ganze Maßregel vom Volke aufgenommen wurde, ließ die Kassenbillets erst nach Verlauf von 20 Jahren dem baaren Gelde gleichkommen, bis endlich bei andauerndem Frieden und guter Staatswirthschaft ihr Credit in solcher Weise stieg, daß die Auswechselungskasse nur mit Abzug von einem Pfennig vom Thaler baares Geld dafür zahlte. Den Höhepunkt seines Credits erreichte das Papiergeld in dieser Periode in den Jahren 1803 und 1804, um in den Kriegsjahren 1813 bis 1814 fast auf die Hälfte seines Nennwerthes herabzusinken**). Einige Monate zuvor, 15. August (1772), waren auch die ersten sächsischen Kupferpfennige in Umlauf gesetzt worden, da die seither gebräuchlichen Silberpfennige größtentheils heimlich aufgesammelt und ins Ausland geschafft, dafür aber schlechte Scheidemünzen hereingeführt worden waren. Durch das betreffende Mandat vom 8. August wurde bekannt gemacht, daß diese Kupferpfennige bei allen Kassen und Einnahmen wie im Handel und Verkehr, aber nur in Zahlungen unter einem Dreier, unweigerlich angenommen werden, über diesen Betrag von 2 Pfennigen aber bei Strafe des zehnfachen Betrags niemand aufgedrungen und bei Strafe der Confiscation nicht in Packete gestoßen werden sollten; auswärtige Scheidemünzen, silberne wie kupferne, besonders Pfennige und Heller, sollten dagegen (kraft des Münzedicts vom 14. Mai 1763) bei Strafe der Confiscation weder eingeführt noch im Lande ausgegeben werden. — Theils noch als Nachwehen der langen Kriegszeit, theils aber auch als unmittelbare Folge des Elends und der Nahrungslosigkeit der

*) S. Cod. Aug. Cont. II. S. 398; Dresdn. Merkw. 1772 S. 67.

**) Vergl. Pölitz: Friedrich August Bd. I. S. 110 flg., II. S. 65 flg.

Jahre, bei welchen wir eben verweilt haben, hatten Diebereien und Raubanfälle in solcher Weise zugenommen, daß man z. B. wegen Unsicherheit der Straßen den Posten militairische Bedeckung beigeben mußte. Am 2. Januar 1772, wo der Churfürst in der Gegend von Weißig gejagt hatte, wurde bei der Rückkehr in der Haide über dem sogenannten Sande von räuberischen Händen, ohne daß es jemand bemerkte, sogar der churfürstliche Küchenwagen geplündert und des Koffers beraubt, worin sich das Jagd-Silberservice befand, das auf 4000 Thlr. geschätzt wurde, wovon aber wenigstens der größere Theil am 25. durch einen loschwitzer Bauer in einem Busche auf dem Wege nach Biela wieder aufgefunden und abgeliefert wurde. Am 4. November 1771 war durch einen, wie man vermuthete von einer „Räuberbande" verübten Einbruch in der Friedrichstädter Kirche ein bedeutender Kirchenraub verübt worden, indem man den eisernen Kirchkasten erbrochen und 1100 Thaler baares Geld und die 20 Mark Silber wiegenden Altargeräthschaften entwendet hatte. In der Nacht vom 29. December (1772) wurde sogar das den Rabenstein (die Richtstätte) vor dem wilsdruffer Thore umgebende eiserne Geländer eine Beute diebischer Hände. Auf dem Lande kamen wiederholte Brandstiftungen vor. Am 2. October 1772 wurde ein 18jähriger Brandstifter vor dem wilsdruffer Thore lebendig verbrannt. Im Januar waren sämmtliche dresdener Hauswirthe vom Rathe ermahnt worden, ihre Häuser vor Feuersgefahr sorgfältig in Acht zu nehmen, auf Ein- und Ausgehende ein wachsames Auge zu haben, die Häuser pünktlich um 10 Uhr Abends zu schließen und vor Schlafengehen alle Böden, Ställe und sonstigen Räume zu untersuchen, um sicher zu sein, daß sich kein verdächtiges Gesindel hereingeschlichen, mit der Absicht darin zu stehlen oder, wie es mehrfach in benachbarten Dörfern vorgekommen, Feuer darin anzulegen. Zur weiteren Vorsicht sollten in der Nacht Patrouillen durch die Straßen gehen und alle nicht mit Laternen versehene oder verdächtige Personen aufgreifen und in Verhaft bringen. Am 10. Januar rückte zur Sicherheit der Straßen und zur Escortirung der Posten ein Commando von den in der großenhainer Gegend stehenden Chevauxlegers in die Vorstädte ein. Auf Veranstaltung des Rathes wurden in der Stadt und den Vorstädten wiederholt nächtliche Aussuchungen vor-

genommen, um wegen Diebereien und anderer verdächtigen Ursachen sich hier aufhaltende Personen anzuhalten. Dann wurde im März 1773 in einer sorgfältig eingerichteten Höhle beim Fischhause durch militairische Umstellung eine Diebesbande aufgegriffen, worauf bald nachher ein großer Theil des Thiel'schen Regiments ausrückte, um die ganze Haide auszusuchen, damit Reisende und andere Personen endlich einige Sicherheit gewönnen. Der Rath und der Oberamtmann aber ließen durch eine Verordnung sämmtliche Hauswirthe der Raths- und Amtsgerichtsbarkeit ersuchen und bedeuten, mit Ueberlassung von Hausschlüsseln an ihre Miethsleute vorsichtig zu sein und solche namentlich an Personen geringen Standes, die durch ihren Beruf und ihre rechtmäßige Nahrung keine Veranlassung hätten, in der Nacht aus dem Hause zu gehen, nicht zu übergeben, auch von denen, die deren bereits hätten, wieder abzufordern; ferner die in ihren Häusern befindlichen Leitern nicht in unverschlossenen Behältnissen und freien Höfen stehen zu lassen u. s. w. — „weil die seitherigen diebischen Einbrüche und das nächtliche Einsteigen in die ersten Etagen der Häuser von den Gassen aus zu erkennen gebe, daß dergleichen Gesindel sich in der Stadt, in Neustadt wie in den Vorstädten und in solchen Häusern aufhalten müßte, aus welchen es zu jeder Stunde der Nacht mit Eröffnung der Hausthüre ungehindert herauskommen, auch wohl Leitern und andere zu ihren Absichten brauchbare Werkzeuge mitnehmen könnte." Es mußte endlich sogar auch bei Tage eine Patrouille nach der andern durch die Stadt gehen, um die Leute, die etwa wegen Diebereien aus den Häusern getrieben oder auf den Straßen verfolgt wurden, aufzufangen. Als Theuerung und Nahrungslosigkeit nachließen, besserten sich natürlicher Weise auch diese Zustände wieder. Um einen Theil der vielen während der Theuerung hierher gewanderten brodlosen Arbeiter zu beschäftigen und zugleich einen Strich Landes wieder für den Feldbau zu gewinnen, ließ der Rath am 25. Mai 1773 mit Abtragung der 1760 zur Befestigung der Friedrichstadt hinter dem Ostravorwerke von den Kaiserlichen angelegten Schanzen den Anfang machen*).

*) Im Jahre 1757 zählte man in Dresden 63,200 Menschen; die Drangsale des siebenjährigen Krieges, die damit verbundenen Krankheiten

Leider waren dieß nicht die einzigen Unglücksjahre, welche die erste friedliche und gedeihliche Hälfte der Regierungszeit Friedrichs August heimsuchten. Zunächst brachte das Jahr 1784 eine ungeheure Ueberschwemmung, welche die Elbgegend verwüstete und unermeßlichen Schaden anrichtete. Der Hochfluth war ein ziemlich harter Winter vorangegangen, der außerordentliche Unterstützungen nöthig gemacht hatte; am 26. Februar trat Thauwetter ein und zwei Tage später brach die Elbe auf und stieg bis zum 1. März bis auf 12 Ellen 13 Zoll über 0 an dem (1776 am 5. Pfeiler angebrachten) Elbmesser, eine Fluth, wie sie seit 1655 nicht dagewesen war. Die Kloster- und Meißnergasse in Neustadt, ein großer Theil der pirnaischen Vorstadt, der Zwinger und die Friedrichstadt standen zum Theil 2—3 Ellen unter Wasser. Auf dem Strome trieben entwurzelte Bäume, Dachgiebel, Möbelstücke, losgerissene Kähne und Schiffe umher und zerschellten mit den Eismassen an der Brücke, deren 8. Pfeiler so stark beschädigt wurde, daß er einzustürzen drohte. Seine Wiederherstellung kostete 4000 Thaler. Es gingen 400 Schragen Elbfloßholz mit fort; das Gießhaus im Zeughofe wurde so arg unterwaschen, daß es niedergerissen und neuaufgebaut werden mußte. Die Stadt Dresden berechnete überhaupt einen Schaden von 33,556 Thlrn. 2 Gr., während die Gesammtsumme des in der Elbgegend des Landes überhaupt erlittenen Schadens auf 538,743 Thlr. 19 Gr. 10 Pf. veranschlagt ward *). Der Churfürst befahl, am Charfreitage im ganzen Lande eine Collecte für die Beschädigten zu veranstalten, welche einen Ertrag von 36,778 Thlrn. 13 Gr. 9 Pf. gab. Außerdem gaben der Churfürst für's Erste zur schleunigen Hilfeleistung 3973 Thlr., der Rath zur Vertheilung unter arme Hausbesitzer 1777 Thlr. 21 Gr. 3 Pf., der Herzog von Sachsen-Teschen (S. II. S. 330) 2000 Thlr., die dresdner Katholiken 1720 Thlr. Am 3. März war die Elbe wieder auf 3 Ellen

und die Auswanderungen, und ebenso die nicht minder nachtheiligen Wirkungen der oben geschilderten Hungerjahre verringerten die Einwohnerzahl bis auf 45,000 (s. II. S. 438); 1774 zählte man schon wieder 47,576, 1791 mit Einschluß des Militairs 54,920.

*) Vergl. Hasche's Magazin der sächs. Geschichte I. S. 114 flg.; Dessen diplom. Gesch. V. S. 39; Pötzsch Chronol. Gesch. der großen Wasserfluthen des Elbstromes (1784, 4. Forts. 1786 u. 1800) S. 116.

herabgegangen. Die nächste bedeutende Fluth brachte das Jahr 1799, wo die Elbe eine Höhe von 9¼ Ellen erreichte. Seitdem gab man bei Eisfahrten zur Warnung für die Bewohner der Elbufer durch 10 von Dresden bis Wittenberg längs der Elbe aufgestellte Posten Signale mit Haubitzen, machte auch Versuche, sich schützende Eismassen durch vierundzwanzigpfündige Bomben zu sprengen. Gleichsam als Vorläufer der Drangsale des neuen Kriegs entstand im Jahre 1804 abermals eine bedeutende Theuerung, die aber nach langen kräftigenden Friedensjahren bei weiten nicht so schwer empfunden wurde wie die von 1771—72, obgleich der Preis des Getreides höher stieg als damals. Zur Abhilfe der Noth wurde eine besondere Commission ernannt und der Churfürst zeichnete sich auch dießmal, wie immer bei solchen Gelegenheiten, durch schnelle und reichliche Hilfleistungen aus. Er schickte allein nach dem Gebirge außer den Unterstützungen an Lebensbedürfnissen eine Baarsumme von mehr als 22,000 Thlrn. und ließ dabei der Amtshauptmannschaft melden, er wolle lieber, daß zehn Minderbedürftige Unterstützung fänden, als daß ein Nothleidender vergebens flehe *).

*) Vergl. Engelhardt's Erdbeschr. I. und „Von den Ursachen der jetzigen Theuerung in Sachsen" u. s. w. von Dr. F. A. Röber. Dresden, 1805. — Im Jahre vor dieser Theuerung (1803) hatte sich in Dresden, durch den Oberkammerherrn Grafen von Bose in's Leben gerufen, der ehrwürdige Verein zu Rath und That begründet, um alsbald eine seinem Stiftungszwecke entsprechende Thätigkeit zu beginnen. Sein Hauptzweck war und ist, der Verarmung entgegen zu arbeiten und hierzu hilfsbedürftige Gewerbsleute durch unverzinsliche Darlehen zu unterstützen, hilflosen Kindern, die von der Armenversorgung nicht bedacht werden können, Erziehung, Unterricht und Kleidung zu gewähren und den Weg zum Fortkommen zu bahnen, und in außerordentlichen Fällen Unglückliche durch Geschenke zu erfreuen. Im Jahre 1810, wo er am 23. März seine revidirten Vereinigungspunkte herausgab (s. d.), zählte er 94 Mitglieder, 1817 109; 1823 begründete er die noch in Segen wirkende Freischule zu Rath und That (für Knaben und Mädchen, in der Hundsgasse; siehe nächsten Abschn.) und 1827 erhielt er die Rechte einer öffentlichen Stiftung. Neben ihm bestanden bereits einige andere Vereine mit gleichen, wenn auch beschränkteren Zwecken: die Societät christlicher Liebe und Wissenschaft, seit dem 24. November 1722 landesherrlich bestätigt, und die Gesellschaft zur christlichen Liebe und Mitleid, 1777 begründet, 1800 292 steuerbare Mitglieder zählend, und beide noch bestehend.

Auf dem Felde der Gesetzgebung geschah während dieses Abschnittes der Regierung Friedrich August's (1768—1806) Vieles und manches Heilsame, wenn auch wenig Durchgreifendes. Eine besondere Gesetzcommission, die am 15. October 1791 in Dresden niedergesetzt wurde und aus einem das Directorium führenden Conferenzminister, dem Präsidenten des Appellationsgerichts, dem Director der dresdner Polizeicommission (S. II. S. 455), zwei geheimen Finanzräthen, zwei Hof- und Appellationsräthen bestand, wurde 1819 wieder aufgehoben, ohne Erhebliches bewirkt zu haben. Dagegen geschah 1780 durch allmälige Aufhebung des Justizpachtes in den Aemtern, worauf die Stände schon 1763 angetragen hatten, ein sehr wesentlicher Fortschritt für das Wohl der Unterthanen, die unter der Sportelsucht der Pächter und ihrer Amtsverweser lange genug gelitten hatten. Im Fache der Criminaljustiz bildet die Abschaffung der Tortur (Instruction vom 2. December 1770) einen hervorleuchtenden Punkt; damit verbunden war die Verwandelung der seither üblichen Strafe der Landesverweisung in verhältnißmäßige Gefängniß- oder Zuchthausstrafe; hieran reihte sich durch eine andere Instruction vom 27. Mai 1783 die Aufhebung der Todesstrafe für verschiedene Verbrechen, z. B. den Ehebruch. Zwei allgemeine Landesgesetze vom 27. October 1770 und 30. April 1783 betrafen das Verfahren in Untersuchungssachen, Besetzung der Gerichtsbank, Beschränkung der Special-Inquisition, Vertheidigung der Verbrecher, Vernehmung der Zeugen und bessere Einrichtung der Gefängnisse. Zur Beschleunigung des Proceßganges wurden dem Appellationsgerichte, statt der seitherigen halbjährigen Sitzungen, welchen noch Mitglieder der leipziger und wittenberger Juristenfacultät beiwohnten, dreiwöchentliche Sitzungen vorgeschrieben*). In der Civil-Gesetz-

*) S. I. 523, II. S. 292 u. 319. — Da durch die neue Criminalgesetzgebung jetzt in vielen Fällen häufiger auf Zuchthaus- und Festungsbaustrafe erkannt wurde, wo früher auf Todesstrafe, Landesverweisung oder Tortur erkannt worden war, so wurde eine Vermehrung der Zucht- und Arbeitshäuser nothwendig. Die Anstalten zu Waldheim und Torgau wurden erweitert und (1775) durch eine neue auf dem Schlosse Osterstein zu Zwickau vermehrt. Am 1. August 1803 kam das Arbeitshaus zu Colditz für Bettler und Vagabunden zu Stande. Mit den beiden erstgenannten Anstalten waren Versorganstalten für Waisen und Geisteskranke verbunden. Die Irrenanstalt auf Sonnenstein entstand erst 1811. Für die Verwalt-

gebung verdient besonders eine neue schon längst (1722) vorbereitete Vormundschaftsordnung vom 10. October 1782 Erwähnung, deren zweckmäßige Bestimmungen selbst in anderen Ländern Nachahmung fanden*). Am ergiebigsten war wie immer die Gesetzgebung in Bezug auf das Polizeiwesen. Von den hierher gehörigen Gesetzen und Verordnungen mag zunächst die erweiterte und verbesserte Gesindeordnung vom 16. November 1769 Erwähnung finden, die der dresdner Bürgerschaft am 14. December bekannt gemacht wurde und zwar vollständiger war als frühere Gesetze dieser Art, auch manchen unter dem Gesinde eingerissenen Uebelständen abhalf, aber doch bald ein neues Gesindegesetz nothwendig machte, wozu der Landschaft 1799 der Entwurf zur Prüfung vorgelegt wurde**). Eine neue Judenordnung vom Jahre 1772 hatte den Zweck die zum Nachtheile des inländischen Handels sich vermehrende Anzahl der Juden zu vermindern; es sollte in Dresden kein Jude ohne besondere Erlaubniß des Landesherrn geduldet werden, und damit ihre Anzahl besser übersehen werden könnte, monatlich ein dreifaches Verzeichniß ihrer Familien eingereicht werden. Die Juden durften nur in der Stadt, nicht aber in den Vorstädten, der Friedrichstadt oder Neustadt wohnen; fremde durchreisende Juden wurden von der Schlagwache, wo sie einen Groschen erlegen mußten, in das Gouvernement zur Empfangnahme eines Duldungsscheines abgeführt, den sie bei der Abreise am Thore wieder abgeben mußten. Ihre Anzahl bestand am Ende des Jahrhunderts ungefähr aus 900 Köpfen. Von Wichtigkeit für das gewerbliche Leben waren die am 8. Januar 1780 erlassenen Generalinnungsartikel für Künstler, Professionisten und Handwerker, durch welche, während Rechte und Pflichten der Meister, Gesellen und Lehrlinge seither durch die besonderen Statuten der einzelnen Innungen bestimmt worden waren, die verschiedenen bei den Innungen und Zünften obwaltenden Mißbräuche und Gebrechen Abhilfe finden und sämmtliche Innungen eine so weit als möglich gleiche, auf die

ung der Straf- und Versorganstalten wurde 1808 eine besondere Commission niedergesetzt und zum Bedarf der Anstalten schlug man den Ueberschuß der dresdener Lotterie; s. II. S. 462.

*) S. II. S. 138.

**) S. II. S. 41, 133, 267 u. a. m.

vorhandenen Landesgesetze und überhaupt auf gute Ordnung sich gründende Verfassung erhalten sollten *). Zur Herstellung einer besseren Feuerpolizei auf dem Lande erfolgte am 18. Februar 1775 eine neue Feuerordnung, während durch ein Generale vom 29. März 1790 bei neuen Häusern in den Städten der Gebrauch der Schindel- und Strohdächer mit wenigen Ausnahmen untersagt und für die Vertauschung derselben mit Ziegel- und Schieferdächern bei schon stehenden Gebäuden besondere Begnadigung zugesagt wurde. Auch für die Residenz verordnete ein Mandat vom 6. Juli 1786 eine Besserung der Feuerlöschanstalten, nachdem am 21. Februar dieses Jahres das Flemming'sche, ehemals Rutowski'sche, Palais auf der Kreuzgasse niedergebrannt war **). Statt der seit 1729 bestehenden, nur auf freiwillige Beisteuern begründeten Brandkasse, wurde zu Anfang des Jahres 1787 eine schon seit 1763 in Vorschlag gewesene Brandassecuranz für unbewegliche Güter begründet, welcher jeder Eigenthümer nach ihm selbst beliebiger Taxe, die aber nicht unter der Hälfte des Werthes stehen und den wahren Werth nicht übersteigen durfte, beitreten mußte ***). Für

*) Wie II. S. 451 erwähnt worden ist, waren schon 1765 die Innungsartikel und Handwerksordnungen zur Revidirung und Abänderung des Unstatthaften eingefordert worden; vergl. auch I. S. 389 flg.

**) Es sollte in der Folge bei jedem Feuer am Schloßthurme (bis zur Vollendung des Kreuzthurmes) eine rothe Fahne, bei Nacht eine brennende Laterne nach der Richtung des Feuers ausgesteckt, ein Feuer in der Altstadt durch 6, in der Neustadt durch 5, in Friedrichstadt durch 4, vor dem wilsdruffer und Seethore durch 3, in der pirnaischen Vorstadt durch 2 Schläge an der Seigerschelle angezeigt werden (vergl. II. S. 139 flg.). In diesem Jahre stellte auch der Hofmaschinenmeister Reuß seine Feuerlöschmaschine aus; s. II. S. 298.

***) S. II. S. 267. — Außer der allgemeinen Brandversicherungsanstalt bestand in Dresden seit 1707 noch die sogenannte kleine Feuerkasse, von einer Anzahl Hausbesitzer in Alt- und Neustadt begründet, 1724 und 1771 landesherrlich bestätigt. Ihre am 20. Juni 1771 erneuten Statuten verpflichteten alle Interessenten, für jedes bei der Gesellschaft eingeschriebene Haus, wenn es bis auf den Grund oder bis auf die Mauern abbrannte, 1 Thaler zu entrichten, wobei aber die dem Abgebrannten zu reichende Unterstützung die Summe von 600 Thaler nicht übersteigen sollte, auch wenn die Zahl der Mitglieder sich über 600 beliefe. Mit dem Jahre 1803 entstand eine ähnliche Kasse für die Friedrichstadt und die Vorstädte. Dresden hatte nach einer Zählung von 1778 in den vier Vierteln der Stadt und in der Stadt 1805 Häuser, 814 in der Stadt und 991 in den

Dresden verband sich mit der Einrichtung der Brandversicherungsanstalt die Nummerirung der Häuser mit weißen Nummern auf schwarzen Tafeln, auf welchen zugleich durch die lateinischen Buchstaben A—D die vier verschiedenen Viertel der Stadt bezeichnet waren, während ein deutsches A. die Amtjurisdiction andeutete. Dann wurden im Juni (1787) zwei Feuercompagnien aus den Innungen und der unzünftigen Bürgerschaft errichtet, jede Compagnie zu 100 Mann mit 4 Offizieren, 2 Corporalen u. s. w., sie erhielten Flinten, Patrontaschen und Seitengewehre nebst numerirten Feuerzeichen und eine gedruckte Instruction. Bei jedem Feuerlärm hatte sich die erste Compagnie beim Rathhause, die zweite am Chaisenhause zu versammeln. Zum Schutze der städtischen Braunahrung, die von allen bürgerlichen Nahrungszweigen am meisten gesunken zu sein schien, wurde von Seiten der Regierung durch eine Verordnung vom 24. Januar 1799 die nöthigen Maßregeln zur Entdeckung und Bestrafung der Contravention der städtischen Bierzwangsgerechtsame getroffen*). Nicht unwichtig waren ferner einige Polizeigesetze zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit, wie ein Mandat vom 26. September 1773, durch welches jeder, wes Standes er auch sein möchte, verpflichtet wurde, Verunglückte, Ertrinkende oder Ertrunkene, durch schädliche Dünste Erstickte u. s. w., ohne daß es gerichtlicher Aufhebung bedürfe, entweder selbst oder mit Hilfe Herbeigerufener aus dem Wasser zu ziehen oder sonst zu retten, sie in das nächste Haus zu schaffen und der nächsten Obrigkeit davon Anzeige zu

---

Vorstädten; im Jahre 1800 im Ganzen 2600. Sämmtliche Gebäude in Dresden und den äußern Zubehörungen waren 1804 mit 2,688,912½ Thaler in der Brandversicherungsanstalt angegeben, doch kann diese Summe schon deshalb keinen Maßstab für den Betrag des Häusercapitals geben, da die Schätzungssumme den Eigenthümern überlassen war. Die neben der Immobiliarversicherungsanstalt bestehende Mobilienversicherung, für welche freiwillige Beisteuern beibehalten wurden, ward 1819 aufgehoben. Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß seit dem Brande des Flemming'schen Palais während des übrigen Theiles des 18. Jahrhunderts kein größerer Brand in Dresden wieder vorkam. Dagegen verdient noch ein am 8. September 1775 entstandenes Brandunglück Erwähnung, wodurch die beim Feldschlößchen gelegene Pulvermühle zerstört wurde, vergl. Dresdn. Merkw. 1775 S. 67.

*) Vergl. I. S. 267, 347, 392, 566 u. a.

machen. Wer einen derartig Verunglückten wieder zum Leben brachte, erhielt 10 Thlr., wenn die angewendeten Erfolge ohne Erfolg blieben, 3 Thlr. Belohnung *). Ein anderes Mandat vom 11. Februar 1792 sollte die allzufrühe Beerdigung der Todten verhüten, nachdem mehre der bedeutendsten Aerzte auf diese Gefahr aufmerksam gemacht hatten; es wurden zu diesem Zwecke die sichersten Anzeigen des Todes angegeben und die genaue Beobachtung der zwischen Tod und Begräbniß abzuwartenden gesetzlichen Zeit anbefohlen **). Diese und andere die Gesundheitspflege betreffenden Gesetze waren vorzugsweise dem wohlthätigen Einflusse des Sanitätscollegiums zu verdanken, auf dessen Veranlassung am 20. Februar 1805 auch ein die Kuhpocken-Impfung empfehlendes Mandat erschien, nachdem im Jahre 1801 der Generalstabsarzt Dr. Raschig und der Amtsphysicus Dr. Erdmann in Dresden die ersten Impfungsversuche gemacht hatten ***).

Unter den größeren Bauten, die in dieser Periode zu Ende geführt wurden, steht die Vollendung der Kreuzkirche oben an. Die aufgewendeten Baukosten wurden auf 462,300 Thaler berechnet. Am 22. November 1792 wurde sie durch den Superintendenten Dr. Carl Christian Tittmann feierlich eingeweiht †). Auch die Einweihung der Annenkirche am

*) Charakteristisch für den Aberglauben dieser Zeit ist die mit dem Mandate verbundene Androhung von Strafen gegen diejenigen, welche die Retter Verunglückter verspotten oder wohl gar als unehrlich behandeln würden. Manche Fischer z. B. nahmen Anstand, den ersten Ertrinkenden oder Ertrunkenen des Jahres aus dem Wasser zu ziehen, da der Fluß, wie sie sagten, seine Opfer haben müßte. Vom Jahre 1773—1800 wurden 41,181 Thlr. Prämien bezahlt und von 4480 Verunglückten nahe an 4000 gerettet; vergl. Engelhardt Erdbeschr. I. S. 57.

**) Im Jahre 1800 entstand auf dem neustädter Friedhofe das erste nach Hufelands Vorschlage eingerichtete Todtenhaus mit Wachtkammern, in welchem zum Schutz gegen das Lebendigbegrabenwerden Leichen unentgeldlich aufgenommen und bewacht wurden.

***) S. II. S. 452. Dresdn. gel. Anz. 1801. Zugleich veröffentlichte das Sanitätscollegium (im November 1805) Verhaltungsmaßregeln für das Publikum bei grassirenden Blatternkrankheiten, da man die Ausrottung dieser Krankheiten um so weniger gleich erwarten durfte, als jenes Mandat keine Zwangsmaßregeln vorschrieb. Schon 1772 war von dem Collegium ein Unterricht wegen der Kurart der Blattern abgefaßt worden.

†) S. II. S. 458 flg.; Dresdn. Merkw. 1792 S. 378. — Am Ende war am 2. Mai 1777 gestorben (S. II. S. 370); der neue Superintendent

8. October 1769 (S. II. S. 464) war noch in die Regierungszeit Friedrich August's gefallen. Die schmucklose Waisenhauskirche, zu deren Neubau am 30. Mai 1777 der Grundstein gelegt wurde, ward am 15. October 1780 von dem Superintendenten Rehkopf feierlich eingeweiht, wozu der Stadtrath, drei hiesige Geistliche (Stadtprediger M. Mehnert, M. Burckhardt und M. Otto), sowie der Stadtwaisenhausprediger Koch und der böhmische Prediger M. Petermann nebst den Waisenkindern, die zu dieser Feierlichkeit neu bekleidet und mit Kränzen und Blumensträußen geschmückt waren, die Lehrer der Anstalt, die Viertelsmeister, die Richter und Schöppen der pirnaischen Vorstadt und ein großer Theil der Gemeinde sich versammelt hatten *). Am 1. Advent desselben Jahres wurde auch die über dem pirnaischen Thore erbaute Festungsbaukirche durch den genannten Superintendenten eingeweiht, wobei der damalige Festungsbauprediger Wolesky eine Predigt hielt **). Bald nachher folgte der Neubau der baufällig gewordenen Johanniskirche. Der Gottesdienst in derselben war schon 1784 geschlossen und in die Waisenhauskirche verlegt worden; der Neubau des Kirchleins wurde aber erst 1789 begonnen und erst 1795 durch Eigenwillig mit einem Aufwande von

---

Dr. Rehkopf hielt am 3. Mai 1778 seine Antrittspredigt und starb 14. März 1789. Ihm folgte als Superintendent und Oberconsistorialrath Dr. Tittmann, der 6. December 1820 starb. Am 30. Juli 1791 starb auch der oft genannte Oberhofprediger Dr. Joh. Gottfr. Hermann, Oberconsistorialrath, dessen Nachfolger im April 1792 Dr. Franz Volkmar Reinhardt wurde.

*) S. II. S. 465; Dresdn. Merkw. 1777 S. 31, 42, 64 und 71; 1780 S. 79. Der Erbauer dieser Kirche war der Rathsbaumeister Eigenwillig; die Baukosten betrugen 14,500 Thlr. Die eingegangene Schwerdtfeger-Begräbnißkasse schenkte 1778 der Waisenhauskirche ihren Begräbnißschmuck zur Bekleidung des Altars und der Kanzel.

**) Vergl. I. S. 608, II. S. 312. Die Festungsbaukirche über dem pirnaischen Thore baute der Festungsbaumeister Joh. Gottfr. Lohse. Als 1820 das pirnaische Thor, nachdem es 1792 eine schönere Gestalt erhalten, abgetragen wurde, ward dem Festungsbauprediger die Kapelle des Jacobshospitals angewiesen, wo der damalige Festungsbauprediger Joh. Christian Hasche, Dresdens Chronist, am 18. Juni (1820) zum erstenmal predigte. Am 30. Juni 1824 wurden die Festungsbaugefangnen und Eisensträflinge aus dem Gefängnisse der Salomonisbastei nach Neustadt in das für sie erbaute Haus am Bär gebracht, wo auch ein Betsaal eingerichtet war.

9000 Thlrn. vollendet*). Die Sophienkirche wurde 1772 innerlich und äußerlich erneuert, mit einem neuen Dache und statt des hölzernen Thores nach der großen Brüdergasse zu mit einem eisernen versehen; dann wurde 1781, um ihr freiere Aussicht zu geben, das churfürstliche Hofbrauhaus abgebrochen und die Kirche mit einem steinernen Vorhofe im Halbkreise eingeschlossen, auf der anderen Seite aber von dem prinzlichen Palais eine Mauer in gerader Linie bis zum Opernhause fortgeführt**). Im Jahre 1773 wurde auch der vor dem reformirten Bethause (II. S. 465) befindliche Platz geebnet und mit einer Mauer eingeschlossen, welche mit den Häusern der Kreuzgasse in gleicher Linie lief. Daß der dem Blitze von jeher sehr ausgesetzt gewesene Schloßthurm (1775 und 1778) einen Blitzableiter erhielt, ist schon früher erwähnt worden; es war einer der ersten, die in Deutschland angebracht wurden, und es ist dabei bemerkenswerth, daß bald nachher mehre andere königliche und öffentliche Gebäude, namentlich die Rathhäuser, sowie auch einzelne Privathäuser mit Blitzableitern versehen wurden, deren man im Jahre 1805 schon gegen 90 in Dresden zählte***) Im Jahre 1802 wurde das sogenannte Ballhaus am Schlosse durch den Oberlandbaumeister Hauptmann mit einen Kostenaufwand von 30,000 Thlrn. zum Local für das Hauptstaatsarchiv umgeschaffen, aber erst 1808 vollendet. Eines der wichtigsten Bauwerke, die in dieser Zeit begonnen und vollendet wurden, war das Landhaus, eines der schönsten Gebäude der Stadt, an der Stelle des ehemals Flemming'schen nachher prinzlichen Palais auf der pirnaischen Gasse, das 1760 zerstört worden war (S. II. S. 422). Der 1774 begonnene Neubau wurde nach dem von den Landständen (1769) genehmigten Risse durch den Oberlandbaumeister Krubsacius bis zum Herbst 1775 vollendet; am 14. October war man auch mit der inneren Einrichtung zu Stande und am 16. October eröffneten darin die eben zusammengetretenen Stände ihre Sitzungen †). Das auf derselben Straße gelegene neue

*) S. II. S. 465.

**) Vergl. II. S. 301; Dresdn. Merkw. 1772 S. 89 und 1781 S. 108.

***) Vergl. II. S. 150 und 298; Miscell. Sax. 1778 18. St.

†) Die Baukosten betrugen mit dem Aufwand für die innere Ein-

Amthaus (s. II. S. 456) war schon am 30. September 1772 zunächst von dem Oberamte (seither in des Reichshofraths Gärtner Hause auf der wilsdruffer Gasse, s. II. S. 431) bezogen worden. Das Opernhaus, das seit des Churfürsten Vermählung unbenutzt stand (s. II. S. 305), wurde 1782 zu einem Redoutensaal umgewandelt, das Schauspielhaus (s. II. S. 307) 1783 erweitert und 1793 mit einer großen Vorhalle versehen und endlich der Zwinger bis zum Jahre 1794 mit einem nicht geringen Aufwande größtentheils wiederhergestellt und verschönert (s. II. S. 466). Auch der ehemals Brühl'sche Wallgarten war bis 1776 theilweise wiederhergestellt worden; in dem Erdgeschoß des Palais wurde in demselben Jahre die Niederlage des meißner Porcellans eingerichtet und am 5. März 1776 eröffnet. Das ehemalige Brühl'sche Bibliothekgebäude wurde 1791 Sitz der Kunstakademie, nachdem deren seitheriges Local, das Fürstenberg'sche Haus (s. II. S. 454), dem geheimen Finanzcollegium eingeräumt worden, das 1. December 1782 durch Vereinigung des Kammer- und Bergcollegiums mit der 1773 errichteten Generalhauptkasse entstanden war *). Die Elbbrücke ließ der Magistrat 1775 und 1776 auf beiden Seiten mit neuen Trottoirs und mit dem bereits (S. 484) erwähnten Elbmesser versehen. Im October 1779 mußte übrigens der Crucifix-Pfeiler, an welchem sich eine Senkung zeigte, ausgebessert werden. Unter den Verschönerungen der Neustadt ist besonders die Wiederherstellung und Verschönerung des japanischen Palais bemerkenswerth, womit 10. Juni 1776 der Anfang gemacht wurde, nachdem der Churfürst beschlossen hatte, es zu einem öffentlichen Museum einzurichten und die seither im Zwinger befindliche Bibliothek, sowie die Antikensammlung und das Münzkabinet hierher zu verlegen. Im October war die dem weißen Thore zugekehrte Fronte mit neuem Gebälk

---

richtung 87,730 Thlr. Die aus großen kupfernen mit Ducatengolde vergoldeten Buchstaben bestehende Inschrift (Curia ordd. Sax. Frid. Aug. Elect. P. P. Fac. curav. MDCCLXXV.) verfaßte der Prof. Joh. Aug. Ernesti. Im Juli 1789 wurde das Gebäude mit einem Blitzableiter versehen. Das Obersteuercollegium, dessen Kassen und Archive das feuerfeste Erdgeschoß aufnahm, bezog das Gebäude schon im September 1775 (s. II. S. 431 Anm.).

*) Vergl. Pölitz a. a. O. I. S. 95 flg.

unterzogen, mit neuem Sparrwerke versehen und neu mit Kupfer gedeckt *). Aber erst im Februar 1786 begann man mit der Herüberschaffung und Aufstellung der Bibliothek in dem ersten und zweiten Stockwerke des Gebäudes; das Antikenkabinet (seither in den Pavillons des großen Gartens) kam in zehn, vorher vom Professor Theile gemalte Zimmer des Erdgeschosses, das Münzkabinet in einen großen geschmackvoll verzierten Saal im Erdgeschosse des linken Flügels, während die seither in dem Palais aufbewahrten Porcellanvorräthe ihren Platz in den Souterrains erhielten. Der Churfürst war nicht nur bemüht, sämmtliche Sammlungen ansehnlich zu vermehren, sondern wurde durch deren zweckmäßige Aufstellung in den neuen Räumen gewissermaßen ihr zweiter Stifter, so daß dieser Tempel der Kunst und Wissenschaft, dessen Herstellung einen Kostenaufwand von 83,000 Thalern erforderte, auch in Bezug auf die Schätze, die er birgt, mit Recht seine Inschrift (Frid. Aug. Elect. instauravit, auxit et ornavit) trägt **). — Auf dem Linke'schen

*) Vergl. II. S. 423; Dresdn. Merkw. 1776 S. 45 und 76.

**) Vergl. II. S. 206—210, 419 u. a. m. — Die Inschrift des japanischen Palais — „Museum usui publico patens" wurde am 14. April 1788 enthüllt; vergl. Hasche's Magaz. III. S. 249; über die Bereicherung und Aufstellung der Sammlungen, namentlich der Bibliothek, die unter Friedrich August (besonders durch Erwerbung der Brühl'schen und Bünau'schen Bibliothek s. II. S. 445) beinahe um die Hälfte vermehrt wurde, des Antikenkabinets u. s. w., s. besonders Ebert's Geschichte der öffentl. Bibliothek (1822), Lipsius Beschreibung der Antikengalerie (1798), Einleitung; über die Porcellansammlung: Gräße's Beschreibung der Porcellan- und Gefäßsammlung (1853) S. 70 flg. — Das Münzkabinet erhielt u. a. im October 1788 einen beträchtlichen Zuwachs durch den Ankauf der Wunderlich'schen und Madai'schen Sammlungen. Außerdem wurde die Zahl der dresdner Sammlungen durch die Sammlung der Mengs'schen Gypsabgüsse vermehrt, die der Churfürst von den Erben des Raphael Mengs erkaufte und 1792 in dem unteren Raume des churfürstlichen Stalles aufstellen ließ (s. I. S. 606 und II. S. 303). — Der Bildergalerie wurden in der Nacht des 22. Octobers 1788 durch Einbruch drei Bilder, Correggio's Magdalena, Werff's Urtheil des Paris und ein Mannskopf von Seybold entwendet, die aber, nachdem Graf Marcolini dem Wiederbringer der Bilder 1000 Ducaten Belohnung zugesichert hatte, glücklich wieder erlangt wurden. Der Dieb war ein gewisser Joh. Georg Wogaz, Feldbesitzer auf dem neuen Anbau vor dem schwarzen Thore, der wahrscheinlich durch den kostbaren Rahmen der Magdalena zu dem Frevel veranlaßt worden war, zugleich aber auch bekannte, daß er bereits die Kunstkammer bestohlen hatte; s. Hübner's Galeriekatalog, Einleitung S. 51 flg.

Bade wurde am 22. Mai 1776 das neuerbaute Sommertheater durch die Seiler'sche Gesellschaft eingeweiht*). In demselben Jahre entstand in der Nähe des Linke'schen Grundstücks das erste schwimmende Elbbad, wozu der italienische Pagensprachlehrer Andreoli, von dem die Idee ausgegangen war, am 19. Mai 1785 die Concession erhielt**). Um dieselbe Zeit (1770—1780) entstanden auch die für das Artillerie- und Pontonfuhrwesen bestimmten großen Schuppen auf der Mönchswiese, die von dem Ingenieur-Oberst Rehschuh mit einem Aufwande von 32,000 Thalern erbaut wurden, aber freilich nicht in die Reihe der verschönernden Bauten gehören. Dagegen erhielt Neustadt eine wirkliche Verschönerung durch eine mit Pappeln und Kastanien bepflanzte Allee, welche das Gouvernement von einem Thore zum andern anlegen und mit Ruhebänken versehen ließ. Auf der Hauptallee (in Neustadt), die schon damals ein beliebter Spaziergang war (s. II. S. 293), hatte 1779 ein gewisser Busetti eine Restaurationsbude (sogenannte grüne Bude) angelegt. — In Friedrichstadt ward seit 1776 durch den Grafen Marcolini das ehemalige Brühl'sche Gartenpalais theils neu gebaut, theils verschönert, und der Appellationsgerichtspräsident und nachherige Conferenzminister Graf von Hohenthal begründete 1797 das sogenannte Amtskrankenhaus (Vorwerksstraße) für 24 Kranke, welches zwei Jahr später die Regierung kaufte und der Aufsicht des Stifters und des Oberamtmanns übergab. Ueberhaupt herrschte in der ganzen Stadt große Baulust, angeregt und unterstützt durch friedliche Zustände, wie auch durch Erneuerung früherer Mandate zur Begünstigung des Wiederaufbaus der noch vorhandenen Brandstellen***). Dresden erhielt innerhalb wie außerhalb seiner Thore einen ansehnlichen Zuwachs von zum Theil großen und

*) S. II. S. 309; Dresdn. Merkw. 1776 S. 26, 39, 43. 1779 entstand in Neustadt das freundschaftliche Theater, namentlich durch den Referendar von Teubern und dem Hoffuttermarschall Lerch. Es war schon seit 1776 begründet, begann seine Vorstellungen im Mannsfeld'schen Grundstücke vor dem Falkenschlage und wurde 1779 nach einer durch den bairischen Erbfolgekrieg veranlaßten längeren Unterbrechung nach Neustadt verlegt. Am 19. Mai 1832 wurde es mit dem Iffland'schen Schauspiele „Erinnerungen" geschlossen.

**) Vergl. von Weber a. a. O. S. 174.

***) Vergl. II. S. 458; auch Dresdn. Merkw. 1770 S. 30.

schönen Gebäuden und 1782 waren von den 260 Brandstellen, welche das Bombardement in der Stadt zurückgelassen, nur noch 12—15 vorhanden. Die Vorstädte, welche in dem letzten Kriege so schwer heimgesucht worden waren, wurden 1778, als der Ausbruch des bairischen Erbfolgekriegs neue Gefahren befürchten ließ, mit weitläufigen Verschanzungen umgeben, die mit Hecken und Buschwerk bepflanzt wurden. Diese Verschanzungen, die auch zur Verschönerung der Stadt beitrugen, sollten nicht nur die Vorstädte vor einer abermaligen Einäscherung schützen, sondern auch die Stadt selber vor einem abermaligen Bombardement bewahren. Ihre Anlage und der Ankauf der dazu nöthigen Felder verursachte einen Kostenaufwand von 300,000 Thalern, während zugleich vom Churfürsten bedeutende Summen theils zur Wiederherstellung der neustädter Festungswerke, theils zur Ausbesserung der Stadtmauer bestimmt wurden. Außerdem begann am 1. März 1784 die Beleuchtung der Vorstädte, wozu der Churfürst schon am 27. Februar 1780 Befehl gegeben hatte *).

Für höhere Cultur und wissenschaftliche Aufklärung wirkte die Regierung durch vielfache Förderung und Unterstützung der Universitäten, sowie durch Verbesserung des Schulwesens. Der Churfürst ließ zu diesem Zwecke unter anderem von dem berühmten J. A. Ernesti eine neue sehr ausführliche Schulordnung entwerfen, die drei Gattungen von Schulanstalten, die Fürstenschulen, die lateinischen Stadtschulen und die deutschen Stadt- und Dorfschulen umfassend, dem Landtage des Jahres 1769 zur Berathung mitgetheilt und durch Befehl vom 17. März 1773 bekannt gemacht und eingeführt wurde **). Um für die Volksschulen tüchtige Lehrer zu bilden, wurde 1788 das Schullehrerseminar in Friedrichstadt-Dresden begründet und im folgenden Jahre besser organisirt und mit einem Director versehen. Es wurden zu dieser Anstalt, wie zu dem 1794 zu Weißenfels begründeten Seminar, die Summen verwendet, welche Herzog August zu Sachsen-Weißenfels für das 1664 begründete, nach dem Aussterben dieser Linie aber wieder aufgehobene Weißenfelser Gymnasium bestimmt hatte. Außerdem verwilligte

*) Vergl. II. S. 154 Anm.

**) S. Cod. Aug. Forts. II. Th. I. S. 67 flg.

der König einen jährlichen Beitrag von 1600 Thalern, wie auch in der Folge mehre Patrioten die Anstalt mit ansehnlichen Beiträgen unterstützten. Das friedrichstädter Seminar erhielt seinen Sitz (gegen 100 Thlr. Miethe an die friedrichstädter Schulcasse) in dem Gebäude der 1785 begründeten Realschule, welche zunächst mit der Linke-John'schen Armenschule (in demselben Local) den Zöglingen des Seminars zur practischen Ausbildung dienen sollte *). Zu der Real- und Armenschule in Friedrichstadt, wo es eine große Anzahl des Unterrichts entbehrender Kinder gab, wurde am 10. Mai 1785 durch dem Oberconsistorialpräsidenten von Berlepsch mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten der Grundstein gelegt, worauf am 31. October die feierliche Einweihung erfolgte. Der Churfürst hatte 1500 Thaler zum Schulbau gegeben. Bei der Armenschule bestand seit 1786 eine Arbeitsschule (Industrieschule) unter Obhut der Polizeicommission. Das Seminar wurde (1797) auf 42 Stellen gebracht, mit 12 churfürstlichen und 3 ständischen Freistellen, und der obersten Leitung einer besonderen vom Kirchenrathe verordneten Commission übertragen. Es verdankte seine verbesserte Einrichtung namentlich den Bemühungen des Oberhofpredigers Dr. Reinhardt und seine gedeihliche Weiterentwickelung dem verdienstvollen Dinter, welcher ihm von 1797—1807 als Director vorstand **). Zugleich stellte sich aber auch die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Gehalte der Schullehrer heraus, von welchen 1799 mehr als 800 theils unter 80, theils unter 100 Thaler Einkommen hatten. Es sollten diese Gehalte von nun an allmälig bis zu 100 Thlrn. erhöht werden, nachdem schon vorher mehrfach auf eine derartige Gehaltsverbesserung Bedacht genommen worden war. So wurde z. B. als 1793 die Einführung eines neuen (unter der Leitung des Superintendenten Dr. Tittmann umgeänderten) dresdner Gesangbuches angezeigt wurde, zugleich erklärt, daß der aus dem Verlage dieses Gesangbuches entstehende Vortheil zur Erhöhung geringer Prediger- und Schullehrergehalte verwendet

*) S. II. S. 479 Anm.

**) Vergl. hierzu Magaz. der sächs. Gesch. I. S. 261, II. S. 315; Leonhardi's Erdbeschr. II. S. 223; auch Dinter's Leben (von ihm selber, 1829 und 1830).

werden sollte*). Auch auf dem neuen Anbau wurde 1789 durch den Oberconsistorialrath Dr. Rädler und den Pastor Kell in Neustadt eine Armen- und Industrieschule (worin die Kinder freien Unterricht, Brod und für ihre Arbeit, die in Flachs- und Wollspinnen, Nähen, Stricken u. s. w. bestand, entsprechenden Lohn empfingen) begründet und am 21. Juni feierlich eingeweiht, dann aber zur weiteren Fortführung der Polizeicommission übergeben**). Dieser folgte eine ähnliche Anstalt am Queckbrunnen. Zur Garnisonsschule, die seit 1771 durch den Garnisonskirchen-Cantor Pfeilschmidt zu einer guten Bürgerschule entwickelt worden war, kamen noch zwei besondere Soldatenkinderschulen, eine für die Garde du Corps, von dem Obersten Graf Bellegarde (vor dem wilsdruffer Thore) errichtet, eine andere für die Leibgrenadiergarde, die 1781 von dem Obersten von Gonde begründet wurde. Für die Katholiken wurde 1785 auf Kosten des Landesherrn im italienischen Dörfchen eine neue Hauptschule erbaut, die 1786 in der Woche nach Ostern für 150 Kinder eröffnet wurde***). — Besondere Erwähnung unter den Anstalten, die in diesem Zeitabschnitte begründet oder weiter entwickelt wurden, verdient die Thierarzneischule, die 1774 als Privatanstalt durch den Roßarzt Dr. Friedrich Weber entstand, der schon im October 1771, nachdem er von einer dreijährigen im Interesse der Veterinärwissenschaft unternommenen Reise zurückgekehrt war, seine Vorlesung (namentlich für Fahnenschmiede) über den Bau und die Krankheiten der Thiere begann. Nach einem Vorschlage der Landstände vom 21. Februar 1776 sollte die Anstalt aus der Prämienkasse unterstützt werden, damit darin Schäfer- und Schmiedeburschen gegen ein geringes Lehrgeld unterrichtet werden könnten. Nach Weber's Tode (1778) wurde die Anstalt vom

*) Vergl. Pölitz a. a. O. S. 129 flg. — Hofrath Cruciger vermachte 1801 der Schullehrerbesoldungskasse 6000 Thlr.

**) S. II. S. 479; Magaz. der sächs. Gesch. VI. S. 372.

***) Sie war bis 1827, wo die katholische Armenfreischule am Queckbrunnen gestiftet wurde, Freischule und wurde dann in eine Zahlschule verwandelt. Von den zwei katholischen Gemeindenschulen in Neustadt und Friedrichstadt wurde die erstere (in den Kasernen) 1767, die zweite (im katholischen Stift) 1773 gestiftet. Die sogenannte lateinische Schule der Katholiken (Progymnasium im geistlichen Hause) entstand 1710. Ueber das Kapellknaben-Institut s. I. S. 540 Anm.

Churfürsten übernommen, der Leitung des Oberthierarztes Dr. Rumpelt übertragen und als öffentliches Institut mit einem Locale, mit Garten, Apotheke, und einer Sammlung von Skeletten ausgestattet, gelangte aber erst nach ihrer 1817 erfolgten Verbindung mit der medicinisch-chirurgischen Akademie zu ihrer gegenwärtigen zweckmäßigen Gestaltung*). Mit dem medicinisch-chirurgischen Collegium wurde die seit 1774 bestehende Hebeammenanstalt als öffentliche Lehranstalt, nicht nur für Hebeammen, sondern auch für Geburtshelfer vereinigt und als Landesentbindungsschule 1784 eröffnet**). — Einer völlig neuen und zeitgemäßen Einrichtung wurde 1798 das Cadettencorps unterworfen, das seither vorzugsweise auf den Offiziersdienst der Infanterie berechnet, namentlich die körperliche Ausbildung seiner Zöglinge gepflegt hatte, jetzt aber durch seinen Commandanten, Generalmajor von Christiani, zu einer förmlichen Unterrichts- und Bildungsanstalt erhoben wurde, indem ein den wissenschaftlichen Unterricht wie auch die körperlichen Uebungen gleichmäßig umfassender Lehrplan eingeführt und die Zahl der Lehrer auf 18 vermehrt ward. In gleicher Weise wurde auch die Ingenieur- und Artillerie-Schule weiter entwickelt***). Endlich ist noch zu erwähnen, daß der Magistrat,

*) S. Dresdn. Merkw. 1771 S. 87; Merkel's Erdbeschreib. V. S. 26. Ein Roßarzneigarten kommt schon 1598 in Dresden vor. Die Thierarzneischule wurde am 14. April 1823 aus ihrem früheren Locale vor dem wilsdruffer Thore, dem Männerhospitale gegenüber, in ihr jetziges auf der äußeren rampischen Gasse (Pillnitzer Straße) verlegt. In die ehemalige Roßakademie kam die früher auf der großen Brüdergasse befindlich gewesene Posthalterei, deren 65 Ellen langes Stallgebäude im April desselben Jahres gehoben wurde.

**) S. II. S. 316; Schmieder's Polizeiverf. III.

***) S. II. S. 315 u. 457; Engelhardt a. a. O. V. S. 17; Leonhardi II. S. 169 flg. Durch einen Befehl vom 8. August 1811 folgte (unter dem Chef des Generalstabs, Generalleutnant von Gersdorf) eine abermalige Veränderung des Cadettencorps, wobei die Zahl der Cadetten von 120 auf 80 herabgesetzt wurde. Unter der russischen Landesverwaltung wurde das Cadettencorps abermals einer neuen Einrichtung unterworfen, nachdem ihm das Silberpageninstitut einverleibt worden war. Das Cadettenhaus sollte nicht mehr blos zum Offiziersdienste, sondern auch zu anderen Berufen, namentlich auch zur Universität vorbereiten. Dabei wurde zugleich die seitherige rothe Uniform der Cadetten in eine blaue umgewandelt. Das Silberpagen-Institut, seit Anfang des 18. Jahrhunderts im

namentlich unter Mitwirkung des Stadtkämmerers Fehre und des neustädter Schulrectors Paufler, die seitherige lateinische Schule in Neustadt, die als solche wie viele Anstalten dieser Art in mittleren und selbst größeren Städten, ein kümmerliches Dasein gefristet hatte und nur wenige Schüler zählte, in eine höhere Bürgerschule für Knaben verwandelte. Jedoch wurde das Singechor des Gottesdienstes wegen beibehalten und es unterstützten von nun an die oberen Schüler desselben, ein kleines Seminar bildend, die Lehrer in dem Elementarunterricht. Die neue Bürgerschule in Neustadt wurde am 16. Mai 1803 feierlich eröffnet *).

So war Dresden zwar nicht durch prächtige Bauwerke, nicht durch die blendenden Erscheinungen und Zubehörungen eines glänzenden Hoflebens, wie unter den polnischen Königen, sondern durch Entwickelung seines sittlichen und bürgerlichen, seines künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens zu einer der blühendsten Städte Deutschlands geworden, als neue Kriegsstürme viele dieser Errungenschaften des Friedens auf lange Zeit wieder verwehten. Der bairische Erbfolgekrieg, durch welchen Sachsen in inniger Vereinigung mit Preußen 1778 gegen Oesterreich seine Ansprüche auf die bairische Allodialerbschaft geltend machte, hatte den Frieden nur auf kurze Zeit, ohne Schlacht und ohne wesentlichen Nachtheil für das Land, unterbrochen **). Nachdem lange Unterhandlungen zu keiner Aus-

---

Thielemann'schen Hause auf der Töpfergasse, in welchem die Edelknaben mit der Aussicht auf feste Hofdienste u. s. w. ihre wissenschaftliche Ausbildung erhielten, entstand wahrscheinlich unter August II., zu dessen Zeit es 24 Silber- und 12 Kammerpagen gab. Churfürst Friedrich Christian setzte diese Zahl auf 16 Silberpagen herab, von welchen 12 lutherisch und 4 katholisch sein mußten.

*) M. Christian Friedr. Paufler (geb. 13. August 1763 zu Schneeberg) wurde 1803 Rector zu Neustadt-Dresden, 1804 Rector der Kreuzschule, welcher nach Olpe's Tode (s. II. S. 281 Anm.) M. Benjamin Gotth. Beutler (geb. 1747) von 1802—1804 als Rector vorgestanden hatte. Paufler starb 1. October 1816. Ihm folgte 1817 M. Christian Ernst August Gröbel (geb. 22. December 1782 zu Flemmingen in Thüringen) seit 1814 Conrector, der eigentliche Reformator des dresdner Gymnasiums (s. nächsten Abschn.).

**) S. u. a. Ihro churfürstl. Durchl. zu Sachsen rechtsbegründete Ansprüche an die bairische Allodialverlassenschaft (Dresden 1778); Kurze Vorstellung des von Ihro churfürstl. Durchl. zu Sachsen in Ansehung der bairischen

gleichung geführt hatten, wurde von Preußen der Krieg eröffnet. Zu dem preußischen Heere, das unter dem Oberbefehle des Prinzen Heinrich durch Sachsen nach Böhmen zog, während Friedrich II. selber von Schlesien aus dort einrückte, stießen 22,000 Mann Sachsen unter dem Befehle des Grafen von Solms. Am 3. Juli (1778) langte der preußische General von Möllendorf mit dem unter seinem Befehle stehenden Corps in der Gegend von Neudorf an und empfing, nachdem er sein Hauptquartier in Uebigau genommen, einen Besuch von der churfürstlichen Generalität, worauf er am anderen Tage mit dem Prinzen Leopold von Braunschweig, dem Prinzen von Würtemberg, den Generalen von Zastrow und von Schlieben durch den preußischen Gesandten dem Churfürsten vorgestellt wurde, der am Tage vor der Ankunft der preußischen Truppen das Hoflager in Pillnitz aufgehoben hatte und nach Dresden zurückgekehrt war. Hierauf sah Dresden nach zwanzig Jahren am 7. Juli wieder preußische Truppen, dießmal als Freunde und Verbündete, in seine Mauern einziehen. Möllendorf führte sein Corps durch die Stadt, um ein Lager bei Plauen zu beziehen. Am nächsten Tage zog die zur Armee des Prinzen Heinrich gehörige Artillerie über die Brücke, durch die Schloß- und Seegasse nach demselben Lager. Der Durchzug dauerte sieben Stunden. Am Nachmittag machte Prinz Heinrich in Begleitung des Fürsten von Anhalt-Bernburg, der Prinzen von Holstein und von Nassau und einer glänzenden Suite seinen Besuch bei der churfürstlichen Familie und begab sich dann in sein Hauptquartier im damals Vitzthum'schen Garten bei Plauen. Am 18. Juli brach die bei Plauen stehende preußische Armee nach der böhmischen Gränze auf, während an demselben Tage ein Bataillon des preußischen Regiments Hessencassel als Garnison in die Stadt einrückte und von nun an die Neustadt besetzt hielt und die dortige Hauptwache bezog. Am 20. Juli kam der seitherige churfürstliche Gesandte am wiener Hofe, Graf von Hohmb, in Dresden an, während der kaiserliche Ge-

Allodialverlassenschaft beobachteten Verhaltens und der daraus mit Ihro Maj. dem König von Preußen entstandenen Verbindung (Dresden 1778); Geschichte der Streitigkeiten über die bairische Erbfolge (Halle 1785); Schauplatz des bairischen Erbfolgekriegs (Leipzig 1778); **Pölitz** a. a. O. I. S. 195 flg.; **Böttiger's** Gesch. II. S. 407 flg.

sandte, Baron von Knöbel, Dresden verließ. Hierauf begann am 2. August wegen der begonnenen Kriegsgefahr die vorgeschriebenen Kirchengebete. Prinz Heinrich ging mit der preußisch-sächsischen Armee über Rumburg nach Böhmen und ein mit sächsischen Truppen vereinigtes preußisches Corps unter Möllendorf blieb im Erzgebirge zurück, um hier die Gränzen gegen feindliche Einfälle zu schützen. Trotzdem wurden gerade einige erzgebirgische Städte und Dörfer durch plündernde und brandschatzende österreichische Streifcorps besonders hart mitgenommen*). Als die Nachricht von diesen Einfällen österreichischer Truppen und „böhmischen Gesindels" in den Gränzorten des Erzgebirges (besonders Marienberg, Annaberg, Olbernhau, Zöblitz u. s. w.) nach Dresden kam, wurden sofort von den in Garnison stehenden Regimentern Churfürst und Prinz Clemens 400 Mann unter Major Nieschemeuschel mit 4 Kanonen und einer Haubitze dorthin abgesendet. In den Orten, wo die von den Oesterreichern geforderten Summen nicht sogleich aufgebracht werden konnten (in Annaberg wurden z. B. 50,000 Thlr. Brandschatzung gefordert), wurden die angesehensten Einwohner als Geißeln hinweggeführt. Um dafür Repressalien zu üben, ergriffen die Preußen böhmische Einwohner als Geißeln, deren bis Anfang Octobers 62 nach Dresden gebracht wurden. Viele Einwohner der bedrängten Ortschaften ergriffen die Flucht und nahmen mit dem Ueberrest ihrer Habe zum Theil ihren Weg nach Dresden. Außerdem wurden von Sachsen und Preußen wiederholt österreichische Gefangene hereingebracht, am 10. August z. B. 1180 mit 3 eroberten Kanonen und eben so vielen Fahnen. Für die Kranken und Verwundeten der Armee wurden in verschiedenen dazu passend gelegenen Häusern Lazarethe eingerichtet. In Friedrichstadt bei der Schäferei entstand ein großes Militair-Magazin mit neuerfundenen künstlichen Dächern, die sich auf- und niederschrauben ließen. Wie man ferner auf Sicherheit der Stadt durch Befestigung der Vorstädte bedacht war, ist schon früher (S. 496) erwähnt worden. Glücklicher Weise aber ging die Gefahr schneller vorüber als zu hoffen gewesen war. Schon im September war Friedrich II., während

*) S. Schauplatz des bairischen Erbfolgekriegs II. S. 21; Hering's sächsisches Hochland I. S. 153.

sich die Oesterreicher in ihren festen Stellungen behaupteten, langsam wieder nach Schlesien zurückgegangen. Gleichzeitig zog sich sein Bruder Heinrich nach den sächsischen Gränzen zurück, da es ihm an Lebensmitteln und Munition zu fehlen begann. Der Feldzug war damit beendigt und an die Stelle kriegerischer Bewegungen traten erneute diplomatische Verhandlungen. Dresden war inzwischen der Schauplatz wiederholter Durchzüge zurückkehrender preußischer Truppen, die zum Theil in hiesiger Gegend ihre Winterquartiere bezogen. Am 26. September traf das schwere Geschütz der preußischen und sächsischen Armee mit Munitions- und Bagagewagen hier ein; die sächsischen Geschütze wurden in's Zeughaus gebracht, während die preußische Artillerie mit Mannschaft und Bespannung auf der Ostrawiese campirte, bis am 23. October zunächst ein Theil derselben nach der Gegend von Wilsdruff abging. Prinz Heinrich nahm nach der Rückkehr aus Böhmen sein Hauptquartier in Großsedlitz, wo er am 14. October den Besuch des Churfürsten und der Churfürstin empfing, den er am 17. October in Begleitung des Prinzen Karl von Holstein-Beck, des Generals Grafen von Hordt am churfürstlichen Hofe erwiderte. Das seither in Dresden in Garnison gelegene Bataillon des Infanterieregiments Hessencassel ging am 19. October in die Gegend von Camenz ab und wurde durch das Regiment Erbprinz von Braunschweig ersetzt. Am 27. November zog Prinz Heinrich in die Stadt in das zu seinem Aufenthalte vorbereitete Brühl'sche Palais, wo ihm beim Eintritt die preußische und churfürstliche Generalität, die Minister und der hohe Adel durch den preußischen Gesandten vorgestellt wurden und er gegen Abend den Besuch der Prinzen Anton und Maximilian empfing. Hierauf verging fast kein Tag, ohne daß das innige Einverständniß zwischen dem fürstlichen Gaste und dem churfürstlichen Hofe durch gegenseitige Besuche oder gegenseitige Betheiligung an den veranstalteten Festlichkeiten und Vergnügungen bethätigt wurde *). Am 7. März 1779 wurde zunächst zu Breslau ein

*) Prinz Heinrich feierte u. a. den Geburtstag des Churfürsten (23. December 1778) durch besondere Festlichkeiten, ebenso der churfürstliche Hof den Geburtstag des Prinzen und des Königs von Preußen. Bei letzterem trug der Prinz eine Uniform von Sammt mit Brillantknöpfen, die mit der Hutagraffe, dem Stern und Degen, einen Werth von einigen

Waffenstillstand abgeschlossen, welchem am 10. März die Friedensunterhandlungen zu Teschen folgten, an welchen für Chursachsen der Graf von Zinzendorf Theil nahm. Mittlerweile wurden in der Gegend von Dresden wiederholt Musterungen und Manöver der hier liegenden preußischen und sächsischen Truppen abgehalten, während die von den verschiedenen Theilen der böhmischen Gränze zurückkehrenden Truppen und Geschütze den bevorstehenden Friedensabschluß verkündeten. Die in Dresden befindlichen österreichischen Geißeln waren schon im Januar gegen die sächsischen ausgewechselt worden. Am 15. Mai endlich brachte der vom Grafen Zinzendorf als Courier abgesendete Ingenieur-Leutnant Vogel unter Vorritt von zwei Postoffizianten und begleitet von 20 blasenden Postillonen die Nachricht von dem namentlich durch Vermittelung Frankreichs und Rußlands am 13. Mai abgeschlossenen Frieden nach Dresden, durch welchen Chursachsen für seine Ansprüche 6 Millionen (innerhalb zwölf Jahre in halbjährigen Terminen zahlbar) und außerdem die streitig gewesene Oberlehnshoheit über die schönburgischen Receßherrschaften gewann *). Die Friedensverkündigung wurde Tages darauf durch kirchliche Dankgebete, durch Absingung des Te Deum, wobei 124 Kanonen abgefeuert wurden, bei Hofe durch Gala, Cour und Tafel und Abends durch einen glänzenden Ball gefeiert. Schon in den nächsten Tagen wurden die zur Vertheidigung der Stadt auf die Wälle geführten Geschütze wieder in's Zeughaus zurückgebracht. Die preußischen Truppen traten ihren Rückmarsch nach der Heimat an, und bereits am 20. Mai wurden die seither von den Preußen besetzten Posten an den Thoren und auf den Festungswerken wieder von den in Garnison stehenden sächsischen Mannschaften besetzt. Am 27. Mai trat auch der während seines hiesigen Aufenthalts allgemein beliebt gewordene Prinz Heinrich seine Rückreise nach Berlin an, und am 6. Juni wurde auf höchsten Befehl ein allgemeines Friedensdankfest gefeiert, wobei in allen Kirchen unter Trompeten- und Paukenschall und Kanonendonner abermals das De Teum gesungen und für die den feindlichen Einfällen ausge-

---

Millionen gehabt haben soll, wie u. a. die Dresdn. Merkw. 1779 S. 11 berichten.

*) Vergl. Böttiger Gesch. II. S. 405; Pölitz Friedrich August Bd. I. S. 202 flg.; Dresdn. Merkw. 1779 S. 39.

setzt gewesenen Gränzorte eine Collecte gesammelt wurde *). — Dieselbe weise Rücksicht auf das Wohl seines Landes, die den Churfürsten veranlaßte, sich noch enger an Preußen anzuschließen und 1785 dem von Friedrich II. gestifteten deutschen Fürstenbunde beizutreten, bewog ihn auch, die polnische Königskrone auszuschlagen, für deren Erlangung und Erhaltung die Regenten Sachsens seit einem Jahrhundert so große Opfer gebracht hatten, während sie ihm durch den vom polnischen Reichstage nach Dresden abgesendeten Fürsten Adam Czartoriski für sich und seine erblichen, selbst weiblichen Nachkommen ungesucht angetragen ward. Bald aber sollte es leider nicht mehr in seiner Macht stehen, dem Vaterlande Ruhe und Frieden zu erhalten. Die Rückwirkungen der durch die Zeitungen verbreiteten Nachrichten von den Vorgängen der französischen Revolution äußerten sich in Sachsen zunächst in weit sich verbreitenden Bauernaufständen, die damit begannen, daß die Landleute einer Anzahl Dorfschaften des Hohnsteiner Amtes sich zu einer allgemeinen Vertilgung des Wildes vereinigten, welches für die churfürstlichen Jagden in Masse gepflegt, den Feldfrüchten wesentlichen Schaden that. Als die deshalb vom Churfürsten abgeordnete Commission erklärte, daß die Klagen der Landleute allerdings nicht unbegründet wären, gab Friedrich August sogleich Befehl, alles Wild ohne jegliche Rücksicht niederzuschießen und die Bauern dabei helfen zu lassen. Dagegen wurde ein bäuerlicher Agitator, Geißler aus Liebstadt, der ein sogenanntes Promemoria vertrieben hatte, worin zum Anschluß an eine bevorstehende Revolution aufgefordert ward, zu Pirna verhaftet, in's dresdner Justizamt eingebracht und am 13. Juli laut des über ihn gesprochenen Urtheils als ein Narr nach Torgau in Verwahrung abgeführt, von wo er erst 1809 urlaubsweise entlassen wurde. Ernstlicher waren die Bauernunruhen,

*) Die im ganzen Lande für die Gränzbeschädigten gesammelte Collecte betrug 42,905 Thaler. — Der Münzmedailleur Stieler fertigte auf den Frieden eine Medaille, die auf der einen Seite eine zertrümmerte Säule mit zerstreuten Sinnbildern der Wissenschaft und Künste, auf der anderen diese Säule wieder aufgerichtet und mit Palmen und Oelzweigen geschmückt und an ihrem Piedestal die von Festons umschlungenen Wappen Sachsens und Preußens zeigte. Der Avers hatte die Inschrift: „Tranquilitas Germaniae interrupta d. III. Jul. 1778," der Revers: „Restaurata opera Russiae et Galliae interposita Teschienae XIII. May. 1779."

die im August 1790 in der Gegend von Lommatzsch und Oschatz ausbrachen und nicht sowohl gegen den Landesherrn, als vielmehr gegen die Gutsherrschaften und deren Vorrechte gerichtet waren. Sie verbreiteten sich von der Elbe bis in's Erzgebirge und Voigtland, nachdem aber der Churfürst zur Wiederherstellung der gesetzmäßigen Ordnung eine Untersuchungscommission, aus dem Vicekanzler von Burgsdorff und den Hof- und Justizräthen von Braud und von Watzdorf bestehend, abgeordnet und (am 24. August) zur Vollziehung ihrer Maßregeln einen Heerestheil von 8 Escadronen Reiterei, 5 Bataillonen Fußvolk, 200 Grenadieren mit 10 Geschützen gegen die empörten Landestheile ausgesendet hatte, waren auch diese revolutionären Bewegungen schon bis Anfang Septembers und zwar fast ohne Blutvergießen im Wesentlichen wieder gedämpft. Von 200 Gefangenen wurden 34 theils zum Festungsbau, theils zur Gefangenschaft auf dem Königstein verurtheilt, aber schon im nächsten Jahre wieder in Freiheit gesetzt*). Wie das platte Land sah einige Jahre später, im Sommer 1794, auch die Residenz unruhige Auftritte, die aber keine politische Bedeutung hatten und sich auf die Arbeiteinstellung und auf tumultarisches Zusammenrotten einer Anzahl Handwerksgesellen beschränkten. Ein fremder Schneidergeselle glaubte sich von einem Meister seiner Innung beleidigt; der Stadtrath, bei welchem er deshalb klagbar geworden war, gab dem Meister einen Verweis und verurtheilte ihn in die Kosten; dieß hielt der Geselle für keine befriedigende Genugthuung und da er zugleich von einem Rathsmitgliede, bei welchem er seine Sache persönlich vorgebracht, durch einen entehrenden Schimpfnamen beleidigt worden zu sein vorgab, so beredete er die Gesellen seiner Innung, ihre Meister und deren Arbeit zu verlassen, worauf diese sich am 25. Juli auf ihren Herbergen versammelten und in die Werkstätten zurückzukehren sich weigerten.

*) Vergl. v. Liebenroth: Fragmente aus meinem Tagebuche, insbesondere die sächs. Bauernunruhen betreffend (Dresden 1791) I. Samml. S. 132 flg., II. S. 139 flg.; Pölitz a. a. O. I. S. 224—232. Am 29. August wurde von allen Kanzeln ein Patent zur Warnung der Unterthanen vor der Theilnahme an aufrührischen Bewegungen vom 26. August 1790 (Cod. Aug. Forts. II. Th. I. S. 986) verlesen, und um in Zukunft ähnlichen Auftritten vorzubeugen, erging am 18. Januar 1791 ein weiteres Mandat gegen Tumult und Aufruhr (s. ebend. S. 989) das jährlich von den Kanzeln herab vorgelesen werden mußte.

Die Gesellen mehrer anderer Innungen schlossen sich ihnen an. Der Stadtcommandant verhandelte mit ihnen und bemühte sich, sie zur Ordnung zurückzubringen, und als sie sich nicht fügen wollten, wurden vor der Hauptwache und auf dem Altmarkte Kanonen aufgefahren. Ja man hielt es sogar für nothwendig, am Sonnabend Abend, als der Churfürst zur Stadt kam, vom pirnaischen Thore an bis an's Schloß alle zwanzig Schritte einen Mann vom Gardecorps mit geladenem Pistol und gespanntem Hahne aufzustellen, eine Vorsichtsmaßregel die dem Churfürsten, ohne dessen Wissen sie angeordnet war, sehr mißfiel. Von der zur Untersuchung dieser Unruhen niedergesetzten Commission wurde am 12. August „zur richtigen Belehrung des Publicums" im dresdner Anzeiger „die actenmäßige Bewandniß des ganzen Vorgangs" bekannt gemacht, „da diese Unruhen sonder Zweifel auswärts nicht unbekannt, aber auch, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegte, von Mißdeutungen und historischen Unrichtigkeiten nicht befreit geblieben sein würden." Das Publicum erfuhr hierdurch, außer dem angedeuteten Hergang der Sache, daß das Vorgeben des gedachten Schneidergesellen in höherer Instanz untersucht und dadurch dargethan worden sei, daß die ihm von einem Meister angeblich zugefügte Beleidigung genügend geahndet worden wäre, seine Behauptung aber, als sei er von einem Rathsmitgliede beschimpft worden, nicht in der Wahrheit beruht habe; daß die Gesellen der anderen Innungen auf vernünftige Vorstellungen gar bald von ihrem Irrthume und zur Ordnung zurückgebracht worden seien, während gegen die Schneidergesellen erst mit den wirksamsten Zwangsmaßregeln habe verfahren werden müssen; daß gegen den erwähnten Schneidergesellen und gegen einige andere, die einer vorzüglichen Widersetzlichkeit und Verhetzung sich schuldig gemacht, die Untersuchung fortgeführt werde und ein Geselle einer anderen Innung wegen absonderlicher aufrührischer Aeußerungen nach dem Tumultmandat vom 18. Januar 1791 sofort bestraft und bis auf weiteres in eine Strafanstalt gebracht worden sei.

Friedrich der Große und Joseph II. waren gestorben und die beiden neuen Herrscher, Friedrich Wilhelm II. und Leopold II. erkannten die Nothwendigkeit, die bisher zwischen Oesterreich und Preußen bestandenen Zwistigkeiten aufzugeben und gegen

die von Frankreich her drohenden Ereignisse sich zum gemeinschaftlichen Schutze — zur Aufrechthaltung des Bestandes und der Verfassung des deutschen Reichs und zur Unterstützung der königlichen Rechte in Frankreich — die Hand zu reichen *). Einem Präliminarvertrage zwischen den beiden Mächten (zu Wien 25. Juli 1791) folgte am 25. August desselben Jahres die denkwürdige Zusammenkunft in Pillnitz, zu welcher sich die beiden Fürsten durch eigenhändige Schreiben dem Churfürsten anmeldeten. Obwohl Friedrich August entschlossen war, seinem politischen System der Vorsicht und Mäßigung treu zu bleiben und hinsichtlich seines Beitritts zu dem bevorstehenden österreichisch-preußischen Bündnisse eine bindende Zusage zurückhielt, so versäumte er doch nicht, seine Gäste glänzend zu empfangen und sie in Pillnitz und Dresden mit Festlichkeiten zu unterhalten, die fast an die Zeiten der polnischen Auguste erinnerten. Der Kaiser wurde am 25. August an der Gränze im Auftrage des Churfürsten von dem Generaladjutanten von Nieschemeuschel, in Zehista von dem Prinzen Anton und dessen Gemahlin empfangen, von wo er mit dem ihn begleitenden Thronfolger, Erzherzog Franz, in dem prinzlichen Wagen um 12 Uhr Mittags in Pillnitz anlangte. Hier begrüßte ihn der Churfürst unter Vortritt der Marschälle und geleitete ihn in den für ihn vorbereiteten rechten Schloßflügel. Der König von Preußen, der mit seinem Kronprinzen und dem Prinzen von Hohenlohe eine Stunde später in Pillnitz eintraf, wurde in den linken Flügel des Schlosses geführt. Von Seiten Rußlands traf der Prinz von Nassau ein und Abends gesellten sich hierzu, vielleicht unvermuthet und ohne Einladung, noch

---

*) Nach Josephs II. Tode (20. Februar 1790) bis zur Wahl Leopold II. (30. September 1790) hatte Churfürst Friedrich August in den Ländern des sächsischen Rechtes das Reichsvicariat übernommen. Nach dem plötzlichen Tode Leopold II. (1. März 1792) verwaltete der Churfürst dasselbe zum zweitenmale bis zur Wahl des letzten deutschen Kaisers Franz II. (5. Juli 1792). Die während des ersten Vicariats zu Dresden errichtete Reichsvicariatscommission, aus den Ministern des geh. Consiliums (von Wurmb, von Gutschmid, von Löben, von Schönberg und von Berlepsch), dem Kanzler (von Hopffgarten), dem Appellationsgerichtspräsidenten (von Ende), zwei Hof- und Justizräthen und zwei Appellationsgerichtsräthen und mehren Secretairen bestehend, wurde am 27. März im Brühl'schen Palais eröffnet.

der Graf von Artois, Ludwigs XVI. jüngster Bruder (der sächsischen Josepha Sohn, s. II. S. 330, nachmals Karl X.), der ehemalige Minister Colonne, der Marquis von Bouillé und mehre andere französische Flüchtlinge. Nach der prächtigen Tafel, zu welcher jedermann als Zuschauer eingelassen wurde, war Oper und Abends prangten Schloßhof und Garten in der glänzendsten Erleuchtung, was sich an den nächsten Abenden (mit einem Aufwande von 90 Centnern Oel) wiederholte. Am nächsten Tage, wo Hof und Gäste in glänzendster Gala erschienen und Mittags von goldnem Geschirr gespeist wurde, wobei die churfürstliche Kapelle musicirte, fand nach der Aufführung von Naumanns Oper, La dama soldato, ein Land- und Wasserfeuerwerk statt, das zu den glänzendsten gehörte, die Dresdens Umgegend gesehen hatte*). Um die fremden Gäste und die ihnen zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten zu sehen, strömten aus Dresden und der Umgegend unzählige Menschen herbei, die Straße von der Stadt nach Pillnitz war den ganzen Tag mit Fußgängern, Reitern und Wagen, der Fluß mit Kähnen bedeckt. Am 27. August war in dem zu einem Redoutensaale eingerichteten großen Opernhause eine große Freiredoute, zu welcher das Hofmarschallamt 3000 Billets ausgegeben hatte und zu welcher von 10 Uhr an jedem ohne Unterschied der Zutritt gestattet war. Der Saal war mit fünfzig prächtigen Kronleuchtern, mit Brillantarmleuchtern und Wachsfackeln erleuchtet. Der Hof und seine Gäste trafen schon am Nachmittag in mehren sechsspännigen Wagen in Dresden ein. Im ersten Wagen saßen der Kaiser mit der Churfürstin, gegenüber der Churfürst mit dem Kronprinzen von Preußen, im zweiten der König von Preußen mit des Prinzen Anton Gemahlin, der Erzherzog und Graf Artois, im dritten Prinz Anton, Prinz

*) Auf dem Heger in der Elbe (bei Pillnitz) prangte u. a. ein von freistehenden Säulen getragener Tempel, dessen sinnbildliche Darstellungen und Inschriften allerdings nichts weniger als prophetisch waren. Er stand auf Felsen begründet, an welchem sich die Wogen brachen; in seinem Friese brannte die transparente Inschrift: „Concordia Augustorum“; über dem Altar der Freundschaft in der Mitte reichten sich die Schutzgöttinnen Oesterreichs und Preußens die Hände; vor dem Eingange stand auf der einen Seite die Göttin des Friedens mit dem Oelzweige und der Transparent-Schrift: „Orbis paccatus“, auf der anderen die Göttin des Ueberflusses mit dem Füllhorn, darüber die Inschrift: — „felicitas temporum!“

Maximilian, der Herzog von Kurland und die Prinzessin Maria Anna u. s. w. Der Zug bewegte sich zum pirnaischen Thore herein und hielt zunächst vor der Bildergalerie; hierauf wurde im japanischen Palais die Bibliothek und die Porcellansammlung und auf dem Rückwege das grüne Gewölbe in Augenschein genommen. Nach einer Promenade im Zwinger begab man sich in das Opernhaus, wo der Churfürst den Ball eröffnete, der bis Mitternacht dauerte*). Der Kaiser begab sich schon um 8 Uhr nach Pillnitz zurück und reiste um 1 Uhr nach Prag ab, während der König erst um 5 Uhr früh die Rückreise antrat und vom Churfürsten bis Moritzburg das Geleit erhielt. Als die Monarchen sich trennten, ergriff der König die Hand des Kronprinzen, legte sie in die des Erzherzogs und ermahnte die Prinzen die gute Freundschaft ihrer Väter auch nach deren Tode fortzusetzen. Der Herzog von Nassau, Graf Artois und die übrigen Gäste blieben noch einige Tage in Dresden**). — Das Ergebniß der pillnitzer Convention, von den Franzosen als Grund der Coalition Europas gegen Frankreich betrachtet, entfesselte in Frankreich zuerst alle Leidenschaften gegen das Ausland. Friedrich August erklärte später ausdrücklich, an den pillnitzer Berathungen, in welchen die Angelegenheiten Frankreichs verhandelt worden seien, keinen Antheil genommen zu haben und was die von Oesterreich und Preußen an ihn ergangene Aufforderung anlangte, dem nach der pillnitzer Zusammenkunft (zwischen Oesterreich und Preußen) zu Berlin (7. Februar 1792) abgeschlossenen und unterzeichneten Bündnisse beizutreten, so waren die zu Dresden deshalb eröffneten Unterhandlungen noch nicht geschlossen, als der Reichstag zu

*) S. II. S. 305 und 468. Es wurden dabei 8 Centner Wachslichter verbraucht und für 2000 Thaler Erfrischungen verabreicht.

**) S. „das Fürstenfest" (1791); Magaz. der sächs. Gesch. VIII. Die von den hohen Gästen in der Stadt zurückgelassenen Geschenke sollen 47,000 Thaler betragen haben. Der Kaiser schenkte dem Grafen Marcolini eine Dose im Werthe von 10,000 Thlrn. und übergab dem dresdner Consistorium 1000 Ducaten zur Stiftung eines Stipendiums für arme Predigersöhne seiner Staaten, die in Sachsen studiren wollten. Dem flüchtigen Grafen Artois gab der Churfürst auf Anregung des Ministers Colonne 12,000 Thlr.; ebensoviel erhielt der Graf von Provence (nachmals Ludwig XVIII.) als er als Flüchtling zu Leipzig in der goldnen Säge wohnte. Höckner prägte auf die Fürstenzusammenkunft eine Medaille.

Regensburg 23. November 1792 den **Reichskrieg** gegen die neue Republik der Franzosen beschloß, zu welchem der Churfürst als Reichsstand, aber ohne als Macht gegen Frankreich aufzutreten, dem Reichsbeschlusse gemäß, ein dreifaches und später (1794) ein fünffaches Contingent stellte. Schon im Sommer 1792 verkündeten die Durchzüge preußischer Heeresabtheilungen durch Sachsen den beginnenden Kriegssturm. Auf dem Wege nach dem Rheine ging am 11. Juni das preußische Dragonerregiment Tschirsky durch Dresden und paradirte dabei vor dem auf dem Schloßbalcon stehenden Churfürsten; ihm folgte am 12. das Füsselierbataillon von Thadden, am 13. das Dragonerregiment von Schmettau und das Infanterieregiment von Wolframsdorf, am 15. das Füsselierbataillon Forcade und am 16. das Infanterieregiment Hohenlohe, dessen Chef, Prinz von Hohenlohe mit einigen seiner Offiziere zur churfürstlichen Tafel gezogen wurde. Am 10. Februar 1793 rückte die erste Colonne des sächsischen (6000 Mann starken) Reichscontingents unter Befehl des Generalleutnants von Lindt aus, nachdem sie am Schlosse in Parade an dem Churfürsten und den Prinzen vorbeigezogen war. Dann folgten am 22. und 28. Februar und 2. März wieder Durchzüge preußischer nach dem Rheine ziehender Truppen und am 4. August wurde in Dresden wegen der Eroberung der Festung Mainz, an welcher die sächsischen Truppen Theil genommen, in der katholischen Kirche unter dem Donner von 124 Kanonen das Te Deum gesungen. Nachdem aber Preußen am Feldzuge des nächsten Jahres nur geringen Antheil genommen hatte, schloß es am 5. April 1795 mit Frankreich den baseler Separatfrieden, während die sächsischen Truppen bei der Fortdauer des Reichskriegs mit den Oesterreichern vereinigt blieben und erst im September 1795, nachdem die Franzosen den Rhein überschritten hatten und selbst die inneren Provinzen Deutschlands bedrohten, in ihr Vaterland zurückkehrten, aber nur, um schon zu Anfang des nächsten Jahres wieder nach dem Rheine aufzubrechen, wo sie im Juni (1796) an dem Siege des Erzherzogs Karl bei Wetzlar wesentlichen Antheil hatten. Nachdem aber das siegreiche Vordringen der Franzosen in Deutschland schon andere Reichsstände zu Waffenstillstandsverträgen und Friedensschlüssen genöthigt hatte, rief auch der Churfürst seine Truppen zurück und schloß am

13. August 1796 mit der französischen Republik ebenfalls einen Waffenstillstands- und Neutralitätsvertrag, worauf er bei der Wiedereröffnung des Kriegs zwischen Oesterreich und Frankreich im Jahre 1799 mit dem ganzen nördlichen Deutschland neutral blieb. Mit den unglücklichen Ereignissen, die sich an das Jahr 1806 knüpfen, wo Sachsen wieder auf den Kriegsschauplatz trat, beginnen wir den nächsten Abschnitt. Mittlerweile erfreute sich das Land verhältnißmäßig friedlicher Zustände, so wenig sie auch bei dem immer mehr sich verdüsternden Horizonte Deutschlands befriedigen konnten.

Es bleiben, ehe wir diesen Abschnitt verlassen, nur noch einige das churfürstliche Haus betreffende Ereignisse zu erwähnen übrig, womit wir an die (S. 467 erwähnte) Vermählung des Churfürsten wieder anknüpfen. Es folgte dieser zunächst 1774 die Vermählung der Schwester des Churfürsten, Maria Amalia (s. S. 344) mit dem Prinzen Karl August von Pfalz-Zweibrücken, dem Bruder der Churfürstin, der am 12. Februar in Dresden anlangte, worauf noch an demselben Tage in der churfürstlichen Kapelle die Vermählung vollzogen wurde. Am anderen Tage wurde in den Kirchen das Te Deum gesungen, mit allen Glocken geläutet und mit den Festungskanonen dreimalige Salve geschossen. Die Neuvermählten verließen Dresden erst am 7. März, ohne daß bemerkenswerthe Festlichkeiten stattgefunden hatten *). Uebrigens fiel gerade in diese Tage (25. Februar) der Tod des Generalfeldmarschalls Chevalier de Saxe, des letzten der natürlichen Söhne August des Starken **). Der lange Zug des überaus glänzenden fürstlich-militairischen Begräbnisses, wie man es seit den letzten öffentlichen fürstlichen Begräbnissen in Dresden nicht gesehen hatte (vergl. z. B. II. S. 175), bewegte sich von des Chevaliers Garten auf der langen Gasse durch das pirnaische Thor, über den Neumarkt, durch die Augustusstraße, am Schlosse vorüber, durch den Taschenberg, die Schloß- und Wilsdruffergasse hinab, nach Friedrichstadt auf den katholischen Kirchhof. Voran zog die von einem Major geführte Artillerie mit 12 Achtpfündern und Munitionswagen. Außer der Artillerie bestand

*) S. Dresdn. Merkw. 1774 S. 13.

**) S. II. S. 311 Anm. und 448 Anm. Die Obercommandantschaft der Festungen Dresden und Königstein, die er Altersschwäche wegen niedergelegt hatte, bekleidete seit dem 6. Februar 1770 der Graf Baudissin.

das vorangehende militairische Geleit aus vier Schwadronen Reiterei und drei Bataillonen Infanterie, geführt von dem General Baudissin. Diesen folgten die Livreebedienten und Hausbeamten des Verstorbenen, das schwarzverhüllte Trauerpferd und das prächtig aufgezäumte Freudenpferd, das der geharnischte den Leibdegen des Verstorbenen tragende Stallmeister ritt. Dem achtspännigen Leichenwagen, den 16 Unteroffiziere, 4 Stabsoffiziere und 8 Kapitains umgaben, folgten der Hoffourier und zwei erste Marschälle, der Herzog von Kurland zu Fuß mit des Chevaliers Generaladjutanten, zwei Grafen von Cosel, Obristleutnant Graf Bellegarde, Graf Moszinski, sämmtliche Obristen und andere Offiziere paarweise, das geheime Kriegsrathscollegium, das Kriegsgericht und die Stabskanzlei. Hieran schlossen sich wieder vier Schwadronen Reiterei und drei Bataillone Infanterie, geführt vom Generalleutnant von Gersdorf, sowie eine große Anzahl herrschaftlicher Staatswagen *). Am 23. April 1780 starb auch die Churfürstin-Mutter Maria Antonia (s. S. 338 flg.), die vom 27.—29. in ihrem mit rothem Sammt ausgeschlagnen Audienzzimmer in der Tracht des Ordens der Sklavinnen öffentlich ausgestellt war und am letzteren Tage Abends 8 Uhr in der katholischen Kirche beigesetzt wurde **). Ihr folgte am 8. September des nächsten Jahres ihr zweiter, von ihr besonders begünstigter Sohn Karl Maximilian ***). Drei Wochen später, am 29. September 1781, vermählte sich des Churfürsten zweiter Bruder, Prinz Anton, durch Procuration mit der Prinzessin Maria Carolina Antonia von Sardinien, wozu der Graf Marcolini im August nach Turin gereist war. Die Prinzessin traf am 24. October Mittags 11 Uhr (durch den Schäferschlag) unter dem Donner der Kanonen in Dresden ein, worauf Abends 6 Uhr die feierliche Einsegnung stattfand. Am 25. wurde unter

*) Vergl. Dresdn. Merkw. 1774 S. 12; Miscell. Saxon. 1774 S. 82. Nach dem Tode des Chevaliers de Saxe übernahm der Churfürst selber den Oberbefehl über die Armee. Die verwitwete Churfürstin kaufte 1778 des Chevaliers Garten. Dresdn. Merkw. d. J. S. 27.

**) S. Ebend. 1780 S. 34.

***) S. II. S. 344. Er starb in dem Garten in der langen Gasse; er war so gebrechlich, daß er sich nur in einem Fahrstuhl fortbewegen konnte; vergl. über ihn und seine Mutter u. a. Böttiger Gesch. II. S. 399.

abermaligem Kanonendonner in der katholischen Kirche das Te Deum gesungen; am nächsten Tage war Hofball, am 27. große Oper (Naumann's Osiris) und am 28. Ball und Souper, womit die Festlichkeiten beschlossen wurden. Die Ehe war nur von kurzer Dauer, da die junge Prinzessin, noch nicht 19 Jahr alt, schon am 28. December 1782 verschied. Dagegen war in demselben Jahre, 21. Juni, das churfürstliche Paar durch die Geburt einer Prinzessin erfreut worden, die Nachmittags 5 Uhr in der Hofkapelle getauft wurde und die Namen Maria Augusta erhielt. Das Volk begrüßte dieses Ereigniß in der Residenz wie im ganzen Lande mit allgemeiner Theilnahme, doch blieb diese Prinzessin das einzige Kind, womit die lange und glückliche Ehe des Churfürsten gesegnet ward. Im October 1787 vermählte sich Prinz Anton zum zweitenmale mit der Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich, die mit ihm nach vierzigjähriger Ehe am 5. Mai 1827 den Thron bestieg. Die Ausstattung, die vor der Prinzessin in Dresden anlangte, enthielt in 28 Koffern 7½ Centner in Gold, welche der Churfürst in die Rentkammer nahm und verzinste. Alle Orte, welche die Prinzessin auf ihrer Reise von Böhmen her nach Dresden am 17. October berührte (wie Bergieshübel, Zehista, Pirna, Pillnitz), hatten ihr den festlichsten Empfang bereitet. In Dresden wurde der Zug, als er am 18. von Pillnitz aus an der grünen Wiese anlangte, mit 50, als er den großen Garten berührte, abermals mit 50 Kanonenschüssen begrüßt und als der Prinz seine Braut am Prinzenpalais empfing, donnerten sämmtliche Geschütze der Festung *). Im April 1792 vermählte sich endlich (durch Procuration) des Churfürsten jüngster Bruder, Prinz Maximilian mit der Prinzessin Carolina Maria Theresia von Parma, die am 9. Mai in Dresden eintraf und mit den üblichen Feierlichkeiten empfangen ward **). Ein Prinz, den am 5. April 1796 die Gemahlin des Prinzen Anton gebar, lebte nur wenige Stunden, einige Wochen später starb auch die einzige einjährige Tochter des Prinzen Anton. In demselben Jahre, 16. Juni, verschied auch der Herzog von Kurland (s. II.

*) S. Magaz. der sächs. Gesch. IV. S. 631 flg. Bei der Vermählungsfeier waren der Prinz von Schwarzburg-Sondershausen und die regierende Herzogin von Braunschweig in Dresden.

**) S. Dresdn. Merkw. 1792.

S. 288), 62 Jahre alt, nachdem ihm am 30. April seine Gemahlin vorangegangen war. Die Gemahlin des Prinzen Maximilian starb den 1. März 1804; (ihr zu Ehren wurde am 26. Mai auf dem Gewandhause von der churfürstlichen Kapelle und den Kammersängern eine von dem Cantor Christian Ehregott Weinlig componirte Cantate aufgeführt). Sie war die neue Stammerhalterin des königlichen Hauses Sachsen geworden. Der zwölfjährigen Ehe entsprossen drei Prinzen und vier Prinzessinnen. Die älteste Prinzessin Maria Amalia Friederike Augusta wurde geboren am 10. August 1794; ihr folgte am 27. April 1796 Prinzessin Maria Ferdinande (vermählt den 6. Mai 1821 an den Großherzog Ferdinand III. von Toscana), am 18. Mai 1797 Prinz Friedrich August, am 1. Mai 1798 Prinz Clemens (starb den 4. Januar 1822 zu Pisa), den 15. November 1799 Prinzessin Maria Anna Carolina (vermählt den 28. October 1817 mit dem Erbgroßherzog Leopold von Toscana), den 12. December 1801 Prinz Johann Nepomuk, des jetztregierenden Königs Majestät, den 6. December 1803 die Prinzessin Maria Josepha, vermählt den 28. August 1819 mit dem König von Spanien.

Siebenter Abschnitt.

Neunzehntes Jahrhundert.

Obgleich Sachsen an dem 1805 zwischen Oesterreich und Frankreich ausgebrochnen Kriege keinen Antheil nahm, so litt es doch, nachdem es die Theuerungsverhältnisse von 1804 (s. II. S. 485) kaum überwunden hatte, nicht unbedeutend durch preußische Truppendurchmärsche, die eine Folge jenes Krieges waren und wozu der König von Preußen die sächsische Erlaubniß am 11. October nachgesucht und am 14. erhalten hatte. Auch ließ der Churfürst, den preußischen Rüstungen, soweit sie der Behauptung der Neutralität galten, sich anschließend, zur Deckung der Landesgränzen ein Heer von 15,000 Mann mobil machen und unter General von Zezschwitz nach der Mulde und Saale aufbrechen, versagte aber dem zwischen Preußen und Rußland (3. November 1805) zu Potsdam abgeschlossenen geheimen Vertrage seinen Beitritt, obgleich der Kaiser Alexander, auf der Rückreise von Potsdam zu seinem Heere in Mähren, am 11. November persönlich in Dresden einsprach und drei Tage hier verweilte. Ehe das Jahr zu Ende ging war Deutschlands Schicksal durch die Schlacht bei Austerlitz und den Frieden von Preßburg entschieden. Rußland, wenn auch ohne Frieden geschlossen zu haben, räumte das Feld, Oesterreich war geschwächt und gleichsam zur Ergänzung jenes Friedens unterzeichneten am 12. Juli 1806 sechzehn seitherige deutsche Reichsstände zu Paris die Urkunde des Rheinbundes, der — nicht bloß ein Erzeugniß fremder Herrschsucht, sondern zugleich auch die unver-

weibliche Folge der inneren Auflösung der veralteten Reichsverfassung — gegen 9 Millionen Deutsche der südlichen und westlichen Theile des Reichs von dem seitherigen Reichsverbande trennte und sie dem Protectorate und der Gewalt des französischen Kaisers unterwarf. Das Deutsche Reich, eine nur noch dem Scheine nach bestehende Form, wurde am 6. August 1806 thatsächlich aufgelöst, indem der nunmehrige Erbkaiser von Oesterreich, Franz I., die römisch-deutsche Kaiserwürde niederlegte. Norddeutschland, dessen mächtigste Fürsten nächst dem König von Preußen die Churfürsten von Sachsen und Hessen waren, war jetzt verlassen und seinem eignen Schicksal preisgegeben. Preußens Bemühungen, durch einen zweiten dem Rheinbunde gegenüber stehenden Bund der norddeutschen Fürsten eine Bürgschaft der Sicherheit zu begründen, veranlaßten umständliche diplomatische Verhandlungen hinsichtlich der gegenseitigen Verhältnisse und ehe diese zu einem befriedigenden Ergebnisse geführt hatten, wurde Preußen durch Frankreichs Herausforderungen gezwungen zum Schwerte zu greifen, in Folge dessen auch der Churfürst von Sachsen sich endlich genöthigt sah, sein anfänglich nur zur Wahrung der Neutralität und zur Beschützung der Gränzen zusammen gezogenes Heer von 22,000 Mann (unter Zezschwitz) in Verbindung mit den Preußen einem Kampfe entgegen ziehen zu lassen, dessen Ausgang bei der Ueberlegenheit des Gegners und bei dem Mangel an Einheit unter den Verbündeten kaum zweifelhaft sein konnte. Während der Churfürst erst am 20. September den Entwurf einer Militairconvention mit Preußen genehmigte und seine von Zezschwitz geführten Truppen unter den preußischen Oberbefehl des Fürsten von Hohenlohe stellte, zugleich aber auch jetzt noch durch seinen Gesandten von Senfft in Paris erklären ließ, daß er bei seinem Defensivsystem beharre und seine Truppen nur unter der Bedingung zum preußischen Heere habe stoßen lassen, die sächsischen Gränzen nicht zu überschreiten und sich von den Preußen zu trennen, sobald diese gegen Frankreich offensiv verfahren würden, war der Ausbruch des Kriegs bereits entschieden, als am 12. September preußische Truppen in Sachsen einrückten. Das preußische Corps des Fürsten von Hohenlohe (6 Füsselier-Bataillone, 8 Linien-Infanterie-Regimenter, 7 Grenadier-Ba-

taillone, 7 Dragoner- und 3 Husaren-Regimenter, 2 reitende und 4 Fuß-Batterien mit Train, Feldcanzlei, Kriegskasse u. s. w.) ging vom 12.—18. September auf dem Wege nach Thüringen durch Dresden. Am 22. verlangte der französische Gesandte Durant in Dresden (zugleich mit dem französischen Gesandten in Berlin) seine Pässe, weil sein Kaiser das Einrücken der Preußen in Sachsen als eine Feindseligkeit betrachte. Wenige Wochen später war das Schicksal der beiden Armeen bereits entschieden. In Dresden schien man schon seit einigen Tagen auf das Schlimmste gefaßt zu sein, denn nachdem man am 12. October die Wälle am Zwinger, am Brühl'schen Garten, am pirnaischen und am weißen Thore mit Geschützen besetzt hatte, wurden am nächsten Tage, wo man förmlich zu schanzen anfing, mehre mit Geld beladene Wagen aus dem Finanzministerium nach Bautzen und Görlitz abgeführt, welchen am 14. October, unter Bedeckung einer Abtheilung Garde du Corps, die Silberschatzkammer und die Kostbarkeiten des grünen Gewölbes folgten. Trotzdem erregte die am 17. sich verbreitende Nachricht von den schnellen und entscheidenden Siegen der Franzosen bei Auerstädt und Jena gränzenlose Bestürzung und als sich damit zugleich die Kunde verband, daß der Hof im Begriff stehe die Residenz zu verlassen und nach Breslau aufzubrechen, versammelten sich Tausende von Menschen vor dem Schlosse und drangen zum Theil, wehklagend, in dessen Höfe und Gänge, als hätten sie den Landesherrn bewegen wollen, sie in solcher Gefahr nicht hilflos dem Sieger zu überlassen. Dieser Sieger aber, der jetzt Sachsens Geschick in seiner Hand hatte, wollte in diesem Lande einen Verbündeten gewinnen und es daher die Folgen des preußischen Bündnisses, zu welchem es, wie er behauptete, gezwungen worden war, nicht allzuschwer fühlen lassen. Schon vor dem entscheidenden Schlachttage hatte Napoleon aus seinem Hauptquartiere zu Ebersdorf einen Aufruf an die Völker Sachsens erlassen, der den Zweck hatte, diese von den Preußen zu trennen, deren Einrücken in Sachsen als ein Ueberfall bezeichnet wurde, durch welchen der Churfürst gezwungen worden sei, seine Truppen mit der preußischen Armee zu vereinigen, „damit sie nicht nur für ein fremdes, sondern ein ihnen entgegengesetztes Interesse

ihr Blut vergössen" *). Am Tage nach der Schlacht bei Jena ließ er sich die Offiziere der 6000 als Gefangene in seine Hände gefallenen Sachsen vorstellen und sagte ihnen, wie sehr er ihren Churfürsten schätze und sein Verhältniß zu Preußen bedauere, daß er ihn von diesem Joche befreien und alle Feindseligkeiten gegen Sachsen einstellen würde, wenn der Churfürst seine Truppen von den Preußen abrufen wollte. Zur Bestätigung dieses gab er den gefangnen (122) Offizieren, nachdem sie ihr Ehrenwort verpfändet, nicht wieder gegen Frankreich zu dienen, sowie der ganzen Mannschaft die Freiheit. Der mitgefangene Hüsaren-Major von Funck eilte nach Dresden, um den Churfürsten von dieser günstigen Gesinnung des Siegers in Kenntniß zu setzen. Er erreichte die Residenz an jenem 17. October um 4 Uhr Nachmittags und verhinderte durch seine Botschaft die Abreise des Hofes, da Napoleon erklärt hatte, er würde, wenn der Churfürst Dresden verließe, dieß als ein Zeichen persönlicher Feindschaft ansehen. Preußen konnte Sachsen nicht mehr schützen, der Feind war bereits in das Herz des Landes eingedrungen, was schien daher dem bedrängten Churfürsten, wenn er sein Gebiet nicht den ärgsten Feindseligkeiten preisgeben wollte, anderes übrig zu bleiben, als die dargebotene Hand des Siegers anzunehmen. Die schnell sich verbreitende Nachricht, daß der Churfürst nicht abreise, verwandelte die ängstliche Aufregung des Volks in allgemeinen Jubel. Aber so ungern und zögernd der Churfürst sich anfänglich den preußischen Unternehmungen angeschlossen haben mochte, eben so schwer schien es ihm jetzt zu werden, den Verbündeten im Unglücke zu verlassen. Erst als auch noch der Major Thielmann mit der Erklärung Napoleons erschienen war, daß wenn die sächsischen Truppen nicht augenblicklich von den Preußen abgerufen würden, das Land feindselig behandelt werden würde, erfolgte der Befehl zum Rückzuge und der Major von Funck ging mit der Nachricht hiervon in das kaiserliche Hauptquartier nach Halle ab. Napoleon befahl hierauf,

*) „Sachsen!" hieß es in dem Aufrufe weiter — „euer Loos liegt jetzt in eurer Hand. Wollt ihr in Zweifel stehen zwischen denen die euch unterjochen und denen die euch schützen wollen? Meine Fortschritte werden die Existenz und Unabhängigkeit eures Fürsten und eurer Nation befestigen. Die Fortschritte der Preußen würden euch ewige Fesseln anlegen!" Vergl. Pölitz a. a. O. I. S. 291.

alle Feindseligkeiten einzustellen, erkannte Sachsens Neutralität an und erklärte sich zum Frieden bereit, wenn der Churfürst zum Rheinbunde treten würde. Ein churfürstliches Patent vom 24. October beruhigte das Volk durch die Bekanntmachung, daß keine weiteren Feindseligkeiten zu besorgen wären, während Berthier, um dem Lande den Schutz neutralen Gebietes zu sichern, überall Tafeln mit der Aufschrift „Territoire de Saxe pays neutre“ errichten ließ. Aber trotz dieser zugestandenen Neutralität blieb es dem Lande nicht erspart, des Kaisers Gewalt zu fühlen. Es wurde mit einer Contribution von 27 Millionen Francs belegt und zur Vertheilung und Erhebung dieser und der höchst drückenden Requisitionen in vier Arrondissements getheilt, in deren Hauptstädten Dresden, Leipzig, Naumburg und Wittenberg französische Intendanten angestellt wurden, die von dem General-Intendanten aller eroberten Länder, dem Grafen Daru in Berlin abhängig waren *). Einige sächsische Städte, wie Dresden und Leipzig erhielten französische Besatzung und französische Commandanten. In Dresden erschien als solcher am 24. October der kaiserliche Obristleutnant und Kammerherr Thiard und ließ am nächsten Tag, nachdem 10,000 Mann Baiern von der Division des Generalleutnants Deroy und unter Befehl des Generals Rechberg in Dresden eingerückt waren, eine deutsche und französische abgefaßte Bekanntmachung anschlagen, welche die Ueberschrift trug: „Große Armee, Stadt Dresden, der Oberstleutnant Thiard, k. k. Kammerherr, Commandant in Dresden“ und die nöthigen Bestimm-

*) Von dieser Contribution (27,352,144 Francs = 7,053,551 Thlr. 5 Gr. $7\frac{1}{2}$ Pf. im Laufe des Jahres 1807 in drei Terminen zahlbar) waren auf den meißner Kreis 1,358,923 Thlr. verrechnet worden. Zum Behuf einer gleichmäßigen Vertheilung der Contributionen und der Lieferungen befahl der Churfürst den Zusammentritt der ständischen Kreisdeputation, übernahm überdieß von der Gesammtcontributionssumme ein Drittheil für sich selber und suchte außerdem auch durch Naturallieferungen von seinen Krongütern die Last der Unterthanen so viel als möglich zu erleichtern. Auch mußte da, wo einzelne Kreise (wie z. B. der erzgebirgische Kreis) durch den bei der Vertheilung der Contributionslast angenommenen trügerischen Maßstab der Kopfzahl unverhältnißmäßig beschwert waren, mit landesherrlichen Vorschüssen geholfen werden; vergl. Weiße a. a. O. VII. S. 210. In Dresden wurden zunächst am 10. Januar 1807 von jedem 1000 Thlr. Grundwerth 2 Thlr. und am 24. Januar von jedem Thaler Miethzins 3 Pfennige Contribution erhoben.

ungen hinsichtlich der Einquartirung und der Verabreichung der Lebensmittel aus den Magazinen enthielt. Das Billeteuramt sollte niemand, er mochte zur französischen oder verbündeten Armee gehören, ein Billet zur Einquartirung verabreichen, es hätte denn dazu vom Commandanten der Stadt Befehl erhalten; aus den Magazinen sollten ohne eigenhändige Ordre des Commandanten an niemand Lebensmittel ausgeliefert werden; die bürgerliche Obrigkeit sollte befugt sein, jede ohne Befehl des Stadtcommandanten gethane Forderung an Lebensmitteln, Pferden u. s. w. abzuschlagen; endlich sollte eine Stunde nach dem Zapfenstreiche kein Soldat mehr auf den Straßen oder in den Kaffee- und Schenkhäusern sich antreffen lassen. An demselben Tage wurden auch die nach der preußischen Gränze unterwegs gewesenen Kostbarkeiten des grünen Gewölbes und des Hofes wieder nach Dresden zurückgebracht. Die Baiern besetzten alle Wachen und Thore der Stadt und das Zeughaus, mit Ausnahme der Wache am Zwinger und im Innern des Schlosses, wo die churfürstliche Garde den Dienst versah. Am 31. October zogen die bairischen Truppen nach Schlesien ab, dafür rückten am 1. und 2. November ein zweites und drittes Corps ein, die in Neustadt, Friedrichstadt und vor dem wilsdruffer Thore einquartirt wurden, aber am 3. November ebenfalls nach Schlesien abgingen, um 10—12,000 Würtembergern Platz zu machen, die vom 5. bis zum 8. November durch unsere Stadt zogen und auf demselben Wege weiter gingen. Hierauf wurden sämmtliche Wachen wieder von sächsischen Truppen, die äußeren Schläge aber (zunächst bis zum 1. December) von den Bürgerschützen besetzt, deren Dienstleistungen in der nächsten Zeit vielfach in Anspruch genommen wurden. Inzwischen suchte der Churfürst die Abschließung des unvermeidlich gewordenen Friedens so viel als möglich zu beschleunigen. Der Oberkammerherr Graf von Bose war zu diesem Zwecke schon am 3. November nach Berlin abgesendet worden, wo Napoleon kurz vorher seinen Einzug gehalten hatte, da aber die Unterhandlungen nicht schnell genug von Statten gingen, der Kaiser übrigens den Churfürsten schon in Wittenberg vorzufinden erwartet hatte, so mußte sich Friedrich August endlich zu einem persönlichen Besuche bei Napoleon entschließen. Er verließ Dresden am 26. November in Begleitung des Grafen Marco-

lini und kehrte am 5. December zurück, ohne den Kaiser getroffen zu haben, der bei der Nachricht von dem Vordringen der Russen kurz vor des Churfürsten Ankunft in Berlin, zum zweiten Acte des großen Kampfes sein Hauptquartier nach Posen verlegt hatte. Hier war es, wo von dem Marschall Duroc (Herzog von Friaul) und dem Grafen Bose am 11. December der Frieden zwischen Frankreich und Sachsen unterzeichnet wurde, in dessen Folge der Churfürst dem Rheinbunde beitrat, den Titel eines Königs von Sachsen annahm und sich verbindlich machte, allen nicht zu jenem Bunde gehörigen Truppen den Durchzug durch sein Land zu verweigern, die Religionsübung der Katholiken in ganz Sachsen der Religionsübung der Lutheraner vollkommen gleichzustellen und beiden Confessionen gleiche bürgerliche und politische Rechte zu geben, und für den Fall eines Kriegs ein Contingent von 20,000 Mann aller Waffengattungen, für den gegenwärtigen Feldzug hingegen in Rücksicht der stattgehabten Ereignisse nur 4200 Mann Fußvolk, 1500 Mann Reiterei, 300 Mann Artillerie mit 12 Geschützen zu stellen. Alle weiteren Contributionen sollten von dem Augenblicke der Unterzeichnung des Friedens an aufhören und die französischer Seits zum Behuf der obenerwähnten Contribution angeordnete Verwaltung aufgehoben werden, nachdem wegen der Abführung der Rückstände besondere Uebereinkunft getroffen worden war. Die Verwandelung des alten Churfürstenthums Sachsen in ein Königreich, die wie der Beitritt zum Rheinbunde im inneren Staatsleben keine wesentlichen Veränderungen bewirkte und eben nur die Ausführung der im Friedensvertrage enthaltenen Bestimmungen zur unmittelbaren Folge hatte, auch außerdem bei den Verhältnissen, unter welchen sie erfolgt war, keinen lebendigen Eindruck machen konnte, wurde schon am 20. December in der Hauptstadt öffentlich kundgemacht, nachdem am 16. December ein Courier mit 20 blasenden Postillonen die Nachricht von dem Friedensabschlusse überbracht hatte. Ein Hoffourier (Kühn) ritt in der mittelalterlichen Tracht eines Herolds und von einer Abtheilung der Garde du Corps begleitet, durch die Straßen der Stadt und hielt auf acht verschiedenen Plätzen (am Schloßplatze, vor dem altstädter Rathhause, vor der Wohnung des französischen Commandanten am Altmarkte, vor dem Hause des Gouverneurs

im Zeughofe, auf dem Neumarkte, vor der neustädter Wache, vor dem Rathhause der Neustadt und auf dem Palaisplatze), um den Neugierigen, die sich um ihn versammelten, die Kunde von jener Verwandelung vorzulesen: „Nachdem durch die allweise Vorsehung Gottes es dahin gediehen ist, daß die bisherigen churfürstlichen Lande zu einem Königreiche erhoben worden sind, so wird der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich August, als König von Sachsen feierlich ausgerufen und dieses Seinem getreuen Volke zu kund und zu wissen gethan" *). Am nächsten Tage wurde in allen Kirchen unter Glockengeläute und Kanonendonner das Te Deum gesungen. Bei Hofe war große Gala und am Abend waren die meisten größeren Gebäude der Stadt, namentlich die Rath-

*) Durch ein Mandat vom 2. Januar 1807 wurde hierauf die Annahme der königlichen Würde sämmtlichen Unterthanen des Landes bekannt gemacht. Die Brüder, Schwestern, Neffen und Nichten des Königs erhielten am 9. Februar den Titel „königliche Hoheit." Dann wurde durch ein Mandat vom 16. Februar 1807 (Cod. Aug. Fortſ. III. Abth. I. S. 11) die in dem Friedensvertrage enthaltene Bestimmung hinsichtlich der kirchlichen, bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Katholiken mit den augsburgischen Confessionsverwandten zur Ausführung gebracht, zugleich aber auch den getreuen Unterthanen augsburgischen Bekenntnisses „zu desto mehreren Beruhigung" die königliche Versicherung gegeben, daß sie bei ihren Kirchen, Gottesdiensten, Gebräuchen, öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten u. s. w. gelassen und ohne Abbruch geschützt werden sollten. In Folge dessen erhielt die katholische Hofkirche, wie früher erwähnt worden ist — s. II. S. 277 und 297 — gegen Ende Octobers 1807 ihre vier Glocken, wovon die größte (100 Ctnr. 13 Pfd. schwer und mit der Inschrift: „Omnes viae tuae paratae sunt et tua judicia in tua providentia posuisti") schon 1747 unter August III. von Weinhold gegossen, nun gerade 60 Jahre lang ihrer Benutzung geharrt hatte, während die drei anderen erst in diesem Jahre von Weinhold's Enkel gegossen worden waren. Die erste derselben (der Dreieinigkeit gewidmet mit der Inschrift: „Deo uno et trino") wiegt 57 Ctnr. 1 Pfd., die zweite (der Verehrung des Kreuzes gewidmet mit der Inschrift: „Per signum crucis de inimicis nostris libera nos, Deus noster") 28 Ctnr. 5 Pfd., die dritte (der heiligen Jungfrau geweiht, mit der Inschrift: „Ave Maria, gratia plena") 13 Ctnr. 63 Pfd. Als die Glocken auf Rollen aus dem Zeughause nach der Kirche geschafft wurden, ward von vielen katholischen Glaubensgenossen, selbst Frauen, eifrig mit Hand angelegt. Die Weihe erfolgte am 29. October durch den apostolischen Vicar Johannes Aloys Schneider unter Assistenz der übrigen Geistlichkeit. Sonntag am 8. November wurde zum erstenmal zum Hochamte damit geläutet.

häuser festlich erleuchtet, während die Bürgerschützen mit Fackeln und Musik dem König ein Vivat brachten. Eben so bethätigte sich durch lauten Zuruf die Theilnahme des Volks, als der König mit seiner Gemahlin zur Besichtigung der Beleuchtung von 9—11 Uhr durch die Stadt fuhr.

Mit Anfang des nächsten Jahres (1807) führte der fortgesetzte Krieg Frankreichs gegen Preußen und Rußland zahlreiche französische oder verbündete Heerhaufen durch Sachsen und Dresden. Außerdem wurde in der Nähe der Stadt das sächsische Rheinbundcontingent von 6000 Mann zusammengezogen, das am 8. Februar unter General von Polenz zur französischen Hauptarmee nach Preußen abging. Dabei feierte man an demselben Tage (8. Februar) in Dresden und im ganzen Lande auf Befehl des Königs das Fest jenes Friedens, in dessen Folge jetzt sächsische Truppen gegen den Nachbar und seitherigen Bundesgenossen zu Felde ziehen mußten. Es wurde in allen Kirchen der Stadt unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Festungsgeschütze das Te Deum gesungen. Inzwischen verging fast kein Tag ohne daß die Bewohner der Stadt daran gemahnt wurden, von welcher Art der gewonnene Frieden war. Die Bürger hatten angestrengte Wachdienste zu thun, da einzelne Abtheilungen der ohnedieß schwachen Garnison bald nach der Gränze abgeschickt wurden, um die dortigen Einwohner gegen das Eindringen preußischer Marodeurs zu schützen, bald preußische Gefangene weiter transportiren mußten. Hierzu wurde die Stadt während der Monate Januar, Februar und März von fast ununterbrochnen Durchmärschen und Einquartirungen heimgesucht. Der französische Commandant Thiard war am 5. März von Dresden zur großen Armee abgegangen, worauf der König zur Regelung der Durchmärsche und der Einquartirung ein besonderes Bureau errichtete*). Am 31. März Nachmittags 4 Uhr sahen Dresdens Bewohner die ersten Franzosen einziehen. Es war das gegen 4000 Mann starke 3. kaiser-

*) Vom 1. Mai sollte jeder Hausbesitzer für Einquartirung eines Unteroffiziers und Gemeinen täglich 14 Groschen erhalten; nach einem Regulativ der Landescommission vom 14. December (1807) für Einquartirung und Beköstigung eines Generals täglich 8 Thlr., eines Stabsoffiziers $4\frac{1}{2}$ Thlr., eines Oberoffiziers 2 Thlr. 20 Gr., eines Unteroffiziers und Gemeinen 16 Gr.

liche Linieninfanterie-Regiment, das zum freiberger Schlage herein kam, vor dem Schlosse vorbei zog, und nachdem sämmtliche Offiziere dem Könige vorgestellt worden waren, am folgenden Tage seinen Marsch nach Posen fortsetzte. Diesem folgten im April und Mai noch andere französische Truppencorps. Am 7. und 28. Juni feierte man in Dresden durch Te Deum in allen Kirchen und durch dreimalige Geschütz- und Gewehrsalven die Einnahme Danzigs und den Sieg bei Friedland, woran das sächsische Contingent thätigen Antheil genommen hatte. Hierauf wurde am 13. Juli der am 8. Juli zu Tilsit abgeschlossene Frieden bekannt gemacht, der Preußen zerstückelte, dem König von Sachsen aber, außer dem ihm schon im posener Frieden zugedachten Cottbusser Kreise, in dem von Napoleon aus polnisch-preußischen Provinzen gebildeten Herzogthum Warschau eine unbegehrte Gebietsvergrößerung zuwies, und ihn damit nur noch fester an das Schicksal seines kaiserlichen Verbündeten knüpfte *). Die Nachricht von diesem Frieden verkündigte zugleich den zuerwartenden Besuch des auf der Rückreise nach Paris begriffnen Kaisers Napoleon in Dresden. Während hierauf großartige Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers gemacht wurden und aus der nahen und fernen Umgegend der Stadt die Menschen herbeiströmten, um den Mann zu sehen, dessen Name jetzt die Welt erfüllte, verließ der König in Begleitung seines getreuen Marcolini am 16. Juli Mittags 1 Uhr Dresden, um ihm bis Bautzen entgegen zu reisen. Hier war es, wo Napoleon und Friedrich August sich zuerst persönlich kennen lernten. Napoleon kam am nächsten Tage in Bautzen an und setzte nach kurzem Aufenthalte daselbst in Gesellschaft des Königs die Reise nach Dresden fort, wo schon Vormittags 11 Uhr drei Kanonenschüsse vom Zwingerwalle die Annäherung des Kaisers verkündigt hatten. Gleich darauf war Generalmarsch geschlagen worden und die Leibgrenadiergarde und einige Infanteriebataillone (Prinz Maximilian und von Rechten) hatten

*) Für den von Preußen abgetrennten Cottbusser Kreis mußte Friedrich August an den neuen König von Westphalen Jerome (1808) laut einer im posener Frieden enthaltenen Bestimmung das Amt Gommern, die Grafschaft Barby (mit Ausnahme des Amtes Walter-Nienburg), das Miteigenthum an der Landesherrlichkeit im Amte Treffurt und der Vogtei Dorla, sowie endlich das ganze sächsische Mansfeld abtreten.

vom Schlosse bis zum schwarzen Thore eine Gasse gebildet. Die harrende neugierige Menschenmenge erstreckte sich dicht gedrängt bis weit auf die Landstraße hinaus. Nachmittags 5 Uhr erscholl endlich ein zweites Kanonensignal und ein reitender Feldjäger sprengte zum schwarzen Thore herein, um die Nachricht von der Ankunft des Kaisers nach dem Schlosse zu bringen. Jetzt begann das Geläute aller Glocken, unterbrochen von dem Donner der Festungsgeschütze, die dreimal gelöst wurden. Der Kaiser saß mit dem Könige in seinem von acht Pferden gezogenen Reisewagen. Diesem folgten einige andere kaiserliche Wagen mit dem prächtig uniformirten Gefolge des Kaisers, während der mit acht neapolitanischen Rossen bespannte königliche Staatswagen nebst mehren anderen Galawagen, welche dem Kaiser entgegen geschickt worden waren und vor dem schwarzen Thore zum Empfange bereit gestanden hatten, dem Zuge leer nachfolgten. Die Nachricht von dem Abschlusse des Tilsiter Friedens hatte in Dresden einen sehr günstigen Eindruck gemacht; gläubigen Gemüths vertraute man der augenblicklichen Sicherheit, welche die schwankenden Zustände durch das Aufhören der Feindseligkeiten gewonnen zu haben schienen, und so war der laute Jubel, der dem mächtigen Sieger, der Krieg und Frieden in seiner Hand zu haben schien, aus der dicht gedrängten Masse des Volks entgegen scholl, wahrscheinlich eben so aufrichtig als er allgemein war. Im Schlosse, wo für ihn die Paradezimmer der zweiten Etage vorbereitet waren, wurde der Kaiser von der Königin empfangen, die ihm die ganze königliche Familie vorstellte. Am nächsten Tage wurde in der katholischen Hofkirche unter abermaligem Kanonendonner das Te Deum gesungen und am Abend folgte eine der prächtigsten Beleuchtungen, die Dresden bisher gesehen hatte. Den Glanzpunkt derselben bildeten der Schloßplatz mit seiner vom Oberlandbaumeister Hauptmann erbauten 31 Ellen hohen, aus mehren Arkaden und zwei Obelisken bestehenden Ehrenpforte und die Brücke mit ihren hell leuchtenden Sternen (der Ehrenlegion). Auf der dem Schlosse zugekehrten Seite prangte über dem Hauptportale der Ehrenpforte das von einer Sonne und dreifarbigen Lampen umstrahlte französische Wappen und die Inschrift: „Napoleoni magno — Victori — Pacificatori“ —; über jeder der beiden Nebenpforten sah man die französische Kaiser-

und die italienische Königskrone; an der der Neustadt zugekehrten Seite der Ehrenpforte leuchtete das sächsische Wappen und die Inschrift: „Fridericus Augustus — gratus — voti compos." Leider wurde diese Illumination schon gegen 10 Uhr durch einen heftigen Gewitterregen gestört, der fast alle Leute in die Häuser trieb*). Der Kaiser besichtigte am 19. und 20. Juli die Festungs- und Außenwerke der Stadt, besuchte das Cadettenhaus, dessen Zöglinge er exerciren ließ und examinirte, die Bildergalerie, das Antikenkabinet und die Bibliothek, wo er sich eigenhändig in das Fremdenbuch einschrieb. Am 19. Abends war Hofconcert, wobei sich u. a. der Tenorist Benelli und der Flötenspieler Prinz hören ließen, und am 20. italienische Oper, Zaira (componirt von Federici), mit einem von Benelli gesungenen italienischen Prologe. Der König hatte an diesem Tage „zur Erinnerung an die Zeiten, wo die Vorsehung zu des Regenten und seiner Staaten Erhaltung so mächtig gewirkt hatte," und zur Ehrenbezeigung für Regenten, Prinzen von Geblüte und für die höchsten Staatsbeamten, den Hausorden der Rautenkrone gestiftet, dessen erster Ritter Napoleon wurde**). Die Bühne des Theaters stellte während jenes Prologs einen prachtvollen Tempel mit mehren Altären

) Von den verschiedenen damals in Dresden erschienenen Schriften, welche ausführlichere Beschreibungen dieser Beleuchtung und der anderen zu Ehren des Kaisers veranstalteten Festlichkeiten enthalten, mögen hier erwähnt werden: „Die bei Ankunft Napoleon des Großen in Dresden stattgefundenen Feierlichkeiten" (Dresden, Meinhold); „Feierlichkeiten bei der Ankunft Napoleons in Dresden" von H. mit 2 Kupfern (Dresden, Gärtner); „Beleuchtungsfeier am Friedensfeste am 18. Juli," mit Kupfern. — Die Privathäuser waren bei dieser Beleuchtung mit den verschiedenartigsten theils dem Kaiser, theils dem Frieden geltenden Transparents und Inschriften versehen. An einem Hause vor dem Seethore z. B. hatte ein wunderlicher Einfall die bekannten Buchstaben I. N. R. I. illuminirt, die hier „Imperator Napoleon, Rex Italiae" bedeuten sollten, und am Gasthofe zum kleinen Rauchhause auf der Scheffelgasse las man: „Menschen spannen die Segel, ordnen die Masten, machen so wichtige Mienen als ob ihre Anstalten untrüglich wären, aber ein Höherer sitzt am Ruder, lächelt und spricht: So soll's sein!"

**) Außerdem wurde dieser Orden an diesem Tage dem Könige von Westphalen und mehren höheren französischen Staatsbeamten verliehen; vergl. Pölitz a. a. O. II. S. 17 und dessen Handbuch der Statistik Sachsens S. 284.

vor, an welchen die Namen der größten Helden Griechenlands und Roms standen; der Hintergrund war von Wolken verhüllt; Benelli, als Genius in einen Sternenmantel gekleidet, schrieb an den mittelsten der Altäre den Namen Napoleone, worauf die Wolken im Hintergrunde sich verzogen und ein hell leuchtender Stern zum Vorschein kam, zugleich aber auch alle anderen Heldennamen verschwanden. Am 21. machte der Kaiser mit dem Könige nebst dessen Familie einen Jagdausflug nach Moritzburg und am folgenden Tage Abends 6 Uhr reiste er unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken wieder von Dresden ab. Der König begleitete ihn bis Meißen. Eine für diesen Abend im großen Opernhause veranstaltete Freiredoute beschloß die Festlichkeiten dieser Tage *). Während der Anwesenheit des Kaisers in Dresden war auch die Verfassung des neuen Herzogthums Warschau begründet worden, worauf der König mit Gemahlin nebst der Prinzessin Augusta am 11. November zum erstenmale dorthin abreiste. Bei seiner Rückkehr nach Dresden, am 5. Januar 1808, wurde er am Jägerhause vor dem schwarzen Thore von einer Schaar berittener Bürger, größtentheils Brauer- und Fleischermeister, empfangen; am Thore selber begrüßte ihn der Bürgermeister mit einer

*) Ueber die Jagd in Moritzburg, sowie über Napoleons Ankunft und Empfang in Bautzen (am 16.), findet man in einem soeben erschienenen Schriftchen eines 82jährigen Greises: „Denkwürdige Momente aus Napoleons Aufenthalt in Sachsen" von J. A. Heink, k. s. Hegereiter u. s. w. (Dresden, E. am Ende 1860, 31 S.) manches Interessante. Wir erfahren auch aus Heink's Mittheilungen, daß er (damals den Courierdienst beim Grafen Marcolini versehend) am 17. October, gleich nachdem der König die angebotene Neutralität angenommen und sich entschlossen hatte, in Dresden zu bleiben, den Auftrag erhielt, den bereits nach der preußischen Gränze abgegangenen Kostbarkeiten des grünen Gewölbes und der königl. Familie nachzueilen und dieselben nach Dresden zurückzuführen (s. oben S. 518 und 521). Er traf die Wagen noch in Lauban und meint, daß diese Schätze, wenn sie einmal über die preußische Gränze gewesen wären, bei der durch die eingegangene Neutralität gänzlich veränderten Sachlage für Sachsen leicht hätten verloren sein können. Low und Loß hätten ihm freilich für diesen Dienst nicht gedankt. — Die Cabinetsminister Low und Loß, die eigentlichen Stützen des bisher von Sachsen befolgten politischen Systems, die vorzugsweise dazu gerathen hatten, daß sich der König auf **preußisches** Gebiet in Sicherheit begeben sollte, erhielten bekanntlich am 19. November 1806, vor Abschluß des Posener Friedens, ihre Entlassung.

Rede und überreichte ihm im Namen der Bürgerschaft ein Gedicht. Abends war die Stadt erleuchtet*).

Das Jahr 1808 brachte neue Kriegsbefürchtungen und die Vorzeichen der Unhaltbarkeit der bestehenden Friedensverträge. Während Napoleon mit Spanien und Portugal beschäftigt war und fortwährend bedeutende Verstärkungen dorthin abgehen lassen mußte, schien sich Oesterreich mit außerordentlichen Rüstungen auf einen neuen Kampf vorzubereiten. Wirklich erhielten auch in Folge dessen die Fürsten des Rheinbundes von Napoleon den Befehl, ihre Truppen zusammen zu ziehen. Auf Napoleons Veranlassung bezog Ende August auch eine ungefähr 14,000 Mann starke sächsische Armee zwei Lager bei Pirna und bei Bautzen, wozu am 29. August 600 Mann Leibgarde, 300 Mann Garde du Corps und die zwei in Dresden in Garnison stehenden Regimenter mit ausrückten. Doch wurden diese Truppen schon im October wieder in ihre Standquartiere entlassen, nachdem der Fürstencongreß in Erfurt (27. September bis 14. October), wo sich auf Napoleon's Einladung der Kaiser Alexander, die vier Könige des Rheinbundes, sowie die meisten übrigen Fürsten desselben, von Seiten Preußens und Oesterreichs aber nur Gesandte eingefunden hatten und der König von Sachsen vor allen übrigen Fürsten von Napoleon am meisten ausgezeichnet wurde, wieder einige Sicherheit hergestellt zu haben schien. Inzwischen war Dresden wieder der Schauplatz von fortwährenden Durchzügen großer auf dem Marsche aus Polen und anderen Gegenden nach Frankreich und Spanien begriffener französischer Heersäulen. Am 20. August zog das 6. französische Armeecorps unter General Marchand durch Dresden, wovon 12,000 Mann in der Stadt und den Vorstädten einquartirt wurden; diejenigen, die nicht in Dresden übernachteten, erhielten vor dem schwarzen Thore ein Frühstück. Diesem Corps folgten vom 16.—23. September das aus 23,355 Mann und 4864 Pferden bestehende Corps des Marschalls Mortier, das in der Alt- und Neustadt und in den Vorstädten

*) Der König reiste während der Zeit seiner Regierung des Herzogthums im ganzen viermal dorthin; das zweitemal den 23. October 1808, wo er am 31. März 1809 zurückkehrte; das drittemal den 30. April 1810, wo er am 27. Juni zurückkehrte und das viertemal den 16. September 1811, wo er am 4. Januar 1812 wieder in Dresden eintraf.

Nachtquartier erhielt, vom 14.—20. October die gegen 12,000 Mann starke Division des Generals Oudinot, am 14. November das berittene Jägerregiment und am 5. December eine Division des Marschall Davoust*). Im nächsten Jahre aber kam der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich dennoch zum Ausbruche und Friedrich August mußte, treu seinen als Rheinbundsmitglied eingegangnen Verpflichtungen, diesem Kampfe sich anschließen. Oesterreich hatte zur Tilgung früherer Schmach ein Heer von mehr als 400,000 Mann gesammelt, sein Aufruf an die Deutschen aber, für die gemeinsame Sache mit ihm den Kampf zu wagen, fand nur in den Alpenfesten Tyrols einen begeisterten Wiederhall. Als der König am 31. März 1809 vom zweiten Besuch in Warschau nach Dresden zurückkehrte, fand er seine Residenz bereits in der kriegerischsten Bewegung. Schon am 26. Februar hatte man begonnen die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, die Besatzung zu verstärken, die Zugbrücken der Thore wieder in Stand zu bringen, die Wälle mit Kanonen zu versehen und die Vorräthe der Pulverhäuser in Verwahrung zu bringen. Es wurden nicht nur die alten (1778) erbauten Schanzen wieder hergestellt, sondern vor dem Falken- und Freiberger-Schlage, am weißen Thore und an der Mönchswiese neue angelegt. Diese Befestigungsarbeiten, die bis zum 15. April fortgesetzt wurden, leitete der französische General Morand. An den Schanzen arbeiteten im März täglich gegen 1000 Mann Soldaten und mehre hundert Landleute. Seit Anfang März hatte sich die zum

*) Nach einer allerhöchsten Verordnung sollte vom 11. August an für Einquartirung und Beköstigung eines Generals 6 Thlr., eines Stabsoffiziers 3 Thlr., eines Oberoffiziers 2 Thlr. und eines Unteroffiziers oder Gemeinen 10 Gr. vergütet werden; doch wurden am 9. September die Vergütungen für Einquartirung und Beköstigung der französischen Militairs wieder auf die Sätze vom 14. December 1807 erhöht; s. oben S. 524 und unter dem betreffenden Datum auch das „Tagebuch eines dresdner Bürgers vom Jahre 1806—1851" von David August Taggesell, das mit einem Vorwort von Dr. Gust. Klemm 1854 (Dresden bei Burdach) in Druck erschien. Aehnliche Jahrbücher der neuesten Zeit führten der um die Dresdner Geschichte mehrfach verdiente Adv. Hohlfeldt (1801—1836) und der Finanzcalculator Röber; dieselben befinden sich handschriftlich auf der königl. Bibliothek. Auch mein sel. Vater hat namentlich hinsichtlich der hervorragenderen Ereignisse jener Zeit (1813) fleißig Buch geführt.

Feldzuge nach Oesterreich bestimmte sächsische Armee von 18—19,000 Mann in und um Dresden gesammelt und am 22. März war Marschall Bernadotte (Fürst von Pontecorvo) in Dresden angelangt, um den Oberbefehl über diese Truppen zu übernehmen. Er wohnte im Brühl'schen Palais und seine Verpflegung, die vom Hofe geschah, soll mit allen Bedürfnissen täglich 500 Thlr. gekostet haben *). Den 25. und 26. März war große Musterung gehalten worden. Aber während sich dieses Heer zum Aufbruche rüstete und nur ungefähr 3000 Mann Sachsen unter General Dyherrn und Oberst Thielmann die Bestimmung erhielten, zur Deckung des Landes zurück zu bleiben, schien man bei der drohenden Nähe Böhmens und bei dem Mangel an hinreichenden Truppencorps, die Idee, Dresden in einen haltbaren Vertheidigungszustand zu setzen, plötzlich wieder aufzugeben. Die noch unvollendeten Arbeiten an den Festungswerken wurden eingestellt und am 15. April die Geschütze und Waffenvorräthe des Zeughauses eingeschifft und nach Wittenberg abgeführt, sowie die auf den Wällen ohne Geschütze zurückgelassenen Laffetten zerstört. Eben so wurde auch eine am 14. März bei Uebigau geschlagene Schiffbrücke wieder abgebrochen **). Unter solchen Verhältnissen mußte sich (vielleicht in Folge eines höheren Winkes) auch der König entschließen seine Residenz zu verlassen und einen gesicherteren Aufenthalt zu suchen. Nachdem die Prinzen Anton und Maximilian schon am Tage zuvor nach Leipzig abgereist waren, erfuhr das Publikum am 16. April durch eine öffentliche Bekanntmachung, daß sich der König, durch die obwaltenden Verhältnisse genöthigt, mit seiner Familie nach Frankfurt am Main begeben werde. Die Abreise (zunächst nach Leipzig) erfolgte an demselben Tage. Doch war vorher, damit die Geschäfte ohne Unterbrechung fortgeführt würden, eine besondere Regierungsbehörde eingesetzt, auch allen Beamten auf drei Monate im Voraus der Gehalt ausgezahlt worden. Dem Hofe folgten die Gesandten Frankreichs, Rußlands, Preußens, Baierns, Würtembergs und Westphalens. Am Tage der Abreise des

*) S. Hasche's diplom. Gesch. V. 2. Abth. S. 28.

**) Vergl. hierzu was H. Aster im ersten Abschnitt seiner „Schilderung der Kriegsereignisse in und um Dresden vom 7. März bis 28. August 1813" von den fortificatorischen Verhältnissen der Stadt u. a. S. 14 sagt.

Königs brach auch Bernadotte auf; ihm folgte alles Militair, so daß die Stadt augenblicklich ohne alle Besatzung blieb und als bald nachher auch der Gouverneur (von Reizenstein) sie verlassen hatte, fast ausschließend dem Schutze des Rathes, mit dem Bürgermeister Dr. Joh. Gottfr. Heyme an der Spitze, und der Bürgerschaft überlassen war. Letztere erfüllte die Pflicht der möglichsten Bewachung der Stadt und der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, unter Leitung ihrer Obrigkeit, mit dem thätigsten und ausdauerndsten Eifer und besetzte von nun an die Wachen der Stadt wie an den Thoren und Schlägen, ein Dienst, welchem sich alle Bürger, gleichviel ob angesessen oder nicht, persönlich unterziehen mußten, obgleich von Zeit zu Zeit einzelne Abtheilungen der zurückgebliebenen Sachsen, die in der Folge ein Lager bei Gorbitz bezogen, in die Stadt einrückten und in Gemeinschaft mit den Bürgern den Wacht- und Patrouillen-Dienst versahen*). Schon am 18. April bildete sich eine berittene Bürger-Gensdarmerie von 100 Mann, an deren Spitze der Hoffactor Scheffel stand und die während der Nacht in der Stadt und vor den Thoren den Patrouillen-Dienst versah. Einige Tage später trat die Kaufmannschaft mit den Innungen der Chirurgen und der Gold- und Silberarbeiter zu einem besonderen Corps zusammen, das in einer aus blauen Fracks, weißen Westen und grauen Beinkleidern bestehenden Uniform die Hauptwache bezog und mit dem sich am 21. Mai ein von der Bogenschützengesellschaft gebildetes und in gleicher Weise uniformirtes Corps verband. Dieses vereinigte Corps (240 Mann) bildete mit den Scheibenschützen den Kern der nachherigen Nationalgarde und bezog am ersten Pfingstfeiertage mit militairischer Musik die Wachtparade. Mitten in dieser kriegerischen Aufregung prangte am 30. April die Stadt in festlicher Beleuchtung, zur Feier des von Napoleon bei Rohr in Baiern erfochtenen Sieges, der am Vormittag auf königlichen Befehl durch ein Te Deum in der katholischen Kirche und durch eine dreimalige Salve des gerade in Dresden befindlichen Militairs gefeiert worden war. Bald nachher verbreitete sich die Nachricht von der Annäher-

*) Vergl. I. S. 291 flg., 611, II. S. 17, 33 flg., 93, 98, 134, 244, 353 u. a. m.

ung der von dem tapferen Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels (mit englischen Hilfsgeldern) in Böhmen geworbenen Freischaar. Der Versuch des Freischaarenführers Schill, die sächsische Festung Wittenberg zu überrumpeln (1. Mai), wo sich die aus Dresden dorthin in Sicherheit gebrachten Staatskassen und das Hauptdepot der sächsischen Artillerie befanden, war mißlungen; der von Böhmen her gegen die Hauptstadt des Landes unternommene Streich sollte erfolgreicher sein. Bei seinem ersten Eindringen in Sachsen wurde der Herzog von Braunschweig (21. Mai) durch ein kleines sächsisches Corps bei Zittau zurückgewiesen und schon glaubte sich die Residenz durch die in ihrer Nähe befindlichen sächsischen Truppen gegen weitere Unternehmungen der an sich nicht starken Schaar jenes Parteigängers hinreichend gesichert, als er zum zweitenmal und dießmal in Verbindung mit einem österreichischen Corps unter General am Ende in Sachsen eindrang und fast unaufgehalten Dresden erreichte. So kam es, daß sich die Stadt eines schönen Sonntags, es war der 11. Juni (Abends 6 Uhr) — nachdem Tags zuvor sämmtliches in der Stadt befindliche Militair in das Lager bei Gorbitz ausgerückt war — von Oesterreichern und den schwarzen Husaren des Herzogs von Braunschweig überschwemmt sah. Die Besitznahme der nur von Bürgern bewachten Stadt war fast ohne Schwertstreich erfolgt und von panischem Schrecken ergriffen, Raub und Plünderung befürchtend, flüchteten die meisten Einwohner in ihre Häuser, als die erste Schaar jener schwarzen Reiter mit schußfertigen Pistolen einrückte und zunächst vor dem Rathhause hielt, um für sich und die nachkommenden Truppen die nöthigen Anordnungen zur Einquartirung und Verpflegung zu fordern. Es war ein Corps von ungefähr 8000 Mann, aus mehren Schwadronen Reitern, aus Grenadieren, Jägern, zwei Bataillonen Mitrowski-Infanterie, fünf Bataillonen böhmischer Landwehr und österreichischer Artillerie mit fünf Kanonen bestehend, das in der Stadt Quartier nahm, nachdem alle Stadt- und Thorwachen von diesem Militair besetzt und sämmtliche Bürgermannschaften ihres Dienstes enthoben worden waren. Fürst von Lobkowitz, Befehlshaber der böhmischen Landwehr, wurde Commandant der Stadt und General am Ende hielt seine Truppen in guter Mannszucht, so daß die Einwohner, welchen für die nächste

Zeit das unglückliche Loos beschieden war, bald Feind bald Freund willkommen heißen zu müssen, sich schnell mit den unerwarteten Gästen so gut als möglich befreundeten. Am Ende ließ gedruckte Proclamationen an die Straßenecken schlagen und in zahlreichen Exemplaren von dem Balkon des Hotel de Pologne unter das Volk ausstreuen, die theils Zusicherungen guter Mannszucht, theils Aufforderungen zur Theilnahme an dem begonnenen Kampfe gegen die Fremdherrschaft enthielten. Die Zusicherungen wurden mit großer Befriedigung aufgenommen, die Aufforderungen aber blieben ohne merklichen Erfolg, wenn auch den braunschweigischen „Todtenköpfen" mancher Recrut zulief. Die Oesterreicher waren am 11. Juni Abends eingerückt und in den ersten Morgenstunden des folgenden Tages geschah von Seiten der in dem Lager bei Gorbitz stehenden Sachsen ein Angriff auf die österreichischen Vorposten vor dem freiberger Schlage. Es wurde Alarm geschlagen, die Oesterreicher rückten aus, die Sachsen mußten sich nach einem heftigen Gefechte zwischen Pennerich und Kesselsdorf, der Uebermacht weichend und von den Oesterreichern verfolgt, bis in die Gegend von Leipzig zurückziehen. Der dresdner Commandant Lobkowitz ließ hierauf die neustädter Hauptwache und einige Thorwachen wieder von den Bürgern besetzen und benutzte auch täglich einige Bürger zum Ordonanzdienste. Doch schien sich, nach dem mißlungenen Angriffe der Sachsen in der Stadt auf's neue die Besorgniß zu regen, daß Dresden von den Kaiserlichen geplündert werden sollte, denn der Rath mußte am 14. Juni auf besondere Veranlassung des österreichischen Befehlshabers diesem Gerüchte durch öffentlichen Anschlag widersprechen und darauf aufmerksam machen, daß jeder Exceß der österreichischen Truppen mit dem Tode bestraft werden sollte. Trotzdem wurden am 15. und an den folgenden Tagen die noch im Zeughause befindlichen Waffen und anderen Kriegsbedürfnisse, Vorräthe an Leinwand, Zeltdecken, Feldkessel u. s. w. von den Oesterreichern in Beschlag genommen und auf 52 Wagen fortgeführt. Den Einwohnern widerfuhr allerdings, die Einquartirungslast abgerechnet, die möglichste Schonung. Eine wesentliche Unbequemlichkeit derselben bestand in der Erschwerung des Verkehrs zwischen der Stadt und den Vorstädten; denn die Zugbrücken der Stadtthore wurden Abends 10 Uhr aufgezogen und

erst 5 Uhr morgens wieder niedergelassen und zum Passiren der Thore bedurfte es eines besonderen Erlaubnißscheines. Uebrigens wendete sich die vom König zurückgelassene Regierungsbehörde in Dresden wegen Schonung des Landes unmittelbar in das österreichische Hauptquartier an Erzherzog Karl, was ihr nachträglich einen harten Verweis des Königs (von Frankfurt aus) zuzog, weil diese ohne des Königs Auftrag geschehene Maßregel den Verdacht eines geheimen Einverständnisses hätte erregen können. Die Besetzung der Stadt durch die Oesterreicher war jedoch nicht von langer Dauer. Schon am 19. Juni war ein großer Theil der österreichischen Truppen von Dresden abgezogen. Wenige Tage nachher vereinigte sich in der Gegend von Lützen der westphälische General d'Albignac und später der holländische General Gratien mit den bis dahin zurückgewichenen Sachsen unter Thielmann und nöthigte die Oesterreicher, sich aus der Gegend von Leipzig nach Dresden zurückzuziehen. Am 28. Juni wurden einige Wagen verwundeter Oesterreicher in Dresden eingebracht, aber schon am nächsten Tage zog Fürst Lobkowitz von hier wieder ab; General am Ende nahm seinen Marsch nach Böhmen und der Herzog von Braunschweig nach Chemnitz zu. Dresden war ohne Kampf wieder von den Oesterreichern befreit und die Wachen der Stadt und der Thore wurden wieder von der Bürgerschaft bezogen. Während am Vormittag des 30. Juni die letzten Oesterreicher, die bei dem großen Garten bivouaquirt hatten, weiter nach Pirna zu abzogen, sah man wenige Stunden später schon die ersten Sachsen; am Nachmittag kamen die ersten Reiterpatrouillen in die Stadt und Abends von 9 Uhr an rückten die die Vorhut bildenden Sachsen unter Thielmann ein, zu deren Empfang hier und da die Häuser illuminirt wurden. Am folgenden Tage (1. Juli) früh 9 Uhr ertönte das Geläute aller Glocken zum Empfange des Königs Jerome von Westphalen, der in prächtiger Uniform an der Spitze seiner stattlichen Grenadiere in die Stadt einzog und im Brühl'schen Palais abstieg; die ihm folgenden westphälischen, bergischen und holländischen Truppen, die in der Stadt und in den Vorstädten einquartirt wurden, beliefen sich auf ungefähr 10,000 Mann. Am 2. Juli hörte Jerome die Messe in der katholischen Hofkirche und am folgenden Tage hielt er auf dem Palaisplatz große Musterung. Aber schon am 4. war die

Stadt auf's neue von allen Truppen entblößt, so daß die Bürger wieder alle Wachtposten besetzen mußten. Thielmann war mit den Sachsen den zurückgehenden Oesterreichern nach Böhmen hin gefolgt und Jerome hatte sich mit den übrigen Truppen nach dem Erzgebirge gegen den Herzog von Braunschweig gewendet. Zwar rückten am 6. Juli wieder einige hundert Mann sächsische Infanterie und 80 Mann Artillerie mit 2 Kanonen in die Stadt und besetzten die Thorwachen, zogen aber schon am 13., jene Wachen auf's neue den Bürgern überlassend, wieder ab, denn General am Ende war zum zweitenmal vor Dresden angelangt. Am 14. war Dresden wieder von österreichischen Militair besetzt und Fürst Lobkowitz (mit 3000 Mann Landwehr) war auf's neue Commandant der Stadt. Die Oesterreicher schienen sich dießmal auf einen längeren Aufenthalt vorzubereiten und rüsteten sich, zur nicht geringen Besorgniß der Einwohner, zu ernstlichem Widerstande, als am 20. Thielmann plötzlich wieder vor der Stadt erschien und deren Uebergabe verlangte. Man schloß eilig die Thore, zog die Zugbrücken auf und besetzte die Wälle mit Geschützen, während die Sachsen von Plauen bis Briesnitz ihre Stellung nahmen. Der Rath schickte alsbald eine Deputation an Thielmann und ließ für den Fall eines Angriffs um Schonung der Stadt bitten. Aber ehe es noch zum Handeln kommen konnte, traf zur nicht geringen Beruhigung der Einwohner die Nachricht von dem am 12. Juli zwischen Oesterreich und Frankreich zu Znaym abgeschlossenen Waffenstillstande ein, von welchem ein am 15. unterzeichneter Zusatzartikel die Räumung Sachsens bedingt hatte, und schon am 21. Nachmittags 3 Uhr, nachdem ein Courier vom Erzherzog Karl die betreffende Ordre überbracht, erfolgte der Abmarsch sämmtlichen österreichischen Militairs nach der böhmischen Gränze. Am folgenden Tage war Dresden wieder von sächsischem Militair besetzt, doch mußten für die nächste Zeit noch Maßregeln zur Sicherheit der Stadt gegen die noch im Lande herumstreifenden „Todtenköpfe" des Herzogs von Braunschweig (der jenen Waffenstillstand nicht anerkennen wollte) getroffen werden. Es gingen daher nicht nur Truppen und Kanonen von Dresden ab, um diese plündernden Marodeurs zu vertreiben oder einzufangen, sondern man sah sich auch genöthigt, vom 26. an die Thore

der Stadt einige Zeit gesperrt zu halten und nur Fußgänger durch die Pförtchen ein- und auszulassen. Kaum waren die Oesterreicher abgezogen, so erfolgte die offizielle Feier des von den Franzosen und Verbündeten über die Oesterreicher (6. Juli) bei Wagram erfochtenen Sieges, wozu unter Kanonendonner in allen Kirchen das Te Deum gesungen wurde. Allgemeinere Theilnahme erregte natürlich die am 7. August durch einen Cabinetscourier überbrachte Nachricht von der am 11. zu erwartenden Rückkehr des Königs, denn diese gab mitten unter kriegerischen Rüstungen und Bewegungen neue Hoffnung auf gesichertere Zustände. Am 3. August hatten die reitende Bürger-Gensdarmerie mit einer neuen Fahne, die zwei Infanterie-Compagnien der Bürgergarde und die Scheibenschützen-Compagnie den Namenstag des Königs durch eine Parade gefeiert, und am 11. ritt die Gensdarmerie dem König (der am 6. von Frankfurt abgereist war) bis Zitzschewig entgegen und geleitete ihn in die Stadt, wo er von dem Geläute aller Glocken und mit Kanonendonner begrüßt wurde. In Neudorf war dem König von einer Schaar Mädchen ein Gedicht überreicht worden und am weißen Thore empfing ihn eine Deputation des Stadtrathes mit dem Bürgermeister Heyme an der Spitze, dessen Anrede der König huldvoll erwiderte. Vom Thore aus bewegte sich der Zug unter fortwährendem freudigen Zurufe des Volkes durch die von den Bürgercorps und dem Militair gebildeten Doppelreihen nach dem Schlosse, wo sogleich große Cour stattfand *). Indessen gewann die Residenz noch lange kein friedliches Ansehn. Die Festungswälle wurden wieder mit Kanonen besetzt, auch arbeitete man thätig an neuen Verschanzungen, namentlich am pirnaischen Thorwalle und an dem rechten Elbufer zu beiden Seiten der Brücke. Aus den Aemtern des Landes wurden fortwährend Recruten eingebracht; sächsische, französische, polnische und bergische Truppen kamen und gingen; beim blasewitzer Tännicht war ein Lager aufgeschlagen, wo Sachsen und Franzosen campirten, und französische Marschälle und Generale (wie Junot und St. Cyr) veranstalteten Paraden, Revuen und Manöver, während welcher gewöhnlich die Bürgercorps den

*) Ueber den Empfang des Königs erschien ein besonderes Schriftchen (Dresden 1809, 8.) nebst Nachricht über Errichtung der Bürgergensdarmerie und der zwei Bürgerdivisionen.

Wachtdienst versehen mußten. Dafür versäumte auch der König nicht, die Verdienste, die sich die Bürgerschaft während seiner und des Militairs Abwesenheit um Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erworben hatte, durch Bestätigung der Nationalgarde anzuerkennen. Die Offiziere derselben — jede Compagnie hatte einen Hauptmann, einen Premierleutnant und zwei Souslentnants — legten am 6. September, als am Tage der Bestätigung, dem General Thielmann vor dem altstädter Rathhause Eid und Handschlag ab. Die Bestimmung des Corps, die es in der kritischen Zeit bis 1815 mit Aufopferung erfüllte, war, zur Erhaltung der polizeilichen Ordnung, zur Sicherheit des Eigenthums u. s. w. mitzuwirken und nöthigen Falls auch die Stadt gegen äußere Feinde zu vertheidigen, jedoch ohne verbunden zu sein, sich gegen einen Feind außerhalb der Stadt verwenden zu lassen. Am Tage nach dieser Bestätigung ernannte der König den Bürgermeister Dr. Heyme zum Hofrath und verlieh den 8 Viertelsmeistern der Alt- und Neustadt, Stölzel, Zincke, Westmann, Adolph, Leonhardt, Hüttig, Voigt und Greifenhahn, sowie dem Hoffactor Scheffel (s. oben) die goldene Verdienstmedaille. Bei einer großen Nationalgarden-Parade, die am Mittag des 19. Octobers stattfand, wurde auch den Gardisten und Gensdarmen der Eid der Treue abgenommen*). Es war dieß der freudig begrüßte Tag, wo der am 14. zu Wien zwischen Napoleon und dem Kaiser von Oesterreich abgeschlossene Friede durch den Donner der Festungsgeschütze verkündigt wurde. Die französischen und bergischen Truppen, die seither in und um Dresden gestanden hatten, gingen hierauf ab und am 22. October wurde zur Feier dieses Friedens, der die Gewährleistung einer langen Friedenszeit in sich zu tragen schien, in allen Kirchen der Stadt unter Glockengeläute und Kanonendonner das Te Deum gesungen. Nach-

*) Ende November wurden alle jungen Bürger einzeln gemustert und die tauglichen zur Nationalgarde gezogen. Dann übergab am 29. April 1810 General Thielmann vor dem altstädter Rathhause mit feierlicher Anrede den Bürgergensdarmen eine Standarte, der Bürgergarde eine Fahne, die der König hatte fertigen lassen und die auf der einen Seite die Inschrift: pro aris et focis, auf der anderen das königliche und städtische Wappen trug. Sie wurde dem Gouverneur (von Reizenstein) im Zeughofe zur Verwahrung überbracht.

mittags donnerten die Geschütze auf's neue, als bei der königlichen Tafel der König die Gesundheit des Kaisers von Frankreich und dann der französische Gesandte am sächsischen Hofe, Bourgoing, die Gesundheit der königlichen Familie ausbrachte. Als hierauf am 29. die ganze Stadt wieder glänzend erleuchtet war, prangte am Eingange des Schloßthores eine Sonne, die wie der Triumphbogen des Jahres 1807 die Inschrift: „Napoleoni magno, pacificatori“ — trug. Bald nach dieser Friedensfeier — 1. November — trat der König, von Napoleon wiederholt eingeladen, seine Reise nach Paris an, wo er am 13. anlangte und unter den dort versammelten Fürsten, wie in Erfurt, vom Kaiser abermals mit besonderer Auszeichnung empfangen und behandelt wurde. Seine Rückkehr erfolgte an seinem Geburtstage, 23. December, Abends gegen 9 Uhr. Die Bürgergensdarmerie war ihm auch dießmal eine Strecke weit entgegen geritten und geleitete ihn in die Stadt, wo ihn das Geläute der Glocken und 100 Kanonenschüsse begrüßten. In den erleuchtenden Straßen, durch welche der Zug ging, hatte das Militair mit der Bürgergarde eine Doppelreihe gebildet; auf der Brücke brannten Kienbecken, und nachdem der König im Schlosse angelangt war, zogen die Sängerchöre der Kreuz-, Annen- und neustädter Schule mit 50 Fackeln auf den Platz am Georgenthore, wo sie einen, von der Bürgergarde zu Fuß und zu Roß umgebenen Halbkreis bildeten und nachdem die Majestäten auf den Balcon getreten waren, von Posaunenklang begleitet, das Lied „Nun danket alle Gott“ erschallen ließen. Dresden hatte zur Zeit der Rückkehr des Königs wieder ein ganz friedliches Ansehn angenommen. Das Militair war seit dem 1. December wieder garnisonsmäßig in die Quartiere vertheilt und auf den Friedensfuß gesetzt, was aber noch mehr zur Beruhigung der Einwohner zu gereichen schien, das war die Abtragung der Festungswerke, zunächst der äußeren Werke (der 1778 um die Vorstädte erbauten Schanzen), womit am 20. November (1809), auf besondere Anordnung des Kaisers Napoleon, der Anfang gemacht wurde *). Dresden sollte (wie

*) Eine in diesem Jahre (1809) erschienene Schrift: „Das neue Dresden, Ideen zur Verschönerung dieser Stadt“ (Dresden, Arnold), mit einem wahren und einem eingebildeten Grundriß Dresdens, enthält verschiedene Vorschläge, wie Dresden bei seiner Umwandelung aus einer

es auch für Wittenberg bestimmt war) aufhören Festung zu sein, dafür aber Torgau zur eigentlichen Landesfestung ausgebaut werden. Die durch den Winter unterbrochene Demolirungsarbeit wurde am 1. Mai 1810 mit großer Thätigkeit wieder aufgenommen; der König bewilligte dazu aus eigenen Mitteln eine bedeutende Summe, nachdem erst einige Jahre zuvor die Wiederherstellung der Festungswerke nicht geringen Aufwand erfordert hatte *). Gegen Ende des Jahres war man mit der Abtragung schon ziemlich weit vorgeschritten; die große Schanze am dippoldiswaldaer Schlage war fast schon ganz geebnet, ja auch schon die Wallmauer zwischen der Zahns- und Scheffelgasse (zwischen der Bastei Mercur und Saturn) zum Theil abgetragen, und ebenso verhielt es sich mit den Wällen zwischen den beiden Thoren der Neustadt **). Im Jahre 1811 ging man namentlich an die Abtragung der eigentlichen Hauptwerke der Stadt. Am wilsdruffer Thore wurde mit dem Walle die Marcolini'sche (ehemals Brühl'sche) Reitbahn, das links vom Thore über der Saturnusbastei gelegene, den Erben des geheimen Kämmerers Fletcher gehörige Gartengrundstück und rechts vom Thore der Pavillon der (zu Brühl's Zeit bekannten) Sängerin Albuzzi (s. II. S. 306), zugleich aber auch das aus dem Jahre 1573 stammende Denkmal demolirt ***).

Festung in eine offene Stadt zweckmäßig verschönert werden sollte. Neben seinen Verschönerungsvorschlägen beschäftigt sich der Verf. namentlich mit den künftigen Bestimmungen, zu welchen Dresden sich eigene, und bezeichnet in dieser Beziehung die Neustadt als Sitz der Universität, die Altstadt als Sitz des Handels, die Friedrichstadt als Sitz des Fabrikwesens. Unter anderem begehrt der Verf. auch die Erbauung eines großen Hauses für Bälle, Concerte u. s. w. (auf Actien), da das seither hierzu benutzte Gewandhaus dazu sich eigne „wie die Handquel zum Mantel." Auch die Kreuzschule will er verlegt haben, deren Platz er für einen Gewandmarkt beansprucht — Dinge, über welche man sich jetzt nach 50 Jahren kaum geeinigt hat.

*) S. II. S. 496.

**) An der Wallmauer beim Wilsdruffer Thore befand sich, wie an mehren Seiten um die Stadt, die Inschrift: „Herzog Moritz, Churfürst 1549" (in lateinischer Sprache) s. I. S. 484 flg.

***) S. I. S. 536. — Ungefähr auf der Stelle der Saturnusbastei steht das heutige Postgebäude; Abbildungen des interessanten alten Wilsdruffer Thores findet man in Laurin's Ansichten von Dresden und im Sammler für Gesch. u. s. w. Nr. 31; Bilder von Belotto auf der k. Gemäldegalerie Nr. 2177 und 2181 (gemalt 1750 und 1758).

Eben so verschwand allmälig der alte Wall vom pirnaischen Thore bis an Brühl's Garten, wobei unter anderem eine bis zur Baukirche führende Kastanienallee, die Gärten am Stadtgraben und der Lindenpark am kurländischen Palais zerstört wurden, aber wenigstens das Moritz-Denkmal in der Hauptsache erhalten blieb; nachdem dasselbe, bei Ausfüllung des Grabens, jetzt erst recht sichtbar und zugänglich geworden war und bei fortschreitender Demolirung verschiedene Stimmen für Erhaltung derartiger Denkmäler sich erhoben hatten *). Im Juni ward ferner der Anfang mit Abtragung des am wilsdruffer Thore befindlichen alten Thurmes gemacht (s. I. S. 484), der mit seinen angeblich acht Ellen starken Mauern den Arbeitern nicht geringe Mühe machte. Bei der Abnahme des Thurmknopfes fand man in demselben eine Pergamentschrift vom 12. August 1656, welche besagte, daß „dieser Pulverthurm" in genanntem Jahre auf Befehl des Churfürsten Johann Georg I. Feuersgefahr halber am Dache mit Eisenblech bekleidet und zu diesem Zwecke der Knopf, „darin keine schriftliche oder andere Nachricht zu finden gewesen," am 1. August abgenommen und mit dieser Schrift versehen am 12. wieder aufgesetzt worden sei. In einigen besonders festen, wahrscheinlich zu Gefängnissen benutzten Gewölben der Festungswälle an diesem Thore, fand man Haken, Ringe und andere Gegenstände, die man für Folterwerkzeuge hielt und die wahrscheinlich die Sage erweckten, daß hier, wie es einst von den Gewölben der Jungfernbastei hieß, ein ge-

*) Vergl. u. a. M. Erbstein's Aufsatz im Dresdn. Anz. 41. St. — Die Hauptfestungswerke (der Altstadt) waren allerdings, wie Aster a. a. O. S. 8 bemerkt, durch frühere Vernachlässigung, d. h. durch die nahe an den Festungsgräben erbauten hohen und massiven Häuser, sowie die auf den Wällen entstandenen Privatgärten (s. z. B. II. S. 311) allen Vertheidigungsregeln entzogen und in einen Zustand versetzt worden, der einen längeren Widerstand unmöglich gemacht haben würde, wenn der Feind einmal in den Besitz der Vorstädte gelangt war. Dennoch weißt derselbe Autor S. 9 flg. nach, wie weit weniger ungünstig im Jahre 1813 (wo die Stadt bei der noch keineswegs vollendeten Abtragung der Hauptwerke, weder eine Festung noch ein offener Ort war und wo man in aller Eile neue Verschanzungen anlegte) Dresdens Schicksal sich gestaltet haben würde, wäre die Stadt noch in demselben Vertheidigungszustande gewesen wie 1809. Nach Aster's Meinung (S. 13) hätten daher die Einwohner keine Ursache gehabt, über die Entfernung der Festungswerke erfreut zu sein.

heimes Gericht gehalten worden sei *). In Neustadt erstreckte sich die Abtragung der Wälle und Pallisaden-Vermachung vom schwarzen Thore bis zur Elbe. Das schwarze Thor selber, das erst 1802—1803 bei der Wiederherstellung der neustädter Festungswerke mit einem Kostenaufwande von 17,000 Thlrn. (unter Leitung des Ingenieur-Obersten von Haaks) eine neue Gestalt bekommen hatte, begann man im November des folgenden Jahres (1812) abzutragen **). Auch mit Abtragung der altstädter Festungswerke (wie am wilsdruffer Thore, an der Stadtmauer der Breitengasse, an der Bastion Mars vor dem pirnaischen Thore) wurde im Jahre 1812 fortgefahren.

Die Friedenszeit, die dem wiener Vertrage folgte, barg in ihrem Schoße nichts weniger als die Möglichkeit einer festen Begründung des Friedens. Napoleon stand auf dem Gipfel seiner Macht und je schwerer der geistige und materielle Druck, womit sein eiserner Wille diese Macht zu behaupten suchte, empfunden ward, desto kräftiger entwickelte und rüstete sich im Stillen das allgemeine Widerstreben gegen diese Gewalt und zugleich das sieggebende Vertrauen auf eine Entscheidung, die endlich Napoleon durch seinen verhängnißvollen Feldzug nach Rußland selber beschleunigte. Auch in Sachsen, wie überall, wo der Wille des übermächtigen Kaisers seinen Einfluß üben konnte, empfand man die volle Strenge des geistigen Druckes, womit durch geheime französische Aufsicht und damit in Verbindung stehende, das Censur- und Bücherwesen betreffende Mandate das mündliche, geschriebene und gedruckte Wort über-

*) In einem Festungsgewölbe in der Nähe des Opernhauses fand man ein gut erhaltenes steinernes Brustbild des Herzogs Georg des Bärtigen mit der Inschrift: „Georgius dux Saxoniae aetatis suae 64, MDXXXV," das wahrscheinlich beim Brande des Thorhauses 1701 (s. II. S. 186) herabgestürzt und erhalten worden war. Es erhielt später seinen Platz in einer Treppenwand der katholischen Schule. Um dieselbe Zeit, wo man hier mit Abtragung der Festungswerke beschäftigt war, wurde der Thurm der Sophienkirche reparirt und statt des 1737 aufgesetzten vergoldeten Blumenstraußes (s. II. S. 301) mit einer Wetterfahne und mit einem Blitzableiter versehen. Im Knopfe fand man einige Münzen und eine Schrift aus dem Jahre 1737, welcher einige auf die neue Reparatur bezügliche Worte beigefügt wurden.

**) Vergl. II. S. 201 und 496. Die Abtragung des weißen Thores erfolgte erst 1817.

wacht wurde *). Eine ähnliche Benachtheiligung lastete auf dem materiellen Leben. Industrie und Handel waren durch die Seesperre und das Continentalsystem, wodurch nach Napoleons Plane zunächst England von aller Verbindung mit dem europäischen Festlande ausgeschlossen und sein Handel unterdrückt werden sollte, so gut wie vernichtet. Selbst die vor der Sperre angekauften Colonialwaaren wurden von französischen Spionen aufgespürt und mußten nachträglich mit hohen Summen ausgelöst werden; es waren Prämien für Entdeckung verbotener Waaren ausgesetzt. Das Decret von Fontainebleau (vom 18. October 1810) verfügte für alle mit Frankreich in Verbindung stehende Länder des Continents die Beschlagnahme aller vorfindlichen englischen Waaren, die in allen Städten und Orten im Bereiche der französischen Truppen verbrannt werden sollten. In Leipzig waren während der Michaelismesse mehre Kaufläden mit Militair besetzt und am 31. Mai 1811 verbrannte man dort vor dem Thore für ungefähr 50,000 Thlr. englische Waaren, während der Spediteur Küster, bei dem sie gefunden worden waren, auf den Königstein gebracht wurde. In Folge des Tarifs von Trianon (vom 3. August 1810) für die Colonialwaaren unterlagen vom 8. October an auch bei uns alle noch eingehenden Colonialwaaren einer ungeheueren Versteuerung, der Centner Zucker und Kaffee z. B. einer Steuer von 50 Thalern, wobei zwar einzelne Kaufleute bedeutend gewinnen mochten, die gewohnte Lebensweise der meisten Volksklassen aber in der empfindlichsten Weise gestört wurde. In Dresden wurden am 31. October (1810) sämmtliche Ausschnittgewölbe versiegelt und nach vorgeschriebener Weise durchsucht. Sie blieben bis zum 7. November geschlossen, worauf am 14. December alle bei den hiesigen Kaufleuten aufgefundenen englischen Waaren vor dem Löbtauer Schlage, wohin sie unter militairischer Bedeckung gebracht worden waren, öffentlich verbrannt wurden. — Am 6. Januar des Jahres 1811 versammelten sich zum letztenmal die Landstände des ungetheilten Sachsens, um für die außerordentlichen Staatsbedürfnisse neue zahlreiche Millionen zu verwilligen **). Für die neue Festung Torgau, deren Kosten

*) Vergl. Pölitz a. a. O. II. S. 68 flg.

**) S. Pölitz a. a. O. II. S. 62 flg.

anfänglich von französischen Ingenieurs auf wenig über 4 Millionen veranschlagt worden waren, aber nach dem Urtheil anderer Sachverständiger auf mehr als 7 Millionen berechnet wurden, obgleich die Baumaterialien von Dresdens demolirten Wällen ohne große Kosten auf der Elbe dorthin geschafft werden konnten, verwilligten die Stände 5 Millionen. Sachsen sah nicht die Vollendung dieser neuen Festung, doch wurde schon im November 1811 eine nicht unbedeutende Anzahl Geschütze nebst Munition aus dem dresdner Zeughause dorthin geschafft*). — Am 16. September dieses Jahres reiste der König mit der Königin und der Prinzessin Augusta zum letztenmal nach seinem Herzogthum Warschau.

Bald nachdem der König am 4. Januar **1812** aus Polen in sein Land zurückgekehrt war, sammelte auch Sachsen sein Heer zu dem neubevorstehenden unglücklichen Kampf gegen Rußland, zu welchem Napoleon eine halbe Million Streiter, Franzosen, Italiener, Holländer, Illyrier, Schweizer, Rheinbündner, Oesterreicher, Preußen und Polen in Bewegung setzte. Das sächsische Heer, 21,400 Mann mit 7200 Pferden unter General Lecoq, versammelte sich Mitte Februars in der Niederlausitz. Aus den Aemtern trafen fortwährend Recruten in Dresden ein und am 10. Februar mußte sich auch hier alle Mannschaft vom 19.—27. Jahre auf dem Gewandhause zur Aushebung stellen. Die jungen Bürger mußten die Reihen der Nationalgarde verstärken, welche, nachdem auch mehre seither in Dresden in Garnison befindlich gewesene Regimenter (Regiment König, Niesemeuschel, mehre Escadronen der Garde du Corps und ein bedeutender Artilleriepark) nach den Sammelplätzen des Heeres abgegangen waren, nun wieder mehr in Anspruch genommen wurde. Sämmtliche Gardisten mußten sich binnen 14 Tagen selbst uniformiren; wer dieß nicht im Stande war, dem sollte gegen wöchentliche oder monatliche Abzahlungen die Uniform geschafft werden**). Das sächsische Heer bildete das 7. Armee-

*) Von den seither in Torgau befindlichen Anstalten (s. II. S. 486 Anm.) wurde die Strafanstalt nach Lichtenburg im wittenberger Kreise, das Waisenhaus nach Langendorf bei Weißenfels und die Irrenanstalt auf den Sonnenstein verlegt.

**) Am 14. Juli wurden zur Bestreitung der Herstellungs- und Unterhaltungskosten der Nationalgarde 12 Pf. vom Thaler Miethzins erhoben.

corps des großen französischen Heeres und erhielt in dem General Grafen Reynier einen französischen Oberbefehlshaber, der am 8. März in Dresden eintraf und am 15. weiter ging *). Um dieselbe Zeit folgten nun wieder die Durchmärsche französischer und Rheinbunds-Truppen durch unsere Stadt; sie begannen am 17. März mit 14,000 Mann Baiern unter General Graf Wrede; diesen folgten am 29. März eine Infanterie-Division des 4. französischen Armeecorps, ungefähr 12,000 Mann unter dem Herzog von Abrantes, am 8. April vier französische Cavallerie-Regimenter, am 10. April 5000 Mann italienische Fußgarde, am 13. April eine polnische Ulanen-Nobelgarde, am 23. April zwei Regimenter französischer Garde und ein Regiment holländischer Garde unter dem Herzoge von Istrien und verschiedene andere Truppen, die größtentheils einige Tage hier Quartier nahmen. Es wurde für den Mann für Quartier und Beköstigung eine Vergütung von 8 Groschen ausgesetzt. Ende März war die sächsische Armee aus der Lausitz nach Polen aufgebrochen. Napoleon verließ am 6. Mai St. Cloud — wie der Moniteur sagte, um die Weichselarmee zu mustern — und erreichte auf seiner Reise zur großen Armee am 16. Mai Dresden, wo er, umgeben von den Mächtigsten seiner Verbündeten, sich noch einmal in dem vollen Glanze seiner Macht und seines Glückes sonnte. König Friedrich August und Gemahlin waren dem Kaiser, der von seiner Gemahlin Maria Louise begleitet war, Tags zuvor bis Freiberg entgegen gereist und in der Nacht um 11 Uhr (16.) verkündeten Kanonendonner und Glockengeläute Napoleon's Ankunft. Das eben in Dresden befindliche französische Militair hatte mit der Garnison und der Bürgergarde vom freiberger Schlage bis zum Schlosse eine Doppelreihe gebildet, durch welche der Kaiser mit seinem überaus glänzenden Gefolge seinen Einzug hielt. Sein Gefolge bestand aus 46 Personen; darunter befanden sich Alexander Berthier, Fürst von Neufchatel, der Staatssecretair Maret, Herzog von Bassano, Bessieres, Herzog von Istrien, Duroc, Herzog von Friaul, Caulincourt, Herzog von Vicenza, Graf

*) Vergl. u. a. „die Feldzüge der Sachsen im Jahre 1812 und 1813" von einem sächs. Stabsoffizier (Dresden 1821), auch Funck's Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächs. Corps unter General Graf Reynier 1812 (Leipzig und Dresden 1829).

Daru, der Erzbischof von Mecheln de Pradt, Graf Montesquiou, die Generaladjutanten Graf Lobau und Graf Durosnel u. a. m. Das Gefolge der Kaiserin zählte nicht weniger als 177 Personen. Der Glanz, womit die französischen Gäste, mit den prächtigen Uniformen der Marschälle und Großwürdenträger, den goldstrotzenden Livreen und Equipagen Dresdens Straßen erfüllten, war fortwährend im Zunehmen. Am ersten Pfingstfeiertage, den 17. Mai, wo wegen der Ankunft des Kaisers in der katholischen Kirche mit Kanonendonner und Glockengeläute das Te Deum gesungen wurde, kamen noch der Großherzog Ferdinand von Würzburg und Abends die Königin von Westphalen dazu. Hierauf ertönte am nächsten Tage Mittags 1 Uhr das von Kanonendonner unterbrochene Glockengeläute auf's neue zur Begrüßung des einziehenden Kaisers von Oesterreich nebst Gemahlin. Erst später, am 26. Mai kam auch der König von Preußen an, der sich alle Empfangsfeierlichkeiten verboten hatte, aber von Seiten des Volks manchen Beweis ungeheuchelter Achtung empfing. Ihm folgte am 27. der Kronprinz. Eine Festlichkeit drängte jetzt die andere. Am Tage der Ankunft des Kaisers Franz war Abends im Schlosse große Ceremonientafel (im Halbkreis), wobei von Gold gespeist wurde, die Oberchargen in Person aufwarteten und die königliche Kapelle musicirte. In der Mitte saßen die beiden Kaiser mit ihren Gemahlinen; Napoleon zur Rechten die Königin von Sachsen, der Großherzog von Würzburg, Prinzessin Augusta, Prinz Anton, die Prinzessinnen Amalia und Maria Anna; dem Kaiser Franz zur Linken die Königin von Westphalen, der König von Sachsen, Prinzessin Therese, Prinz Maximilian und die Prinzessinnen Maria und Elisabeth. Die Tafel dauerte bis halb 10 Uhr, worauf man die prachtvolle Beleuchtung des Schloßplatzes in Augenschein nahm. Hier waren sechs hohe ein prächtig erleuchtetes Viereck umschließende Obelisken mit den Namenszügen N. J. und F. J. errichtet, während auf der neustädter Allee, jenseit der hellerleuchteten Brücke als strahlender Hintergrund des blendenden Prunkbildes ein siebenter Obelisk sich erhob *). Am 20. Mai, wo sämmtliche Herrschaften

*) Es giebt von dieser Beleuchtung einen colorirten Kupferstich. Auch die Geburt des Königs von Rom hatte am 18. April 1811 der französische Gesandte von Bourgoing in seinem Hotel auf der pirnaischen Gasse

bei Napoleon speisten, war große Vorstellung im Hoftheater, eine von Morlacchi componirte Cantate mit glänzender Decoration („il tempio della gloria") und ein Auszug aus der Oper „Sargino" von Paer*). Besonders erwähnenswerth ist das feierliche Hochamt, das der bekannte Erzbischof von Mecheln (den der Kaiser beim Könige von Sachsen, als Herzoge von Warschau, zum Ambassadeur ernannt hatte und der von Dresden aus als Botschafter nach Warschau gesendet wurde) am Abend des 24. Mai in der katholischen Hofkirche hielt und dem der Kaiser, sowie der ganze sächsische Hof mit seinen zahlreichen hohen Gästen beiwohnten. Die Kirche war überfüllt, aber erst nachdem der bereits versammelte Hof fast eine Stunde gewartet hatte, erschien endlich der Kaiser in der für ihn bestimmten königlichen Betloge, wo er schnell an das offene Fenster tretend und Platz nehmend ein dort liegendes Gebetbuch öffnete, um es im nächsten Augenblick wieder aus der Hand zu legen. Mit seinem Eintritt begann das Hochamt, wobei de Pradt mit vernehmlicher Stimme das „Domine, salvum fac Napoleonem imperatorem" sprach. Später besuchte der Hof mit seinen Gästen ein großes Concert im Saale des großen Opernhauses. Am andern Tage war Jagd in Moritzburg. Dann besah der Kaiser am 27. Mai die zerstörten Festungswerke am wilsdruffer Thore, besuchte die pirnaische Vorstadt und ritt von dort über eine auf seinen Befehl erbaute Schiffbrücke (die am anderen Tage wieder abgebrochen wurde) nach der Neustadt und über die Elbbrücke wieder zurück, hielt aber, ehe er sich wieder in's Schloß begab, vor der Frauenkirche und besah deren Inneres**). Am 29. Mai erfolgte die Abreise der beiden Kaiser. Napoleon verließ Dresden früh 4 Uhr in der Stille und nur von

---

durch eine glänzende Illumination gefeiert, s. Beil. zum Dresd. Anz. vom 20. April.

*) Fernando Paer wurde 1802 auf 3 Jahr als Kapellmeister und seine Gattin als erste Sängerin angestellt; nach der Schlacht bei Jena waren beide dem Kaiser nach Posen und Warschau gefolgt, wo sie kleine Conzerte vor ihm gaben, bis sie später ganz in seine Dienste traten. Franz Morlacchi war 1810 Kapellmeister geworden, vergl. II. S. 213 Anm.

**) Nach Hasche's wunderlicher Ansicht, der dieses Besuchs der Frauenkirche Bd. V 2. Abth. S. 46 auch gedenkt, geschah derselbe „nicht aus Andacht, sondern aus Speculationsgeist" — weil die Franzosen die Kirche ein Jahr später als Proviantmagazin benutzten.

einer Abtheilung sächsischer Cavallerie begleitet, um sich über Bautzen u. s. w. nach Polen zu begeben, und der Kaiser Franz und seine Gemahlin zogen Mittags 12 Uhr unter Kanonendonner und Glockengeläute aus Dresden. Tags darauf traten auch der König und der Kronprinz von Preußen ihre Rückreise an, nachdem sie zuvor noch einen Ausflug nach Königstein unternommen hatten. Die Kaiserin von Frankreich verließ Dresden erst am 4. Juni, nachdem sie Tharand, Königstein, Pillnitz und andere Punkte besucht hatte. An demselben Tage reiste auch die Königin von Westphalen nach Kassel zurück. — Es war ein geräusch- und prunkvolles Pfingstfest, das der mächtige Kaiser, neuer großartiger Plane voll und neuer Siege gewiß, in Dresdens Mauern verlebt hatte, ein wunderbar prahlerischer Anfang jener blutigen vernichtenden Ereignisse, die ihn sieben Monate später auf einem einsamen Schlitten wiederum durch unsere Stadt nach seinem Lande zurücktrieben! Nach Dresden hatte der von ihm in das Lager Alexanders nach Wilna abgesendete alte Graf von Narbonne die Nachricht gebracht, daß Alexander den versuchten Unterhandlungen nicht zugänglich gewesen sei. Am 22. Juni erfolgte Napoleon's Kriegserklärung gegen Rußland und am folgenden Tage setzten sich seine ungeheuren Heeresmassen in Bewegung, um jenseit des Niemen und der Weichsel ihr Grab zu erobern. — Nach langen Schweigen über die Erfolge des begonnenen Feldzugs verlautete die Kunde von dem Siege an der Moskwa. Der dresdner Rath erließ am 25. September folgende Bekanntmachung: „Da auf allerhöchsten Befehl Sr. königl. Majestät u. s. w. zur Feier der bisherigen glorreichen Fortschritte der kaiserlich französischen und alliirten Waffen und insonderheit des am 7. dieses Monats an der Moskwa über das russische Heer erfochtenen entscheidenden Sieges, auf bevorstehenden Sonntag den 27. d. M. die ganze hiesige Stadt erleuchtet werden soll, so wird solches den hiesigen Bürgern und Einwohnern zur Nachachtung andurch bekannt gemacht, und haben die Hausbesitzer gegenwärtige Bekanntmachung bei ihren Miethsleuten herumzugeben." — Aber während man am 27. diesen Sieg durch Te Deum und Kanonendonner feierte und Abends mit Erleuchtung der Stadt dem königlichen Befehle nachkam, war in Moskau's Flammen Napoleon's Glückssonne bereits untergegangen und das Feuer-

zeichen zur allgemeineren Erhebung gegen ihn emporgelodert. Nach der Siegesfeier am 27. September schien plötzlich alle weitere Nachricht vom Kriegsschauplatze verstummt zu sein; zwar schlichen dunkle Gerüchte von großen verhängnißvollen Ereignissen durchs Land, aber es vergingen Monate, ehe sie bestätigt wurden. Da hielt in der Nacht des 14. Decembers (früh 3 Uhr) vor dem Hotel des französischen Gesandten, Baron de Serra, in Dresden (auf der Kreuzgasse im Looß'schen Hause) jener einfache Schlitten, in welchem Napoleon im strengsten Incognito, von dem Herzog von Vicenza (Caulincourt) begleitet, aus Rußland zurückgekehrt war, um nach einer kurzen Rast von nur wenigen Stunden und nachdem er im Gesandschaftshotel den Besuch des Königs von Sachsen empfangen und eine zweistündige Unterredung mit ihm gehabt hatte, eilig seine Reise nach Paris fortzusetzen. Die Nachricht von des Kaisers unerwarteter Rückkehr aus Rußland verbreitete sich mit Blitzesschnelle; sie schien mit einmal all die dunklen Gerüchte von dem furchtbaren Ausgange des so stolz begonnenen Unternehmens zu bestätigen, bis bald nachher einzelne Augenzeugen und Theilnehmer, die in dem kläglichsten Zustande heimkehrten, von dem gränzenlosen Elende jener Niederlage ausführliche Kunde gaben.

Das Jahr **1813**, an sich und mit seinem Gefolge eines der ereignißschwersten und verhängnißvollsten in den Annalen Sachsens und Dresdens, brachte schon in seinen ersten Tagen die Nachricht von dem Herannahen der russischen Kriegsvölker *). Während auf der einen Seite Napoleon, zwar von

*) Die Geschichte dieses Jahres in Bezug auf Dresden hat in verschiedenen Schriften ausführlichere Behandlung gefunden; es genügt die Erwähnung folgender: „Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813 von einem Augenzeugen" (Dresden, Arnold 1816); der Verf. ist bekanntlich W. A. Lindau, nicht wie hier und da, neuerdings z. B. auch in Laurent's Geschichte Napoleon's (S. 362) angeführt wird, O. von Odeleben, zu dessen „Feldzug in Sachsen im Jahre 1813" (ebend. 1816, 3. Aufl. 1840), diese „Darstellungen" allerdings einen Ergänzungsband bilden sollten; ferner: „Dresden und seine Schicksale im Jahre 1813, ein Ueberblick der Hauptmomente der Geschichte des Tages" von K. Weinhold (Dresden 1814); „Tagebuch der Begebenheiten in Dresden vom 13.—27. März, vom Einrücken des Marschall Davoust bis zur Ankunft der ersten russischen Truppen" von F. v. D. (Dresden 1813); „Napoleon in Dresden" von F. v. D(reßler); „Die Tage von Dres-

einem harten Streiche getroffen, aber in seiner gigantischen Kraft noch nicht überwunden, in Frankreich neue mächtige Rüstungen zur Fortsetzung des Feldzuges betrieb und die Ueberreste seines Heeres nach der Elbe vorschob, wo sie die neuen Kriegsvölker aus Frankreich erwarten sollten, und auf der anderen Seite die Russen langsam, aber mit Uebermacht vordrangen und auch Preußen, durch York's Vertrag mit den Russen zum Erwachen gebracht, das Volk zum Kampf für's Vaterland aufrief und mit Rußland sich vereinigte, ahnten Sachsens Bewohner, daß ihr Land der Schauplatz des neuen Kampfes, die Blutbühne der Entscheidung werden würde, eine Ahnung, die sich in ihrem ganzen Umfange mit Schlachten und Gefechten, verwüstenden Heerzügen, erschöpfenden Kriegslasten, Pest und Hungersnoth erfüllen sollte. Mitte Januars und Februars wurden in Dresden bedeutende Recrutenaushebungen vorgenommen, während aus den Aemtern Neuausgehobene in Dresden anlangten, die später nach Torgau abgingen, wo alles versammelt wurde, was sich von der sächsischen Kriegsmacht noch im Lande befand, und wohin auch die Zöglinge der Artillerieschule abgeführt wurden. Bis Mitte Februars waren die Munitionsvorräthe der Stadt größtentheils nach Torgau, die öffentlichen Kassen, die Kostbarkeiten des Hofes, sowie die werthvollsten Stücke der Bildergalerie u. s. w. nach dem Königstein geschafft. Unter Verhältnissen, die solche Vorsichtsmaßregeln nöthig machten, steigerte sich natürlicher Weise die Aufregung des Volks mit jedem Tage. Abermals, aber dießmal unter ganz veränderten Umständen, verließ der König am 25. Februar mit der Königin und der Prinzessin Augusta die Residenz, um sich zunächst nach Plauen zu begeben, wohin die königlichen Prinzen bereits am 22. mit ihren Familien aufgebrochen waren. Napoleon hatte durch seinen Gesandten be

den und Kulm im Feldzuge 1813;" auch „Bilder des Kriegs vom Jahre 1813" von Justus Civilis (Leipzig 1830) und endlich Heinrich Aster's (k. sächs. Oberstleutnants) „Schilderung der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. März bis 28. August 1813" mit zwei Schlachtplänen (Dresden, Arnold 1844); hierzu die oben erwähnten Tagebücher und Klemm's Chronik S. 576—636; Hasche leidet für diese Periode, bei allem Werth, den er als Augenzeuge hat, an zunehmender „möglichster Confusion," wie Böttiger (Gesch. Sachsens II. S. 515) mit Recht bemerkt hat.

Serra in Dresden den König wiederholt dringend einladen lassen, sich nach Frankfurt oder Mainz zu wenden, der König aber hatte erkannt, wie wichtig es unter den gegenwärtigen Verhältnissen war, sich durch seinen Aufenthalt nicht die Freiheit des Entschlusses zu nehmen, und daher beschlossen, sich einstweilen nach jener voigtländischen Stadt, in der Nähe Baierns, zu begeben, obgleich Marcolini ihm gerathen hatte, sich unmittelbar nach Prag zu wenden. Von Plauen begab sich Friedrich August, nach dem Einrücken der Verbündeten in Sachsen, nach Regensburg, und erst am 20. April, als die mit Oesterreich angeknüpften Unterhandlungen ein Ergebniß versprachen, nach Prag. Am Tage vor seiner Abreise von Dresden wurde ein am 23. Februar von ihm unterzeichnetes Patent veröffentlicht, worin er bekannt machte, daß er sich durch die Zeitereignisse genöthigt sehe, die Hauptstadt zu verlassen und sich nach einem anderen Theile seines Landes zu begeben, wo er, so lange die Umstände es erfordern und gestatten würden, sich aufzuhalten gedächte. „Dem politischen Systeme," heißt es weiter, „welchem Wir seit 6 Jahren Uns fest angeschlossen haben, verdankt der Staat allein in diesem Zeitraume seine Erhaltung bei den drohendsten Gefahren. Treu Unsren Bundespflichten, vertrauen Wir auch dermalen mit Zuversicht auf den glücklichen Erfolg, welchen Uns, wenn auch Unsere auf Herstellung des Friedens gerichteten Wünsche noch zur Zeit unerfüllt bleiben sollten, die mächtige Unterstützung Unsres großen Alliirten, der thätige Beistand der verbündeten Mächte und die erprobte Tapferkeit Unserer mit Ruhm bedeckten Krieger im Kampfe für das Vaterland verspricht. Unsere Unterthanen werden durch Treue, Ausdauer und Ruhe die Uns so innig am Herzen liegenden Zwecke, den der möglichsten Abwendung und Erleichterung der Uebel des Krieges, sowie den Unserer baldigen Wiedervereinigung mit ihnen, am sichersten befördern." Zugleich wurde bekannt gemacht, daß während der Abwesenheit des Königs alle Landesbehörden in ihrer verfassungsmäßigen Wirksamkeit bleiben sollten, daß aber die Fürsorge für das Beßte des Landes in allen durch den Kriegszustand herbeigeführten Vorfällen und Verhältnissen einer besonders niedergesetzten Immediat-Commission übertragen sei, an welche alle Obrigkeiten und Unterthanen in den erwähnten Angelegen-

heiten sich zu wenden hatten und welche in allen Fällen, wo schnelle Bescheidung und Veranstaltung nothwendig und die Einholung des königlichen Befehls zu aufhaltend sein würde, die das Beßte des Landes und die Sicherung und Erhaltung der allgemeinen öffentlichen Ruhe bezweckenden Verfügungen treffen sollte *). Diese Commission bestand aus dem Conferenzminister von Globig, als Vorsitzenden, dem Oberkammerherrn von Friesen, dem Geheimrath von Manteuffel und dem geheimen Finanzrath von Zezschwitz. Wie 1809 verfügte der König auch dießmal, daß alle Apanagen und die Gehalte und Pensionen der Staatsdiener auf vier Monate vorausbezahlt würden. Den König begleiteten seine Conferenzminister, der Graf von Hopfgarten, der Graf Senfft von Pilsach, ein Theil der geheimen Cabinetskanzlei, die unentbehrlichsten Personen des Hofstaates, sowie ein Theil Fußgarde und Reiterei. Von der königlichen Familie blieb nur des Königs Tante, die Prinzessin Elisabeth in Dresden, die auch in der Folge den mannigfachen Wechsel der Schicksale und Gefahren beharrlich mit den Bewohnern theilte. Dresden war ohne Besatzung und die Bürgergarde hatte wieder sämmtliche Wachtposten zu besetzen. Auf Anordnung des Königs wurde dem Capitain jeder Wachtdienst mit 1 Thlr. 8 Gr., dem Leutnant mit 1 Thlr., dem Gardisten mit 6 Gr. und dem Bürger mit 4 Gr. vergütet. Inzwischen hatte die Stadt schon jetzt fast täglich den herzzerreißenden Anblick jener kranken, verwundeten und verstümmelten aus Polen heimgekehrten sächsischen und verbündeten Krieger, die bei dem Eindringen der Russen in die Lausitz aus den dortigen Lazarethen tiefer in's Land geführt wurden. Von tödtlichen Fiebern ergriffen, oder mit erfrornen oft schon brandigen Gliedern, kaum nothdürftig bekleidet, dem Einflusse der rauhen Witterung ausgesetzt, wurden sie auf offnen oder halbbedeckten Wagen gefahren und stießen bei der leisesten Berührung ein lautes Schmerzensgeschrei aus. Da sah man nicht selten auf dem Strohlager des engen Wagens den Sterbenden neben dem Glücklicheren liegen, den der Tod bereits erlöst

*) S. dieses Patent in Lindau's „Darstellungen" Beil. I. und Pölitz II. S. 97 flg.; vergl. auch „Materialien zur Geschichte des großen Kampfes für Europa's Befreiung" I. Samml.

hatte *). In Dresden selber, wo diesen Unglücklichen, soweit sie überhaupt noch weiter geschafft werden konnten, eine kurze Rast vergönnt wurde, mußten verschiedene Säle und Räumlichkeiten der Neustadt zu Spitälern eingerichtet werden. Auch hier, wie an anderen Orten, welche die Kranken berührten, zeigten sich daher bereits bedenkliche Spuren der Ansteckung. Trotzdem nahmen viele hiesige Einwohner keinen Anstand, die Kranken zu besuchen und sie in ihrer trostlosen Lage durch mildthätige Gaben zu erquicken, so daß sich der Rath veranlaßt sah, durch eine besondere Bekanntmachung vom 5. März vor dieser „wohl durch ihre Beweggründe zu entschuldigenden, in medicinisch-polizeilicher Hinsicht aber keineswegs zu billigenden“ Theilnahme zu warnen, und zugleich die nöthigen Anordnungen zur möglichsten Verhütung weiterer Ansteckung zu treffen **). Gleichsam als Nachhut dieser und anderer traurigen Ueberreste der großen Armee, welche hier durch gingen, rückten am 8. März (von Bautzen her) die Truppen in Dresden ein, die vom siebenten Armeecorps noch übrig waren. Sie bestanden aus ungefähr 3500 Mann Sachsen, die unter Le Coq noch am 13. Februar bei Kalisch einen blutigen Kampf bestanden hatten, und ungefähr 1400 Franzosen von der Division Durutte, sowie mehren Batterien. Eine Abtheilung Baiern unter General von Rechberg war über Königsbrück nach Meißen vorausgeschickt worden. Auch der Anblick dieser Truppen war in hohem Grade mitleiderregend. Abgerissen, abgezehrt und zum Theil mit erfrornen Gliedern hatten sie den Weg in die ersehnte Heimat den verfolgenden Russen mühsam abkämpfen müssen. Sie wurden sämmtlich, nebst einem an demselben Tage von Meißen her angelangten neugebildeten sächsischen Bataillon in der Alt-, Neu- und Friedrichstadt, sowie in den benachbarten Dörfern der altstädter Seite einquartirt und bezogen mit der Bürgergarde die Wachen. Die Franzosen besetzten die Neustadt, an deren zwei Thoren sogleich Pallisaden errichtet und Geschütze

*) S. „Darstellungen“ S. 4.

**) Die meisten und wichtigsten die dresdner Geschichte dieser Tage betreffenden Bekanntmachungen u. s. w. findet man in Lindau's „Darstellungen“ S. 191 flg.; vergl auch die „Actenstücke für die Deutschen oder Sammlung aller offiziellen Bekanntmachungen in dem Kriege 1813“ (4 Hefte, Dresden, Arnold).

aufgefahren wurden. Zugleich wurden auch die Wälle der Altstadt (Zwingerwall und Brühl'scher Garten) zur Bestreichung des rechten Elbufers mit Geschützen besetzt *). General Reynier war schon am Tage vor dem Einrücken seines Corps in Dresden angelangt und im Brühl'schen Palais auf der Augustusstraße abgestiegen, wo ihm die Bürgergarde eine Ehrenwache gab. Er besichtigte am 9. März die noch vorhandenen wie die bereits zerstörten Festungswerke der Stadt und seine Anordnungen ließen erkennen, daß er Dresden zum Stützpunkt seiner Operationen gegen den nachdringenden Feind machen und so schnell als möglich wieder in Vertheidigungszustand setzen wollte. Aber die nach den Ereignissen in Rußland lauter gewordene Stimmung aller Deutschen hatte natürlicher Weise auch in Dresden ihren Wiederhall gefunden und die Franzosen mußten bald nach ihrem Einzuge manche bittere Kundgebung dieser Stimmung erfahren. Dann hatten die Bewohner der Stadt mit besonderer Beruhigung an die seither fortgesetzte Abtragung der Festungswerke die Hoffnung geknüpft, daß der Stadt in Zukunft die Gefahr einer neuen Beschießung oder Belagerung erspart bleiben würde. Um so größer war daher die Mißstimmung als man aus den angeordneten Vorbereitungen erkannte, daß die Stadt zum Opfer einer, bei dem Mangel an hinreichenden Truppen offenbar haltlosen Vertheidigung auserkoren sei. Diese Mißstimmung steigerte sich, als in den Nachmittagsstunden desselben Tags bekannt wurde, daß der französische Oberbefehlshaber die Absicht habe, einen Pfeiler der Elbbrücke unterminiren und im Nothfalle sprengen zu lassen — eine Maßregel, die um dem nachdringenden Feinde den Elbübergang zu erschweren, allerdings von augenblicklichem militairischen Vortheil sein mochte, aber bei dem Schaden, welcher der Stadt dadurch zugefügt wurde, bei der Leichtigkeit, womit der Feind, wie sich bald ergab, andere Hilfsmittel zum Uebergange gewinnen konnte, und bei dem Mangel an genügenden Truppen zur Verhinderung eines Uebergangsversuches, dem Volke eben so rücksichtslos als ungerechtfertigt erschien **). Alsbald sammelten sich um die

*) Vergl. Aster a. a. O. S. 19 flg.

**) Am 9. März erhielt übrigens auch General von Rechberg in Meißen von Reynier Befehl, die dortige Brücke bei Annäherung der Russen

Arbeiter auf der Brücke, die auf dem vierten Pfeiler des altstädter Ufers mit Aufreißen des Pflasters und dem Anfang der Minenarbeit beschäftigt waren, neugierige murrende Volkshaufen. Hatten manche noch gezweifelt, daß es wirklich auf eine Zerstörung der Brücke abgesehen sei, und vermuthet, daß man vielleicht nur die Absicht habe, die Brücke durch ein Pfahlwerk und eine Stückbettung zu schützen, so mußte dieser Zweifel schwinden, als man bemerkte, daß bereits der Anfang gemacht wurde, die kranken Soldaten aus den Lazarethen der Neustadt nach der Altstadt zu schaffen, was die beabsichtigte Trennung der beiden engverbundenen Stadttheile deutlich genug erkennen ließ. Am andern Morgen entstand auf der Brücke, wo sich abermals zahlreiche Zuschauer versammelt hatten, zwischen einem betrunknen französischen und einem sächsischen Soldaten ein Streit, der bald in Thätlichkeiten überging. Diese geringfügige Veranlassung brachte die Erbitterung des versammelten Volks zum Ausbruch. Man nahm lärmend die Partei des Sachsen und mißhandelte einen französischen Offizier, der sich seines Landsmannes annehmen wollte und schließlich auf der neustädter Hauptwache Schutz suchen mußte. Die herbeigeeilte Bürgerwache stiftete endlich wieder Ruhe und brachte die Urheber des Aufstandes in Verhaft. Als aber am Nachmittage die Minenarbeit unter dem Schutze sächsischer und französischer Wachtposten wieder angefangen wurde, versammelte sich das Volk auf's neue und in noch größeren Haufen als am Vormittage. Anfänglich suchte man die Werkleute durch allerlei Neckereien in ihrer Arbeit zu stören, indem man die Absteckleinen verwirrte, die Maßstäbe versteckte u. s. w.; bald aber gingen die Kühnsten des Haufens zu offnen Thätlichkeiten über, indem sie, ohne auf die Mahnungen der dabei gegenwärtigen sächsischen Sappeuroffiziere zu hören, die Wachen zurückdrängten, den Arbeitern die Werkzeuge entrissen und dieselben in's Wasser warfen. Abermals wurde ein französischer Offizier, der zur Abwehr der Störer den Degen gezogen hatte, der Gegenstand der gröblichsten Mißhandlungen. Man ergriff ihn, schleuderte seinen Hut in's Wasser und war im Begriff ihn selber

---

abzubrennen, s. „Bericht eines Augenzeugen aus Meißen" in den „Darstellungen" Beil. V.

über das Brückengeländer zu werfen, als er durch die Vermittelung einiger besonnener Zuschauer und das Dazwischenkommen der Bürgergarde noch glücklich gerettet wurde*). Inzwischen wuchs die Menge der Neugierigen und Lärmenden mit jedem Augenblicke. Auf der Brücke, auf dem Schloßplatze, auf der Augustusstraße, wo Graf Reynier wohnte, wurden die Haufen immer dichter und tobender. Mit lautem Jubelgeschrei wurde das auf dem Brückenpfeiler gegrabene Mineloch von den Unruhstiftern wieder zugeschüttet und jeder Versuch der Werkleute, die Arbeit fortzusetzen, rief neue Excesse hervor. Der wiederholt erschallende Ruf: „Fort mit den Franzosen!“ — „Es lebe Alexander!“ fand vielstimmigen Wiederhall und ließ erkennen, daß die beabsichtigte Zerstörung des ehrwürdigen Brückenbaus an sich nicht die alleinige Veranlassung des Aufstands war — daß man vielmehr dem Vorrücken der Verbündeten lieber Brücken bauen als entziehen wollte. Jeder Franzose, der sich sehen ließ, wurde beschimpft. Dagegen beharrte die Nationalgarde, welche in der Nähe auf Wache stand und wiederholt aufgefordert wurde, dem Aufstande sich anzuschließen, treulich bei ihrer Pflicht. Inzwischen wirbelten die Trommeln Generalmarsch; die sächsischen Generale Le Coq und von Sahr bemühten sich vergebens, die aufgeregte Masse zu beruhigen; erst nachdem der Schloßplatz von der sächsischen Infanterie besetzt und die Arbeit auf der Brücke einstweilen eingestellt worden war, gelang es einigen starken Abtheilungen sächsischer Küraßiere und reitender Bürgergarde, die Tumultanten auseinander zu treiben. In Neustadt waren die Franzosen auf der Hauptstraße unter Gewehr getreten. Die wiederhergestellte Ruhe war jedoch nur von kurzer Dauer; als es Abend wurde begann der Lärm auf's neue. Brücke, Schloßplatz und Augustusstraße füllten sich wieder mit schreienden Haufen; man wagte es sogar, dem französischen Oberbefehlshaber im Brühl'schen Palais unter dem Geschrei: „Fort mit den Franzosen!“ —

*) Wie Aster S. 21 erzählt hatte der Franzose in seiner Bedrängniß den großen maurischen Hilferuf ausgestoßen, worauf er durch den zufällig herbeikommenden sächsischen Hauptmann von Kretschmar, der sich schnell durch die Masse drängte, aus der Gewalt seiner Feinde befreit wurde. Er wurde unter dem Schutze einer Bürgerpatrouille auf die neustädter Hauptwache gebracht.

„Heraus mit Reynier!“ — „Es lebe Friedrich August!“ — die Fenster einzuwerfen. Das Militair wurde abermals durch Generalmarsch versammelt; eine Abtheilung der französischen Infanterie, die aus der Neustadt nach Altstadt vorrücken wollte, konnte die dichtgedrängte Masse auf der Brücke nicht durchbrechen und mußte, da sie keinen Befehl zu haben schien, Gewalt zu brauchen, wieder zurückgehen. Nachdem das Militair die Augustusstraße gesäubert und deren Zugänge besetzt hatte, gelang es endlich der Reiterei und der Bürgergarde, die tobenden Haufen abermals auseinander zu treiben. Militair und Bürgergarde mußten auf dem Schloßplatze, vor Brühl's Palais und auf dem Neumarkte bivouaquiren, während die ganze Nacht hindurch starke Reiterpatrouillen durch die Straßen zogen. Auch ein großer Theil der französischen Besatzung der Neustadt, wo es ruhig geblieben war, blieb auf der Straße gelagert. Obgleich diese Ausschweifungen des Pöbels die Anwendung militairischer Strenge gleichsam herausgefordert hatten, so war doch von Seiten der Ruhestifter von den Waffen kein ernstlicher Gebrauch gemacht, nicht einmal ein Gewehr abgefeuert worden. Man verdankte dieß der klugen Mäßigung des Grafen Reynier, der sich als Befehlshaber des siebenten Armeecorps auch die Liebe und Verehrung der unter seinem Befehle stehenden Sachsen erworben hatte, so daß man selbst gemeine sächsische Soldaten laut ihr Mißfallen über die ihm an diesem Tage widerfahrenen Beleidigungen äußern hörte, die er, wie sie sagten, um die Sachsen nicht verdient hätte. Am anderen Morgen erschien bei ihm eine Deputation des Rathes und der Bürgerschaft, um ihm ihr Bedauern über die Vorfälle des vorigen Tages zu erkennen zu geben. Er forderte nur, daß die Rädelsführer nach dem Gesetze bestraft würden, damit er nicht nöthig habe, deshalb eine Militaircommission niederzusetzen, und der Rath ließ dem zufolge wirklich schon am nächsten Tage die Verhafteten auf den Königstein in Verwahrung bringen, von wo sie allerdings schon im nächsten Monat auf Blücher's Veranlassung wieder entlassen wurden. Am Tage nach dem Aufstande erließ die Immediat-Commission eine Bekanntmachung, worin sie die Bewohner der Stadt erinnerte, „welcher gestalt der König bei seiner Abreise seine getreuen Unterthanen ermahnt habe, durch

ruhiges ordnungsmäßiges Verhalten den alten Ruf des sächsischen Volkes zu behaupten," ferner auf das Tumultmandat vom 18. Januar 1791 verwies, wovon ein Auszug beigefügt war, und schließlich den Einwohnern zu bedenken gab, daß „die auf der Brücke und sonst zur Sicherung der Stadt gegen einen feindlichen Ueberfall getroffnen Veranstaltungen" nur im höchsten Nothfalle zur Ausführung kommen sollten, und daß weitere Störungen der öffentlichen Ruhe die traurigsten Folgen für das Wohl der Stadt haben könnten. Auch der Rath ermahnte durch einen Anschlag von demselben Tage seine Mitbürger, „durch voreilige Aengstlichkeit in diesem verhängnißvollen Zeitpunkte nicht die Bedrängnisse zu vermehren, sondern mit der den friedlichen Bürger ehrenden Ruhe und Fassung dem entgegen zu sehen, was die Vorsehung beschlossen habe und menschlicher Wille nicht zu ändern vermöge," und in dieser Gesinnung zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe möglichst mitzuwirken *). Die Minenarbeit auf der Brücke wurde in der Nacht vom 11. zum 12. März unter dem Schutze verstärkter Wachen wieder aufgenommen; inzwischen blieben die bei der katholischen Kirche u. s. w. aufgestellten Truppen im Bivouac und die Straßen wurden ununterbrochen von Patrouillen durchstreift **). Doch war am 12., da das Volk sich ruhiger zeigte, die Passage auf der Brücke wieder freigegeben. In den Nachmittagsstunden dieses Tages verursachte die Nachricht, daß die Russen gegen die Neustadt heranrückten und nur noch zwei Stunden entfernt wären, neue Aufregung. Es wurde Generalmarsch geschlagen; die Bürger schlossen ihre Läden und das Militair zog vor die Thore der Neustadt, um dort eine Stellung zu nehmen, während starke Abtheilungen von Reiterei und leichter Infanterie auf der Bautzner, Königsbrücker und Großenhayner Straße vorrückten, wo sie an den Waldhöhen auf die ersten russischen Vorposten stießen. Gegen Abend zog jedoch die ausgerückte Besatzung in die Stadt zurück; nur die Sachsen blieben vor dem schwarzen Thore in Bivouac, während auf den Waldhöhen zwischen der Königsbrücker und Großenhayner Straße die russischen Wacht-

*) S. II. S. 506 und S. 551; „Darstellungen" Beil. III. und IV.

**) Ueber Art und Umfang der Minenarbeit s. Aster a. a. O. S. 23 flg.

feuer leuchteten *). Noch bedenklicher gestaltete sich die Lage der Stadt am 13. März. Schon in den ersten Morgenstunden wurden die Truppen wieder durch Generalmarsch unter die Waffen gerufen, da man über Neustadt einige Schüsse vernommen hatte; dann aber verbreitete sich unter dem unruhig bewegten Volke die nicht eben tröstliche Nachricht von der Annäherung eines ungefähr 10,000 Mann starken französischen Corps unter Marschall Davoust, der um Mitternacht die Brücke zu Meißen hatte abbrennen lassen und seit Tagesanbruch von dorther auf dem linken Elbufer gegen Dresden heranzog. Bei dem an seinen Namen sich knüpfenden Rufe unbarmherziger Strenge, durfte auch Dresden von ihm keine Schonung erwarten. Hatte er doch, wie es hieß, von den aufrührischen Ereignissen in Dresden unterrichtet, auf dem Marsche hierher bei einem Souper vor allen Tischgästen laut erklärt, daß er strenge Rache üben und bei seiner Ankunft in Dresden die Brücke sofort sprengen und den Bürgermeister erschießen lassen würde **). Und fast schien es, als hätte er gleich bei seinem Einzuge den Bewohnern zeigen wollen, wie er ganz anders als Reynier mißgünstigen Bewegungen zu begegnen entschlossen sei, denn seine Artillerie zog mit brennenden Lunten in die Stadt. Die erste Colonne seines aus Franzosen, Polen und Italienern bestehenden Corps erschien (am 13. März) Mittags 1 Uhr, eine zweite um 4 Uhr, welchen am anderen Tage noch andere Abtheilungen folgten. Die Sachsen waren, um diesen Truppen Platz zu machen, vielleicht auch um sie von den Stadtbewohnern zu trennen, auf die Dörfer des linken Elbufers oberhalb Dresdens verlegt worden, während jede Nation des Davoust'schen Corps einen besonderen Stadttheil zum Quartier angewiesen

*) Die sächsischen Kürassiere waren an diesem Tage nach Plauen aufgebrochen, um dem König zu folgen, obgleich Reynier wiederholt die Forderung gethan hatte, sie ihm zu überlassen, vergl. Pölitz a. a. O. II. S. 97. An General Le Coq erging durch einen von den Russen gefangenen aber wieder freigelassenen sächsischen Dragoner ein Aufforderungsschreiben zur Uebergabe der Stadt, s. Aster a. a. O. S. 26.

**) Dagegen hatte er nach aufgehobener Tafel gegen den General von Funck (damals in Wurzen), der zu den Tischgästen gehörte und den Bürgermeister warm in Schutz genommen hatte, erklärt, es sei mit seinen Worten nicht so ernstlich gemeint, und hinzugefügt: „Vous savez de Varsovie, que je fais le méchant, pour n'avoir pas besoin de l'être."

erhielt. Davoust selber nahm seine Wohnung im Brühl'schen Palais, in der seitherigen Wohnung des General Reynier, der den Befehl über den Rest des 7. Armeecorps dem General Durutte übergab und an demselben Tage die Stadt verließ, wo nun Davoust den Oberbefehl übernahm. Noch war am 13. auf Reynier's Anordnung vom Stadtrathe bekannt gemacht worden, daß von diesem Tage an, alle Häuser in der Stadt, in Neustadt und den Vorstädten um 10 Uhr geschlossen werden sollten, daß sich nach halb 10 Uhr niemand mehr auf der Straße betreten lassen dürfte, wer nicht durch seinen Beruf oder andere dringliche Umstände dazu benäthigt sei, indem jeder zu gewärtigen haben würde, von den Patrouillen angehalten und nach Befinden in Arrest gebracht zu werden, und daß endlich jeder Reisende, der die Vorposten (auf dem rechten Elbufer) passiren wollte, mit einem von dem Centralbureau (Altmarkt, im Breitenbauch'schen Hause) auszustellenden und von dem französischen Generalstabschef Baron Gressot (im Hotel de Pologne) visirten Paß, eben so jeder hiesige Einwohner, der die Vorposten passiren wolle, mit einer auf gleiche Weise visirten Ausgangskarte versehen sein müßte *).

Nach Davoust's Ankunft wurden alle Vertheidigungsanstalten in Neustadt und auf der Brücke mit neuem Eifer fortgesetzt. Die französische Vorpostenkette wurde von Neudorf bis zum weißen Hirsch ausgedehnt und schon geriethen am Mittag des 14. März 800 Mann Franzosen und einige sächsische Reiterei, die auf der Königsbrücker Straße vorgerückt waren, mit den Russen in ein ernstliches Gefecht, das bis 4 Uhr dauerte und nach welchem mehre verwundete Franzosen und Sachsen in die Stadt gebracht wurden. Neugierige Einwohner hatten sich bei dieser Gelegenheit dreist bis nahe an den Kampfplatz gewagt, und am anderen Tage erschien eine Bekanntmachung des Inhalts, daß bis auf weitere Ordre alle Communication in die Gegend des rechten Elbufers aufgehoben sei und am allerwenigsten sich jemand bis an die Vorposten hinaus wagen sollte, um nicht als Feind angesehen zu werden; übrigens aber sollte jeder Einwohner auf den ersten Kanonenschuß, der auf dem rechten Ufer fiele, sich sofort nach Hause begeben **).

*) S. „Darstellungen" Beil. VI.

**) Ebend. Beil. VII.

Der Feind zeigte sich immer zahlreicher und die Vorpostengefechte mehrten sich. In der Neustadt und auf dem neuen Anbau wurde die Lage der Bewohner immer bedenklicher; manche derselben beeilten sich daher, ihre beste Habe nach Altstadt zu schaffen. Die neustädter Thore wurden verschanzt und auf's neue durch Geschütze gedeckt. Sechzehn Geschütze fuhr man auf den Zwingerwall, einige andere auf den Brühl'schen Garten und in das kleine Gehege, wo von aufgebotenen Landleuten unter französischer Leitung eine Verschanzung aufgeführt wurde. Zur Unterstützung der auf der Brücke arbeitenden Sapeurs waren 30 Bergleute aus dem plauenschen Grunde herbeigezogen worden. Es wurde hier Tag und Nacht gearbeitet und am 17. März waren die Minenkammern vollendet, die am 18. geladen und verdämmt wurden. Mit Schrecken sahen nun die Vorübergehenden die mit Pulver gefüllten Leitungsschläuche aus den verdeckten Minen hervorblicken. Inzwischen wurden alle Kranken und sämmtliche noch in Neustadt befindlichen Munitionsvorräthe nach Altstadt geschafft. Schon am 17. waren sämmtliche Außenposten eingezogen, die neustädter Thore gänzlich gesperrt und Kähne und Schiffsgeschirre an's linke Ufer geführt worden, nachdem man mehre Elbkähne versenkt und einige Schiffmühlen in Brand gesteckt hatte. Es war unverkennbar, daß Davoust nicht die Absicht hatte, sich länger auf dem rechten Stromufer zu halten. Eine vom Stadtrathe an ihn abgesandte Deputation fand mit ihrer Bitte um Schonung der Stadt und der Brücke nur eine kalte Aufnahme; eben so erfolglos blieben die Vorstellungen, womit die Prinzessin Elisabeth im Namen des Königs und die Vertreter des Landes das drohende Unheil abzuwenden suchten. Am Abend des 18. März ging man daran, das Crucifix, das bei der Sprengung des anstoßenden Pfeilers gefährdet war, abzunehmen und in Verwahrung zu bringen*). In gleicher Weise suchte man auch einen Theil der Laternen zu retten. Während der Nacht wurden noch fortwährend Gepäckwagen und Vorräthe aus Neustadt nach Altstadt geführt; die Truppen rüsteten sich zum Aufbruch und den Bewohnern verstrich die Nacht unter den bangsten

*) Es geschah dieß auf Antrag und Veranlassung des damaligen Deputirten der meißner Ritterschaft und nachherigen preußischen Generalleutnants von Miltitz auf Siebeneichen.

Erwartungen. Um 4 Uhr Morgens (am 19. März) wurde Generalmarsch geschlagen; sämmtliche noch in Neustadt befindlichen Truppen, mit Ausnahme von einer Abtheilung sächsischer Schützen, die zur Bewachung der Thore und Pallisadirungen vorläufig dort noch zurückblieben, zogen in Geschwindigkeit nach Altstadt; in Trab rollten die Kanonen über den unterminirten Brückenpfeiler. Die Truppen nahmen ihre Stellung auf den der Brücke zunächst gelegenen Straßen und den Marktplätzen. Um dieselbe Zeit erschien folgende Bekanntmachung: „Auf Befehl des Prinzen von Eckmühl wird sämmtlichen Einwohnern andurch bekannt gemacht, daß sobald heute Morgen drei Kanonenschüsse gehen, jedermann sich schleunigst nach Hause begeben und nicht eher als drei Stunden nach Ablauf dieser Kanonenschüsse seine Wohnung verlassen soll.“ Diese drei Kanonenschüsse erfolgten 8¾ Uhr schnell auf einander. Aengstlich eilten die auf den Straßen befindlichen Bewohner nach ihren Häusern, um hier voll banger Besorgniß die Ereignisse der nächsten Augenblicke abzuwarten und sich so gut wie möglich gegen die Wirkung einer, wie man meinte, fürchterlichen Explosion zu schützen. Viele aber, die weniger ängstlich waren, suchten gesicherte Plätze an beiden Ufern des Flusses, um Zeuge des furchtbaren Schauspiels zu sein. Marschall Davoust selber stand unter dem Georgenthore. Es vergingen einige Minuten ehe das angezündete Leitfeuer die Minenladungen erreichte. Plötzlich hüllte sich der ausgehöhlte Brückenpfeiler in eine schwarze Rauchwolke, aus welcher ein weißer Strahl und darauf eine Feuersäule emporschoß; der Pfeiler borst bis auf den Wasserspiegel und stürzte mit den beiden angränzenden Bogen dumpfkrachend in die Fluthen. Einige Augenblicke blieb die entstandene Kluft von dunklen Rauchwolken verhüllt, aus welchen helle Flammen emporzuckten, während der in seinem Laufe gehemmte Strom sich mit hohen Wellen an den aufgehäuften Trümmern brach*). Davoust nahm das furchtbare Werk der Sprengung in Augenschein und sprach seine Zufriedenheit darüber aus. Wirklich

*) Vergl. Lindau a. a. O. S. 18; die Elbbrücke zu Dresden, histor. und malerisch dargestellt von E. A. Weinhold, mit einer Ansicht der Brücke nach der Sprengung von Hammer und Veith (Dresden, Arnold 1813); eine Ansicht der Brücke im Augenblicke der Sprengung von Wizani (gr. Fol.), braun und color. (ebend.). — Die Minenladung be-

war auch die furchtbare Arbeit von den französischen Ingenieurs mit solcher Meisterschaft ausgeführt worden, daß keiner der angränzenden Pfeiler beschädigt worden war. Der ganze Zerstörungsstoff hatte nach Einrichtung und Füllung der Minen mehr nach unten gewirkt und nur ein einziger großer Stein war bis an's Ende der Brücke nach Neustadt hin geschleudert worden. Die Erschütterung war so unbedeutend gewesen, daß viele, die sich in ihren Häusern verkrochen hatten, die Explosion noch erwarteten, nachdem sie längst erfolgt war*). — Nach der Zerstörung der Brücken zu Meißen und Dresden gab es bis nach Torgau hin keine Uebergangspunkte der beiden Ufer mehr; das Land war in zwei Hälften getheilt, wovon sich die eine im Besitze der Verbündeten, die andere noch in der Gewalt der Franzosen befand. Zwar blieb die Neustadt vor der Hand noch von den erwähnten sächsischen Schützen besetzt, doch hatten dieselben Befehl, bei einem ernsten Angriffe der Russen ihre Posten zu verlassen und in den noch am rechten Ufer liegenden Kähnen nach Altstadt überzusetzen. Davoust verließ alsbald nach erfolgter Sprengung der Brücke die Stadt und folgte seinen über Friedrichstadt nach Meißen u. s. w. abziehenden Heerhaufen. Die in Dresden zurückgebliebenen Streitkräfte, über welche nun General Durutte den Oberbefehl übernahm, bestanden hierauf nur noch aus einigen Bataillonen Franzosen mit einer Batterie, einem würzburgischen Infanterie-Bataillon und einiger bairischer Reiterei, ungefähr 3000 Mann, und

trug nach Aster (S. 24) 1570 Pfd. Pulver, der Geldaufwand für die Stadt bei der Sprengung 452 Thlr. sächsisch. Hasche bezeichnet es als ominös, daß die Statue Polen mit dem königlichen Wappen (gegenüber dem Platze des Crucifixes) gänzlich zerschmettert in die Elbe sank, während das daneben stehende Sachsen bis auf einige leichte Beschädigungen unversehrt blieb.

*) Ein Arzt, der, nachdem die Sprengung seit fast einer Stunde geschehen war, eine in Neustadt in der Nähe der Brücke wohnende Familie besuchte, fand alle Thüren der Wohnung weit geöffnet und im hintersten Gemache die ganze Familie nebst den Dienstleuten dicht an einander gedrückt, mit den dicksten Kleidern angethan, mit Betten verschanzt und mit aufgespannten Regenschirmen bewaffnet auf dem Boden sitzend. Einen Hauswirth derselben Gegend, der nebst einigen Strohsäcken von seinen Angehörigen vermißt wurde, fand man erst gegen Mittag in einem Gebüsch seines Gartens, wo er, der Sicherheit seiner Hausmauern nicht trauend, unter jenen Säcken sich vergraben hatte.

außerdem aus den Sachsen unter General Lecoq, ungefähr 1760 Mann mit 72 Offizieren und gegen 400 Pferden*). Zwinger und Terrasse wurden auf's neue mit Geschützen besetzt, während man über der Brückenkluft auf dem Pfeiler der altstädter Seite einen Erdwall aufführte und denselben zur Bestreichung des jenseitigen Brückeneingangs ebenfalls mit einem Geschütze besetzte. In den ersten Morgenstunden des nächsten Tages (20.) wurde in Neustadt lebhaft geschossen. Die Kosaken schwärmten auf ihren flinken Pferden bis nahe an die neustädter Verschanzungen, wo die sächsischen Schützen auf sie Feuer gaben, und bis an die Elbe ober- und unterhalb der Stadt. Sie waren für die Bewohner Gegenstand allgemeiner Neugier, es fehlte daher, selbst als man sich von beiden Ufern zu beschießen begann, nicht an Zuschauern, von welchen bei dieser Gelegenheit zwei verwundet wurden. Eine Bekanntmachung, die der Rath an diesem Tage auf ausdrücklichen Befehl des Interims-Commandanten General Durutte erließ, ermahnte die Bewohner der Altstadt und der Vorstädte sich ruhig in ihren Wohnungen zu halten, wofern der Feind es wagte, sich zu nähern und die Posten auf dem linken Elbufer zu beunruhigen; zugleich ward ihnen angedeutet, daß diejenigen für Spione angesehen werden würden, welche die auf irgend einem Punkte versammelten Truppen zu umschleichen sich unterfangen würden, und daß diese bereits beordert wären Feuer zu geben, wenn zusammengetretene Volkshaufen nicht auf das erste Zeichen sich zerstreuen würden**). Man erkennt aus diesen Befehlen die nach Davoust's Entfernung wieder lauter gewordene Stimmung des Volks und die unangenehme Lage der französischen Besatzung. Am Abend fuhr man im Ostragehege einige Geschütze auf, aus welchen am anderen Morgen, Sonntag 21. März, einige Schüsse auf die vor dem weißen Thore herumschwärmenden Kosaken ge-

*) Dieß war wenigstens der Bestand der sächsischen Truppen, die Lecoq einige Tage später nach Torgau führte (s. unten). Nach Aster (S. 32) bestand die sächsische Mannschaft aus den Grenadier-Bataillonen Anger, Liebenau, Spiegel und Eichelberg, zusammen nicht mehr als 536 Mann, aus dem Linienbataillon von Steindel von 680 Mann, einem Bataillon Schützen von 220 Mann, einer Abtheilung sächsischer Husaren und Dragoner und 38 Geschützen.

**) S. „Darstellungen" Beil. IX.

schahen. Bald nachher erschienen starke feindliche Reitercolonnen mit Artillerie im Angesichte der Stadt; es ward Generalmarsch geschlagen und die Würzburger versammelten sich auf dem Schloßplatze, die Franzosen auf dem Altmarkte, die Sachsen auf dem Neumarkte und die bairischen Reiter im Gehege. Inzwischen war von den Russen bereits eine Aufforderung zur Uebergabe der Stadt erfolgt. Vor dem schwarzen Thore erschien jetzt ein russischer Offizier mit einem Kosaken, der ein weißes Tuch an seine Lanze geknüpft hatte, und begab sich mit einem vom General Lecoq zur Verhandlung beauftragten sächsischen Offizier in ein innerhalb der Verschanzung gelegenes Haus. Etwas später folgte der Anführer der zur Heeresabtheilung des Grafen Winzingerode gehörigen Kosaken, Oberst Davidoff, der mit verbundenen Augen durch die Neustadt geführt, auf einem Kahne oberhalb der Brücke übergesetzt und von der Appareille aus in einer Sänfte, und wegen des großen Andrangs Neugieriger unter dem Geleite eines Offiziers und mehrer Soldaten, in das Hotel de Pologne, das Quartier des Generals Durutte, gebracht wurde. Inzwischen hatte General Lecoq vom Könige von Sachsen Befehl erhalten, mit dem Reste der sächsischen Truppen von den Franzosen sich zu trennen und denselben nach der Festung Torgau zu führen, wo General Thielmann mit dem besonderen Auftrage befehligte, diese Festung ohne ausdrückliche Ordre des Königs keinen fremden Truppen zu öffnen. Auf den Wunsch Durutte's verzögerte Lecoq seinen Abmarsch bis zum Abschluß der mit den Russen angeknüpften Unterhandlungen und verließ die Stadt erst 9 Uhr Abends, nachdem eine Stunde zuvor bekannt geworden war, daß Durutte und Lecoq mit Theilnahme der Immediat-Commission mit Oberst Davidoff einen Waffenstillstand mit zwölfstündiger Kündigung und eine Uebereinkunft wegen friedlicher Uebergabe der Neustadt abgeschlossen hätten. Früh am nächsten Morgen (22. März) erfuhr das Publikum durch einen Anschlag des Rathes, daß die russischen Truppen Mittags 12 Uhr die Neustadt besetzen und daß zur Schonung beider Städte eine Meile stromabwärts und eine Meile stromaufwärts keine Feindseligkeiten weiter stattfinden würden; daß aber auch als unzertrennliche Bedingung dieser Uebereinkunft vom Mittag 12 Uhr an jeder Verkehr zwischen der Alt- und Neustadt aufhören und

jeder, der dessenungeachtet über die Elbe zu kommen suchen würde, sofort von den Truppen arretirt und als Kundschafter behandelt werden müßte *). Während seit der Sprengung der Brücke die Ueberfahrt anderen Personen als Offizieren und Soldaten nur in dringenden Fällen erlaubt worden war, entstand nun für die wenigen Stunden bis zur gänzlichen Trennung der beiden Städte ein lebhafter Kahnverkehr auf dem Strome, da gegen eine Erlaubnißkarte des Platzcommandanten bis 12 Uhr jedem Stadtbewohner die Ueberfahrt gestattet ward. Um 12 Uhr aber lagen alle Boote wieder am linken Ufer, während mancher Altstädter in seiner ungeduldigen Neugier, die Russen zu sehen, die Frist der Rückkehr versäumt hatte. Wirklich war auch das kriegerische Schauspiel, das sich schon am frühen Morgen in Neustadt entwickelte, anziehend genug. Die Kosaken kamen schon nahe an die Pallisaden heran, und als hätten sie den Städtern den Vortheil der erfolgten Uebereinkunft recht wahrnehmbar machen wollen, erschienen sie in Begleitung zahlreicher Landleute und Bäuerinnen, welchen sie sehr behilflich waren, ihre Waaren und Lebensmittel an die bereits empfindlichen Mangel leidenden Städter über die Pallisaden hinweg zu verkaufen. Um 12 Uhr wurde die Neustadt geöffnet und den Russen übergeben, worauf zunächst 1500 Kosaken unter Oberst Brendel, nebst einer Abtheilung russischer Jäger mit ihrem Nationalgesang ihren Einzug hielten. Ihnen voran ging eine Schaar mit schweren Körben beladener Bäuerinnen, die sogleich einen willkommnen Markt eröffneten. Die kleine sächsische Besatzung stand am Thore unter Gewehr und zog erst nachdem sie ihre Posten eingezogen hatte, unter Hörnerklang an's Elbufer, um in den für sie bestimmten Kähnen nach Altstadt überzufahren. Die Russen besetzten sogleich die neustädter Hauptwache und die königlichen Gebäude und die Straßen verwandelten sich in Lagerplätze. Ueberall standen die langen weißen Lanzen der Kosaken in Pyramiden zusammengestellt und die kleinen Pferde waren längs der Häuser an eilig gezimmerte Krippen gebunden, während die Reiter sich mit den Städtern so gut als möglich zu verständigen und zu befreunden suchten. Ihre Ansprüche waren auch so bescheiden und durch Brod,

*) S. „Darstellungen“ Beil. X.

Branntwein, Zwiebeln und Hering so vollkommen zu befriedigen, daß die Bewohner keineswegs Ursache hatten, über die erste Bekanntschaft mit diesen neuen eigenthümlichen Gästen unzufrieden zu sein, die außerdem durch ihre Sitten und Gebräuche, durch ihre nationalen Andachts- und Kriegslieder, wozu sie sich auf den Straßen zu gruppiren pflegten, und durch ihre wunderlichen Tänze an den Wachtfeuern mannigfache Unterhaltung gewährten. Eine besondere Vorliebe bekundeten sie für Kinder, die sich, durch allerlei Liebkosungen gewonnen, schnell mit ihnen befreundeten, so wenig auch Zwiebelgeruch und andere Eigenschaften dieser bärtigen Söhne des Don und Ural einen allzu intimen Verkehr empfehlenswerth machten. Dabei befand man sich in Neustadt für den Augenblick wohler als in Altstadt, wo bei immer mehr abnehmendem Zufluß manche Lebensbedürfnisse schon kaum mehr zu erschwingen waren, und wo man von Stunde zu Stunde die Franzosen abziehen zu sehen hoffte, die allerdings gleich nach dem Abzuge der Sachsen, die Schwierigkeit ihrer Stellung erkennend, mit Vorbereitungen zum Abmarsche begonnen hatten. Sie hatten nur noch die Posten an der Brücke besetzt, alle übrigen Wachen der Bürgergarde überlassend. Während aber in Neustadt neue Kosakenpulks einzogen, erhielten am 23. März auch die Franzosen eine Verstärkung durch einige schwache bairische Bataillone unter General von Rechberg, die von Meißen kamen und sogleich die Wachen wieder besetzten, während die Bürgergarde zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe fortwährend in den Straßen patrouilliren mußte. Unter fröhlichen Gesang zog am 24. März ein großer Theil der in und um Neustadt gelagerten Kosaken längs der Bergstraße nach Pillnitz, wo ein Uebergang versucht werden sollte. In Neustadt zogen dafür russische Dragoner ein. Zugleich ließ Oberst Brendel am Abend durch eine nach Altstadt gesendete Botschaft den Waffenstillstand kündigen. Die Einwohner wurden hiervon am nächsten Morgen durch einen Anschlag des Raths mit der Weisung in Kenntniß gesetzt, sich bei jedem entstehenden Kriegslärm in ihre Wohnungen zu verfügen, damit nicht allein die Truppen auf keine Weise gehindert, sondern auch die Einwohner selber nicht Unannehmlichkeiten oder wohl gar eigener Lebensgefahr ausgesetzt werden

möchten *). Ehe es zu einem derartigen Kriegslärm kam, traf die Nachricht ein, daß die Russen bei Pirna, sowie unterhalb Meißen die Elbe überschritten hätten, worauf am 26. März Abends 9 Uhr, nachdem in Neustadt das erste russische leichte Fußvolk (500 Jäger) von Winzingerode's Heeresabtheilung mit großen Trommellärm eingerückt war, in aller Stille der bereits vorbereitete Abzug der Franzosen über Wilsdruff und Nossen erfolgte, nachdem sie vorher noch alle vorhandenen Elbfahrzeuge versenkt oder zertrümmert hatten. Die abziehenden Truppen mußten von einzelnen ihnen folgenden Pöbelhaufen noch manche Beleidigung hinnehmen. Um 1 Uhr in der Nacht war die Altstadt bis auf einige Wachtposten, welche auf dem Schloßplatze bis zur Morgendämmerung die Wachtfeuer unterhielten, völlig geräumt und die Bürgergarde besetzte wieder sämmtliche Wachen.

Mit dem 27. März war endlich der ersehnte Tag der Wiedervereinigung der beiden Städte erschienen. Schon in den ersten Morgenstunden arbeitete man an der Beseitigung des Erdwalles auf dem altstädter Brückenpfeiler, worauf durch Feuerleitern, die auf beiden Seiten in die Kluft des gesprengten Pfeilers hinabgelassen wurden, augenblicklich eine nothdürftige Verbindung hergestellt ward. Desgleichen war man eifrig beschäftigt kleine Floße zu bauen, versenkte Fahrzeuge wieder aus dem Wasser zu heben oder in sicheren Versteckorten verborgen gewesene Kähne wieder hervorzuziehen, so daß der vereinsamte Strom bald wieder ein Bild lebendigster Thätigkeit bot. Auf den Floßen, zu deren Herstellung man sich vor der Hand leerer an einander befestigter mit Bretern bedeckter Bierfässer bediente, wurde gegen 8 Uhr am Elbberge die erste Kosakenschaar an das linke Elbufer gesetzt, die 250 Mann stark zum pirnaischen Thore herein kam, aber ohne Aufenthalt zur Verfolgung der Franzosen auf der Freiberger Straße weiter ging. In derselben Weise setzten gleich darauf eine Abtheilung russischer Jäger und ein Füsilier-Bataillon über den Strom. An der Appareille, auf der Terrasse u. s. w. stand dicht gedrängt das Volk und begrüßte die Herüberkommenden mit dem Schwenken weißer Tücher und lautem Zurufe. Der Rath erhielt übrigens sofort Befehl, zum weiteren Uebergang der Russen und Preußen eine

*) S. „Darstellungen" Beil. XI.

Floßbrücke bauen zu lassen, die bis zum 29. März oberhalb der Brücke mit einem Kostenaufwande von 5166 Thlr. 23 Gr. zu Stande kam und welche am Mittag des genannten Tags das Corps des Grafen Winzingerode nebst Artillerie überschritt, das in der Stadt einquartirt wurde. Ziemlich gleichzeitig entstand eine zweite Floßbrücke unterhalb Dresden bei Neudorf, deren Bau der Stadt 4466 Thlr. kostete. Außerdem mußte zugleich auch die Ausfüllung der Brückenkluft durch einen hölzernen Einbau in Angriff genommen werden, der aber erst nach 12 Tagen und 12 Nächten unter der Leitung des sächsischen Oberlandbaumeisters Hauptmann mit einem Kostenaufwande von 5459 Thlrn. vollendet und am 7. April dem Verkehr für Fußgänger und Fuhrwerk übergeben wurde. Die Städter waren während dieser Tage hinsichtlich ihres Verkehrs auf Kahnfahrten angewiesen gewesen, da ihnen der Uebergang über die Floßbrücke nur gegen besondere Erlaubnißkarten gestattet gewesen war. Die obere Floßbrücke wurde nach Vollendung des hölzernen Brückeneinbaus wieder abgebrochen, dafür aber am 9. April eine doppelte Schiffbrücke oberhalb Anton's erbaut, die über 11,000 Thlr. kostete und von preußischen Ingenieuren durch Redouten befestigt und mit der Bautzner Straße durch einen Fahrweg verbunden wurde, an welchem täglich 1000 Landleute arbeiteten. Nach Vollendung dieser Uebergänge drängten sich nun bis Anfang Mai's die ungeheuren Massen des russischen und preußischen Heeres langsam und schwerfällig der andringenden Macht Napoleon's entgegen. Eine ungeheure Einquartirungslast und andere erschöpfende Leistungen, waren der erste Tribut, welchen das erschöpfte Land zu dem Entscheidungskampfe leisten mußte, zu dessen blutigem Schauplatze es auserkoren war. Kaum von den Franzosen befreit, sah sich Dresden, wo jetzt der russische Oberst von Heydecken Commandant war, wochenlang von ununterbrochnen Durchzügen überfluthet, die außergewöhnliche Maßregeln erforderten und den Einwohnern fast unerschwingliche Opfer auferlegten. — Zunächst machte der Rath am Tage des ersten Einrückens der Russen in Altstadt (27.) allen Hausbesitzern bekannt, daß alle Stuben und Behältnisse, wo fremde Truppen einquartirt gewesen wären, sofort mit dem in allen Apotheken gegen die ansteckenden Dünste zu habenden Räuchermittel ausgeräuchert werden müßten, sowie

daß sich jedermann bei dreitägiger Gefängnißstrafe der Erkaufung alter Kleidungsstücke zu enthalten habe. Eine andere Bekanntmachung des Raths von demselben Tage bestimmte das Maaß der an die einquartirten Russen zu verabreichenden Beköstigung, die für den Gemeinen täglich in 1½ Pfd. Brod, 8 Loth Graupen oder Reis oder 16 Loth Erbsen oder Linsen und ⅛ Kanne Branntwein, für den Subalternen-Offizier in 1½ Pfd. Brod und 1 Pfd. Fleisch, für die Stabskapitains in doppelten Portionen dergleichen bestehen sollte. Als am 29. März Graf Winzingerode sein Quartier nach Altstadt verlegte, während die Neustadt dem preußischen Hauptquartier überlassen blieb, veröffentlichte der Rath, daß dieser General als russischer Commandirender zum Beweis seiner freundschaftlichen und wohlwollenden Gesinnung gegen hiesige Stadt allen handel- und gewerbtreibenden Einwohnern die Versicherung gebe, daß der ruhige Fortgang des Handels und Gewerbes durch die Anwesenheit der russischen Truppen keineswegs gestört, vielmehr von dem genannten General nicht nur geschützt, sondern auch gefördert werden würde. Doch sollten wegen der nöthigen Uebersicht und Ordnung die freien Plätze nicht mit Buden bebaut, sondern die Märkte in Neustadt auf dem abgetragnen Wallplatze am weißen Thore, in Altstadt auf dem freien Platze zwischen dem See- und Wilsdruffer Thore abgehalten werden, und nur die Gemüse- und Victualien-Verkäufer ihre seitherigen Plätze auf dem Alt- und Neumarkte behalten. Am 31. März traf der Kronprinz von Preußen in Dresden ein; ihm folgte neues Fußvolk, Reiterei, Artillerie, Kosaken und Bagagetrains, die aber schon am nächsten Tage wieder ausrückten, um dem gegen 9000 Mann starken Corps des Generals Blücher Platz zu machen, der zugleich mit den preußischen Prinzen in Dresden eintraf und sein Quartier in Neustadt im Racknitz'schen Hause (neben dem japanischen Palais) nahm. Gleich nach seiner Ankunft wurden zwei zu Bunzlau unterm 23. März erlassene, mit seinem Namen unterzeichnete Aufrufe in Dresden verbreitet und an den Straßenecken angeschlagen. In dem einen „an Sachsens Einwohner" wurden diese aufgefordert, sich an die Preußen anzuschließen, die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker zu erheben und frei zu sein; dabei wurde die

Versicherung gegeben, daß die Provinzen des sächsischen Landes für den König, „der in fremder Gewalt und dem die Freiheit des Entschlusses genommen sei," nur in Verwaltung genommen werden sollten und nur die Befriedigung der billigen Bedürfnisse der Krieger verlangt werden würde. Der andere Aufruf galt den Truppen unter Blücher's Befehle selber und begann mit folgenden Worten: „Preußen, wir überschreiten die Gränze unseres Gebietes und betreten ein fremdes, nicht als Feinde, sondern als Befreier. Ausziehend zum Kampfe für unsere Unabhängigkeit, wollen wir nicht ein Nachbarvolk unterdrücken, das mit uns dieselbe Sprache redet, denselben Glauben bekennt, öfters ehedem seine Truppen mit den unsrigen siegreich fechten ließ, denselben Haß gegen fremde Unterdrückung fühlt und nur durch die von Frankreichs Arglist irregeleitete Politik seines Landesherrn bis jetzt verhindert ward, die Waffen gegen die Schergen fremder Tyrannei zu führen. Seid daher milde und menschlich gegen dieses Volk und betrachtet die Sachsen als Freunde der heiligen Sache deutscher Unabhängigkeit, als künftige Bundesgenossen u. s. w." Ein Parolebefehl vom 2. April, den der russische Commandant der Residenz, von Heydecken, am 5. April bekannt machte, lautete dahin, daß die vereinigten Truppen der beiden Mächte, wenn sie auf sächsische Truppen stießen, auf diese nicht feuern, sondern sie gut behandeln und ihnen jede Willfähigkeit erweisen sollten. Die Forderungen für die Befriedigung der billigen Bedürfnisse für die Krieger waren jedoch so bedeutend, daß die Immediat-Commission sich veranlaßt sah, dagegen Einspruch zu erheben und die Schwierigkeit darlegte, in dem ohnedieß schon sehr erschöpften, größtentheils von den kriegführenden Mächten besetzten Lande die verlangten Leistungen aufzubringen. Auf diese Vorstellung erließ Blücher ein Schreiben an die genannte Commission, datirt aus dem Hauptquartiere zu Neustadt-Dresden den 31. März, worin er erklärte, daß die von den Sachsen geforderten Leistungen weit unter dem seien, was den preußischen Mitbürgern aufgebürdet werden müßte und was sie um der zu erringenden Unabhängigkeit willen, ungeachtet sieben leidensvoller Jahre, gern und willig trügen, daß er daher zwar von den verlangten Gegenständen, die vor der Hand noch entbehrlich wären, mit Vorbehalt weiterer Entscheidung seines Königs absehen wollte, von allem anderen aber,

was sogleich nöthig sei, nichts erlassen könne, und schließlich der Commission den Vorwurf macht, daß in ihrer Vorstellung an ihn ein ungeziemender Ton herrsche, der einen anderen, der es mit den deutschen Mitbürgern weniger redlich meinte, wohl hätte erbittern können, während er dagegen dessenungeachtet sich bestreben werde, dem Lande so viel als möglich die Drangsale des Kriegs zu ersparen und den Geist der Erbitterung, den die Commission in ihren Verhandlungen mit ihm zu zeigen begonnen, seinen Behörden nicht zu gestatten. Dieses Schreiben wurde auf Blücher's Befehl, trotz aller Gegenvorstellungen der Commission, am 1. April in dem dresdner Anzeiger (Nr. 74) abgedruckt; es wurde eine preußische Wache an die Presse gestellt, die sich von dem richtigen Abdrucke und der Ausgabe der Abdrücke überzeugen mußte. Eine andere von dem russischen Commandanten von Heydecken unterzeichnete Kundmachung, die am 5. April im Wochenblatt veröffentlicht wurde und nach welcher auf höhere Verfügung alle Verbindung mit den von den verbündeten Heeren nicht besetzten oder „neutralen" Gegenden aufgehoben sein und jeder, der eine solche Verbindung dennoch anknüpfen oder fortsetzen würde, als ein Uebertreter der Befehle des verbündeten Heeres betrachtet und durch ein Kriegsgericht gerichtet werden sollte, wurde zwar durch Einziehung der bereits ausgegebnen Abdrücke zurückgenommen, doch suchte man verbotene Verbindungen dadurch zu verhüten, daß man einem russischen Beamten im Posthause Wohnung gab, welcher ankommende und abgehende Briefe zu untersuchen hatte. Das Hofpostamt mußte daher bekannt machen, daß eingetretener politischer Conjuncturen halber alle abgehenden Briefe zwei Stunden vor der Abgangszeit aufgegeben werden müßten, wenn sie nicht bis zum nächsten Posttage liegen bleiben sollten, wodurch natürlich auch der gewerbliche Verkehr, dem ein ungehinderter Fortgang zugesichert worden war, bei der gerade beginnenden Messe, mannigfache Störung erlitt. — Neben Blücher's Aufrufen wurden noch verschiedene andere Proclamationen an das sächsische Volk in Dresden verbreitet, worunter zwei des Grafen Wittgenstein, eine aus seinem Hauptquartiere zu Berlin vom 23. März, die andere aus dem Hauptquartiere zu Belzig vom 30. März, besonders merkwürdig sind. „Brave Sachsen," heißt es in der ersten,

„wie soll ich zu euch reden? Als euer Feind? Das bin ich nicht. Ihr seid ja biedere Deutsche und ich bin gekommen im Namen meines Kaisers, um alle Deutsche von dem schimpflichen Joche zu befreien. So will ich denn als euer Freund zu euch reden. Wohl mögt Ihr stutzen bei dem Anblicke der Russen und Preußen, die bewaffnet in euer Land rücken, wohl möget ihr bekümmert sein und nicht wissen, was ihr thun sollt, da euer König euch verlassen und euch Ruhe geboten hat. Aber wenn ein Haus brennt, so muß man nicht erst den Eigenthümer fragen, ob man löschen dürfe. Eures Königs Haus brennt schon lange u. s. w. Ihr aber steht nicht allein, mein Kaiser mit seiner ganzen Macht, der König von Preußen mit seiner ganzen Macht sind zu eurer Hilfe und wenn ihr nur wollt, so werden wir in einem Jahre die Ketten abschütteln. Aber wer nicht mit der Freiheit ist, der ist gegen sie. Darum wählt meinen brüderlichen Gruß oder mein Schwert. Vereint euch mit uns, um euren König und seine Selbstständigkeit wieder zu erobern, dann möge er euch, so Gott will, noch (einmal) 45 Jahre in Frieden und Ueberfluß regieren. Auf, auf! bewaffnet euch, und wäre es auch nur mit Sensen und Keulen! Vertilgt die Fremdlinge von eurem Boden!" Die andere Proclamation aber begann mit den Worten: „Sachsen, ich betrat euer Land, um euch mit Krieg zu überziehen, oder mit euch vereint um eure Freiheit, für die Wiederherstellung eurer geschändeten Ehre zu kämpfen. Wählet! Eure Wahl kann eure Krone in Gefahr bringen, kann einst eure Kinder bei dem Gedanken an ihre Väter erröthen machen; sie hält Deutschlands gezeitigte Befreiung nicht auf!" Ein anonymer Aufruf „an das Volk der Sachsen," der in der leipziger Zeitung erschien, drängte mit stürmischen Worten zu Landsturm und Landwehr, indem er die Sachsen ermahnte, der Helden ihres Volks „ihrer Heinriche, ihres Moritz, ihres Luthers" eingedenk zu sein. „Die Zeit ist gewohnt, glänzende Namen aus eurer Mitte zu verkündigen; eure Väter bezahlten die heilige Schuld. Laßt diese große Zeit nicht kleine Menschen finden!" *). — An

*) S. diese und andere denkwürdige Urkunden in den „Actenstücken für die Deutschen"; in Lindau's „Darstellungen" Beil. XV—XVII, XIX, XXI—XXV; Leipz. Zeitung 1813 S. 689, 699, 705, 729. Der oben erwähnte anonyme Aufruf an die Sachsen war wahrscheinlich von Theodor

Friedrich August erließ der König von Preußen von Breslau aus ein Schreiben vom 9. April, worin er ihn aufforderte, den Wünschen der Völker zu entsprechen und all seine Streitkräfte mit Rußlands und Preußens Heeren zu vereinigen. Der Staatsminister Freiherr von Stein werde sich nach Dresden begeben, um hier im Namen Rußlands und Preußens die hierauf Bezug habenden Geschäfte zu leiten; der König von Sachsen sollte daher seine Landesbehörden anweisen, sich an diesen zu wenden, aber auch seine eigene Entschließung beschleunigen, damit man nicht genöthigt sei, ihn als einen Widersacher des edelsten Zweckes betrachten und darnach verfahren zu müssen. Noch aber hatte sich, außer Mecklenburg, kein Rheinbundsmitglied den Verbündeten angeschlossen und in der Vereinigung Preußens und Rußlands allein wollte der König von Sachsen noch keine hinreichende Bürgschaft des Erfolges erkennen; dagegen schien ihm das eingegangene Verhältniß mit Oesterreich dasjenige zu sein, das keiner Partei entgegen tretend für Sachsens unglückliche Zwischenlage zur Rettung werden konnte. Friedrich August verwies daher in seiner ersten Antwort von Regensburg aus (vom 16. April) auf seine noch bestehenden Verbindlichkeiten, während er in seiner zweiten aus Prag (vom 29. April), die Oberst von Carlowitz nach Dresden brachte, wo sich Preußens und Rußlands Minister befanden, erklärte, daß er sich den von Oesterreich zu ergreifenden Maßregeln zur Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten und zur Herstellung des Friedens angeschlossen habe *).

Inzwischen mehrte sich in Dresden „das Gedränge deutscher Dinge und Menschen.“ Anfangs Aprils kam Freiherr von Stein hierher, dem als Präsidenten des russisch-preußischen Verwaltungsrathes für die deutschen Angelegenheiten und Lande, die preußischen Staatsräthe Schön und Niebuhr beigesellt waren, ohne daß die angekündigte Einführung einer besonderen Landesverwaltung für Sachsen und die Anordnung einer allgemeinen Landesbewaffnung im Drange der Ereignisse zu Stande kommen konnte. Lützow, der am 10. April sein „Corps der Rache“

Körner verfaßt, der wenigstens, nachdem er am 19. März in Breslau der Lützow'schen Schaar beigetreten war, zur Abfassung eines solchen Aufrufs Auftrag erhielt.

*) Vergl. Pölitz a. a. O. II. S. 106.

durch Dresden führte, errichtete auch hier eine Werbeanstalt, deren Vorstand, der preußische Rittmeister von Burstini, gleich nach seiner Ankunft eine Aufforderung erließ, der dem heiligen Endzweck geweihten Schaar muthvoll sich anzuschließen oder sie mit Beisteuer aller Art zur Ausrüstung und Bekleidung unbemittelter Freiwilliger zu unterstützen; zugleich dankte er der Stadt Bischofswerda für die Bereitwilligkeit, womit sie sechs Mitglieder des Freicorps vollkommen bekleidet und außerdem eine beträchtliche Summe zur Förderung der guten Sache beigesteuert hatte — eine Danksagung, welche vielleicht das harte Schicksal veranlaßte, von welchem die unglückliche Stadt später heimgesucht ward. Auch in Dresden fehlte es nicht an Beisteuern begeisterter Theilnahme und der Anblick jener durchziehenden Schaaren der kampfesmuthigen preußischen Freiwilligen, die geschworen hatten, „für die Sache der Menschheit, des Vaterlands und der Religion weder Gut noch Blut zu schonen und freudig zum Siege oder Tode zu gehen," gab auch hier manchem thatendurstigen Jüngling das Schwert in die Hand, wenn auch das Volk im allgemeinen zwischen der durch jene Proclamationen wachgerufenen Begeisterung und seiner Anhänglichkeit an seinen Monarchen, der jedes Aufstehen in Masse oder im Einzelnen für irgend einen militairischen Zweck mit seinem ernsten Mißfallen bedroht hatte, fortwährend im Schwanken blieb. Zu Stein's Begleitern gehörte auch Ernst Moritz Arndt, der hier für dieselben Ideen wirkte, welchen sein weit verbreitetes Büchlein „über Landwehr und Landsturm" galt. Er hatte sich, wie er selber erzählt, bei dem für die deutsche Sache begeisterten Appellationsrath Körner (in Neustadt) einquartieren lassen. Dresden wimmelte von Kriegern, von Fremden, die hier Geschäfte hatten, und von Flüchtlingen, welche, während Verbündete und Franzosen nach Thüringen einander entgegen rückten, das Sichere suchten und nach kurzem Verweilen über die Berge nach Böhmen gingen. Unter ihnen war auch Göthe, der mehrmals das Körner'sche Haus besuchte, wo eben Theodor Körner zum letztenmal eingekehrt war, um für seinen neuen Beruf den älterlichen Segen zu empfangen. Göthe, so sagt Arndt, fühlte sich beklommen und theilte weder Hoffnung noch Freude an den neuen Dingen und als Körner, der Vater, begeistert und hoffnungsreich sich aussprach, erwiderte ihm Göthe gleichsam er-

zürnt: „Schüttelt nur an Euren Ketten; der Mann ist Euch zu groß; Ihr werdet sie nicht zerbrechen!“ *). — Den ununterbrochnen Durchzügen russischer und preußischer Truppen folgte endlich am 16. April das zweite russische Heer unter General Miloradowitsch. Der Durchzug dieses ungefähr 10,000 Mann starken Heeres, welchen am 15. April eine starke Kosakenabtheilung eröffnete, dauerte bis zum 21. Miloradowitsch nahm während dieser Zeit sein Quartier im Hotel de Pologne. Unter seinen Reitern befanden sich große Schwärme kleinaugiger Kalmücken, mehre Pulks schöner donischer und eine Schaar ukrainischer Kosaken, die sich von anderen Truppengattungen dieser Art durch graue Frießmäntel und gleichfarbige Filzmützen mit metallenen Kreuzen auszeichneten. Zahlreiche Geschütze und endlose Reihen von Wagen, theils für Bagage, theils leer von russischen Bauern geführt, folgten diesem Heere, dem übrigens der Ruf sehr schlechter Mannszucht voranging, so daß die Kriegsvölker manches Dorf ganz leer fanden, da sich die Bewohner mit ihren Kindern, mit ihrem Vieh und ihrer tragbaren Habe in die Wälder geflüchtet hatten. Ja es hieß, viele junge Landmädchen hätten sogar in den Schornsteinen Zuflucht gesucht, um sich gegen jene Gewaltthätigkeiten zu schützen, wozu sich selbst in unsrer Stadt, wo Aufsicht und Ahndung strenger gehandhabt werden konnten, zuweilen auf offener Straße die rohe, durch kein Anstandsgefühl beherrschte Begierde hinreißen ließ. Dresden glich überhaupt einem ziemlich wüsten Kriegslager. Das reinliche Ansehn der Straßen der Stadt und der Vorstädte war verschwunden; überall lagerten Kosaken, Kalmücken und andere fremde Horden, die nicht selten selbst die Hausfluren in Pferdeställe verwandelten. Uebrigens hatten die großen Massen der fortwährend unterzubringenden Truppen seit dem 28. März drei verschiedene, die Vertheilung der Einquartirungslast betreffende Verordnungen nöthig gemacht. Man hatte damit auch in Dresden zum erstenmal zu der Maßregel greifen müssen, auch die Miethbewohner zur Mitleidenheit an der Aufnahme und Verpflegung fremder Kriegsvölker herbeizuziehen, womit gleich bei der Ankunft der ersten russisch-preußischen Heeresabtheilung der Anfang gemacht worden war. Aber erst die

*) S. Arndt's Erinnerungen aus dem äußeren Leben (1842) S. 203.

dritte, von dem Oberamtmann (Joh. Gottlieb Näke) und dem Rathe auf Befehl der Immediat-Commission veröffentlichte Einquartirungsordnung vom 21. April, behielt fortdauernde Giltigkeit. Sie enthielt die Bestimmung, daß bei einer einfachen Einquartirung die Mannschaften wie seither auf die Häuser nach der Servistaxe vertheilt, bei stärkerer Einquartirung aber die Miethwohner verbunden sein sollten, die über die einfache Einquartirung auf ein Haus gelegte Mannschaft unterzubringen und zu verpflegen. Die Vertheilung der Mannschaft sollte dabei nach dem Miethpreise geschehen und allemal auf 50 Thlr. Miethzins ein Kopf gerechnet werden; ausgenommen waren die Wohnungen, für welche ein jährlicher Miethzins von 18 Thlrn. und weniger in der Stadt, 14 Thlr. und weniger in der Neustadt und 10 Thlr. und weniger in den Vorstädten gezahlt ward, sowie die Wohnungen in königlichen Gebäuden, die Wohnungen der sächsischen Offiziere der Garnison, der Gesandten, die Amtswohnungen der Geistlichen und Schuldiener u. a. m. Zinsquanta, welche 50 Thlr. nicht erreichten oder in der Zahl 50 nicht aufgingen, sollten zusammengeschlagen und auf jede durch Verbindung mehrer Miethsleute solchergestalt gewonnene 50 Thlr. ebenfalls 1 Kopf gelegt werden. Hierbei galt ein Subaltern-Offizier bis zum Hauptmann für 4, ein Major für 6, ein Oberstleutnant für 8, ein Oberst für 10, ein Brigadegeneral für 15, ein Divisionsgeneral für 30 Köpfe*). — General Miloradowitsch verließ Dresden am 22. April und folgte seinen über Freiberg abgegangenen Truppen. Zwei Tage später zogen, längst erwartet, endlich die beiden verbündeten Monarchen, König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Alexander in Dresden ein. Der König von

*) S. die vollständigen Verordnungen in den „Darstellungen" Beil. XII, XIII und XIV. — Jedes nach der damaligen „Servistaxe" abgeschätzte Haus war gegen eine Steuer von 12 Groschen in der Stadt und 18 Groschen in den Vorstädten für jedes 1000 des Taxbetrags in Friedenszeiten von der Aufnahme und Verpflegung der Besatzungstruppen befreit, während bei der Unterbringung fremder Krieger 1 Kopf auf 1000 Thlr. der Servistaxe in der Stadt und 800 Thlr. in den Vorstädten als einfache Einquartirung berechnet wurde. Die in obiger Verordnung zugesagten Vergütungen aus der (unter Friedrich August zur Ausgleichung an Kriegsschäden entstandenen) Peräquationskasse mußten natürlich bald aufhören.

Preußen hatte auf dem weißen Hirsche, der Kaiser von Rußland in Radeberg übernachtet. Schon in den ersten Morgenstunden hatten den neuen Heereszug, welcher die Fürsten begleitete, lange Reihen von Rüstwagen eröffnet. Die Einwohner strömten vor das schwarze Thor hinaus, wo in geringer Entfernung von der Stadt die neuangekommenen, größtentheils aus russischen und preußischen Garden bestehenden Truppen in Parade standen. Am Thore waren als Ehrenpforte zwei durch Blumengewinde verbundene Säulen errichtet, an welchen sich zum Empfange die Mitglieder des Magistrats und die Geistlichkeit der drei christlichen Bekenntnisse versammelt hatten und fünfzig Mädchen mit Blumenkörbchen in einer Doppelreihe standen. Um 1 Uhr trafen die beiden Monarchen nicht weit von der Stadt auf der Bautzner Straße zusammen, begrüßten sich durch Handschlag und hielten nun mit ihrem zahlreichen Gefolge an der Spitze ihrer Garden und unter dem Geläute der Glocken ihren Einzug. Am Thore empfing sie der Superintendent Dr. Tittmann mit einer Anrede, während zwei von den Mädchen ihnen Gedichte überreichten und die anderen Blumen streuten. Hierauf ritten die beiden Fürsten unter dem Zurufe des Volks langsam durch die Reihen der Bürgergarde nach dem Neumarkte, wo sie die ihnen folgenden Truppen defiliren ließen, welche mit Ausnahme der preußischen Leibgrenadiergarde und des russischen Garderegiments, von welchen die erste die Neustadt, das andere die Altstadt besetzte, die Stadt passirten und auf dem linken Elbufer Marschquartiere nahmen. Der König von Preußen begab sich alsdann nach Neustadt zurück, wo er im Racknitz'schen Hause abstieg, während der Kaiser das Brühl'sche Palais bezog. Abends war die Stadt erleuchtet und das Volk brachte beiden Fürsten ein Lebehoch. Das Reserveheer, das den Monarchen gefolgt war, zählte ungefähr 17,000 Mann mit 58 Geschützen. Am anderen Tage feierten die Russen zu Dresden (wie in einigen anderen Städten Sachsens, wo an diesem Tage russische Truppen rasteten) ihr nationales Osterfest, wozu sich die Soldaten schon in früher Morgenstunde in ihren beßten Kleidern zeigten und sich einander, Vornehm und Gering, mit dem üblichen „Christus ist erstanden" und den dazu gehörigen Küssen begrüßten. Für den Kaiser und sein Gefolge war in einem Saale des Brühl'schen Palais eine griechische Kapelle eingerichtet

worden, wo um Mitternacht der feierliche Ostergottesdienst stattfand; eine andere Kapelle befand sich im Gartenpalais des Prinzen Maximilian *). Mittags kamen die Fürsten zu Fuße auf die an diesem Tage ganz besonders glänzende Parade; in ihrem Gefolge bemerkte man einige englische Stabsoffiziere, aber auch den Commandanten der Festung Torgau, den General von Thielmann, der angeblich durch ein Schreiben des Fürsten Wolkonski nach Dresden eingeladen worden war, damit er sich von den Gesinnungen des Königs von Preußen und des Kaisers von Rußland persönlich überzeugen möchte **). Nach der Parade ritten die beiden Monarchen dem Großfürsten Konstantin entgegen, welcher von Pillnitz her die russische Reiterei, 7000 Mann auserlesener Truppen, mit einer Batterie russischer Gardeartillerie herbeiführte. Diesen folgte am 28. April noch fünf Regimenter russischer Kürassiere mit einem Artilleriepark von 72 Geschützen. An demselben Tage zogen diese sämmtlichen Truppen aus der Stadt und der Umgegend weiter. Ein Theil der russischen Garde blieb in Altstadt, ein Theil der preußischen Garde in Neustadt zurück. In der Nacht vom 29. zum 30. April reiste zunächst Kaiser Alexander von Dresden ab, um sich über Altenburg zur Armee zu begeben, und früh 8 Uhr folgte ihm der König von Preußen. Ihre Wohnungen blieben von Schildwachen besetzt und es hieß, die beiden Monarchen würden schon in den nächsten Tagen zurückkehren. Man schien eine schnelle Entscheidung zu hoffen und sie ließ in der That nicht auf sich warten.

Schon der 2. Mai führte zu dem blutigen Kampfe bei Lützen (oder Großgörschen). Man hörte an diesem Tage in Dresden von früh bis spät am Abend entfernten Kanonendonner. Dabei gingen noch immer dem Hauptheere folgende Truppen und Wagenzüge durch die Stadt. Napoleon hatte

*) Wie das Osterfest z. B. in Großenhayn von Russen und Lutheranern zusammen gefeiert wurde, berichtet Nr. 18 des großenhayner Wochenblattes.

**) S. hierzu (unter mehren über Thielmann erschienenen Schriften) Oberreit's „zur Biographie und Charakteristik des Generals von Thielmann" (zuerst abgedruckt im „Hesperus" 1829); Odeleben a. a. O. S. 36, sagt (nicht als Augenzeuge), Thielmann sei mit Kaiser Alexander „Arm in Arm" auf der Wachtparade erschienen.

am Abend nach der Schlacht den Erfolg derselben gegen Duroc mit den triumphirenden Worten bezeichnet: „Jetzt bin ich wieder Herr von Europa" *). In Dresden verbreitete sich dagegen schnell das Gerücht von einem glänzenden Siege der Verbündeten, ein Gerücht, das in den nächsten paar Tagen sich erhielt oder zu erhalten gesucht wurde, so wenig auch alle anderen Erscheinungen damit vereinbar waren. Früh am 4. Mai wurde durch Anschlag bekannt gemacht, es sei laut amtlichen Nachrichten am 2. zwischen Leipzig und Weißenfels eine blutige Schlacht vorgefallen, worin die Verbündeten das Schlachtfeld behauptet hätten. Um 4 Uhr Nachmittags traf der König von Preußen in Dresden ein und bezog sein Quartier in der Neustadt; ihm folgte um 8 Uhr Abends Kaiser Alexander, der sich sogleich nach Neustadt begab. Alles deutete auf einen Rückzug der Verbündeten; trotzdem wurde das Gerücht von einem errungenen Siege nicht nur durch keinen amtlichen Bericht widerlegt, sondern dergestalt unterhalten, daß sich die Bewohner der Stadt veranlaßt fanden, den beiden Monarchen, als den vermeintlichen Siegern, um Mitternacht mit Musik und Fackelschein ein Lebehoch zu bringen **). Allerdings mußte man zugestehen, daß der angebliche Sieg, namentlich von den Preußen mit schweren Opfern erkauft worden sei, als an demselben Tage eine große Anzahl von Wagen mit Verwundeten von der freiberger Straße her in Dresden einzog. Hinsichtlich der unzähligen Gepäckwagen, die auf demselben Wege nach Dresden zurückkamen und nach dem rechten Ufer hinüber gingen, hieß es, der Kaiser habe schon vor der Schlacht den Befehl gegeben, alles überflüssige Gepäck und den unzähligen russischen Armeetroß über die Elbe zurückzuschaffen, damit die Armee in ihren Bewegungen nicht gehindert und das linke Ufer nicht nutzlos ausgesogen würde. Am 5. Mai, während die Zahl der anlangenden mit Verwundeten beladenen Wagen, und einzelner versprengter Schaaren von Kriegern, namentlich preußischen Freiwilligen, sich mehrte, wurde sogar Befehl zur Abhaltung einer gottesdienstlichen Siegesfeier ertheilt, wozu

*) S. „Memoires du Duc de Raguse" Tom. V. S. 25.

**) Aster a. a. O. S. 43 erzählt sogar, es sei dem Volke vom Balcon des Schlosses herab „aus allerhöchstem Munde" ein über die Franzosen errungener Sieg „vorgespiegelt" worden (?).

(für die russische Kapelle) schon Einlaßkarten ausgegeben und an der katholischen Kirche vier Kanonen aufgefahren wurden. Die Feierlichkeit wurde jedoch von Stunde zu Stunde verschoben und das Volk erkannte bald genug, wer bei Lützen Sieger geblieben war. Trotzdem hätte man, obgleich auf dem Rückzuge begriffen, dessen man sich übrigens nicht zu schämen brauchte, immerhin den ambrosianischen Lobgesang anstimmen können, denn war auch die erste mörderische Weihe des Befreiungsheeres eine verderbliche gewesen, so lag doch in dem dessenungeachtet ungebrochnen Muthe, in dem noch wie vorher begeisterten Vertrauen des Heeres wie des Volkes eine neue um so größere Bürgschaft für den unausbleiblichen Erfolg des begonnenen Kampfes *). Das Einbringen von Verwundeten dauerte ununterbrochen fort und bald waren alle Lazarethe gefüllt, obgleich die leichter Verwundeten theils sogleich weiter geführt oder einstweilen in Privathäusern einquartirt wurden, oder auch nach kurzer Rast mit ihren Verbänden und mit der Loosung „das Herz ist noch gesund" wieder in die Reihen ihrer Kampfgenossen traten. Im Artillerieschuppen an der Elbe wurden allein 7000 Mann untergebracht. Oberamtmann und Rath machten am 6. Mai bekannt, daß zur Aufbringung der erforderlichen Lazarethbedürfnisse von jedem Hause in der Alt-, Neu- und Friedrichsstadt, sowie in den Vorstädten längstens bis zum 8. ein Pfund Charpie und ein Pfund alter Leinwand auf das neustädter Rathhaus abgeliefert werden müßten, und ermahnten die Bewohner, des Gebots der Menschenliebe eingedenk zu sein und diese Lieferungen nach Kräften zu vermehren und zu wiederholen. Eine andere Bekanntmachung vom 1. Mai hatte von allen Gebäuden sämmtlicher Stadttheile, sowie auch von den königlichen Gebäuden (mit Ausnahme des Schlosses) die Lieferung einer Bettstelle, eines Strohsackes und eines Betttuches für die Lazarethe verlangt. Am 6. Mai schwand endlich auch die letzte Täuschung hinsichtlich des Ausgangs jener Schlacht. Während sich die Nachricht verbreitete, daß die Franzosen übermächtig gegen die Mulde vordrängen, erschien nun auch ein preußischer und ein russischer Bericht von dem Kampfe

*) Ich kann nicht umhin, die Leser hierzu auf Heinrich von Sybel's treffliche Vorträge „die Erhebung Europas gegen Napoleon I." (München 1860) bes. S. 126 flg. zu verweisen.

bei Lützen, woraus sich ergab, daß die Verbündeten, trotz der durch rühmliche Thaten gewonnenen Vortheile, genöthigt worden wären, den Angriffskrieg vor der Hand aufzugeben und sich an die Elbe und auf die nachrückenden Reserveheere zurückzuziehen. Eilig schickten nun die in Dresden befindlichen preußischen und russischen Behörden und Militairbeamten sich an, die Stadt zu verlassen. Die altstädter Lazarethe wurden geräumt und die Schwerverwundeten zunächst nach Neustadt, die Leichtverwundeten nach Bautzen abgeführt. Alle vom Gebirge herabführenden Straßen und Wege waren mit endlosen Wagenzügen und einzelnen Heerhaufen bedeckt, die sich Tag und Nacht tobend und lärmend durch die Stadt nach dem schwarzen Thore drängten. Am 7. Mai, wo Graf Wittgenstein eintraf, begann der eigentliche Durchzug der geregelten Truppenmassen, die theils über die steinerne Brücke, theils über die Schiffbrücke oberhalb Dresden, theils über die Floßbrücke bei Neudorf gingen. Der König von Preußen hatte sich nach Meißen begeben, um den Theil seiner Truppen, der dort (unter Blücher) über die Elbe ging, vorbeiziehen zu sehen. Man hörte den ganzen Tag fernen Geschützdonner, denn der Nachtrab der Verbündeten bewerkstelligte seinen Rückzug im Gefecht mit den Franzosen, die ihm auf dem Fuße folgten und deren Vortrab an diesem Tage nur noch ungefähr vier Stunden von Dresden (zwischen Nossen und Wilsdruff) entfernt war. Vor Tagesanbruch (8. Mai) brach Kaiser Alexander nach Bischofswerda auf; der König von Preußen verließ die Neustadt in den Mittagsstunden und verlegte sein Hauptquartier zunächst nach Weißig (auf der Straße nach Bautzen); das Hauptheer der Verbündeten zog unmittelbar auf der Lausitzer Straße weiter; während die in der Neustadt und deren Umgegend zurückbleibenden Truppen nur dazu bestimmt waren, den Rückzug zu decken. In der Nacht war die hölzerne Ergänzungsbrücke mit Brennstoffen umwickelt und mit Pechkränzen und scharfgeladenen Granaden behängt worden, eben so hatten die Russen die Schiffbrücke oberhalb und die Floßbrücke unterhalb der Stadt mit Brennstoffen versehen und alle nach dem 27. März wieder zum Vorschein gekommene Kähne versenkt oder zerstört. Als hierauf in den Vormittagsstunden die von Miloradowitsch befehligte Nachhut des verbündeten Heeres, allenthalben mit den nachfolgenden Franzosen

plänkernd, glücklich auf das rechte Ufer gelangt war, wurden diese Brücken in Brand gesteckt, womit alle Verbindungsmittel zwischen den beiden Ufern abermals abgeschnitten und die beiden Heere wieder durch den Elbstrom getrennt waren. An der Schiffbrücke, wo der russische General von Korf den Brückenkopf nur mit einigen Schüssen vertheidigte, schwammen die letzten Kosaken mit ihren Pferden durch die Elbe, als die Franzosen der bereits brennenden Brücke näher kamen. Der hölzerne Einbau der steinernen Brücke war, nachdem man die Brennstoffe angezündet hatte, in einer Viertelstunde völlig zerstört. Die Flammen hatten bereits das untere Holzwerk ergriffen, als noch ein Wagen mit Verwundeten darüber hinwegrollte, während ein ebenfalls noch im letzten Augenblicke hinübergeführter mit Branntweinfässern beladener Wagen hinter den davon eilenden Pferden hell emporloderte. Einige Kosaken sprengten noch mitten durch die Flammen. Zu dem Brande dieses Brückentheils gesellten sich gegen 2 Uhr Nachmittags die brennenden Ueberreste der oberen Schiffbrücke, die, hochaufsteigende schwarze Dampfwolken entsendend, auf dem Strome herabgeschwommen kamen und sich quer vor die Brücke legten.

Mit banger Besorgniß erwarteten nun die Bewohner der Altstadt den Wiedereinzug der Franzosen. Die Bürgergarde hatte die Thorwachen besetzt; ein Theil der Einwohner stand auf den Straßen oder vor den Thüren, andere hatten ihre Häuser verschlossen, alle aber gedachten mit Schrecken der Art und Weise, womit ein Theil der Bevölkerung seine Gesinnung gegen die Franzosen kund gegeben hatte und fürchteten eine rücksichtslose Vergeltung. Viele Läden waren an diesem Tage gar nicht geöffnet worden und überall waren natürlich die gegen die Franzosen gerichteten zahlreichen Spottbilder und Flugschriften verschwunden, womit seit dem Einrücken der Verbündeten alle Thüren und Fenster der Kaufläden bedeckt gewesen waren. Den ersten französischen Reiterpatrouillen, die fast in demselben Augenblicke in der Stadt erschienen, wo die letzten Russen über die brennende Brücke eilten, folgte um 1 Uhr ein Theil des 11. Armeecorps, die Avantgarde des Vicekönigs von Italien, der bald nachher selber mit einem Theile seines Corps in die Stadt zog. Napoleon selber näherte sich inzwischen von Wilsdruff her der Stadt. Die Immediat-Commission ver-

säumte nicht, ihm zwei ihrer Mitglieder, den Oberkammerherrn von Friesen und den Geheimrath von Manteuffel entgegen zu senden. Auch der Magistrat schickte, durch den Vicekönig noch besonders dazu veranlaßt, dem zürnenden Sieger seine Abgeordneten entgegen, um Gnade für die Stadt zu erflehen. Die Deputation traf den Kaiser mit seinem aus ungefähr 200 Personen bestehenden Gefolge in der Nähe des Löbtauer Chausseehauses und wurde ziemlich strenge empfangen. Der Kaiser sagte, die Stadt habe verdient, als eine eroberte behandelt zu werden; er wisse alles, was man während der Anwesenheit der Verbündeten gethan habe; er habe die Liste der Freiwilligen, die man mit großer Freigebigkeit gegen ihn ausgerüstet und bewaffnet, er kenne die Beleidigungen, die man gegen Frankreich ausgestoßen habe, und die unwürdigen Schmähschriften, die man jetzt verbergen oder verbrennen müsse; noch seien an den Häusern die Ueberreste der Blumengewinde, auf dem Straßenpflaster noch die Spuren der Blumen (le fumier des fleurs) sichtbar, welche die Töchter der Stadt den Monarchen gestreut *). Er verzeihe der Stadt nur aus Liebe zum König; dieser sei ihr Retter; man sollte aber an ihn eine Deputation absenden und ihn bitten, in seine Residenz zurückzukehren. Ueberdieß sei man schon genug bestraft durch die von Kutusoff angeordnete Verwaltung des Baron Stein; man werde nun wohl wissen, was man von den guten Gesinnungen der Verbündeten zu erwarten habe. Er verlange für seine Truppen nicht mehr, als was den Russen und Preußen bewilligt worden und werde die Lasten des Kriegs so viel als möglich zu erleichtern suchen. Zum Zeichen seiner Gnade habe er seinen Adjutanten, den General Durosnel, zum Gouverneur der Stadt ernannt **). Von den Abgeordneten des Rathes verlangte er mit kurzen Worten, nachdem ihm mit feierlicher Anrede die Schonung der Stadt an's Herz gelegt worden war, man sollte Brod, Fleisch und Wein herbeischaffen, so schwer auch diese Forderung bei der durch die seitherigen erschöpfenden Lieferungen bereits entstandenen Noth zu erfüllen war. Hierauf

*) Als das Heer der Verbündeten das linke Elbufer verließ, waren mehre Bewohner der Stadt (meist Ausländer), die man für französische Spione hielt, verhaftet und nach Schlesien abgeführt worden.

**) Vergl. Odeleben a. a. O. S. 40.

ritt der Kaiser, ohne die Altstadt zu berühren, zum freiberger Schlage hinein, durch die wilsdruffer und pirnaische Vorstadt bis auf die nach Pillnitz führende Straße, wo er abstieg und nur von Caulincourt und einem Pagen begleitet über die Felder nach der Elbe hinabging, wo die russische Schiffbrücke gelegen hatte. Hier kam ihm der mit der Avantgarde vorangegangene Vicekönig entgegen, mit dem er nun allein, trotz einiger Kanonenkugeln, die vom jenseitigen Ufer herüber kamen, bis dicht an das Ufer vorging, um die jenseitigen Posten zu beobachten und sich von den an diesem Punkte noch vorhandenen Uebergangsmitteln zu überzeugen. Auf dem Rückwege nahm er den Militairbauhof in Augenschein, um zu sehen, was hier an Holz und Baumaterialien zu finden war, und ritt erst um 5 Uhr mit einem kleinen Gefolge durch das pirnaische Thor in die innere Stadt ein, wo die Bürgergarde aufgestellt war und die Glocken läuteten. Er nahm dießmal seinen Weg über den Neumarkt, durch die Sporergasse und den Taschenberg nach dem Gehege und bis in die Gegend von Briesnitz, wo zur Wiederherstellung der zerstörten Floßbrücke bereits Truppen versammelt waren. Um 7 Uhr kam er endlich von dieser Recognoscirung in die Stadt zurück. Im Schlosse, wo er seine Wohnung nahm, erwarteten ihn die versammelten Behörden und Hofbeamten. Der Vicekönig begab sich in das Brühl'sche Palais. Inzwischen waren mehr und mehr französische Truppen in die Stadt eingerückt; französische Offiziere gingen recognoscirend bis an den Rand der Brückenkluft, während die hinter dem steinernen Geländer des jenseitigen Pfeilers und in den steinernen Schilderhäusern verborgnen russischen Jäger bis gegen Abend herüberschossen, wodurch mehre Franzosen und auch einzelne Einwohner getödtet und verwundet wurden. Am Eingange der Brücke (auf dem rechten Ufer) hatten die Russen eine Stückbettung aufgeworfen und auch auf den Wällen der Neustadt Geschütze aufgefahren. Um 8 Uhr zog ein Theil der alten Garde, der Chasseurs und der Gensdarmerie in Dresden ein. Am Abend wurde die Stadt erfolgter Anordnung gemäß zu Ehren des Kaisers erleuchtet, während dieser noch spät am Abend die Immediat-Commission zu sich in's Schloß berief und seinen Zorn über die Räthe des Königs, sowie über den General Thielmann aussprach, der in einem Schreiben an den Marschall

Ney nicht nur die verlangte Oeffnung der Festung Torgau verweigert, sondern auch hinzugefügt hatte, der König stehe mit Oesterreich in Unterhandlung. Der Kaiser forderte, daß die Commission dem General die Oeffnung der Festung sofort anbefehlen sollte, und obgleich die Commission erwiderte, daß dieß nicht in ihrem Wirkungskreise liege, so mußte doch der Oberkammerherr von Friesen noch an demselben Abend nach Torgau sich auf den Weg machen, während der vormalige sächsische Gesandte am französischen Hofe, Graf Detlev von Einsiedel, nach Prag gesandt wurde, um die verlangte Rückkehr des Königs zu beschleunigen. — Am anderen Tage — am 9. Mai — kam es zwischen den Truppen diesseit und jenseit des Flusses zu einem ziemlich heftigen und anhaltenden Geschütz- und Gewehrfeuer. Die Russen beschossen die Altstadt, namentlich von der Stückbettung am neustädter Brückeneingange und vom Palaisgarten aus, mit Kugeln, Granaden und Kartätschen und hatten im Blockhause und in allen Häusern in der Nähe der Brücke zahlreiche Schützen aufgestellt. Die Absicht, aus den Fenstern des japanischen Palais nach dem jenseitigen Ufer zu schießen, was für die hier aufbewahrten Schätze der Kunst und Wissenschaft leicht hätte verderblich werden können, wurde glücklicher Weise durch die Umsicht eines der Aufseher, des Inspectors Lipsius, verhütet und von dem russischen Oberbefehlshaber, als diesem davon Meldung gemacht worden war, streng untersagt. Die Franzosen hatten zwei Geschütze auf die Brühl'sche Terrasse geschafft und beschossen damit den Ausgang der Klostergasse am Jägerhofe, von wo aus einige russische Kanonen die Terrasse beschossen; eben so waren der Glockenstuhl und die untere Galerie der katholischen Kirche und die Häuser des italienischen Dörfchens mit Schützen besetzt, welche die Russen namentlich von der Brücke zu vertreiben suchten. Der Kaiser war schon früh um 3 Uhr, nur von einem einzigen Adjutanten begleitet, zu Fuß und in seinem historischen grauen Rocke im italienischen Dörfchen gewesen und hatte, nachdem er das jenseitige Ufer beobachtet, die Stellung einiger Geschützstücke auf dem Zwingerwalle angeordnet. Während hiernach das feindliche Geschützfeuer gegen Mittag allmälig aufhörte, dauerte das Kleingewehrfeuer bis gegen Abend ununterbrochen fort. Die russischen Geschützkugeln trafen vorzugsweise den

Schloßplatz, von wo einzelne derselben durch das Georgenthor die Schloßgasse bestrichen, die katholische und Kreuzkirche (weil man hier beobachtende französische Offiziere bemerkte), das Stallgebäude, den Taschenberg, die Sophienkirche, den Neumarkt, die rampische Gasse u. s. w., doch ohne erheblichen Schaden zu thun. Wohl aber wurden dabei 4 Einwohner getödtet und ungefähr 16 verwundet; das Militair zählte an diesem Tage allein in der Stadt gegen 80 Verwundete; die Anzahl der Todten wurde nicht bekannt. Heftiger war die Kanonade und das Tirailleurfeuer in der Gegend von Briesnitz und Uebigau, wo die Russen den von den Franzosen bei dem Schusterhause betriebenen Brückenbau zu verhindern suchten. Auch hier war der Kaiser zeitig am Platze, um die nöthigen Anordnungen zur Vertreibung seiner Gegner zu treffen. Der General Drouot erhielt sogleich Befehl, gegen die russische Artillerie, die hier das ganze Terrain zwischen dem Gehege und Briesnitz bestrich, hundert Kanonen auffahren zu lassen, wodurch die bereits über den Fluß gesetzten französischen Tirailleurs unterstützt und die Russen schließlich zum Rückzuge veranlaßt wurden, die ohnedieß nur die Absicht hatten, den Uebergang der Franzosen aufzuhalten, während die Hauptmacht der Verbündeten sich gegen Bischofswerda, Pulsnitz und Radeberg bewegte. Der Kaiser verweilte längere Zeit auf dem Kirchthurme zu Briesnitz, um die eigene und die feindliche Stellung zu beobachten. Doch wurde dieser Brückenbau, den der Director des Brückenwesens Oberst Lasalle leitete, auch nach erfolgtem Abzuge der Russen, wegen allzu starker Strömung des Flusses an dieser Stelle nicht ausgeführt, obgleich er bereits einen Kostenaufwand von mehr als 4000 Thalern verursacht hatte. Da indessen die Russen von der steinernen Elbbrücke sich zurückgezogen hatten, so säumte der Kaiser nicht, die weit vortheilhaftere Wiederherstellung dieses Uebergangs in Angriff nehmen zu lassen. Noch in der Abenddämmerung ging er von einem einzigen Offizier begleitet, vom Schlosse aus nach der Brücke und stieg auf einer Leiter auf den Schutthaufen des gesprengten Pfeilers hinab. Der ebenfalls hierher beschiedene sächsische Oberlandbaumeister Hauptmann erklärte auf des Kaisers Frage, in welcher Zeit er die nöthige Verbindung herstellen zu können glaubte, daß hierzu wenigstens sechs Tage erforderlich wären.

„Sechs Tage!“ sprach der Kaiser, der während dieser Verhandlung fortwährend des Baumeisters Ohrläppchen gefaßt hielt. „Wie viele Tage erforderte die Wiederherstellung unter den Russen?“ — „Noch einmal so viel,“ lautete die Antwort. „Und warum damals noch mehr als jetzt?“ fragte der Kaiser mit forschendem Blick und das Ohrläppchen fester fassend. „Weil das erforderliche Holz damals nicht bei der Hand war.“ — „Sechs Tage, das wäre ja eine Ewigkeit,“ hob der Kaiser wieder an und erklärte nun dem Baumeister, daß eine bloß vorläufige Verbindung, wie er sie verlange, in weit einfacherer Weise und in weit kürzerer Zeit herzustellen sein würde, war aber auch mit den zwei Tagen noch nicht zufrieden, binnen welcher Hauptmann das Werk jetzt herzustellen versprach. „Ich sehe wohl, ich werde mich der Sache selber unterziehen müssen,“ sprach der Kaiser, das Ohrläppchen freigebend, und ertheilte hierauf, nachdem während der Besichtigung an Ort und Stelle die Nacht hereingebrochen war und aus dem Schlosse Lichter hatten herbeigeholt werden müssen, seinem Adjutanten, dem Obersten Bernard, seine Befehle zu den nöthigen Voranstalten. Den Tag über (am 9. Mai) waren Regimenter auf Regimenter (4. und 12. Armeecorps) in die Stadt und in die umliegenden Dörfer eingezogen und schon begann der drückendste Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen. Während die mit Truppen überfüllte Umgegend nichts in die Stadt liefern konnte, wurde in der Stadt selber fast alles für das Militair in Beschlag genommen. Brod war fast nicht mehr zu haben, da die Bäcker unter militairischer Aufsicht bald nur für die Soldaten backen mußten; die Kanne Butter kostete schon über 1 Thaler. Die erste Maßregel, die nach dem Einrücken der Franzosen ergriffen wurde, war der im Namen der Immediat-Commission am 9. Mai vom Oberamtmann und Rathe bekannt gemachte Befehl, daß sämmtliche hiesige Einwohner, bei Vermeidung der schwersten Bestrafung im Falle unrichtiger Angabe, „alle bei sich habende Mehlvorräthe“ beim Rathe sofort anzeigen möchten, wobei auch die Nacht keinen Unterschied machen sollte *). In der noch von

*) S. „Darstellungen“ Beil. XXXI. Ein anderer Befehl dieses Tages verpflichtete die Einwohner bei schwerer Verantwortung, alle sich etwa noch hier aufhaltende oder verborgene russische oder preußische Militairs oder zu diesem Dienste gehörige Personen, sie seien gesund oder krank,

den Russen behaupteten Neustadt war die Noth wo möglich noch größer, da man bei der Trennung von dem linken Ufer und den daselbst liegenden Stadtmühlen und in Folge der Zerstörung der Schiffmühlen des rechten Ufers die aufgezehrten Mehlvorräthe nicht ersetzen konnte. „Die Straßen der Neustadt glichen einem Kriegslager. In den gegen die Kugeln geschützten Seitengassen standen Pferde und Wagen mit schlafenden Fuhrknechten. Hier lag ein Haufen russischer Schützen auf einem sicheren Platze und ließ Wäsche und Mäntel auf zusammengestellten Gewehren trocknen, dort sammelten dreiste Knaben das zerschossene Blei, das von den Freiwilligen, sogleich in neue Kugeln umgegossen, den Feinden zurückgesandt wurde" *). So kam die Nacht heran, wo sich die meisten russischen Truppen unter den Generalen Ulanow, St. Priest und Miloradowitsch von dem Elbufer zurückzogen, während in Neustadt bis zum anderen Morgen nur noch einzelne Kosakenhaufen blieben. Um 4 Uhr Morgens sah man die Nachhut der Verbündeten mit vielen Geschützen auf der Bautzner Straße hinwegziehen. Wenige Stunden später war Napoleon's Befehl, einstweilen Feuerleitern in der Brückenkluft zu befestigen und dadurch den Uebergang eines Theils seiner Truppen zu ermöglichen, zur Ausführung gebracht. Die ersten französischen Voltigeurs, die auf diese Weise nach Neustadt gelangten, verscheuchten die letzten zurückgebliebenen Baschkiren, die langsam zum Thore hinausritten. Dann unternahm der Kaiser selber mit seinem ganzen Generalstabe die Besteigung der Leitern, um sich von deren Aufstellung und Festigkeit zu überzeugen. Von ½10 Uhr an begann nun der Uebergang von 19 Bataillonen Fußvolk, der Division Charpentier, die der Neustadt und ihrer Umgebung sich versichern und der russischen Nachhut folgen sollte. Die einzelnen Regimenter rückten mit Sack und Pack und unter voller Musik bis an die Brückenkluft, wo die Soldaten die Gewehre auf den Rücken nahmen, schnell die Leitern hinab und hinauf kletterten und jenseit sich ordnend sofort weiter zogen, um den Nachkommenden Platz zu machen. Die Altstadt war mit Truppen überfüllt, die zu allen Thoren hereinströmten und sich zum

sowie auch die etwa zurückgebliebenen Effecten, unverzüglich auf dem Rathhause zur Anzeige zu bringen.

*) „Darstellungen" S. 69.

Theil auf den Straßen lagerten, da bei aller Schnelligkeit, womit der Uebergang auf der Brücke von Statten ging, doch ein Aufenthalt unvermeidlich war. Napoleon verweilte mit Duroc und Berthier von früh 10 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags auf einem der Brückenpfeiler, um dem interessanten Gewühle zuzuschauen. Unmittelbar unterhalb der Brücke, beim ehemaligen Ausfalle, waren zwei Fähren hergerichtet worden, auf welchen die Pferde der Generale und Stabsoffiziere, sowie einige Geschütze übergefahren wurden, für deren jedes der Kaiser einen Napoleond'or Fährgeld zahlen ließ. Indessen war im Zwingerhofe von zahlreichen französischen Werkleuten und Sapeurs mit großem Eifer an den Brückenböcken gearbeitet worden, und kaum war der Uebergang der Division Charpentier ausgeführt, so wurde die neue Hilfsbrücke in einzelnen Stücken von den Sapeurs herbeigeschafft und an Tauen in die Kluft hinabgelassen, wo man sogleich an's Werk ging, sie zusammenzusetzen. Der eigentliche Aufbau der aus 7 Böcken bestehenden Hilfsbrücke begann um 5 Uhr und wurde die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Napoleon war fast fortwährend und bis in die späte Nacht hinein auf dem Bauplatze, seine Arbeiter zur Thätigkeit ermunternd und da wo es galt auch selber Hand anlegend, wobei ihm die eben anwesenden Marschälle mit Fackeln leuchten mußten. Am 11. Mai früh ½10 Uhr (also nach 16 Stunden) war diese Brücke soweit vollendet, daß sie benutzt werden konnte, obgleich noch bis in die Nacht an ihrer weiteren Befestigung fortgearbeitet wurde *). Der Kaiser ließ zuerst eine zwölfpfündige Kanone über den schwankenden aber festen Bau fahren. Dann begann um 10 Uhr der Uebergang der in und um Dresden versammelten Truppenmassen, des 4., 6., 11. und 12. Armeecorps unter dem Vicekönig von Italien und den Marschällen Bertrand, Macdonald und Marmont — 109 Bataillone, 28 Escadrons, 15 Fuß- und 3 reitende Batterien, im Ganzen 60—70,000 Mann französischer, italienischer und deutscher Truppen mit 140 Geschützen **). Der

*) Die Kosten betrugen 3515 Thaler, s. Aster S. 59 und S. 69 flg.

**) S. Aster S. 60. — Das 4., 6. und 11. Armeecorps gingen in der Richtung nach Bautzen vor; das 12. blieb mit dem Hauptquartier und der Garde in Dresden, s. Memoires du Duc de Raguse V. S. 99 flg. — An demselben Tage rückten die Franzosen in Torgau ein, nachdem Thiel-

Uebergang dauerte bis nach Anbruch der Dunkelheit und der Kaiser befand sich auch an diesem Tage von früh bis Abends 8 Uhr mit dem Vicekönig und einigen Marschällen auf der Brücke, wo er auf einer der steinernen Bänke sitzend mit Wohlgefallen seine Kanonen und seine Soldaten an sich vorüberziehen sah, die bei seinem Anblicke die Luft mit ihrem begeisterten „vive l'empereur" erfüllten. Noch während des Zugs sah man am östlichen Himmel Rauchwolken emporsteigen, die den Brand des Dorfes Schmiedefeld, des ersten Opfers der nun auch auf dem rechten Ufer beginnenden Verheerung, verkündigten.

Am 12. Mai, in der 9. Morgenstunde vernahm man aus der Gegend von Bautzen her ein lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer. Es war zwischen den vorgerückten Franzosen unter Macdonald und der russischen Arriergarde unter Miloradowitsch bei Bischofswerda zu einem heftigen Gefechte gekommen, wobei dieses blühende Städtchen, durch die Franzosen in Brand gesteckt, bis auf den Grund abbrannte*). Während dieß geschah feierte man in Dresden mit Kanonendonner und Glockengeläute die Rückkehr des Königs, die dem Lande eine Bürgschaft gegen feindliche Behandlung von Seiten der Franzosen sein sollte. Schon am 3. Mai hatte der König zu Prag einen Brief vom Herzog von Weimar erhalten, der ihm die Durchreise des Kaisers durch Weimar und auf Napoleon's ausdrückliches Ver-

---

mann am Tage vorher vom König den Befehl erhalten hatte, die Festung den Franzosen zu öffnen. Thielmann ging als Generaladjutant in die Dienste des Kaisers von Rußland und die Sachsen vereinigten sich wieder mit dem 7. Armeecorps unter Reynier; s. Graf von Holtzendorff Beiträge zur Biographie des Generals von Thielmann S. 133 und 238.

*) Die Brandstiftung erfolgte durch die Franzosen unter General Girard, nachdem die Russen das Städtchen verlassen hatten, wurde aber in den französischen Berichten trotzdem den Russen zugeschrieben (auch Marmont berichtet in seinen Memoires V S. 100 noch in demselben Sinne). Die Einwohner mußten sich unter Bretern, die sie über die ausgebrannten Mauern legten, ein Obdach schaffen und man berechnete den durch Brand und Plünderung entstandenen Schaden auf 300,000 Thlr. Der Stadtschreiber Süßmilch war während des Waffenstillstands (im Juni) in Dresden und harrte unbeachtet in den Hofräumen des Marcolini'schen Palais fünf Tage, ehe er beim Kaiser zur Audienz gelangte, um persönlich für seine unglücklichen Mitbürger zu bitten. Napoleon versprach, die Stadt wieder aufbauen zu lassen, es folgte aber nur eine mäßige Entschädigung.

langen dessen eigene in Bezug auf Sachsen geäußerte Worte meldete. „Ich will," so hatte Napoleon gesprochen, „daß der König sich erkläre; ich werde dann wissen, was ich zu thun habe; sollte er aber **gegen** mich sein, so wird er alles verlieren, was er hat." Am 6. Mai war der in Regensburg zurückgebliebene französische Gesandte Baron Serra mit einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers nach Prag gekommen und hatte mündlich die Forderung wiederholt, alle beim König in Böhmen befindlichen sächsischen Truppen ohne Aufschub zum französischen Heere stoßen zu lassen. Tags darauf war der Graf von Hohenthal in Prag eingetroffen und hatte dem König berichtet, was von Napoleon nach der Schlacht bei Lützen gegen die Deputation der Stadt Leipzig, zu welcher der Graf gehört hatte, hinsichtlich des bevorstehenden Schicksals Sachsens und seines Regenten geäußert worden war; dann war der all dieß bestätigende Bericht der dresdner Immediat-Commission gefolgt, der zunächst den oben erwähnten Befehl an den General Thielmann zur Uebergabe der Festung Torgau bewirkt hatte. Auf diese Weise bedrängt, schwankend zwischen dem Wunsche, seinem dem drohenden Sieger preisgegebenen Lande Vertreter und Retter zu werden, und der Entscheidung Oesterreichs, die ihm der sehnsüchtig aber vergebens erwartete Graf Stadion überbringen sollte, empfing der König am Abend des 9. Mais schließlich den Grafen Einsiedel und den französischen Obersten von Montesquiou (s. oben S. 586), durch welchen Napoleon dem Könige seine Ankunft in Dresden melden und die entscheidende Erklärung verlangen ließ, ob der König in seine Residenz zurückkehren und seine Verbindlichkeiten als Mitglied des Rheinbundes erfüllen wolle; im Weigerungsfalle würde der Kaiser Sachsen als ein erobertes Land behandeln. Schon vorher hatte der König den General von Gersdorf nach Dresden gesandt, um dem Kaiser seine zu erwartende Rückkehr melden zu lassen. Die beiderseitigen Gesandten hatten einander unterwegs begegnet. Montesquiou's Sendung aber vergönnte dem Könige nur zwei Stunden Bedenkzeit; es war kein Aufschub zu erlangen; bis zum letzten Augenblick erwartete man die wiener Botschaft; der Würfel fiel und Friedrich August kehrte zu Napoleon zurück *).

*) Vergl. u. a. „Der König von Sachsen, Friedrich August und sein Benehmen in den neuesten Zeiten" (Leipzig 1815) S. 33 flg. und Böttiger

Der Kaiser war bemüht dem rückkehrenden König einen glänzenden Empfang zu bereiten. Er wollte sich als Beschützer desselben in seinem ganzen Glanze zeigen und zugleich die Meinung erwecken, als hätte er nie an der Treue seines Verbündeten gezweifelt. Er hatte dem König als Geleit einen Theil seiner Reitergarde unter General Flahaut bis an die Gränze entgegen geschickt und ritt dann, nachdem er die in den Straßen in Parade aufgestellten Garden gemustert hatte, in einfachem Oberrocke, aber von allen in Dresden befindlichen Marschällen und seinem glänzenden Generalstabe begleitet, nach dem Dorfe Gruna hinaus. Vom Schlosse bis an das pirnaische Thor paradirten die Garden, während vom Schlage bis an die „grüne Wiese" des Kaisers schönste Reiterei — „leider," wie Odeleben bemerkt, „in dem hoffnungsvollen jungen Getreide, das man in dem folgenden Hungerjahre so nöthig hätte brauchen können" — in Doppelreihen aufgestellt war, bestehend aus den Chasseurs, den Grenadieren, Dragonern, den polnischen und den rothen pariser Lanziers, der Gensdarmerie d'Elite und der reitenden Gardeartillerie. Das Volk war in lebhafter Bewegung und Aufregung; die Landstraße wimmelte von Leuten aller Stände, Männern, Frauen und Kindern, und man vergaß in der Freude, den geliebten Landesherrn als Schutzpatron in Dresden einziehen zu sehen, auf Augenblicke die Noth der Gegenwart und die trüben Aussichten in die Zukunft. Der König, der im Schlosse zu Sedlitz übernachtet hatte, hielt eine Weile vor dem Palais im großen Garten, bis er durch einen Adjutanten des Kaisers benachrichtigt wurde, daß dieser ihn bei Gruna erwartete. Als die beiden Monarchen hier zusammen trafen, stiegen sie vom Pferde und umarmten sich, worauf der Zug unter Glockengeläute und Kanonendonner und unter dem Zurufe der Truppen und des versammelten Volks nach der Stadt sich in Bewegung setzte. Am äußeren pirnaischen Thore stand zur Begrüßung des Königs die Deputation des Stadtrathes, aus den beiden Bürgermeistern und zwei anderen Abge-

a. a. O. II. S. 519. Der Cabinetsminister Graf Senfft von Pilsach kehrte nicht mit nach Dresden zurück, sondern trat mit General von Langenau in österreichische Dienste. Dafür ernannte der König am 14. Mai den seitherigen Kreishauptmann Graf Detlev von Einsiedel zum Cabinetsminister.

ordneten bestehend, die von einem französischen Offizier dem an des Kaisers Seite reitenden König vorgestellt und von diesem an den Kaiser gewiesen wurde, während sie dieser mit ihrer Anrede wieder an den König wies. „An euren König wendet euch; sagt ihm, daß er es sei, der Sachsen gerettet habe," sprach der Kaiser französisch und fügte dann, indem er den ernsten Blick seines leuchtenden Auges bald auf die Abgeordneten richtete, bald über die unruhig und neugierig sich drängende Menge gleiten ließ, mit strengem Tone hinzu, er wisse zwar, daß es schlechte Leute („mauvais sujets") in der Stadt gebe, die es mit den Russen und Preußen gehalten hätten, aber um des Königs willen solle alles verziehen sein; er würde Sachsen als ein erobertes Land behandelt haben, wäre der König ein weniger treuer Bundesgenosse gewesen; Sachsen, das er gegen alle Feinde beschützen wolle, würde von seinen Heeren nur durchzogen werden und bald von den Beschwerden, die es jetzt zu ertragen habe, befreit sein. Kaum aber hatte hierauf einer der Bürgermeister seine Anrede an den König begonnen: „Die Kinder des Vaterlands sind erfreut ihren Vater wieder zu sehen" — als er von dem Kaiser mit der Frage unterbrochen wurde, was man gesagt habe? „Man sagte, was eure Majestät befohlen haben," lautete die Antwort. „Gut; was ich gesagt habe, soll gedruckt und öffentlich bekannt gemacht werden," sprach der Kaiser hierauf — „m'avez vous compris, monsieur le maire?" — Der Zug bewegte sich hierauf unter dem erneuten Zurufe der Menge, die alle Straßen und Fenster füllte, nach dem Schlosse und einige Stunden später las man die von dem Kaiser an die Magistratspersonen gehaltene Anrede (deutsch und französisch), aber allerdings nur ungefähr so wie er sie gesprochen hatte, an allen Straßenecken*). Der Kaiser verweilte nach des Königs Einzuge noch sechs Tage in Dresden,

*) Es würde der Deputation ohne Zweifel schwer geworden sein, die in nicht geringer Aufregung vernommene Anrede des Kaisers wortgetreu sich zu merken und drucken zu lassen. Diese Mühe ward ihr erspart, denn Napoleons Rede war gleich nach dem Einzuge von der französischen Behörde schriftlich und in der Weise wie sie gedruckt werden sollte, auf dem Rathhause abgegeben worden. Die Stelle von den in Dresden befindlichen „mauvais sujets" war darin weggelassen, s. die gedruckte Anrede in den „Darstellungen" Beil. XXXIII und Leipz. Zeitung 1813 S. 926.

während welcher Zeit immer neue Heerhaufen durch die Stadt zogen und gegen die Lausitz vorrückten. Zur Erleichterung ihres Uebergangs über die Elbe waren (am 12. Mai) von französischen Marinesoldaten ober- und unterhalb der Brücke Schiffbrücken geschlagen worden. Ein Theil der Truppen und mehre hundert hierzu aufgebotene Landleute arbeiteten mit rastlosem Eifer an den Verschanzungen, womit die Neustadt nach dem von dem Oberbefehlshaber des Geniecorps, General Rogniat, entworfnen Plane umgeben werden sollte. Außerdem war die Neustadt innerhalb der Verpfählung von französischen und westphälischen Truppen umlagert, die sich Baracken erbaut hatten. Am 16. Mai marschirten 16 Bataillone Garden mit ihrer Artillerie aus der Stadt; ihr folgten Mittags die Gensdarmen, Dragoner, Chasseurs, die berittenen Grenadiere, die pariser Garde, die polnischen und westphälischen Ulanen und die reitende Garde-Artillerie. Die Abreise des Kaisers selber verzögerte sich jedoch durch die Ankunft des österreichischen Generals Grafen Bubna, der lange Audienzen hatte, bis zum 18. Mai, wo er Nachmittags 2 Uhr mit einer zahlreichen Escorte, die einen ganzen Tag und eine Nacht auf dem Neumarkte in Bereitschaft gestanden hatte, auf der Straße nach Bautzen abging. Der König begleitete ihn bis über das Linke'sche Bad hinaus. General Durosnel blieb als Oberbefehlshaber der französischen Truppen und Graf Dumas als General-Intendant in Dresden zurück. Ersterer blieb Commandant der Stadt bis zur Uebergabe derselben (im November) und erwarb sich durch die humane Gesinnung, womit er der Stadt in schwerer Zeit, so viel als in seinen Kräften stand, Erleichterung zu gewähren und angebrachte Beschwerden abzustellen suchte, allgemeine Achtung und Anerkennung. Außerdem hatte auch der Herzog von Bassano (Maret), Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in Dresden seinen Aufenthalt genommen. Aber trotz des Abzugs der in und um Dresden angesammelten Truppen blieb der Zustand der Stadt ziemlich derselbe und der Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen nahm mit jedem Tage zu, obgleich von nah und fern fast täglich Vorräthe an Mehl, Brod und trockenem Gemüse in Dresden anlangten, die aber theils der Armee nachgeführt, theils in der Frauen- und Waisenhauskirche, die man als Vorraths-

häuser benutzte, aufgespeichert wurden und nur durch den abscheulichen Wucher, den die Armeebeamten zum Nachtheil des Heeres damit trieben, hier und da den Einwohnern zu Gute kamen. Dabei wurde der Gesundheitszustand der Stadt täglich bedenklicher. In den Straßen hatte die Anhäufung von Schmutz und Unrath in Folge der fortwährenden Durchmärsche dergestalt zugenommen, daß niemand mehr an deren Beseitigung dachte, und während vom linken Elbufer her der Zuzug neuer Kriegsvölker fortdauerte, wurden vom rechten Ufer täglich in großen Massen die blutenden und verstümmelten Opfer der begonnenen Kämpfe hereingebracht. Doch war dieß nur erst der Anfang des Elends, welches der unglücklichen Stadt, als Mittel- und Stützpunkt der französischen Stellung und als Hauptplatz der großen Feldlazarethe, vorbehalten war. Wenige Tage nach Napoleon's Abreise erfolgte nach einzelnen theilweisen Gefechten die große Schlacht bei Bautzen (20. und 21. Mai), die den Rückzug der Verbündeten nach Schlesien entschied. Von jetzt an drängten sich auf der Straße von Bautzen nach Dresden ununterbrochene Züge von Verwundeten, die theils auf Wagen gepackt waren, theils in Ermangelung anderer Transportmittel von den Landleuten auf Schubkarren gefahren wurden, theils auf ihre Gewehre oder auf Stöcke sich stützend, zu Fuß heranschlichen. Auf diese Weise waren Dresden allein vom 23. bis 25. schon gegen 17,000 Verwundete zugeführt worden, die sämmtlich, soweit sie nach der Altstadt gewiesen waren, ihren Weg über die Schiffbrücke nehmen mußten, damit dem König im Schlosse der erschreckende Anblick dieser zahlreichen Opfer der sein Land verheerender Kämpfe erspart wurde. Die Stadt zählte 19 Lazarethe, wozu mehre öffentliche Gebäude geräumt worden waren. Auch das Palais des großen Gartens mit den vier Pavillons und Reisewitzens Gartenpalais waren zu Spitälern eingerichtet worden; außerdem hatte man hinter dem Palais im großen Garten zu demselben Zwecke vier große hölzerne Baracken gebaut. Als auch diese Spitäler für die fortwährend anlangenden Verwundeten nicht mehr ausreichten, fing man an die leichter verwundeten Krieger erst in der Altstadt und der pirnaischen Vorstadt und dann auch in Neu- und Friedrichstadt in Bürgerhäusern unterzubringen, durch welche Maßregel das Gift gefährlicher Seuchen

um so schneller in der Stadt verbreitet wurde. Bis zum 1. Juni war die Zahl der Verwundeten und Kranken bis zu 30,000 angewachsen, von welchen viele bei ihrer Ankunft nicht sogleich ein Obdach finden konnten, so daß man selbst auf den Straßen, deren Unreinlichkeit immer mehr zunahm, hier und da lange Reihen verwundeter und sterbender Krieger liegen sah und auch hier Zeuge abschreckender Scenen jener „französischen Lazarethgreuel" werden konnte, die ein Eingeweihter in den deutschen Blättern (1814) geschildert hat. Den jammernden Unglücklichen wurden hier unter freiem Himmel und oft mit Verletzung alles Anstands Glieder abgenommen. In den Spitälern übten die französischen Wundärzte mit leichtsinniger Eilfertigkeit dergleichen oft unnöthige Verstümmelungen täglich an Hunderten. „Vor manchem Spitale lagen ganze Haufen von Fingern und anderen Gliedern, womit die Gassenbuben ein empörendes Spiel treiben konnten" *). Die nebenbei fortdauernde Einquartirungslast suchte Graf Durosnel am 27. Mai durch eine (vom Platzcommandanten General Pelet unterzeichnete) Verordnung zu erleichtern, nach welcher alle zu dem französischen Heere gehörigen Militairs oder sonst dabei angestellte Personen, welche nicht auf Dresden wirklich angewiesen oder mit gültigen Erlaubnißscheinen zu längerem Aufenthalte versehen waren, sich sofort von hier hinweg nach dem Orte ihrer Bestimmung begeben sollten. Bei Einlieferung der Quartierbillets, die der Controle wegen von neuem ausgestellt wurden, ergab sich allerdings, daß sich einige tausend Franzosen Wochen lang ohne Beruf in Dresden aufgehalten hatten. Die Erleichterung war trotzdem nur eine unmerkliche, denn nach dem am 5. Juni zu Poischwitz abgeschlossenen Waffenstillstande, der (mit Ausnahme eines kleinen Theils von Schlesien) fast die ganze französische Armee wieder auf das unglückliche Sachsen verwies, wurde Dresden, als Sitz des großen Hauptquartiers, während der zweimonatlichen Waffenruhe mit einer Einquartirung belastet, die hinsichtlich der Truppenzahl drückender war als irgend eine andere während dieses Jahres, und fast rings von Feldlagern immer mehr anwachsender Heerhaufen umgeben.

*) Lindau a. a. O. S. 79.

In den ersten Morgenstunden des 10. Juni hielt Napoleon unter Glockengeläute und Kanonendonner abermals seinen Einzug in Dresden, wo er dießmal (da es einen längeren Aufenthalt galt und er allen Zwang für das königliche Haus vermeiden wollte) im Marcolini'schen Palais in Friedrichstadt seine Wohnung nahm, welches durch den Herzog von Bassano zu diesem Zwecke in Bereitschaft gesetzt worden war. Für das Gefolge des Kaisers waren größtentheils die Häuser in der Nähe des Palais in Anspruch genommen. Der Prinz von Wagram (Berthier) aber hatte, neben seinem Absteigequartier im Brühl'schen Palais, eben so wie Caulincourt, sein Arbeitszimmer im linken Flügel der kaiserlichen Wohnung. Napoleon hatte hier seinen selbstständigen, ziemlich einfachen Hofstaat eingerichtet und vom König nur einige Kammerherrn, Kammerjunker und Hoffouriere angenommen, die abwechselnd Dienst thaten; wohl aber war er wie gewöhnlich von seiner stattlichen Garde umgeben, die zum großen Theil in Friedrichstadt einquartirt lag, so daß gerade der ärmste Stadttheil mit am härtesten bedrückt war, denn eben die berühmte Garde pflegte bei Einquartirungen besondere nicht eben genügsame Forderungen geltend zu machen, die manchem Quartiergeber den ganzen täglichen Erwerb aufzehrten und mit den Verpflegungsreglements, wie deren eines am 14. Juni bekannt gemacht wurde, nicht immer in Einklang standen *). Das nahegelegene Gehege, zu welchem der Kaiser von seiner Wohnung aus unmittelbar durch einen

*) Die am 14. Juni vom Vicecontetable, Major-General Alexander (Berthier) und dem Generalstabschef Grafen Monthion unterzeichnete Bekanntmachung verordnete, daß die Generale und Obersten für ihren eignen Tisch zu sorgen und nur Quartier zu beanspruchen hätten, die Offiziere bis zum Bataillonschef sich aber mit dem Tische ihrer Wirthe begnügen und in keinem Falle mehr verlangen sollten als zum Frühstück: Suppe oder Brod und Butter; zum Mittag: Suppe, Fleisch und Gemüse, Braten oder Ragout und ½ Flasche Wein oder 1 Fl. Bier; zum Abend: Braten und Zugemüse und ½ Fl. Wein oder 1 Fl. Bier; die Unteroffiziere und Gemeinen sollten, dafern sie nicht aus den Magazinen Lebensmittel erhielten, von ihren Wirthen weiter nichts verlangen, als 1½ Pfd. Brod für den Tag, zum Frühstück ½ Portion Zugemüse, zum Mittag Suppe, ½ Pfd. Fleisch mit Gemüse und 1 Fl. Bier, zum Abend einen Teller mit Gemüse, s. „Darstellungen" Beil. XXXVIII. Die Lieferungen aus den Magazinen waren meist unzureichend; vergl. hiermit die früher erwähnte Verpflegungsordnung für die Russen.

Durchgang des gegenüber liegenden Wallwitz'schen Grundstücks (wo Marschall Soult wohnte) gelangen konnte, bot einen trefflichen Schauplatz für die nun fast täglich stattfindenden Musterungen der über einen Monat lang fortwährend anlangenden Ergänzungstruppen, die theils zum Hauptheere zogen, theils den Heerhaufen sich anschlossen, welche namentlich auf dem rechten Ufer nahe an der Stadt in weit ausgedehnten Feldlagern versammelt waren. Gleich am ersten Tage nach seiner Ankunft (am 11. Juni) hielt der Kaiser eine solche Musterung über 10—12,000 Mann Reiterei und Fußvolk, die aus dem Süden kamen und am nächsten Tage weiter gingen; nach dieser Musterung besichtigte Napoleon die am wilsdruffer Thore errichteten französischen Backöfen, ritt hierauf in's Schloß, um dem Könige seinen Besuch zu machen und begab sich dann nach Neustadt, um die dort unausgesetzt betriebenen Befestigungsarbeiten in Augenschein zu nehmen. Am 13. Juni wurde zu Ehren der Ankunft des Kaisers und zur Feier des Waffenstillstands in den Kirchen unter Glockengeläute und Kanonendonner das „Herr Gott Dich loben wir" gesungen und für den Abend war die Erleuchtung der Stadt anbefohlen, die allerdings unter all den Erleuchtungen, womit seit sieben Jahren so manches unheilbringende Ereigniß hatte gefeiert werden müssen, die ärmlichste war, denn wer hätte einen Waffenstillstand feiern können, der die Stadt in ein Heerlager verwandelt hatte, und in all seinen Erscheinungen die unverkennbare traurige Bürgschaft einer um so mächtigeren Erneuerung des Kampfes bekundete. Der Druck und die Noth des Augenblicks waren groß genug, aber ein Blick auf die ungeheuren Rüstungen, deren Schauplatz Dresden war, auf die Befestigungen, die von tausend thätigen Händen gefördert, allmälig rings um die Stadt sich zogen, mußte selbst den weniger Umsichtigen erkennen lassen, was noch bevorstand. Die Leitung und Besichtigung dieser Befestigungsarbeiten gehörten nächst den Musterungen zu des Kaisers täglichen äußeren Geschäften, wenn nicht der Zweck, entferntere Truppen zu mustern und sich von allen Einzelheiten des Landes und seiner Vertheidigungspunkte genaue Kenntniß zu verschaffen, ihn weiter hinwegführte. In Neustadt waren bald an allen aus der Stadt führenden Hauptwegen Redouten errichtet (redoute de Berlin, de Königsbruck, des debouchés

de la Priesnitz, de Bautzen oder Marcolini u. s. w.); das Hauptwerk war die sogenannte Kaiserschanze (fort impérial) nahe am schwarzen Thore mit einem bombenfesten Blockhause. Mit gleichem Eifer wurde im Juli, als es immer mehr den Anschein gewann, daß Oesterreich mit Rußland und Preußen gegen Napoleon sich vereinigen würde, an der Befestigung der Altstadt und ihrer Vorstädte gearbeitet, die bald von ausgedehnten, von der Weißeritz bis an die Elbe sich erstreckenden Verschanzungen umgeben waren *). Eben so umfassend waren die Vertheidigungsanstalten, welche die Franzosen an den nach Böhmen führenden Gebirgspässen unternahmen, die Napoleon am 20. Juni bereiste. Es wurden am Fuße des Liliensteins starke Verschanzungen angelegt, die durch zwei Schiffbrücken mit Königstein verbunden waren; außerdem baute man zur Verbindung der Straßen von Böhmen und Schlesien eine auch für Geschütze fahrbare Straße durch die Gebirge des Amtes Hohnstein und begann die alte Feste Stolpen mit neuen Werken zu versehen. Indessen hatte man mitten unter diesen kriegerischen Rüstungen und Bauten während des Waffenstillstandes schon Ende Juni den Anfang gemacht, den gesprengten Brückenpfeiler wiederherzustellen, dessen Grund unbeschädigt geblieben war und der zunächst durch Bohlenbogen mit den andern Pfeilern verbunden werden sollte. Um die nöthige Passage aber nicht zu hemmen, wurden die Beine des auf dem Pfeilergrunde stehenden Brückenbockes mit eingemauert. Als der Waffenstillstand zu Ende ging, war der Pfeiler bereits bis zu der Höhe aufgeführt, wo die Bogen sich anschließen sollten **).

In seinem Palais in Friedrichstadt lebte Napoleon ziemlich still und einfach; nur die Gegenwart der Garden, das Kommen und Gehen von diplomatischen Sendboten, Adjutanten und Courieren und dann und wann ein Besuch der königlichen Brüder und Neffen und anderer Fürsten, wie der Herzöge von Weimar und Dessau, verriethen die Anwesenheit des mächtigen Herrschers, der hier mit unermüdlichem Eifer Tag und Nacht an den Planen zum Widerstande gegen seine immer gewaltiger

*) Ueber die von den Franzosen um Dresden herum angelegten Befestigungen s. Aster a. a. O. S. 97 flg. und Odeleben a. a. O. S. 152, sowie die zu diesen Werken gehörigen Pläne.

**) S. Aster S. 70; Lindau S. 90.

anwachsenden Gegner arbeitete. Fast die einzigen Vergnügungen, die sich, allerdings nur für einen beschränkten Kreis, an das kaiserliche Hoflager knüpften, waren (von Ende Juni bis August) die französischen Schauspiele, für welche einige der vorzüglichsten Mitglieder der pariser Bühne, Talma, St. Prix und Armand, sowie die Damen Mars und Georges nach Dresden berufen worden waren. Es war zu diesem Zwecke in dem Orangeriehause des Marcolini'schen Palais eiligst ein kleines Theater hergestellt worden, das aber außer dem Kaiser mit seinem Gefolge und der königlichen Familie nur eine Anzahl von ungefähr 100 geladenen Personen aufnehmen konnte. Doch fand einmal in der Woche eine Vorstellung im kleinen Opernhause für eine größere Zuschauerzahl statt, zu welcher der französische Kammerherr Turenne die Billets vertheilte; doch waren auch hier, wenn der Kaiser zugegen war, nur solche zutrittsfähig, die in Hofkleidung erschienen *). Andere Festlichkeiten hätten allerdings mit der Lage der Stadt und ihrer Bewohner in bitterem Widerspruch gestanden. Während z. B. eine Verordnung der Kreisbehörde am 15. Juli bekannt machte, „daß die letzten Kräfte der Grundbesitzer und Einwohner des meißner Kreises in Anspruch genommen und die äußersten Mittel ergriffen werden müßten, um die zum Dienste der kaiserlichen Armee gehörigen Pferde noch einige Zeit zu erhalten," und alle Hafervorräthe bis auf den unentbehrlichsten Bedarf in Beschlag genommen wurden, den Eigenthümern von Luxuspferden aber die Ablieferung sämmtlicher Vorräthe anbefohlen ward, wurden durch die Einquartirungslast auch die letzten Kräfte der Stadtbewohner in Anspruch genommen **). Wohl

*) Im kleinen Opernhause spielte übrigens während dieser Zeit (bis zum August) auch die Joseph Seconda'sche Gesellschaft vom Linke'schen Bade, die ihre Vorstellungen am 27. Juni mit der auf diesem Theater noch nicht gegebenen Oper Don Juan eröffnete, s. II. S. 310. Die Vorstellungen der französischen Schauspieler findet man in der weimar'schen Modezeitung 1813 verzeichnet.

**) S. „Darstellungen" Beil. XXXV. Dabei trieb die französische Magazinverwaltung vor wie nach ihren wucherischen Handel, denn sie hatte für jeden Nachfragenden immer Vorräthe in beliebiger Menge zum Verkaufe bereit. Die Einquartirung war vom 15. Juni bis 15. November die stärkste während des ganzen Jahres, s. die Uebersicht in den „Darstellungen" Beil. XXXVI, auch Taggesell's Tagebuch S. 226.

konnte es nicht fehlen, daß viele Einwohner bei dem Zuflusse so vieler Menschen, die mit allen Hilfsmitteln zum Genusse reichlich versehen waren, und bei dem dadurch bewirkten Umlaufe einer großen Masse baaren Geldes bedeutenden Gewinn machten; der bei weitem größere Theil der Bewohner aber verfiel immer mehr der Verarmung. Es fehlte nicht an Speculanten, welche für andere die Verpflegung der einquartirten Mannschaften übernahmen und mancher Hausbesitzer mußte in der Folge sein Eigenthum demjenigen überlassen, der die Kriegslast für ihn getragen hatte. Dabei verbreiteten die Kranken und Verwundeten, womit die Stadt angefüllt war (obgleich seit Mitte Juni eine große Anzahl derselben auf Schiffen und Wagen weggeschafft wurde), Nervenfieber und andere tödtliche Krankheiten und die gesunden Krieger, die sich hier während der Waffenruhe von den Beschwerden des Kriegs erholten, das nicht minder ansteckende Gift der Sittenlosigkeit *).

Graf Metternich, der Gesandte des noch immer vermittelnden Oesterreichs, der vom 27.—30. Juni in Dresden verweilte, hatte nach langen Conferenzen mit Napoleon **) eine Uebereinkunft abgeschlossen, nach welcher am 5. Juli die Abgeordneten Frankreichs, Rußlands und Preußens auf einem Congreß zu Prag sich versammeln sollten. Die daselbst angeknüpften Verhandlungen, zu welchen Napoleon den Grafen von Narbonne und später den Herzog von Vicenza absendete und die unter Metternichs Vermittelung stattfanden, führten jedoch zu keinem Ergebniß und wurden am 10. August, nachdem Oesterreich Zeit gewonnen, seine Rüstungen zu vollenden, und bereits am 27. Juli ein Bündniß mit Rußland und Preußen verabredet hatte, abgebrochen. Napoleon war am 25. Juli nach Mainz gereist, wo er eine glänzende Zusammenkunft mit der Kaiserin hatte; als er am 4. August nach Dresden zurückkehrte, wurden alle noch im Stillen genährten Friedenshoffnungen durch die Bekanntmachung vernichtet, daß der auf den 15. August fallende Geburtstag des Kaisers am 10. August gefeiert werden sollte, da in den nächsten Tagen mit Ablauf des Waffenstillstandes alle Kriegs- und Kriegermassen wieder in Bewegung

*) S. hierüber „Darstellungen" S. 93 flg., auch Hasche V. 2. Abth. S. 113.

**) S. u. a. Odeleben a. a. O. S. 85.

gesetzt werden mußten. Zur Vorfeier des schnell vorbereiteten kriegerischen Festes, gaben am Abend des 9. August die französischen Schauspieler im Hoftheater eine freie Vorstellung, namentlich für die Garden, während eine Bekanntmachung des Rathes die Hoffnung aussprach, „daß bei dem morgen zu feiernden Geburtsfeste des Kaisers der Franzosen die hiesigen Einwohner des Abends die Fenster zu erleuchten nicht ermangeln würden." Mit Tagesanbruch (am 10.) ertönte Geschützdonner und aus allen Feldlagern, von welchen Dresden umgeben war, sammelten sich zahlreiche Regimenter, alte und junge Fußgarde, Dragoner, reitende Jäger, Lanzenreiter, sächsisches und westphälisches Fußvolk, bergische und neufchatelsche Reiterei u. s. w., sämmtlich in Staatsuniform und ein wohlgerüstetes Heer von mindestens 40,000 Mann bildend, auf der Ostrawiese, zu einer großartigen Musterung, die der Glanzpunkt des festlichen Tages war und zu welcher alles herbeiströmte, was nicht durch Dienst oder Krankheit, durch die lästige Einquartirung oder Mißmuth zurückgehalten wurde. Um 8 Uhr fuhren der König und die königlichen Prinzen in Galauniform und in Staatswagen nach Marcolini's Palais, um dem Kaiser ihre Glückwünsche abzustatten, und bald nachher galoppirte dieser, von dem König und den Prinzen und einem ungeheuren glänzenden Gefolge begleitet, durch die im Gehege aufgestellten Reihen, die ihn mit ihrem gewöhnlichen begeisterten Zurufe begrüßten. Das hierauf folgende Vorbeimarschiren dauerte über drei Stunden. Nach der Revue zogen die französischen und verbündeten Generale und Stabsoffiziere mit dem Fürsten von Neufchatel aus dessen Wohnung, im Brühl'schen Palais, in die katholische Kirche, wo unter dem Donner der Kanonen das Te Deum gesungen wurde, dem auch die königliche Familie beiwohnte. Mittags rückte die alte Kaisergarde und die königliche Leibwache mit Musik nach Neustadt, wo sie auf der Hauptstraße an aufgestellten langen Tafelreihen festlich gespeist wurde. In der Mitte dieser Tafelreihen waren Zelte aufgeschlagen, unter welchen die Offiziere speisten und auf dem Tische, an welchem die Generale und Stabsoffiziere saßen, prangte des Kaisers mit Lorberzweigen bekränzte Büste. Alle Offiziere und Gemeine der Garde hatten an diesem Tage doppelten Sold und eine doppelte Fleischportion aus den Magazinen erhalten und der König hatte 100 Eimer Wein gespendet.

Aber während hier die bevorzugten Krieger, von zahlreichen Zuschauern umgeben, an reichlich besetzten Tafeln schwelgten, unter Geschützdonner laute Trinksprüche ausgebracht wurden und sich mancher Quartiergeber den ungewöhnlichen Zufall gefallen ließ, von seinem Gaste, den er Wochen lang mit Noth und Sorge verpflegt hatte, bewirthet zu werden, mußte das heitere Schauspiel einen eigenthümlichen Eindruck machen, wenn, nach der Erzählung eines Augenzeugen, französische Soldaten, die aus irgend einem Krankenhause geschlichen waren oder von einem entfernteren Lagerplatze kamen, wo die Spenden minder reichlich ausgefallen waren, Brosamen und Speisereste unter den Tischen der beneideten Waffenbrüder aufsuchten oder gierig Salatblätter aus der Essigsauce fischten. Doch fanden auch in den verschiedenen Lagern ähnliche Speisungen statt. Die französischen und sächsischen Sapeurs tafelten auf der Kaiserschanze, die französische und sächsische Artillerie in einem öffentlichen Garten der Neustadt. Abends um 8 Uhr fuhr der Kaiser, nachdem er den übrigen Theil des Tages in seinem Palais gearbeitet hatte, in's königliche Schloß zur Ceremonientafel. Als um 9 Uhr die Gesundheiten des Kaisers, der Kaiserin und des Königs von Rom ausgebracht wurden, donnerten die Kanonen und gaben zugleich das Zeichen zum Beginn eines von der französischen Artillerie gefertigten Feuerwerks auf der Brücke und auf dem Strome, wobei 1000 Mann zu beiden Seiten der Brücke in Neustadt fortwährend Leuchtkugeln in die Luft schossen und schließlich, dem Schlosse gegenüber und alles überstrahlend, Napoleons Namenszug hoch in der Luft erschien, um im nächsten Augenblicke mit tausenden von emporsteigenden Schwärmern, Racketen und Leuchtkugeln und unter dem lauten über den Strom herüber schallenden Zurufe der Krieger zu erlöschen. Der Kaiser, der diesem Schauspiele vom Schlosse aus zusah, war, wie Odeleben berichtet, den ganzen Tag über außerordentlich ernsthaft und nachdenkend; es schien ihm alles mehr Langeweile als Vergnügen zu verursachen *).

Wenige Tage nach diesem Feste, der letzten Verherrlichung des Helden, begann der ungeheure Knäuel der in und um

*) Ausführlicheres über diese Festlichkeiten (Feuerwerk, Stadterleuchtung) geben die „Darstellungen" S. 95 flg. und die erwähnten Tagebücher.

Dresden zusammengedrängten Heermassen sich zu lösen. Am 12. August, wo Oesterreich seine Kriegserklärung gegen Frankreich erließ, nahm der Abzug der Truppen nach der Lausitz seinen Anfang. Als am 13. August die Gensdarmerie und die alte und junge Garde auf der Straße nach Bautzen abzogen, fehlte es nicht an rührenden Abschiedsscenen zwischen den stattlichen Kriegern und weinenden Mädchen, die ihnen bis vor das Thor das Geleit gegeben hatten. Die Wälle und Außenwerke der Stadt, an deren Befestigung rüstig fortgearbeitet ward und die eine nicht unbeträchtliche Besatzung behielt, wurden mit Geschützen und Kriegsbedürfnissen versehen. Der Kaiser nahm diese Vorbereitungen zur Abwehr eines feindlichen Angriffs am 15. August noch einmal in Augenschein und bestieg um 5 Uhr Nachmittags mit dem am 13. August in Dresden angelangten König von Neapel seinen Reisewagen, nachdem zwei Stunden vorher der Graf von Narbonne aus Prag zurückgekehrt war und ihm die Gewißheit der österreichischen Kriegserklärung gebracht hatte. Er nahm seinen Weg über die Schiffbrücke von Königstein nach den Befestigungen am Fuße des Liliensteins, die er beim Scheine der Wachtfeuer der dort lagernden Truppen sorgfältig besichtigte, fuhr dann auf dem neuangelegten Wege nach Stolpen zu und gelangte früh 2 Uhr nach Bautzen. An demselben Tage verließ auch Berthier mit dem Hauptquartiere und den noch zurückgebliebenen Garde-Abtheilungen unsere Stadt. Vom 17.—19. August sah Dresden wieder den Durchzug eines neuen wohlgerüsteten Heeres von ungefähr 40,000 Mann mit 60 Geschützen, das unter General Vandamme von der unteren Elbe herauf kam und nach dem rechten Ufer ging, wo die einzelnen Abtheilungen die noch vorhandenen Feldhütten an der dresdner Haide bezogen und dann auf der bautzner Straße weiter gingen. — Es war nur ein kurzes Aufathmen gewesen, das der bedrängten Stadt nach dem Abzuge jener ungeheuren Heermassen vergönnt ward, denn schon am 22. August bestätigten zahlreiche aus der Gegend von Pirna in die Stadt einziehende Verwundete das Gerücht von dem Anrücken der Verbündeten. Bekanntlich war das russisch-preußische Hauptheer (während ein schwächeres zur Beschäftigung des Feindes an der Gränze Schlesiens zurückblieb) an demselben Tage, wo Oesterreich seine Kriegserklärung gegen

Frankreich erlassen hatte, in Böhmen eingerückt, um sich mit dem österreichischen Heere zu vereinigen. Zu einer Macht von ungefähr 200,000 Mann mit 700 Geschützen angewachsen, war hierauf die alliirte Armee unter dem Oberbefehle des österreichischen Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg am 21. August in vier Colonnen über die sächsische Gränze gegangen. Von diesen Colonnen rückte die äußerste rechte auf der pirnaischen, die äußerste linke auf der commotauer Straße vor. Die erstere (Russen) unter dem Grafen von Wittgenstein stieß auf das Corps des Marschalls St. Cyr, der mit 20,000 Mann die böhmischen Gebirgspässe zu vertheidigen hatte, und nöthigte ihn, sich mit seinen Truppen auf Dohna und von dort nach Dresden zurückzuziehen. Das Ziel des ursprünglichen Kriegsplans der Verbündeten war, wie es heißt, eine Vereinigung der Heere bei Leipzig im Rücken der französischen Hauptmacht gewesen. Die Nachricht aber, daß Napoleon mit dem größten Theile seines Heeres von Dresden nach Schlesien aufgebrochen, und St. Cyr's schneller Rückzug nach Dresden sollen die Verbündeten veranlaßt haben, den ursprünglichen Entwurf abzuändern und die ganze Armee unmittelbar gegen Dresden, den eigentlichen Schlüssel der französischen festen Stellung, zu wenden (wie es angeblich Moreau's erster Kriegsplan gewesen war) und diese nur schwach vertheidigte Stadt während Napoleon's Abwesenheit einzunehmen. Die deshalb anbefohlene Abänderung der Marschrichtungen der linken Colonnen veranlaßten aber (eben so sehr wie der Mangel an Uebereinstimmung in dem Oberbefehle und in den Bewegungen) für die Verbündeten Nachtheile, welche die Entwickelung ihrer Macht zur Benutzung des günstigen Augenblicks und zum Angriff auf die Stadt verzögerten und Napoleon Zeit gaben, der bedrängten Residenz seines Verbündeten zu Hilfe zu eilen und das Unternehmen der Alliirten, das man nachher nur eine Diversion zu Gunsten des an Schlesiens Gränze kämpfenden Blücher's nannte, zu vereiteln*). Marschall St. Cyr langte (am 22. August) Abends gegen 9 Uhr in einem Wagen in Dresden an; die Thore wurden auf Befehl

*) Vergl. u. a. Aster a. a. O. S. 113 flg., 127, 154; dazu die in den „Darstellungen" Beil. XXXVIII—XLI mitgetheilten österreichischen und russischen Berichte.

des Stadtbefehlshabers um 9 Uhr gesperrt. Am anderen Tage früh 2 Uhr wurde in der Stadt Generalmarsch geschlagen und die Truppen rückten theils in die Schanzen, theils zum pirnaischen und dippoldiswaldaer Schlage hinaus, theils bivouaquirten sie auf den ihnen angewiesenen Sammelplätzen in der Stadt und in den Vorstädten. Das aus der Gegend von Gießhübel in Dresdens nächste Umgebung zurückgedrängte Corps des Marschalls St. Cyr nahm seine Stellung rings um die Stadt, auf den Höhen von Zschertnitz und Räcknitz, hinter dem großen Garten, bei Gruna und Strießen und rechts von Räcknitz nach Plauen und Löbtau zu, die sie aber schon an diesem Tage gegen die andringenden Russen wenigstens zum Theil verlassen mußten, um sich bis an die Verschanzungen der Vorstädte zurückzuziehen. Wittgenstein hatte sein Hauptquartier bereits in Pirna. In der Stadt erkannte man, wie wenig das Vertheidigungscorps trotz der guten Verschanzungen ausreichend war, einen Angriff der vereinigten immer näher rückenden Heere abzuwehren. Die meisten Bewohner der zunächst bedrohten Vorstädte flüchteten, je näher die Gefahr kam, immer zahlreicher mit dem Beßten ihrer Habe in die Stadt, wo sie mit vielen Landleuten, die ihre Hütten und Felder dem Kriegsvolke preisgegeben hatten und mit den kümmerlichen Ueberresten ihrer Habe den Schutz der Stadt suchten, mitten unter dem kriegerischen Gewühle mit ihren jammernden Weibern und Kindern auf den Straßen und öffentlichen Plätzen lagerten, wenn sie es nicht vorzogen, nach dem rechten Elbufer zu wandern. Am 24. August kam es schon zu ernstlichen Gefechten. Die Infanterie des Fürsten Kudaschow griff die Dörfer Strehlen, Zschertnitz und Räcknitz an und die Franzosen räumten dieselben nicht ohne Verlust, indem sie sich bis an die Landgräben unterhalb der beiden letzteren Dörfer zurückzogen und die Russen jetzt ihre Tirailleurs über die Bergabhänge nach der Stadt hinunter vorschoben. Zwischen Räcknitz und Plauen wurden die polnischen Lanziers von Kosaken zurückgedrängt. Die Vertheidigungslinie der Franzosen zog sich immer enger um die Stadt. Eine Division besetzte die äußersten Vorstädte vom Elbberge an, eine andere wurde in der pirnaischen Vorstadt aufgestellt, um den vier Bataillonen, welche den großen Garten besetzt hielten, zur Reserve zu dienen, und eine dritte rückte in

die Friedrichstadt; die westphälischen und anderen verbündeten Truppen der Franzosen hielten die Alt- und Neustadt besetzt. Von Napoleon abgesendet, die Vertheidigung von Dresden zu übernehmen, war am Vormittag der König von Neapel angelangt. Als er Nachmittags 3 Uhr mit der ihm eignen Kühnheit eine Recognoscirung der feindlichen Stellung vornahm, gerieth er in nicht geringe Gefahr, von einer aus einem Hinterhalte hervorbrechenden Kosakenschaar gefangen genommen zu werden; die Kosaken waren ihm, als er dem dohnaischen Schlage zueilte, bereits so nahe, daß man aus einer Schanze einige Kanonenschüsse auf sie abfeuern mußte, welche von einer russischen Batterie auf der räcknitzer Höhe erwidert wurden. Um 7 Uhr endeten die seit Mittag fortgesetzten Gefechte*), dagegen donnerten gegen Abend in einem Augenblicke, wo alles mit den bangsten Erwartungen den nächsten Stunden entgegen sah, 21 Kanonenschüsse vom Zwingerwalle, womit auf Murat's Befehl, zur Ermuthigung der Vertheidiger und Bewohner der Stadt die Siege gefeiert wurden, die, wie ein öffentlicher Anschlag verkündigte, der Kaiser bei Löwenberg in Schlesien erfochten haben sollte, die aber nur in einem wohlberechneten Rückzuge Blücher's bestanden. Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland war an diesem Abend in Reichstädt bei Dippoldiswalda, das des Fürsten Schwarzenberg in Bannewitz. Da man schon jetzt eine Erstürmung der Stadt oder einen nächtlichen Angriff befürchtete, so wurde für den König von Sachsen in Neustadt (auf der Hauptstraße im Schulenburg'schen Hause) eine Wohnung bereit gehalten und auch der noch in Dresden befindliche Herzog von Bassano, sowie das ganze diplomatische Corps, die französischen Commissare u. s. w., hatten sich für den Nothfall in Neustadt ein Unterkommen gesichert. Die Nacht vom 24. zum 25. August verging jedoch ohne weitere Ereignisse. Am Morgen, gegen 7 Uhr, eröffneten die gegeneinander stehenden Vorposten ihr Plänkerfeuer. Auf der pirnaischen und dohnaischen Straße rückten starke russische Colonnen vor und verdrängten die Franzosen unter ziemlich heftigem Gewehr- und Geschützfeuer all-

*) Ueber die Einzelheiten des hiermit beginnenden Kampfes s. namentlich Aster S. 152 flg. und außer den früher angeführten Werken noch: Denkwürdigkeiten des Kriegs von 1813, sowie der Befreiungskrieg in Deutschland 1813 S. 276.

mälig aus dem Terrain, das sie noch gegen Strießen und Blasewitz zu inne hatten. Als die Russen das Dorf Strießen besetzten, wurde es von den Franzosen mit den bei der Sandgrube am großen Garten aufgestellten Haubitzen zum Theil in Brand geschossen. Dagegen steckten die Russen durch eine unterhalb Zschertnitz aufgefahrene Batterie das rothe Haus in Brand, wo die Franzosen sich vergebens bemühten, eine Batterie gegen Zschertnitz zu errichten. Von Strehlen bis gegen Plauen hatten die Kudaschow'schen Truppenmassen (bei Zschertnitz und Räcknitz), bei welchen sich Kaiser Alexander und Moreau befanden, ihre Vorpostenlinie vorgeschoben. Ein durch Geschützfeuer unterstützter Angriff, der von den am dohnaer Schlage in großen Massen stehenden Franzosen gegen die Höhen unternommen wurde, warf zwar die Russen wieder etwas zurück, konnte aber gegen die vortheilhafte feindliche Stellung kein Terrain behaupten, doch gelang es den Franzosen schließlich, das Dorf Strehlen und das rothe Haus wieder zu gewinnen. Unter diesen und ähnlichen Kämpfen verging der Tag. Immer mehr verdichtete sich durch das Eintreffen russischer, österreichischer und preußischer Truppenmassen der ungeheure Halbkreis, von welchem die Stadt umschlossen war. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander kam an diesem Tage nach Nöthnitz, das des Königs von Preußen nach Zehista; das des Fürsten Schwarzenberg war in Bannewitz, das des Fürsten Barclay de Tolly in Räcknitz, das des Grafen Wittgenstein in Großdobritz. Die Schwäche der Franzosen erkennend, hatten Alexander und Moreau für den sofortigen Angriff gestimmt, Schwarzenberg und andere Generale aber wollten die Ankunft der noch zurückgebliebenen österreichischen Truppen für den linken Flügel abwarten und verschoben den Angriff, den günstigen Augenblick versäumend, auf den nächsten Tag. Noch spät am Abend kam Graf Wittgenstein nach Räcknitz und bat den General Barclay de Tolly dringend aber vergebens, Dresden in der bevorstehenden Nacht überfallen und nehmen zu dürfen. Welchem grauenvollen Schicksale die Stadt bei einer nächtlichen russischen Erstürmung, wenn sie gelungen wäre, erlegen sein würde, ergiebt sich unter anderem aus dem Umstande, daß man den Truppen, um sie zur Ausdauer der Erbitterung anzureizen, hinsichtlich der dresdner Einwohner allerlei Unwahrheiten er-

zählt hatte. So war z. B. das Gerücht verbreitet, daß man die in die Stadt eingebrachten Gefangnen durch die Straßen geführt und sie von den Häusern herab mit siedendem Wasser begossen habe *). Als die Nacht anbrach, sah sich die Stadt — wo man übrigens den Tag über eifrig mit Vorbereitungen zur äußersten Vertheidigung beschäftigt gewesen war und z. B. die den Zugbrücken und Gräben zunächst gelegnen Häuser hatte räumen und mit Jägern besetzen lassen — von einem großen Halbkreise ununterbrochner Wachtfeuer umgeben, während östlich vom großen Garten die Flammen der in Strießen brennenden Gehöfe den dunkeln Nachthimmel rötheten. Mit banger Besorgniß erwartete man den neuen Tag, während der in den Straßen tobende Kriegslärm, das fortwährende Rollen der durch die Stadt nach den Vorstädten und ihren Verschanzungen fahrenden Geschütze und Wagen, von jedem Auge den Schlaf verscheuchten. Das Palais des großen Gartens, der sich noch im Besitze der Franzosen befand, wurde mitten in der Nacht von den Verwundeten und Kranken geräumt, die seither darin gelegen hatten (s. S. 596) und um Mitternacht rapportirte Marschall St. Cyr an Napoleon, der bereits an diesem Tage Stolpen erreicht hatte, daß Dresden in diesem Augenblicke von der sehr starken Armee der Russen, Preußen und Oesterreicher, mit einem ungemein starken Artillerietrain umgeben sei und allem Anscheine nach einen gewaltsamen Angriff zu erwarten habe. Er sei entschlossen, alles mögliche zu thun, könne aber mit seinen jungen Soldaten für nichts einstehen.

Als in den Morgenstunden des **26. Augusts**, des ersten der beiden blutigen Schlachttage, beim großen Garten das Kleingewehrfeuer und bald darauf auch starker Geschützdonner sich vernehmen ließ, konnte niemand mehr zweifeln, daß der Augenblick des gefürchteten Angriffs gekommen sei. Die Preußen (unter General Ziethen) begannen um 5 Uhr einen erfolgreichen Angriff auf den großen Garten, nachdem die Franzosen zwischen 3 und 4 Uhr das Dorf Strehlen freiwillig geräumt hatten. Um 6 Uhr begannen die Angriffe vom linken Flügel der Verbündeten aus; die Oesterreicher nahmen Reisewitzen's Garten und alle Gehöfe an der Weißeritz bis zum

*) S. Aster S. 154.

Holzhofe, die Scharfrichterei und das Feldschlößchen und versuchten bis zum Falkenschlage und bis an die dortige Lünette vorzudringen, wo sie aber zurückgeworfen wurden; gleichzeitig erstürmten sie Löbtau und breiteten sich nach der Elbe aus, wo sie die Schusterhäuser besetzten. Auf dem äußersten rechten Flügel unternahmen die Russen (unter Gorschakow) vergebliche Angriffe auf den Ziegelschlag und gegen Hopfgartens, gewannen und behaupteten aber schließlich den nordöstlichen und nordwestlichen Theil des großen Gartens, nachdem die Preußen bereits den südöstlichen Theil desselben genommen hatten. Diese verschiedenen Gefechte, in welchen unter heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer auf beiden Seiten mit großer Erbitterung und Tapferkeit gekämpft wurde, waren nur Einleitungen zu dem auf den Nachmittag festgesetzten Hauptangriffe. Man wollte damit die den Vorstädten zunächst gelegnen Gehöfe und Gärten gewinnen, um den Hauptangriff in größerer Nähe eröffnen und die eigentlichen Streitmassen unter größerer Deckung entwickeln zu können. Vom Centrum der feindlichen Stellung bei Zschertnitz und Räcknitz wurde an diesem Vormittage kein Angriff unternommen, sondern nur von Zeit zu Zeit den Geschützen der französischen Lünetten geantwortet. Als aber um 11 Uhr Vormittags Kaiser Alexander, der König von Preußen und Fürst Schwarzenberg auf der Höhe hinter Räcknitz erschienen, konnte man bereits von hier aus deutlich genug das Anrücken der französischen Armee auf der bautzner Straße erkennen und die Kanonade vernehmen, die von den bei Marcolini's jenseit der Elbe errichteten Batterien gegen die diesseit längs der Elbe vordringenden Russen eröffnet wurde. So wahrscheinlich Dresdens Fall gewesen wäre, wenn es keine Unterstützung erhalten hätte, eben so unwahrscheinlich war jetzt der Erfolg des beschlossnen Angriffs geworden. Die Fürsten verkannten dieß nicht; man berathschlagte und stimmte zum Theil für den Rückzug, zu welchem es jetzt noch Zeit war; aber es fehlte an raschem und vor allem an einheitlichem Entschlusse und so blieb es bei dem einmal beschlossnen Angriffe, durch welchen aus der ursprünglich beabsichtigten Erstürmung einer nur schwach vertheidigten Stadt eine offene Schlacht wurde, in welcher Napoleon seinen Feinden den Kern seines Heeres mit Vortheil entgegen stellen konnte. In der That hatte auch

der Kaiser seine Zeit besser benutzt als die Verbündeten. Durch Eilboten von der bedrohten Lage Dresdens benachrichtigt, hatte er dem Marschall Macdonald den Befehl über die in Schlesien zurückbleibenden Corps übergeben und war am 23. August von Löwenberg abgezogen und am 26. August nach 9 Uhr Vormittags erschien er zum Erstaunen des Hofes und der Einwohner mit einem Theile seiner Leibwache in Dresden, während seine Heeresmassen auf der Straße von Bautzen in Sturmschritt ihm folgten. Die Truppen hatten in ungefähr dreimal 24 Stunden einen Marsch von mehr als 19 Meilen zurückgelegt, um müde und erschöpft ohne Verzug dem stürmenden Feinde entgegen zu ziehen. Schon seit zwei Tagen war zwar das Gerücht von Napoleons Ankunft verbreitet gewesen, aber man hatte ihm keinen Glauben schenken wollen. Die Einwohner der bedrängten und geängstigten Stadt hatten schon an die Unvermeidlichkeit einer Uebergabe gedacht, wenn die französische Besatzung die Vertheidigung nicht gar bis zu den Gräueln und Schrecken eines Kampfes innerhalb der Ringmauern auszudehnen gedachte. Da plötzlich war Napoleon in der That erschienen, dießmal selbst von denjenigen, die im Geheimen seine Gegner waren, als Retter in der Noth begrüßt. Seinen Schlachtplan hatte er, wie es heißt, nach St. Cyr's Berichten schon in der Nacht zuvor in Stolpen entworfen. An dem Mordgrunde, wo die nach Bautzen und Pillnitz führenden Wege sich trennen, angelangt, hatte er, den Wagen verlassend, sein Pferd bestiegen und war, nachdem er von hier aus die Fläche des linken Elbufers überschaut, wo eben die russische Artillerie von Blasewitz und Strießen her sich ausdehnte, in gestrecktem Galopp der Stadt zugeeilt, während die Kugeln der russischen Geschütze herüberflogen und die bei Marcolini's Grundstück aufgestellte Batterie, die er augenblicklich durch noch einige mit der Armee anlangende Batterien zu verstärken befahl, ihre Granaden hinüberschleuderte. Nach einem kurzen Besuche beim König, der es jetzt nicht mehr für nöthig hielt, die neustädter Wohnung zu beziehen, hielt Napoleon am Eingange der Brücke vor dem Schloßplatze, wo auch die mit ihm angelangte Gardeabtheilung aufgestellt war, und bestimmte die einzuschlagende Richtung der zunächst ankommenden Truppen, die theils nach Friedrichstadt, theils nach der pirnaischen Vorstadt gewiesen wurden. Von hier eilte der Kaiser

nach dem pirnaischen Thore, um theils zu Fuße, theils zu Pferde eine Recognoscirung vom pillnitzer bis zum freiberger Schlage vorzunehmen, wobei er nur von Caulincourt und einem seiner vier Pagen begleitet war, der bei dieser Gelegenheit durch eine Kugel verwundet wurde. Seine übrige Suite mußte, damit er unbemerkter beobachten konnte, ihren Weg innerhalb der Vorstädte fortsetzen. Als er in die Nähe des Feldschlößchens kam, das bereits von den Oesterreichern genommen war und das er mit seinem Fernrohr beobachtete, befahl er dem Marschall St. Cyr dasselbe wieder nehmen zu lassen, was auch wirklich gelang — eine Compagnie Voltigeurs vertrieb die im Tanzsalon postirten österreichischen Jäger — doch war dieser Posten, da sich die Oesterreicher hinter demselben bereits zu sehr verstärkt hatten, vor der Hand nicht zu behaupten. Der Kaiser hatte sich durch diese Recognoscirung überzeugt, daß die Verbündeten zum Hauptangriffe gerüstet waren. „Man sollte es nicht glauben,“ sprach er, „da sie doch wissen müssen, daß ich mit meiner ganzen Armee hier bin. Aber wir geben ihnen das Geleite; ich bin auf alles vorbereitet“ *). Inzwischen waren immer mehr französische Truppen über die Brücken nach den Vorstädten gegangen, an deren Ausgängen sie sich in gedrängten Colonnen lagerten. Die Reiterei unter Latour-Maubourg, deren Kern die sächsische schwere Reiterei bildete, und unter Pajol (zusammen 124 Escadrons), zogen über die untere Schiffbrücke nach der Ostrawiese, die Artillerie zum Theil über die obere Schiffbrücke. Aber es war immer nur erst ein Theil des französischen Heeres in die Stadt gelangt und nach den verschiedenen Richtungen hin vertheilt, als der Kaiser, nachdem er um 1 Uhr ganz allein eine zweite Recognoscirung vom Ziegel- bis zum pirnaischen Schlage vorgenommen hatte, bald nach 3 Uhr die Meldung erhielt, daß der Feind den Angriff beginne. „A cheval!“ rief er und ritt vom Schlosse aus auf seinem weißen Schlachtrosse mit seiner ganzen Suite an die Brücke, wo er in einem von Gensdarmen gebildeten Kreise hielt und ruhig und bestimmt seine Befehle ertheilte. Adjutanten auf Adjutanten eilten von hier aus theils zu den Generalen an den

*) S. Aster S. 191 nach dem Tagebuche des dem Kaiser unentbehrlich gewordenen sächsischen Generals von Gersdorf, s. Odeleben a. a. O. S. 87 flg.

bedrohten Punkten der Stadt, theils nach der bautzner Straße, um die noch herankommenden Truppen zur Eile anzutreiben, die jetzt in Laufschritt über die Schiffbrücken, die Hauptcorps mit ihrer Artillerie aber über die steinerne Elbbrücke wogten. Keine Abtheilung zog an Napoleon vorüber, ohne daß er ihr etwas Ermuthigendes oder Scherzhaftes zurief, worauf die Soldaten, Hunger und Ermüdung vergessend, mit ihrem gewöhnlichen „vive l'empereur“ ihm antworteten*). Drei aus einer bei Zschertnitz befindlichen russischen Batterie abgefeuerte Kanonenschüsse gaben das Zeichen zum Angriffe und zu gleicher Zeit setzten sich die Angriffscolonnen der Verbündeten gegen die Stadt in Bewegung. Die die vierte Stunde verkündigenden Glockenschläge der Thurmuhren verhallten unter dem beginnenden Kanonendonner, um von diesem Augenblicke an gänzlich zu verstummen. Nachdem die Verbündeten durch ihre Angriffe am Vormittage ihre Absicht, die den Verschanzungen zunächst gelegenen Punkte zu nehmen und zu besetzen, zum größten Theil erreicht hatten, galt nun der Hauptangriff den Verschanzungen selber. Es waren fünf starke mit Blockhäusern versehene, sich gegenseitig vertheidigende Schanzen, welche die vom Ziegelschlage bis an die freiberger Heerstraße und bis zur Weißeritz und mehre hundert Fuß in's Feld hinein sich ausdehnende Vertheidigungslinie deckten. Die östlichste dieser Schanzen befand sich am Elbufer vor dem Ziegelschlage, die zweite vor dem pirnaischen Thore an der Straße nach Pirna, die dritte rechts vom dohnaischen Schlage vor Moszinski's Garten, die vierte links der Straße vor dem Falkenschlage (auf der Stelle des jetzigen Blindeninstituts) und die fünfte links der Landstraße vor dem freiberger Schlage (unmittelbar vor der jetzigen Gärtnergasse). Außerdem waren die Vorstädte

*) Von großer Wichtigkeit für die Beobachtung der feindlichen Bewegungen war der auf dem Kreuzthurme aufgestellte Beobachter, der damalige sächsische Oberst von Haak, der mit dem Terrain um Dresden auf's genaueste bekannt, über Ankunft und Bewegung der kleinsten feindlichen Abtheilungen Kunde geben konnte, die durch die am Fuße des Kreuzthurms aufgestellten Reiterordonanzen sofort an den Kaiser gelangte, so daß dieser seine über die große Elbbrücke ziehenden Truppen selber dirigiren und seine Adjutanten nach allen Richtungen auf dem kürzesten Wege an seine Generale absenden und diese auf die nächstkommenden Ereignisse vorbereiten konnte.

mit starken Verpfählungen umgeben, ihre Gärten mit leichtem Fußvolke besetzt, die Gartenwohnungen, darunter auch Prinz Anton's Palais, mit Schießscharten versehen und die Friedrichstädter Brücke mit Geschützen vertheidigt, während auch auf den Wällen der Stadt selber Soldaten lagerten und fast alle Häuser an den Thoren mit Schützen besetzt waren. Jene Hauptschanzen waren die Mittelpunkte des mörderischen Kampfes, der jetzt unter fortwährender Beschießung der Stadt seinen Anfang nahm. Auf dem rechten Flügel griffen die Russen unter einem furchtbaren Feuer der diesseitigen und jenseitigen französischen Batterien und mit beträchtlichem Verluste den Ziegelschlag, „Hopfgartens" und „Stückgießers" an und nahmen schließlich das Lämmchen und Antons, während ihre Hohlgeschosse zum Theil in die Brühl'sche Terrasse, in die obere Schiffbrücke und die Neustadt einschlugen. Sie verloren bei diesem blutigen Kampfe den General Lockow, der den ganzen Angriff leitete, und der General Milessino wurde tödtlich verwundet. Auf dem Kampfplatze zwischen dem pirnaer und dohnaer Schlage gelang es den heldenmüthig kämpfenden Preußen nach hartnäckigem Widerstande der Franzosen den großen Garten vollends zu erobern, worauf sie einen wüthenden und wiederholten Sturm gegen die zweite Verschanzung und Anton's Garten unternahmen. Zwischen der dohnaischen Straße und dem plauenschen Grunde begannen die österreichischen Angriffscolonnen ihren Sturm auf die dritte, vierte und fünfte Verschanzung unter einem furchtbaren, den Erdboden erschütternden Geschützfeuer aus allen auf dieser Seite zum Angriff bestimmten russischen und österreichischen Batterien, welche die Schanzen vor Moszinski's Garten und vor dem blinden Schlage und den dahinter liegenden Theil der Seevorstadt mit Geschossen aller Art überschütteten. Die Schanze an Moszinski's Garten, wo ein verzweifelter Kampf bald ganze Haufen von Todten und Verwundeten aufschichtete, wurde von den Oesterreichern genommen und darauf ein Angriff auf den Hospitalgarten selber versucht, während dagegen die Erstürmung der beiden anderen Schanzen, sowie wiederholte Angriffe auf den löbtauer Schlag mit Erfolg abgewehrt wurden. Die Schanze vor dem blinden Schlage verlor durch das mörderische Feuer mehrer Batterien und durch das Kleingewehrfeuer der

im Feldschlößchen befindlichen österreichischen Schützen fast ihre ganze Besatzung, wurde aber von dem sächsischen Oberleutnant Ullrich (st. 1836 als Commandant des sächsischen Ingenieurcorps) und dem französischen Leutnant Jossé bis zum letzten Augenblicke tapfer vertheidigt. — Innerhalb der immer mehr mit Truppen sich füllenden Stadt harrte man in der peinlichsten Ungewißheit der Entscheidung der nächsten Stunde. Der Geschützdonner rückte immer näher; unzählige Haubitzgranaden und andere Kugeln schlugen in die Straßen und auf die Dächer, zündeten in der Vorstadt einige Häuser an und beschädigten andere in der Stadt, namentlich auf der Kreuz- und Seegasse. Herabstürzende Schornsteine und Dachziegel tödteten und verwundeten gleich den einfallenden Geschossen eine große Anzahl der in den Straßen gedrängt stehenden Soldaten und Pferde, sowie auch einige der Einwohner, die, noch Schlimmeres befürchtend, bald in den Kellern Zuflucht suchten. Während jeder flüchtigen Pause des dröhnenden Geschützdonners vernahm man in den Straßen das grauenvolle Geschrei der Kämpfenden außerhalb. Die Vorstadtthore öffneten sich nur, um jammernde Verwundete herein oder neue Streitmassen hinaus zu lassen, während weichende Truppen von den an den Stadtausgängen aufgestellten Gensdarmen und Geschützen wieder in den Kampf getrieben wurden*). So wurden einige Haufen junger Garde, die von den Preußen bis an die Mauer des Anton'schen Gartens zurückgedrängt wurden, von den Kugeln ihrer Waffenbrüder empfangen und mußten sich auf's neue in den Kampf stürzen. Napoleon hielt inzwischen noch immer an der Brücke, ruhig und ernst seine Befehle ertheilend. Gegen 6 Uhr schien

*) Die Artillerie-Offiziere, welche die an den Stadtthoren stehenden Geschütze befehligten, hatten von dem Artillerie-General Drouot den geheimen Befehl erhalten, auf feldflüchtige Infanterie oder Reiterei, gleichviel von welchem Corps, die der Stadt zueilten, um Unruhe und Schrecken darin zu verbreiten, Feuer geben zu lassen, sobald dergleichen Banden von Flüchtlingen den die Schläge beobachtenden Gensdarmerie-Offizieren nicht Folge leisten und augenblicklich wieder umkehren wollten. Die Einwohner, welche sich auf den Straßen zeigten, sollten in ihre Häuser zurückgeschickt werden, noch weniger aber sollte ihnen erlaubt sein, sich truppweise zu versammeln, und es sollte auch auf sie Feuer gegeben werden, wenn sie sich den Befehlen der Gensdarmerie widersetzen würden u. s. w., s. „Darstellungen" S. 114.

die Gefahr ihren Gipfelpunkt erreicht zu haben. Der Geschützdonner wurde immer heftiger, der über die Stadt sich ergießende Kugelregen immer dichter und die in den Vorstädten aufsteigenden schwarzen Rauchwolken bezeichneten die Stellen, wo die Geschosse gezündet hatten. Um dieselbe Zeit verbreitete sich die Nachricht, daß die Stürmenden unaufhaltsam vorrückten und die Preußen bereits in die pirnaische Vorstadt eingedrungen wären. Aber Napoleon versäumte nicht den Augenblick, dem Kampfe eine entscheidende Wendung zu geben. „Wie ein Fechter seinem Gegner in's Tempo hauend," sagt Aster, „veränderte er augenblicklich die Scene." In ungeheuren Massen brachen seine Angriffscolonnen aus der Stadt hervor. Er warf dem rechten Flügel der Verbündeten den König von Neapel mit einem großen Theile der Reiterei, dem linken das Corps des Marschall Mortier entgegen; die aus den östlichen und südlichen Thoren hervorbrechenden Divisionen der jungen Garde befehligten die Generale Dumoustier, Barrois, Decouz und Roguet unter Oberbefehl des ritterlichen Marschall Ney, dem eine Abtheilung der alten Garde unter dem Gesange der Marsaillaise in den Kampf folgte. Nachdem der Kaiser seine Befehle zum allgemeinen Angriff ertheilt hatte, eilte er, um sich persönlich von der Ausführung seiner Anordnungen zu überzeugen, mit seiner Suite zum rampischen Schlage hinaus und umritt während des heftigsten Feuers die pirnaische und Seevorstadt außerhalb der Gartenmauern, wobei ein Ordonanzoffizier dicht an seiner Seite erschossen und einige andere Personen seines Gefolges verwundet wurden*). Erst um 8 Uhr kehrte er nach dem Schlosse zurück, nachdem er sich von dem guten Erfolge des Angriffs seiner Truppen überzeugt hatte. Ehe die Dunkelheit anbrach hatten die Verbündeten nach einem blutigen und verzweifelten Kampfe die beim ersten Sturme gewonnenen Vortheile zum großen Theil wieder verloren. Den Russen auf dem rechten Flügel wurden nicht nur das Lämmchen und Antons, sondern auch Engelhardts, der Windmühlenberg bei Strießen — der wegen seiner das umliegende Terrain beherrschenden Lage als der eigentliche Schlüssel ihrer Stellung

*) In seiner Suite befand sich auch der damalige sächsische Hauptmann von Nostitz, nachmals Generalleutnant und Kriegsminister.

betrachtet wurde — und endlich auch das Dorf Strießen wieder entrissen, das die Franzosen mit brennenden Strohwischen anzündeten, um die von Hof zu Hof sich vertheidigenden Russen schneller daraus zu vertreiben. Eben so wurde nicht nur der preußische Angriff auf Antons Garten abgeschlagen, sondern auch die westliche Hälfte des großen Gartens von den Franzosen wieder in Besitz genommen, worauf letztere bis an's rothe Haus vordrangen und die Preußen schließlich bis auf Strehlen zurückgingen. Die hinter dem Hospitalgarten, aus dem plauenschen, Falken- und freiberger Schlage hervorbrechenden Franzosen eroberten das Feldschlößchen mit den benachbarten Gehöfen und die von den Oesterreichern kaum genommene und mit größter Tapferkeit behauptete Schanze vor Moscinzki's Garten, worauf sich die Oesterreicher nach den Höhen zurückzogen; die aus der Friedrichstadt ausfallenden Franzosen nahmen nach hitzigen Gefechten die Ziegelei, Altona's, Spießen's und andere Gehöfe, worauf die Oesterreicher hinter Löbtau und Cotta und nach Döltzschen und Nauslitz zurückgingen und um Mitternacht in aller Stille auch Klein-Hamburg verließen, das die Franzosen nicht zu überwältigen vermocht hatten. Gegen 9 Uhr begann der Geschützdonner allenthalben zu verstummen, nur in dem brennenden Dorfe Strießen und im blasewitzer Tännicht dauerte das Gefecht bis Mitternacht. Noch spät am Abend führte ein Bataillon junger Garde ungefähr 700 Mann im Mitteltreffen gefangen genommener Oesterreicher mit einer österreichischen Fahne und vier bespannten Geschützen in den Schloßhof, wo Napoleon die Gefangnen und ihre Escorte bei Fackelschein musterte und an letztere sogleich mehre Kreuze der Ehrenlegion vertheilte. Noch um 11 Uhr umritt der Kaiser beim Scheine der Wachtfeuer die Schläge, um die feindliche Linie zu beobachten und seine Anordnungen für den folgenden Tag zu treffen, denn wenn auch die Stadt die Gefahr, mit Sturm genommen zu werden, überstanden zu haben schien, so deutete doch alles darauf hin, daß die beiden Heere am nächsten Tage ihre Kräfte noch einmal würden messen müssen. Um Mitternacht in's Schloß zurückgekehrt, dictirte Napoleon dem Major-General Berthier seine durch Kürze und Bestimmtheit sich auszeichnende Disposition, von welcher die Corpsbefehls-

haber sogleich in Kenntniß gesetzt wurden *). An mehren Orten waren während der Nacht die französischen Bivouacs kaum auf Schußweite von den Verbündeten entfernt **). Auf dem linken Flügel waren die Bivouacs der Franzosen nahe an der Stadt, doch hatten sie den großen Garten besetzt; auf dem rechten Flügel waren sie weiter auf der Straße nach Freiberg vorgedrungen; dicht bei Friedrichstadt hatte Murat seine Reiterei versammelt, während die Massen des Centrums vor den Schlägen der Seevorstadt lagerten. „Jeder suchte sich hier so gut als möglich zu betten," erzählt Aster; „das Stroh zu den Lagerstätten holte man aus den zunächst gelegenen Stadtgärten und Häusern, ja man bedeckte, als es um Mitternacht zu regnen anfing, die Gebliebenen damit und legte sich darauf, um sich dadurch desto mehr von dem naßkalten Boden zu entfernen. Mancher bereitete sich sein letztes Lager und Freund und Feind, Lebende und Todte schliefen jetzt ruhig über und neben einander." — Im Innern der Stadt verging die Nacht unter fortdauerndem wüsten Kriegslärm. Unaufhörlich zogen Kriegsvölker im Sturmschritt und mit Trommellärm über die Brücken und durch die Straßen, unaufhörlich rasselten die Kanonen und die Munitionswagen, alle den für den nächsten Tag ihnen bestimmten Aufstellungspunkten zueilend. In diesen wilden Lärm mischte sich das Wehklagen der Verwundeten, die Obdach und Hilfe suchten, und das Angstgeschrei flüchtender Einwohner, die mit Weibern und Kindern, beladen mit Betten und anderem Geräth, sich durch die dichten Massen von Fußvolk und Reiterei, von Geschützen und Pulverwagen drängten. Und all dieses grausige Gewühl der Straßen beleuchteten hier und da die Flammen der in den Vorstädten brennenden Häuser oder die Lichter, womit auf Befehl des Kaisers, zur Beleuchtung der engeren Gassen (nicht, wie manche meinten, zur Feier der geschehenen Entsetzung der Stadt) die Fenster der ersten Stockwerke besetzt waren.

*) S. „Die Tage bei Dresden und Culm" und Aster S. 269.

**) Bei Strehlen hatten sich, wie Lindau in seinen „Darstellungen" S. 120 erzählt, österreichische und französische Feldkrämerinnen friedlich neben einander angesiedelt, bei welchen Offiziere und Soldaten beider Heere Branntwein kauften, von der Arbeit des heißen Tages sich unterhaltend.

Düster und unter heftigem Regen tagte der 27. August; durchnäßt, von Anstrengung und Hunger erschöpft erhoben sich die Truppen zum erneuten Kampfe. Napoleon ritt um 6 Uhr mit Berthier, Caulincourt und dem General von Gersdorf auf die Höhe vor dem Falkenschlage; hinter der oben erwähnten Schanze vor diesem Schlage wurde für ihn ein Zelt aufgeschlagen, aus der Papiermühle ein Tisch nebst Stühlen herbeigebracht und ein großes Wachtfeuer angezündet, bei welchem er, einen Ritt nach der pirnaischen Straße und nach Strehlen abgerechnet, seine Befehle ertheilend und die Berichte von der Eröffnung und dem Fortgange des Kampfes empfangend, den größten Theil des Tages verweilte. Hinter ihm stand die alte Garde als Reserve. Ueber Nacht war das 6. Armeecorps unter Marschall Marmont und das 2. unter Victor in die Schlachtlinie gerückt. Auf dem äußersten linken Flügel standen General Nansouty mit zwei Garde-Cavallerie-Divisionen, zwei Divisionen der jungen Garde, Decouz und Roguet, unter Leitung des Marschalls Mortier; die beiden anderen Divisionen der jungen Garde, Barrois und Dumonstier zogen unter Marschall Ney vom Falkenschlage aus ebenfalls über den großen Garten hinaus, um gegen die Russen zu kämpfen. Marschall St. Cyr stand mit dem 14. Armeecorps und einer Reiterbrigade bei Strehlen; Marschall Marmont mit dem 6. Armeecorps, einer Reiterbrigade und seiner ganzen Artillerie zu beiden Seiten der dippoldiswaldaer Straße bis gegen Plauen hin; der König von Neapel mit dem 2. Armeecorps unter Marschall Victor, der Division Teste, der französisch-sächsischen Reiterei unter Latour-Maubourg und Pajol auf dem linken Ufer der Weißeritz vor Friedrichstadt. Dieß war im Allgemeinen die Stellung, in welcher die Franzosen bei Tagesanbruch den Verbündeten gegenüber standen. Des Kaisers Plan war, seine Gegner von den beiden Hauptstraßen über Pirna und Freiberg abzuschneiden und durch entscheidende Unternehmungen gegen ihre beiden Flügel die Verbündeten aus ihrer fast unangreifbaren Stellung im Mitteltreffen zu verdrängen und sie zu nöthigen, ihren Rückzug durch die beschwerlichsten und durch anhaltenden Regen noch unwegsamer gewordenen Gebirgspässe zu nehmen, an deren Ausgängen er ihnen auf besseren und kürzeren Wegen zuvorkommen konnte. Die Schwäche

und unglückliche Stellung des linken Flügels der Oesterreicher, der durch das Weißeritzthal von dem Mitteltreffen getrennt, von Döltzschen an der westlichen Thalwand des plauenschen Grundes bis gegen Gorbitz und an die Hauptstraße nach Freiberg sich ausbreitete und zu dessen Verstärkung das Corps des Generals Klenau eintreffen sollte, aber nicht eintraf, war dem umsichtigen Feldherrn nicht entgangen. Während daher hier wie auf ihrem linken Flügel die Franzosen mit Erfolg um die Entscheidung des Tages kämpften, wurden die Verbündeten durch die Truppenmassen, die Napoleon im Centrum versammelt hatte, und die Demonstration, die er damit gegen die Mitte der feindlichen Stellung unternahm, an diesen Theil des Kampfplatzes gefesselt und behindert, ihren bedrängten Flügeln die nöthige Hilfe zu senden. Das Gefecht, das sich im Mitteltreffen der beiden Heere entspann, war daher mehr eine bloße Kanonenschlacht zwischen den auf diesem Terrain von beiden Heeren in großen Massen aufgefahrenen Batterien, deren Donner um 7 Uhr begann und bis 3 Uhr fortdauerte und wobei die Infanteriemassen zu keinem entschiedenen Gefechte kamen. Aber so verderblich auch die österreichischen Geschütze in den Reihen der Franzosen wüthen mochten, so erlitten doch die Verbündeten auch hier im entscheidenden Augenblicke einen Verlust, der für den Ausgang ihres Kampfes im Allgemeinen vielleicht nicht minder nachtheilig war, als Klenau's Ausbleiben für den linken Flügel. Um dieselbe Zeit als Napoleon die Linie beritt, hatte auch General Victor Moreau die ganze Linie der Verbündeten bis zu den äußersten Punkten durchritten und war eben nach 12 Uhr in das Centrum zurückgekehrt, um dem Kaiser Alexander, den er auf der Höhe bei Räcknitz traf, seine Beobachtungen mitzutheilen, als eine Stückkugel aus einer der französischen Feldbatterien ihm das linke Bein zerschmetterte und durch sein Pferd schlagend, ein Stück von der Wade des rechten Beines hinwegriß. Es traf ihn dieser Unfall an der Seite Alexanders, etwas abseits von der Stelle, die jetzt des Helden Denkmal trägt, in geringer Entfernung hinter einer österreichischen Batterie, die jene französische Feldbatterie beschoß. Wie es heißt, hatte Napoleon selber, als er gegen Mittag von seinem Ritte nach dem linken Flügel und gegen Strehlen in das Centrum zurückkam, jener reitenden Batterie, welche die ver-

derbliche Kugel muthmaßlich entsendete, ihre Stellung angewiesen und dann dem Artillerie-Offizier Befehl ertheilt, auf eine oberhalb jener österreichischen Batterie bei Räcknitz bemerkbare Reitergruppe Feuer zu geben *). Als Moreau in den Armen des Obersten Rapatel, seines Freundes, aus seiner Ohnmacht erwachte, war sein erstes Wort, wie es um den Kaiser stehe. „Gott sei gedankt!" sprach er als man ihm sagte, daß dieser, über seinen Unfall tief bekümmert, aber selber unverletzt in seiner Nähe sei, und fügte dann zu Rapatel gewendet mit großer Fassung hinzu: „Ich bin verloren, mein Freund; aber es ist ruhmvoll für eine so edle Sache und unter den Augen eines solchen Fürsten zu sterben." Dann sagte er zum Kaiser Alexander: „Es ist Ihnen nichts von mir geblieben, Sire, als der Rumpf; aber das Herz ist noch da, und der Kopf gehört Ihnen." Seinen Schmerz bekämpfend verlangte er hierauf eine Cigarre, die er ruhig zu rauchen begann, während der Oberst Belavin Befehl erhielt, für ihn Sorge zu tragen **). Schon einige Stunden vor diesem Unfalle hatte Napoleon den General von Gersdorf mit der Meldung an den König von Sachsen abgeschickt, „der Feind sei so gut wie geschlagen und kämpfe nur noch um den Rückzug;" wenige Stunden später, nach 3 Uhr, nachdem Schwarzenberg die Nachricht erhalten hatte, daß die Truppen seines linken Flügels geschlagen und größtentheils gefangen genommen worden

*) So erzählt auch Marschall Marmont in seinen „Memoires" V. S. 154. Ausführlicheres über Moreau und sein Ende giebt die Schrift: „Johann Victor Moreau und seine Todtenfeier" von J. Ch. A. Hasse (Dresden 1816); dazu vergl. Aster a. a. O. S. 294 flg. und „Darstellungen" S. 124 und 246.

**) Kosaken trugen ihn auf ihren mit Mänteln bedeckten Piken nach Klein-Pestitz in das Haus eines Bauers Pahlisch, wo er nothdürftig verbunden wurde. Auf einer Matratze, die man auf die Leiter eines Erntewagens gelegt hatte, und mit einem Bette zugedeckt, wurde er hierauf in das kaiserliche Hauptquartier nach Nöthnitz geschafft, wo ihm des Kaisers Oberwundarzt am Abend beide Beine abnahm, die in dem Garten des Rittergutes begraben wurden. Aber auch hier war dem Unglücklichen wegen des mittlerweile begonnenen Rückzugs der Verbündeten noch keine Rast vergönnt; man brachte ihn noch an demselben Abend nach Possendorf und am anderen Morgen 4 Uhr nach Dippoldiswalde und von dort nach Laun in Böhmen, wo er am 30. August anlangte und am 2. September seinen Geist aufgab. —

seien, sowie daß Vandamme mit 30,000 Mann die Elbe passirt habe und den Verbündeten die Verbindung mit Böhmen abzuschneiden drohe, wurde die Schlacht abgebrochen und der Rückzug nach Böhmen angeordnet. Während der rechte Flügel der Verbündeten noch überall fest stand, obgleich die Franzosen die grüne Wiese, Gruna, Seidnitz, Dobritz, Reik, Strehlen, sowie das rothe Haus, das Feldschlößchen und alle Gehöfe bis nach Plauen genommen hatten, war auf dem linken Flügel, auf dem Schlachtfelde zwischen der Weißeritz und der Elbe, wo Feldmarschall Weißenwolf befehligte, eine vollständige Niederlage das Hauptergebniß des Tages gewesen. Die österreichische Reiterei dieses Flügels war, wahrscheinlich in der Hoffnung auf das Eintreffen des Klenau'schen Corps, zurückgezogen worden und hatte früh 4 Uhr ihren Weg über Nauslitz, Roßthal und das Juchhee in den plauenschen Grund hinab und über Potschappel nach Gittersee genommen. Da nun hierdurch dieser Flügel, dessen Truppenzahl ohnedieß für das hier eingenommene Terrain nicht ausreichte, fast gänzlich von Reiterei entblößt war, auch an Artillerie Mangel litt, die Infanterie-Massen aber bei dem fortwährend herabströmenden Regen ihre Feuerwaffen nur spärlich gebrauchen konnten, so war Murat's Reitermassen, unterstützt durch eine Uebermacht von Fußvolk und Artillerie, um so leichteres Spiel gelassen, die Umgehung und Vernichtung dieses Flügels auszuführen. Von der französischen Reiterei in der Fronte und im Rücken angegriffen, ergab sich bei Obergorbitz und Pennerich die in Quarrees sich zurückziehende Infanterie der Division des Feldmarschall-Leutnants Mezko, vom Feldmarschall bis zum Tambour, die Regimenter Beaulieu, Rainer, Lusignan und St. Julien, während das sächsische Kürassierregiment Zastrow bei Altfranken 2000 Mann vom Regiment Vacquant mit zwei Fahnen gefangen nahmen. Es waren im Ganzen gegen 13,000 Mann mit vielen Fahnen und Geschützen, welche den Verbündeten auf diesem Terrain verloren gingen. Die österreichischen Truppen, welche das Dorf Dölzschen vertheidigten, das die französische Infanterie dreimal vergebens angriff, dann durch eine Granade in Brand setzte und mit dem vierten Angriffe einnahm, flüchteten sich durch die steilen Felsenschluchten in das Thal hinab, um, von den Kugeln der auf den Höhen zurückgebliebenen Feinde verfolgt,

mit Lebensgefahr durch die angeschwellte Weißeritz zu gehen und an den nicht minder steilen jenseitigen Höhen emporzuklimmen, oder denjenigen Truppenresten sich anzuschließen, die im Grunde bis nach Deuben hinanzogen, dort über die Weißeritz gingen und sich nach der dippoldiswaldaer Straße wendeten. Die Truppenreste, die auf der hohen freiberger Straße zurückgingen, wurden von den Franzosen verfolgt und zum großen Theil als Gefangene zurückgebracht. Klenau, von dessen Corps die beiden Regimenter St. Julien und Vacquant vorausgesendet waren, war während dieses Kampfes von Tharand bis Heinsberg vorgerückt, aber bei der Nachricht von den Unfällen der Verbündeten über Eckersdorf und Rabenau nach der dippoldiswaldaer Straße zurückgegangen. Um 3 Uhr war auf dem ganzen linken Flügel das Gefecht beendigt. Nachdem der Kaiser an seinem Wachtfeuer hiervon Meldung erhalten und der Feldmarschall Mezko und einige andere gefangene höhere Offiziere in seiner Suite eingetroffen waren, um seinen Einzug in die Stadt zu verherrlichen, bestieg er sein Pferd und nahm gegen 5 Uhr seinen Weg durch den dippoldiswaldaer Schlag nach dem Schlosse. Sein grauer Oberrock troff von Regen und die Krempen seines Hutes schlappten über seinen Nacken. Ihm folgte sein Generalstab und eine Abtheilung der alten Garde, sowie eine Schaar Gefangener, unter welchen sich jedoch nur wenige Preußen und Russen befanden. Auf der Wilsdruffer Gasse begrüßten ihn einige Regimenter, die im Gedränge halten mußten, mit freudigem Lebehoch, während er ihnen triumphirend zurief: „Les Autrichiens sont battus!“ — nicht ahnend, daß mit diesem Tage die Reihe seiner Siege auf deutschem Boden geschlossen war. Die (15) erbeuteten Fahnen wurden von Veteranen der alten Garde im Siegesprunke durch die Stadt getragen und in die Vorhalle des prinzlichen Palais gebracht, wo sie (unter den Augen der Gemahlin des Prinzen Anton, der Schwester des Kaisers von Oesterreich) zur Schau aufgehängt und bewacht wurden, wenn sie nicht bei den bald folgenden sieglosen Hin- und Herzügen der alten Garde als neue Trophäen prunken mußten. Die erbeuteten (26) Geschütze wurden im Schloßhofe aufgefahren und die Gefangenen, deren Mitleid erregender Anblick die Beschwerden und Entbehrungen erkennen ließ, womit die Unglücklichen seit den letzten Tagen zu kämpfen gehabt,

und deren Zahl in den nächsten Tagen durch viele Versprengte ansehnlich vermehrt wurde, verwahrte man mit ihren Blessirten in vier protestantischen Kirchen, in den Sälen der Brühl'schen Terrasse, im Zwinger, im Jägerhofe und den Orangeriehäusern, wo sie jedoch von den französischen Behörden so schlecht bedacht und versorgt wurden, daß sie vom Hunger und von den Schmerzen ungepflegter Wunden gequält, zum großen Theil dem Mitleiden der Einwohner überlassen blieben, die selber Mangel leidend reichliche, aber für die Menge der Hungrigen allerdings nicht zureichende Spenden an Brod und allerlei Lebensmitteln vor die Kirchthüren brachten, oder denjenigen, die nicht gleich ein Unterkommen finden konnten, in ihren Hausfluren Aufnahme und Pflege schenkten und damit das erwähnte Gerücht von schlechter Behandlung der Gefangenen auf's neue widerlegten. Die Kirchen blieben 14 Tage lang dem Gottesdienste entzogen und wurden nicht nur durch den Aufenthalt der Gefangnen beschädigt und verunreinigt, sondern auch durch mancherlei empörende Auftritte entweiht, indem man viele Verwundete ohne Pflege jammern ließ oder diejenigen, die über Nacht der Tod erlöst hatte, nackt auf die Straße warf *).

In der Nacht, die dem Schlachttage folgte, hatten sich die Verbündeten nach der böhmischen Gränze gezogen; die immer entfernter fallenden Schüsse verkündigten, daß der Kriegssturm aus der Gegend von Dresden sich entfernte. Aber welches

*) Am 29. August befanden sich 20,000 Gefangene mit 320 Offizieren und 15,000 kranke und verwundete Franzosen in der Stadt. Die Spitäler waren überfüllt, denn auch den Franzosen hatten die beiden blutigen Tage wieder über 10,000 Verwundete geliefert. Während die Verbündeten an Todten, Verwundeten und Gefangnen angeblich 30,000 Mann verloren hatten, sagten die französischen Amtsberichte prahlerisch: „man kann annehmen, daß der Feind 60,000 Mann weniger hat — unser Verlust beträgt an Todten, Verwundeten und Gefangnen auf 4000." — Der Gottesdienst der Kreuzkirche wurde in die böhmische, der der neustädter Kirche in den Cadettenhaussaal, der reformirte in die Annenkirche verlegt und der Gottesdienst in der Sophienkirche vorläufig ganz eingestellt. Die katholische Hofkirche und die katholischen Kapellen blieben verschont. Erst am 31. August wurde ein großer Theil der gefangnen Oesterreicher, Preußen und Russen über Meißen abgeführt, während viele Oesterreicher von dem in Polen geworbenen neuen Kriegsvolke in französische Dienste traten. Am 26. September wurde in der Kreuzkirche wieder der erste Gottesdienst gehalten.

furchtbare Schauspiel beleuchteten die Sonnenstrahlen, die am 28. August, wo gleichsam Frieden verkündend zum erstenmal seit mehr als 40 Stunden die Glocken der Stadt wieder ertönten, das düstere Gewölk zu durchbrechen begannen. Die ganze Gegend rings um die Altstadt war ein grauenvolles Todtenfeld geworden. „Zahllose Leichen von den vier streitbarsten Völkern unsres Erdtheils, die auf diesen Gefilden mit Erbitterung gekämpft hatten,“ sagen die Darstellungen, „lagen halb entblößt oder ganz nackt und ausgeplündert, oft von gräßlichen Wunden zerrissen, von Pferden zertreten, von Wagen und Geschützen überfahren, zerstreut auf den Feldern unter blutigen Pferdeleichen, oder im Schlamme versteckt in abgelegenen Gräben und Schluchten“ — darunter noch Sterbende und Schwerverwundete, von welchen mancher erst jetzt von einem Mitleidigen den in einem Schuh oder Tschako gereichten Labetrunk an gesammeltem Regenwasser empfing, wonach er vielleicht seit dem 26. August vergebens gelechst hatte. Da und dort schlichen Habgierige beiderlei Geschlechts herum, um Todten oder Sterbenden womöglich noch ein Stück ihrer Kleidung zu nehmen oder um nach Geld oder Kostbarkeiten zu suchen, während Soldaten die unter zertrümmertem Kriegsgeräthe und den Ueberresten gesprengter Pulverwagen zerstreuten Waffen auffammelten. Die meisten Todten lagen vor dem Ziegelschlage, beim großen Garten, bei Moszinki's Garten und am Feldschlößchen; doch waren die gefallenen Franzosen, wie gewöhnlich, besonders in der Nähe der Stadt, sogleich nach der Schlacht größtentheils verscharrt worden und nur die frisch aufgeworfenen großen Hügel, aus deren dünner Decke hier und da noch einzelne Glieder hervorschauten, ließen erkennen, wie verheerend auch in ihren Reihen der Tod gewüthet hatte. Erst allmälig verschwanden auch die übrigen Gefallenen, die zum Theil von ihren gefangenen Waffenbrüdern, die man dazu verwendete, haufenweise in große Gruben verscharrt wurden. Fast alle Gärten der Vorstadt waren verwüstet, noch schwerer aber hatten die umliegenden Dörfer durch Brand und Plünderung gelitten. Was die zurückgehenden Verbündeten verschont hatten, verwüsteten die nachrückenden Franzosen und überall sah man trauernde Landleute, die an den rauchenden Trümmern ihrer Wohnungen standen oder auf den Feldern die zertretenen Ueber-

reste der Früchte ihres Fleißes zusammensuchten und sich glücklich schätzten, wenn sie an den verlassenen Feldhütten oder den glimmenden Wachtfeuern einzelne Theile ihres entführten Hausgeräthes wieder fanden. — Der König von Neapel verfolgte die Verbündeten über Freiberg, Vandamme nahm seinen Weg von Pirna aus über Peterswalde, andere Corps (Marmont und St. Cyr) rückten auf der dippoldiswaldaer und dohnaer Straße nach. Napoleon verließ Dresden am 28. August ziemlich zeitig, begab sich zunächst auf die Höhe bei Räcknitz, um den Rückzug der feindlichen Nachhut zu beobachten, wobei er nachdenklich auf einer kleinen Erhöhung, derselben, wo den General Moreau sein Geschick ereilt hatte, verweilte und ritt dann nach Pirna. Aber während eine schnelle Benutzung des errungenen Vortheils die Auflösung der großen verbündeten Armee zur Folge hätte haben können, ging die Verfolgung nur langsam von Statten. Wäre Napoleon auf dem eingeschlagnen Wege nach Böhmen nachgefolgt, so würde er wenigstens der Retter des Vandamme'schen Corps geworden sein; statt dessen kehrte er, wahrscheinlich durch eine am vorigen Tage sich zugezogene Erkältung plötzlich erkrankt, noch an demselben Tage mit dem größten Theile seiner alten Garde nach Dresden zurück und Vandamme blieb seinem Schicksale überlassen, um zwei Tage später durch seine Niederlage bei Kulm die Siegesfreude über die bei Dresden errungenen (durch die französischen Berichte allerdings in's Ungeheure vergrößerten) Vortheile mit einmal wieder herabzustimmen. Aber der Sieg bei Kulm, der den Verbündeten für die Verluste bei Dresden reichlichen Ersatz gab, indem der größte Theil des Vandamme'schen Corps mit dem Anführer selber und fast der ganzen Artillerie in ihre Hände fiel, war nicht der einzige Erfolg, der das Heer der Verbündeten mit neuem Muthe beseelte; denn während des mißlungenen Unternehmens gegen Dresden, war der gegen Berlin vordringende Marschall Oudinot (bei dessen Heeresabtheilung die Sachsen unter Reynier sich befanden) am 23. August von der sogenannten Nordarmee bei Großbeeren und Macdonald am 26. August von den Preußen an der Katzbach geschlagen worden, wo sich Blücher den Titel eines Fürsten von Wahlstadt erwarb. Das Glück schien mit einmal dem mächtigen Kaiser überall den Rücken zu kehren. Von allen

Seiten strömten Verwundete und Flüchtige, die Ueberreste geschlagener Heere herbei; das Netz, womit die Verbündeten ihren Gegner zu umspannen gedachten, wurde immer enger, die Last, welche die Stadt mit ihrer Umgegend als Stützpunkt der französischen Kriegsmacht zu tragen hatte, immer drückender. Fortwährende und nutzlose Hin- und Herzüge machten Stadt und Umgegend mehr als je zu einem wüsten Kriegslager, in welchem Recht und Ordnung völlig dem Bedürfniß des Soldaten erlag, und je mehr das Vertrauen der darbenden Krieger auf die Unüberwindlichkeit ihres Feldherrn zu schwinden begann, desto schonungsloser wurde das Werk der Aussaugung und Verheerung betrieben. — Nachdem der Kaiser den Marschall Ney vom dresdner Schlachtfelde abgesendet hatte, damit er die bei Großbeeren besiegten Massen unter Oudinot, Reynier und Bertrand von neuem gegen Berlin führe, gedachte er selber durch einen kräftigen Streich wieder gut zu machen, was das Mißgeschick seiner Feldherren verdorben hatte. Die Blüchersche Armee rückte nach Macdonald's Niederlage festen Schrittes immer weiter vorwärts. Ihr galt der neue Kriegszug nach der Lausitz, zu welchem sich am 2. September die französischen Heermassen von Dresden aus in Bewegung setzten, so daß die Stadt, freilich nur auf kurze Zeit, wenigstens von einem Theile ihrer Gäste befreit wurde. Der Kaiser folgte seinen Truppen am 3. September Abends 7 Uhr in Begleitung des Königs von Neapel, der Tags zuvor von der Verfolgung der Verbündeten aus dem Erzgebirge zurückgekehrt war. Aber Blücher ging, einer Schlacht ausweichend, planmäßig über die Neiße zurück, damit Napoleon ihm folgen möchte und das böhmische Heer auf's neue gegen Dresden vordringen könnte. Wirklich war das Hauptheer unter Schwarzenberg bereits wieder über die sächsische Gränze gegangen. Napoleon war daher, ohne durch den zweiten Kriegszug nach der Lausitz etwas erreicht zu haben, schon am 6. September wieder in Dresden, um sich gegen die böhmische Armee zu wenden, die sich wieder im Besitz der Pässe von Gießhübel befand und deren Vortruppen unter Wittgenstein die Franzosen schon auf Dohna zurückgedrängt hatten. Schon zeigten sich zur nicht geringen Bestürzung der Einwohner bei Possendorf und Kesselsdorf wieder Kosakenschwärme, während auf den lausitzer Straßen preußische und

und russische Streifschaaren bis Großenhayn und Dresden herankamen. Zahlreiche französische Heermassen zogen nun von Bautzen und Königsbrück her durch die Stadt nach dem linken Elbufer, um dem von Böhmen her nahenden Feinde entgegen zu rücken. In den Reihen der alten Garde sah man manchen Veteranen, der, dem Spitale entronnen, mit verbundenem Kopfe und ohne Bärmütze in die mit Sturmschritt abziehenden Schaaren getreten war. Napoleon selber brach am 8. September um Mittag nach Dohna auf, aus welcher Gegend man an diesem Tage innerhalb der Stadt Kanonendonner vernahm. Es gelang zwar den Franzosen, sich auf's neue der böhmischen Pässe zu bemächtigen, aber die Nachricht von Ney's Niederlage bei Dennewitz (6. September) und von Blücher's abermaligem Vorrücken bis Herrnhut (10. September) nöthigte den Kaiser, von der böhmischen Gränze abermals nach Dresden zurückzugehen und seine Streitkräfte auf's neue nach dem rechten Ufer zu werfen. Er traf schon am 12. September wieder hier ein, begleitet von der alten und einigen Abtheilungen der jungen Garde, welche sogleich über die Elbe gingen. Zwei Tage später aber mußten sich die Streitkräfte auf's neue der böhmischen Gränze zu wenden, da der Graf von der Lobau überfallen und bis hinter Gießhübel zurückgedrängt worden war. Der Kaiser eilte ihm am 15. September mit seinen Garden zu Hilfe, drang bis Kulm vor, war aber, bei Nollendorf mit Verlust zurückgedrängt, schon nach drei Tagen (das Commando abermals dem Grafen von der Lobau überlassend) wieder in Pirna, wo er sich eifrig mit der Befestigung des Sonnensteins beschäftigte, nachdem er Befehl gegeben hatte, „die Narren wegzujagen" *). Einige russische Feldstücke, die am 17. September nach Dresden gebracht wurden, sollten die Gerüchte von des Kaisers Fortschritten in Böhmen bestätigen, die aber schon am nächsten Tage durch die Ankunft zahlreicher Verwundeter und am 21. September durch die Rückkehr des Kaisers selber widerlegt wurden. Schon am nächsten Tage wandte sich Napoleon wieder gegen Blücher, der bis Bautzen vorgedrungen war und durch eine österreichische Heerabtheilung,

*) Sie wurden (14. September) theils in Pirna in einem Schulgebäude, theils in Privathäusern und anderwärts untergebracht, theils entlassen.

unter Graf Bubna, mit der böhmischen Armee in Verbindung stand; aber auch hier ward nichts weiter erreicht als ein flüchtiges Zurückgehen des Feindes. Am 24. September nach Dresden zurückgekehrt, schien der Kaiser auf fernere Angriffe verzichten und die weitere Entwickelung der Entwürfe seiner Gegner abwarten zu wollen, vielleicht in der Hoffnung, ihren Unternehmungen irgend wo eine schwache Seite abzugewinnen. Mit Angst und Kummer erkannten die Bewohner der Stadt in dem Eifer, womit an der Erweiterung und Verbesserung der Verschanzungen gearbeitet wurde, die Vorzeichen einer neuen Belagerung, während auf dem immer mehr sich verengenden, mit rastlos und erfolglos hin- und herziehenden Truppenmassen überfüllten Kriegsschauplatze Verwüstung und Verheerung, Noth und Elend mit jedem Tage zunahmen. In den Dörfern der neustädter Seite, wo längs der Waldhöhen bis nach Pieschen zahlreiche Kriegsvölker in Feldhütten lagerten, waren selbst die kleinsten Hütten oft mit mehr als 50 Soldaten vollgestopft. Wo es an Bretern zu Feldhütten oder an Brennholz für die Wachtfeuer mangelte, zerstörte man ohne Bedenken Scheunen und Häuser oder warf den letzten Hausrath der Einwohner in die Flammen. Der neustädter Begräbnißplatz wurde zu gleichem Zwecke seiner hölzernen Kreuze beraubt; selbst die Särge wurden ausgegraben, um sie zu verbrennen, vielleicht auch um den Todten ihre Hüllen zu rauben, die mit Kränzen von künstlichen Blumen und Flittergold hier und da von den Soldaten in der Stadt zum Verkaufe ausgeboten wurden*). Auch die Kastanienbäume an der meißner Straße, die schattigen Baumreihen am Wege vom weißen zum schwarzen Thore wurden nicht verschont und theils zu Wachtfeuern benutzt, theils von den Soldaten als Brennholz in der Stadt verkauft. Täglich wurden bis auf mehre Stunden Weges von der Stadt, soweit die immer näher rückenden feindlichen Streifcorps es gestatteten, Fourage-Züge unternommen, die von manchem Hofe die letzte magere Kuh, die letzte Getreidegarbe hinwegführten. Die Brotrationen der Soldaten waren unter den Händen wucherischer Commissäre immer kleiner, die Fleischlieferungen immer seltener geworden, so daß der darbende Krieger fast ausschließend auf den immer

*) S. „Darstellungen" S. 141.

spärlicher werdenden Ertrag des Raubes angewiesen war, den er aus den Hütten der Landleute, von den Feldern oder aus den aufgespürten Erdgruben holte, wo mancher seine letzte Habe verborgen hatte. Was der Einzelne von seiner Beute nicht brauchte, oder nicht mochte, suchte er in der Stadt zu verkaufen, wo er bei dem zunehmenden Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen bereitwillige Abnehmer fand.

Aber wenn Napoleon gehofft hatte, seinen Gegnern eine Blöße abzugewinnen, so fand er sich bald genug getäuscht, denn sie umzogen jetzt, durch nachrückende Corps in der Front ihn im Schach haltend, mit großer Sicherheit seine Flanken, um sich in seinem Rücken zu vereinigen, wo die Verbindung mit Frankreich bereits durch verschiedene Streifcorps unterbrochen war. Während die schlesische Armee unter Blücher sich von Herrnhut aus zur Vereinigung mit der Nordarmee nach der Niederelbe zog, wo sie am 3. October gegen Bertrand den Uebergang erzwang, rückte das böhmische Heer zur Einschließung Napoleon's in zwei Colonnen über Chemnitz und Zwickau heran. Wie beim ersten Einrücken der Preußen und Russen in Sachsen erließen die Heerführer der Verbündeten auch jetzt wieder Aufrufe an das Volk, worin sie dasselbe aufforderten, den glücklichen Erfolg ihrer Waffen mit seinen Wünschen zu begleiten, denselben durch die That zu unterstützen, und dafür nahe Erlösung verkündigten. Dagegen ermahnte der König von Sachsen seine Kriegsvölker, die bereits hier und da dem Rufe des deutschen Vaterlandes folgten und mit anderen deutschen Bundestruppen (namentlich den Westphalen) die Reihen der Franzosen in einzeluen Haufen zu verlassen begannen, durch einen Aufruf vom 26. September, ihm gerade jetzt den Beweis ihrer treuen Anhänglichkeit zu geben und fest zu ihrem König und ihrer Fahne zu halten, während eine andere königliche Kundmachung vom 27. September dem Volke galt, welches ermahnt wurde, sich durch die ausgestreuten Proclamationen feindlicher Heerführer nicht irreleiten zu lassen, sondern auch in diesem Zeitpunkte harter Prüfungen den Geist der Ordnung zu bewähren, von welchem es bisher nie abgewichen sei. Wer die Absichten und Plane des Feindes irgendwie begünstigte, hieß es weiter, an ihren Unternehmungen sich betheiligte, sollte ohne Rücksicht und Ausnahme nach den gegen Rebellen und Vaterlandsverräther

bestehenden Gesetzen bestraft werden *). — Napoleon durfte jetzt nicht länger mehr zögern, seine Streitkräfte zusammenzuraffen und durch einen entscheidenden Streich das Netz zu sprengen, das sich immer enger um ihn zusammen zog. In den letzten Tagen des Septembers zeigte sich unter den Truppen in und um Dresden eine lebhafte Bewegung. Das rechte Elbufer wurde allmälig aufgegeben und fast ganz von Truppen entblößt. Der größte Theil der Kriegsvölker zog sich nach der Mulde und nahm beim Uebergang über die Elbe seinen Weg zum großen Theil durch Dresden, das während dieser Tage durchschnittlich 30,000 Mann Einquartirung hatte. Poniatowski kam mit seiner Heerabtheilung von der böhmischen Gränze und der König von Neapel aus der Gegend von Großenhayn zurück, wo auch Marmont gestanden hatte, der am 27. September von den Verbündeten verfolgt und angegriffen, bei Meißen über die Elbe ging. Alles was auf dem rechten Elbufer und in den Gegenden, welche die Franzosen auf Nimmerwiedersehen verließen, an Vieh und Nahrungsmitteln noch zu erbeuten gewesen, wurde mit hinweg geführt. Fast alle nach dem linken Elbufer ziehenden Schaaren trieben Kühe, Schafe oder Ziegen vor sich her. Selbst die veredelten Schafe der königlichen Schäfereien waren nach langen Unterhandlungen nur unter der Bedingung zurückgegeben worden, daß sie im Nothfall für die Bedürfnisse des Heeres nachträglich abgeliefert würden. Dem Corps des Fürsten Poniatowski folgte eine große Heerde geraubter abgemagerter Rinder, die einstweilen auf der umzäunten Bürgerwiese vor dem dohnaischen Schlage eingepfercht wurden. Napoleon selber hatte, wie es heißt, seinen Corpsbefehlshabern die Weisung ertheilt, alles Vieh wegzutreiben, die Waldungen zu verbrennen, die Obstbäume und andere Nahrungsquellen zu zerstören und das linke Elbufer dem Feinde nur als eine Wüste zu überlassen, ein Befehl, dessen ganze Ausführung allerdings theils von den Befehlshabern unterlassen, theils von den schnell nachrückenden Verbündeten verhindert wurde. Die Franzosen behaupteten auf jenem Ufer bald nur noch die Gegend von Dresden, wo sich

*) S. z. B. den Aufruf des Kronprinzen von Schweden (Jüterbogk, den 10. September) und die Erlasse des Königs vom 26. und 27. September in den „Darstellungen" Beil. XLIV—XLVI.

die zurückgebliebenen schwachen Abtheilungen kaum zwei Stunden weit von der Stadt ausbreiteten. Längs dem übrigen unbesetzten Elbufer streiften die leichten Truppen der Verbündeten umher. Auch Macdonald hatte sich immer mehr genähert und sein Hauptquartier in den Cosel'schen Garten verlegt, von wo er in den ersten Tagen des Octobers über die Elbe ging und die Straße nach Nossen verfolgte, die auch die Reiterei unter Sebastiani einschlug, während der König von Neapel zunächst nach Freiberg abging, um die vordringenden Verbündeten aufzuhalten. Inzwischen suchte man die Straßen, die nach den von den Verbündeten besetzten Gegenden führten, so gut als möglich in Vertheidigungszustand zu setzen. So wurde die über die Priesnitz führende Brücke auf der bautzner Straße durch ein Pfahlwerk gesperrt, das Chausseehaus auf derselben Straße, am östlichen Ende der die Neustadt umschließenden Verschanzungen, in ein mit Pallisaden umgebenes Blockhaus verwandelt, zugleich aber auch den Bewohnern des neuen Anbaus angedeutet, daß sie sich gefaßt machen müßten, ihre Wohnungen zu räumen. Eine bei Pillnitz neugeschlagene Schiffbrücke wurde mit einem Brückenkopfe versehen. Als Napoleon am 1. October noch einmal nach dieser Gegend ritt, um den Bau zu besichtigen, stürzte auf der pirnaischen Gasse unweit der Post sein Schimmel und er stand eine Weile mit verschränkten Armen auf der Straße, bis ihm ein neues Pferd vorgeführt war. Am 6. October wurden die beiden dresdner Schiffbrücken abgebrochen, aber schon am nächsten Tage durch eine Pontonbrücke zwischen dem Gehege und dem Palaisgarten ersetzt. Die Kähne der Schiffbrücken wurden an den beiden nächsten Tagen zum Theil mit Kranken und Verwundeten beladen, wobei sich wieder mancherlei empörende Auftritte zeigten, indem man die Kranken, die manchmal auf allen Vieren krochen, ohne Rücksicht auf ihre Hinfälligkeit nach dem Ufer trieb, um sie auf dem nassen Boden der offnen Fahrzeuge zusammen zu pferchen und die Elbe hinab zu führen. Einer der Kähne scheiterte und die unglücklichen Passagiere fanden das Ende ihrer Leiden in den Fluthen und vorher waren einige mit Verwundeten beladene Schiffe, die auf Anrufen der Verbündeten nicht gehalten hatten, zusammengeschossen worden. In der Nacht zum 7. October begann endlich auch der Aufbruch der Garden. Napoleon

arbeitete die ganze Nacht in seinem Cabinette, sendete einen Offizier an den König von Neapel, der sich aus der Gegend von Oederan, wo er stand, über Rochlitz nach Leipzig wenden sollte, hatte längere Unterredungen mit dem Gouverneur von Dresden und einigen Marschällen und zog dann früh 6 Uhr mit seinem Gefolge und unter dem Donner der Festungskanonen durch das wilsdruffer Thor zur Stadt hinaus, um sie niemals wieder zu sehen. Dem König von Sachsen war die Wahl gelassen, in seiner unter dem Befehle eines französischen Generals stehenden Residenz zurückzubleiben oder dem kaiserlichen Hauptquartiere zu folgen; er hatte sich für das letztere entschieden, weil er dadurch mehr Freiheit für seine den Umständen angemessenen Entschließungen zu gewinnen hoffte *). Er folgte dem Kaiser mit der Königin und der Prinzessin Augusta eine halbe Stunde später auf demselben Wege über Wilsdruff und Nossen nach Leipzig. Mit Bekümmerniß bezeigte das in den Straßen zahlreich versammelte Volk dem scheidenden Monarchen seine Theilnahme, in diesem gefürchteten Scheiden das Vorzeichen neuer und schwererer Drangsale erkennend. Die Königin, die sich nur schwer zur Reise entschlossen hatte, und die Prinzessin Augusta schieden weinend von ihrer Residenz; die Prinzen Anton und Maximilian mit ihren Familien blieben in Dresden zurück. Ein Blick auf die Lage des Königs ließ allerdings seinen Entschluß nicht eben frei erscheinen. Es heißt, er habe noch am Tage zuvor nicht gewußt, daß er reisen müßte und der Herzog von Bassano soll ihn fast nicht aus den Augen gelassen haben, während der Kaiser, als Marcolini wegen der schnellen Abreise Vorstellungen machte und bemerkte, daß für die Personen des nöthigsten Gefolges des Königs doch nothwendig erst Logis bestellt werden müßte, ganz gelassen erwidert haben soll, die könnten ja bivouaquiren. Dem General von Gersdorf aber, der den Rath ertheilt hatte, dem Kaiser nicht zu folgen, sondern den Ausgang der Ereignisse auf dem Königstein abzuwarten, hatte der König erwidert, er wolle seinem Schicksale weder trotzen noch sich ihm entziehen; er glaube durch seine Anwesenheit im Mittelpunkte der Gefahr seinem unglücklichen Lande noch nützen

*) S. „Der König von Sachsen" S. 41.

zu können, während ein Verschließen auf dem Königstein ihn zwar persönlich sichern, dem Lande aber nur größere Gefahr bringen könnte. Den König begleitete der Cabinetsminister von Einsiedel und ein Theil der geheimen Cabinets-Canzlei, doch blieb in Dresden eine aus den Ministern von Globig, von Zeschau, Graf von Hohenthal und von Nostitz-Jänckendorf, sowie aus den geheimen Räthen von Manteuffel, von Ferber und von Schönberg bestehende Commission zurück, die in allen schleunigen Fällen die erforderlichen Verfügungen treffen sollte.

Die in und um Dresden zurückgelassene Heeresmacht bestand aus dem 14. und 1. Armeecorps unter Marschall Gouvion de St. Cyr und dem Grafen von der Lobau, mit Inbegriff der noch in den Spitälern befindlichen Mannschaften, über 30,000 Mann. Graf Durosnel war als Gouverneur, Graf Dumas als General-Intendant zurückgeblieben; dazu kam noch ein ganzes Heer (über 1000) Verwaltungsbeamten, Commissarien u. s. w. Der größte Theil des 14. Armeecorps mit dem Marschall kam noch am 7. October von Pirna her nach Dresden. Oberhalb der Stadt war der Sonnenstein noch der einzige befestigte Posten im Besitze der Franzosen; dem Königstein hatten die Verbündeten Neutralität zugestanden, während Graf von der Lobau noch die Gebirgspässe bei Gießhübel und Pirna zu decken suchte. Schon am nächsten Tage in den Nachmittagsstunden begannen mit einem heftigen Angriffe russischer Truppen auf die Außenwerke der Neustadt die größeren und kleineren Gefechte, die von jetzt an fast täglich während der fünfwöchentlichen Blockade der Stadt sich wiederholten. Auf der altstädter Seite rückte die Heeresabtheilung des Generals Bennigsen heran, trieb die zwischen Dresden und Gießhübel noch zerstreut stehenden Franzosen näher gegen die Hauptstadt zurück und nahm, eine Abtheilung von ungefähr 16,000 Mann unter den Generalen Tolstoi, Iwanoff und Markoff zur Einschließung Dresdens zurücklassend, ungestört hinter den Höhen südwärts von der Stadt ihren Weg über Nossen nach Leipzig. Seit dem 10. October wurden die Thore um 7 Uhr Abends geschlossen und erst um 9 Uhr früh wieder geöffnet und ein Befehl des Gouverneurs Durosnel vom 14. October untersagte allen Einwohnern der Stadt über die Vorposten hinauszugehen oder die Gegenden zu besuchen, wo Gefechte stattgefunden

hatten *). Nach verschiedenen Gefechten bei Seblitz, Gruna, das in Feuer aufging, und beim plauenschen Grunde, waren die Franzosen auf die Verschanzungen und nächsten Umgebungen der Stadt, den großen Garten, das Dorf Löbtau u. s. w. beschränkt, gelangten aber durch einen glänzenden Angriff, den St. Cyr am 17. October ausführte, wieder zu einiger Ausdehnung, indem sie, in vier Colonnen vorrückend, Räcknitz und Zschertnitz nahmen, wo Tolstoi, dessen Truppen zum großen Theil aus Landwehrabtheilungen, Kosaken, Baschkiren und Kalmücken bestanden, sich zu verschanzen suchte, den plauenschen Grund umgingen und ihren Feind durch die Schluchten von Mockritz und Nöthnitz bis gegen Dohna zurückdrängten. Die Trophäen des Tages waren 6 russische Feldstücke, die Nachmittags in die Stadt gebracht und auf dem Neumarkte aufgestellt wurden und gegen 300 Gefangene, größtentheils irreguläre Truppen **). St. Cyr nahm sein Hauptquartier in Nickern. Während des Kampfes und der Verfolgung waren mehre Dörfer wie Räcknitz und Zschertnitz, Pestitz und Gostritz in Brand gerathen und während die Bewohner der Stadt sich nach mehren Tagen wieder einmal vor die Thore hinauswagen konnten, um etwas frischere Luft zu schöpfen, als ihnen in der verpesteten Stadt vergönnt war, sah man abermals von allen Seiten her Landleute mit ihrer wenigen Habe und ihren Familien der Stadt zueilen, um wenigstens gegen die persönlichen Mißhandlungen Schutz zu suchen, die sie von den Russen erduldet hatten oder erwarteten. Aber die Russen hatten sich bald wieder verstärkt und schon am 20. October kehrte St. Cyr in die Stadt zurück. Die Franzosen wurden wieder bis Lockwitz gedrängt, während ein österreichisches Corps von 10,000 Mann unter General von Chasteler von Töplitz her schon bis in die Gegend von Sporwitz vorgerückt war. Am 22. October hatte sich die Nachricht von den Ereignissen bei Leipzig auch bis zu den Bewohnern der Hauptstadt durchgeschlichen, die

*) S. „Darstellungen“ Beil. XLVIII.

**) In den französischen Kriegsberichten hieß es, St. Cyr habe der russischen „Armee“ unter Tolstoi 20 Kanonen und 3000 Gefangene abgenommen und sie „mit dem Degen in den Rippen“ bis an die böhmische Gränze zurückgetrieben; der Bericht des Marschalls selber spricht bescheidener nur von 1200 Gefangenen.

freilich darin noch keine Aussicht auf Erlösung erkennen konnten, denn je mehr jetzt die Belagerungstruppen anwuchsen, je mehr die Franzosen auf die Verschanzungen der Stadt beschränkt wurden, desto eifriger rüsteten sich diese zur hartnäckigsten Gegenwehr, desto kläglicher und hoffnungsloser wurde die Lage der unglücklichen Einwohner. Gleich nach der Schlacht bei Leipzig zog, von Schwarzenberg gesandt, Graf Klenau über Freiberg heran, um mit Tolstoi die Belagerung zu leiten. Er nahm sein Quartier in Herzogswalda und vertrieb am 26. October die Franzosen von dem Terrain (Gorbitz, Pennerich, Dölzschen und Briesnitz), das die Oesterreicher zwei Monate vorher durch sein verspätetes Eintreffen verloren hatten. Eine andere Heerabtheilung unter dem österreichischen Feldmarschall Fürsten von Wied-Runkel zog auf dem rechten Elbufer heran, wo die Franzosen seit dem Gefecht am 9. October etwas freieren Spielraum gehabt hatten, da die Verbündeten hier zum Theil abgezogen waren. So war Dresden bald von all seinen Umgebungen vollkommen abgeschnitten. Fast alle Wege, auf welchen der Stadt neue Lebensmittel zugeführt werden konnten, waren gesperrt und da der bei weitem geringste Theil der Einwohner auf Anschaffung von Vorräthen hatte bedacht sein können und man schließlich fast allein noch auf den Ertrag der oftmals geplünderten nächsten Umgegend angewiesen war, so näherte man sich mit jedem Tage immer mehr den Schrecken einer vollständigen Hungersnoth. Um den unter solchen Umständen doppelt schweren Druck der Einquartirung in etwas zu erleichtern, hatte der Platzcommandant in Verbindung mit dem Magistrat schon am 10. October eine Verfügung erlassen, welche die Wegweisung derjenigen Kriegsleute und Verwaltungsbeamten in Aussicht stellte, die zu dem Aufenthalte in Dresden nicht berechtigt waren, da aber kein Weg mehr offen war, auf welchem die Ausgewiesenen zu ihren Heerabtheilungen hätten gelangen können, so mußte es beim Alten bleiben. Die Mehlvorräthe erschöpften sich; die Mühlen waren theils für die französischen Feldbäckereien in Beschlag genommen, theils durch die Besetzung des Weißeritzthales von Seiten der Belagerer abgeschnitten; bald standen sie ganz still, als die Belagerer schließlich auch noch das Wasser abschnitten, in Folge dessen auch die durch die plauensche Röhrenleitung gespeisten städtischen Brunnen ver-

siegten. Die meisten Bäcker begannen aus Mangel an Mehlvorrath ihre Backöfen zu schließen und da wo noch gebacken wurde, saßen von Tagesanbruch an französische Gensdarmen in den Bäckerhäusern, um bei dem stürmischen Andrang der Hungernden und Bedürftigen tumultarische Auftritte zu verhindern oder den Soldaten, zum Nachtheile der Einwohner, den Vorkauf zu sichern. Statt des Salzes bediente man sich, da dergleichen seit längerer Zeit nicht zugeführt worden war und die Franzosen sich aller Vorräthe zum Einpökeln des Fleisches bemächtigt hatten, eines aus schlechtem Salpeter bereiteten Schießpulvers, das nur ein mangelhaftes Surrogat abgab, aber von den Magazinbeamten allen denjenigen aufgedrungen wurde, die sich in den Vorrathshäusern gewisse Lebensbedürfnisse, wie Reis u. s. w. kauften, welche anderwärts kaum noch zu haben waren. Nicht minder drückend wurde bei Eintritt der kälteren Jahreszeit der zunehmende Mangel an Feuerungsbedürfnissen, da die Stadt schon seit dem Frühjahr wegen der Unsicherheit der Zufuhrwege und wegen Mangels an Fahrzeugen nur spärlich mit Holz versorgt worden war und die Besetzung des Weißeritzthales durch die Verbündeten auch die Steinkohlenlager des plauenschen Grundes abgesperrt hatte, der Zugang zu der dresdner Haide aber durch die herumstreifenden Kosakenschaaren verhindert war. Bei solcher vollkommenen Absperrung konnte daher auch eine Verordnung des Finanz-Collegiums vom 23. October, nach welcher alle in die Hauptstadt einzuführenden Feuerungsbedürfnisse bis Ende April des nächsten Jahres von allen Abgaben befreit sein sollten, dem augenblicklichen Mangel nicht abhelfen. Die Soldaten wußten allerdings theilweise Hilfe zu schaffen, indem sie die Holzhöfe plünderten oder im großen Garten (der ohnedieß einen Theil des Holzes zu den Verhauen der Vorstädte liefern mußte) und in den Alleen der Stadt Bäume fällten und sie mit den aus den zerstörten Wohnungen der Landleute entführten Thüren, Balken und Bretern in der Stadt versteigerten. Wenn die Belagerer den Plan hatten, die Stadt durch Aushungerung zu überwinden, so schienen sie ihrem Zwecke bereits ziemlich nahe zu sein und kaum noch besonderer Anstrengungen oder des schweren Geschützes zu bedürfen, das dem Gerüchte nach zur Beschießung der Stadt unterwegs war. Trotzdem schienen die

Franzosen, während die im ganzen Halbkreise um die Stadt, zwischen Gruna und Cotta, fortdauernden Gefechte sie immer mehr auf die nächsten Außenwerke beschränkten und die Verbündeten bereits wieder die südöstlichen Höhen zwischen Strehlen und Plauen besetzt hatten, noch immer auf den äußersten Widerstand bedacht zu sein, der bei dem Mangel an jeder Aussicht auf Entsatz nur ein die Stadt vernichtender Verzweiflungskampf sein konnte. Man fuhr fort die Verschanzungen in den Vorstädten zu befestigen und zum Theil mit neuen Redouten zu versehen; zugleich begann das Werk der Zerstörung an den meisten zwischen der Stadt und Plauen gelegenen Gebäuden, damit die Verbündeten sich darin nicht festsetzen sollten. Man zerstörte oder verbrannte z. B. die Spiegelschleifmühle mit ihren Maschinenwerken *), die Walkmühle, die Würzmühle, die sogenannte „Sorge", die Kunadmühle, die Scharfrichterei, Altona, Kleinhamburg. In den Vorstädten wurden mehre bürgerliche Häuser, die geräumt werden mußten, in Blockhäuser verwandelt, mit Schießscharten versehen und ihre Fenster mit Sandsäcken ausgefüllt, sowie alle Straßen mit Verhacken und Querwällen befestigt. Ein Befehl des Marschalls St. Cyr vom 29. October forderte von allen Einwohnern die Ablieferung sämmtlicher leeren Fässer, Tonnen, Kisten und Körbe **), welche mit' Erde und Steinen gefüllt und von den französischen Ingenieurs unter Leitung des Obersten Marion in den Vorstadt-Straßen zu Barrikaden verwendet wurden, auf welche man zum Theil die Geschütze der Wälle richtete. Was das Zeughaus noch an einigermaßen brauchbaren Geschützen verwahrte, wurde herbeigeschafft. Eine Bekanntmachung des Rathes vom 28. October hatte das Unmögliche verlangt, indem sie auf Befehl des Marschalls den Einwohnern gebot, sich auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu versehen, zugleich aber auch denjenigen, welche dieß nicht vermöchten „freistellte und resp. anrieth," sich aus der Stadt zu entfernen. Wirklich benutzten auch mehre Einwohner diesen Wink, die bedrängte Stadt zu verlassen, doch wurden, nachdem diese Auswanderung einen Tag erlaubt gewesen war, weitere

*) S. II. S. 211.

**) „Darstellungen" Beil. LIII.

Pässe, die man von dem Gouvernement zu empfangen hatte, verweigert. An demselben Tage machten Oberamtmann und Rath ferner noch bekannt, daß auf ausdrücklichen Befehl des Marschalls alle in der Stadt und in den Vorstädten noch befindlichen Lebensmittel sogleich aufgezeichnet werden müßten und daher sämmtliche Einwohner ihre Vorräthe in den ihnen zugehenden Tabellen, welche die Rubriken: Getreide, Mehl, Schlachtvieh, gepökeltes und geräuchertes Fleisch, Gemüse jeder Art, Wein, Bier und Branntwein enthielten, richtig und genau anzugeben hätten *). Die Untersuchung hinsichtlich der Richtigkeit der Angaben wurde einem französischen und sächsischen Beamten übertragen, die sich aber damit begnügten, die Tabellen von den Hausbewohnern in Empfang zu nehmen. Das Ergebniß war, wie sich voraussehen ließ, ein sehr mageres; Graf Dumas aber hatte sich in den Kopf gesetzt, es wären bedeutende Vorräthe von Getreide und Mehl verheimlicht worden und ließ hier und da Haussuchungen durch Gensdarmen vornehmen. „Eher müßten alle Bürger zu Leichen werden, ehe ein französischer Soldat verhungern dürfte," soll er dabei geäußert haben. Die Soldaten verhungerten aber trotzdem, da die Verpflegungsbehörden, nur an ihren eignen Vortheil denkend, die Unglücklichen größtentheils ihrem Schicksale, d. h. der eignen Fouragirung oder auch dem Erbarmen der erschöpften Einwohner überließen und nur darauf bedacht waren, die Oberen den herrschenden Mangel so wenig als möglich empfinden zu lassen. Schon wurden täglich gegen 40 Pferde geschlachtet und der Soldat empfing statt der drei Loth Rindfleisch, auf welche er schon seit längerer Zeit herabgesetzt war, täglich sechs Loth Pferdefleisch. Was diese Spende half, bewiesen die vielen Unglücklichen, die hier und da an den verfaulten Ueberresten der überall auf den Straßen umher liegenden gefallenen Pferde sich zu sättigen suchten oder sich aus einem dürren Hunde einen Braten bereiteten, oder Speisereste, Aepfel- und Kartoffelschalen aus den überall sich erhebenden Misthaufen aufsuchten, auf welchen nebenbei mancher sterbende Krieger seine letzten Augen-

*) Ebend. Beil. L und LI. — Der allgemeine Mißmuth über diese Maßregel, womit man sich das Letzte der Einwohner aneignen zu wollen schien, veranlaßte einen Bürger zu dem bittern Scherze, unter der Rubrik „Schlachtvieh" einen Kanarienvogel aufzuführen.

blicke erwartete — „ja um mit einem Zuge das Bild des entsetzlichen Elends zu vollenden," heißt es in den „Darstellungen" — „man sah einen Unglücklichen die unverdauten Kartoffeln, die einer seiner Leidensgenossen durch Erbrechen von sich gegeben, gierig verschlingen." Dabei wurde der Tumult an den Bäckerläden und an allen Stellen wo noch Lebensmittel feil geboten wurden, immer lauter, die Stimmung der Einwohner gegen die Franzosen immer bitterer. Die Stadt war seit dem 31. October in Belagerungszustand erklärt und damit alles der militairischen Gewalt untergeordnet. Am nächsten Tage mußten Oberamtmann und Rath auf Veranlassung des Gouverneurs Durosnel bekannt machen, daß diejenigen Einwohner, die sich, wie mehrfach vorgekommen, beleidigende Aeußerungen oder Thätlichkeiten gegen das französische Militair zu Schulden kommen ließen, mit der größten Strenge bestraft, und da die Stadt sich gegenwärtig in Belagerungszustande befände, vor ein kaiserliches Kriegsgericht gestellt und erschossen werden sollten *). Einige Tage zuvor waren die wenigen noch in Dresden befindlichen sächsischen Offiziere und Soldaten, die man nach den Ereignissen bei Leipzig nicht mehr als Bundesgenossen betrachten durfte, entwaffnet worden, nachdem man ihnen bereits seit dem 23. October die Lieferung von Mundvorrath und Futterbedarf entzogen hatte. Man hatte ihnen die Wahl gelassen, dem Kaiser Napoleon den Eid der Treue zu schwören oder die Festung zu verlassen; diejenigen, die in der Stadt bleiben wollten, mußten alle kriegerischen Auszeichnungen ablegen, auf Verpflegung verzichten, Pferde, Waffen u. s. w. abliefern und wie Bürger leben. In gleicher Weise wurden auch die anderen deutschen Bundestruppen der Franzosen, namentlich die noch in Diensten stehenden Westphalen entwaffnet und entlassen, die wegen erbeuteten Schlachtviehs und anderer Beute schon seit längerer Zeit mit den Franzosen blutige Fehden geführt hatten. Nur der Bürgergarde wurden die Waffen gelassen, nachdem man sich von der nur polizeilichen Bestimmung dieses Corps überzeugt hatte. Am 4. November machte der Stadtrath bekannt, daß auf Befehl des Marschalls St. Cyr von jetzt an die Vorstadtthore gänzlich ge-

*) S. „Darstellungen" Beil. LIV.

sperrt bleiben würden. Die Besatzung war ausschließend auf ihre Verschanzungen beschränkt. Wiederholt, aber vergebens, hatten die Vertreter der Stadt sich mit der Bitte an den Marschall gewendet, die Stadt nicht völligem Verderben preiszugeben. Ein Kriegsrathsbeschluß schien endlich eine neue Wendung zu versprechen. Man wollte einen Versuch wagen, sich auf der neustädter Seite durch das Belagerungsheer nach Torgau durchzuschlagen. Um für diesen Zug die nöthigen Bedürfnisse zu gewinnen, ließ man die Einwohner durch eine Bekanntmachung des Oberamtmannes und des Raths am 5. November bei Androhung der strengsten militairischen Maßregeln auffordern, jetzt sofort den dritten Theil der früher aufgezeichneten Lebensmittel in das Magazin in der Frauenkirche „gegen künftige Vergütung" abzuliefern. Kaufleute und Lebensmittelhändler sollten die Hälfte ihrer Vorräthe herbeischaffen. Nachdem man hierauf, einen Angriff auf die Außenwerke der Altstadt besorgend, die Vorstadtthore stärker besetzt, auf mehre Tage sich mit Proviant versehen und die Wagen bepackt hatte, lagerten schon am 5. November, des Aufbruchs gewärtig, zahlreiche Infanterie-Abtheilungen in den Straßen der Neustadt und mit Anbruch des nächsten Tages zog Graf Lobau mit wenigstens 10,000 Mann Fußvolk, der noch in Dresden befindlichen ungefähr 1000 Mann zählenden Reiterei und einem Zuge von mindestens 200 mit französischem Eigenthum beladenen Wagen zum weißen Thore hinaus. Wirklich gelang es ihm auch, die Vortruppen des Feldmarschalls von Wied-Runkel bis auf die Höhen von Reichenberg zurückzudrängen; hier aber wurde er von österreichischem und russischem Fußvolke mit solcher Entschlossenheit angegriffen, daß er sich nach einem hartnäckigen Gefechte genöthigt sah, mit einem Verluste von 800 Todten und Verwundeten in die Stadt zurückzuziehen, wo er um 4 Uhr mit Marschall St. Cyr, der ihm gegen Mittag auf den Kampfplatz gefolgt war, und mit den anderen Generalen eintraf. Die Truppen, die erst gegen Abend zurückkamen, waren so erschöpft, daß mehre hundert sogleich in die Spitäler geschafft werden mußten. Ein Gefecht, das am nächsten Tage bei Briesnitz stattfand, war das letzte, das die Franzosen bei Dresden lieferten. Die Noth der Stadt hatte jetzt ihren höchsten Gipfel erreicht. Obgleich Dumas bei Ablieferung des

dritten Theils der aufgezeichneten Lebensmittel den Abgeordneten der Stadt die Versicherung gegeben hatte, daß keine weiteren Forderungen gemacht werden sollten, so wurden doch jetzt alle noch in den Stadtmühlen befindliche, größtentheils den Bürgern und Bäckern gehörige Getreide- und Mehlvorräthe und selbst die Vorräthe der Armenanstalten und des städtischen Krankenhauses, in Beschlag genommen, welche letztere erst nach langen Unterhandlungen wenigstens zur Hälfte wieder herausgegeben wurden. Der Markt war leer; einzelne Höker, die mit frischem Gemüse und Obst feil hielten, waren von Städtern und Soldaten umdrängt. Die Stadt war vom 7. November an in der That in Gefahr zu verhungern. Das Pfund Brod, wo es noch zu haben war, galt mindestens 2 Groschen, die Kanne Butter 3 Thaler, die Kanne Milch 6 Groschen, die Metze Kartoffeln 12 Groschen, die Metze Grütze 4 Thaler, die Metze Erbsen 1 Thaler, ein Ei 3—4 Groschen, ein Apfel 2 Groschen! Dazu kamen jene furchtbaren, von den Militairspitälern ausgehenden und auch unter den Städtern immer mehr sich ausbreitenden Fieber und Seuchen, die durch die in den engen Raume der Stadt zusammengedrängten, Noth und Hunger leidenden Menschenmassen, durch den in den Straßen aufgehäuften Unrath u. s. w., gefördert bei dem zunehmenden Mangel an Arzneien in den Apotheken, bei dem Tode vieler Aerzte, Wundärzte und Krankenwärter täglich zahlreichere Opfer forderten. Manche Häuser waren gänzlich ausgestorben. Aus den Spitälern wurden täglich gegen 200 Todte, auf Wagen gepackt, nach den Begräbnißplätzen geschafft, wo sie oft Tage lang haufenweise liegen blieben, bis sie in große Gruben verscharrt wurden. Das Begraben war an Todtengräber verdungen, die für jeden Todten 8 Groschen erhielten, und um so viele als möglich auf einen Wagen zu laden, wurden die nackten Körper oft mit den Füßen zusammengetreten. Wohl mochte mancher darunter sein, der erst hier oder draußen in den Gruben seinen letzten Seufzer aushauchte *).

Erst jetzt, nachdem der Versuch, sich aus der blockirten Stadt einen Ausweg zu verschaffen, mißlungen war, schienen

*) Das Jahr 1813 zählte im Ganzen 1660 Taufen, dagegen wurden 5552 Einwohner und 21,100 Militairpersonen beerdigt.

auch die französischen Machthaber an eine Capitulation zu denken, worin die Bewohner der Stadt schon lange die einzige Rettung erkannt hatten. Am 8. November erschienen die französischen Obersten Marion und Perin (Adjutant des Grafen Lobau) bei den Vorposten des Belagerungscorps, um im Auftrage des Marschalls dem die Belagerung befehligenden Grafen Klenau eine Capitulation vorzuschlagen, ohne daß von diesem hierzu eine Aufforderung geschehen war. Der Marschall erklärte in seinem Vorschlage sein Armeecorps unter der Bedingung für kriegsgefangen, daß selbiges nach Frankreich zurückkehren und nach sechs Monaten wieder gegen die Verbündeten dienen könnte; Graf Klenau erklärte dagegen, zur Genehmigung so günstiger Capitulationspunkte keine Vollmacht zu haben. Gleichzeitig war jetzt von den französischen Machthabern endlich auch den einheimischen Behörden die früher versagte Erlaubniß ertheilt worden, Abgeordnete zu dem Grafen Klenau zu senden und um Gnade für die Stadt bitten zu lassen. Diese Abgeordneten, die sich durch ihre unermüdlichen Bemühungen ein nicht geringes Verdienst um die Stadt erwarben, waren der Consistorial-Präsident von Ferber, der Kreishauptmann von Zezschwitz und der Bürgermeister Johann August Beck. Sie versuchten es schon am 7. November in das Hauptquartier des Grafen Klenau zu gelangen, wurden aber von den Vorposten wiederholt abgewiesen und übergaben endlich bei diesen am 8. November ein von ihnen unterzeichnetes Schreiben, das am Nachmittag in Klenau's Hände gelangte und worin mit eindringlichen Worten die unglückliche Lage der Stadt geschildert war, „die ihrer Vernichtung entgegen sehe, wenn Gott die Herzen derer, die über das Schicksal derselben zu gebieten hätten, nicht zu ihrem Besten lenkte," und die Hoffnung ausgesprochen ward, daß jetzt, wo die französischen Befehlshaber geneigt zu sein schienen eine Capitulation einzugehen, die Rücksicht auf die hier befindlichen Glieder der königlichen Familie, die der allgemeinen Noth und Gefahr in gleicher Weise ausgesetzt seien wie alle Einwohner, auf Land, Kreis und Stadt wesentlich dazu beitragen werde, die Verabredung zu einem gedeihlichen Ende zu führen, damit nicht die Vernichtung der Stadt und ihrer Hilfquellen der Uebergabe derselben vorhergehe und nicht ein anscheinend größerer militairischer Vortheil

dem Interesse des Landes und seiner Bewohner vorgesetzt werden möchte *). Trotzdem schienen die französischer Seits fortgesetzten Unterhandlungsversuche keine große Aussicht auf Erfolg zu haben. Man war in dem österreichischen Hauptquartiere der Ansicht, „daß die Stadt ihrem Schicksale überlassen bleiben müßte — daß nicht Deutsche ihr das seit Jahren auf ihr lastende Unglück bereitet hätten," doch erging von dem commandirenden General an die in Dresden befindlichen Mitglieder des königlichen Hauses die Einladung, sich nach Gutdünken aus der Stadt zu entfernen. Schließlich aber ließ sich Klenau — „um die Stadt zu schonen und seine Truppen bald anderwärts verwenden zu können," wie der österreichische Bericht zu seiner Entschuldigung sagt — dennoch und zwar namentlich durch die Mitwirkung der Prinzessin Therese, Prinz Antons Gemahlin und Schwester des Kaisers Franz, zu einer Capitulation bewegen, deren vorläufiger Entwurf am 9. November in dem Dorfe Niedergorbitz unterzeichnet wurde, die aber nachträglich, nachdem sie bereits in Vollzug gesetzt worden war, nicht die Genehmigung des Fürsten Schwarzenberg fand **). An demselben Tage wurden längs der Vorposten weiße Stillstandsfahnen aufgesteckt und am Morgen des 10. November begab sich Marschall St. Cyr mit dem Gouverneur Durosnel in das Schloß, um die Prinzen von dem günstigen Erfolge der Unterhandlung in Kenntniß zu setzen; am 11. November gegen Mittag wurden endlich auch die Bewohner der Stadt durch eine amtliche, die abgeschlossene Convention bestätigende Bekanntmachung aus der bangen Ungewißheit erlöst, in welcher sie bei dem Schweigen, das die Franzosen über den Gang der Unterhandlung beobachtet, bis zum letzten Augenblicke geschwebt hatten. Die im Feldlager des Feldmarschalls Klenau zu Herzogswalde am 11. November abgeschlossene Capitulation ***) gewährte der französischen Besatzung, welche vom 12.—17. November mit Waffen und Gepäck in sechs Abtheilungen die Stadt verlassen, aber vor den Redouten die Waffen ablegen

*) S. das Schreiben in den „Darstellungen" Beil. LXIII.

**) Vergl. über das Haus in Niedergorbitz, wo dieser Entwurf unterzeichnet wurde, v. Weber a. a. O. S. 188.

***) S. diese in der Leipz. Zeitung 1813 St. 220, „Darstellungen" Beil. LX.; Klemm S. 629; Taggesell S. 183 u. a. m.

sollte, freien Abzug nach Frankreich nach dem von Klenau gebilligten Marschplane (über Altenburg durch Baiern, Würtemberg und Baden nach Straßburg). St. Cyr übernahm die Verbürgung, daß weder Offiziere noch Soldaten bis zu ihrer völligen Auswechselung gegen eine der verbündeten mit Frankreich Krieg führenden Mächte verwendet würden, und verpflichtete sich, die Auswechselung der Besatzung gegen eine gleiche Zahl von Kriegsgefangnen der Verbündeten so schnell als möglich zu bewirken. Die Offiziere sollten ihre Degen und 600 Mann (nach dem Beispiele der vom Feldmarschall Wurmser in Mantua bewilligten Capitulation) ihre Waffen, zwei Kanonen mit Munitionskarren und Bespannung, sowie 50 Gensdarmen ebenfalls ihre Waffen und Pferde behalten. Die zurückbleibenden Kranken und Verwundeten sollten den Kranken der Verbündeten gleichgehalten und nach ihrer Heilung unter denselben Bedingungen wie die Besatzung nach Frankreich geschickt werden. Am Tage nach der Unterzeichnung sollten die Franzosen die Militairkassen, Kriegsmunition, Kanonen u. s. w., sowie die Brücken mit Zubehör und das gesammte Fuhrwesen an die verbündete Belagerungsarmee zu übergeben haben; an demselben Tage sollten auch die Verschanzungen und Thore der Vorstädte beider Ufer zur Hälfte, außerdem zwei Thore der Altstadt und ein Thor der Neustadt von den Truppen des Belagerungsheeres besetzt werden, während dagegen die Festung Sonnenstein schon sechs Stunden nach Unterzeichnung der Capitulation übergeben werden und deren Garnison in Dresden einrücken und ihrer Division sich anschließen sollte. Der ganze französische Heerhaufen, der unter diesen Bedingungen aus Dresden abzog, bestand aus 1 Marschall (St. Cyr), 12 Divisionsgeneralen (Lobau, Durosnel, Dumas, Claparede, Bonet, Mouton-Duvernet, Berthezene, Dumonceau, Razout, Gerard, Teste-Freyre, Cassagne), 20 Brigadegeneralen, 1759 Offizieren und 27,714 Gemeinen; in den Spitälern blieben über 6000 Kranke zurück. Die französischen Geschütze, welche die Abziehenden dem Sieger überlassen mußten, bestanden aus 25 Haubitzen, 69 Kanonen; die anderen Geschütze, 8 Mörser, 26 Haubitzen und 117 Festungskanonen, waren größtentheils sächsisches Eigenthum. Am Nachmittag des 11. November kamen ein österreichischer und russischer Offizier, sowie der sächsische General von Mellentin in die Stadt, von

welchen letzterer das sächsische Kriegsgeräth übernahm und die Kassen und Kunstschätze überwachen sollte, und am 12. November um 8 Uhr früh, nachdem den Bedingungen des Vertrags gemäß ein Theil der Stadt und der Außenwerke von den Verbündeten besetzt worden waren, so daß man hier und da im buntesten Gemisch Kosaken, Oesterreicher und Franzosen neben einander als Schildwachen stehen sah, sammelte sich zwischen dem pirnaischen und wilsdruffer Thore die erste ungefähr 6000 Mann starke Abtheilung der Franzosen zum Abzuge und rückte gegen 11 Uhr mit klingendem Spiele nach der freiberger Straße hinaus, wo außerhalb des Vorstadtthores zu beiden Seiten österreichische Infanterie, Reiterei und Artillerie, Kosaken und russische Landwehr aufgestellt waren. Vor der an der Heerstraße gelegenen Schanze erscholl der Befehl: „die Waffen nieder!" Froh dem in der Stadt herrschenden Elende endlich entronnen zu sein, folgten die meisten und namentlich die jüngeren Soldaten diesem Befehle ohne Widerstreben, den Offizieren und den alten Kriegern aber sah man den Unmuth an, womit sie sich der harten Nothwendigkeit fügten, und mancher tröstete sich mit dem lauten Ausrufe: „der Kaiser lebt noch!" Die Mannschaft setzte in einzelnen Abtheilungen ihre Gewehre in Pyramiden zusammen, legte Seitengewehre, Patrontaschen und Trommeln ab und zog auf der Heerstraße weiter. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich nun täglich bis zum 17. November. Die zweite Abtheilung, die am 13. die Stadt verließ, führte Graf Lobau; mit der 4. am 15. verließ St. Cyr die Stadt und der letzten am 17. folgte der seitherige Gouverneur Graf Durosnel. Schon in den ersten Tagen nach den Abschluß der Capitulation war in Dresden ein neues Leben eingezogen und freier athmend konnte nun auch die schwergeprüfte Hauptstadt ihre Hoffnungen an die bessere Zukunft knüpfen, die für die bedrängten Völker erwacht zu sein schien. Auch die materielle Noth wurde so viel wie möglich zu lindern gesucht. Um den Verheerungen der herrschenden Krankheiten Einhalt zu thun, wurde den Spitälern alsbald eine bessere Obhut, den Kranken eine bessere Pflege gewidmet; ebenso erfolgten verschiedene polizeiliche Verordnungen, welche größere Vorsicht bei den Begräbnissen, das Ausräuchern der Häuser, die Beschränkung des Ein- und Verkaufs alter Kleidungsstücke und vor allem die

Wiederherstellung der so arg vernachlässigten Reinlichkeit der Straßen geboten. Der Markt füllte sich wieder, zunächst durch österreichische und russische Feldkrämer, dann durch Zufuhren aus Böhmen. Mehre sächsische Städte, wie Leißnig, Rochlitz, Zwickau u. a. sendeten Wagen mit Brod und anderen Lebensmitteln für Dresdens hungernde Armen und der Rath machte am 20. November bekannt, „daß nachdem die in diesem Jahre in der Residenz zu halten gewesenen Jahrmärkte der Zeitereignisse wegen nicht hätten stattfinden können, jetzt aber durch die siegreichen Waffen der verbündeten Mächte die äußeren Störungen von der Stadt entfernt worden seien, am 6. December und die beiden folgenden Tage ein Jahrmarkt abgehalten werden sollte, um den hiesigen Einwohnern die so lange entbehrte Gelegenheit wohlfeilen Einkaufs zu verschaffen."

Als am 17. November die letzte Abtheilung der Franzosen abgezogen war, folgte um 1 Uhr unter Glockengeläute der Einzug der Verbündeten. Den Zug eröffneten zwei Regimenter donischer Kosaken, diesen folgten russische Geschütze und das österreichische Regiment Zach, während russisches Fußvolk, Ulanen und österreichische Reiterei den Zug beschlossen. Das österreichische Regiment führten Klenau und die anderen Generale an dem Schlosse vorüber, auf dessen Balcon die Prinzen mit ihren Familien erschienen waren, die zwei Tage später (19.) nach Prag abreisten. Auch dießmal blieb allein die Prinzessin Elisabeth in Dresden zurück. Der russische General Gourieff übernahm vom 17. November an den Oberbefehl in Dresden und obgleich der größte Theil der verbündeten Kriegsvölker an demselben Tage weiter zog, so wurde doch die ausgesogene Stadt durch andere in den folgenden Tagen anlangende österreichische und russische Truppen auf's neue mit einer schweren Verpflegungslast belegt. Nachdem die österreichischen Truppen Dresden Anfangs Decembers verlassen hatten, behielt die Stadt nur eine starke russische Besatzung. Neuer Schrecken verbreitete bald nach dem Einzuge der Verbündeten die Nachricht, daß Fürst Schwarzenberg der von Klenau abgeschlossenen Capitulation seine Genehmigung versagt und dem Feldzeugmeister Marquis von Chasteler den Befehl ertheilt habe, den Marschall St. Cyr, der sich noch in Altenburg aufhielt, und das feindliche Armeecorps wieder in den Besitz von Dresden und aller seiner Ver-

theidigungsmittel ohne Ausnahme zu setzen, welche ihm vor Unterzeichnung der Capitulation zu Gebote gestanden. Aber Marschall St. Cyr weigerte sich, diesen Vorschlag anzunehmen und unterwarf sich der für diesen Fall angeordneten Bestimmung, die ihn und seine Kampfgenossen als Kriegsgefangene nach Böhmen und Mähren verwies. — Gleich nach der Entscheidung bei Leipzig war die früher erwähnte „Centralverwaltung" unter Freiherrn von Stein *), deren kaum begonnene Wirksamkeit durch den Waffenstillstand vom 5. Juni (1813) vernichtet worden war, auf's neue mit dem Zwecke in's Leben getreten, die Hilfsquellen der von den Verbündeten eroberten Länder zur Befreiung Deutschlands und zur Herstellung eines dauernden Friedens in Anspruch zu nehmen. Allen von den Verbündeten besetzten Ländern, deren Fürsten es versäumt hatten, sich dem Kampfe gegen Frankreich anzuschließen, sollten von dieser Centralverwaltung Generalgouverneure als höchste Behörden und als Vereinigungspunkte aller Militair- und Civil-Administration vorgesetzt werden. Für Sachsen (sowie für Altenburg und die reußischen Länder) wurde von den verbündeten Monarchen selber am 22. October der russische Generalmajor und Generaladjutant Fürst von Repnin (vormals russischer Gesandter am westphälischen Hofe) zum Generalgouverneur ernannt, während der russische Oberst von Rosen als Chef und Generaldirector an die Spitze der sächsischen Polizei trat. Die nächste Aufgabe der neuen Landesverwaltung, die bis zur Befreiung Dresdens ihren Sitz in Leipzig hatte, war die Reorganisation des sächsischen Heeres, das auf 20,000 Mann Linie, 20,000 Mann Landwehr emporgebracht und außerdem durch ein Banner freiwilliger Sachsen verstärkt werden sollte. Den Aufruf zur Bildung dieses Banners erließ Fürst Repnin am 31. October von Leipzig aus. Es sollte diese Schaar vorzüglich solchen jungen Männern Gelegenheit zur Auszeichnung geben, die sich selbst bekleiden und ausrüsten und die durch Bildung und Kenntnisse sogleich ohne lange Uebung gute Dienste leisten und demnächst geschickte Offiziere abgeben konnten; „sie sollte, da sich in ihr aller Wahrscheinlichkeit nach die Blüthe der Nation zusammenfinden würde, der Landwehr und selbst den Truppen

*) S. II. S. 574.

der Armee als ein lebendiges Muster der Tapferkeit und Kriegszucht, des rastlosen Eifers und der tüchtigsten Gesinnungen vor Augen stehen." Nachdem die Sachsen ihre bisherige Unthätigkeit in dem großen Kampfe für die höchsten Güter der Völker, heißt es in dem Aufrufe weiter, damit entschuldigt hätten, daß der Gehorsam gegen ihre Regierung sie verhindert habe, den freien Bewegungen ihrer Gemüther zu folgen, daß sie umfangen von den Fesseln des Feindes die Arme für die Sache des Vaterlands nicht hätten ausstrecken können, sei jetzt für sie der Augenblick gekommen, sich für die große Sache des Vaterlands zu erheben, die Kräfte zu regen im heiligen Kampfe für Vaterland und Freiheit und würdig einzutreten in die Gemeinschaft der deutschen Tapfern, die den Kampf bisher so siegreich geführt hätten u. s. w. Und mit begeisterter Thätigkeit stellte jetzt in der That auch das schwergeprüfte Sachsenland seine Streitschaaren. Wer der Sache der Erhebung nicht persönliche Dienste leisten konnte, unterstützte sie auf andere Weise; Frauen opferten ihren Schmuck, Kinder ihre Sparbüchsen. Eine andere Hauptaufgabe der neuen Administration war die Aufbringung des für den Krieg und die laufenden Bedürfnisse erforderlichen Geldes. Eine Verordnung des Gouvernements vom 12. November legte dem erschöpften Lande (d. h. dem ganzen Umfange des Generalgouvernements mit Hinzuziehung der schwarzburgischen Länder) eine außerordentliche Steuer von zwei Millionen Thalern auf, wozu die Städte 1/4, das Land das Uebrige beitragen mußten. Zur Ausführung dieser Verordnung wurde eine besondere „Centralsteuercommission," aus dem geheimen Kriegsrath Krüger, dem geheimen Rath von Schönberg und dem Hofrath Ferber bestehend, angeordnet, welcher auch die zur Bestreitung außerordentlicher Staatslasten errichtete „Centralsteuercasse" untergeben wurde*). Zugleich

*) Der dresdner Rath machte im Januar 1814 bekannt, daß um zur Aufbringung der auf die Stadt Dresden repartirten Quote (der außerordentlichen Steuer von 2 Millionen) an 64,312½ Thlrn., ingleichen 719 Thlrn. 10 Gr. 11 Pf. an Beiträgen zu den Verwaltungskosten, mit der Abschätzung der Contribuenten verfahren zu können, die Hausbesitzer bei 10 Thlr. Strafe binnen 3 Tagen ein Verzeichniß ihrer sämmtlichen Hausbewohner, die ein eigenes Vermögen oder Einkommen besaßen, zu fertigen und einzureichen hätten.

suchte das russische Gouvernement den bei Sachsens Erschöpfung fast unerschwinglichen Bedarf durch allerlei Ersparungen zu erschwingen, indem Stellen und Behörden theils eingezogen, theils vereinigt wurden. Desgleichen wurde nicht nur alles nicht zu den Domainen und Regalien gehörige königliche Eigenthum, sondern bald nachher auch die in Dresden zurückgebliebene Privatkasse des Königs mit Beschlag belegt, das königliche Silberservice vom Königstein entnommen und die Apanage der königlichen Prinzen eingezogen. Als nach der Einnahme der Residenz der Sitz des Gouvernements von Leipzig nach Dresden verlegt wurde, erließ Repnin ein Patent, durch welches dem Generalgouverneur ein Gouvernementsrath beigegeben ward, der als das Organ, durch welches der Generalgouverneur auf das Land und die Behörden zu wirken hatte, in das Verhältniß des bisherigen geheimen Cabinets treten sollte, „das ohnehin durch die Abwesenheit des Königs außer Thätigkeit gesetzt und als aufgelöst zu betrachten war." In Folge dessen wurden mit Anfang des neuen Jahres auch allen beim geheimen Cabinet angestellten Personen die Besoldungen entzogen. Ein Generalgouvernementsblatt wurde das bekanntmachende Organ der neuen Verwaltung*). Auch in Dresden wurde jetzt unter Leitung des Gouvernements alle Anstalt zur Errichtung des Banners der freiwilligen Sachsen und der Landwehr gemacht, die des Landes Hauptstadt zum Kampfe zu rüsten hatte. Das dresdner Organisations-Bureau des Banners machte am 25. November bekannt, daß sich in Leipzig bereits 1100 Mann zu dem Banner gemeldet hätten, und forderte alle diejenigen auf, die aus freiem Antriebe für das Wohl und die Würde des Vaterlands zu kämpfen entschlossen wären, diesem Corps, zu welchem sich die Besten der Nation versammeln würden, sich anzuschließen. Eine andere Bekanntmachung desselben Bureaus vom nächsten Tage sprach die Hoffnung aus, daß die edel-

*) Es erschien, nachdem die Verordnungen des Gouvernements seither in der Leipziger Zeitung veröffentlicht worden waren, vom 18. November 1813—1. Juni 1815 in 121 Nummern in Dresden. In den ersten 8 Nummern findet man sämmtliche vom 22. October bis 18. November erlassene Gouvernementsverfügungen nachgeholt; vergl. hierzu die offizielle Schrift: „Uebersicht der Verwaltung des Generalgouvernements in Sachsen vom 21. October 1813—3. November 1814 (Dresden).

müthigen Bewohner der Hauptstadt Sachsens hinter den Bewohnern benachbarter Provinzen und Städte nicht zurückbleiben und diejenigen Söhne des Vaterlands, „deren Reichthum nur der freie Wille, der muthige kräftige Entschluß zur Theilnahme an diesem Kampfe sei," bereitwillig unterstützen würden; es würde ihnen gegenüber nur der Anzeige bedürfen, daß jeder Geldbeitrag, jede Unterstützung an zweckmäßigen Waffen von dem Bureau dankbar angenommen werden würde; denn obgleich die Freiwilligen des Banners sich selbst kleiden (die Uniform war dunkelgrün) und beritten machen und womöglich auch bewaffnen sollten, so sollten doch (nach der oben erwähnten Verordnung vom 31. October), damit arme junge Männer, die sonst alle Tüchtigkeit zu einem Mitgliede des Banners hätten, wegen ihrer Unfähigkeit sich selbst auszurüsten, nicht abgehalten würden, die Kreise und Communen, in deren Umfange dergleichen junge Männer sich aufhielten, durch freiwillige Beiträge für deren Ausrüstung Sorge zu tragen haben *). Das „heilige Werk des Banners" wurde von den Kanzeln aller Confessionen empfohlen. Zur Bildung der Landwehr in Dresden war vom Generalgouvernement ein Ausschuß niedergesetzt worden, auf dessen Anordnung vom Oberamtmann und Rath am 29. November sämmtlichen Hausbesitzern innerhalb der Stadt, der Vorstädte und des Stadtweichbildes anbefohlen ward, über Alter und Familienverhältnisse ihrer männlichen Miethleute die sorgfältigsten Erkundigungen einzuziehen und demnach die ausgegebenen Tabellen auszufüllen, die bei 5 Thlr. Strafe binnen 24 Stunden anzufertigen und bereit zu halten waren. Nachdem diese Tabellen eingegangen, gab der Ausschuß in einer Bekanntmachung vom 6. December die näheren Bestimmungen über das Loosungs- und Aushebungsgeschäft. Der Ausschuß zur Bildung der Landwehr Dresdens, heißt es in dieser Bekanntmachung, wünsche nichts angelegentlicher, als in reinem Einverständnisse mit Dresdens braven Bürgern handeln zu können und wolle daher, um deren volles Vertrauen für dieses Geschäft zu gewinnen, allen seinen Schritten die möglichste Oeffentlichkeit zu geben suchen. Die Landwehr kämpfe nur für

*) Die erste dresdner Sammlung für das Banner betrug 15,000 Thlr., s. Hasche V. S. 97.

den heimischen Heerd, nur die Zeit der Gefahr rufe sie in die Reihen der Krieger, sie sei das Bollwerk des Staates, ihr gehöre daher auch die ganze Männerkraft der Nation; alle männlichen Einwohner der Stadt vom erreichten 18. bis zum zurückgelegten 45. Jahre, ohne Unterschied des Standes und Gewerbes (unmittelbar ausgenommen waren nur die Präsidenten und Directoren, die bei der activen Armee Angestellten, die Mitglieder des freiwilligen Banners, die Mitglieder der Landwehrausschüsse, die Landgensdarmerie, die Geistlichen, Lehrer, Aerzte und Chirurgen) sollten sich der Loosung zu unterwerfen haben, doch brauchte keiner abzuwarten, was das Loos ihm bestimmen würde; wen reger Trieb für Vaterland und Ehre anfeuerte, der sollte zum Banner der freiwilligen Sachsen treten oder sich den edlen Landwehrmännern freiwillig anschließen und als Auszeichnung seines Eifers den Schmuck des grünen Kreuzes empfangen, das er selbst dann, wenn er nach glücklich bestandenem Kampfe an den heimischen Heerd zurückkehrte, als Erinnerungszeichen seines entschlossenen Sinnes und seiner Vaterlandsliebe zum Stolze später Enkel noch tragen würde*). Die Loosung, zu deren Beginn der 17. December festgesetzt wurde, sollte nach Districten mit Beachtung der Häuserreihen in zwei Zimmern des Landhauses zugleich geschehen, da aber die Gefahr der Ansteckung, die bei den noch in der Stadt herrschenden Epidemien durch den Zusammenfluß einer großen Menschenmasse aus allen Häusern und Familien der Stadt herbeigeführt werden mußte, es unrathsam machte, die Loosenden persönlich zu versammeln und sie ihr Loos mit eigener Hand ziehen zu lassen, so sollten die Loose durch Waisenknaben gezogen werden. Das erste Ausschußmitglied sollte nämlich als Leiter des Loosungsgeschäftes die von den Hausbesitzern eingereichten Tabellen der Reihe nach vornehmen und den Namen

*) Das grüne Kreuz, das aus Tuch geschnitten auf die linke Brust genäht wurde, war kurz vorher durch Patent des Gouvernements (17. November) für die Freiwilligen der Landwehr bestimmt worden, und wurden damit in der Folge außer den Freiwilligen die Mitglieder des Landwehrausschusses und die meisten derjenigen geschmückt, welche sich um die Bildung der Landwehr verdient gemacht hatten, wozu in Dresden auch diejenigen Frauen gehörten, aus deren Händen die für die dresdner Landwehr bestimmte Fahne hervorging, s. unten.

jedes darin verzeichneten Landwehrpflichtigen vorlesen und der Waisenknabe für jeden Namen ein Loos nach Anweisung des Dirigenten aus dem Looskasten der ersten oder zweiten Altersklasse (18.—30. und 30.—45. Altersjahr) ziehen, je nachdem derjenige, für welchen das Loos zu ziehen war, der einen oder anderen Altersklasse angehörte. Als Zeugen der Handlung wurden dem Ausschusse 42 Personen beigesellt, die sich nach eigener Bestimmung unter einander ablösen, von welchen aber wenigstens immer 8 dem Loosen beiwohnen sollten *). Als hierauf der Ausschuß am 21. December bekannt machte, daß die Loosung der wehrhaften Männer Dresdens beendigt sei, erklärte er, daß er nun nach und nach durch besondere Ladungen alle diejenigen versammeln werde, an welche durch das Loos der heilige Gottesruf zum Kampfe für den lange entweihten heimischen Heerd ergangen sei, um theils das Nöthige wegen ihrer Ausrüstung festzustellen, theils zu untersuchen, wer durch unabwendbare Hindernisse abgehalten sei, in die ehrwürdigen Reihen der Landwehr wirklich einzutreten. „Wir zweifeln nicht," heißt es weiter, „auch Dresdens rüstige Männer und Jünglinge werden mit freudigem Stolze das Loos empfangen, das ihnen erlaubt, des Lebens heilige Schuld einzulösen, auch sie werden, eingedenk der tiefen Wunden, die uns unter der Eisenschwere des französischen Sklavenjochs geschlagen wurden, in edlen Thatendurst entbrennen und keiner aus den geöffneten Schranken des Ruhmes zurücktreten wollen, dem nicht körperliches Unvermögen oder Amts- und Familienpflichten es ernst gebieten. Wir werden jedes Hinderniß dieser Art ehren und beachten,

*) Es waren M. Cramer, Finanzproc. Schneider, Dr. Hacker, Senator Renner, Bürgerleutnant Rinne, Kaufm. Peyer, geh. Finanzrath von Planitz, Kaufm. Redlich, Klempnermstr. Sattler, Kaufm. C. A. Schmidt, Kaufm. J. G. Schmidt, Schuhmachermstr. Weiße, Rathschirurg Eltz, Brauherr Graul, Posamentirer Kunath, Sattlermstr. Eule, Adv. Schneer, Kammerherr von Globig, Schneidermstr. Just, Appellationsrath Körner, Wagner Kirst, Spiegelfactor Breuer, Adv. C. F. Schöne, Adv. F. A. Schöne, Hoffactor Scheffel, Töpfermstr. Thomas, Uhrmacher Peschel, Finanzproc. Meißner, Hofrath Dr. Panzer, Richter Schiering, Kaufm. Stavenhagen, Richter Kühn, Dr. jur. Kriegel, Hofrath Dr. Tittmann, Richter Börner, Lederhändler Strubelt, Hofgärtner Seidel, Secretair Ehrenhaus und die Viertelsmeister Zinke, Gebler, Voigt und Greifenhahn.

den unächten Sohn des Vaterlands aber, der unter falschem Vorwande sich der Vaterlandsvertheidigung zu entziehen suchen und feigen Sklavensinn verrathen sollte, öffentlicher Verachtung mit unerbittlicher Strenge preisgeben." Es war übrigens jedem, dem das Loos getroffen hatte, freigestellt, aus der Landwehrreserve durch Privatabkommen einen Ersatzmann zu stellen, dessen Platz in der Reserve und zukünftige Landwehrpflichtigkeit er dagegen zu übernehmen hatte. Trotzdem waren die Reclamationen der Auserwählten häufiger als die freiwilligen Beitritte.

Seit dem 9. December (1813) war Fürst Repnin in Dresden eingezogen. Das Brühl'sche Palais war der Sitz des sächsischen Generalgouvernements geworden; der Generalpolizeidirector Baron Rosen hatte seine Wohnung im Vitzthum'schen Palais auf der Moritzstraße. Am Tage nach seiner Ankunft wurden dem Fürsten durch den Bürgermeister Dr. Beck die Schlüssel der Stadt auf einem sammtnen Kissen überreicht, bei welcher Gelegenheit er dem Bürgermeister im Namen des Kaisers den Wladimir-Orden 4. Klasse umhing; am Abend brachten Rath und Bürgerschaft dem Gouverneur mit Fackeln und Musik ein Vivat. Baron Rosen hatte an demselben Tage im Auftrage des Fürsten bekannt gemacht, „daß S. Durchlaucht drei Tage in jeder Woche (von 11—1 Uhr) öffentliche Audienz geben würde und daß an diesen Tagen sich jeder, von der ersten Standesperson bis zum geringsten Bauer mit etwaigen Gesuchen an S. Durchlaucht wenden könnte." — Dresden hatte sich jetzt wenigstens äußerlich bereits wieder etwas aus der Zerrüttung erhoben, welche die letzten Drangsale verursacht hatten. Ein neuer Fortschritt in dieser Beziehung war die Wiederherstellung derjenigen Kirchen, welche von den Franzosen zu anderen Zwecken benutzt worden waren. Zunächst wurde mit der Frauenkirche der Anfang gemacht, die drei Tage nach des Fürsten Ankunft, am 12. December, durch ein Dankfest für die Befreiung eingeweiht wurde*). Ihre Räumung geschah nach erfolgtem Befehle mit großer Schnelligkeit. Die russischen Soldaten nahmen Pferde und Wagen von der Straße weg und benutzten sie zur Wegschaffung der in der Kirche be-

*) Die Wiedereinweihung der in ihrem Innern von den Franzosen nicht minder hart mitgenommenen Neustädter Kirche erfolgte erst am Tage der Erscheinung Christi 1814.

findlichen Magazingeräthschaften und noch vorhandenen Vorräthe. Das Schiff wurde statt der von den Franzosen zum Theil zerstörten Frauensitze einstweilen mit Stühlen versehen und vor dem Altare eine besondere, für den Gouverneur und seine Räthe bestimmte, mit Sammtteppichen belegte und mit einem vergoldeten Sammtsessel versehene Estrade errichtet. Der Gouverneur begab sich mit seinen Räthen, der russischen Generalität, den sächsischen Ministern, den Spitzen der anderen Landesbehörden und dem Magistrat um 11 Uhr Mittags (am 12.) unter Glockengeläute durch die von der Nationalgarde und von russischer Infanterie gebildete Doppelreihe vom Brühl'schen Palais nach der Kirche, wo er von dem Oberhofprediger Dr. Ammon, als dem ersten Geistlichen Sachsens, und der Geistlichkeit empfangen wurde. Vor der Kirche war russische Infanterie aufgestellt und in dem mit einigen tausend Menschen angefüllten Inneren paradirte die Schweizergarde. Der Gottesdienst begann mit der Absingung des Liedes: „Der Herr ist meine Zuversicht," dann folgte eine Predigt des Oberhofpredigers und unter Glockengeläute, Kanonendonner und dreimaliger Salve der russischen Infanterie der ambrosianische Lobgesang *). An demselben Tage wurden 5000 Mann Preußen in Dresden einquartirt, die aber schon am nächsten Tage wieder abzogen. Am 19. December ertönte wie in anderen Kirchen der Stadt auch in der neugeweihten Frauenkirche zu der vom Gouverneur veranstalteten Feier des leipziger Sieges abermals der ambrosianische Lobgesang, nachdem man am Tage zuvor in der katholischen Kirche ein Todtenamt für die gefallenen Krieger gehalten hatte. Auch zur Feier des Geburtstags des Kaisers Alexander, am 24. December, wurde in allen Kirchen Gottesdienst gehalten, der in der Frauenkirche mit der Verpflichtung und Einsegnung des Banners verbunden

*) Dr. Christoph Friedrich von Ammon, der würdige Nachfolger des am 6. September 1812 verstorbenen Oberhofpredigers Dr. Volkmar Reinhard (s. S. 491), hatte am 25. Mai 1813 mitten unter den Drangsalen, welche Napoleons Feldzug in Sachsen über Dresden verhängte, seine dresdner Amtswohnung bezogen und am 30. Mai, an demselben Tage, wo hier in allen Kirchen wegen der bautzner Schlacht das Te Deum gesungen wurde (s. S. 596), in der Sophienkirche seine Antrittspredigt (1. Petr. 4, 8—11) gehalten, s. Predigten im Jahre 1813—1814 (Dresden 1814).

wurde. Dieselbe geschah durch den Diaconus M. Nicolai in Gegenwart des Fürsten Repnin und des am Tage zuvor in Dresden eingetroffnen Herzogs Karl August von Weimar (der den Oberbefehl über das 3. aus den königlich sächsischen und weimarschen, altenburgischen und anhalt'schen Truppen gebildete deutsche Armeecorps erhalten hatte). Vor dem Altare prangte die Fahne des Corps, das den von dem Generalmajor von Vieth vorgelesenen Eid nachsprach und mit kräftiger Stimme das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" anstimmte. Abends war das Schloß und ein Theil der Stadt erleuchtet, denn der Rath hatte in seiner die Festlichkeit betreffenden Bekanntmachung ausdrücklich angedeutet, „daß Dresdens Bewohner ihre Theilnahme an dem Geburtsfeste eines Monarchen, dessen edlem Wohlwollen gegen Sachsen man einen Stellvertreter zu verdanken hätte, der die erhabenen Gesinnungen seines Souverains in allen Handlungen ausspreche, durch Erleuchtung der Fenster zu beweisen nicht ermangeln würden." Auf der Brücke vor dem an diesem Tage wieder aufgerichteten Crucifixe brannte ein Halbkreis von Candelabern *). Eine ähnliche Feierlichkeit wie am 24. December wiederholte sich am 30. Januar 1814, wo das neugebildete Landwehrbataillon in der Frauenkirche seine Weihe empfing. Vorher hatte die Uebergabe des grünen Kreuzes an die Freiwilligen und an diejenigen stattgefunden, die sich um die Nationalbewaffnung verdient gemacht

*) Die nachträglich an dem Crucifix angebrachte Inschrift: „Galli dejecerunt die XIX. Mart. MDCCCXIII. Alexander I. restituit die natali XXIV. Dec. MDCCCXIII" diente zwar den Dresdnern bis zum 31. März 1845, wo das Kreuz in den Fluthen versank, zur Erinnerung an die Zeit der russischen Herrschaft, war aber nicht der Wahrheit entsprechend, denn das Crucifix war nicht durch die Franzosen zerstört (s. S. 561) und am genannten Tage zwar auf den Wunsch des Fürsten Repnin, aber auf Kosten der Brückenamtsverwaltung wieder aufgerichtet worden, s. u. a. Aster a. a. O. S. 29; Neubert a. a. O. S. 94. — Uebrigens war seit dem 8. December die französische Ergänzungsbrücke abgebrochen und die Kluft mit starken hölzernen Bogen geschlossen worden, welche mit Balken belegt und mit einem Geländer versehen wurde, s. S. 590 und 600. Die hölzerne Interimsbrücke war ebenfalls vom Stadtrathe, aber mit aus Staatsmitteln vorgeschossenen Geldern (18,600 Thlr.) und aus Torgau gelieferten Hölzern, hergestellt worden. Im Sommer des nächsten Jahres begann der Bau der steinernen Bogen, s. unten.

hatten *). Hiermit verband sich die Empfangnahme einer Fahne, welche mehre dresdner Frauen, mit der Geheimräthin von Schönberg (geb. Gräfin von Stollberg) an der Spitze, gestickt hatten **). Sie wurde, nachdem das Bataillon um 9 Uhr auf den Altmarkt gerückt war, vom Generalmajor von Vieth und dem Bataillonscommandanten von der Mosel, sowie einigen Auserwählten jeder Compagnie von der Frau von Schönberg abgeholt, wobei Finanzrath von Zeschwitz zu den versammelten Frauen sprach und Fräulein Stock mit einigen entsprechenden Worten den neuen Kriegern im Namen des Frauenvereins Sieg und Segen wünschte. Die Fahne trug auf der einen Seite auf weißem Grunde das grüne Kreuz mit der Inschrift: „Gott mit uns," auf der anderen, auf grünem Grunde, von Palmenzweigen umgeben, das sächsische und das städtische Wappen. Das Bataillon zog mit ihr in die Frauenkirche, wo sie während des Gottesdienstes vor dem Altare aufgepflanzt wurde, empfing das Abendmahl und trat unmittelbar darauf seinen Marsch nach dem Rheine an. Einige Tage zuvor (18. Januar) hatten die Russen das eigenthümliche Fest der Jordans- oder Fahnenweihe begangen, wozu sie das Eis der Elbe aufhackten und die Fahnen in's Wasser senkten; Kinder kamen dabei, wie es in Rußland gebräuchlich, nicht zur Taufe, obgleich es später an dresdner Moskowiten-Kindern nicht gefehlt haben würde. Große kirchliche und öffentliche Festlichkeiten veranlaßte die Nachricht von dem Einzuge der Verbündeten in Paris, die am 10. April, als eben die Russen in der gewöhnlichen Weise ihr Osterfest feierten, durch 6 blasende Postillons und durch eine Bekanntmachung des Gouverneurs verkündigt wurde. Kanonen und Glocken kamen an diesem Tage fast nicht zum Schweigen; 100 Kanonenschüsse donnerten am Vormittag während des griechischen Ostergottesdienstes und Abends wiederholten sich Kanonendonner und Glockengeläute zur Begrüßung jener Siegesnachrichten ***). Am

*) Es verlor durch die Leichtigkeit, womit es erlangt wurde, leider bald genug seine Bedeutung.

**) S. Seite 653.

***) Für den griechischen Gottesdienst war der durch eine gewölbte Treppe mit der Terrasse verbundene Theil des Brühl'schen Palais (früher Ausstellungsgebäude, seit 1833 Doublettengalerie) zur Kapelle eingerichtet worden. Fürst Repnin hatte durch ein Patent vom 2. April 1814 den Bekennern der griechischen Kirche gleiche bürgerliche Rechte ertheilt,

17. April begann das für das ganze Land angeordnete Dankfest in Dresden früh 6 Uhr mit 100 Kanonenschüssen und zweistündigem Glockengeläute, worauf in allen Kirchen das Te Deum gesungen wurde. Abends 8 Uhr wurde auf der Wiese vor dem Wiesenthore und auf der Elbe selber ein Feuerwerk abgebrannt, wobei die Namenszüge der verbündeten Fürsten in buntem Feuer strahlten. Der Brühl'sche Garten war zum großen Theil erleuchtet; über dem Eingange der griechischen Kapelle strahlte der russische Doppeladler und am Thurme der katholischen Kirche das Wappenzeichen der Bourbons, drei Lilien. Ende Mai's begannen die Rückmärsche der Russen aus Frankreich und am 7. Juni verkündigten 100 Kanonenschüsse den Abschluß des pariser Friedens, der Sachsens Angelegenheiten unerledigt ließ. Am 11. Juni erfolgte auch die Rückkehr des Landwehrbataillons aus dem Felde. Ein Theil der Nationalgarde war ihm entgegen gezogen; Fürst Repnin, der seit Mitte Mai's mit seiner Gemahlin in dem Lustschlosse Pillnitz residirte, ließ das Bataillon auf dem Altmarkt ziehen, wo der Generalmajor und Generalstabs-Chef von Vieth im Namen des Fürsten eine lange Rede hielt. Der Gouverneur gab darin die Versicherung, „daß die außerordentlichen Anstrengungen und der gute vaterländische Geist des braven sächsischen Volkes, welcher sich in der schnellen Ausrüstung, dem Benehmen, der Tapferkeit und dem herrlichen Willen der Landesbewaffnung ausgesprochen, von dem Kaiser und den hohen verbündeten Mächten geehrt werde und daß er sich glücklich schätze, derjenige gewesen zu sein, welcher die ursprüngliche Kraft und die Hochherzigkeit des sächsischen Volkes belebt und zur That gebracht habe; er werde wahrscheinlich noch geraume Zeit die Ehre haben, der Verwaltung des Landes vorzustehen und sich bemühen, dem Lande ein wohlthuender Freund zu sein. Die verständigen Sachsen aber würden einsehen, daß nur die Verhältnisse im Großen den Ausspruch über die Bestimmung ihres Vaterlandes noch aussetzten, könnten aber überzeugt sein, daß der erfolgende Ausspruch Sachsens Wohlfahrt und Ehre auf die angemessenste Weise begründen werde; sie möchten sich der früher von ihm gegebenen Versicherung erinnern, daß

wie sie bereits den Katholiken und Reformirten in Sachsen zugestanden waren, s. II. S. 277 und 523.

sein Herr, der Kaiser, die Gränzen und Gesetze Sachsens unversehrt zu erhalten wünschte; sie möchten aber auch bedenken, daß die jetzige Zeit eine Zeit der Prüfung sei, aus welcher neues Leben und neuer Wohlstand enspringen müßte, dessen herrliche Blüthe aber durch einseitiges Wollen und unzeitiges Eingreifen leicht erstickt werden könnte." — Hierauf folgte am nächsten Tage die eigentliche Festfeier des pariser Friedens mit Kanonendonner und Glockengeläute. Nach dem Te Deum in der Frauenkirche hielt Repnin Revue über das auf dem Neumarkte aufgestellte Militair und Nachmittags speisten die Offiziere der Landwehr auf dem Platze am Palais im großen Garten, während die Mannschaft mit Vogelschießen, Stangenklettern und Speisung unterhalten wurde. Wenige Tage später begannen die Durchmärsche der russischen Truppen, die größtentheils in Dresden Rast hielten. Einer Kosakenschaar von 10,000 Mann, die vom 22.—26. Juni durch die Stadt ging, folgten am 28. gegen 12,000, am 30. gegen 20,000, am 4. Juli gegen 8000 Mann. Am 24. Juli traf endlich auch das sächsische Banner ein, das von der Bürgergarde feierlich empfangen wurde und nach einem Rasttage seinen Marsch nach der Gegend von Großenhayn fortsetzte.

Die Landesgeschichte hat aus dieser für das sächsische Volk so schweren Prüfungszeit mancher neuen und zum Theil nicht unzweckmäßigen Einrichtungen zu gedenken, die von oder unter dem russischen Gouvernement getroffen wurden. Sie waren allerdings vorzugsweise darauf berechnet, durch Ersparnisse im Staatshaushalte den für das erschöpfte Land unerschwinglichen Bedarf der Gegenwart zu decken. Zu diesem Zwecke wurde z. B. das Generalkriegsgerichts-Collegium eingezogen (dessen Geschäft der vierten Abtheilung des Gouvernementsraths übertragen wurde), am 1. April 1814 die Schweizergarde aufgelöst, das Oberjägermeisteramt abgeschafft, das Jagdwesen beschränkt und durch theilweise Verpachtung zu besserem Ertrage gebracht, das geheime Kriegsrathscollegium und die Landescommission mit Ersparung der Hälfte ihres seitherigen Aufwandes in eine Kriegsverwaltungskammer verschmolzen und die dresdner Hofapotheke verpachtet *). Daneben verdient aber auch die zur

*) S. Seite 651.

Wiederaufhilfe des gesammten Nahrungsstandes am 22. December 1813 begründete Hilfs- und Wiederherstellungscommission erwähnt zu werden, die freilich über keine bedeutenden Mittel zu verfügen hatte, zugleich aber auch mit der Verwaltung der nicht unbedeutenden vom Auslande, und namentlich aus England für Sachsen eingehenden Unterstützungsgelder beauftragt war. Auch hinsichtlich der Hauptstadt bietet ein Ueberblick dieser zwölfmonatlichen russischen Verwaltung in Bezug auf neue Einrichtungen oder Förderung des Bestehenden manches Beachtenswerthe. Zunächst erhielt die Stadt am 24. Januar 1814 eine neue Polizeiverfassung, nach welcher unter anderem die Armenpflege von der Polizei getrennt und alle Zweige der Polizeigewalt in einer eignen Behörde, dem Stadt-Polizeicollegium, vereinigt wurden, welche aus einem Präsidenten, Freiherrn von Rochow, und 6 Polizeiräthen mit 9 Kapitains, eben so vielen Leutnants und 60 Gensdarmen bestand *). Die neue Behörde erhielt ihren Sitz im Hause des seitherigen Pageninstituts (auf der Töpfergasse), das mit dem Cadettencorps vereinigt worden war **). Das Cadettencorps (Ritterakademie) selber, an welchem der seitherige Pagenhofmeister von Tettau als Untercommandant angestellt wurde, erhielt in sofern eine neue Verfassung, als die Zöglinge, deren Zahl wieder auf 120 bestimmt wurde, nicht mehr blos für den Offiziersdienst in der Armee, sondern auch für andere Studien, namentlich die Universität vorbereitet werden sollten ***). An Stelle des durch die Kriegsereignisse aus ihrem seitherigen Lokale in der Kaserne verdrängten und fast gänzlich aufgelösten medicinisch-chirurgischen Collegiums wurde die Organisation einer interimistischen Unterrichtsanstalt für Medicin und Chirurgie begonnen, doch kam der von dem aus Wittenberg nach Dresden berufenen Dr. Seiler hierzu entworfene Plan vor der Hand nur theilweise zur Ausführung †). Die Akademie der Künste erhielt durch mehre Säle und Zimmer eine zweckmäßige Erweiterung ihrer Räumlichkeit und wie der Hebeammen- und Taubstummenanstalt in Leipzig, wurde auch

*) Vergl. II. S. 455; Gouvernementsblatt vom 11. Januar.

**) S. II. S. 499.

***) S. II. ebend.

†) S. II. S. 316.

der seit dem 2. Januar 1809 von dem verdienstvollen Emanuel Gottlieb Flemming auf eigne Kosten begründeten und mit Aufopferung unterhaltenen dresdner Blindenanstalt die nöthige Unterstützung nicht versagt*). Endlich wurde auch das Theater (d. h. die königliche Kapelle, das deutsche Schau- und Singspiel und das italienische Theater) der seitherigen Privatunternehmung entzogen und als eine vereinigte Staatsanstalt einer Generaldirection untergeordnet**). Auch entstand, als im Sommer 1814 der schottische Geistliche Robert Pinkerton nach Dresden kam, die sächsische Bibelgesellschaft, die am 10. August zusammentrat, den Conferenzminister Grafen von Hohenthal zum Präsidenten wählte, vorläufig die Verfassung des britischen Muttervereins annahm und am 25. August durch ein Patent des Fürsten Repnin bestätigt und dem Publicum zur Beförderung empfohlen wurde***). — Endlich geschah unter dem russischen Gouvernement mancherlei für die äußere Wiederherstellung oder Verschönerung der Stadt. Obenan steht in dieser Beziehung die große Freitreppe der Brühl'schen Terrasse, wodurch dieser reizende, seither fast der Vergessenheit und dem Verfalle überlassene Garten dem größeren Publikum

*) Hasche erzählt Bd. V. 2. Abth. S. 97 von einem 1813 zur königlichen Anstalt gewordenen Taubstummen-Institute, „das ein gewisser Flemming vom Berliner Taubstummen-Institute 1809 begründet habe und in welchem blinde Zöglinge deutlich und mit Verstand schreiben, Briefe lesen und Aufsätze fertigen lernten!"

**) S. II. S. 310.

***) Die von ungefähr 50 Personen begründete Gesellschaft, welche als Grundlage ihres künftigen Vermögens von der londoner Bibelgesellschaft 500 Pfd. Sterl. empfing, hielt seitdem ihre Jahresversammlungen in einem Sale des Landhauses und zählte bei der ersten Jahresfeier (1815) bereits 1104 Mitglieder und mehre sächsische Zweigvereine. Die Einnahme dieses Jahres betrug 7033 Thlr., die Ausgabe 1667 Thlr. und waren 1479 Bibeln und 307 neue Testamente dem Stiftungszwecke gemäß theils unentgeltlich, theils zu billigen Preisen vertheilt worden. Durch die Landestheilung war die Zahl der Mitglieder bei der zweiten Jahresfeier auf 562, die Einnahme auf die Hälfte geschmolzen. Bis zum Jahre 1820 hatte die Gesellschaft überhaupt 2000 Pfd. St. von dem britischen Bibelverein bezogen und bis dahin 15,091 Bibeln und 6216 neue Testamente vertheilt; s. Nachricht von der zu Dresden am 10. August errichteten Bibelgesellschaft; Beschreibung der Feierlichkeit des ersten Jahresfestes ihrer Stiftung (Dresden, Meinhold) und die Jahresberichte (ebend.). Nach dem Tode des Grafen von Hohenthal (15. Januar 1825) wurde der Cabinets-

zugänglicher gemacht und seiner weiteren Entwickelung nahe geführt wurde. Schon vorher hatte das Gouvernement, zur bequemeren Verbindung mit dem zu einem Ball- und Concertsaale eingerichteten Doublettensaale und der griechischen Kapelle, in der Nähe der Elbbrücke eine kleine hölzerne Treppe anlegen lassen, die jedermann zugänglich und von Spaziergängern und Geschäftsleuten vielfach benutzt, eine eben so nützliche als angenehme Verbindung zwischen der Neustadt und einem entlegenen Theile der pirnaischen Vorstadt eröffnet und den Wunsch erweckt hatte, daß diese Verbindung durch eine dauerhafte Treppe von Stein für immer erhalten werde. Der Bau erfolgte 1814 nach einem Plane des Hofbaumeisters Thormeier. Die Löwen am Fuße der Treppe fertigte (nach Antiken) der Bildhauer Kühn*). Gleichzeitig wurde an Stelle des seit langer Zeit in Trümmern liegenden Pavillons (auf der Jungfernbastei)**) nach dem Entwurfe des Landbaumeisters Schuricht ein geschmackvolles Belvedere erbaut, nachdem das Bedürfniß eines Restaurants für die schnell beliebt gewordene Promenade schon vorher einstweilen durch ein breternes Lokal zu befriedigen gesucht worden war. Zwischen der neuen Freitreppe und der Brücke versah man das Elbufer mit einem eisernen Geländer. Wegen der von dem Gouvernement mit großer Dringlichkeit verlangten Wiederherstellung der Brücke kam es zwischen dem Gouvernement und dem Stadtrathe zu längeren Unterhandlungen, indem dieser gegen die ihm auferlegte Verpflichtung zur Wiederherstellung der steinernen Bögen, sowie zum Ersatz der zur Herstellung der seitherigen Holzüberbrückung aus Staatsmitteln vorgeschossenen Gelder und Materialien Widerspruch erhob. In Folge der Weigerung des Stadtraths, den Bau der steinernen

---

minister Graf von Einsiedel Präsident, worauf die Gesellschaft ihre 11. Jahresversammlung, 12. August 1825, zum erstenmal in der Kirche der böhmischen Gemeinde mit förmlichem Gottesdienst und einer Predigt des M. Stephan hielt. Die sächsische Hauptbibelgesellschaft zählt jetzt ungefähr 300 meist in Dresden wohnende Mitglieder und mehre Zweigvereine in verschiedenen Städten des Landes und verbreitet nach den neuesten Jahresberichten durchschnittlich 4000 Bibeln.

*) S. I. S. 117.

**) S. II. S. 373.

Bögen ohne Verzug zu beginnen und zu vollenden, hatte das Gouvernement (im Juni 1814) dem geheimen Finanzcollegium Befehl ertheilt, diesen Bau, jedoch auf Rechnung des Stadtrathes, sofort zu besorgen und die erforderlichen Gelder vorschußweise aus der Hauptkasse zu entnehmen, worauf das Werk mit solchem Eifer betrieben wurde, daß der Hauptbau schon im Herbste vollendet und die Brücke im nächsten Jahre wieder gänzlich hergestellt war *). In der Neustadt wurde der Weg von der Brücke bis zur Allee mit breiten Steinplatten belegt, die Allee selber mit neuen Bänken und Laternen versehen. Der durch die Verbündeten und Franzosen so hart mitgenommene große Garten wurde seit 1814 unter der Leitung des Amtshauptmanns von Carlowitz in einen der angenehmsten Lustörter der Stadt umgewandelt. An die Stelle der steifen Hecken, welche Fasanengehege umschlossen hatten, deren Bewohner durch den Krieg zerstreut worden waren, traten geschmackvolle englische Anlagen und der nach der Stadt zu gelegene Haupteingang, dessen Portal die Franzosen zerstört hatten, wurde mit zwei auf hohen Fußgestellen ruhenden thönernen Löwen (Nachbildungen der an der Brühl'schen Freitreppe liegenden) geschmückt. In den letzten Tagen des russischen Gouvernements

*) S. II. S. 657. Zugleich wollte aber auch das Gouvernement aus jener Verzögerung des Stadtrathes, die Wiederherstellung der an seinem „Eigenthum" entstandenen Schäden (die, wie richtig eingehalten wurde, nicht durch das Element des Wassers, sondern durch äußere Gewalt, militairischen Willen und beabsichtigte Sicherung der übrigen Landestheile gegen die Drangsale des Kriegs entstanden waren) auf eigene Kosten zu übernehmen, die Inconvenienzen erkannt haben, welche damit verbunden seien, „daß ein für den öffentlichen Verkehr und als Denkmal der Baukunst gleich wichtiges Werk sich im Privatbesitze befinde," und deshalb die Brücke mit allen Lasten und Vortheilen, Activis und Passivis gänzlich für den Fiscus zu acquiriren suchen; über die deshalb gepflogenen Unterhandlungen und deren Erfolg s. Neubert a. a. O. S. 112 flg. und Beil. XXXI. Die Wiederherstellung der steinernen Brückenbögen und einige andere Reparaturen verursachten einen Kostenaufwand von 40,063 Thlrn. Wegen dieser aus Landeskassen vorschußweise verwendeten Summen (mit Einschluß der auf Erbauung der hölzernen Interimsbrücke verwendeten 18,600 Thlr. zusammen 58,663 Thlr.), deren Wiedererstattung der Fiscus 1829 verlangte, nachdem die Abtretung der Brücke und des Brückenzolls an den Fiscus aufgegeben worden war, führte zu einem Processe, der schließlich zu Gunsten des Brückenamtes entschieden wurde, s. ebend. S. 5 flg. und S. 119.

entstand auch Moreau's Denkmal auf der Räcknitzer Höhe, unter welchem am 4. November 1814 die Beine des Helden, die seither in Nöthnitz begraben gewesen waren, in einer Urne feierlich beigesetzt wurden *).

Hinsichtlich der russischen Besatzung fehlte es nicht an mannigfacher Veranlassung zu Klagen, die freilich unter Verhältnissen, welche einem Militairdespotismus ziemlich nahe kamen, selten Abhilfe bewirkten. Der Stadtcommandant Gourieff pflegte den russischen Soldaten fast alles nachzusehen. Dennoch darf man nicht ungerecht sein und die Gewaltthätigkeiten, die sich einzelne zu schulden kommen ließen, der Gesammtheit zur Last legen. Diebstähle und Einbrüche gehörten nicht zu den Seltenheiten; aus der reformirten Kirche z. B. wurde das zur Neubekleidung der Stühle von der Gemeinde angeschaffte Tuch entwendet; aus der Orgel der sogenannten Kaiserkapelle in der Kaserne gossen russische Soldaten Kugeln und ein Theil des Zeughausarchives wurde zum Einheitzen benutzt; das Gelüste nach Spirituosen verleitete sogar einige Soldaten eine Anzahl mit Spiritus gefüllte Gläser des Naturalienkabinets auszuleeren, in welches sie sich durch Einbruch Zugang verschafft hatten. Die öffentliche Sittlichkeit, von den Franzosen gelockert, konnte von den Russen keine neue Befestigung erwarten und die geheime Geschichte jener Tage weiß wunderliche Dinge zu erzählen. Endlich schrieb man es auch dem Leichtsinne russischer Soldaten zu, daß am Morgen des 27. Juni 1814 die Stadt durch eine furchtbare Explosion erschreckt wurde, die leicht hätte unermeßlichen Schaden anrichten können. Die Soldaten hatten beim Pulverfassen in der am schwarzen Thore gelegenen Kaiserschanze Tabak geraucht und dadurch einen Theil des dortigen Pulvermagazins in die Luft gesprengt, wobei über 50 Soldaten und gegen 20 Privatpersonen verunglückten, mehre benachbarte

*) S. II. S. 622 und Hasse's Johann Victor Moreau und seine Todtenfeier (Dresden 1816). — In das Jahr 1814 fällt auch die Schließung des Johanniskirchhofs zunächst auf 6 Jahre, wie das Oberconsistorium am 11. Mai dem Superintendenten und Rathe eröffnete. Diejenigen welche Erbbegräbnisse oder gelöste Stellen auf demselben besaßen, sollten unentgeltlich andere Plätze auf dem Eliaskirchhofe angewiesen erhalten; da auch dieser keinen genügenden Raum mehr bot, entstand 1815 der sogenannte weite oder Trinitatiskirchhof auf dem ehemaligen Exercierplatze am blasewitzer Tännicht.

Häuser stark beschädigt, fast alle Fenster in der Umgegend gesprengt, das Dach der neustädter Kirche und der Kaserne abgedeckt und große Balken, Pallisaden und Steine bis in die neustädter Alle geschleudert wurden *). Nur dem Eifer einer großen Anzahl Freiwilliger, meist sächsischer Soldaten, welchen große Belohnung versprochen wurde und die mitten unter dem sprühenden Feuer die noch übrigen sehr bedeutenden Pulvervorräthe in Sicherheit brachten, verdankte die Stadt die Bewahrung vor einem größeren Unglück. Zur Beruhigung des Publicums wurde am 6. Juli vom Generalmajor von Vieth (Chef der 4. Section des Gouvernementsraths) und dem Commandanten der Artillerie, Obersten von Hoyer, bekannt gemacht, daß auf Befehl des Generalgouverneurs alle innerhalb der Ringmauern und Vorstädte Dresdens vorhandenen Pulvervorräthe entfernt und auch das noch in der Schanze am schwarzen Thore befindliche Schießpulver nach einem entfernten hierzu sorgfältig eingerichteten Lokale (Jägerhaus beim Gasthofe zur Tanne) abgeführt werden sollten. Um der Stadt die möglichste Erleichterung der Einquartirungslast zu gönnen, war übrigens das Gouvernement schon im März (1814) dem allgemeinen Wunsche nach Kasernirung der Garnison entgegen gekommen, und nachdem die Viertelsmeister und das zum Kasernirungsgeschäft verordnete Comité mit Hinweisung auf die wohlthätigen Folgen dieser Kasernirung die Einwohner aufgefordert hatten, zur Einrichtung der Offizierswohnungen durch Beisteuer von reinlichen Betten, Matratzen und Decken behilflich zu sein, und die neustädter Kaserne zur Aufnahme der russischen Garnison eingerichtet worden war, wurde dieselbe am 3. April bezogen. Fürst Repnin begab sich mit den Gouvernementsräthen und den übrigen Staatsbehörden, an der Spitze von 4 Bataillonen, in den Kasernenhof, wo die russische Geistlichkeit den neuen Aufenthalt ihrer Glaubensgenossen mit kurzer Feierlichkeit einweihte. Der Verpflegungsbedarf mußte von der Stadt beschafft werden; die Viertelsmeister baten daher ihre Mitbürger wiederholt um Vorschüsse, da sie

*) Das Polizeicollegium hatte erst am 14. April 1814 ein strenges Verbot des Tabakrauchens auf den Straßen, öffentlichen Plätzen und an feuergefährlichen Orten im Innern der Häuser mit Erneuerung der durch das Verbot vom 29. November 1777 darauf gesetzten Strafe von 2 alten Schocken erlassen.

auf die dringendsten Gesuche um Unterstützung aus Landeskassen von dem Gouvernement nur die bestimmte Resolution erhalten hätten, daß wenn der Verpflegungsbedarf nicht durch eigene Vorschüsse der Stadt gedeckt werden könnte, das Kasernement sofort aufgehoben und die in den Kasernen befindlichen Truppen (gegen 4000 Mann) wieder in die Bürgerhäuser einquartirt werden sollten. — Dennoch würde die „Prüfungszeit" der fremden Verwaltung weniger schwer gewesen sein, hätten nicht Ungewißheit und Besorgniß hinsichtlich des zu erwartenden Schicksals des Landes und seines Königs wie ein Alp auf dem Volke gelastet, und hätte nicht die Strenge, womit man die Stimmung des Volkes, das seinem König mit unerschütterlicher Anhänglichkeit zugethan blieb, zu überwachen und zu beherrschen suchte, die Fremdherrschaft zu scharf als eine Gewaltherrschaft bezeichnet. Der pariser Friede hatte die ängstlich gespannten Erwartungen des Volkes hinsichtlich der Entscheidung seines Schicksals getäuscht und ihm nur die Kosten des Durchmarsches des aus Frankreich heimkehrenden russischen Heeres auferlegt; wohl aber konnte man ahnen, was von der Zukunft und dem wiener Congresse zu erwarten war, wenn alle zu Gunsten des Königs und der Erhaltung der Selbstständigkeit des Landes von den Unterthanen geschehenden Kundgebungen und Schritte als „aufrührische Bewegungen" betrachtet und bedroht wurden. Als im Mai 1814 verschiedene Stände des Landes in Leipzig sich vereinigten, um über die zur Rückkehr des Königs zu geschehenden Schritte zu berathen, wurde die Versammlung durch den von Dresden nach Leipzig gesendeten Generalpolizeidirector von Rosen aufgehoben. Gleichwohl wurde am 11. Juni dem Generalgouverneur von zwei Mitgliedern des engeren ständischen Ausschusses eine von den bedeutendsten Ständen, sowie von den Stadträthen von Dresden und Bautzen in Dresden unterzeichnete Bittschrift an den Kaiser Alexander überreicht und dabei zugleich um Erlaubniß zur Absendung einer Deputation an den Kaiser und dessen Verbündete nachgesucht, die Bittschrift aber wie das Gesuch um Erlaubniß zur Absendung der Deputation zurückgewiesen. Es war an demselben Tage, an welchem der Fürst bei Gelegenheit des Empfangs der heimgekehrten sächsischen Landwehr in der auf dem Altmarkte gehaltenen Anrede die Mahnung ausgesprochen hatte, „die herr-

liche Blüthe des neuen Wohlstandes, der aus der gegenwärtigen Prüfungszeit entspringen mußte, nicht durch einseitiges Wollen und unzeitiges Eingreifen zu ersticken" *). Als Kaiser Alexander im Juli (1814) bei der Rückkehr aus England durch Sachsen reiste, erklärte eine polizeiliche Verordnung, daß er das strengste Incognito bewahren wolle und daß die strengsten Maßregeln getroffen worden seien, damit er nicht durch Bitten, Adressen und Deputationen behelligt werde — „freudige Aeußerung des Volks bei Erkennen S. Majestät sollten jedoch nicht unterdrückt werden." Trotzdem erfolgte (17. Juli) von den Viertelsmeistern und Vertretern der Stadt Dresden eine Adresse für baldige Rückkehr des Königs und für Erhaltung der Selbstständigkeit Sachsens. Repnins letzte Verfügung war ein der dresdner Kircheninspection ertheilter Befehl, vom 6. November 1814 an im Kirchengebete nicht mehr für den König Friedrich August und seine Familie, sondern nur im Allgemeinen für die Obrigkeit zu beten, ein Befehl, der allerdings von den wenigsten Geistlichen beobachtet wurde.

Das Gerücht von einer gänzlichen Einverleibung Sachsens in die preußischen Lande und von einer Abfindung des Königs mit einem anderen Landesgebiete schien sich immer mehr zu bestätigen und als „vermöge einer zwischen den verbündeten Mächten getroffenen Uebereinkunft" die Besetzung und Verwaltung des Königreichs Sachsen von Rußland auf Preußen überging und Fürst Repnin am 8. November 1814 das Generalgouvernement dem preußischen Staatsminister von der Reck und dem preußischen Generalmajor von Gaudi übertrug, so schien dieß eben nur eine Vorbereitung zu jener Einverleibung zu sein. Repnin versammelte am 8. November sämmtliche Civil- und Militairbehörden in seiner Wohnung und gab in seiner Abschiedsrede seine Theilnahme für das sächsische Volk zu erkennen, erklärte aber auch zugleich den sächsischen Landesbehörden (wie es später hieß, mit Ueberschreitung seines Auftrags), „daß ihn ein amtliches Schreiben des Staatsministers von Stein von einer Uebereinkunft unterrichtet habe, zufolge welcher der Kaiser von Rußland mit Uebereinstimmung Oesterreichs und Englands die Verwaltung des Königreichs Sachsen in die Hände

*) S. II. S. 659.

des Königs von Preußen niederlege, um dadurch die Verbindung Sachsens mit Preußen, welche nächstens auf eine noch förmlichere und feierlichere Weise würde bekannt gemacht werden, einzuleiten und beide Völker gleichsam zu verbinden. Der König von Preußen lasse aber als zukünftiger Landesherr erklären, daß er nicht gesonnen sei, Sachsen seinen Staaten als eine Provinz einzuverleiben, sondern es mit denselben unter dem Namen eines Königreichs Sachsen zu verbinden" *). König Friedrich August sagte in seiner „Rechtsverwahrung gegen die preußische provisorische Besitznahme seiner Staaten" (Friedrichsfelde den 4. November 1814), welche der sächsische Minister Graf von der Schulenburg am 21. November den Congreßmächten mittheilte, „der große Zweck des glücklich beendigten Kriegs sei Erhaltung und Befestigung der rechtmäßigen Throne gewesen und die dazu verbündeten Mächte hätten es in feierlichen Proclamationen mehrmals ausgesprochen, daß ihre Absicht nur auf Wiederherstellung des Rechts und der politischen Freiheit Europas, nicht auf Eroberungen und Vergrößerungen gehe" **) — und je aufrichtiger das sächsische Volk sich in dem letzten Jahre an jenem Kampfe betheiligt hatte, um so gedrückter und trüber mußte im allgemeinen die Stimmung sein, womit es diesen Wechsel der Dinge, die Uebergabe Sachsens an ein preußisches Gouvernement aufnahm, wenn es auch deutsche Landsleute waren, die jetzt an die Stelle der abziehenden Russen traten. Der neue preußische Gouverneur von der Reck, der mit dem Generalmajor von Gaudi und dem Staatsrathe von Bülow am 6. November in Dresden eingetroffen war, nahm seine Wohnung im Prinzenpalais und empfing hier am 9. November die Civil- und Militairbehörden. Fürst Repnin reiste am 13. November nach Wien ab; einige Tage später musterte der preußische Stadtcommandant, Generalmajor von Dobschütz, die Bürgergarde und Gensdarmerie und erklärte ihr, daß sie in

*) S. Gouvernements-Blatt III. St. 85; „Acten- und thatmäßige Widerlegung einiger der gröbsten Unwahrheiten und Verläumdungen, welche in der (1814 anonym erschienenen) Schrift „„Blicke auf Sachsen, seinen König und sein Volk"" enthalten sind" (vom geheimen Cabinetsrath Dr. Kohlschütter) nach dem Abdrucke in Lüder's diplom. Archiv für Europa III. S. 459; Klüber's Acten des wiener Congresses I. Heft 2. S. 6.

**) S. Klüber's Acten I. Hft. 2, Pölitz a. a. O. II. S. 180.

Zukunft mit dem bisherigen häufigen Wachtdienste verschont bleiben sollte; zugleich machte er bekannt, daß die auf den 19. November eintreffenden preußischen Truppen nur für die ersten drei Tage von den hiesigen Einwohnern verpflegt werden sollten und daß von der Kriegsverwaltungskammer den Quartierträgern zu dieser Verpflegung ein Zuschuß von 4 Gr. 4 Pf. für jeden Unteroffizier und Gemeinen ausgesetzt sei und dieser Zuschuß sofort erhoben werden könnte. Nachdem am 19. November eine preußische Garnison von ungefähr 2500 Mann, nämlich eine Schwadron Husaren und drei Bataillone Infanterie, in Dresden eingerückt war, zogen am 20. November die seit dem 3. April in der Kaserne gelegenen Russen ab, welchen am 24. November die letzten Kosaken folgten. Die Kasernen wurden nachher von einem Bataillon der preußischen Garnison und den seither in den Vorstädten einquartirt gewesenen Sachsen bezogen. Das preußische Gouvernement versicherte in seiner ersten öffentlichen Kundgebung vom 10. November, „daß sein eifrigstes Bestreben darauf gerichtet sein würde durch die ihm anvertraute Verwaltung die gnädigen und wohlthätigen Absichten in Erfüllung zu bringen, welche des Königs von Preußen Majestät dem Königreich Sachsen ganz besonders gewidmet habe — und sprach zugleich die Zuversicht aus, daß Sachsens Behörden und Einwohner zu der Gewissenhaftigkeit seiner Verwaltung festes Vertrauen fassen und seinen Anordnungen, die stets das allgemeine Wohl zum Zwecke haben sollten, die gebührende Befolgung leisten würden.“ Aber wenn es in der Aufgabe der neuen Verwaltung lag, die Sachsen durch Milde und Schonung zu gewinnen, so fühlte doch der patriotische Theil des Volkes nach wie vor den Druck, der auf der Kundgebung seiner Stimmung und seiner Gefühle lastete. Von den zahlreichen Flugschriften, welche, wie in jeder Zeit großer politischer Aufregung so auch jetzt die öffentliche Meinung zu beeinflussen suchten, wurden diejenigen, die gegen Sachsen und dessen König und für eine Vereinigung Sachsens mit Preußen fochten, eifrig verbreitet, während die Verbreitung derjenigen, die für die Sache des Königs von Sachsen auftraten, so viel als möglich gehemmt wurde*). Muth und Eifer, solchen Einflüssen offen und im

*) Von den Flugschriften gegen Sachsen und seinen König hatte wahrscheinlich nur eine, und zwar jene „Blicke auf Sachsen,“ der Kohl-

Stillen entgegen zu wirken, wurden jedoch dadurch nicht gebrochen. In Dresden bildete sich unter anderem eine Gesellschaft sächsischer Patrioten, die ihre Versammlungen im blauen Stern (in Neustadt) hielten, und vier dresdner Bürger, der Uhrmacher Peschel, der Drechslermeister Heinze, der Seilermeister Faber und der Schuhmachermeister Weiß, wendeten sich am 6. December (1814) im Namen der Bürgerschaft an das neue Gouvernement, um die Rücknahme des von Repnin ertheilten Befehls zu bewirken, daß der Name des Königs aus dem Kirchengebete weggelassen werden sollte. Sie wurden zwar abgewiesen, wiederholten aber ihr Gesuch, um abermals abgewiesen zu werden. Ebenso gingen wie aus Leipzig und anderen Orten des Landes auch aus Dresden (Bürgermeister Dr. Schulz, Stadtrichter Dr. Tittmann und einige Viertelsmeister) Deputationen nach Preßburg an den König oder nach Wien, um den Bevollmächtigten der verbündeten Mächte die Wünsche und Forderungen des sächsischen Volkes mitzutheilen.

Sachsens Schicksal war zwar bereits eine beschlossene Sache, als sich im März **1815** die Nachricht von Napoleon's Rückkehr von Elba verbreitete, aber es wurde durch dieses Ereigniß beschleunigt. Wohl mochte man hier und da in der Vorahnung der schmerzlichen Zerreißung des Landes die drangsalvolle Zeit von 1806—1813 vergessen und an das Wiedererscheinen des Kaisers die Hoffnung auf eine neue Wendung der Dinge für Sachsen knüpfen. Außerhalb Sachsens berichtete man von bedenklichen unruhigen Auftritten in Dresden, in deren Folge die preußische Garnison hätte verstärkt werden müssen. Doch war das Gouvernement in der Lage, am 5. April erklären zu können, daß es mit dem Geiste der Bürger zufrieden sein könne, aber es erließ trotzdem am 10. April eine warnende Verordnung, „daß zwar die biederen Sachsen durch ehrenvolle That bewiesen hätten, wie sehr sie die vorige Unterdrückung und Gewaltherrschaft

schütter's oben angeführte Widerlegung galt, einen Sachsen zum Verfasser; alle übrigen waren zunächst von Ausländern, zu welchen Ernst Moritz Arndt und der preußische Staatsrath B. G. Niebuhr gehörten; zu den wichtigsten Schriften für Sachsen gehören die von Kohlschütter, Breuer, Dr. Tittmann, Hofrath Bischoff, Legationsrath Biedermann, von Aretin, s. Lüder's diplom. Archiv III. S. 393 und „Briefe aus Sachsens unglücklichster Periode“ (1815).

Napoleon's verabscheueten und daß nur einzelne Uebelgesinnte des In- und Auslandes es versuchen könnten, unter allerlei Deckmantel ein frevelhaftes Spiel zu treiben, es aber dennoch erforderlich sei, bekannt zu machen, daß gegenwärtig jede in Worten oder Werken bezeigte Anhänglichkeit an die Person oder Sache von Napoleon Bonoparte ein Verbrechen wider die Sicherheit des Staates ausmache und jeder in dieser Beziehung Verdächtige, ohne Ansehn der Person, unverzüglich verhaftet und zur Untersuchung und Bestrafung an das dresdner Bureau der höheren Polizei abgeliefert werden sollte" *). Der Bann des Völkerrechts, welchen die verbündeten Mächte über den nach Frankreich zurückgekehrten Kaiser aussprachen, kostete auch Sachsen neue kriegerische Anstrengungen; das Generalgouvernement verordnete am 29. April die Mobilmachung von sechs sächsischen Landwehrregimentern und erließ am 5. Mai eine Aufforderung an diejenigen, die sich als Freiwillige melden wollten — während die sächsische Armee bei Lüttich ihrem bekannten Schicksale erlag. Zugleich begannen wieder zahlreiche Durchmärsche preußischer und russischer Truppen durch Sachsen und seine Hauptstadt. Inzwischen hatten die Großmächte des Congresses schon am 12. März die Unwiderruflichkeit ihrer Beschlüsse hinsichtlich Sachsens ausgesprochen und am 27. April einen entscheidenden Termin von 5 Tagen festgesetzt, binnen welcher der König von Sachsen Vollmachten zur Abschließung der Verträge auszustellen oder zu erwarten haben sollte, daß die ihm gemachten Anträge zurückgenommen und über die nach den bereits bestehenden Verträgen ihm noch gelassenen Theile seines Landes anderweit verfügt werden würde. So kam es endlich zu jenem entscheidenden „Friedensschlusse" zwischen Sachsen und Preußen, der am 18. Mai von den sächsischen Bevollmächtigten, dem Grafen von der Schulenburg und dem geheimen Justizrath von Globig und preußischer Seits von dem Fürsten von Hardenberg und dem Minister Wilhelm von Humboldt zu Wien unterzeichnet und am 21. Mai vom König von Sachsen ratificirt wurde und mit welchem Friedrich August für sich und seine Nachkommen auf ewige Zeiten einen 367 □ Meilen umfassenden Theil seines Landes an den König von Preußen ab-

*) Vergl. Generalgouvernements-Blatt Bd. IV.

trete *). In den Abschiedsworten, welche der König am 22. Mai von Laxenburg aus (wo er sich seit dem 2. Mai aufhielt) an die Bewohner der an Preußen gefallenen Landestheile richtete und womit er dieselben ihrer sächsischen Unterthanenpflicht entließ, sagte er: „Der Erfolg aller menschlichen Unternehmungen liegt in Gottes Hand; meine Bemühungen, so schmerzliche Opfer abzuwenden, sind vergeblich gewesen; ich soll von euch scheiden und das Band muß getrennt werden, das durch eure treue Anhänglichkeit mir und meinem Hause so theuer war und auf welches seit Jahrhunderten das Glück meines Hauses und eurer Voraltern sich gründete." — Das preußische Generalgouvernement in Dresden machte hierauf am 28. Mai bekannt, daß bis zum 6. Juni nicht allein der von dem König von Sachsen wieder in Besitz zu nehmende Theil Sachsens völlig von preußischen Militair geräumt, sondern auch die Verwaltung dieses Landestheiles vollkommen an die hierzu beauftragten sächsischen Bevollmächtigten zurückgegeben werden würde. An demselben Tage wurde auf allen Kanzeln Dresdens der Name des Königs und seiner Familie wieder in das Kirchengebet eingeschlossen. Am 1. Juni endlich verkündete der Rath durch Anschlag die Rückkehr des Königs und veröffentlichte zugleich das Programm der Empfangsfeierlichkeiten. „Friedrich August kehrt nach langer Trennung in seine Residenz zurück," heißt es in dieser Bekanntmachung. „Er, unser Vater, unser geliebter König wird wieder unter uns sein; mit ihm unsere verehrte Königin Maria Amalia, die Prinzessin Augusta und das ganze hohe königliche Haus." Am 5. Juni verließen die Preußen die Stadt und das preußische Gouvernement verlegte seinen Sitz nach Merseburg **). Mit dem 7. Juni war der denkwürdige Tag ge-

*) Der „Friedensvertrag" wurde durch die zur Uebernahme der Landesverwaltung verordnete sächsische Commission (die Minister von Globig und von Hohenthal, General von Zeschau und Geheimrath von Gutschmid) in der Leipz. Zeitung 1815 St. 104 bekannt gemacht, s. auch Gouvern.-Blatt IV. S. 819.

**) Als eines Erinnerungszeichens an die Zeit des Gouvernements mag hier noch der Benennung einiger seither namenloser Straßen und Gassen erwähnt werden. Es entstanden 1815 die Namen: „an der Mauer," „mittle Frauengasse," die „Jägerhofgasse" (in Neustadt), die „bohnaische Gasse," die „Waisenhausgasse," „Johannisgasse" und „Annengasse." Letztere hieß seither vom wilsdruffer Thore

kommen, wo die Hauptstadt den verehrten Landesherrn nach einer Trennung von 20 schmerzlichen und ereignißschweren Monaten wieder in ihren Mauern einziehen sah. Schon einige Tage zuvor hatten patriotische Gesellschaften und Vereine an verschiedenen Orten der Stadt das bevorstehende Freudenfest durch fröhliche Mahle, Feuerwerk und Illumination gefeiert. Am Tage vor dem Einzuge Abends 6 Uhr ertönte das Geläute aller Glocken, eben so um 4 Uhr am Morgen des Festtages selber. Um 6 Uhr erscholl vom Kreuzthurme herab, von Trompeten und Pauken begleitet, der Choral: „Nun danket alle Gott." Die Reise des Königs von der Gränze bis zur Hauptstadt glich einem Triumphzuge. Ueberall begrüßten ihn Ehrenpforten und Deputationen der benachbarten Ortschaften, Züge von Land- und Bergleuten, Beamten und Bürgergarden, Blumenstreuende Schulkinder, Musik- und Gesangchöre, Reden und Gedichte *). Beim Dorfe Leuben, wo der König mit Gemahlin und Tochter den von Dresden aus entgegengesendeten Staatswagen bestieg, war die dresdner Bürgergensdarmerie aufgestellt, deren Rittmeister, Hoffactor Scheffel, dem König ein vom Actuar Albrecht verfaßtes Gedicht überreichte, und die beim Einzuge dem königlichen Wagen bis zum Schlosse voranritt. Eine in Leuben errichtete Ehrenpforte trug die Inschrift: „Mit Ihm kehrt unser Glück zurück." Der dresdner Schulrath Günther war mit seinen Lehrern und Lehrerinnen und den Knaben und Mädchen seines Instituts bis nach Dobritz

---

bis an's Spital „am Festungsgraben," von hier bis zur Annenkirche „am Obersee" und von hier bis zum Eingang von Poppitz „an der Nachbarschaft." Zugleich wurden in allen Theilen der Stadt die Namen der Straßen an den Ecken auf weißen Blechtafeln mit schwarzer Schrift angeschlagen. Die besonders in Zeiten fremder Einquartirung sich fühlbar machenden Mängel der seit 1787 bestehenden Nummerirung der Häuser nach dem Brandversicherungscataster (s. S. 488) suchte das preußische Gouvernement durch eine Verordnung zu beseitigen, nach welcher die Häuser aller Gassen mit besonderen Nummern bezeichnet werden mußten; da aber die Catasternummern nebenbei blieben, so wurde wegen der daraus entstehenden Verwirrung diese Einrichtung im nächsten Jahre wieder aufgehoben.

*) Ausführliche Schilderungen all dieser Feierlichkeiten giebt die Schrift: „Des Königs Friedrich August des Gerechten Heimkehr und Empfang am 7. Juni 1815" (Dresden); vergl. auch Leipz. Zeitung 1815, Juni.

hinausgezogen und empfing den König mit einer Rede, von welcher dem König und der Königin von Günthers Tochter und dem Sohne des Oeconom Täuber ein Exemplar überreicht wurde. Zwei andere Zöglinge (der Sohn des Steuereinnehmers Rocksch und die Tochter des Appellationsgerichtscanzlisten Rebe) sprachen Gedichte und die übrigen Mädchen streuten Blumen; die Knaben waren mit grünen Zweigen geschmückt. In der Stadt waren gegen 400 leipziger Studenten eingezogen, die sich mit weißgrünen Schleifen geschmückt, dem Zuge anschlossen, welcher sich um 3 Uhr Nachmittags nach der vorgeschriebenen Ordnung vom Altmarkte nach dem pirnaischen Thore in Bewegung setzte. Voran zogen: eine Abtheilung der Bürgergarde, ein Musikchor und 511 weiß und grün gekleidete Jungfrauen mit Rautenzweigen in den Haaren und Blumenkörbchen im Arme, an ihrer Spitze die durch Loos gewählten drei (Emilie von Klüx, Emilie Brauer und Theodore Brauer), welche zur Ueberreichung des Gedichtes bestimmt waren, das Rath und Bürgerschaft „dem gefeierten Einzuge ihres geliebten Königs“ gewidmet hatten und das die mittelste auf einem weißen mit goldenen Quasten verzierten Atlaßkissen trug. Dann folgten der Magistrat, die evangelische und katholische Geistlichkeit, die Viertelsmeister und vorstädtischen Gerichtspersonen, 532 Vertreter sämmtlicher Innungen, die Scheibenschützen, 40 Abgeordnete der israelitischen Gemeinde mit ihrem Rabbiner und zum Schlusse 30 Mann Bürgergarde. Am pirnaischen Schlage erhob sich eine vom Hofbaumeister Thormeier erbaute 24 Ellen hohe Ehrenpforte mit der Inschrift: „Salve Pater Patriae!“ Unter dieser nahmen Magistrat und Geistlichkeit Platz; die Jungfrauen mit ihren Blumenkörbchen erhielten ihren Platz theils auf den Erhöhungen der Ehrenpforte, theils an den inneren Seiten derselben. Hieran schlossen sich nach der Stadt hinein die Viertelsmeister und die Innungen mit ihren Insignien. Von Glockengeläute, Musik und dem Donner der Festungskanonen begrüßt, näherte sich der königliche Wagen dem Schlage und als er unter der Ehrenpforte hielt, ward er von den Mädchen förmlich mit Blumen überschüttet. Hierauf folgten die Anreden des Bürgermeisters Dr. Schulz und des Oberhofpredigers Dr. Ammon, die der König huldvoll und gerührt beantwortete, und die Ueberreichung des genannten Ge-

dichtes *). Lauter Jubel der überall dicht gedrängten Menge erfüllte die Luft, als sich der Zug wieder in Bewegung setzte und begleitete ihn bis in's Schloß; aus allen Fenstern winkten weiße Tücher ihren Willkommen und viele Häuser waren mit Blumengewinden geschmückt. Zum Schluß der Einzugsfeierlichkeit sangen die Chöre der Schulen auf dem Altmarkte, außer einigen vom Cantor Weinlig componirten Versen des 61. Psalmen, „Nun danket alle Gott," in welches die versammelte Menge herzlich einstimmte. Abends nach 9 Uhr zogen die Viertelsmeister mit den Singechören und Musik vor das Schloß und brachten dem König ein Lebehoch; ihnen folgten die leipziger Studenten, die mit 150 Fackeln von Neustadt her über die Brücke kamen und vor dem Schlosse das Sachsenlied und bei den Flammen der zusammengeworfenen Fackeln ihr ewig frisches „Gaudeamus" anstimmten. Ihr Redner war Alexander von Schönberg. Die Stadt war glänzend erleuchtet — „oft mit Schmerzen, dießmal vom Herzen," wie eines der zahlreichen Transparente sagte. Am nächsten Morgen brachte die „Dreyßig'sche Singakademie" dem König in seinen Zimmern einen Morgengesang **). Am Sonntage nach dem Einzuge (11. Juni) wurde wegen der Rückkehr des Königs in allen Kirchen des Landes ein Dankfest mit Ablesung eines besonderen Dankgebetes gefeiert ***). Mehre hiesige Wohlthäter der Armen hatten der Armencommission freiwillige Gaben mit der Bestimmung dargebracht, daß dadurch den Armen der Stadt zur Erinnerung an die glückliche Rückkehr des Königs und seines Hauses eine Erquickung zu Theil werde und es wurden in Folge dessen am

*) S. die angeführte Schrift, die auch jene Anreden enthält. Von dem Gedichte mag hier nur folgender Vers Platz finden:

Die Nacht verschwand! es strahlet neu geboren
Das milde Licht auf Dresdens Flur und Hain,
Du, Hochgeliebter, ziehst zu seinen Thoren,
Ein glücklicher Gemahl und Vater ein.
Daß wir geweint, als wärst Du uns verloren,
Es ist verschmerzt! Heut' soll's vergessen sein —
Vergessen an des Segens neuen Quellen,
Versunken in des Freudenstromes Wellen.

**) Die „Dreyßig'sche Singakademie" wurde 1807 von dem Hoforganisten Anton Dreyßig begründet.

***) S. die oben angeführte Schrift.

21. Juni, als dem Geburtstage der Prinzessin Augusta (der zugleich durch eine Erleuchtung der Friedrichstadt und einen Fackelzug gefeiert wurde), 500 Arme auf der neustädter Allee gespeist, wo zwei Jahre vorher Napoleon's Garden getafelt hatten. Der König selber erließ am Tage seiner Rückkehr ein Patent, in welchem er seinen Dank für die treue Anhänglichkeit seiner Unterthanen und die Zuversicht aussprach, daß es ihm mit Gottes Hilfe und seiner Unterthanen Beistande gelingen werde, die tiefen Wunden nach und nach zu heilen, die das Unglück der Zeit dem Lande geschlagen, und wieder Wohlstand und Zufriedenheit zu verbreiten *). Außerdem aber „um der herzlichen Liebe, mit welcher er von seinen Unterthanen empfangen worden, ein bleibendes Denkmal zu setzen," weihte er den Tag seiner Heimkehr zugleich durch Stiftung des Civilverdienst-Ordens, dessen Statuten er am 12. August unterzeichnete.

Es war eine schwierige Aufgabe, welche den König bei seiner Heimkehr erwartete. Es galt nicht bloß, den erschöpften Kräften des Landes wieder aufzuhelfen, welchen durch den französischen Krieg von 1815 und durch die durch Mißwachs und Theuerung entstandenen Nothjahre 1816—1817 neue Opfer auferlegt wurden, sondern vor allem galt es die Neubegründung eines den veränderten Landesverhältnissen entsprechenden Staatslebens. „Und Gott war mit dem sächsischen Volke wie er gewesen war mit seinen Vätern," sagt Pölitz. Gewissenhaft und gerecht, mit ernstem und festen Willen ging Friedrich August ans Werk, alles den neuen Verhältnissen so viel als möglich anzufügen, den Credit des Landes und den Wohlstand des Bürgers wieder zu heben, eine neue frische Blüthe des geistigen und physischen Lebens zu entwickeln. Aus allem, was er bewirkte oder anzubahnen suchte, ließ sich erkennen, wie warm sein Herz für seine Unterthanen schlug, wenn auch die Reformen die er vornahm, hier und da hinter den Hoffnungen und Forderungen der Zeit zurückbleiben mochten, und als er am 20. September 1818 das seltene Fest seiner fünfzigjährigen Regierung feierte, konnte er sich der lohnenden Zuversicht überlassen, daß das Königreich Sachsen das, was es an äußerem Umfange ver-

*) S. Leipz. Zeitung 1815 St. 111.

loren, bald durch Entwickelung innerer Kraft und Bedeutung ersetzt und damit für die fernste Zukunft in dem neuen deutschen Staatenbunde eine ehrenvolle Stellung sich gesichert haben würde. Was zu diesem Zwecke für Land und Volk geschah berichtet die Landesgeschichte, aber auch was in der Hauptstadt des Landes seit dieser Zeit entstand oder neu gestaltet wurde, giebt vielfaches Zeugniß von reger Förderung eines schnellen geistigen und physischen Wiederaufblühens. Wie überall im Lande finden wir auch hier die geistige Cultur, die der König als den mächtigsten Stützpunkt der materiellen Wohlfahrt nie aus dem Auge verlor, durch zweckmäßige Umgestaltung bestehender oder durch Begründung neuer Anstalten zu gedeihlichem Fortschritte gebracht. Zunächst sei der neuen Gestaltung, Erweiterung und Vervollkommnung des medicinisch-chirurgischen Collegiums gedacht, das bald nach der Rückkehr des Königs als chirurgisch-medicinische Akademie zur Bildung von Aerzten und Wundärzten für die Armee und das platte Land erhoben ward, indem der König den vom Dr. Seiler entworfenen Plan in der Hauptsache genehmigte und der Anstalt das ehemalige Kurländische Palais am Zeughause und dem mit ihr verbundenen Hebeammen-Institut die an dieses Palais stoßende Oberzeugwärter-Wohnung übergab *). Der König bestimmte zur Errichtung der Akademie 2953 Thlr. und übernahm die Unterhaltung derselben auf öffentliche Kosten. Die Anstalt, die unter Leitung des Dr. Seiler 9 Professoren und einige Hilfslehrer erhielt und mit welcher ein Klinikum für innere und eines für äußere Krankheiten, sowie ein Polyklinikum verbunden wurde, ward schon am 3. August 1816 im Beisein der Prinzen, der Minister und der Generalität feierlich eröffnet. Durch Rescript vom 21. Januar 1817 wurde mit ihr die bereits seit 1780 zur öffentlichen Anstalt erhobene Thierarzneischule verbunden, zu deren selbstständigeren Gestaltung der König (16. Mai 1822) das Bähr'sche Vorwerk (auf der äußeren rampischen Gasse) erkaufen ließ. Im Jahre 1818 wurde der Akademie der durch Abtragung der Festungswerke vom Brühl'schen

*) S. II. S. 315, 452, 499 und 661. Das kurländische Palais (s. II. S. 311 Anm.), das der König von der hinterlassenen Tochter des Herzogs Karl von Kurland erkauft hatte, war bis 1813 Wohnung des Gouverneurs und 1813—1814 Lazareth für verwundete Offiziere gewesen.

Garten bis zum pirnaischen Thore gewonnene Raum zur Anlegung eines botanischen Gartens angewiesen, um dessen Entwickelung sich Professor Reichenbach, der seither Professor in Leipzig, als Nachfolger des seitherigen Professors der Naturgeschichte Hofraths Treutler, 1820 nach Dresden kam, und der Hofgärtner Terscheck wesentliche Verdienste erwarben *). Im Jahre 1816 wurden auch die seither in Dresden getrennt bestandenen Anstalten der Ingenieur- und Artillerieschule unter dem Namen „Militairakademie" zu einem Institute mit 6 Lehrern vereinigt, dessen (44) Zöglinge nicht wie seither bloß als Offiziere beim Ingenieur- und Artillerie-Corps, sondern auch bei der Infanterie und Cavallerie befördert werden sollten **). Das adelige Cadettencorps, mit welchem, wie erwähnt, seit 1814 das Pageninstitut verbunden war, wurde durch einen königlichen Befehl vom 8. August 1821 wieder auf 60 Zöglinge mit 30 Volontairen beschränkt, unter welchen auch bürgerliche Aufnahme finden konnten, und in seiner neuen Organisation unter seinem Commandanten, dem General von Gersdorf, wieder mehr seiner ursprünglichen militairischen Bestimmung übergeben, ohne daß die Vorbereitung zur Universität u. s. w. ausgeschlossen wurde. Die Zahl der Lehrer wurde auf 21 vermehrt ***). An neuen Unterrichtsanstalten entstanden

*) S. II. S. 498; vergl. „Geschichte und gegenwärtige Einrichtung der chirurgisch-medicinischen Akademie und der mit ihr verbundenen Thierarzneischule" von Dr. Seiler, in der von den Professoren der Akademie seit 1819 herausgegebenen „Zeitschrift für Natur und Heilkunde" I. S. 433 und V. S. 464, auch Seiler's „Nachricht über die Wirksamkeit der Akademie und der Thierarzneischule während des ersten Jahrzehends nach ihrer Erweiterung" (Dresden 1828). — Unter den medicinal-polizeilichen Verordnungen sei hier der neuen Hebeammenordnung (s. II. S. 316, 453 und 499) vom 2. April 1818 gedacht, nach welcher die regelmäßige Theilnahme an dem Unterrichte der Entbindungsanstalt Bedingung der Anstellung geworden ist.

**) S. II. S. 315 und 457; ferner: Zeitschrift für das Königreich Sachsen (Dresden 1819) Hft. II. S. 81 flg. — In dasselbe Jahr fällt auch die Errichtung der Forstakademie zu Tharand (Bekanntmachung vom 13. April 1816, s. Gesetzsamml.), die hier schon seit 1811 als Privat-Forstlehranstalt des Oberforstraths Heinrich Cotta bestanden hatte.

***) Vergl. II. S. 499 und 661. Am 3. October 1825 feierte die Anstalt ihr 100jähriges Jubelfest (s. II. S. 201 und „das erste hundertjährige Jubelfest des Cadettencorps" (Dresden, Gärtner). — Statt des an Preußen gefallenen Soldatenknabeninstituts zu Annaburg (s. II. S.

in Dresden die Friedrich=August=Schule, die vom Rathe beim 50jährigen Regierungsjubiläum des Königs im Jahre 1818 — „damit das Andenken an dieses Jubiläum auch in den Gemüthern der Nachkommen lebendig erhalten werde und segensreich fortwirke" — als allgemeine höhere Bürgerschule für die Stadt und die Vorstädte begründet und am 26. April 1819 (Neumarkt, Jüdenhof) feierlich eröffnet wurde*); ferner das Blochmann'sche Institut und das Vitzthum'sche Geschlechtsgymnasium. Ersteres wurde auf Veranlassung des Cabinetsministers Grafen von Einsiedel und mit königlichen Vorschüssen von dem seitherigen Vicedirector der Friedrich=August=Schule, Karl Justus Blochmann (einem Mitarbeiter Pestalozzi's in Yverdun), mit der Idee, „den Zöglingen eine vom christlichen Geiste durchdrungene Humanitätsbildung zu geben," 1824 begründet, aber erst am 23. October 1826 in dem hierzu erkauften und eingerichteten Grundstücke auf der plauenschen Gasse (s. II. S. 151) feierlich eingeweiht**). Mit dem Geschlechtsgymnasium wurde endlich unter Friedrich August eine Familienstiftung verwirklicht, zu welcher Rudolf Vitzthum von Apolda (churfürstlicher geheimer Kammerrath) schon in seinem Testamente vom 24. September 1638 sämmtliche Kapitalien, welche er an die churfürstliche Kammer zu fordern hatte, nebst deren rückständigen Zinsen bestimmt hatte. Die Anstalt, in welcher nach der Bestimmung des Stifters 12 junge Adelige, zunächst aus dem Vitzthum'schen Geschlechte vom 10. Lebensjahre aufgenommen, 9 Jahre lang ohne weitere Unterstützung der Aeltern erzogen und in der lutherischen Religion, in fremden Sprachen, den freien Künsten und „adeligen

317) wurde am 4. November 1822 eine ähnliche Anstalt in dem am 13. Juni 1822 für 72,000 Thlr. erkauften Rittergute Kleinstruppen eröffnet. — Im Jahre 1823 wurde in Dresden auch eine Militairstrafanstalt (Strafcompagnie) in einem in der Neustadt dazu erbauten Hause errichtet, s. II. S. 491. — Ein Rescript vom 25. Januar 1817 bedachte die Garnisonsschulen.

*) S. „Ausführlicher Entwurf zur Einrichtung der Friedrich=August=Schule von (deren Director) J. F. A. Krug" (Dresden 1819). Die Schule wurde später Privatanstalt (1831 die Gutbier'sche, dann Böttcher'sche Privatrealschule).

**) S. Blochmann: „Ueber die Grundsätze, den Zweck und die Mittel meiner Erziehungsanstalt" (1826).

Exercitien" geübt und außerdem 6 Knaben bürgerlicher Geburt als deren „Famuli" erzogen und unterrichtet werden sollten, wurde im October 1828 in einem eigens dazu erkauften, an das Blochmann'sche Institut angränzenden Gebäude eröffnet und pädagogisch mit diesem Institute vereinigt*). Die Kreuzschule erfreute sich unter Leitung ihres neuen, von tüchtigen Lehrern (wie Baumgarten-Crusius, Wagner, Böttcher, Sillig) unterstützten Rectors Gröbel (s. II. S. 500) gründlicher und zeitgemäßer Reformen und eines schnellen Aufblühens, während die Annenschule, deren Schülerzahl nicht selten nur aus dem 20 Köpfe zählenden Singechor bestanden hatte, 1824 dieselbe zweckmäßige Umgestaltung erfuhr, die 1803 mit der neustädter Schule vorgenommen worden war, und in eine höhere Bürgerschule umgewandelt wurde**). Für die am 21. October 1806 vom Stadtrathe unter M. Haan, seither Lehrer der Mathematik an der neustädter Schule, begründete Rathstöchterschule für Töchter aus dem gebildeten Bürgerstande (anfänglich in Neustadt), erkaufte der Rath 1816 mit dem aus den Schulkassenüberschüssen gebildeten Kapital das Müller'sche Haus auf der großen Brüdergasse, in welchem die Anstalt bereits seit dem 1. Mai 1808 miethweise untergebracht war***). Neben der von Flemming begründeten und nach dessen Tode (1818) von seiner Witwe und ihrem zweiten Gatten Dr. Steckling fortgesetzten Blindenlehranstalt (s. S. 662) entstand durch den 1818 (auf Veranlassung des 50jährigen Regierungsjubiläums) gestifteten „Augenkranken-Heil- und Unterstützungsverein" eine ähnliche Anstalt, „Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde," die aus einer von dem verdienstvollen Karl Heinrich Ferdinand Schütze auf Schweta am 24. April 1820 begründeten und von dem Verein übernommenen Arbeitsanstalt für erwachsene Blinde entwickelt, am 15. November 1823 in dem aus Vereinsmitteln erkauften

---

*) Ausführlicheres über die Vitzthum'sche Stiftung giebt u. a. Pölitz a. a. O. II. S. 352 flg. Aus den von dem Stifter verlangten bürgerlichen „Famulis" sind Contubernalen geworden.

**) Vergl. II. S. 465 und 500. Statt des 1828 gänzlich aufgehobenen Singechors der Annenschule besorgten von da an 8 Annenschüler und 4 Zöglinge des friedrichstädter Seminars den Gesang in der Annenkirche.

***) Vergl. „Neue Nachricht von der Entstehung, Fortbildung und jetzigen Einrichtung der weiblichen Unterrichtsanstalt" (1823).

Gebäude in Fischersdorf (Birkholzens) feierlich eröffnet und am 22. Juli 1825 mit der Flemming'schen Anstalt zu einem vom König ansehnlich unterstützten Ganzen vereinigt wurde *). Endlich trat neben dem friedrichstädter Schullehrer-Seminar (s. S. 496) 1825 noch eine andere Anstalt dieser Art, das Fletcher'sche Schullehrer-Seminar in's Leben, für welches eine Freifrau von Fletcher 1796 testamentarisch und für den Fall, daß ihre Tochter kinderlos versterben würde, 40,000 Thlr. bestimmt hatte, die 1815 zur Verfügung kamen und von deren seitdem aufgewachsenen Zinsen ein auf der freiberger Straße gelegenes Grundstück angekauft wurde. Gleichzeitig mit diesem neuen Seminar wurde in demselben Gebäude, als Uebungsschule für die Seminaristen, eine Freischule eröffnet **). Die katholische Freischule am Zwinger wurde in eine Hauptschule umgebildet und die katholische Freischule am Queckbrunnen begründet, die am 2. Januar 1828 eingeweiht wurde ***). Die Freimaurer-Loge Asträa stiftete 1816 eine Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge und der Verein zu Rath und That eröffnete am 7. Juli 1823 seine Freischule für arme Kinder protestantischer Aeltern in dem hierzu erkauften und

---

*) S. Dr. F. A. v. Ammon's kurze Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen (Leipzig 1824). Die Anstalt, an welcher Steckling als Oberlehrer den geistigen Unterricht leitete, nahm auch dürftige Augenkranke auf, die in ihrer Wohnung nicht die gehörige Pflege genießen konnten. 1830 wurde das Blindeninstitut auf Rechnung der Staatskasse übernommen und von der Anstalt des Augenkranken-Heil- und Unterstützungsvereins getrennt. Am 21. September 1835 wurde das jetzige Gebäude der Blindenanstalt, welcher seit 1832 Flemming's Schwiegersohn Dr. C. A. Georgi vorsteht, und die jetzt eines der bedeutendsten und segensreichsten Institute dieser Art in Deutschland ist, feierlich gehoben und am 28. September 1836 eingeweiht.

**) Der Director dieses Seminars F. L. Zahn wurde der Urheber der Taubstummenanstalt, indem er 1828 einige taubstumme Knaben zu unterrichten begann. Johann Friedrich Jencke (Seminarlehrer), der diesen Unterricht fortsetzte, schuf aus diesem kleinen Anfang (1832) eine selbstständige Anstalt und erwarb und baute, durch eine im ganzen Lande veranstaltete Sammlung und durch unverzinsliche Kapitale aus Staatskassen unterstützt, 1837 das jetzige Gebäude der Anstalt, die als eine aus Staatskassen unterstützte milde Stiftung (für 70 Zöglinge) noch jetzt unter seiner Leitung steht.

***) S. II. S. 498.

eingerichteten Hause auf der Hundsgasse*). Ein anderer Verein wohlthätiger Menschenfreunde gründete in der „evangelischen Freischule" eine ähnliche Anstalt, die am 3. December 1826, nachdem der Verein die landesherrliche Genehmigung erhalten, mit 30 Kindern eröffnet wurde und um deren Begründung sich namentlich der Superintendent Dr. Seltenreich großes Verdienst erwarb**). In demselben Jahre begründeten mehre Verehrer des neustädter Pastors Dr. Moritz Ferdinand Schmalz, der im October einen Ruf als Hauptpastor an die hamburger Katharinenkirche erhalten, aber auf Ansuchen seiner Gemeinde und des Stadtrathes diesen Ruf abgelehnt hatte, den evangelischen Verein der „Schmalzischen Schulstiftung," mit dem Zwecke, von den Zinsen eines zu bildenden Fonds armen Kindern freien Unterricht zu gewähren, namentlich „für eine rein evangelische Lehre zu sorgen und der evangelischen Kirche auch aus den unteren Gesellschaftskreisen solche Mitglieder heranzubilden, denen ihr Glaube theuer und heilig sei." Die Stiftung erwarb durch freiwillige Beiträge der Mitglieder, durch milde Gaben und Vermächtnisse bald ein ansehnliches Kapital, von dessen Zinsen eine große Anzahl armer Kinder beiderlei Geschlechts in verschiedenen Schulanstalten unterrichtet werden. Neben diesen und anderen wohlthätigen Vereinen wirkte still und ausdauernd und die Keime ausgedehnterer Wirksamkeit entwickelnd auch der Frauenverein, der 1814 zunächst mit

*) S. II. S. 485. Zur Begründung dieser Anstalt, die mit 300 Kindern eröffnet wurde, ward der Verein durch mehre sehr ansehnliche Beiträge unterstützt: 500 Thlr. vom König, 1000 Thlr. aus dem Nachlasse der 1822 verstorbenen Henriette Rahel Rothe, 400 Thlr. aus dem Nachlasse der Fräul. Louise Donauer, 200 Thlr. aus dem Nachlasse des Finanzregistrators Raspe und 1000 Thlr. von Frau Majorin Serre geb. Hammerdörfer. Der Verein erhielt am 6. November 1826 Corporationsrechte.

**) Superintendent Dr. Karl Christian Tittmann, s. II. S. 490, starb, nachdem er 1816 das Comthurkreuz des Civilverdienstordens erhalten und am 28. Januar 1817 sein Amtsjubiläum gefeiert hatte, am 6. December 1820. Sein Nachfolger, Dr. Karl Christian Seltenreich, übernahm sein Amt am 3. März 1822 und bekleidete es bis zu seinem Tode am 10. November 1836. — König Anton überließ 1829 dem Verein der evangelischen Freischule einen Theil des Gartens der Cavallerie-Caserne auf der Reitbahngasse zur Erbauung eines entsprechenden Schulhauses, das 21. September 1831 mit 283 Kindern eingeweiht wurde.

dem Zwecke, eine Anzahl Armer mit Rumford'scher Suppe zu speisen, begründet worden war.

Wie in dem ersten Zeitraume seiner Regierung widmete Friedrich August auch unter den neuen Verhältnissen namentlich auch den Künsten seine besondere Pflege. Der neue Etat der Kunstakademie wurde am 4. December 1816 auf 14,260 Thaler bestimmt, der Gehalt einiger Professoren und Lehrer erhöht, die Ausbildung junger talentvoller Künstler durch Aussetzung von Reisestipendien für Italien gefördert und manches für Verbesserung und Vervollständigung der Lehrmittel gethan. So kaufte der König für 4000 Thaler die Hauptmann'sche Kunstbibliothek. Endlich wurde zur Bildung brauchbarer Gewerke und Architekten durch Rescript vom 26. December 1818 neben der bereits bestehenden Industrieschule noch eine Bauschule mit der Akademie der bildenden Künste verbunden, in welcher während des Winterhalbjahres unentgeltlicher Unterricht ertheilt wurde. Zu Prämien für diejenigen Zöglinge, deren Arbeiten bei den Ausstellungen sich auszeichnen würden, wurden den Akademien zu Dresden und Leipzig jährlich 400 Thaler zugewiesen. Aus der seither mit der Akademie verbunden gewesenen Industrie- und Sonntagsschule entstand später die politechnische Bildungsanstalt, die am 1. Mai 1828 durch die Oeconomie- und Commerzien-Deputation eröffnet wurde und in dem Oberinspector Lohrmann einen tüchtigen Leiter erhielt, während die Bauschule bei der Akademie verblieb. Mit der gewöhnlichen Kunstausstellung wurde (3. August) 1824 zum erstenmal, einer im Mai von der Commerzien-Deputation erlassenen Bekanntmachung gemäß, eine Ausstellung der Erzeugnisse des inländischen Gewerbfleißes in einem Saale des Brühl'schen Palais eröffnet. Eben so wurde von derselben Deputation im März 1826 bekannt gemacht, daß vom 10. April an, um mechanischen Künstlern und Handwerkern Gelegenheit zu geben, sich mit den neuesten Erfindungen und den Fortschritten des Geschmackes bekannt zu machen, im zweiten Stockwerke des Finanzhauses täglich eine Sammlung von Kupferwerken, Zeichnungen und Schriften zur Benutzung bereit liegen sollten. — Theater und musikalische Kapelle behielten in der Hauptsache die neue Verfassung, welche sie im Jahre 1814 von dem fremden Gouvernement erhalten hatten, indem das Theater,

italienische und deutsche Oper, sowie die Kapelle, an welcher ein Morlacchi und Karl Maria von Weber wirkten, einer Generaldirection untergeordnet wurden. Beide Institute entwickelten sich zu hoher Blüthe und lohnten durch den bildenden Kunstgenuß, den sie gewährten, und durch die Anziehungskraft, die sie für viele und reiche Fremde gewannen, den für das kleine Land ziemlich bedeutend scheinenden Aufwand von mehr als 100,000 Thalern *). Auch die Sammlungen für Kunst und Wissenschaft erfreuten sich mancher ansehnlicher Bereicherung und fortdauernder treuer Pflege **). Wie rege endlich im Allgemeinen das Zusammenleben und Wirken für Wissenschaft und Kunst war, bezeugen einige diesen Zwecken gewidmete Vereine. Im Jahre 1816 entstand auf Veranlassung des geheimen Finanzrathes Blöde und unter Mitwirkung des Bergraths Werner eine mineralogische Gesellschaft, die der König bestätigte und welcher der Prinz Friedrich August als Mitglied beitrat, und am 16. September 1818, zum Andenken der Jubelfeier des Königs (wo auch der oben erwähnte Augenkranken-Heil- und Unterstützungsverein entstand), die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, die von den Professoren der medicinischen Akademie im Verein mit anderen einheimischen Gelehrten, Naturforschern und Aerzten begründet wurde und mit welcher sich später die mineralogische Gesellschaft vereinigte; sie gab vom Jahre 1819—1830 eine Zeitschrift für Natur- und Heilkunde heraus ***). Für das Jahr 1826 wählte der Verein deutscher Naturforscher und Aerzte Dresden zu seinem Versammlungsort, wobei sich über 50 fremde Gelehrte einfanden

*) Vergl. II. S. 310 Anm. und S. 662; auch Pölitz a. a. O. Beil. P.

**) In der Gemäldegalerie begann im Juni 1826 der aus Rom berufene Restaurator Pietro Palmaroli sein Restaurationswerk mit Garofalo's Madonna und restaurirte während eines Jahres 54 Bilder, darunter die Sixtinische Madonna und Correggio's Nacht, wofür er ungefähr 5500 Thlr. und außerdem ein Gnadengeschenk von 50 Ducaten aus der königlichen Privatkasse bezog. Er restaurirte auch das große Mengs'sche Altarbild und zwei kleinere Altargemälde in der katholischen Hofkirche.

***) „Auswahl aus den Schriften der unter Werner's Mitwirkung gestifteten Gesellschaft für Mineralogie zu Dresden" (Leipzig 1818 flg.); von der Zeitschrift für Natur und Heilkunde erschienen 6 Bände (Dresden, Arnold).

und mit den dresdner Genossen (18.—23. September) im Saale des Landhauses ihre Versammlungen hielten. Zu obigen Vereinen gesellte sich am 22. Februar 1828 eine Gesellschaft für Botanik und Gartenbau „Flora", die im October die erste öffentliche Ausstellung seltener Früchte und Gewächse im großen Garten veranstaltete. Für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunstdenkmale entstand am 19. Januar 1825 der sächsische Alterthumsverein, an dessen Spitze die Prinzen Friedrich August und Johann, als Präsident und Vicepräsident, und der Bibliothekar F. A. Ebert als Secretair traten und dem Dresden in der Folge zunächst eine neue interessante Sammlung „das Museum vaterländischer Alterthümer" verdankte*). Endlich reihte sich an diese wissenschaftlichen Vereine, angeregt und vorbereitet durch namhafte Künstler und Kunstfreunde, die Dresden herbeigezogen hatte, der sächsische Kunstverein, der den auch hier gefeierten Gedächtnißtag Albrecht Dürers, den 7. April 1828, zur Veranlassung seiner Stiftung nahm und sich die Förderung der bildenden Künste und die Belebung der Theilnahme für dieselben hauptsächlich durch Ankauf und Verloosung, sowie durch Ausstellung von neueren Kunstwerken zur Aufgabe machte. Gedenken wir aber einmal der Vereine, welche jene Zeit hervorrief, so dürfen wir auch des dresdner Griechenvereins nicht vergessen, der unter anderem am 28. Juni 1826 zum Beßten hilfsbedürftiger Griechen eine großartige Musikaufführung in der neustädter Kirche (Mozart's Requiem, Naumann's Vaterunser und Händel's Halleluja) veranstaltete, an welcher sich die königliche Kapelle, die Kirchen- und Opernsänger, das Theaterchor, die Singechöre der verschiedenen Schulen, die Dreyßig'sche und Ehlig'sche Singakademie und sämmtliche Musikchöre (zusammen gegen 400 Personen), unter Leitung des Kapellmeisters Morlacchi, betheiligten und die einen Reinertrag von 2706 Thalern gab, welcher an das Griechencomité in Paris abgesendet wurde**). — Auch für Zeit-

---

*) S. Mittheilungen des Alterthumsvereins 1. Heft.

**) Durch Abtretung des an 2000 Thlr. betragenden Kassenbestandes des ehemaligen dresdner Comites für nothleidende Griechen, wurde am 20. November 1834 das sogenannte griechische Stipendium für arme in Leipzig studirende Griechen und in deren Ermangelung für arme sächsische Studenten begründet.

schriften schien sich wieder ein fruchtbarerer Boden gefunden zu haben, nachdem die „Dresdner Anzeigen" lange Zeit das einzige Blatt gewesen waren, das Dresden aufzuweisen hatte. Schon im Jahre 1805 hatte der Buchhändler Christoph Arnold die Herausgabe eines Unterhaltungsblattes, der „Abendzeitung", unternommen, das aber die Zeitverhältnisse nur bis Ende des nächsten Jahres bestehen ließen. Mit Anfang des Jahres 1817 trat dieses Blatt, von Theodor Hell (Winkler) und Friedrich Kind herausgegeben, auf's neue in's Leben und wurde, täglich in ½ Bogen erscheinend, mit seinen wöchentlichen und monatlichen Beilagen („Wegweiser im Gebiete der Kunst und Wissenschaften", „artistisches Notizenblatt" herausgegeben von Böttiger, und „Einheimisches") eines der beliebtesten und gelesensten deutschen Journale. Zwei Jahre später erschien im Verlage der Hilscher'schen Buchhandlung eine andere belletristische Zeitschrift, „der literarische Mercur", herausgegeben von Ferdinand Philippi, wöchentlich in drei Nummern, nebst einer der Besprechung neuerer Schriften gewidmeten Monatsbeilage. Hieran reihte sich 1827 die von Carl Constantin Kraukling und Friedrich Kind (Verlag der Wagner'schen Buchhandlung) herausgegebene „dresdner Morgenzeitung", die Tieck und Tiedge zu ihren Mitarbeitern zählte. Vom Jahre 1827 an erschien auch der dresdner Anzeiger täglich. Ein nicht geringes Verdienst um Dresdens literarisches Leben erwarb sich Christoph Arnold, außer durch regen Verlag, durch Begründung eines literarischen Lesemuseums, das schon 1801—1806, als eines der ersten Institute dieser Art in Deutschland, bestanden hatte, aber der ungünstigen Zeitverhältnisse wegen wieder eingegangen war, bis es 1825 mit einer Auswahl von mehr als 150 politischen und wissenschaftlichen deutschen und ausländischen Zeitschriften (im Geschäftslocale dieser Buchhandlung) wieder eröffnet wurde. Arnold war auch der erste in Dresden, der die zweckmäßige Einrichtung englischer und französischer Buchhandlungen nachahmend, eine Auswahl älterer und neuerer Bücher gebunden ausstellte. Dresden zählte seit 1675 fünf privilegirte Buchhandlungen (um Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1805 nur 4, dann wieder 5), neben welchen niemand weiter Buchhandel treiben durfte, nämlich die Arnold'sche (mit dem aus der Richter'schen Concursmasse erkauften Privilegium, früher Gröll,

Breitkopf) mit einer Commandite in Leipzig, die Walther'sche Hofbuchhandlung, die schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch den Verlag mehrer bedeutender Werke sich auszeichnete, die Hilscher'sche, die schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter diesem Namen bestand, die Wagner'sche (früher Gerlach, Beger), die Winkler'sche (früher Pinther)*). Die Zahl der Buchdruckereien war eine gleiche: die Hofbuchdruckerei von Meinhold und Söhne mit 16 Pressen, Steindruckerei und Schriftgießerei, die Druckerei von Christian Immanuel Meinhold (früher Harpeter, eine der ältesten in Dresden) mit 4 Pressen, die Gerlach'sche (seit 1733 bestehend, nachher Schulze, jetzt Blochmann) mit 3 Pressen, die Gärtner'sche (1804 begründet) mit 6 Pressen und die Ramming'sche (seit 1816, früher zur Walther'schen Buchhandlung gehörig). Die Zahl der Leihbibliotheken vermehrte sich bald auf 20, worunter die Schmidt'sche (1787 begründet) und Pochmann'sche den ersten Rang behaupteten.

Das städtische „Polizeiwesen“ behielt in der Hauptsache die neue Einrichtuug, die es im Jahre 1814 durch das fremde Gouvernement erhalten hatte. Das Stadtpolizei-Collegium bestand (Patent vom 2. December 1817) aus einem Präsidenten, zwei Polizeiräthen aus der Mitte des Stadtrathes und einigen außerordentlichen Mitgliedern (dem Amtmann, dem Rathssyndicus, dem altstädter und einem der beiden neustädter Stadtrichter), die auf besondere Einladung des Präsidenten den Sitzungen beizuwohnen hatten**). Zu dieser Behörde gehörten die Logisexpedition, die Paßexpedition und das Dienstbotenamt,

---

*) Der Anfang des dresdner Buchhandels scheint ein Privilegium zu bezeichnen, das 1651 ein Bücherkrämer erhielt, der bisher im Kanzleihause bei den Sitzungen des Appellationsgerichts mit Büchern, die er aus Frankfurt a. M. bezog, feilgehalten hatte. Er erhielt das ausschließende Recht einen offnen Buchladen anzulegen, „da sowohl in der Residenz als in anderen benachbarten Städten und auf dem Lande sich viele gelehrte Leute befanden, welche in Ermangelung eines rechtschaffenen Buchladens die Bücher aus Leipzig, Frankfurt, auch wohl gar aus fremden Landen verschreiben mußten.“ Da dieser Bücherkrämer sein Vorrecht nicht wahrte, so war dasselbe 1675 schon auf 5 Buchhandlungen ausgedehnt; s. „Erörterung und Vertheidigung des Verbietungsrechtes der privilegirten Buchhandlungen zu Dresden“ (Dresden, Arnold 1804); vergl. jedoch I. S. 497.

**) S. II. S. 455 und 661.

zugleich wurde ihr (nebst drei dazu ernannten Bauverständigen) 1825 die Baupolizei, die Aufsicht über das bürgerliche Bauwesen (Prüfung und Genehmigung der Risse u. s. w.) übertragen, die seither dem Gouverneur der Residenz zugestanden hatte. In den 8 Polizeibezirken, in welche die Stadt getheilt war, hatten 8 Polizeiinspectoren mit einer Gensdarmerie von 50 Mann die öffentliche Sicherheit und die Befolgung der Polizeigesetze zu überwachen. Am 30. März 1825 verließ das Polizei-Collegium das Pagenhaus auf der Töpfergasse und bezog das auf königliche Kosten von den Erben des Oberkammerherrn von Friesen erkaufte und hierzu eingerichtete Haus auf der Scheffelgasse. Zur Leitung des gesammten Armenwesens, das 1818 ebenfalls eine neue Umwandelung erfuhr, war eine aus einem Director, dem Justizamtmann und einem Mitgliede des Stadtrathes bestehende Commission bestellt, während die Stadt zum Behufe der Armenpflege in 15 Districte mit eben so vielen Armenvorstehern und 54 Pflegen mit eben so vielen Armenpflegern getheilt war *). In die Hauptkasse der Armencommission flossen mit Aufhebung der früher bestandenen Amts- und Raths-Almosenkassen alle im Allgemeinen für die Armenversorgung bestimmten Einnahmen, bestehend in dem jährlichen Beitrage des Königs, der außer Naturallieferungen 14,400 Thlr. betrug, in anderen Unterstützungen aus landesherrlichen Kassen, in den gewöhnlichen Almosensammlungen, den Erträgen gewisser Gefälle und den außerordentlichen Beiträgen edler Menschenfreunde, über deren Verwendung die Commission jährlich Rechnung abzulegen hatte. Auch zum Behufe der von der Armencommission zu besorgenden Pflege armer Kranker wurde die Stadt in verschiedene Bezirke getheilt und jedem derselben ein Arzt und ein Wundarzt vorgesetzt **). Von

---

*) S. II. S. 476 flg.

**) Die Gesammteinnahme der Armencommission betrug z. B. im Jahre 1822—1823 51,339 Thlr., die Ausgaben 42,321 Thlr., wofür 1710 Personen wöchentliche Almosen, andere nur außerordentliche Unterstützungen empfangen hatten, 241 mit Lagerstätten und Bekleidung, 1915 mit Feuerungsbedürfnissen beschenkt und 1020 mit ärztlicher Pflege in ihren Wohnungen versehen worden waren. Die Ausgabe für die ärztliche Krankenpflege (Arznei und Kurkosten) betrug 3388 Thlr.; vergl. übrigens „Andeutungen zu einer pragmatischen Geschichte und Statistik des dresdner

den unmittelbar unter der Armencommission stehenden milden Anstalten wurde das (ursprünglich 1789 vom Oberconsistorialrath Dr. Rädler begründete) Waisenhaus auf dem neuen Anbau mit Hilfe eines Vermächtnisses 1821 durch Anbau eines Flügels erweitert, sodaß jetzt auch die Waisenmädchen, die seither in einem Privathause untergebracht waren, in der Anstalt selber aufgenommen werden konnten. Neben einer freiwilligen Arbeitsanstalt, deren Unternehmer, welcher von der Armencommission einen vertragsmäßigen Zuschuß erhielt, außer den Zöglingen der Armen-Industrieschulen auch erwachsenen Arbeitslustigen Beschäftigung gab, wurde von derselben Behörde am 1. Mai 1821 im Erdgeschosse des Jacobshospitals eine Zwangsarbeitsanstalt für muthwillige und arbeitsscheue Bettler errichtet. Hierzu kam 1828 die Errichtung einer Besserungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder in dem auf Kosten der städtischen Armenkasse erkauften und eingerichteten Grundstücke (auf der jetzigen Louisenstraße). Als eine für die unteren Klassen in vieler Beziehung sehr wohlthätig wirkende Anstalt bewährte sich bald die am 3. Februar 1821 (zuerst im früheren Accishause am Seethore) unter großem Zudrange eröffnete Sparkasse, die von einem Vereine angesehener Bankiers und Kaufleute (Kaskel, Bassenge, Schubert und Hesse) nach Schütze's Plane begründet, am 27. Januar 1821 die königliche Bestätigung erhielt, und 1828 der Verwaltung des Stadtraths übergeben wurde. Das Regulativ des neuen Instituts wurde am 23. December 1820 bekannt gemacht.

Mit der Abtragung der Festungswerke, die durch die Kriegsjahre unterbrochen, 1817 eifrig fortgesetzt wurde, erlangte Dresden bald immer größeren Anspruch auf den Namen einer schönen Stadt. Die zum Theil sehr düsteren inneren Straßen gewannen an Licht und Freundlichkeit und an Stelle der Festungsmauern, der Wälle und Stadtgräben begannen freundliche Gärten, Alleen und Pflanzungen die Stadt zu umgeben und sie mit ihren Vorstädten zu verbinden. Zunächst wurden die 1813 aufgeworfenen Schanzen eingeebnet und vor dem schwarzen Thore neue Alleen angelegt und Anlagen abgesteckt, sowie mit

---

Armenwesens von seiner ältesten Verfassung bis zu dessen Neugestaltung im Jahre 1831" (Dresden, Arnold 1832).

Abtragung des weißen Thores der Anfang gemacht. Die vom König angeordnete Commission zur Verschönerung der Stadt machte bekannt, daß die durch Abtragung der Befestigungen entstehenden Freiplätze zur Verschönerung der Stadt durch Gärten und Anlagen benutzt werden sollten, um dadurch zugleich den ärmeren Klassen Arbeit und Verdienst zu gewähren, und forderte zu freiwilligen Beiträgen auf; zugleich erließ sie einen Licitationstermin zur Veräußerung der hinter Neustadt durch die Abtragungen entstandenen Freiplätze zur Anlegung von Gärten. Im Sommer 1818 veröffentlichte die Commission im Anzeiger, was bis hierher bereits geschehen war und was ferner geschehen sollte. Die Abtragung des weißen Thores war vollendet, die daselbst befindlichen Wälle waren abgetragen und dafür Alleen und Spaziergänge angelegt; eben so waren auf den verschütteten Festungsgräben am wilsdruffer Thore Anlagen abgesteckt, die Zeughofmauer abgetragen und ein Verbindungsweg zwischen der Terrasse und der äußeren rampischen Gasse hergestellt, der Raum für den botanischen Garten gewonnen (in welchem am 19. Juni 1820 die erste Pflanzung vorgenommen wurde) und die Wiederherstellung des Moritzmonuments in Angriff genommen*). Im Juni 1820 begann die Abtragung des pirnaischen Thores, dessen Schlußstein in der Gartenmauer des Schramm'schen Hauses eingemauert ward, das bald nachher gehoben wurde (und dem gegenüber der Seifensieder Küntzelmann 1822 eines mit ziemlich gleicher Façade erbaute); zugleich wurde der sogenannte Seeberg, der Wall zwischen dem See- und wilsdruffer Thore abgetragen und der Graben ausgefüllt**). Nachdem im Juni 1824 die Baugefangenen aus ihren Gefängnissen unter der Salomonisbastei nach Neustadt gebracht (s. II. S. 491), wurden ihre Kasematten im August gesprengt; zugleich fing man an die Fleischbänke für die Landfleischer am Ausgange der Kreuzgasse zu erbauen und das alte Fraumutterhaus abzutragen, den Vorhof der reformirten Kirche zu erweitern (das ihm gegenüber liegende Preuß'sche Haus wurde 1826 vollendet) und eine Verbindungsstraße zwischen der Kreuzgasse und der dohnaischen Gasse herzustellen, nachdem 1821 auch das Seethor gefallen

*) Der Bildhauer Kühn begann am 1. November 1819 die Wiederherstellung und Ergänzung der Inschriften dieses Denkmals, s. II. S. 541.

**) S. I. S. 608.

und die Festungsmauer von hier bis zur Salomonisbastei abgetragen und bereits das Schütze'sche Haus (gegenüber dem Schubert'schen, sonst Saul'schen Hause, s. II. S. 311) mit seinem auf dem ehemaligen Festungsgraben angelegten Garten, und rechts und links vom Seethore auf den verschütteten Gräben Alleen, die Friedrichs- und Johannis-Allee, entstanden waren. Auf dem durch die Abtragung der Festungswerke zwischen der Breitengasse und dem ehemaligen wilsdruffer Thore gewonnenen Freiplatze, wurden 1826 die neuen Kaufhallen erbaut; an der Sophienkirche waren die daselbst noch befindlichen Grüfte verschüttet, die Umgebungsmauern beseitigt und der Platz mit Granitplatten belegt worden. Auf der Stelle eines Theils des ausgefüllten Stadtgrabens und des abgetragenen Walles hinter dem italienischen Dörfchen (und der Interims-Hauptwache an der katholischen Kirche) in der Nähe des 1819 ebenfalls abgetragenen alten Elbausfalls, erbaute bis 1822 H. W. Calberla seine Zuckersiederei. In demselben Jahre begann der Bau des Thurmes der Annenkirche*). Aus diesen wenigen Andeutungen erhellt, wie schnell Dresden in seiner Neugestaltung vorwärts schritt und immer mehr den Ruf rechtfertigte, der mit jedem Jahre eine größere Anzahl von Fremden herbeizog, die eben so sehr von den Reizen der Stadt und ihrer Umgebung, wie von ihren Schätzen der Kunst und Wissenschaft gefesselt, auf längere oder kürzere Zeit hier ihren Aufenthalt nahmen**). Auch für Leidende von nah und fern war die Stadt für die Sommermonate eine Art Wallfahrtort geworden, seitdem Dr. Friedrich Adolf August Struve (seit 1805 Besitzer der Salomonisapotheke) 1820 in einem von ihm erkauften Garten der Seevorstadt seine Trinkanstalt für künstliche Mineralwässer eröffnet hatte, die 1820 von 113 und 1821 schon von 576 Personen benutzt wurde. Im Jahre 1819 war auch durch

---

*) S. II. S. 464.

**) Die Stadt zählte 1827 (angeblich) 57,367 Einwohner ohne Militair. Im Jahre 1813 hatte man in der Stadt (Altstadt, Neustadt, Friedrichstadt) mit den Vorstädten 49,094 Einwohner, 6600 Militair und gegen 2000 Fremde gezählt, dagegen hatte man im Jahre 1803 5552 einheimische Gestorbene gegen 1660 Geborene, 1814 aber 3541 Gestorbene gegen nur 1183 Geborene berechnet, so daß in diesen zwei Jahren ein Gesammtverlust von 9093 Menschen sich ergeben hatte, vergl. S. 643.

die von einer Anzahl Lohnkutscher mit obrigkeitlicher Genehmigung eingerichteten Fiacres, welche gewisse Stationsplätze erhielten und deren Taxe und Ordnung öffentlich bekannt gemacht wurde, für ein bequemes Fortkommen innerhalb und außerhalb der Stadt gesorgt und damit einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen worden.

Das Jahr 1817 brachte den Protestanten eine wichtige Jubelfeier, das dritte Reformationsjubelfest, das in der Hauptstadt, wie im ganzen Lande, mit Ernst und Eifer begangen wurde. Schon am 28. Mai war deshalb eine Verordnung erschienen, „daß zum gesegneten Andenken des am 31. October 1517 begonnenen großen und heilsamen Werkes der Reformation in allen evangelischen Kirchen der sächsischen Lande ein allgemeines Jubel- und Dankfest drei Tage hintereinander, als den 31. October und 1. und 2. November, durch Gottesdienst wie an den hohen Festtagen gefeiert werden sollte.“ Am Tage vor der Jubelfeier versammelten sich Mittags 12 Uhr die damals anwesenden Landstände, die Minister, die Präsidenten und Räthe der Landescollegien in der evangelischen Hofkirche, um öffentlich und gemeinschaftlich zu beichten. Am Jubeltage selber ertönte früh 4 Uhr das Geläute aller evangelischen Kirchen und vom Kreuzthurme herab der Gesang „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Dann folgte der feierliche Festzug des Stadtrathes, der Geistlichkeit, der Kirchenvorsteher, der Gerichtspersonen, der Lehrer und Schulen, der Innungen u. s. w., in die festlich geschmückten Kirchen. Am zweiten Festtage fanden in der Kreuz-, Frauen-, neustädter, friedrichstädter und Johanniskirche Katechisationen statt; Nachmittags hielt die Kreuzschule im Gewandhause einen feierlichen Actus; in anderen Schulen waren öffentliche Prüfungen und Abends versammelten sich die Kreuzschüler mit 101 Fackeln zu einem Zuge mit Musik und Gesang durch die Hauptstraßen der Stadt und um die drei evangelischen Hauptkirchen; auch in Neustadt fand ein ähnlicher Fackelzug statt, während die friedrichstädter Seminaristen schon den ersten Festtag mit einer derartigen Procession beschlossen hatten. Die beiden Schulgebäude zu Alt- und Neustadt, sowie mehre Privathäuser waren beleuchtet *). Am 31. October 1823

*) S. „Darstellung der bei dem dritten Reformationsjubelfeste in Dresden stattgefundenen Feierlichkeiten, nach authentischen Quellen ge-

wurde übrigens das alljährliche Reformationsfest zum erstenmal als ganzer Feiertag begangen, nachdem es ursprünglich nur in der Schloßkapelle, von 1667 an in der ganzen Stadt (von 1668 im ganzen Lande) nur mit einem Vormittagsgottesdienst gefeiert worden war. Die dresdner Bürgerschaft hatte um die Erhebung dieses Festes zu einem ganzen Feiertage nachgesucht und der König am 6. October (1823) das Gesuch mit dem Hinzufügen genehmigt, „daß ihm das Anbringen der Bürgerschaft und die Willfährigkeit der hiesigen Geistlichen zu besonderem Wohlgefallen gereicht habe." Friedrich August bewies hiermit auf's neue, wie er auch in dieser Beziehung für seine Person gewissenhaft und gerecht zu Werke zu gehen suchte, während gerade diese Zeit mancherlei Veranlassung zu einer confessionellen Aufregung der Geister bot*). Dafür lohnte ihn aber auch bei den zwei seltenen Festen, wie sie beide zusammen noch kein sächsischer Fürst dieser Linie erlebt hatte, bei seinem fünfzigjährigen Regierungsjubiläum im September 1818 und seinem fünfzigjährigen Ehejubiläum am 17. Januar 1819 die ungetheilteste und aufrichtigste Theilnahme aller treuen Sachsen, wobei selbst die preußisch gewordenen Sachsen durch mancherlei Beweise rührender Anhänglichkeit das alte Sachsenherz reden ließen. Nur das erste dieser Feste, das auf des Königs ausdrückliche Anordnung vom 15. September auf den folgenden Sonntag den 20. September verlegt ward, wurde im ganzen Lande auch kirchlich begangen. Am 8. September veröffentlichte der dresdner Rath ein ausführliches Festprogramm, worin zugleich die beabsichtigte Gründung der Friedrich-August-Schule bekannt gemacht wurde**).

---

sammelt" (Dresden, Gärtner). Es wurden 4 Denkmünzen auf dieses Jubelfest geprägt, von Höckner, Münzgraveur Krüger, Adolf Thomas und Münzgraveur Stadelmann; letztere, eine kleine silberne Medaille, wurde am 1. November unter die in der neustädter Kirche öffentlich examinirten Kinder vertheilt.

*) S. die Rescripte bei Hasche VI. 2. Abth. S. 18. Zu diesem Reformationsfeste (1823) ertönten mit den übrigen Glocken der Stadt zum erstenmal die Glocken des am 6. September gehobenen Annenthurmes (s. II. S. 692). — Ueber die confessionellen Reibungen im Lande s. u. a. Böttiger a. a. O. II. S. 602 flg. und die daselbst angeführten Schriften.

**) Der Stiftungen, die dieses Fest wie in anderen Städten auch in Dresden hervorrief, ist bereits oben gedacht worden.

Die Herzöge von Sachsen und die Fürsten von Reuß kamen zur Begrüßung des Jubelgreises persönlich nach Dresden; Preußen und Oesterreich waren durch außerordentliche Gesandte vertreten. Die verschiedenen Stände und Städte des Landes, darunter die Lehrer und Studirenden Leipzigs schickten Deputationen. Am Vorabend des Festes hatte der dresdner Stadtrath die Aufführung einer von Friedrich Kuhn gedichteten, vom Musikdirector Uber componirten Cantate in der prachtvoll erleuchteten Frauenkirche veranstaltet, welcher mit Ausnahme des königlichen Jubelpaares und des nach Leipzig gesendeten Prinzen Friedrich, das ganze königliche Haus mit seinen fürstlichen Gästen beiwohnte. Als der König, wie gewöhnlich, am Sonnabend von Pillnitz in die Stadt kam, waren die meisten Häuser der Stadt bereits mit Blumen und Flaggen geschmückt und die vom rampischen Schlage bis zum Schloßplatze dicht gedrängt stehende Menge (eine feierliche Einholung hatte sich der König verbeten) begleitete den Wagen mit unaufhörlichem Jubelrufe. Auch den Armen der Stadt wurde ein Festtag bereitet, wozu der König 500 Thaler verabreichen ließ. Am 20. September früh 6 Uhr ertönte vom Kreuzthurme das Lied: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut," worauf sich um 8 Uhr vom Rathhause aus ein langer Festzug, aus dem Magistrat, den Viertelsmeistern, den Gerichtspersonen, den Innungsältesten und vielen angesehenen Personen des Civil- und Militairstandes zum Gottesdienste in die Kreuzkirche bewegte. Am Abend begann eine freiwillige allgemeine und glänzende Erleuchtung der Stadt und auf den Höhen rings um die Stadt leuchteten Freudenfeuer empor. Nach dem im großen Opernhause veranstalteten Concerte zog die Bürgerschaft vom Gewandhause aus mit 124 Fackeln nach dem Schloßplatze, um dem Jubilar ein dreimaliges Lebehoch zu bringen, während eine Deputation ihm ein „von den getreuen Bürgern ehrfurchtvoll und dankbar dargebrachtes" Festgedicht überreichte. Später fuhr der König mit sämmtlichen hohen Herrschaften in 22 Wagen durch die Stadt, um die Beleuchtung in Augenschein zu nehmen *). Zur Nachfeier dieses

*) Sehr ausführliche Schilderung der hier und anderwärts stattgefundenen Festlichkeiten giebt: „Das goldene Regierungsjubelfest S. M. Friedrich August des Gerechten," mit Abbildungen, drei Theile (Dresden 1818—1820), 1. Theil: Dresden und Pillnitz. — Aus dem von

Festes fand am 23. September in der neustädter Kirche von der Kapelle, unter Leitung Morlacchi's und Weber's, eine Musikaufführung (mit einer von Friedrich Kind gedichteten und von Weber componirten Säcularhymne) zum Besten der Armen statt, die über 1000 Thaler eintrug. Der dringenden Bitte der Stände, ihm vor dem japanischen Palais einen Obelisken aus pirnaischem Sandstein setzen zu dürfen, hatte der König abgelehnt, weil solche Denkmäler nicht dem Lebenden gebührten und er das ihm wünschenswertheste Denkmal in der Zufriedenheit seiner Unterthanen über die lange Dauer seiner Regierung finde *). Für die Hofceremonien bei dem fünfzigjährigen Ehejubiläum am 17. Januar 1819 wurde vom Hofmarschallamte an das diplomatische Corps und die höheren Landesbehörden eine gedruckte Bekanntmachung erlassen. Der erste Paradesaal des Schlosses war zur Einsegnungskapelle eingerichtet. Das Hochamt in der katholischen Kirche und die Einsegnung verrichtete der Domdechant von Bautzen. Bei dem ambrosianischen Lobgesange donnerten 101 Kanonenschüsse und mehre Salven. Bei der Tafelmusik sang der Tenorist Tibaldi eine Arie aus der Oper Clemenza di Tito, welche bei der Vermählung des Jubelpaares vor 50 Jahren im großen Opernhause aufgeführt worden war **). Die Landstände hatten von Höckner eine

der dresdner Bürgerschaft überreichten langen Gedichte hier nur folgender Vers:

„Dein Oelzweig blüht und das Gebiet des Schönen
Erweitert sich um Deinen Königstuhl.
Die Mauer sinkt, ihr Sturz begräbt den Pfuhl,
Mit Gärtenschmuck Dein Dresden zu umkrönen.
Wir schau'n mit Lust der alten Feste Fall
Und schwören über neugeschaffnen Auen,
Auf Eintracht und Gehorsam Dir zu bauen
Der Treue Wall."

*) Erst kurz vorher hatten die Stände Gelegenheit gehabt, dem König einen Beweis ihrer Gesinnung der Liebe und Anhänglichkeit zu geben, indem sie ihm, als am 1. Mai 1818 ein Theil des alten Schlosses Pillnitz abgebrannt war, schon am anderen Tage zum Wiederaufbau desselben eine Summe von 50,000 Thlrn. (nicht aus den Steuerfonds, sondern durch Subscription) darboten, „weil sie keine angelegentlichere Pflicht kannten, als zur schnelleren Wiederherstellung dieses Sitzes stiller ländlicher Freuden beizutragen, deren Genuß Sr. Majestät Leben, das vor allem theure Gut, erheitere."

**) S. II. S. 468.

Jubelmedaille prägen lassen, welche dem königlichen Paare überreicht wurde. Auch dießmal war die ganze Stadt festlich erleuchtet. — Zu den Familienfreuden, welche den Lebensabend des königlichen Greises verschönten, gehörten namentlich die Vermählungen seiner Nichten: der Prinzessin Maria Anna Carolina, durch Procuratur zu Dresden am 28. October 1817 mit dem Erbgroßherzog Leopold von Toscana, der Prinzessin Maria Josepha Amalia, durch Procuratur zu Dresden am 28. August 1819 mit dem König Ferdinand VII. von Spanien, der Prinzessin Maria Ferdinande Amalia mit dem Großherzog Ferdinand von Toscana am 6. Mai 1821 zu Florenz; die Vermählung seiner Neffen: des Prinzen Friedrich mit der Erzherzogin Carolina von Oesterreich, durch Procuratur zu Wien am 26. September 1819, und des Prinzen Johann mit der Prinzessin Amalia Augusta von Baiern, durch Procuratur zu München am 10. November 1822, endlich die Wiedervermählung seines verwitweten Bruders Maximilian, durch Procuratur zu Lucca am 15. October 1825, mit der Infantin Maria Louise, Prinzessin von Lucca*). Die Braut des Prinzen Friedrich hielt am 7. October 1819 ihren feierlichen Einzug, wobei sie am Rathhause vom Bürgermeister Dr. Herrmann mit einer Anrede begrüßt wurde; Abends war die Stadt erleuchtet und am 10. October wurde in allen Kirchen unter Kanonendonner das Te Deum gesungen. Der feierliche Einzug der Prinzessin Amalia von Baiern, der Gemahlin des Prinzen Johann, erfolgte am 21. November 1822. Der Zug bewegte sich unter Glockengeläute und Kanonendonner (die Prinzessin kam über Hof, Chemnitz und Freiberg) durch die Ostraallee, am wilsdruffer Thore vorbei durch die Seegasse und wurde von der Bürgergensdarmerie, 8 blasenden Postillons mit dem Postmeister Heinsius an der Spitze, 2 Bereitern und 8 Personen von der Jägerei eröffnet. Die Prinzessin saß in einem von einer Anzahl Offiziere umgebenen sechsspännigen Reisestaatswagen und wurde am Rathhause, wo eine Ehrenpforte erbaut war, von dem Stadtrathe und mit einer Ansprache des Bürgermeister Pohland begrüßt. Die Einsegnung geschah Abends 7 Uhr und später wurde auf der Elbe ein von der Artillerie

*) S. II. S. 514 flg.

verfertigtes Feuerwerk abgebrannt; am Abend des 22. November war die Stadt erleuchtet und am 23. November wurde in den Kirchen unter Kanonendonner das Te Deum gesungen, während am 25. November ein Concert im großen Opernhause die verschiedenen Hoffestlichkeiten beschloß, welchen unter anderen der am 22. November angelangte Kronprinz Oscar von Schweden beiwohnte. Noch erlebte der König am 22. Januar 1827 die Geburt einer Großnichte, der ersten Prinzessin, Maria Augusta Friederika, aus der Ehe des Prinzen Johann. Wenige Monate später aber wurde Friedrich August den Seinigen — „und es waren dieß," wie Böttiger treffend sagt, „nicht bloß Gemahlin, Tochter, Bruder und Verwandte, sondern 1,400,000" — durch den Tod entrissen. Bis wenige Tage vor seinem Ende hatte der Monarch mit derselben Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit wie in der Zeit des kräftigsten Mannesalters den Regierungsgeschäften obgelegen; noch am 30. April hatte er in Moritzburg gejagt und am 1. Mai das Theater besucht, aber in derselben Nacht erkrankt, empfing er bereits am 2. Mai die letzte Oelung. Am 3. Mai wurden in der katholischen Hofkirche öffentliche Gebete für ihn veranstaltet und als am Abend des nächsten Tages in der Kreuzkirche durch Superintendent Seltenreich, in der Sophienkirche durch den Oberhofprediger Dr. von Ammon, in der Frauenkirche durch den Stadtprediger Güldemann und in Neustadt durch Diaconus Zscheile eine allgemeine Betstunde für die Genesung des Königs gehalten wurde, ließen die gefüllten Gotteshäuser erkennen, mit welcher innigen Theilnahme und Besorgniß das Volk dem drohenden Augenblicke der Trennung entgegen sah. Tief und aufrichtig war daher die Trauer, die sich über das ganze Land verbreitete, als schon am anderen Tage, Sonnabend den 5. Mai, eine von den Leibärzten (DD. Althof, Kreysig und Erdmann) unterzeichnete Bekanntmachung erschien, die das Gefürchtete bestätigte, „daß der König an diesem Morgen 1/48 Uhr sanft entschlafen sei" — und es bedurfte fast nicht der von der Landesregierung erlassenen Aufforderung an die Unterthanen, „die von ihnen innig empfundene Trauer über den Verlust eines Regenten, durch dessen gerechte und milde Regierung sie fast 59 Jahre lang hindurch beglückt worden seien, auch durch äußere Merkzeichen an den Tag zu legen." Auch war

es nicht die Monumentomanie unserer Tage, sondern die vom Volke getheilte Anerkenntniß einer Nationalschuld, was bald nachher einen Verein zusammenrief, der am 16. Juli an die Residenzbewohner, wie an das ganze Land, die Aufforderung richtete, durch freiwillige Beiträge die Errichtung eines des verewigten Fürsten würdigen Denkmals zu ermöglichen *). Der königliche Leichnam war am 8. Mai bis Abends 8 Uhr im Conferenzzimmer des Schlosses öffentlich ausgestellt, und wurde dann nach erfolgter Einsegnung durch den Bischof Mauermann von einem feierlichen Zuge der obersten Hofchargen und der Generalität und unter dem Geläute der Glocken, aus dem Paradezimmer in die Gruft der katholischen Kirche getragen **). Das Hofmarschallamt erließ am 12. Mai die übliche Anordnung wegen der auf 54 Wochen festgesetzten Hoftrauer und die Landesregierung am 18. Mai eine Bekanntmachung hinsichtlich der allgemeinen Landestrauer (vom 20. Mai 1827 bis 31. Mai 1828). In Dresden blieben öffentliche Concertmusik u. s. w. bis zum 19. Juni ausgesetzt und das Theater in der Stadt wurde erst am 4. August wieder geöffnet. Am 18. Juni wurde in allen Kirchen der Stadt (wie im ganzen Lande) Nachmittags 2 Uhr ein Trauergottesdienst zum Andenken an Friedrich August gehalten. „Der Nachruhm des Gerechten bleibet ewig!"

König Anton, geboren am 27. December 1755, zählte bereits 72 Jahre, als er seinem Bruder auf den Thron folgte ***). Er übernahm die Regierung mit der Versicherung, „daß es sein ernster und fester Wille sei, die Verwaltung des Königreichs

---

*) Freiherr von Manteuffel, von Charpentier, Kriebitzsch, von Flotow, Graf von Hohenthal, Grahl, Müller, Dr. von Ammon, Dr. Weber, von Carlowitz, Böttiger, Jacobi, Thormeier, von Quandt, Hartmann, Hasse.

**) Es waren ihm seit seiner Rückkehr nach Sachsen von den Gliedern seiner Familie im Tode voran gegangen: seine zwei Tanten, die Prinzessin Elisabeth, 83 Jahre alt, am 24. December 1818, und die Prinzessin Kunigunde, 86 Jahre alt, am 8. April 1826; seine Schwester die Prinzessin Maria Anna, 60 Jahre alt, am 26. November 1820, sein Oheim der Herzog zu Sachsen-Teschen Prinz Albert (zu Wien), am 10. Februar 1822 und sein Neffe Prinz Clemens (zu Pisa) am 4. Januar 1822. — Seine Gemahlin, die verwitwete Königin, Amalie Auguste, folgte ihm am 15. November 1828. — S. Herrmann: Leben Friedrich August's, eine Skizze (Dresden 1827).

***) S. II. S. 344.

dergestalt zu führen, daß Stände, Vasallen und Unterthanen der landesherrlichen Fürsorge, welche ihnen unter der Regierung seines Bruders zu Theil geworden, sich auch fernerhin zu erfreuen hätten und daß es daher jederzeit seine angelegenste Sorge sein werde, daß einem jeden Recht und Gerechtigkeit, auch hinlängliches Gehör widerfahre und jeder bei seinen wohlhergebrachten Rechten und Gerechtsamen in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten ungekürzt erhalten und geschützt werde" *). Am 3. October machte der Rath der Bürgerschaft bekannt, daß der König am 8. dieses Monats die Huldigung des meißnischen Kreises durch Deputationen allhier annehmen, sodann aber auch den hiesigen Einwohnern auf dem freien Austritte über der Galerie-Treppe am Jüdenhofe sich zeigen werde. Die Huldigungsfeierlichkeiten begannen mit einem Gottesdienste in der evangelischen Hofkirche. Die Huldigung der Ritterschaft nahm der König im Speisesaale des Schlosses, die der Amtslandschaft, der Städte und der Geistlichkeit in der Gemäldegalerie entgegen, wo der dresdner Bürgermeister die Anrede hielt. Auf dem Jüdenhofe und Neumarkte hatten sich sämmtliche Innungen mit ihren Fahnen und Insignien, gegen 800 Köpfe, sowie die Viertelsmeister, Gerichtspersonen u. s. w. mit zwei Musikchören versammelt und als der König mit den Prinzen Maximilian, Friedrich und Johann auf dem mit einem Baldachin von carmoisinrothem Sammet geschmückten Balcon erschien, sprach der Viertelsmeister und Goldarbeiter Schüller mit lauter Stimme: „Seine Majestät, unser allergnädigster König Anton, welchen Gott zum Segen des Vaterlandes und zum Heil und Wohl der getreuen Unterthanen verordnet hat, lebe hoch!" Nach dem dreimaligen Hochruf der versammelten Menge, spielte das Musikchor des Regiments Maximilian „den König segne Gott" und Innungen und Bürgergarde setzten sich in Bewegung, um vor dem König zu defiliren. Die Huldigungsreise, die der König in Begleitung der Königin Maria Theresia am nächsten Tage antrat, wurde leider durch ein Ereigniß unterbrochen, welches die freudige Stimmung, von welcher das königliche Paar überall empfangen ward, in unerwartete Trauer verwandelte, indem Maria Theresia in Leipzig erkrankte und am 7. November

*) Kundmachung vom 23. Juli 1827.

daselbst verschied *). König Anton kehrte am 9. November nach Dresden zurück und Tags darauf, Abends 9 Uhr, wurde die Leiche der Königin mit feierlichem Zuge und unter Glockengeläute in Dresden eingebracht und mit den gewöhnlichen Ceremonien in der königlichen Gruft beigesetzt.

Mit Recht konnte sich König Anton für den Erben der Liebe halten, welche das sächsische Volk seinem verewigten Bruder unter allen Wandelungen der Dinge treulich bewahrt und bewiesen hatte; die Festlichkeiten, womit er auf seiner Huldigungsreise empfangen worden war, waren der Ausdruck der ungeheucheltsten Freude und Verehrung gewesen; hatte er doch gleich nach seinem Regierungsantritte durch verschiedene Regentenhandlungen den Beinamen „der Gütige" gerechtfertigt, den die Geschichte seines Landes ihm verliehen hat. Aber an jeden Regentenwechsel knüpfen sich Wünsche und Erwartungen, und das sächsische Volk hatte deren mancherlei, die in dem wohlmeinenden Willen des Königs, die Regierung gewissenhaft im Sinne und Geiste seines Bruders fortzuführen, nicht lange mehr Befriedigung finden sollten. So wurde der greise Monarch, der als Mensch seinem Volke näher stand denn als Regent und in dem Streben, alles so viel als möglich beim Alten zu lassen, das Palladium der Zufriedenheit seiner Unterthanen zu besitzen glaubte, von Ereignissen überrascht, deren Wirkungen das Jahrzehend seiner Regierung in Bezug auf Neugestaltung des Staatslebens zu einem der wichtigsten Abschnitte der Geschichte Sachsens machen. In der Presse wurden die Stimmen für eine Grundreform der landständischen Verfassung, welche bis jetzt, ohne Oeffentlichkeit der Verhandlungen und Beschlüsse, keine Vertretung des Volks, sondern nur eine Vertretung einiger Klassen desselben war und den Vertretern an der Gesetzgebung nur den Antheil der Begutachtung gewährte, immer lauter und entschiedener, während selbst diejenigen Stimmen, die gegen eine Repräsentativverfassung sich erhoben und die Reife des Volkes für eine solche in Zweifel zogen, die Nothwendigkeit zeitgemäßer Verbesserungen in anderer Beziehung, wie in der Verwaltung, im Gesetz- und Proceßsache, im Fabrikwesen, in der Landescultur zugestehen, sowie

*) S. II. S. 514.

unter anderem die Ablösung der Frohndienste, die Verbesserung des Zunftwesens und die Einführung einer neuen Städteordnung als dringende Bedürfnisse anerkennen mußten *). Selbst die Stände erhoben auf dem ersten unter König Anton am 6. Januar 1830 (bis 8. Juli) eröffneten Landtage ihre Stimmen für zeitgemäße Reformen, deren Nothwendigkeit selbst in der Landtagspredigt des Oberhofpredigers angedeutet wurde. „Der Geist unserer Tage," heißt es in der ständischen Bewilligungsschrift, „fordere weit mehr als das Volk vor Jahrzehenden von seinen Vertretern gefordert habe und man würde das Vertrauen der Nation aufopfern, das Band, womit das Volk durch die ständische Verfassung an den Fürsten gebunden sei, schwächen und möglicher Weise Wünsche erwecken, deren Erfüllung vielleicht kaum heilsam sein würde, wollte man diesen Geist der Zeit unbeachtet lassen" **). Trotzdem wurde nur diese und jene Concession erreicht, eine Veränderung der ständischen Verfassung aber durch die königliche Resolution abgelehnt. Die Unzufriedenheit im Lande wuchs, ohne daß der ehrwürdige König eine Ahnung davon hatte. Natürlich war der Mißmuth des Volkes namentlich gegen die Mittelsperson, die zwischen König und Volk stand, den Cabinetsminister Grafen von Einsiedel, gerichtet, in welchem man denjenigen erkannte, der das System der Stabilität gegen das der Reform vertrat und durch seinen Einfluß den Unterthan von seinem König getrennt hielt. Man beschuldigte ihn überdieß, nicht ohne parteiliches Vergessen seiner mannigfachen Verdienste um den Staat, daß er seine Stellung zur Förderung seiner Privatinteressen benutze und daß er eine große Anzahl von Stellen, talentvollere Leute zurücksetzend, mit Anhängern seiner eignen religiösen Richtung besetzt habe, obschon auch Männer wie Lindenau, Könneritz und Zeschau unter seiner Verwaltung zu wichtigen Staatsämtern gelangt waren ***). Wie der Landmann unter Herrenrechten und Ser-

*) S. z. B. Allgem. Zeitung 1829 Beil. 339 flg., die Zeitschrift „die Biene" 1829.

**) Zu den Bewilligungen dieses Landtags gehörten auch 30,000 Thlr. zu einem bronzenen Denkmal für Friedrich August, s. S. 699.

***) Vergl. „Sachsen und seine Hoffnungen, eine politische Denkschrift der Septemberwoche 1830 von Karl von Steinbach" (Prof. Hase), aber auch Leipz. Zeitung 24. Februar 1831 flg.

vituten, so seufzte der Bürger unter Mißbräuchen städtischer Verfassung und Verwaltung, unter Beamtendruck und Polizeigewalt. Dazu kamen die alten Reibungen zwischen Protestanten und Katholiken, nach deren Gleichstellung, wie man meinte, das Gewicht in die Wagschaale der letzteren gefallen sei. Das durch mancherlei Uebertreibungen genährte Mißtrauen ließ sogar das Gerücht von der Ansiedelung von Jesuiten in Sachsen entstehen, die, wie es hieß, im Marcolinischen Palais in Dresden oder auf dem Schlosse Wesenstein ihren Sitz erhalten sollten *). Diese Reibungen waren es auch, welche bei dem dreitägigen Feste der dreihundertjährigen Feier der Augsburger-Confession, am 25., 26. und 27. Juni **1830**, die durch zahlreiche Schriften begrüßt, das protestantische Religionsinteresse nicht ohne Spannung gegen die Katholiken in hohem Grade in Anspruch nahm, den ersten Funken in den Zunder warfen, namentlich weil protestantische Behörden in ihrer übel angebrachten Rücksicht nach oben verschiedenen passenden Festlichkeiten theils ihre Theilnahme, theils ihre Genehmigung versagten und gerade damit jene leidenschaftlichen Kundgebungen hervorriefen oder steigerten, die man vielleicht befürchtet und zu verhüten gesucht hatte, ohne zu bedenken, daß man durch derartige Unterlassungen und Beschränkungen weder dem Gerechtigkeitssinne des Königs entsprechen, noch den katholischen Mit-

*) Von den diese Verhältnisse betreffenden zahlreichen Schriften mögen erwähnt werden: „Freimüthige Beleuchtung der Parität der protestantischen und katholischen Kirche in Sachsen, besonders in Dresden;“ „Gründe zur Befürchtung über das Dasein der Jesuiten in Sachsen“ (1830); „Ueber die Furcht vor Jesuiten im Königreich Sachsen, mit geschichtlichen Nachweisungen und die Glaubensbekenntnisse zweier sächsischer Fürsten, Friedrich August's II., Königs von Polen und Moritz Wilhelms, Herzogs zu Sachsen-Zeitz“ (1830); „Neue merkwürdige Erscheinung in Sachen des Lichts und der Finsterniß, belegt durch Actenstücke aus dem Jahre 1830“ (1831); hierzu die Gegenschriften: „Einige Aufschlüsse, betreffend die katholische Geistlichkeit in Sachsen,“ von Joseph Kirpal, Feiertagshofprediger (Dresden 1830) und „Freimüthige Beleuchtung der freimüthigen Beleuchtung der Parität u. s. w.“ (Dresden 1831). Erstere Schrift rief zwei Gegenschriften hervor: „Auch einige Aufschlüsse über das Verhältniß der evangelischen und römisch-katholischen Geistlichkeit in Dresden“ von Zscheile, Diaconus in Neustadt-Dresden und „Gewissensfragen an und für die katholische Geistlichkeit Dresdens“ von Girardet, Pastor der evangelisch-reformirten Gemeinde.

bürgern, die überall im Lande eine würdige Haltung behaupteten und hier und da zur Verherrlichung des Festes in echtchristlicher Brüderlichkeit die Hand boten, einen Dienst erweisen würde. Wie in Leipzig, wo eine Procession der Schuljugend und ein Studentenaufzug untersagt worden waren, kam es 25. Juni auch in Dresden zu verschiedenen unruhigen Auftritten, die den ersten mit kirchlichen Feierlichkeiten begangenen Jubeltag nicht eben würdig beschlossen. Als Abends die Stadt sowie der Kreuzthurm und die Kuppel der Frauenkirche erleuchtet waren, füllte sich der Altmarkt mit Volkshaufen, die über die unerleuchtet gebliebenen Fenster des Rathhauses laut ihren Unwillen kundgaben. Die Veranlassung, diesen Unwillen in Thätlichkeiten Luft zu machen, blieb nicht aus; es verbreitete sich das Gerücht, es sei eine Verunglimpfung der in den Fenstern des am Markte gelegenen Gleisberg'schen Hauses ausgestellten Büsten Luthers und Melanchthons beabsichtigt worden und als in demselben Augenblicke aus einem offenen Fenster desselben Hauses die auf einer Geige gespielte Melodie eines bekannten Gassenliedes ertönte, war schnell das Pflaster aufgerissen und mit einigen rächenden Steinwürfen der Anfang zum ernstlichen Tumult gemacht, gegen welchen die Polizei vergebens einzuschreiten suchte und der, nachdem das Volk nach Neustadt gezogen war und Dresdens beliebtem Verfechter des Lutherthums ein stürmisches Vivat gebracht hatte, erst durch das Einschreiten des Schützenbataillons für diesen Abend beschwichtigt wurde. Daß dabei Blut vergossen wurde, gab allerdings der Aufregung neue Nahrung und wurde dem Militair nicht vergessen. Am zweiten Festtage, der durch Aufzüge der protestantischen Schuljugend gefeiert wurde, waren am Abend bedeutende Truppenmassen in Bereitschaft gestellt und die Hauptstraßen gesperrt, während ein von der Polizei erlassener Befehl, daß jedermann sich nach 10 Uhr nach Hause zu begeben habe, ziemlich rücksichtslos auszuführen gesucht wurde und zu verschiedenen Streitigkeiten und Verhaftungen Veranlassung gab. Auch am Abend des letzten Jubeltages zogen starke Militairpatrouillen durch die Straßen*).

*) S. „Freimüthige Beleuchtung der Unruhen, welche im Junius und September 1830 in Dresden stattgefunden haben" (Nürnberg 1830).

Das Fest des Confessions-Jubiläums war ohne weitere Störungen vorübergegangen, aber unter der scheinbar beruhigten Oberfläche kräftigte sich der alte Unmuth zu einem neuen gefährlicheren Ausbruche, der wie anderwärts in Deutschland so auch hier zum Nachhall der Ereignisse in Frankreich und Belgien wurde. In Leipzig war der Ausbruch des Aufstands, der, wie es heißt, für den Tauchaer Jahrmarkt (eine Art Volksfest) den 9. September verabredet war, durch einen Polterabend am 2. September beschleunigt worden, bei welchem die Polizei durch Mißhandlung eines Lehrlings mit einmal die ganze Erbitterung des Volkes erweckte. Während dieser mehrtägigen Unruhen, die erst durch Bildung einer Nationalgarde, welcher sich auch die Studirenden anschlossen, gedämpft wurden, sollen einzelne Leute in Leipzig schon am 5. September gewußt haben, daß in wenigen Tagen auch in Dresden der Sturm losbrechen würde, was auch wirklich am 9. September erfolgte. Schon seit einigen Tagen waren aufrührische Placate an den Straßenecken gefunden worden und in öffentlichen Concerten hatte man, um sich an französischem Revolutionschampagner zu berauschen, die Marseillaise verlangt. Abends 8 Uhr am 9. September zogen zwei Volkshaufen, die sich in benachbarten Wirthschaften gesammelt hatten, durch den pirnaischen und freiberger Schlag in die Stadt ein, um unter dem Geschrei „Freiheit und Gleichheit! — Die leipziger Bürger sollen leben!" u. s. w. das Werk des Aufruhrs zu beginnen. Die Haufen wuchsen während ihres tobenden Zuges durch einige der Hauptstraßen, wo man hier die Laternen, dort die Fensterscheiben mißliebiger Personen zerschlug, durch allerlei Zulauf und sammelten sich endlich auf dem Altmarkte, wo die Buden umgeworfen, die Laternen zertrümmert und alsbald Anstalten getroffen wurden, das Rathhaus zu stürmen, dessen Thor die wachhabenden Rathsdiener beim Andrang der Menge verschlossen hatten. Man legte Leitern an den Balcon, auf welchen die Verwegensten des Haufens emporkletterten, in das Haus eindrangen, von innen das Thor öffneten und nun von den Nachdringenden unterstützt eine furchtbare Verwüstung begannen, indem sie Geräthschaften, Acten und selbst Gelder durch die Fenster auf die Straße warfen, wo sie, von den Untenstehenden unter ermuthigendem Gebrüll zusammengetragen, bald zu einer hohen Flamme auf-

loderten. Doch verschonten die Zerstörer auf die Vorstellungen einiger besonnener Bürger wenigstens die oberen, die Depositengelder, die Vormundschaftsstube und das Archiv enthaltenden Stockwerke. Mit noch größerer Wuth stürmte ein anderer Haufen das auf der Scheffelgasse gelegene Polizeihaus. Hier drangen die Zerstörer bis unter das Dach in alle Räume ein, brachen die Fenster aus und schleuderten alles, was ihnen in die Hände fiel, Möbel, Kleider, Papiere, Register, Bücher und Pässe, unter wildem Jubelgeschrei der Menge, in die unten auflodernde Flamme, welche in der engen Gasse bald die nächsten Häuser bedrohte. Die durch Sturmläuten und Feuerlärm herbeigerufenen Spritzen durften nur die benachbarten bedrohten Gebäude schützen und auch die nur spärlich vertretene Bürgergarde begnügte sich mit Zusehen. Da der größte Theil der Garnison abwesend war, so konnte von der bewaffneten Macht nur eine Abtheilung Artillerie, eine Abtheilung Cavallerie und das seit dem Confessions-Jubiläum sehr mißliebig gewordene Schützenbataillon zur Verwendung kommen. Die Artillerie war offenbar zu schwach, als daß sie hätte etwas ausrichten können, benahm sich aber so vorsichtig, daß sie von dem Volke unbelästigt blieb, dagegen wendete sich die ganze Wuth der Masse gegen das anrückende Schützenbataillon, das mit einem Steinhagel empfangen und als es dennoch energisch in die Haufen eindrang und ohne zu schießen von seinen Waffen Gebrauch machte, wobei 8 Personen verwundet und ein Gürtlerlehrling getödtet wurden, von der wüthenden Menge, der sich selbst einige bewaffnete Bürgergarden anschlossen, mit dem Geschrei: „Bürgerblutrache! — Schützen hinaus!" angegriffen und über die Brücke nach Neustadt getrieben ward. Eben so mußte auch die von der Wallstraße her in die Scheffelgasse eingedrungene Cavallerie vor den gegen sie gerichteten Steinwürfen wieder zurückweichen. Die Sturmglocken verstummten, die Flammen vor dem Rath- und Polizeihause erloschen allmälig und gegen Tagesanbruch schien der Hauptaufruhr sich beschwichtigt zu haben. In dem durch Artillerie gedeckten Hause des Grafen von Einsiedel auf der Hauptstraße und im geistlichen Hause auf der Schloßgasse waren mehre Fenster zerschlagen worden. Offenbar waren die aufgeregten Haufen der Leitung einzelner

erfahrener Anführer gefolgt, welche, nachdem sie die Flamme angefacht, mit der Nacht, welcher sie entsprungen zu sein schienen, wieder verschwanden. An der Zerstörung des Polizeigebäudes wurde bis zum hellen Tage fortgearbeitet und um 5 Uhr ertönte die Sturmglocke auf's neue, weil durch Entzündung der Kohlenvorräthe dieses Gebäudes ein neuer gefährlicher Brand entstanden war. Endlich wurden die Schützen auch noch von dem Wachthause am wilsdruffer Thore vertrieben und mußten schließlich auf höheren Befehl die Stadt verlassen, worauf die Bürgergarde den Dienst übernahm. Nachdem sich in den ersten Morgenstunden der geheime Rath versammelt hatte, war unter dem Vorsitze des allgemein verehrten Prinzen Friedrich eine Commission zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe zusammen getreten (die geheimen Räthe von Zezschwitz, von Lindenau, von Könneritz, Generalleutnant von Gablenz, Regierungsdepartements-Director Dr. Eisenstuck, Hof- und Justizräthe von Zedtwitz und Müller), die schon gegen Mittag einen Aufruf erließ, worin den hiesigen Bürgern und Einwohnern bekannt gemacht wurde, daß ihnen der König, auf ihre bewährte Liebe und Treue sich verlassend, die Herstellung der Ruhe und den Schutz des bedrohten öffentlichen und Privateigenthums anvertrauen wollte und daß daher diejenigen, welche diesem Aufrufe folgen wollten, sich mit einer weißen Binde am linken Arme zu versehen hätten und hierauf Waffen erhalten würden, sofern sie nicht selber damit versehen wären. Der Rath machte hierzu bekannt, daß in Gemäßheit dieses Aufrufs zur Bildung einer Sicherheits-Communalgarde aus der Gesammtheit der hiesigen Bürger und Einwohner Nachmittags 2 Uhr die Einwohner der Stadt auf dem Altmarkte, die der Vorstädte auf dem Neumarkte, die der Friedrichstadt an der Ostrabrücke, die der Neustadt auf dem Palaisplatze mit dem erwähnten Abzeichen am linken Arme sich versammeln, sich in Compagnien zu 50 Mann abtheilen und selber ihre Offiziere und Unteroffiziere wählen sollten. „Der gute Ruf der Dresdner darf nicht länger durch Ereignisse wie in dieser Nacht angetastet werden," schließt diese Bekanntmachung; „darin sind wir einig; darum lassen Sie uns handeln. Uebrigens haben alle Innungsmeister ihre Gesellen und Lehrburschen zu Hause zu halten, Kinder und Frauenzimmer aber sich nicht auf der Straße

aufzuhalten" *). Außerdem sollten alle Häuser der Stadt und der Vorstädte um 8 Uhr geschlossen und diejenigen Straßen, deren Laternen in der vergangenen Nacht zerschlagen worden wären, mit einbrechender Nacht durch Lichter in den ersten und zweiten Stockwerken erleuchtet werden. Der Aufruf der Commission war dem Wunsche und Bedürfniß der gutgesinnten Einwohnerschaft so sehr entsprechend, daß man alsbald Männer jedes Alters und jedes Standes mit der weißen Binde am Arme nach dem Zeughause eilen sah, um die nöthigen Waffen in Empfang zu nehmen. Mitten in dem Gewühl erschien Prinz Friedrich selber mit der weißen Binde, dem Zeichen der Bürgertreue am Arme und überall, wo man ihn erblickte, vom freudigen Zurufe begrüßt. Die Sammelplätze füllten sich mit Bewaffneten und schon wenige Stunden nach der angesetzten Zeit konnte der zum Commandanten der Communalgarde ernannte General von Gablentz auf dem Altmarkte die erste Musterung über die neuen Waffenschaaren halten, die nun alsbald die Wachen der Stadt und deren äußere Schläge zur Abwehr von außen her gefürchteter Angriffe besetzten, denn es ging das Gerücht, daß die Landleute mit Sensen, Heugabeln und Dreschflegeln bewaffnet, in die Stadt einzubringen und mit Gewalt die Abhilfe jener Klagen und Beschwerden zu fordern beabsichtigten, die sie später (10. October) auf gesetzlichem Wege durch ihre „Vorstellung an die zur Aufrechthaltung der Ruhe verordnete Commission" ausführlich zur Sprache brachten **). Die Communal- und Bürgergarde versah Tag und Nacht treulich ihren Dienst. Es genügten wenige Tage, eine einige tausend Mann zählende Waffenschaar zusammen zuführen, die aus allen Ständen bunt gemischt, aber von dem einheitlichen Streben durchdrungen war, für den Schutz des Eigen-

*) Diese und die zunächst erwähnten Bekanntmachungen u. s. w. giebt die „Vollständige Sammlung aller in Folge der in Dresden stattgefundenen Ereignisse vom 10. September 1830 an publicirten Bekanntmachungen, Verordnungen, Befehle, Proclamationen u. s. w., ergangen von einer allerhöchst verordneten Commission, sowie von den betreffenden Behörden" (Dresden, Meinhold und Söhne).

**) „Vorstellung mehrer Dorfschaften des meißnischen Kreises an die zur Aufrechthaltung der Ruhe allerhöchst verordnete Commission und die darauf ertheilten höchsten Resolutionen" (Dresden, Meinhold und Söhne, 1830).

thums, für Sicherheit der öffentlichen Ruhe und Erhaltung eines gesetzlichen Zustandes mit Eifer und Aufopferung einzustehen. Sie gewann unter der Leitung des Generals von Gablentz und seines Generaladjutanten Rittmeister von Mangold, die sich bald allgemein beliebt machten, schnell an innerer Organisation und selbst an militairischer Aeußerlichkeit in den Bewegungen und in der Handhabung der Waffen, worin einzelne Compagnien schon in den ersten Tagen mit gutem Beispiele vorangingen *). Die oberste Leitung der neustädter Communalgarde übernahm der Generalmajor von Schreibershofen. Am 11. September war die Ruhe völlig wieder hergestellt. General von Gablentz erließ eine Bekanntmachung, worin er den Bürgergarden für die zur Herstellung der Ruhe und Ordnung geleisteten Dienste die vollste Anerkennung zollte und zugleich die Hoffnung aussprach, daß bei solchen Gesinnungen keine weiteren Störungen eintreten würden; zugleich aber ordnete er an, daß früh 6 Uhr jedesmal die halbe Mannschaft einer Compagnie sich nach Hause verfügen und bis um 11 Uhr vom Dienste ausruhen, um 11 Uhr aber wieder auf dem Sammelplatze erscheinen sollte, um die andere Hälfte abzulösen, die bis 5 Uhr rasten sollte, wo beide Abtheilungen der Compagnie wieder auf dem Sammelplatze zusammenzutreten und gemeinschaftlich den Nachtdienst zu verrichten hatten. Das General-Commando-Bureau der National- und Bürgergarde befand sich im Hamburger Hause auf der Seegasse. Die zur Aufrechthaltung der Ruhe verordnete Commission machte (am 11. September) bekannt, daß das Dienstbotenamt, sowie die Paß- und Logis-Expedition in das Gewandhaus verlegt und die Leitung der desfallsigen Geschäfte dem Regierungsreferendar von Oppell und dem Commerzdeputations-Assessor Kohlschütter übertragen sei. Eine andere Bekanntmachung dieser Commission von demselben Tage sagte, die Bürger und Einwohner Dresdens hätten die in sie gesetzten Erwartungen auf's vollständigste erfüllt; durch ihre rege Thätigkeit, durch ihre musterhafte Dienstleistung sei die Ordnung während der verflossenen Nacht ohne die geringste Unterbrechung aufrecht erhalten worden; der König habe daher der Commission

*) Der ersten Compagnie unter Kammerherr von Könneritz hatten sich die tharandter Forsteleven angeschlossen.

befohlen, den Bürgern und Einwohnern dafür die Zusicherung des Dankes und des vollen Vertrauens zu geben; zugleich erklärte die Commission, daß vom 13. September an (früh von 9—11 Uhr) stets einige ihrer Mitglieder im Lokale des geheimen Raths gegenwärtig sein würden, um öffentliche und städtische Angelegenheiten betreffende Wünsche und Anträge hiesiger Bürger und Einwohner anzunehmen und zu erörtern.

An die Stelle der Meuterer war eine wohlgeordnete einstimmige Bürgerschaft getreten, die fest entschlossen war, weiterem Unfuge eines aufgeregten Pöbels die Spitze zu bieten, aber auch nicht verkannte, daß in einer offnen Darlegung und in einer schnellen Berücksichtigung der Wünsche und Beschwerden des Volkes der einzige sichere Schutz gegen ähnliche Ereignisse zu finden sein würde. Schon am 10. September war ein vorläufiges gehorsamstes Gesuch der Bürgerschaft Dresdens abgefaßt worden, welches Erhörung und Abstellung folgender Punkte verlangte*): 1) „Abschaffung des aufgerichteten Polizei-Instituts und Zurückgabe der Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei an den hiesigen Stadtrath, da das bisher bestandene Institut zur großen Bedrückung der Bürgerschaft bestanden und Summen gekostet, die anderwärts nützlicher zu verwenden gewesen wären; 2) Einführung einer Stadtgemeinde-Ordnung, damit der Bürgerschaft Gelegenheit eröffnet werde, ihr eignes Wohl zu wahren und Antheil an dem Stadthaushalte zu nehmen; 3) Herabsetzung der Abgaben von Fleisch, Brod, Bier und inländischen Weinen auf 1/3 der jetzigen Sätze und Aufhebung des Mahlzwangs; 4) Abänderung der seit dem Jahre 1822 eingeführten Gränz- und Accisgesetze, welche nur zum Schutze der ausländischen Producte und Erzeugnisse, zur Zerstörung der inländischen Industrie gefertigt zu sein schienen; 5) Schutz gegen das Judenthum, welches dem Bürgerthum allenthalben seinen Verdienst entziehen wolle und begünstigt werde; Schutz gegen ausländische Einwanderer, welche die Zünfte und Innungen in ihren Gerechtsamen allenthalben störten, also auch Wiederherstellung der alten bürgerlichen Gerechtsame; 6) Schutz der evangelischen Landeskassen gegen die unmäßigen Abflüsse zu

*) Unterzeichnet: Baumann, Bretschneider, Buhle, Hagspiel, Köber, Lotze, Meinhardt, Merbach, Richter, Rochewitz, Schultze, Vogelwegd.

fremden, das Vaterland nichts angehenden Zwecken; 7) Zusicherung der Bürgerschaft, sich bei nächster Landesversammlung durch zwei Mitglieder vertreten zu sehen; 8) Zusicherung, daß alle Bedürfnisse des Hofstaates in dem Vaterlande aufgekauft werden sollten, wenn solches diese Bedürfnisse zu liefern vermöchte; 9) Verminderung der Abgaben, damit dem allenthalben überhand nehmenden Nothstande abgeholfen werde; Umarbeitung der Abgaben-Regulative nach dem Bedürfniß der Zeit und Entfernung der Staatsbeamten, die aus Vorliebe oder anderen Gründen an den alten Mißbräuchen festhielten.“ Am Nachmittag des 12. September fand im Gewandhause eine Versammlung einer großen Anzahl von Bürgern und Einwohnern, von Obermeistern und Innungsältesten statt, die den Zweck hatte, sich hinsichtlich der an die Commission zu bringenden Wünsche und Beschwerden zu verständigen und zu einigen. Der Advocat August Theodor Kuntze las der Versammlung eine von ihm im Namen der Bürgerschaft verfaßte und an den Prinzen Friedrich gerichtete Vorstellung vor, womit die in dem oben erwähnten vorläufigen Gesuche aufgeführten Punkte ausführlicher und freimüthig erörtert wurden und die von einer Deputation der Bürgerschaft übergeben ward*). Dieselbe Versammlung wählte sieben Vorsprecher, den Buchhändler Christoph Arnold, Banquier Friedrich Egg, Advocat August Theodor Kuntze, Kaufmann Friedrich Rudolf Peyer, Gemeinderichter Friedrich August Rätzsch, Major Johann Friedrich Anton Serre und Dr. Friedrich Adolf August Struve, welche die Bürger- und Einwohnerschaft der Stadt Dresden, der Vorstädte und der Friedrichstadt vertreten, deren Klagen und Beschwerden annehmen, erwägen, zusammenstellen und in geeigneter Form vor den Thron des Königs bringen sollten und die am 13. September ihre Erwählung bekannt machten und die

*) S. die erwähnte „vollständige Sammlung aller vom 10. September an publicirten Bekanntmachungen“ u. s. w. S. 20 und 22. Die Adressen: in der „Sammlung mehrer Schriften, welche die Bürgerschaft zuerst selber und nachher die erwählten sieben Vorsprecher der Bürger- und Einwohnerschaft der Stadt Dresden Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich August und bei der zur Wiederherstellung der Ruhe verordneten Commission nach und nach überreicht haben“ (Dresden, Arnold 1831) S. 3 flg.; vergl. auch „Sachsen und seine Hoffnungen“ u. s. w.

Bürger- und Einwohnerschaft aufforderten, vom 14. bis 16. September auf dem altstädter Gewandhause sich einzufinden und die dort für die Vorsprecher ausliegende Vollmacht nach genommener Einsicht zu unterzeichnen. An demselben Tage (13.) hatte auch die von dem Obersteuerprocurator Eisenstuck berathene neustädter Bürgerschaft ihre Eingabe an die Commission abgefaßt. Ihre Wünsche und Beschwerden in Bezug auf städtische Angelegenheiten betrafen, mit der Petition der altstädter Bürgerschaft in der Hauptsache übereinstimmend: 1) gänzliche Auflösung des seitherigen Polizei-Collegiums und Rückgabe der Polizeiverwaltung in die Hände des Stadtraths („denn obwohl in so mancher anderen Beziehung die hiesigen Bürger mit dem Stadtrathe nicht immer zufrieden waren und wohl auch nicht sein konnten, so waren sie doch nie unzufrieden mit dessen Polizeiverwaltung" — zugleich würde durch solche Rückgabe, wie man meinte, am beßten das im Volke umlaufende Gerücht von einer geheimen Polizei widerlegt werden); 2) bessere Einrichtung und genaue Controle des Stadtrathes, namentlich in Bezug auf Verwaltung des Communalvermögens, durch Communrepräsentanten („der Stadtmagistrat hat bisher, wie kein anderer im Lande außer dem zu Leipzig, mit dem Communvermögen, wozu wir doch auch alles rechnen müssen, was er unter dem Namen von Kämmereivermögen für sein Eigenthum hält, beliebig geschaltet und gebart, die dresdner Einwohner haben dabei nicht nur nicht concurrirt, sondern auch nichts davon erfahren *)"); 3) daß Neustadt-Dresden bei seinen neuerlichen Erweiterungen und wenn der neue Anbau dazu geschlagen worden, mit Aufhebung der hin und wieder bestehenden Amtsjurisdiction in der Jurisdiction für sich bestehend sein möge; 4) Vertretung der Stadt bei Landtagen nicht durch vom Magistrat selbst gewählte Rathsmitglieder; 5) zeitgemäße Regulirung des Armenwesens; 6) Aufhebung des Mahlzwangs; 7) Aufhebung des Brückenzolls (der willkürlich erhoben werde und von dem früheren Ertrage von 600 Thalern, wo er nur von fremden Fuhrwerke erhoben worden, bis auf 8000 Thaler jährlich gesteigert worden sei); 8) Aufhebung der unter dem

*) Ueber des Raths „privilegium de non reddendis rationibus" s. II. S. 142 flg.

Namen „Rathsniederlage" bestehenden, für die Kaufleute sehr drückenden Abgabe (die nicht dafür gezahlt würde, daß Güter lagerten, denn dafür müsse man besonderen Lagerzins zahlen, auch unbekannten Ursprungs sei, aber einen bedeutenden Ertrag geben müsse, da mehre einzelne Kaufleute mehre hundert Thaler dazu beitrügen); 9) Beschränkung der Willkühr der dresdner Baucommission, die durch ihr in's Kleinliche gehendes Verbieten und Gebieten die Baulust beeinträchtige (die früheren Bauten, als die Baulust durch die Baucommission minder gelähmt gewesen, hätten viele Zimmerleute, Maurer und Handlanger in die Stadt gezogen, die jetzt unbeschäftigt wären, und es sollte dahin gestellt bleiben, ob nicht viele derjenigen, die sich an den letzten Excessen betheiligt hätten, denselben sich fern gehalten haben würden, wenn sie durch Bauten beschäftigt gewesen wären); 10) Aufhebung der Nationalgarde (da es für den jungen Bürger, der beim Meisterwerden sein geringes Eigenthum erschöpft habe, eine schwere Last sei, sich zur Nationalgarde zu equipiren, und da die Nationalgarde für außerordentliche Fälle, namentlich für Aufruhr, unzureichend sei, und dann jeder rechtliche Inwohner, wie es in den letzten Tagen geschehen sei, in die Communalgarde treten werde*); 11) Revidirung des Accistarifs unter Zuziehung von Kaufleuten und Innungsmitgliedern. Außerdem aber bat man um baldigste Einberufung der Stände und um Berücksichtigung ihrer Anträge, insoweit diese 1) genaue Uebersicht des Staatshaushaltes, 2) zweckmäßige und dem Zeitgeiste entsprechende Vertretung der Staatsbürger, also auch des Bauernstandes, 3) Milderung des Censurzwanges, 4) gänzliche Aufhebung des Geleits als einer der drückendsten Reliquien des Mittelalters, 5) Erhaltung und Belebung der Industrie in allen ihren Zweigen durch zweckmäßige Vertheilung der Abgaben und eine der Förderung der Manufacturen, der Fabriken, des Handels und des Landbaues entsprechende Bestimmung und Feststellung derselben, 6) möglichste Einschränkung aller Staatsausgaben, besonders auch hinsichtlich der Armee und 7) Abwendung aller Reibungen unter den verschiedenen Glaubensgenossen der christlichen Bekenntnisse durch Erledigung der

*) Die Nationalgarde selber war, wie sich bald herausstellte, zum Theil anderer Ansicht, s. unten.

vielfachen Beschwerden über die Einrichtung der katholischen Kirchenbehörden, betreffen würden. An diese Punkte, „über welche im Volke nur eine Stimme herrsche und von deren Erledigung es im hohen Grade abhänge, daß das unerläßliche Vertrauen zwischen Regierung und Unterthanen, wie es bestanden, erhalten und soweit es erschüttert worden, wieder hergestellt werde," knüpfte sich schließlich auch noch die Bitte, daß die Regierung die hoffentlich unbegründeten (von Frankreich ausgehenden) Gerüchte von der Ansiedelung von Jesuiten in Sachsen durch eine offene Erklärung als unwahr bezeichnen möchte *). In einer von den sieben Vorsprechern an die Commission gerichteten Eingabe vom 16. September bitten diese, die Beschwerdepunkte der hiesigen Commun der Commission einzeln vorlegen zu dürfen, da das schwierige Geschäft, die vorgebrachten Klagen und Beschwerden bei den zum Theil sich durchkreuzenden und einander widersprechenden Interessen zu erwägen und zu erörtern, eine schnelle Zusammenstellung unmöglich mache, doch führten sie vorläufig die Gegenstände auf, über welche, nach den ihnen bereits bekannt gewordenen Ansichten, ihre Aufmerksamkeit sich zunächst zu verbreiten haben würde. Es waren bis auf einige hinzugekommene Punkte hinsichtlich der städtischen Angelegenheiten dieselben Wünsche und Beschwerden, welche schon in der ersten Petition und in der Eingabe der neustädter Bürgerschaft ausgesprochen worden waren und zu deren „gerechter Remedur und Abhilfe die Vorsprecher nach und nach ausführlichere Erörterungen und Entwürfe einreichen wollten, als: Herstellung eines die allgemeine Wohlfahrt weniger gefährdenden Polizei-Instituts; Einführung einer das Interesse der Bürgerschaft wahrenden Stadtverfassung; Aufhebung des Mahlzwangs; Aufhebung oder Beschränkung mehrer städtischer Abgaben, wie Niederlag- oder Umlaggeld, Wachtgeld, Brückengeld, Contribution u. s. w.; Schutz der Zunft- und Innungsgerechtsame gegen Nichtbürger; Herstellung einer zweckmäßigen Baucommission; Aufhebung der durch die neuen Anbaue immer mannigfaltiger werdenden Jurisdictionsconflicte zwischen Magistrat, Amt und Regierung; Aufstellung

*) Vergl. zu diesem Punkte das Vorwort zu der „freimüthigen Beleuchtung der freimüthigen Beleuchtung" u. s. w. S. VI.

einer allgemeinen Commun-Wassercommission; Emancipation der Stadt von dem Immobiliar-Brandcasseninstitute oder Umänderung dieses; Minderung der Landes- und Stadtabgaben auf Brod, Fleisch, Bier und Wein; Besserung des Stadtarmenwesens; Abschreibung der Commun-Decrementen, caducen und moderirten Steuerschocke und Quatember und Aufhebung der Nationalgarde. An allgemeinen Gegenständen waren hinzugekommen: Bitte um eine andere ständische Verfassung zu Gunsten aller Staatsbürger; Bitte um Aufhebung des noch bestehenden accisalischen Verhältnisses und Verlegung der Accise an die Gränze; Umgestaltung der Gränzzoll- und Accisgesetze und gänzliche Aufhebung des Geleits, um der inländischen Industrie Schutz und Aufmunterung zu gewähren; Bitte um eine bessere Münzverfassung; Bitte, daß die Kosten für katholische Kirchen, Schulen, Krankenhäuser und die Besoldung der katholischen Geistlichen nicht mehr von den evangelischen Unterthanen übertragen werden müßten; Bitte um Abänderung der Recrutirungsgesetze; Bitte um Preßfreiheit (in Angelegenheiten der Stadt und des Vaterlandes) und Bitte um gleichmäßige Vertheilung der Abgaben auch für die jetzt ausgenommenen Grundstücke *). Auch die Advocaten Dresdens vereinigten sich zur Einreichung einer Bittschrift um eine Repräsentativverfassung mit Oeffentlichkeit, um Preßfreiheit, Verantwortlichkeit der Minister, Gleichheit vor dem Gesetz und bei den Lasten des Staates. Dieß war die nicht geringe Summe von Beschwerden und Gebrechen, für welche man von der nächsten Zukunft Abhilfe erwartete. Zwei andere Wünsche, die hier und da laut wurden, suchten die sicherste Bürgschaft für eine bessere Zukunft darin, daß Prinz Friedrich, der Hauptträger des Volksvertrauens, lieber gleich die Krone Sachsens übernehmen und vor allem zu den Glauben seiner Väter zurückkehren möchte. Mit Ernst und Würde aber erklärte der Prinz, als ihm diese Wünsche kundgethan wurden, daß er augenblicklich das Land seiner Väter verlassen würde, wenn man ihm anmuthen wollte, zum Rebellen an seinem geliebten und ehrwürdigen Oheim zu werden und daß das zweite Sache seiner eignen Ueberzeugung bleiben müßte.

---

*) S. „Sammlung mehrer Schriften" u. s. w. S. 13 flg.

Der 13. September (Montag) brachte für die Aufregung dieser Tage den ersten entscheidenden Wendepunkt. Zunächst bekundete die Commission zur Aufrechthaltung der Ruhe ihren Eifer, den Wünschen der Bürgerschaft entgegen zu kommen, durch die Bekanntmachung, daß der Rath auf ihre Aufforderung und Veranlassung sein Privilegium, keine Communrechnung abzulegen, aufgegeben habe und künftig die jährlichen Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben den von der Commun auf geeignetem Wege hierzu aus ihrer Mitte zu erwählenden Repräsentanten zur Prüfung und Genehmigung vorlegen werde. Ueber die Art und Weise, wie diese Repräsentation zu bilden sei, sollten Verhandlungen zwischen dem Stadtrathe und der Bürgerschaft eröffnet werden. Zugleich wurde, da keine weiteren Störungen der Ruhe zu befürchten wären, die Anordnung, daß alle Häuser Abends 8 Uhr geschlossen werden sollten, wieder aufgehoben. Dann verbreitete und bestätigte sich die Kunde, daß der Minister Graf von Einsiedel seine Entlassung verlangt und erhalten habe. Der in Pillnitz weilende und über die Ereignisse in seinem Lande auf's schmerzlichste betroffene König hatte ihn selbst zu diesem Rücktritte veranlaßt. An seine Stelle trat der seitherige Geheimrath Bernhard August von Lindenau, mit dessen Wahl der König der Wahl des Volkes entgegen kam, ein Mann, „geeignet wie wenige, zwischen einen Fürsten und sein Volk als Berather, als Augenpunkt des allgemeinen Vertrauens zu treten" *). Mit unbeschreiblichem Jubel und einer improvisirten Beleuchtung der Stadt wurde endlich die am Abend sich verbreitende Nachricht begrüßt, daß der König — um sich die Last der Regierungsgeschäfte zu erleichtern und eine kräftige Stütze seines vorgerückten Alters zu finden — den Prinzen Friedrich, dessen Name allein, selbst in den Tagen der höchsten Aufregung und der gereiztesten Stimmung, einen ungetheilten Enthusiasmus hervorrufen konnte, im Einverständniß mit dem Prinzen Maximilian, zum Mitregenten ernannt, der Prinz Maximilian aber zu Gunsten dieses seines Sohnes auf die Nachfolge in die Krone Sachsen verzichtet habe. Am anderen Morgen las man die dieses frohe Ereigniß betreffende, von dem König, dem Prinzen Maximilian und den geheimen

---

*) S. Landtagsmittheilungen 1831 Nr. 2.

Räthen Nostiz und Jänkendorf, von Zezschwitz, von Lindenau und von Könneritz unterzeichnete Bekanntmachung an allen Straßenecken. Ein Befehl des Generals von Gablenz versammelte die Communalgarde um 11 Uhr auf dem Altmarkte. Der König und der Mitregent hielten Revue über dieselbe und wurden von der Volkswehr, wie vom ganzen Volke mit Begeisterung empfangen. Am Abend prangte die Stadt in glänzender Erleuchtung, wobei sich namentlich die öffentlichen Gebäude, sowie die Wachtlocale der verschiedenen Compagnien der Communalgarde auszeichneten, und als Prinz Friedrich durch die Straßen fuhr, spannte ihm das Volk die Pferde aus und zog den Wagen über die Brücke nach dem Schlosse. An demselben Tage machte die Commission bekannt, daß der König in Berücksichtigung des allgemein ausgesprochnen Wunsches nach einer zeitgemäßen Verbesserung der städtischen Verfassung angeordnet habe, daß die Grundzüge einer neuen Städteordnung unverzüglich ausgearbeitet und sodann zwischen Deputirten des Stadtrathes und der Bürgerschaft weitere Verhandlungen von königlichen Commissarien gepflogen werden sollten. Am 15. September erschien im Anzeiger die officielle Kundmachung von der Entlassung des Grafen von Einsiedel und der Ernennung des Ministers von Lindenau; Prinz Friedrich aber machte bekannt, daß die ihm vom König übertragene Mitregentschaft seinen Austritt aus der Commission veranlasse, in welcher er zur Wiederherstellung der Ruhe mitzuwirken die Freude gehabt. Die Bürger und Einwohner Dresdens hätten mit großer Aufopferung und Hintenansetzung ihrer Berufsgeschäfte treu und bereitwillig das Vertrauen der Regierung erwidert und dem frevelhaften Beginnen einiger Uebelwollender durch Uebung wahrer Bürgerpflicht schnell Einhalt gethan; das Andenken dieser Tage werde nie in ihm erlöschen und wenn das Vertrauen des Königs ihm neue Pflichten und Rechte gegeben, so würde es sein unablässiges Bestreben sein, begründeten Beschwerden der hiesigen Bürgerschaft Genüge zu leisten. Jetzt aber, wo Ruhe und Ordnung wieder hergestellt, werde es Pflicht, den Bürger wieder ungestört dem friedlichen Verkehre sich widmen zu lassen und einen Zustand zu endigen, der für Handel und Gewerbe überhaupt und für den Haushalt eines jeden insbesondere störend und verderblich zu werden drohe;

das Bedürfniß einer außerordentlichen Bewaffnung sei in dem seitherigen Umfange nicht mehr vorhanden und damit das Ausland sich überzeuge, daß diese nur für edlen Zweck stattgefunden und daß der treue Sinn der Sachsen für Fürst und Vaterland sich auch hier wie überall bewährt, erwarte er mit Zuversicht, daß die in der nachfolgenden Bekanntmachung ausgesprochenen Maßregeln schnell zur Ausführung kommen würden. Laut dieser Bekanntmachung der zur Aufrechthaltung der Ruhe verordneten Commission, bei welcher jetzt Prinz Johann an die Stelle des Mitregenten getreten war, sollten die Dienstleistungen der jetzt bewaffneten Bürger nur noch auf einige Tage in Anspruch genommen und auch diese durch Theilnahme des Militairs baldigst erleichtert werden, doch sei es auch höchst wünschenswerth, eine neue Organisation der hiesigen Bürgerbewaffnung eintreten zu lassen, einestheils um den vielen dahingehenden Bitten und Anträgen gerecht zu werden, anderntheils aber auch, um in Zeiten wiederkehrender Gefahr einen Theil der Bürger wieder unter die Waffen treten zu lassen. Es sollte daher zunächst jedem, dessen Geschäfte oder sonstige Verhältnisse es wünschenswerth machten, gestattet sein, sich bei seinem Compagnie-Commandanten um Entlassung zu melden, während eine aus dem General von Gablenz, dem Generalmajor von Schreibershofen und dem Hofrath von Langenn als königlichen Commissarien, und aus zu erwählenden Mitgliedern der Communal- und Bürgergarde bestehende Deputation ihre Vorschläge zu einer neuen Organisation an die Commission gelangen lassen sollte. Hierauf erließ die Commission am 18. September eine Beantwortung der von den hiesigen Bürgern (unterm 12., 13. und 16. September) eingereichten Petitionen, womit den meisten der namhaft gemachten Beschwerden die erwünschte Abhilfe zugesagt wurde. An die Stelle der seitherigen Polizei-Commission sollte mit Genehmigung des Königs ein Institut treten, bei welchem, wie inmittelst schon geschehen, die directe Mitwirkung einiger aus der Mitte der Bürgerschaft Gewählten stattfinden sollte; ingleichen sollte die Wohlfahrtspolizei ebenfalls unter Theilnahme der Bürgerschaft dem Stadtrathe zurückgegeben und alsbald ein auf Vereinfachung und Ersparung Rücksicht nehmendes Regulativ entworfen werden; vorläufig sollten dem Stadtrathe, wie eine beiliegende

Bekanntmachung bestimmte, zur Verwaltung der Wohlfahrtspolizei zwei Mitglieder der Bürgerschaft — von Quandt und Tischlermeister Ditel, mit dem Kaufmann Schlobig und dem Riemermeister Kunert als Stellvertretern — beigegeben werden, während dem bereits interimistisch bestehenden Paßbureau (s. S. 709) zugleich die Aufsicht über die Stadtbeleuchtung und das Feuerlöschwesen übertragen und der zu diesem Behufe interimistisch niedergesetzten Deputation — bestehend aus dem geheimen Finanzrath Nostiz und Jänkendorf, dem Regierungsreferendar von Oppell, dem Commerziendeputations-Assessor Kohlschütter, dem Stadtrichter Hübler und dem Senator Burckhardt (letztere beide als vom Stadtrathe erwählte Mitglieder) — die bereits bei der Verwaltung des Logis- und Paßwesens concurrirenden Bürgerschaftsmitglieder Kaufmann Stavenhagen und Goldarbeiter Zeitz (mit ihren Stellvertretern: Kirchenvorsteher Schwenke und Bäckermeister Wilhelm) beigegeben werden sollten *). Hinsichtlich der Bitte um eine Communal- und Stadtverfassung wurde auf die bereits erfolgten Bekanntmachungen vom 13. September

*) Am 1. October wurden von den sieben Vorsprechern „Vorschläge das für die Stadt Dresden zu errichtende Wohlfahrtsinstitut betreffend" bei der Commission eingereicht, womit auf die Nothwendigkeit hingedeutet wurde, ein solches Institut so bald als möglich in's Leben treten zu lassen, damit dem mehr und mehr überhand nehmenden Unfuge und dem Einwandern herrenloser und müssiger Leute gesteuert werde, zugleich aber auch die Zweckmäßigkeit befürwortet ward, die dermalen interimistisch von verschiedenen Behörden verwaltete Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei in eine Behörde zu vereinigen, weil durch Trennung dieser Behörden der Geschäftsgang nur erschwert werden würde und weil eine Wohlfahrt ohne Sicherheit nicht wahrhaft begründet und eine Sicherheit, ohne zugleich die Wohlfahrt zu bezwecken, nicht ihrem Zwecke entsprechend erscheine. Zugleich schlug man vor, das Armenwesen mit dem Wohlfahrtsinstitute zu vereinigen und bei dem Institute alle Bewaffnung, alle Uniform und jeden militairischen Anstrich wegfallen zu lassen, da von diesem Institute nur moralische Gewalt ausgehen solle und in Fällen, wo materielles Uebergewicht einschreiten müsse, solches der Communalgarde, so lange sie bestehe, oder der Militairmacht zu überlassen sei. — Schon 1835 kam es jedoch bei den damaligen Communrepräsentanten in Anregung, die städtische Gerichtsbarkeit sammt der Sicherheitspolizei unter gewissen Bedingungen an den Staat abzutreten und nur die Wohlfahrtspolizei zu behalten, was 1853 zur Ausführung kam; (vergl. hierzu „Betrachtungen eines dresdner Bürgers über die beabsichtigte Abgabe der Gerichtsbarkeit und Sicherheitspolizei" u. s. w. Dresden 1840).

verwiesen, nach welchen einestheils der Stadtrath sich bereit erklärt hatte, in Zukunft Rechnung abzulegen, anderntheils aber die unverzügliche Ausarbeitung einer neuen Stadtordnung bereits zugesagt worden war; der Mahlzwang sollte aufgehoben werden; hinsichtlich der Bitte um Aufhebung oder Beschränkung mehrer städtischer Abgaben, wie Niederlaggeld, Umgeld, Wachtgeld, Brückengeld, Contribution u. s. w. wurde auf deshalb einzuleitende Unterhandlungen mit den zu erwählenden Communrepräsentanten verwiesen, die zu ermessen haben würden, in wie weit diese Abgaben entbehrt, verwendet oder auf andere Weise gedeckt werden könnten *). Hinsichtlich der Bitte um Schutz der hiesigen Zünfte in Betreff ihrer Gerechtsame erwartete die Commission speciellere Anträge oder Beschwerden, da ihr

*) Wegen Aufhebung des Mahlzwangs und Aufhebung oder Beschränkung gewisser städtischer Abgaben u. s. w. erfolgten unterm 5. October und 1. November besondere diese Beschwerden und deren Abhilfe weiter erörternde Eingaben der sieben Vorsprecher. In der letzteren wurden mehre städtische Abgaben, namentlich Geschoß, Brückengeld, Wachtgeld, Contribution, Niederlaggeld, Umgeld, Brunnengeld als solche bezeichnet, deren Ursprung zum Theil eben so wenig bekannt sei, wie deren Verwendung. Das Geschoß betrug jährlich 3—4 Thlr., Brunnengeld 2 Gr., Wachtgeld 1 Thlr., Contribution 4 Gr. ohne Unterschied der Größe des Grundstücks. Das Wachtgeld (s. I. S. 611 und II. S. 17) brachte jährlich bei 768 Häusern der Stadt eben so viele Thaler ein, wovon die vier städtischen Nachtwächter, jeder mit 1 Thlr. wöchentlich besoldet wurden, was mit 7 Thlr. 18 Gr. Schuhgeld, eine Summe von 215 Thlr. 18 Gr. ergab. Man fragte daher nach dem verbleibenden Geldüberschusse. Die Contribution sollte sich von der durch Karl XII. von Schweden vor mehr als hundert Jahren ausgeschriebenen Kriegscontribution herschreiben, die längst bezahlt und abgemacht war (s. II. S. 255 flg.); das Niederlaggeld (s. oben S. 713) hatte ohne Zweifel seinen Ursprung in der der Stadt früher zugestandenen Stapelgerechtigkeit (s. I. S. 295); doch war einestheils diese Stapelgerechtigkeit der Stadt zum Vortheil ihrer Bürger und Einwohner ertheilt worden und anderntheils ließ sich aus keiner Urkunde die Verpflichtung der hiesigen Bürger zur Entrichtung eines solchen Niederlaggeldes nachweisen. Durch die Elbschifffahrts-Acte vom 23. Juni 1821 waren überdieß außer den bestimmten Zöllen alle weiteren Elbzölle, also auch das Niederlaggeld, aufgehoben worden, wie auch die dresdner Kaufmannschaft in einer besonderen Schrift vom 5. October (1830) umständlich nachgewiesen hatte; trotzdem war das Niederlaggeld nicht nur fernerhin erhoben, sondern sogar erhöht worden. Das Umgeld (vergl. I. S. 263) sollte von dem dem Stadtrathe ehemals zugestandenen Monopole, in den Rathskellern Wein zu schenken, herrühren.

dergleichen Fälle nicht bekannt seien *). Das Gesuch um eine zweckmäßigere Baucommission sollte durch Neugestaltung dieser Behörde, bei der beabsichtigten Veränderung des Polizei-Instituts überhaupt Berücksichtigung finden; wegen der Jurisdictions-conflicte zwischen Rath und Amt sollten Ausgleichungen getroffen werden; der Bitte um Aufstellung einer allgemeinen Communwasser-Administration war bereits durch Niedersetzung einer Commission entgegen gekommen worden; wegen Emancipation der Stadt von dem Immobiliarbrandcassen-Institute wurde bemerkt, daß die von den zuletzt versammelt gewesenen Ständen deshalb geschehenen Vorschläge näherer Erörterung unterlägen; hinsichtlich einer Minderung der auf Brod, Fleisch, Bier und inländischem Weine liegenden Landes- und Stadtabgaben hieß es, daß die wegen der Kriegsschulden bestehenden städtischen Abgaben nur noch kurze Zeit erforderlich sein würden, da diese Schulden mit nächstem Jahre gedeckt wären, doch sollte schon von Michaelis an die Abgabe von 1 Pfennig vom Pfunde Fleisch, von 12 Groschen vom Eimer inländischen Weines, sowie die Abgabe von den zum Gewerbe dienenden Pferden aufhören; in Betreff der Landesabgaben, der Abänderung der Accisfixation, Aufhebung des Geleits und Umgestaltung des Abgabensystems überhaupt, wurden allenthalben gründliche Erörterungen der obschwebenden Beschwerden durch die betreffenden Behörden und möglichste Abhilfe der für den inneren Verkehr entstandenen Nachtheile zugesichert. Die Verwaltung des Armenwesens sollte mehr in die Hände der Commun gelegt und eine möglichste Vereinigung der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten bezweckt werden. Wegen des Gesuchs um Aufhebung der Nationalgarde wurde auf die bereits am 15. September erlassene, die neue Organisation der Bürgerbewaffnung betreffende Bekanntmachung verwiesen. Einer Vertretung der Bürgerschaft auf dem Landtage seien König und Mitregent nicht abgeneigt, doch könnte vor einer desfallsigen Berathung mit

*) Dieß geschah durch eine ausführliche von den sieben Vorsprechern abgefaßte Beschwerdeschrift vom 20. October, worin unter anderen die Schneider über die Kleidermagazine, die sich seit 1820, wo das erste entstand, bis auf 40 vermehrt hatten, die Tischler und Tapezierer über die Meubleure und Jahrmarkttischler sich beklagten, s. die mehrfach interessante Schrift in der „Sammlung mehrer Schriften“ S. 48 flg.

den Ständen keine bestimmte Resolution ertheilt werden; eine Abänderung des seitherigen Recrutirungsystems sei Gegenstand der Erörterung, deren Ergebniß den Ständen vorgelegt werden sollte; was den Antrag auf Gestattung der Preßfreiheit anlangte, so wurde erwähnt, daß das Censurmandat von 1812 nur die nöthigsten Beschränkungen zur Vermeidung des Mißbrauchs der Preßfreiheit enthalte, daß aber von den evangelischen geheimen Räthen Aufsicht geführt werden sollte, damit diese Beschränkungen nicht über Gebühr ausgedehnt würden. Der Antrag hinsichtlich des Aufwands für den katholischen Cultus, heißt es endlich, scheine auf übertriebenen Gerüchten zu beruhen; der Aufwand für katholische Kirchen, Schulen, Hospitäler u. s. w. werde zum Theil durch Stiftungen und durch die Beiträge der Katholiken gedeckt — auch möchten die Einwohner Dresdens die Theilnahme des Königs an evangelischen Anstalten nicht vergessen; übrigens aber könne man die Versicherung geben, daß es nie im Sinne der Regierung gelegen habe, dem Jesuiten-Orden im Lande Eingang zu gestatten, noch weit weniger, ihm eine Stätte einzuräumen *). Auf diese Beantwortung richtete zunächst am 19. September die Einwohnerschaft von Neustadt-Dresden eine Dankadresse an die Commission, worin sie ihren Dank für das ihren Bitten und Beschwerden geschenkte Gehör und ihr Vertrauen auf Gewährung auch derjenigen Bitten ausspricht, welche die Staatsverfassung und Staatsverwaltung betreffend die Mitwirkung der Landstände erforderten, und schließlich den Wunsch zu erkennen giebt, daß der bisherige Dienst der Communalgarde — obwohl die Auflösung ihres Verbandes, so lange an Stelle der mit Grund verhaßt gewordenen Polizei nicht eine andere bürgerthümliche, vertrauenswürdige Einrichtung getreten sei, nicht rathsam erscheine — beschränkt und eine geringere Zahl von Dienstleistenden als bisher erfordert werde.

*) Auch die Anträge auf Aufhebung der Jurisdictionsverhältnisse zwischen Amt und Rath, auf Emancipation der Stadt von dem Immobiliar-Brandcassen-Institute, auf Minderung der Abgaben von Brod, Fleisch, Bier und Wein, auf Aufhebung des Geleits und Umgestaltung des Abgabensystems im Allgemeinen und auf Abänderung des seitherigen Recrutirungsgesetzes fanden weitere Erörterungen durch nachträgliche Eingaben (vom 2. October, 6. und 15. November) der sieben Vorsprecher, deren Vollmacht die Landesregierung nachher für erloschen erklärte.

In Uebereinstimmung mit diesem Wunsche verfügte sich am nächsten Tage eine aus sämmtlichen Compagnie- und Zugscommandanten, sowie aus mehren Gardisten bestehende Deputation unter Leitung des Generals von Gablenz zu dem Mitregenten, um im Namen sämmtlicher bewaffneter Bürger die Bitte vorzutragen, ihre bisherige Verpflichtung durch gemeinschaftliche Dienstleistung mit dem Militair zu erleichtern. Der Mitregent erwiderte und genehmigte diese Bitte mit jenen inhaltreichen Worten, die einen lange nachhaltenden Wiederhall in allen Sachsenherzen fanden und nachher (ohne Datum) durch Anschlag in der Hauptstadt bekannt gemacht wurden. „Den Wunsch, den Sie mir soeben aussprachen, kann ich nur durch die innigsten und dankbarsten Gefühle erwidern. Ich werde diesen Wunsch so bald thunlichst in Erfüllung gehen lassen und mich freuen, wenn Sie im brüderlichen Sinne die Waffen zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit gemeinschaftlich gebrauchen. Ich habe mich nicht getäuscht; das Vertrauen, welches ich vom ersten Augenblicke in Sie setzte, hat sich herrlich bewährt. Vertrauen erweckt wieder Vertrauen, darum bitte ich, meine Herren, vertrauen Sie auch mir. Ich glaube es zu verdienen, mein Inneres sagt es mir. Mit den liebevollsten Gefühlen, welche ich in meinem Herzen von Jugend auf genährt, werde ich mit allen Kräften für das Wohl des Staates sorgen. Ihre ersten Wünsche sind in Erfüllung gebracht. Die Zusicherungen, welche Ihnen für die Zukunft gemacht sind, die Ueberzeugung, daß die bisherige Regierungsform einer neuen Gestaltung bedarf, sind Gegenstände ernster Berathung und bedürfen einiger Zeit. Auch Ihre Hilfe nehme ich hierbei in Anspruch. Glauben Sie, es sind nicht leere Worte, die ich zu Ihnen sage; vielmehr soll mein künftiges Leben nur dahin gerichtet sein, alles Gute zu befördern und stets für das Wohl des Landes zu sorgen." Einige Tage nachher (22.) überreichten auch die sieben Vorsprecher, Arnold, Egg, Kuntze, Peyer, Rätzsch, Serre und Struve, dem Mitregenten eine Dankadresse, worin sie sagten, daß sie sich bei dem glücklichen Eindruck, den die vorläufige Resolution auf die Beschwerden der Bürgerschaft und namentlich die von dem Mitregenten zu den Anführern der Communalgarde gesprochenen Worte „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen, darum vertrauen

Sie auch mir," allenthalben hervorgebracht hätten, als Vorsprecher der hiesigen Bürgerschaft gedrungen fühlten, Seiner königlichen Hoheit für die bereits erhaltenen Zusicherungen den tiefgefühltesten Dank zu Füßen zu legen. Aber es seien noch viele Bitten und Klagen zu hören, noch vieles anders zu gestalten. Der Prinz möchte daher nicht ermüden, die Stimme seines Volkes zu hören, das ihn herzlich liebe und ihm innig anhänge, das aber viel gelitten habe und einer baldigen Hilfe dringend bedürfe; vorzüglich möchte er den Wunsch erfüllen, dem sächsischen Volke eine zeitgemäße Verfassung zu geben, die ihm selber das Mittel verschaffen werde, die Wünsche, Bitten und Beschwerden seines Volkes in Schrift und Wort unmittelbar zu vernehmen, damit sie nicht wie früher in den Kanzleien verstummten. „Lassen Sie künftig das Wort „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen" als das Panier des sächsischen Volkes gelten und auf künftige Geschlechter übergehen und Eure königliche Hoheit werden einen Sieg errungen haben, mit dem sich die Thaten des größten Helden nicht vergleichen lassen" *). — Schon am Tage nach dem erwähnten Antrage der Communalgarde war derselben bekannt gemacht worden, daß am 23. September gegen Mittag das Leib-Infanterieregiment als neue Garnison in Dresden einrücken würde, wobei die Communalgarde Befehl erhielt, sich an diesem Tage früh 9 Uhr zu einer Revue zu versammeln. Als sie sich auf dem Neumarkte aufgestellt hatte, erschienen von lautem Zurufe begrüßt der Mitregent und Prinz Johann. Auf's neue sprach ersterer mit herzlichen Worten der Bürgerwehr des Königs und seinen eignen Dank für ihre rastlose Thätigkeit, für ihre Liebe zur Gesetzlichkeit und Ordnung aus, wodurch die Ruhe wieder hergestellt sei, und verkündigte ihr zugleich, daß der König und er als Mitregent, um ihr einen Beweis der Zufriedenheit zu geben, den Prinzen Johann zum Commandanten sämmtlicher Communalgarden des Königreichs ernannt hätten. „Auch Ihnen rufe ich zu," schloß er, „was ich schon einigen von Ihnen gesagt habe: Vertrauen erweckt wieder Vertrauen! Ich glaube, das ihrige zu besitzen und mein eifrigstes Bestreben wird sein, es zu rechtfertigen, es mir zu erhalten." Ein be-

*) S. „Sammlung mehrer Schriften."

geistertes Hoch der Communalgarde und des versammelten Volks erwiderte diese Worte, worauf die Communalgarde vom pirnaischen Thore bis nach Neustadt eine Doppelreihe bildete, durch welche um 12 Uhr das Leibregiment seinen Einzug hielt. Die Besorgnisse, womit man der Rückkehr des Militairs entgegen gesehen hatte, blieben glücklicher Weise ungerechtfertigt und die Communalgarde theilte sich mit ihm von nun an friedlich in den Wachtdienst.

Die Ruhe schien in der That vollkommen wiederhergestellt zu sein, „bürgerliche Eintracht den Sieg über Zügellosigkeit errungen zu haben," wie General von Gablenz in einer an die Communalgarde gerichteten Bekanntmachung vom 1. October sagte, worin er diese zugleich aber auch auf die Nothwendigkeit aufmerksam machte, daß der bestehende Dienst von ihr noch so lange versehen werde, bis Seiten der Sicherheitsdeputation diejenigen Maßregeln getroffen worden wären, welche eine fortdauernde Ruhe verbürgen könnten *). Mit jenem Vertrauen, das die letzten Veränderungen und die Worte des Mitregenten allen Herzen eingepflanzt hatten, erwartete man die Erfüllung der ausgesprochenen Wünsche. Der nächste Schritt zur Anbahnung der zugesagten neuen Stadtordnung war die Wahl von Communrepräsentanten, mit welchen über diese Stadtordnung die nöthigen Berathungen gepflogen werden, die aber auch die Commun zugleich bis zum Eintritt der neuen Stadtverfassung vertreten sollten. Die Commission unter Prinz Johann erließ zu dieser Wahl am 1. October das Regulativ, nach welchem die Stadt in drei Theile getheilt, von welchen der erste, die Altstadt, zwölf Repräsentanten, acht Angesessene und vier Unangesessene, der zweite, die Vorstädte der Altstadt, neun Repräsentanten, sechs Angesessene und drei Unangesessene, und der dritte, die Neustadt mit dem neuen Anbaue, sechs Repräsentanten, vier Angesessene und zwei Unangesessene zu wählen hatte. Wahlberechtigt und wahlfähig waren alle unter

*) General von Gablenz war am 28. September zum Gouverneur der Stadt Dresden mit Neustadt ernannt worden; seine letzten Vorgänger waren General von Cerrini und Generalleutnant von Zeschau gewesen. Die seitherige Commandantschaft für Neustadt wurde eingezogen.

Rathsjurisdiction angesessene Bürger und alle unangesessenen Bürger ohne Unterschied der Gerichtsbarkeit, während die nicht unter Rathsjurisdiction angesessenen Einwohner sieben besondere (angesessene) Repräsentanten (3 in Friedrichstadt, 2 in Altstadt und den Vorstädten und 2 in Neustadt) zu wählen hatten. Doch wurde durch eine nachträgliche Verordnung vom 6. October, auf besonderen Wunsch der Bürgerschaft wegen der Mannigfaltigkeit der zu erwartenden Geschäfte, die Zahl der Repräsentanten für jeden Stadttheil und jede Einwohnerklasse verdoppelt. Zur Ausführung des Wahlregulativs, das übrigens nur für gegenwärtigen Fall Geltung haben sollte, da das Weitere durch die zu entwerfende Stadtordnung zu bestimmen war, hatte die Commission aus ihrer Mitte den Kriegskammerrath Major Grahl deputirt. Aber während die Neugestaltung der Dinge von der Regierung auf diese Weise offenbar mit Ernst, Sorgfalt und Besonnenheit angebahnt wurde, ward die hierzu unerläßlich nöthige gesetzliche Ordnung und Ruhe leider schon am Abend des 4. Octobers durch einen neuen Tumultversuch gestört, der wie mancher spätere Exceß erkennen ließ, daß die Aufregung noch keineswegs völlig besiegt war oder im Stillen zu gewissen Zwecken noch immer genährt wurde, der zugleich aber auch die Wachsamkeit und Zuverlässigkeit der bewaffneten Bürgerschaaren bewies. Der an sich nicht bedeutende Haufe der Tumultuanten, der sich, wahrscheinlich zahlreichen Zulauf erwartend, schreiend und tobend auf dem Neumarkte gesammelt hatte, bestand größtentheils aus arbeitslosen Gesellen, „meist betrunkenen Handwerksburschen," wie der officielle Bericht sagte, und allerlei Gesindel, das sich bei der unterbrochenen Thätigkeit der Polizei allmälig in die Stadt eingeschlichen hatte; aber er war offenbar nicht ohne Anstifter und Anführer*). Das kräftige Einschreiten der durch Generalmarsch versammelten Communalgarde that dem frevelhaften Beginnen sehr bald Einhalt, ohne daß das mit geladenem Gewehr in Bereitschaft

*) Die hier arbeitenden Schneidergesellen sahen sich veranlaßt, durch eine Bekanntmachung vom 15. October sich gegen das Gerücht zu verwahren, daß sie die Urheber der am 4. October stattgefundenen Bewegungen gewesen seien. Die Compagnie-Commandanten der Communalgarde, in deren Reihen ein großer Theil von ihnen zu stehen die Ehre hätten, würden ihnen das Zeugniß guter Aufführung nicht versagen.

stehende Militair zur Unterstützung herbeigezogen zu werden brauchte. Mehr als 20 Verhaftete (als den thätlichen Anführer bezeichnete man einen dresdner Koch) wurden sofort geschlossen nach dem Königstein abgeführt. Der ganze Auflauf war an sich nicht eben bedeutend und gewann erst eine Art von Wichtigkeit durch gewisse Gerüchte, die sich daran knüpften. Es hieß nämlich, man habe bei mehren der Verhafteten ansehnliche Summen Geldes gefunden, woraus man schloß, daß der Tumult ein Reactionsversuch gewisser Personen gewesen sei, welchen mit der neuen Ordnung der Dinge nicht gedient sein könne, anderer Gerüchte, die nur den Zweck haben konnten, neue Aufregung zu säen, gar nicht zu gedenken *). General von Gablenz sprach am anderen Tage durch eine Bekanntmachung der Communalgarde seine Anerkennung aus und verordnete zugleich, daß Weiber, Kinder und Lehrlinge Abends möglichst zu Hause zu halten seien, daß das Publikum bei entstehenden Tumulten die Haufen der Ruhestörer nicht durch neugierigen Zulauf vermehren sollte, da jeder Zuschauer als Theilnehmer betrachtet und behandelt werden würde, und daß die Communalgarde nach einer einzigen vorhergegangenen Ermahnung zum Auseinandergehen den vollständigsten Gebrauch ihrer Waffen eintreten zu lassen habe. König und Mitregent aber erließen eine Bekanntmachung, worin die ungestörte Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung als die unerläßliche Bedingung zur Ausführung der angebahnten Verbesserung in Verfassung und Verwaltung bezeichnet und demgemäß kundgemacht ward, daß jede Widersetzlichkeit gegen Behörden, gewaltthätige Erpressung von Versprechungen, sowie jede Störung der öffentlichen Ruhe nach der vollen Strenge des Gesetzes geahndet und nöthigen Falls mit militairischer Gewalt unterdrückt werden sollten. „Wir können den Erfolg dieses Verfahrens nicht bezweifeln, denn wie Wir dabei keinen anderen Zweck haben als durch Vervollkommnung der Landesverwaltung das wahre Beste und Wohlsein unserer Unterthanen dauernd zu begründen und durch feste Aufrechthaltung von Gesetz, Recht, Sitte und Ordnung das Königreich Sachsen geachtet, geehrt, wohlhabend und kraftvoll nach Innen und Außen zu machen, so halten Wir uns auch

*) Vergl. u. a. Hesperus 1831, 27. Februar.

der gemeinsamen Mitwirkung zu solchem Zwecke versichert" *). Ein Mandat vom 6. October ernannte eine Untersuchungs-Commission, welche ermächtigt war, gegen die bereits ergriffenen oder noch zu entdeckenden Tumultuanten nach dem in dem Tumultmandat vom 18. Januar 1791 begründeten abgekürzten Verfahren Straferkenntnisse zu fällen und zu vollziehen **). Dann warnte eine Bekanntmachung der zur Aufrechthaltung der Ruhe verordneten Commission das Publikum vor fremden Emissären „aus höheren Ständen sowie aus den arbeitenden Klassen," die „glaubwürdigen Nachrichten zu Folge" im Lande herum streifen sollten, um strafbare Verbindungen anzuknüpfen und directe Aufwiegelungen in den Städten und auf dem Lande zu unternehmen. Es wurde jedermann dringend aufgefordert, jede darauf bezügliche Wahrnehmung der Obrigkeit unverzüglich anzuzeigen, ihr auch nach Befinden derartig verdächtige Personen zu überliefern.

Die Communalgarde hatte nach jenen Ereignissen wieder angestrengteren Wachtdienst zu verrichten; von Abends 6 Uhr mußten sich von jeder Compagnie 40 Mann auf den Alarmplätzen einfinden. Inzwischen aber ging die Entwickelung der städtischen Angelegenheiten ihren ruhigen Gang. Von der zur Aufrechthaltung der Ruhe verordneten Commission wurde zur besseren Wahrung der allgemeinen Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei im Geiste der zu erwartenden neuen Einrichtung des Gemeinwesens die Wahl von Bezirksvorstehern angeordnet, welche einstweilen und so lange das zu erwartende Regulativ für die veränderte Polizeieinrichtung noch nicht in Wirksamkeit gesetzt werden könnte, unter der Leitung der provisorischen Sicherheits- und Wohlfahrtsdeputation an Stelle der seitherigen Polizei-Inspectoren die Sicherheits- und Wohlfahrtspolizeiliche Aufsicht in der Stadt und ihrer Umgebung als ein von dem Vertrauen ihrer Mitbürger ihnen übertragenes Ehrenamt führen sollten. Die Altstadt wurde zu diesem Behufe in 13, die Neustadt in 4, die Friedrichstadt in 3 Bezirke getheilt, für

*) Das Patent mußte am 10. October (Sonntag) in allen hiesigen Kirchen, in der katholischen Kirche am 17. October, verlesen werden.

**) Sie bestand für den meißner und leipziger Kreis aus dem Hof- und Justizrath von Steinacker, dem Hof- und Justizrath Dr. Zschinsky und Appellationsrath Dr. Weiß.

welche eben so viele Vorsteher zu wählen waren, während in den drei Vorstädten der Altstadt (mit ihren 10 Raths- und 2 Amtsgemeinden) das Vorsteheramt den Richtern und Schöppen, auf dem neuen Anbaue den Amts- und Rathsgemeinden-Gerichtspersonen, und in Neudorf und auf den Scheunenhöfen den betreffenden Richtern und Schöppen übertragen sein sollte. Diese Bezirksvorsteher sollten alles wahrnehmen und besorgen, was zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und des allgemeinen Wohles erforderlich war, und erhielten zu ihrer Beihilfe noch besondere, ebenfalls aus der Bürgerschaft erwählte, verpflichtete Stadtdiener, die an einem mit dem Stadtwappen und einer Nummer versehenen gelben Schilde auf der Brust kenntlich waren, nach erfolgter Wahl der Bezirksvorsteher (23. October) in Pflicht genommen und einige Tage später (allerdings nicht in Uebereinstimmung mit der von den sieben Vorsprechern ausgesprochenen Ansicht, s. oben S. 719) mit Seitengewehren bewaffnet wurden*). Mittlerweile war am 14., 15. und 16. October auch die Wahl der Communrepräsentanten erfolgt. Die Namen der Männer, welche die Bürgerschaft mit der Vertretung der Stadt und mit der Förderung einer besseren und zweckmäßigeren Gestaltung des Gemeinwesens betraut hatte, wurden am 26. October durch die Commission bekannt gemacht**). Als sie am Tage nach

*) Die erwählten Bezirksvorsteher waren für die 13 Bezirke der Altstadt: Zuckerbäckermeister Conradi, Tischlermstr. Henschel, Tischlermstr. Böhringer, Drechslermstr. Wischke, Glasermstr. Uhlig, Nadlermstr. Kohlmann, Mundbäcker Schmidt, Schlossermstr. Blüthgen, Schlossermstr. Richter, Tischlermstr. Wirthgen, Hutmachermstr. Bohrisch, Sattlermstr. Eule, Zuckerraffineriebesitzer Calberla; für die 4 Bezirke der Neustadt: Büchsenmacher und Viertelsmeister Friese, Drechslermstr. Wohlgeh, Töpfermstr. Thomas und Viertelsmstr. Hänzsch; für die 3 Bezirke der Friedrichstadt: Generalaccis-Inspector Riebel, Apotheker Gruner, Riemermstr. Rosenkranz.

**) Es waren für die Altstadt, als Angesessene: Buchhändler Arnold, Kaufmann Peyer, Nadler Kohlmann, Dr. Struve, Hutmacher Bohrisch, Adv. Kuhn, Kaufmann Meusel, Kaufm. Barteldes, Kaufm. Schwenke, Kaufm. Gleisberg, Weinhändler Hantzsch, Bäcker Pleißner, Buchbinder Albrecht, Lederhändler Götze, Schlosser Richter, Kaufm. Klepperbein; als Unangesessene: Kaufm. Egg, Schneidermstr. Eichberg, Kürschner Buhle, Kaufm. Lange, Apotheker Türk, Buchbinder Schuster, Kaufm. Haase, Kürschner Burkhardt; für die Vorstädte, als Angesessene: die Gemeinderichter Rätzsch und Wilhelm, Hofrath Philippi, Dr. Rublack sen., Con-

dieser Bekanntmachung im Conferenzzimmer des Schlosses der Commission vorgestellt wurden, eröffnete ihnen Prinz Johann, daß sie am nächsten Sonntage (31. October, am Reformationsfeste), „als an einem für die große Mehrzahl unter ihnen auch in anderer Hinsicht wichtigen Tage," durch eine gottesdienstliche Handlung in ihren neuen bedeutungsvollen Beruf eingeführt werden sollten, und fügte hinzu, daß die Bürger und Einwohner hiesiger Stadt auch bei der Wahl ihrer Vertreter den trefflichen Geist bewährt hätten, der sie in der verhängnißvollen Zeit ausgezeichnet habe. „An Ihnen, meine Herren, ist es jetzt," fuhr der Prinz fort, „durch Eifer für das Wohl der Stadt, durch Mäßigung und Pflichttreue dem in Sie gesetzten Vertrauen zu entsprechen. Sie werden, ich hoffe es mit Zuversicht, bei dem wichtigen Werke der neu zu begründenden Stadtordnung sich weder durch veraltete Vorurtheile, noch durch blinde Neuerungssucht, noch durch den Strom halbwahrer Meinungen fortreißen lassen. Sie werden dem Mißbrauche, wo Sie ihn auch finden, muthig entgegen treten, das Vertrauen zu der Obrigkeit, ohne das kein gedeihliches Wirken möglich ist, zu befestigen suchen und sich so des Beifalls aller Gutgesinnten und was Ihnen mehr als alles sein muß, des Beifalls Ihres eignen Gewissens versichern." Banquier Egg antwortete im Namen der Communrepräsentanten, daß sie unablässig bestrebt sein würden, die ihnen auferlegten Pflichten nach besten Kräften zu erfüllen, daß sie der freudigen Hoffnung lebten, auch hierbei auf's neue beweisen zu können, daß

---

rector Baumgarten-Crusius, Advocat Seyffert, Inspector Lohrmann, Assistenzrath Küttner, Weinhändler Löschke, Inspector Haden, Tischlermstr. Bieler, Steuerprocurator Fleck; als Unangesessene: Sattlermstr. Peters, Nadlermstr. Beck, Kaufm. Winkelmann, Gürtlermstr. Funke, Tischlermstr. Rösler, Buchbinder Tautenhayn; für die Neustadt mit Anbau, als Angesessene: Obersteuerprocurator Eisenstuck, Drechslermstr. Knepper, Viertelsmeister Schwenke, Seilermstr. Seiffert, Weinhändler Roch, Kaufm. Mechler, Advocat Schäfer; als Unangesessene: Bürstenmacher Bartzsch, Kaufm. Warnatz, Nagelschmied Schwenk, Tischlermstr. Soltau; für die unter Amtsjurisdiction gelegenen Häuser in Altstadt, Neustadt und Friedrichstadt: Raffineriebesitzer Calberla, Kaufm. Stavenhagen, Hoftischler Wagner, Fabrikant Bartholdi, geh. Finanzsecretair Speck, Gastwirth Moche, J. F. Zocher, Fabrikant Jordan, Fabrikant Neumann, Schornsteinfeger Lehmann, Fleischermeister Jltzsche und Kaufm. Auenmüller.

die Sachsen überhaupt und namentlich auch die Bewohner Dresdens von unwandelbarer Treue gegen ihren Herrscher und den ganzen Regentenstamm des geliebten Königshauses durchdrungen seien, und daß sie auch dahin trachten würden, ihrem Berufe ohne irgend eine Parteilichkeit oder Leidenschaftlichkeit zu genügen. Eine Bekanntmachung des wirklichen Geheimraths von Könneritz, als beauftragten Commissarius, brachte hierauf die Festlichkeiten zur öffentlichen Kenntniß, womit am 31. October die angeordnete Einführung der Communrepräsentanten, sowie zugleich ein Dankfest für die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung gefeiert werden sollte. Vielleicht wollte man in Erinnerung an die Ereignisse des letzten Religionsfestes der confessionellen Bedeutung dieses Tages etwas an die Seite setzen, das eine Betheiligung aller Bürger und Einwohner voraussetzen ließ und somit die Gelegenheit zu neuen Parteireibungen beschränkte. Indem neben dem Reformationsfeste zugleich eine bürgerliche Feier und ein Dankfest für die wiederhergestellte Ruhe gefeiert wurde, konnte bei der beabsichtigten und angekündigten Beleuchtung jeder seine Fenster mit Lichtern schmücken. Wenn trotzdem boshafte Störungen nicht ausblieben, so bewies dieß nur, wie sehr diese Vorsicht gerechtfertigt war*). Den Anbruch des dreifachen Festtages begrüßten drei Kanonenschüsse, das Geläute aller Glocken und Gesang vom Kreuzthurme. Früh 7 Uhr versammelten sich der Magistrat und die erwählten Repräsentanten auf dem Rathhause, wo der Geheimrath von Könneritz mit kräftigen Worten die Einführung der letzteren vollzog. Der Stadtrath, sagte er unter anderem in seiner Ansprache an diesen, werde fern von jeder persönlichen Rücksicht die Wahl von Communrepräsentanten als ein glückliches Ereigniß erkennen, und die Männer, die mit ihm gemeinschaftlich für das Wohl der Commun zu sorgen berufen seien, mit Freuden begrüßen. Wäre seither der Stadtrath bei dem Mangel einer öffentlichen Rechnungsablegung mancher Kritik ausgesetzt gewesen, habe er

*) Erst am 22. October war an zwei verschiedenen Punkten der Stadt zugleich, am Ostravorwerke und am Linkeschen Bade, wahrscheinlich in der Absicht, Aufruhr zu begünstigen, eine Brandstiftung versucht, aber vereitelt worden. Es wurde eine Belohnung von 300 Thlrn. auf die Entdeckung der Frevler ausgesetzt, aber sie blieben, so viel bekannt, unentdeckt.

selbst bei guten Einrichtungen Tadel befürchten müssen, weil Oeffentlichkeit gefehlt habe und die Stimme der Bürgerschaft nicht gehört worden sei, sei er bisher als eine von der Commun gesonderte Corporation, wohl gar als eine ihr feindlich gegenüber stehende Gewalt betrachtet und hierdurch in seiner Autorität und Kraft gelähmt worden, so werde jetzt das Institut der Repräsentanten, welches der Commun die Ueberzeugung gebe, daß ihre Interessen durch die von ihr selbst gewählten Männer vertreten, das Vermögen zweckmäßig verwaltet, Ausgabe und Einnahme gehörig controlirt würden, das Vertrauen zum Stadtrathe befestigen, sein Ansehn und seine Wirksamkeit erhöhen und Rath und Bürgerschaft zu einem Ganzen verschmelzen. Vom Rathhause begaben sich in feierlichem, vom Geheimrath von Könneritz eröffneten Zuge, sämmtliche Magistratspersonen, mit den Bürgermeistern Pohland und Jacobi an der Spitze, die Communrepräsentanten, die städtischen und vorstädtischen Gemeindevorstände, die Innungsältesten, empfangen von den Geistlichen und Lehrern und Schülern der Kreuzschule und unter dem Geläute aller Glocken, durch eine von der Communal- und Nationalgarde gebildete Doppelreihe nach der Kreuzkirche und nach beendigtem Gottesdienste unter Anführung der Geistlichkeit und Kreuzschule auf den Altmarkt zurück in das von der Communal- und Bürgergarde gebildete Viereck, wo nun unter Glockengeläute und dem Donner von 100 Kanonenschüssen zum Danke gegen den Höchsten für die hergestellte Ruhe und Ordnung, im Beisein des Prinzen Mitregenten und des Prinzen Johann, ein feierliches „Herr Gott, Dich loben wir," dann das Sachsenlied gesungen und schließlich den Prinzen ein dreimaliges Hoch ausgebracht wurde. Der Rath hatte für diesen Tag eine Speisung der Armen veranstaltet. Die abendliche Beleuchtung der Stadt war ziemlich allgemein, namentlich zeichneten sich die Rathhäuser, die Superintendentur, die Thürme der Kreuz- und Frauenkirche und die Kreuzschule aus. Der Abend verstrich ohne Störung, wohl aber war der Vormittagsgottesdienst in der Frauen- und neustädter Kirche durch losgelassene Pulverschläge gestört worden, die wie die an den ersten evangelischen Geistlichen des Landes ergangenen Drohungen, ihn auf der Kanzel zu erschießen, offen-

bar nur den Zweck hatten, die Aufregung wach zu erhalten*). — Am nächsten Tage hielten die Communrepräsentanten ihre erste Sitzung, wählten den Obersteuerprocurator Eisenstuck zum Vorsitzenden, den Conrector Baumgarten-Crusius zum Vicevorsitzenden und den Advocaten Seyffert zum Schriftführer und erließen eine Ansprache an ihre Mitbürger, worin sie für das durch ihre Wahl bewiesene Vertrauen ihren Dank und die Versicherung aussprachen, die ihnen verliehene Bestimmung

*) Bemerkenswerth ist in Bezug auf die Beleuchtung dieses Tages, daß sich an derselben einige Katholiken mit besonderer Beziehung auf das Reformationsfest betheiligt hatten. Ein Katholik hatte ein Transparent (Luthers Büste) mit der Inschrift: „Es lebe Moral und Vernunft, hoch lebe das Licht, Tod der Finsterniß," ausgestellt. Am Tage nach dem Reformationsfeste brachte der Anzeiger einen Aufsatz, in welchem „127 gleiches Glaubens und Sinnes" (so lautete die Unterschrift) die Ueberzeugung aussprachen, daß sie des wahrhaft göttlichen Lichtes, welches Christus, die Apostel und die Heiligen aufgestellt, nur dann vollkommen theilhaftig werden könnten, „wenn auch ihre Kirche frei, d. h. unabhängig von Rom sei, nicht mehr römisch, sondern reformirt, rein katholisch sich nennen könnte." Außerdem verlangten sie Gleichstellung der Staatsbürger, Abschaffung der Ohrenbeichte, Erlaubniß zur Wiederverheirathung geschiedener (katholischer) Ehegatten, Aufhebung des Cölibats, Verminderung des alltäglichen Gottesdienstes und überflüssiger Feiertage, Entlassung der kostspieligen Kirchensänger, Stellung der katholischen Kirche unter einen Landesgeistlichen. Sie waren die Vorläufer jener kirchlichen Bewegung, deren Agitator 15 Jahre später Johannes Ronge wurde. Eine Bekanntmachung des Bischofs Ignaz Mauermann, die am 19. November in der katholischen Kirche angeschlagen war, sagte, daß die Irrungen dieser sogenannten Katholiken, die es sich angelegen sein ließen, unter den Gläubigen Spaltungen hervor zu rufen, nur in der Unkenntniß der Lehren der katholischen Kirche ihren Grund hätten und um so sicherer beseitigt werden würden, je richtiger die Gläubigen jene Lehren kennen lernten und von deren Göttlichkeit überzeugt würden. Es sollten daher vom 1. Adventsonntage an alle Prediger in allen ihren Predigten ein Dogma der katholischen Kirche darstellen, um die Gläubigen von dessen Göttlichkeit zu überzeugen und sie zum Festhalten an dasselbe zu bewegen; vergl. außer dem Anzeiger von genanntem Tage, „Denkwürdigkeiten für Sachsen" 20. November; „die große Einheit der 127 antirömischen Katholiken oder die neu anhebende reine katholische Lehre in Sachsen" (Leipzig 1831); „Sendschreiben an die 127 abfälligen Katholiken in Dresden, von Sixtus" (Dresden 1831 — übrigens eine der leidenschaftlichsten antikatholischen Flugschriften jener Tage); „Wünsche für eine zeitgemäße Reformirung der katholischen Kirche in Sachsen" (Altenburg 1831); auch Allgem. Zeitung 12. November Beil.

festen Schrittes zu verfolgen und mit Eifer und Treue für das Wohl der Stadt mit allen ihren Kräften gemeinsam nur dahin zu wirken, daß in dem Organismus und der Verwaltung des Gemeinwesens alles so sich gestalte, wie es dem Gesammtwohle und dem Interesse der Einzelnen am zuträglichsten sei *). Am 7. November machte endlich die zur Aufrechthaltung der Ruhe verordnete Commission bekannt, daß der König und der Mitregent, „da der Zustand des Landes gegenwärtig vollkommen ruhig sei," sie nunmehr wieder aufgelöst habe. Was bei derselben noch zu erledigen oder anzubringen wäre, sei jetzt wieder an die betreffenden competenten Landesbehörden, oder so weit es in Beschwerden über Landesbehörden selber bestehe, an den geheimen Rath zur weiteren Erörterung und Entscheidung gewiesen. Die Commission, die sich das Zeugniß einer eben so umsichtigen als erfolgreichen Wirksamkeit geben konnte, erklärte dabei zugleich, daß ihr Wirken hauptsächlich nur durch die thätige Unterstützung aller Behörden zu einem gesegneten Resultat geführt hätte. Wo Unruhen entstanden wären, hätten sich sehr schnell und mit persönlicher Aufopferung alle Gutgesinnten, namentlich durch Bildung von Communalgarden, zum Schutze eines gesetzmäßigen Zustandes vereinigt. Die Behörden hätten durch Eifer und Thätigkeit, durch Umsicht in den zu ergreifenden Maßregeln und durch richtiges Erkennen wahrer Gebrechen hier Ausbrüchen vorgebeugt, dort die gestörte Ruhe wieder hergestellt; auch das Militair habe da, wo es mitgewirkt, durch stetes Einverstehen mit den Civilbehörden, durch ausgezeichnete Mannszucht und umsichtiges Betragen die Herstellung und Erhaltung der Ordnung wesentlich gefördert; die Commission könne daher nicht umhin, allen Ständen für die ihr gewordene Unterstützung öffentlich ihren lebhaftesten Dank auszusprechen. — Trotzdem sollte das Jahr 1830 nicht ohne einen neuen Exceß zu Ende gehen, der um so mehr zu beklagen war, da er von einer Corporation ausging, die seit Jahren und zwar nicht ohne Verdienst für Erhaltung der öffentlichen Ordnung die Waffen geführt hatte. Als nämlich am 4. December die von der Bürgerschaft selber verlangte und von der Regierung beschlossene Auflösung der

*) S. „Vollständige Sammlung" u. s. w. S. 81.

Nationalgarde und deren Einverleibung in die Communalgarde der zu diesem Zwecke im Gehege versammelten Bürgergensdarmerie und Nationalgarde durch den General von Gablenz bekannt gemacht wurde, weigerte sich ein Theil der letzteren, der keineswegs unerwartet kommenden Anordnung Gehorsam zu leisten, und zog eigenmächtig in die Stadt zurück, wo er mit tumultuarischem Lärmen mehre Straßen durchzog und vor dem prinzlichen Palais sogar die Marseillaise aufspielen ließ. General von Gablenz machte hierauf am anderen Tage bekannt, daß diejenigen Nationalgardisten, die an diesen Auftritten Theil genommen, sich der Aufnahme in die Communalgarde unwürdig gemacht hätten und diesem Corps, das sich durch lobenswerthe Pflichttreue ausgezeichnet, nicht angehören dürften, wenn sie nicht nachweisen könnten, an jenen Auftritten nicht betheiligt gewesen zu sein, oder durch ein Ehrengericht der Communalgarde freigesprochen worden wären. Sämmtliche Waffen der Nationalgarde sollten binnen 48 Stunden auf dem Rathhause abgeliefert werden; gegen die Schuldigen sollte die strengste Untersuchung stattfinden; die Bürgergensdarmerie aber erhielt das Zeugniß, daß sie auch bei dieser Gelegenheit den stets gezeigten trefflichen Bürgersinn bewährt hätte *). Es erfolgten

*) Vergl. S. 713. — Die Auflösung der Nationalgarde erfolgte in Gemäßheit des allerhöchsten Mandats vom 29. November 1830, die Organisation der Communalgarde betreffend, nebst Regulativ, womit die seither ungeregelte Masse in die nöthige Ordnung gebracht werden sollte. Der darin vorgezeichnete Zweck der Communalgarde erledigte die seitherige Bestimmung der Nationalgarde. „Die Communalgarden sollen in den Städten als eine Vereinigung der wohlgesinnten Einwohner aller Stände für den Zweck der Erhaltung allgemeiner Sicherheit und öffentlicher Ordnung und als ein Mittel zur Beförderung des Gemeinsinns errichtet werden.“ Im zweiten Paragraphen des Regulativs heißt es: „Der Zweck der Communalgarde ist, durch eine ehrenvolle Vereinigung von Einwohnern aller Stände, die öffentliche Ruhe und gesetzliche Ordnung zu erhalten. Sie hat demnach den mit der Handhabung der öffentlichen Sicherheit beauftragten Personen auf deren Verlangen bewaffnete Unterstützung zu gewähren, bei Feuersgefahr die nöthigen Wachen zu geben und entstehenden Tumult durch Aufstellung von Commandos, auch da nöthig mit ihrer ganzen Masse zu unterdrücken, in dringenden Nothfällen und in Ermangelung des stehenden Militairs die nöthigen Patrouillen zu geben, Visitationen zu halten und in Kriegszeiten Gewaltthätigkeiten abzuhalten,“ (s. Gesetzsammlung 1830 St. 34; das Disciplinarregulativ vom 5. Februar 1831

verschiedene Verhaftungen; die Schuldigen unterzogen sich ihrer Strafe, andere fügten sich der neuen Ordnung, wieder andere warfen sich durch die von der Regierung bei der Untersuchung bewiesene Mäßigung ermuthigt, einer Partei in die Arme, die den Mißmuth gekränkter Eitelkeit oder die Besorgnisse eines kurzsichtigen und beschränkten Zunftgeistes zu weiteren revo-

---

ebend. 1831 St. 6; auch: „Handbuch für den Communalgardisten", Anhang, Dresden, Hilscher 1831, und C. Hermsdorf „Communalgardengesetze für das Königreich Sachsen, mit Erläuterungen," Leipzig 1841). Die in Folge jenes Mandats niedergesetzte „Organisations-Commission für die Haupt- und Residenzstadt Dresden," bestehend aus dem Obersten Krug von Nidda (Präses), dem Bürgermeister Pohland, dem Bürgerschaftsrepräsentanten Fleck, dem Communalgardenhauptmann Seyffert, dem Zugführer Job, den Rottmeistern Heyne und Spitzner und den Gardisten Horrer, Philippi, Schönherr und König, machte am 6. December die Bestimmungen des Regulativs bekannt, welche die Pflichtigkeit zum Eintritt in die Communalgarde, sowie die Befreiung davon, ingleichen die Zulässigkeit oder Untüchtigkeit näher erläuterten, und sollte unverzüglich zur Organisation und Einweisung in die Districtscompagnien verschritten werden. Verpflichtet zum Eintritt waren alle waffenfähigen Bürger und selbstständigen Einwohner vom 21.—50. Jahre, ausgenommen active Militairs, ordinirte Geistliche, Amtleute und deren Actuarien, ferner Dienstboten, Almosenempfänger und Personen, die wegen eines entehrenden Verbrechens bestraft worden. Zugleich wurden alle diejenigen, welche in die auf eigene Kosten sich ausrüstende berittene Communalgarde (an Stelle der Bürgergensdarmerie) eintreten wollten, aufgefordert, bis zum 24. December bei dem zum Commandanten bestellten Rittmeister Fritzsche ihre Erklärung abzugeben. Die alte Schützengilde, durch allerhöchstes Decret vom 21. October 1829 als „Scheibenschützengesellschaft" mit der Nationalgarde vereinigt, wurde bei Auflösung dieser in dem vollen Genusse ihrer Gerechtsame, mit der Befugniß, eine eigene Compagnie zu bilden, gelassen; doch zogen es die meisten Mitglieder derselben vor, sich der Communalgarde anzuschließen, soweit sie den Jahren nach dazu verpflichtet waren. — An die Stelle der Organisationscommission trat, nachdem diese ihren Auftrag vollzogen hatte, der Communalgarden-Ausschuß (September 1831), der aus dem Commandanten, einem Stadtrathsmitgliede, einem Communrepräsentanten, einem Hauptmann, einem Zugführer, zwei Rottmeistern und vier Gardisten bestand, und dem mit Ausschluß der eigentlichen Commandosachen die Controle und Revision der Compagnielisten und Waffenverzeichnisse, die Aufsicht über die Verwendung der Gelder, die Bestätigung der Wahlen von Hauptleuten und Zugführern, sowie die Bestrafung der Dienstvergehen nach dem Disciplinarregulativ, übertragen war.

lutionären Zwecken zu benutzen verstand*). Es bildete sich ein Verein, der seine Zusammenkünfte in dem Kreuz'schen Caffeehause am Altmarkte zu halten pflegte und in seinen gedruckten Statuten unter anderem den Zweck aussprach, für die der Nationalgarde durch ihre Auflösung nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Welttheilen widerfahrene Beschimpfung Genugthuung zu verschaffen — und sich der Einverleibung derselben in die Communalgarde zu widersetzen! Man sagte, eines Theils ständen viele Mitglieder der Communalgarde vermöge ihres Standes und ihrer Erziehung auf Stufen einer weit höheren Kultur, anderntheils aber könne den Nationalgardisten nicht zugemuthet werden, sich unter solche, welche dagegen wieder unter dem Bürgerstande ständen, sich einreihen zu lassen, wenn nicht ihre bürgerliche Ehre Gefahr laufen sollte! Der Verein nahm nachher den Namen Bürgerverein an und widmete sich unter dieser umfassenderen Bezeichnung, indem seine Mitgliederzahl schnell sich vermehrte, bald auch umfassenderen Bestrebungen, deren Ergebnisse neue und gefährliche Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung waren.

Was die Regierung in den Septembertagen dem Volke versprochen hatte, reifte allmälig mehr und mehr seiner Erfüllung entgegen. Am 1. März **1831** wurde bei Wiedereröffnung des Landtags von dem Minister Nostitz und Jänkendorf dem Landtagsmarschall Grafen von Bünau der Entwurf der Verfassungsurkunde übergeben, bei dessen Berathung auch die alten Feudalstände da wo es galt alte historische Rechte und Privilegien aufzugeben, im allgemeinen mit Opferwilligkeit den Bedürfnissen und Lehren der Zeit gerecht wurden**).

---

*) Es wurden von den angeschuldigten Nationalgardisten, wie die Untersuchungscommission am 13. März 1831 bekannt machte, nur drei zu einem, zwei und drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

**) „Es gilt jetzt mehr als je, mit diesem Zwingherrn der alten und neuen Welt (dem Genius der Zeit) sich möglichst zu vereinigen und zu verständigen; wer seine Mahnungen und Warnungen gehörig beachtet, der weicht beim theilweisen Aufgeben seiner Rechte nicht einer gegen ihn aufgehobenen Hand, sondern einer geistigen, einer weltgeschichtlich begründeten Macht, der ist kein Feiger, kein geächteter Flüchtling, sondern ein freier Bürgerritter, welcher dem in Verlegenheit gekommenen Kaufmanne gleich, sein Hauswesen neu regelt, ordnet und beschränkt und den Vorrechten seiner Gilde entsagend, mit seinen Bestrebungen in die Mitte des freien

Außerdem waren der Entwurf einer Städteordnung, eines Frohn- und Servitutenablösungsgesetzes und andere den Forderungen der Zeit entgegen kommende Gesetze und Ordnungen theils bereits veröffentlicht, theils der Vollendung nahe. Die hier und da laut werdenden Klagen über Schweigsamkeit der Regierung hinsichtlich der angeordneten Reformen, über langsame Entwickelung des neuen Staatslebens konnten daher nur dem nach einer ziel- und endlosen Bewegung strebenden revolutionären Principe gerechtfertigt erscheinen, wenn auch die vorgelegten Entwürfe in ihren Einzelheiten noch manches zu wünschen übrig lassen mochten. Dennoch suchte man hierin eine wesentliche Ursache der tumultuarischen Auftritte, die sich bald wieder zu zeigen begannen und unter den Augen des con-

bürgerlichen Gewerbes tritt und nun, weil er zur rechten Zeit erkannte, was zu thun an der Zeit war und würdevoll von der Bühne abtrat, auch seinem Feinde stille Achtung abnöthigt," so sprach der Director der ritterschaftlichen Curie u. a. in seiner Rede, womit er die Sitzungen und die Berathungen des Verfassungsentwurfs am 1. März eröffnete und schloß mit den Worten: „Lassen Sie uns, meine verehrten Herrn Mitstände, unser wahres Verdienst in der thunlichsten Verschmelzung der Interessen unseres Standes mit denen des gesammten Volkes, dem wir angehören, und in einem baldigen ernsten und ruhigen Wählen der Vorschläge, welche für diesen Zweck unsere wohlmeinende Staatsregierung uns thut, suchen. In allem lassen Sie uns der ruhigen Vernunft die Ehre und dem wahren Wohlfahrtssinne den Vorzug geben vor dem Kastengeiste! Unser Wahlspruch sei: „Das Höchste ist des Staates Wohl dem Bürger!" — Der erste Gegenstand der Verhandlung der städtischen Curie war Veröffentlichung der ständischen Verhandlungen, damit ein längst ausgesprochener Wunsch (die Stände von 1818 und 1820—1821 hatten zwar auf das geringste Maaß der Oeffentlichkeit, nämlich auf den Abdruck der Landtagsacten für den freien Verkauf, nicht aber auf Veröffentlichung der mündlichen Verhandlungen angetragen) erfüllt „und die gehässigen Schranken des Geheimnisses zwischen der Landschaft und dem Volke niedergerissen und mit der Möglichkeit offnen Tadels auch die eines wohlthuenden Anerkenntnisses hergestellt werde." Nachdem den diesfallsigen Anträgen auch die Ritterschaft beigetreten, genehmigte ein allerhöchstes Decret, daß die wie bisher abzudruckenden Landtagsacten ohne weitere Beschränkung durch den Buchhandel verkauft werden möchten und daß ein besonderer Abdruck der ein allgemeines Interesse darbietenden Verhandlungen entweder vollständig oder nach Befinden auszugsweise unter Redaction einer ständischen Deputation in einzelnen während des Landtags erscheinenden Blättern veranstaltet werde: „Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags 1831" (21. März, Dresden, bei Hilscher).

stituirenden Landtags zum gefährlicheren Ausbruche kamen, an welchen aber in unklarer Vermengung der gegen beabsichtigte Fortschritte und Verbesserungen sich auflehnende Zunft- und Kastengeist offenbar eben so großen Antheil hatte wie die Partei des radicalen Umsturzes. Schon im Februar waren hier und da, namentlich in den Vorstädten, bedenkliche neue Ruhestörungen, sogar Brandstiftungsversuche vorgekommen, in deren Folge die Wachtposten der Communalgarde und des Militairs wieder verstärkt werden und nächtliche Patrouillen die Stadt durchziehen mußten. In Bezug auf derartige am 25. Februar vorgefallene Auftritte erließ General von Gablenz am 26. Februar eine Bekanntmachung, worin es hieß, daß sich in einigen Tagen die Stände in der Residenz versammeln würden, um über die wichtigsten Angelegenheiten des Landes zu berathen, daß strenge Erhaltung der Ruhe in dieser Zeit zur doppelten Pflicht der Regierung werde, daß alle redlichen Bürger der Stadt Sicherheit gegen jede Unordnung, die braven und treuen Communalgarden kräftige Unterstützung verlangten; es seien daher die strengsten Maßregeln zur augenblicklichen Unterdrückung jedes Auflaufs unternommen und der Communalgarde wie dem Militair der Befehl ertheilt worden, nach erster vergeblicher Aufforderung zur Rückkehr der Ordnung vollen Gebrauch von ihren Waffen zu machen. Auch wurde die frühere Bestimmung, Lehrlinge, Weiber und Kinder Abends möglichst zu Hause zu halten und bei der geringsten Ruhestörung schnell die Hausthüren zu verschließen, wieder erneuert. Trotz dieser Maßregeln, zu welchen auch die Zusammenziehung des Regiments Prinz Maximilian in und um Wilsdruff (5. März) gehörte, dauerten diese vereinzelten Ruhestörungen fort, die bald in tumultuarischem Geschrei zusammengelaufener, aber beim Erscheinen der Communalgarde schnell wieder auseinander gehender Haufen, bald in Arbeiterkrawallen bestanden, wie sie am 15. März am Weißeritzuferbau vorkamen. Einen bedenklicheren Charakter schien ein in der Nacht des 17. März auf das vor dem briesnitzer Schlage gelegene Pulvermagazin unternommener Angriff zu haben, der aber durch die Gegenwehr des Wachtpostens, durch das Hinzukommen der Ablösung glücklich abgewehrt wurde, in dessen Folge aber die Verhaftung einiger Verdächtigen stattfand, die man zum Theil aus ihren

Wohnungen holte. So schwebte die Stadt täglich in Gefahr, neue ernstliche Ruhestörungen zu erfahren. Diejenigen, die mit der Stimmung gewisser Volksschichten vertraut waren, wußten, daß all diese kleinen Tumulte nur den Zweck hatten, das Band der Ordnung für einen ernsteren Angriff zu lockern, obgleich die Hauptleute der Communalgarde am 23. März eine Bekanntmachung erließen, womit sie die Besorgnisse des Publikums vor ernstlicheren Ruhestörungen zu beschwichtigen suchten. Die Communalgarde war jetzt allerdings zu einer ansehnlichen wohlorganisirten Macht angewachsen — sie zählte 35 Compagnien von 150—200 Mann, wovon 27 Compagnien auf Altstadt, 6 auf Neustadt und 2 auf Friedrichstadt kamen — aber auch sie war, wie sich ergab, nicht mehr in allen ihren Bestandtheilen zuverlässig. Den Mittelpunkt der zu fortgesetzten Ruhestörungen führenden Umtriebe wurde der erwähnte „Bürgerverein", der unter der Leitung des Branntweinbrenners Petzold, des vormaligen Kaufmanns Schramm, eines Schneiders Drabitius, eines Schuhmachers Schönecker und unter dem Einflusse des Advocaten Mosdorf, des Nudelmüllers Bertholdi und anderer, immer mehr Mitglieder an sich zu ziehen wußte und bald die Schranken einer Privatgesellschaft überschritt, indem er eine unmittelbare Einwirkung auf die öffentlichen Angelegenheiten beanspruchte und als diese ihm verweigert wurde, in seinen zahlreich besuchten Versammlungen durch aufrührische fanatische Reden, außerhalb derselben durch Verbreitung von allerlei aufreizenden aus einer Winkeldruckerei hervorgegangener Schriften, die Menge seines Anhangs zu bearbeiten suchte. Erst als der Verein am 25. März im Anzeiger eine „der Bürgerverein" unterzeichnete Bekanntmachung erließ, worin er die Communrepräsentanten aufforderte, ihm beizutreten, namentlich zur Wahl seiner Vorsteher sich einzufinden und dabei die Meinungen und Wünsche ihrer Mitbürger zu vernehmen, zugleich aber die Einzelheiten ihrer eignen Berathungen mitzutheilen, und ferner die Berathung bürgerlicher Angelegenheiten mit den Communrepräsentanten als Zweck des Vereins bezeichnet wurde, that die Regierung den ersten entschiedenen Schritt, diesem offenkundigen Treiben und Gebahren des Vereins zur Genugthuung aller Gutgesinnten Einhalt zu gebieten, indem sie am 26. März an den Stadtrath den Befehl erließ, den

Verein in die Schranken eines geselligen Privatvereins zurückzuweisen. Die Regierung sei zwar nicht gemeint, heißt es in diesem eben so mild als würdevoll abgefaßten Rescripte, gesellige Vereinigungen zu erlaubten Zwecken und so lange sie sich in den Schranken der Gesetzlichkeit hielten, irgend hindern oder stören zu wollen, auch könne es bei so allgemein erregter Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten nicht auffallen, daß die Unterhaltung bei solchen Zusammenkünften sich von selbst häufig auf Gegenstände dieser Art richte, doch wäre aus mehren in der Bekanntmachung des Vereins enthaltenen Andeutungen zu entnehmen, daß derselbe die Stellung, die er als Privatgesellschaft einnehmen, und die Beziehungen, in welchen er als solche zu dem Gemeinwesen und dessen Vertretern stehen könne, nicht richtig erkannt hätte. Die Communrepräsentanten hätten nach dem betreffenden Mandat (vom 15. December 1830) und wie dieß auch in dem bereits gedruckten Entwurfe zur Städteordnung ausgedrückt sei, in allen ihnen obliegenden Geschäften lediglich nach ihrer gewissenhaften Ueberzeugung und nach den von dem gemeinsamen Besten der Commun ihnen beiwohnenden Ansichten zu handeln, und seien nicht verpflichtet, Rücksprache mit der Commun oder mit Mitgliedern derselben zu nehmen oder denselben Rechenschaft über ihre Abstimmungen und Beschlüsse zu geben. Das Institut der Communrepräsentanten habe gerade den Zweck, ein gesetzliches und öffentliches Organ für die Gesammtheit der Commun und eine Vertretung derselben in allen ihren gemeinsamen Interessen durch frei gewählte Individuen aus ihrer Mitte zu erhalten, neben welchem noch eine andere Corporation zur Vertretung der gemeinsamen Angelegenheiten und zum Ausspruch des Gesammtwillens nicht Platz finden, noch weniger aber eine aus einzelnen Gemeindegliedern bestehende Privatgesellschaft als ein Organ der Bürgerschaft vernommen oder als eine Corporation betrachtet werden könne, die den besonderen Beruf habe, städtische Angelegenheiten zu berathen, auf dieselben einzuwirken und den Repräsentanten Instructionen zu ertheilen. Der Rath sollte daher den Verein über seine Stellung verständigen und auch den Communrepräsentanten davon Nachricht geben. An diese Zurechtweisung von Seiten der Regierung knüpfte sich einige Tage nachher eine im Anzeiger veröffentlichte Ansprache der Communrepräsen-

tanten an ihre Mitbürger, worin sie über das Gebahren des Vereins unverhohlen ihre Mißbilligung aussprachen. Trotzdem veröffentlichten die Vereinsvorsteher am 30. März abermals eine Aufforderung, worin sie ausdrücklich erklärten, daß der Verein keineswegs bloß zur geselligen Unterhaltung, sondern ganz besonders zu dem Zwecke zusammengetreten sei, die Bedürfnisse und Beschwerden der Einwohner den Communrepräsentanten gegenüber zu besprechen und zur Abhilfe zu bringen. In Folge dieser Widersetzlichkeit wurde endlich am 6. April von der Regierung die Auflösung des Vereins befohlen. Aber auch diesem Befehle wurde durch neue und nur um so zahlreicher besuchte Versammlungen Hohn gesprochen. Die Färbung dieser zum Theil geheimen Zusammenkünfte wurde immer revolutionärer, bis endlich am 16. April — so lange hatte die Regierung gezögert, gegen dieses Treiben energisch einzuschreiten — von mehren Vereinsmitgliedern eine gedruckte Constitution, „wie sie das sächsische Volk wünschte,“ verbreitet wurde, die, 133 Artikel umfassend, kein sonderliches Zeugniß von der politischen Mündigkeit dieser dresdener Ultras, die sie verfaßt hatten, ablegte und das bezeichnende Motto an der Stirn trug: „und wird sie nicht gewährt, so klopfen wir mit Flintenkolben an.“ Jetzt erfolgten Haussuchungen und Verhaftungen. Ein Vereinsmitglied (Schramm), das sich namentlich der Verbreitung dieser Constitution und anderer aufrührischer Schriften schuldig gemacht haben sollte, wurde noch an demselben Abend durch den Rathswachtmeister zur Haft und in dessen Wohnung, im Accishause auf der Scheffelgasse, in Verwahrung gebracht. Ein anderes Mitglied, desselben Vergehens beschuldigt, verhaftete man am anderen Morgen. Die Nachricht von der Verhaftung ihrer Genossen war unter den Mitgliedern und Anhängern des Vereins schnell verbreitet und mit ihr die Loosung zur gewaltsamen Befreiung derselben. Der 17. April bot als Sonntag günstige Gelegenheit zu Versammlungen an öffentlichen Orten und schon Nachmittags gegen 4 Uhr versammelten sich auf dem Altmarkte verdächtige Gruppen, die durch neuen Zufluß an Aufruhrlustigen oder Neugierigen schnell vermehrt, bald eine dicht geschlossene Masse bildeten, unter welcher sich verschiedene Bewaffnete, zum Theil Communalgardisten, aber ohne weiße Binde befanden. Das Rathhaus war nur von

einem schwachen Communalgardenpiquet (15 Mann der 8. Compagnie) besetzt, das aber dennoch den Eingang gegen die jetzt mit dem Rufe: „Bürger heraus!" andringende Masse, mit deren Anführer es bald in's Handgemenge gerieth, standhaft vertheidigte, die Befreiung der Gefangenen jedoch nicht verhindern konnte, da sich der eigentlich angreifende Theil der Masse schnell nach der auf der Scheffelgasse liegenden und unmittelbar zur Wohnung des Rathswachtmeisters führenden Hinterthüre wendete, aus welcher man bald nachher, von lautem Jubelgeschrei begrüßt, mit den befreiten Gefangenen hervorbrach. Ein Zugführer der Communalgarde selber stand an der Spitze der Gewaltthat. Mit diesem Erfolge noch nicht befriedigt, wendete man sich auf's neue gegen das Communalgardenpiquet und verlangte die Auslieferung eines Gardisten, der einen der Tumultuanten im Handgemenge des ersten Andranges verwundet hatte. Es fehlte bei dem entstehenden Kampfe nicht an Steinwürfen, die selbst den Prinzen Johann bedrohten, welcher im entscheidenden Augenblicke mit einer kleinen Anzahl eilig gesammelter Communalgardisten, mit großer Unerschrockenheit und Geistesgegenwart durch die aufgeregte Menge sich Bahn brechend, der bedrängten Rathhauswache zu Hilfe geeilt war und vergebens jedes Mittel des Zuspruchs versuchte, um die aufgeregte Menge zum Auseinandergehen zu bewegen, von vielen aber, da er kein anderes Abzeichen als die weiße Binde trug, gar nicht erkannt wurde. Inzwischen sammelten sich, durch Generalmarsch zusammengerufen, die Compagnien der Communalgarde, wenn auch nicht eben sehr zahlreich, und wurden von ihrem neuen Commandanten, dem Obersten Krug von Nidda, der erst am 11. April an die Stelle des Generals von Gablenz getreten war, geordnet und an die Ausgänge der zum Markte führenden Straßen vertheilt; der Gouverneur von Gablenz, der schon vorher in Begleitung eines Adjutanten auf dem Marktplatze sich gezeigt hatte, aber von dem Pöbel insultirt worden war, führte ein Bataillon der Linie herbei und so wurde der Marktplatz und die anstoßenden Straßen bald von den Tumultuanten gereinigt. Das Militair zog sich hierauf wieder zurück und überließ die Erhaltung der für den Augenblick wiederhergestellten Ruhe der Communalgarde. Die befreiten Gefangenen wurden durch Gerichtspersonen schnell wieder zur

Haft gebracht und nebst zahlreichen anderen Verhafteten durch einzelne Abtheilungen der Communalgarde nach dem Rathhause escortirt, wo alsbald eine niedergesetzte Untersuchungscommission die Verhöre begann und diejenigen die schuldlos oder weniger gravirt waren vorläufig auf Handgelöbniß entließ, die Schuldigen aber zur weiteren Untersuchung in die durch Kanonen geschützte Eisenstrafanstalt in Neustadt, als sicheren Verwahrort, abführen ließ. Zugleich wurde eine Winkeldruckerei, in welcher die meisten aufrührischen Schriften gedruckt worden waren, versiegelt und der Besitzer nach heftigem Widerstande verhaftet. Die Ruhe war aber damit noch keineswegs gesichert. Man schien vielmehr, durch die seither von den Behörden bewiesene Langmuth verwöhnt, die der offnen Empörung gegenüber nöthig gewordene Strenge für die entscheidende Mahnung zu halten, jene Flintenkolben zu erheben, womit man „die Wünsche des sächsischen Volks" durchzusetzen gedroht hatte. Bei vielen gesellte sich zu der Aufregung über die zahlreichen Verhaftungen, welche in Folge der Verhöre stattfanden, die Besorgniß vor einem ähnlichen Schicksale, die in einem neuen Kampfe gegen Gesetz und Ordnung die letzte Zuflucht suchte, und leider fehlte es hierzu weder an freiwilligen noch käuflichen Fäusten Arbeitsloser oder Arbeitsscheuer, die sich bei dem seitherigen Mangel an strenger polizeilicher Aufsicht namentlich in den Vorstädten angesammelt hatten. Der Abend des 17. April und die folgende Nacht vergingen ohne weitere Störung, nur in der wilsdruffer Vorstadt sammelten sich wieder einige Haufen, die aber, nachdem Alarm geschlagen worden war, sich schnell wieder zerstreuten. Am andern Morgen aber zeigten sich die Straßen ungewöhnlich belebt. Es wurden ernstliche Vorsichtsmaßregeln getroffen, die erkennen ließen, daß man neue Ruhestörungen erwartete, aber auch vorbereitet und entschlossen war, sie mit energischer Strenge zu erdrücken. In den ersten Nachmittagsstunden wurde auf dem Gewandhause eine zahlreiche Volksversammlung, größtentheils aus Mitgliedern des Bürgervereins, aus dessen Anhängern und anderen Unzufriedenen bestehend, abgehalten, welche die Abfassung einer die Verhaftungen betreffenden Beschwerdeschrift und eine drohende Forderung der Freilassung der Gefangenen bezweckte, ohne daß bei der stürmischen Aufregung der versammelten Menge, bei dem Mangel an klarem

Bewußtsein dessen, was man wollte, eines oder das andere zu Stande kam; wohl aber versuchte man diesen Zweck auf unmittelbarem Wege zu erreichen, indem man den eben in Begleitung eines Adjutanten vorüber reitenden Prinzen Johann, der überall mit würdevoller Herablassung einzuwirken suchte, umringte und anhielt und von ihm mit Ungestüm die Freigebung der Gefangenen verlangte, eine Forderung, die natürlicher Weise von dem Prinzen mit Ernst und Entschiedenheit zurückgewiesen wurde. Auf dem Altmarkte war Linienmilitair und Communalgarde aufgestellt; eine Abtheilung der Linie deckte mit zwei Kanonen das Schloß, wo seit dem 16. April die verwitwete Königin von Baiern bei ihrer Tochter, der Prinzessin Amalia Auguste, Gemahlin des Prinzen Johann, zu Besuch war, die am 5. April den zweiten Prinzen (Ernst) geboren hatte *). Auch in Neustadt waren Geschütze aufgefahren. Außer den Neugierigen, welche durch diese Vorsichtsmaßregeln herbeigezogen wurden, sammelten sich, während jene Volksversammlung auf dem Gewandhause ihre Berathungen hielt, in den dem Markte zunächst gelegenen Straßen zahlreiche Haufen von Handwerksgesellen, Lehrlingen und Handarbeitern, die theils gedungen sein mochten, theils nachträglich durch ausgestreutes Geld gewonnen wurden. Die Offiziere der aufgestellten Truppen suchten die hier und da bereits andrängenden Haufen zum Auseinandergehen zu bewegen, statt dessen aber füllten sich die anstoßenden Gassen, Bader- und Schössergasse, mit immer neuen tobenden und schreienden Verstärkungen, die zum Theil unmittelbar aus jener Volksversammlung kamen. Als die Dämmerung anbrach, versuchten die Tumultuanten ernstliche Angriffe; indem sie aus den Gassen gegen den Marktplatz vordrangen, Militair und Communalgarde mit Steinwürfen zusetzten und hier und da einzelne Abtheilungen der Communalgarde zurückdrängten. In der Schössergasse verbarrikadirte man sich mit Buden; auf der wilsdruffer Gasse fing man an das Pflaster aufzureißen, um Steine zum Werfen zu gewinnen, und die Schleußen aufzudecken, um das Anrücken der Reiterei abzuwehren. Steinwürfe und Drohungen wurden heftiger. Doch hielten Militair und Communalgarde die Aus-

*) S. weiter unten.

gänge der Bader-, Schösser-, wilsdruffer und Marktgasse standhaft besetzt. Das bis hierher nur passive Verhalten des Militairs ermuthigte jedoch die Tumultuanten offenbar zu immer ungestümerem und tobenderen Andrange. Am ungestümsten geberdeten sich die in der Badergasse zusammengedrängten Haufen, die jeden Augenblick hervorzubrechen drohten und die wiederholten Ermahnungen der befehligenden Offiziere mit neuen Steinwürfen und Beschimpfungen erwiderten. Das Militair empfing gemessenen Befehl, ohne Schonung Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen, im Fall gütliche Ermahnungen fruchtlos bleiben sollten. Aber erst nachdem die Tumultuanten, mit der wiederholten Mahnung friedlich auseinander zu gehen, von diesem Befehle in Kenntniß gesetzt worden waren, aber diese Mahnung in der thörigen Meinung, daß doch nicht geschossen werden würde, auf's neue mit Hohn und Steinwürfen erwidert hatten und einzelne von dem Militair verwundet worden waren, wurde von dem zweiten Gliede endlich Feuer gegeben, worauf die Haufen zwar auf einen Augenblick zurückwichen, aber bald genug erkannten, daß man sie nur mit einer blinden Ladung erschreckt hatte und nun mit neuem Geschrei und neuen Steinwürfen vordrangen. Man höhnte das Militair, es hätte seine Gewehre „mit Mondschein" geladen. Jetzt erfolgte der Befehl zu einer zweiten Salve und im nächsten Augenblicke mischte sich in das Hohngeschrei der Menge der Weheruf derjenigen, die sich von tödtlichen Kugeln getroffen fühlten. Erst jetzt stoben die Massen auseinander, eine Anzahl Schwerverwundeter zurücklassend, die zum Theil in die klinische Anstalt der medicinischen Akademie gebracht wurden. Der Kampf war aber damit noch keineswegs beendigt, sondern erneuerte sich, als es dunkler geworden war, vor dem wilsdruffer Thore, wo sich die aus den Straßen verdrängten Haufen zum großen Theil wieder gesammelt und namentlich hinter dem Verschlage des Bauplatzes zum neuen Postgebäude verschanzt und mit den daselbst vorgefundenen Radehauen und anderen Werkzeugen bewaffnet hatten. Auch hier konnte der ziemlich hartnäckige Widerstand der Tumultuanten, aus deren Mitte hier selbst einige Schüsse gegen das anrückende Militair fielen, erst durch scharfe Ladung und Säbelhiebe gebrochen werden, während ein fanatischer Bäcker in der wilsdruffer Vorstadt sich mit Gewalt

in die Annenkirche Zugang verschafft hatte und durch Stürmen die Vorstadt in Alarm zu setzen suchte, aber theils weil er des Glockenziehens nicht kundig war, theils weil die die Straßen säubernden Cavalleriepatrouillen anrückten, seine Bemühungen bald wieder aufgeben mußte. In den übrigen Theilen der Stadt war während dieser nicht unblutigen Excesse die Ruhe nicht gestört worden; namentlich hatten sich Neu- und Friedrichstadt durch musterhafte Ordnung ausgezeichnet *).

Der Kampf gegen offene Widersetzlichkeit war hiermit beendigt. Es wurden zur weiteren Erhaltung der Ordnung ansehnliche Verstärkungen an Linientruppen herbeigezogen, die zunächst auf den Straßen und Plätzen bivouaquirten und mehre Wochen in der Hauptstadt blieben. Die Hauptwache am Schauspielhause wurde durch eine 64 Ellen lange Bude vergrößert, welche erst Ende August wieder abgetragen wurde. Die Besatzung bestand am 20. April aus 7 Bataillonen Infanterie (vom Leibregiment, Regiment Prinz Maximilian und Albert), einem Detachement Leibgarde, 10 Compagnien Fußartillerie, 1 Compagnie Sapeurs, 7 Escadrons Gardereiter und leichte Reiter und 2 Batterien reitender Artillerie, die täglich doppelte Löhnung, Fleisch und Bier erhielten. Alle gutgesinnten Bürger und Einwohner erkannten, welcher Gefahr die Stadt durch eine Anzahl offenbar durch bösen und fremdartigen Einfluß verleiteter Schreier und Rabulisten auf's neue ausgesetzt worden war und konnten der Regierung nur beistimmen, wenn sie an die Stelle der seither bewiesenen Milde und Schonung die volle Strenge des Gesetzes treten ließ. Ein von dem König Anton und dem Prinzen Mitregenten unterzeichneter Aufruf an die Bürger und Einwohner Dresdens, der am Tage nach dem Aufruhr (19. April) an allen Straßenecken zu lesen war, machte nach der Aufregung der letzten Tage einen sehr wohlthätigen Eindruck, indem er bei aller Milde, die er athmete, eine strenge Bestrafung der Uebelthäter verkündigte, zugleich aber auch ge-

*) Nach der Schrift: „Dresden vor, während und nach dem 17. und 18. April oder treue und wahrhafte Darstellung der dresdener Volksunruhen, sammt ihren Veranlassungen und Folgen; ein Nachtstück aus dem dresdener Zeitbuche von Freimund Reimar" (Leipzig 1831) S. 41, wurden bei diesen Ereignissen 2 Personen (ein Handlungslehrling Dietz und ein Wattmacher Kuszuscheck) getödtet und 14 Personen verwundet.

eignet war, die Besorgnisse derjenigen zu beschwichtigen, die in den Vorsichtsmaßregeln vielleicht ein Zuviel erkennen konnten. „Folget der Stimme eurer Regenten, wie der des ganzen Landes, in welchem Ordnung und Gesetzlichkeit herrscht und welches verlangt und zu verlangen berechtigt ist, daß diese auch in der Mitte der Residenz nicht länger gestört werde," hieß es in diesem Aufrufe. „Ihr werdet diese Nothwendigkeit (strenger Maßregeln) erkennen und euch durch Uebelwollende die jedes Mittel benutzen, durch falsche Gerüchte und Verdrehungen Aufregung zu bewirken, Mißtrauen hervorzubringen, Unordnung und Unruhen herbeizuführen, nicht irre leiten lassen. Helft selbst dafür sorgen, daß nicht durch weitere Störungen der Ruhe die bereits eingetretene Nahrungslosigkeit noch höher gesteigert werde. Die euch gegebenen Verheißungen werden gewissenhaft erfüllt; keines eurer Rechte wird euch entzogen werden; alle jetzt und weiterhin zu treffenden Veränderungen werden mit sorgfältiger Beibehaltung alles bestehenden Guten lediglich auf euer und des ganzen Landes Beßtes berechnet sein." An demselben Tage erließ auch ein Ausschuß der Communrepräsentanten (Arnold, Baumgarten-Crusius, Egg, Eichberg, Eisenstuck, Schäffer, Seyffert) eine Bekanntmachung. „Diese Tage lösen alle Bande der Gesellschaft," heißt es darin, „sie beflecken alles, was bis jetzt heilig und ehrenwerth gewesen ist, sie beschimpfen die Hauptstadt vor dem Angesichte unseres sächsischen Vaterlandes und vor denen, die aus alter verdienter Gewohnheit auf Sachsen als auf das Land hingesehen haben, in dem Licht und Recht, die herrlichsten Besitzthümer hochgeachtet sind. Unsere Regierung hat uns die Zusicherung gegeben, daß, was wir verlangen dürfen, gewährt, was in dieser Zeit nicht besteht, entfernt, was einer Umänderung bedarf, mit Besonnenheit umgeordnet werden, daß namentlich die Verfassung des Gewerbstandes, die mit dem deutschen Leben, mit der langen Gewohnheit eng verwachsen und durch viele Erfahrungen und Warnungen bewährt worden ist, nicht willkührlich umgestürzt werden soll. Sie giebt auf's neue ihr Wort, daß auch nach den Maaßregeln, die ihr nach langem Widerstreben Nothwendigkeit geworden sind, die der Bürgerschaft versprochene und gegebene Freiheit nicht beschränkt und aufgehoben werden soll. Laßt euch nicht abbringen von dem Glauben, daß in Deutschland und bei deutschen Fürsten

noch das Wort das Heiligste auf Erden ist; bedenkt, daß diejenigen, die aufregen und Lügen verbreiten, nur ihre Wünsche und Vortheile, nicht euer Wohl beabsichtigen; erwägt die Nachtheile, die eine längere Dauer oder öftere Wiederkehr einer solchen Lage der Dinge wie sie jetzt ist, dem Rufe und als nothwendige Folge dem Wohlstande unserer Stadt bringen muß u. s. w." Auch die Communrepräsentanten selber wiesen in einer Bekanntmachung von demselben Tage auf die nachtheiligen materiellen Folgen hin, die der Stadt durch solche Ruhestörungen erwachsen würden, welche unfehlbar die drückendste Nahrungslosigkeit herbeiführen und alle Fremden, von deren Aufenthalte die Stadt seither so manche Vortheile gehabt, verscheuchen würden. Nach einer Bekanntmachung der niedergesetzten Commission von demselben Tage waren alle Zusammenkünfte und Berathungen, sofern dazu nicht besondere obrigkeitliche Erlaubniß erlangt worden, verboten; alle diejenigen, die zu solchen Versammlungen aufforderten oder dabei die Function eines Vorstehers oder Sprechers übernehmen oder solche Versammlungen bei sich gestalten würden, waren strafbar und setzten sich sofortiger Verhaftung aus; alles zahlreiche Zusammentreten auf den Straßen war untersagt und sollten solche Zusammenkünfte, wenn sie auf die Aufforderung der Behörden oder der bewaffneten Macht nicht sofort auseinander gingen, mit Waffengewalt auseinander getrieben werden; bei entstehenden Aufläufen sollte mit der Glocke ein Zeichen von 13 Schlägen gegeben werden, wonach sich jeder ruhig nach Hause zu verfügen hatte, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, verhaftet und als Tumultuant behandelt zu werden; Kinder, Gesellen, Lehrlinge und Gesinde sollten von 8 Uhr an zu Hause gehalten, Häuser und Schänkstätten um 8 Uhr Abends, bei entstehenden Unruhen sofort geschlossen werden. — Aus allen Theilen des Landes gingen alsbald an den König und den Mitregenten gerichtete Adressen ein, worin sich auf's kräftigste der alte Sinn für gesetzliche Ordnung und der allgemeine Unwille über die Verführer und Verbrecher aussprach, die angesichts der entstehenden neuen Ordnung der Dinge, welcher das Vaterland vertrauensvoll entgegen sah, das Gedeihen des Entstehenden auf's neue gefährdet hatten. Leipzig, wo jetzt eine musterhafte Ordnung herrschte, ging darin mit

seinem Beispiele voran, indem von hier aus nicht blos Adressen vom Magistrat, sondern auch von der Juristenfacultät, den Communrepräsentanten, dem akademischen Senate, dem Handelsstande und der Corporation der Buchhändler erlassen und von besonderen Deputationen überbracht wurden. Die schon am 22. April in der leipziger Zeitung abgedruckte Adresse des leipziger Rathes, an dessen Spitze jetzt der (aus Dresden dorthin berufene) Oberbürgermeister Dr. Schaarschmidt stand, enthielt unter anderen folgende Stelle: „Nur der vielleicht durch fremde Einwirkung gesteigerte Fieberzustand unsrer Tage macht den Wahnsinn erklärlich, zu welchem gewiß nur wenige überspannte Köpfe, voll verbrecherischer Plane, eine leicht bewegliche Menge voll unklarer Wünsche hinreißen konnten und wir hoffen, daß in kurzem auch die Bürgertugend der Bewohner der Hauptstadt wieder in makellosem Glanze dem Lande als Muster vorleuchten werde. Aber das Vaterland ist nicht in Gefahr! Denn diese kann von einigen Rotten der Hauptstadt nicht über das ganze Land gebracht werden, wenn gegen sie, wie wir hoffen, die Strenge des Gesetzes angewendet wird. Aber auch der bloße Schein könnte jetzt zur wirklichen Gefahr, mehr nach Außen als nach Innen werden, wenn jetzt mehr Milde und Schonung als Gerechtigkeit vorwalteten. Der Staat kann auf Hunderttausend seiner treuen Bürger zählen. Mit Gut und Blut sind wir unserem Fürsten zugethan. Sollte die Wiederherstellung der Ordnung in Dresden nicht so schnell gelingen, so kommen Sie in unsere Mauern, gebieten über den begeisterten Bürgersinn Leipzigs!" Mit Recht erregte diese Auslassung, als sei die geheiligte Person des Königs in der Hauptstadt nicht mehr sicher, bei der dresdener Einwohnerschaft allgemeinen Anstoß. Die gutgesinnte Mehrheit dieser Einwohnerschaft war sich bewußt, ihren Unwillen und Abscheu über jene Ereignisse im besten Einverständnisse mit der zur Wiederherstellung der Ordnung verwendeten bewaffneten Macht unter den Augen ihrer Fürsten vom ersten Augenblicke an kundgegeben zu haben; außerdem hatte ihre Gesinnung in der erwähnten Kundmachung der Communvertreter Ausdruck gefunden; wenn daher der leipziger Magistrat durch seine Adresse dem dresdener im Ausdrucke seiner Gesinnung zuvorkam, so hatte er noch keine Ursache, die Stimmung der Hauptstadt in solcher Weise anzuzweifeln, noch

weniger aber, dem König den „begeisterten Bürgersinn" Leipzigs als eine Schutzwehr und Zuflucht anzubieten, denn wie auch dort noch keineswegs alles beruhigt war, bewiesen die dortigen unseligen Ereignisse des 30. August, zu welchen noch dazu die Communalgarde selber die erste Veranlassung gab, und die noch bedeutender waren als die Unruhen im vorhergegangenen Jahre. Am 24. April überbrachte denn auch eine Deputation des dresdener Stadtrathes dem König und Mitregenten eine Adresse, worin es hieß: „Eure königliche Majestät und königliche Hoheit werden in Ihrer Großmuth nicht Ihrer Residenz anrechnen, was wenige mit bösem Vorbedacht und eine geringe Anzahl hiesiger Einwohner in bedauernswerther Verblendung nicht ohne Einfluß eingedrungener Fremder sich zu schulden gebracht; Aller- höchst- und Höchstdieselben werden, das muß jeder rechtliche Bürger um des Landes, der Stadt und seines Privatwohles willen wünschen, gegen die verbrecherischen Ruhestörer die Strenge des Gesetzes walten lassen, aber den unglücklichen Verblendeten die landesherrliche Milde nicht versagen. Und so wird denn der alte Sinn der Einwohner Dresdens für Ordnung und Gesetzlichkeit bald kräftig und ungetrübt wiederum hervortreten." Dem in mehre Blätter übergegangenen Gerüchte, als sei höchsten Ortes die Auflösung der dresdener Communalgarde verfügt, weil sie bei der Unterdrückung der Unruhen zu geringe Dienste geleistet habe *), widersprach ein Tagesbefehl des Obersten Krug von Nidda vom 21. April, worin dieser erklärt, daß er vom Prinzen Johann beauftragt sei, den Mitgliedern der hiesigen Communalgarde, welche in den letzten

*) So ließ sich unter anderen auch die Allgem. Zeitung unterm 20. April aus Leipzig berichten, der Prinz Mitregent habe die dresdener Communalgarde aufgelöst. „Er dankte für ihre Dienste, könne sie aber, wie er erklärte, im Augenblicke nicht weiter in Anspruch nehmen, da Blut fließen müsse; des braven Familienvaters Leben dürfe er aber gegen die verzweifelten Rebellen, die sich schwer am Vaterlande versündigten, nicht auf's Spiel setzen." — Selbst bei den letzten Angriffen auf die Rebellen, als sich diese vor dem wilsdruffer Thore auf's neue festgesetzt hatten (s. oben), wurde das Militair erst verwendet, nachdem die Bemühungen der Communalgarde, die Haufen auseinander zu treiben, vergeblich gewesen waren, s. „Dresden vor, während und nach dem 17. und 18. April" S. 18. An obiges Gerücht knüpften sich die Gerüchte von der beabsichtigten Herbeiziehung fremder Truppen.

vergangenen Tagen ihre Dienste mit Eifer und Pflichttreue erfüllt hätten, dessen vollkommenste Zufriedenheit zu erkennen zu geben; „seine königliche Hoheit hätte sich auf's neue überzeugt, daß das Institut der Communalgarden, wenn all seine Mitglieder von gleichem Gefühl für Ordnung und Gesetzlichkeit beseelt wären, von unverkennbarem Nutzen für das Gemeinwohl sei und stets bleiben werde." Wohl aber hatten die Erfahrungen der letzten Tage eine Läuterung der Communalgarde nöthig gemacht und schon am 25. April wurden 170 Mann derselben entwaffnet und 530 vom Dienste dispensirt. In der neustädter Eisenstrafanstalt, wo die meisten der verhafteten Ruhestörer gefangen saßen, war die aus Räthen der beiden obersten Gerichtshöfe zusammengesetzte Untersuchungscommission auf's thätigste mit Fortführung der im altstädter Rathhause vorbereiteten Untersuchungen beschäftigt. Die nach abgekürztem Verfahren gefällten Urtheile wurden dem König und Mitregenten zur Bestätigung vorgelegt und mit Nennung der Namen der Verurtheilten öffentlich bekannt gemacht. Schon am 21. April erfolgte eine derartige Bekanntmachung und die Abführung des ersten Transports Verurtheilter nach dem Zucht- oder Arbeitshause. Inzwischen dauerten in Folge der Verhöre die Verhaftungen fort, so daß die Gesammtzahl der Arrestanten bald auf mehr als 80 angewachsen war, wovon nach und nach 26 Personen zu Zuchthausstrafe, 18 zu Gefängniß, zwei (der Advocat Mosdorf und der Nudelmüller Bertholdi*) zu 15jähriger Festungsstrafe verurtheilt und 41 wieder entlassen wurden**). — Eine wahre Frühlingsspende, die nach diesen bangen Tagen allenthalben Freude und Beruhigung verbreitete, war ein neues vom Könige, dem Mitregenten und dem Minister von Lindenau unterzeichnetes Publicandum vom 29. Mai als Antwort auf die eingegangenen Adressen und freiwillig ausgesprochenen Versicherungen alter Sachsentreue in Bezug auf die Aprilereignisse. Es war, wie es hieß, vom Mitregenten selber verfaßt und

*) Die Untersuchung dieser Beiden dauerte am längsten; sie wurden erst am 2. September nach dem Königstein abgeführt, wo sie beide im Jahre 1833 ihrem Leben freiwillig ein Ende machten.

**) Die Namen der bis zum Mai Verhafteten und Verurtheilten giebt die Schrift: „Dresden vor, während und nach den 17. und 18. April," S. 44 flg.

wird als der reinste Ausfluß der Gesinnungen desselben in seiner versöhnenden, milden, die Erfüllung alles Verheißenen abermals fest und bieder verkündenden Sprache ein unvergängliches Denkmal fürstlichen Biedersinns bleiben *).

Nach jenen Aprilstürmen wurde in der Residenz und (jene leipziger August-Ereignisse abgerechnet) auch im übrigen Lande die Ordnung nicht wieder gestört. Die besonnenen Maßregeln, welche die Regierung ergriffen hatte, boten den nöthigen Schutz für ruhige Entwickelung der angebahnten Reformen. In Bezug auf die städtische Verwaltung erfolgte zunächst an Stelle der seitherigen einstweiligen Behörde die definitive Einrichtung der an den Stadtrath übergegangenen Polizeibehörde als Stadtpolizei-Deputation. Die Mitglieder der neuen Behörde wurden am 10. Juni (1831) durch Handschlag verpflichtet und eingewiesen. Sie bestand in der Folge aus einem Director (Regierungsreferendar von Oppell, dem die Communrepräsentanten schon die Leitung des seitherigen Wohlfahrtsausschusses übertragen hatten), drei Stadtrathsmitgliedern, 4 Communrepräsentanten (Stadtverordneten), einem Polizei-Commissar, 5 Actuarien, 2 Protocollanten und dem nöthigen Expeditionspersonal. Die Stadt wurde in acht Polizeibezirke getheilt und für jeden Bezirk ein Polizeiwachtmeister ernannt. Wachtmeister und Stadtdiener (Stadtgensdarmen) leisteten am 16. Juli den Verpflichtungseid und erhielten ihre neue Uniform. Bis zur Wiederherstellung des zerstörten Polizeigebäudes in der Scheffelgasse (wofür 5000 Thlr. beansprucht wurden) befand sich die Polizeideputation auf der großen Frauengasse. Inzwischen berathschlagten die Stände noch immer über den ihnen vorliegenden Verfassungsentwurf **). Am 11. Juni erging an sie vom geheimen Rath ein Decret, die Beschleunigung der Landtagsverhandlungen betreffend. „Wir sehen uns veranlaßt, den getreuen Ständen den Wunsch zu erkennen zu geben, daß sie mit thunlichster Beiseitesetzung aller weniger wesentlichen Erinnerungen des baldigsten ihre Ansichten und ihre Erklärungen über den ihnen vorliegenden Verfassungsentwurf einreichen und hierdurch Unsere Absicht, dem Lande recht bald die davon zu er-

*) S. Gesetzsammlung Nr. 21; Leipz. Zeitung Nr. 130.

**) Vergl. hierzu Leipz. Zeitung außerordentl. Beil. vom 17. Juni.

wartenden ersprießlichen Folgen zu sichern, auch ihrerseits thätigst unterstützen und fördern mögen" *). Nachdem die Stände sechs Monate getagt hatten, wurde endlich am 28. August in den Kirchen der Schluß des Landtags und die Annahme der Verfassung verkündigt. Der 2. September brachte eine Bekanntmachung des geheimen Raths, wie der vierte September, als der hochwichtige Tag, an welchem der König und der Mitregent die von ihnen vollzogene Verfassungsurkunde den Ständen übergeben würden, in hiesiger Residenz begangen werden sollte, und an demselben Tage erließ auch der Magistrat sein Programm für die von Seiten der städtischen Behörden beabsichtigten Feierlichkeiten. Zugleich begannen an den öffentlichen Gebäuden, Landhaus, Rathhaus u. s. w. die Vorbereitungen zur festlichen Ausschmückung und Beleuchtung. Einem Vorschlage, die Kosten einer bereits beschlossenen Beleuchtung der Privathäuser zu sammeln und den nothleidenden Mitbrüdern im Erzgebirge und Voigtlande zufließen zu lassen, kam der Rath durch die in seiner Bekanntmachung enthaltene Andeutung entgegen, daß die Gaben derjenigen, die es vorziehen würden ihre Theilnahme an dem wichtigen Ereignisse dieses Tages statt durch Beleuchtung ihrer Wohnungen durch eine milde Spende für irgend einen bestimmten wohlthätigen Zweck darzulegen, im Lokale der Kämmerei angenommen und dem Wunsche der Geber gemäß verwendet und öffentlich bekannt gemacht werden sollten. Der Festtag begann früh 4 Uhr mit dem Geläute aller Glocken; vom Kreuzthurme ertönte Chorgesang mit Trompeten- und Paukenbegleitung. Die Communalgarde sammelte sich auf ihren Waffenplätzen und rückte nach den ihnen angewiesenen Standorten. Vom altstädter Rathhause zogen hierauf 1/4 9 Uhr die Communrepräsentanten, je zwei einen des Raths in ihrer Mitte, durch die Schloß- und Brüdergasse in die Hofkirche, wo sie vor dem Altare, die Minister, Stände und Räthe auf ihren besonderen Tribünen Platz nahmen. Statt des Hauptliedes wurde ein vom Advocat Hohlfeldt gedichteter, an den Eingängen vertheilter Gesang angestimmt, nach welchem Oberhofprediger von Ammon die Kanzel bestieg, um vor mehr als 3000 Zuhörern in einer trefflichen Predigt — über den

*) Landtagsverhandlungen IV. S. 1757.

Text: „Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes" — den scheidenden Ständen und ihrem vollbrachten Werke die kirchliche Weihe zu geben *). In allen Kirchen, wo der Gottesdienst zu gleicher Zeit begann, wurde das „Herr Gott, Dich loben wir" gesungen; als es in der Hofkirche begann, wurde von den in der Nähe aufgestellten zwei Bataillonen Militair und einem Bataillon Communalgarde eine dreimalige Salve gegeben. Nach dem Gottesdienste begaben sich Stadtrath und Communrepräsentanten in das auf dem Freiplatze zwischen Schloß und Brücke von Militair und Communalgarde gebildete, von Musikchören durchflochtene Carré, um dem nach geschehener Uebergabe der Verfassungsurkunde auf dem Balcon erscheinenden König und dem Mitregenten in Gemeinschaft mit den versammelten Einwohnern ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Vom „grünen Thore" des Schlosses aus, durch die Augustusstraße, über den Neumarkt bis an's Landhaus war von Communalgarde und Militair eine Haye gebildet. Der Balcon über dem Georgenthore war mit Decken von rothem Sammt und mit einem prächtigen Baldachin geschmückt und außerhalb des Carré's, auf den Treppen und Zinnen der Kirche, auf der Freitreppe der Terrasse, in den Pfeilern der Brücke harrte Kopf an Kopf gedrängt eine unübersehbare Volksmenge des Erscheinens der geliebten Fürsten, um sie mit dankbarem lauten Jubel zu begrüßen. Inzwischen erfolgte (3/411 Uhr) in dem Paradezimmer des königlichen Schlosses der Landtagsabschied (nach altem Hofceremoniell) und die Uebergabe der vom König vollzogenen Verfassungsurkunde an die Stände. König und Mitregent saßen unter dem Thronhimmel; zur Rechten und Linken desselben standen die Minister, die Generalität und das diplomatische Corps, innerhalb der Schranken der Landtagsmarschall mit den Deputirten der Kreise und Städte u. s. w. Der feierliche Act begann mit einer Rede des ältesten Conferenzministers Nostitz und Jänckendorf. „In schöner Uebereinstimmung zwischen Landesherrn und Ständen," sagte er unter anderem, „im gemeinsamen Bestreben, mit Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Anstrengung sei eine Verfassung

*) Die Predigt — „Wie sich christliche Freunde des Vaterlandes von ihrem Berufe trennen, der sich neu unter ihren Händen gestaltet" — erschien schon am anderen Tage in der Hofbuchhandlung.

bearbeitet und vollendet worden, die durch genaue Beachtung dessen, was Wissenschaft, Erfahrung und eigenthümliche Verhältnisse lehrten und forderten, das Staatswohl zu erhöhen und zu fördern verspreche. Sie sei zwar, wie jedes menschliche Werk, der Verbesserung und Vervollständigung fähig, enthalte aber schon in ihrer jetzigen Gestalt die Grundlagen eines höher entwickelten Staatslebens, eine Gewähr für alles Gute, das man mit Recht von den künftigen Ständeversammlungen hoffen und erwarten dürfe. Diese neue Verfassung, deren Urkunde von dem König und dem Mitregenten den Ständen zur Aufbewahrung übergeben werde, sollte schon mit dem heutigen Tage in Kraft und Wirksamkeit treten und damit die bisherige Landesversammlung Namens des Königs und des Mitregenten, mit der Versicherung allerhöchster Gnade und Huld und mit Bezeigung der Zufriedenheit über deren auch bei diesem letzten Landtage bethätigten patriotischen Gesinnung, entlassen werden." Hierauf erwähnte der Redner, daß nur wenige Jahre an vier Jahrhunderten fehlten, seitdem zuerst (1438) Prälaten, Grafen, Ritter und Städte der Lande Sachsen, Meißen, Franken, Osterland und Voigtland in einem später (1487) mit dem Namen „Stände" bezeichneten Verein zusammen getreten seien*). Das viele Gute und Treffliche in der Wirksamkeit dieses ständischen Vereines habe denselben im Fortgange der Zeit nicht den Gesetzen der Zeit entheben können, welche nach dem jedesmaligen Bedürfnisse das Vorhandene verändere, umgestalte und auflöse. Könne aber die Auflösung eines durch Jahrhunderte geheiligten Verhältnisses, dieser Abschied des Fürsten von seiner alten Landschaft nicht ohne ein wehmüthiges Gefühl geschehen, so werde die Ueberzeugung beruhigen und belohnen, daß die Beförderung der Landeswohlfahrt allein zur Veränderung des Bestehenden, zum Abschlusse eines neuen Vertrags zu bewegen vermochte. Das Bewußtsein, nur für das Gesammtwohl gehandelt und gewirkt zu haben, werde für die bedeutenden Opfer entschädigen, die jetzt zu diesem Zwecke vom Landesherrn und von den Ständen gebracht würden; denn sei von jenem der Willkühr entsagt worden, unbedingt Gutes stiften zu können, so hätten

*) S. I. S. 260.

die Stände auf das schöne Vorrecht Verzicht geleistet, des Landes Beste ausschließend vertreten und berathen zu können. Nach der Rede des Ministers verlas der Referendar Dr. Merbach den Landtagsabschied, worauf Nostitz auf sammtnem Kissen das auf Pergament geschriebene Original der Verfassungsurkunde dem Könige übergab, welcher es mit folgenden Worten dem Landtagsmarschall einhändigte: „Mein Herr Landtagsmarschall, hier übergebe ich Ihnen die neue Verfassung, zu deren treuer und vollständiger Erfüllung ich mich mit meinem Fürstenworte verpflichte; der Himmel möge seinen Segen dazu geben, daß diese Verfassung das Land und seine Bewohner so glücklich mache, als es mein herzlicher Wunsch und Wille ist.“ Hierauf erhob sich der Prinz Mitregent und gelobte ebenfalls mit seinem fürstlichen Worte, die Verfassung treu beobachten, bewahren und beschützen zu wollen. Der Landtagsmarschall antwortete mit warm aus dem Herzen kommenden gewichtigen Worten. Er sagte, es habe keiner der früheren Landtage einen ernsteren und großartigeren Gegenstand der Berathung dargeboten; es habe dießmal gegolten, für Jahrhunderte zu gründen; zu erforschen, was auch der spätesten Nachkommenschaft noch wahrhaft frommen werde; zu ermessen, wie weit das Bestehende dem Zeitgemäßeren weichen, wie weit das Recht des Einzelnen hinter das Wohl des Ganzen zurücktreten müßte. Das erhabene Beispiel jener hohen Achtung für Recht und Pflicht, jenes edlen Gefühls für wahre Menschenwürde, jener weisen Berücksichtigung der bei fortgeschrittener Cultur erreichten Bildungsstufe des Volks, jener zu dessen Gunsten dargebrachten hochherzigen Aufopferung so vieler seither unbestrittener landesherrlicher Gerechtsame, eben dieses erhebende fürstliche Beispiel, welches aus dem ihnen vorgelegten Verfassungsentwurfe hervorgeleuchtet, habe auch die Berathungen der Stände geleitet, ihre Ansichten vereinigt und ihre Beschlüsse wesentlich herbeigeführt; darum werde ihnen auch nun die Beruhigung, die Ergebnisse ihrer Erklärungen als feierlichen mit dem Fürstenworte bekräftigten Vertrag genehmigt zu wissen und in Empfang nehmen zu können. Für die an dem heutigen Tage durch Uebergabe der Verfassung dem Vaterlande eröffnete glückliche Zukunft im Namen der ganzen Nation den innigsten tiefgefühltesten Dank auszusprechen, das müsse ihre dringendste und

zugleich höchst willkommene, aber auch letzte landständische Pflicht sein. Nur einer geringen Zahl von ihnen würde zwar der schöne Beruf bleiben können, des Landes Wohl mit berathen zu helfen, aber sie würden darum nicht minder insgesammt die auf das Glück des Volkes gerichteten Bestrebungen ihrer Fürsten unverändert dankbar im Auge behalten, sie, ein jeder in seinem heimatlichen Wirkungskreise, eifrigst zu fördern suchen, und auch in der Entfernung mit ihren heißesten Wünschen den Thron umgeben, um welchen sich ihre Väter, wie sie selber, stets so ehrfurchtsvoll und freudig versammelt hätten; denn je williger sie dieses alterthümliche Vorrecht auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt, um so standhafter würden sie über den ebenfalls geschichtlich hergebrachten, aber von ihnen nie aufzugebenden Vorzug wachen — daß keiner aus der Nation in der Anhänglichkeit und Treue gegen das erhabene Regentenhaus sie übertreffe. Der feierliche Augenblick dieser Verfassungsübergabe wurde der Residenz durch 101 Kanonenschüsse und das Geläute aller Glocken verkündigt. Eine eigenthümliche Bewegung in der in der Nähe des Schlosses dicht gedrängt harrenden Menge bekundete die allgemeine Theilnahme an diesem Augenblicke, das Gefühl und Bewußtsein, daß Kanonendonner und Glockengeläute das Morgenlicht eines neuen Staatslebens begrüßten. Laut und fast unaufhörlich war der Jubel, womit dieses Gefühl des Dankes und der Freude sich kundgab, als bald nachher, von dem von allen Musikchören angestimmten Sachsenliede und neuem Kanonendonner begrüßt, der König und der Mitregent mit den übrigen Prinzen auf dem Balcon des Schlosses erschienen. In demselben Augenblicke bewegte sich unter Glockengeläute und Kanonendonner vom grünen Thore des Schlosses aus durch die von Communalgarde und Militair gebildete Haye ein von der neu uniformirten berittenen Communalgarde und von einer Schwadron Gardereiter begleiteter Zug, dessen Mittelpunkt der sechsspännige Hofstaatswagen bildete, in welchem der Landtagsmarschall Graf von Bünau (auf Dahlen) mit dem landschaftlichen Secretair saß, welcher letztere auf einem rothsammtnen Kissen die Verfassungsurkunde trug. Ihm folgten vier zweispännige Hofgalawagen mit den Deputirten der Kreise und Städte. Als die Verfassungsurkunde in dem Archive des Landhauses niedergelegt wurde, ertönten die letzten

24 Kanonenschüsse, worauf die Garden vor dem Schlosse defilirten und der König und der Mitregent, nachdem sie in das Thronzimmer zurückgekehrt waren, eine Deputation des Stadtrathes und der Communrepräsentanten empfingen. In den königlichen Zimmern war dann große Tafel von 200 Couverts, zu welcher alle Deputirte geladen waren. Außerdem feierten auch zahlreiche Privatkreise das Constitutionsfest durch fröhliche Gastmähler. In dem Armen- und Waisenhause, im Ehrlich'schen Gestift, im Materni-, Brückenhof- und Bartholomäihospital, sowie im Findel- und Stadtkrankenhause fand eine festliche Speisung der Pfleglinge statt. Um 2 Uhr wurde die gedruckte Verfassungsurkunde bereits verkauft*). Abends wurde im Theater Spontini's „Vestalin" gegeben, welche durch einen von Theodor Hell gedichteten Prolog eingeleitet wurde**). Die abendliche Beleuchtung der Stadt zählte, namentlich in Betreff der öffentlichen Gebäude, des Landhauses, der Rathhäuser u. s. w. zu den stattlichsten, die Dresden erlebt hatte. Mehre Straßen waren mit Laubgewinden geschmückt; auf der Brücke brannten Feuerbecken. Besonders glänzend und geschmackvoll decorirt trat das altstädter Rathhaus hervor, das an einer mit einer Krone verzierten Säule eine Rolle als Sinnbild der Constitution und die Namenszüge A. und F. A. zeigte, und außerdem mit Lanzenbündeln, die bewaffnete Bürgerschaft andeutend, und längs der ganzen Fronte mit Fahnen geschmückt war, deren Insignien die verschiedenen Innungen bezeichneten. Gegen 9 Uhr wurde auf der Elbwiese der Brühl'schen Terrasse gegenüber ein glänzendes Feuerwerk mit verschiedenen Tempeln und Namenszügen abgebrannt. Die aus vielen hundert Raketen bestehende Schlußgirandole leuchtete stromauf- und stromabwärts weit in's Land hinein. Schon am Tage darauf wurden die nunmehr verantwortlichen Minister und andere höhere Behörden auf die Verfassung verpflichtet. Die neue Einrichtung der von der Verfassung festgesetzten sechs Ministerialdepartements und die Reorganisation der Behörden sollte möglichst schnell erfolgen; inzwischen sollte die verfassungsmäßig begründete ministerielle Verantwortlichkeit nach dem inmittelst fortbestehenden Geschäfts-

*) Dresden bei Meinhold 70 S. 8.

**) S. Abendzeitung Nr. 212.

gange den die königlichen Befehle contrasignirenden Conferenzministern (von Lindenau und von Könneritz) zufallen. Dem Constitutionsfeste folgte am 11. September eine Festlichkeit besonderer Art, indem sich die Innungen früh 10 Uhr auf dem Gewandhause versammelten und von Musik und einem Commando der Communalgarde begleitet, vor das Rathhaus zogen, um die Fahnen in Empfang zu nehmen, womit dasselbe an jenem Feste geschmückt gewesen war. Sie wurden am Rathhause, vor welchem die Communalgarde ein Carré gebildet hatte, von dem Stadtrathe und den Communrepräsentanten empfangen, welchen der Tuchscheerer Benedictus, als Deputirter und Wortführer der Innungen, zunächst den Dank für die sinnreiche Ausschmückung des Rathhauses aussprach. In den mit den Sinnbildern der Gewerbe versehenen Fahnen, sagte er, hätten die Innungen erkannt, daß die wahren Gerechtsame derselben unter dem Schutze der neuen Verfassung gedeihen sollten; sie seien daher gekommen, die aufgestellten Fahnen zu empfangen und sie als Andenken an den neuen schönen Morgen Sachsens aufzubewahren. Nachdem der Bürgermeister Jacobi diese Ansprache mit dem Wunsche erwidert hatte, daß die Innungen diese Fahnen zum immerwährenden Andenken an den hochwichtigen Tag, wo das Vaterland eine neue Verfassung erhalten, aufbewahren, daß treuer Bürgersinn und Liebe zum König und zum Mitregenten sie beschirmen möchten, ergriff auch der Vorstand der Communrepräsentanten, Obersteuerprocurator Eisenstuck das Wort. Es sei das erstemal, daß er sämmtliche Innungen in dieser Weise versammelt sehe, sagte er; er könne es sich daher um so weniger versagen, einige Worte an sie zu richten, die aus inniger Ueberzeugung und fühlendem Herzen kämen. Die Communrepräsentanten hätten von der Zeit an, wo die Bürgerschaft ihnen die Fürsorge für die communlichen Angelegenheiten übertragen hätten, auch für das Wohl der Innungen, wie und wo sie es gekonnt, zu wirken gesucht, wobei sie von dem Magistrate und den Landesbehörden in dankbar anzuerkennender Weise unterstützt worden seien. Die Innungen würden dies besonders in dem Gesetze wegen Aufnahme der Fremden zu hiesigen Bürgern finden, das die Ueberfüllung der Gewerbe für die Zukunft hemmen werde, und wenn früher über die zu häufig ertheilten Dispensationen

von den Erfordernissen zur Aufnahme in die Innungen geklagt worden sei, so sei auch dieser Beschwerde durch Beschränkung solcher Dispensationen so viel als möglich abgeholfen worden. Eine noch günstigere Aussicht eröffne sich in der bevorstehenden Umgestaltung des Abgabenwesens, das auch für den Gewerbsbetrieb hiesiger Stadt von dem günstigsten Erfolge sein werde. Die göttliche Vorsehung, welche die Stadt in so vielen Gefahren und in den verhängnißvollsten Tagen beschirmt habe, werde auch ferner gnädig über ihr walten und die verehrten Fürsten, welche noch jüngst dem Wohle des Vaterlandes die größten Opfer gebracht, sie würden der Stadt auch ferner ihre Huld erhalten. Der Deputirte Rösler brachte hierauf dem Könige und dem Mitregenten ein dreimaliges Hoch, in welches die Musik mit „Den König segne Gott" einfiel; dann brachte der Bürgermeister ein Hoch auf die Innungen aus, welches abermals Rösler durch ein Hoch auf den Magistrat und die Communrepräsentanten erwiderte. Dann erfolgte die Uebergabe der Fahnen an die verschiedenen Innungen, die hierauf durch die Schloß- und Rosmaringasse nach dem Neumarkte zogen und dort auseinander gingen.

Alsbald traten nun auch die durch die Verfassung bedingten Reformen in's Leben, deren Ausführung in außerordentlichen Sitzungen des geheimen Rathes unter unmittelbarem Vorsitze des Prinzen Mitregenten umsichtig berathen wurde, obgleich die eigentliche Verwirklichung des neuen constitutionellen Staatslebens durch eine Reihe neuer auf den Boden der Verfassung begründeter Gesetze dem ersten sehr langen constitutionellen Landtage (27. Januar 1833 bis 30. October 1834) vorbehalten bleiben mußte. Das Wahlgesetz für die künftigen Ständeversammlungen wurde am 24. September (1831) durch das Gesetzblatt und durch besonderen Abdruck bekannt gemacht. Am 15. October erfolgte in Gemäßheit der neuen Verfassung die Einsetzung der Vorstände der sechs Ministerial-Departements, womit das bisherige Cabinetsministerium und der geheime Rath aufgelöst wurden. An die Spitze des Ministeriums des Innern trat der seitherige Conferenzminister von Lindenau, dessen einflußreichem und wichtigem Departement zugleich alles was Handel und Gewerbfleiß, die technischen Anstalten und Industrievereine betraf, untergeordnet wurde, so daß damit auch

die seither bestandene Commerzien-Deputation, seither unter Director von Wietersheim, ihr Ende erreichte. Zum Justizminister wurde der Geheimrath und Kanzler von Könneritz, der damit die Function eines Ministers des königlichen Hauses für alle Angelegenheiten, die seither durch das Cabinet an den König gelangt waren, vereinigte, zum Finanzminister der seitherige Präsident des Finanzcollegiums von Zeschau, zum Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts der seitherige Director des dritten Departements der Landesregierung Dr. Müller, zum Kriegsminister der bisherige Conferenzminister von Zezschwitz und zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten der General von Minkwitz ernannt. Der seitherige wirkliche Geheimrath von Carlowitz wurde Staatsminister ohne Portefeuille und Mitglied des Gesammtministeriums, während der seitherige Conferenzminister Nostiz und Jänkendorf den Beisitz in den zu bildenden Staatsrath erhielt, der als prüfende und gesetzbegutachtende Behörde aus den Ministern und einigen vom König ernannten Mitgliedern, unter dem Vorsitze des Prinzen Johann, bestehend, bald nachher (16. November) in's Leben trat*). Die neue Wirksamkeit der sechs Departements-Ministerien begann mit dem 1. December. Der Anfang des Jahres 1832 brachte die wichtige Städteordnung, welche der Bürgerschaft eine selbstständigere Lebenssphäre gab und ihr das Wahlrecht und das Recht sicherte, durch ihre (60) Vertreter (Communrepräsentanten — Stadtverordnete) die Communalverwaltung zu überwachen. Der dresdener Stadtrath sollte in Zukunft aus einem Bürgermeister, fünf besoldeten und auf Lebenszeit gewählten und zwölf unbesoldeten auf Zeit gewählten Stadträthen bestehen. Das am 21. April von den Communrepräsentanten nach der neuen Stadtverfassung gewählte Rathscollegium bestand aus Karl Balthasar Hübler, Bürgermeister, den besoldeten und auf Lebenszeit gewählten Stadträthen: Karl Friedrich Ahrer, Karl August Friedrich, Ludwig Helsig, Georg Moritz Walther und Heinrich Wilhelm Rachel (Kämmerer) und den auf Zeit gewählten unbesoldeten Stadträthen (von welchen 6 den Innungen, 2 den nicht zünftigen Grundstückbesitzern, 2 dem Kaufmanns- und 2 dem Gelehrtenstande angehörten):

*) Vergl. §§ 41—44 der Verfassungsurkunde.

Karl Heinrich Bassenge, Karl Theodor Baudisch, Johann Gottfried Bormann, Ferdinand Döring, Johann Christian Karl Einenckel, Karl Friedrich Fuchs, Karl Eduard Gehe, Karl Ernst Gruner, Moritz Hänel, Heinrich August Hetze, Christian Gottfried Schmidt und Friedrich Schmiedeberg, die sämmtlich am 31. Mai verpflichtet wurden. An dem zur Feier der Einführung der neuen Behörde anberaumten Tage ertönte schon um 4 Uhr Morgens das Geläute aller Glocken und vom Kreuzthurme herab das Lied: „Aus Deiner milden Segenshand." Um 7 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Stadtrathes und des Stadtgerichts, die Communrepräsentanten und deren Ersatzmänner in dem vom Hofbaumeister Thormeier festlich geschmückten Rathhause, wo der königliche Commissarius von Falkenstein die Einführung und Verpflichtung vollzog. In feierlichem Zuge, den die Geistlichkeit eröffnete und dem die Chefs der Polizei-Deputation, der Communalgarde, der Armenversorgungsbehörde, sowie die Deputirten der Innungen sich anschlossen, begaben sich hierauf Stadtrath und Communrepräsentanten durch die von der Communalgarde gebildete Haye in die vom Hofgärtner Seidel festlich geschmückte Kreuzkirche, wo sie vor dem Altare und in dessen Nähe die für sie bestimmten Plätze einnahmen. Die kirchliche Feier bestand in dem Te Deum von Naumann, einer Predigt des Superintendenten Seltenreich und einer vom neustädter Pastor Dr. Schmalz am Altare gehaltenen Rede, womit die Einheit der Commun von Altstadt- und Neustadt-Dresden angedeutet werden sollte. Nach beendigtem Gottesdienste begab sich der Zug in derselben Ordnung unter Vortritt der Geistlichkeit und des Singechors der Kreuzschule auf den Altmarkt in das von der Communalgarde gebildete Viereck, wo das Lied: „Nun danket alle Gott" unter dem Geläute der Glocken die Feier beschloß. Mit der Einführung der Städteordnung erhielt auch die Verwaltung des Stadtarmenwesens (mit Aufhebung aller früheren das Armenwesen betreffenden örtlichen Bestimmungen) eine definitive Neugestaltung *). Obgleich nach § 267 der Städteordnung die Leitung des Armenwesens dem Geschäftskreise des Stadtrathes zugewiesen war, so machten es doch die Verhältnisse der Stadt

*) Vergl. S. 721.

erforderlich, die Armenpflege einer derselben ausschließlich sich widmenden selbstständigen städtischen Behörde zu übertragen, die den Namen „Armenversorgungsbehörde" erhielt. Sie hatte seitdem zu bestehen 1) aus dem von dem Stadtrathe aus dem Mittel seiner auf Lebenszeit gewählten Mitglieder zu ernennenden Vorsteher, 2) aus dem jedesmaligen Dirigenten der Stadtpolizeideputation, 3) aus dem Justizbeamten der zweiten Abtheilung des hiesigen Justizamtes (so lange dasselbe noch über einen Theil des Stadtbezirks die Gerichtsbarkeit auszuüben haben würde), 4) aus drei vom Stadtrathe aus seiner Mitte zu ernennenden Mitgliedern, 5) aus vier von den Communrepräsentanten (Stadtverordneten) aus deren Mitte zu wählenden Deputirten, 6) aus achtzehn Mitgliedern hiesiger Stadtgemeinde und zwölf Stellvertretern und 7) aus den Vorstehern der 24 Armenbezirke, in welche die Stadt getheilt ward. Außerdem blieb es dem jedesmaligen Bürgermeister unbenommen, den Versammlungen der Behörde mit Stimmrecht beizuwohnen, während ein von dem Ministerium des Innern zu ernennender königlicher Commissarius das Interesse des Staates bei den Armenversorgungsangelegenheiten, namentlich auch in Bezug auf diejenigen Anstalten, welche Landesanstalten waren und (wie das Jakobshospital) vom Staate der Verwaltung der Armenversorgungsbehörde überlassen waren, wahrnehmen sollte. Die Wirksamkeit der Behörde umfaßt alle Stadttheile mit Einschluß des neuen Anbaus und der Scheunenhöfe ohne Unterschied der Gerichtsbarkeit. Der ihr zugewiesene Geschäftskreis bestand und besteht in der Sorge, daß jedem zum Aufenthalte in hiesiger Stadt Berechtigten, der seinen oder der Seinigen Unterhalt zu bestreiten außer Stande ist, auf die Dauer dieses Unvermögens die unumgänglich nöthige Unterstützung vorschußweise gewährt werde, und in der Verwaltung aller öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, mit Ausnahme des Stadtkrankenhauses, des Materni-, Bartholomäi- und Brückenhofshospitals (wegen besonderer Fundationsbestimmungen) und des Waisen- und Findelhauses, welche der Verwaltung (das Waisen- und Findelhaus soweit es die Aufnahme von Kindern gegen Bezahlung betraf) des Stadtrathes verblieben. Zur Besorgung der unentgeldlichen Heilung der Armen wurde eine gewisse Anzahl von Aerzten und Wundärzten unter Ertheilung besonderer In-

struction angestellt und aus dem Armenfonds besoldet, sofern sie nicht diese Function als ein Ehrenamt zu übernehmen bereit waren. Eine vollständige Uebersicht der Resultate der Armenversorgung, des Kassen- und Rechnungswesens sollte alljährlich durch den Druck öffentlich bekannt gemacht werden *).

Der Jahrestag der Verfassungsübergabe wurde von nun an alljährlich als Festtag begangen. Das erste Constitutionsfest am 4. September 1832, wozu der Rath am 28. August das Programm veröffentlichte, war besonders festlich, indem es außer durch Glockengeläute, Gottesdienst, Armenspeisung und Feuerwerk noch eine besondere Weihe durch einen Festaufzug der Landleute der dresdener Amtslandschaft erhielt, die theils zum dohnaischen, theils zum weißen Thore hereinkamen und von Communalgarde begleitet, sich nach dem Landhause begaben und von hier aus um 12 Uhr in wohlgeordnetem Zuge mit Musik vor das Schloß zogen, um dem König und dem Mitregenten ihren besonderen Dank für die ertheilte Verfassung kundzugeben. Ueber dem Zuge wehte eine Fahne mit der Inschrift: „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen"; zwei Mädchen trugen auf seidenen Kissen die Gedichte, die dem Könige und dem Mitregenten überreicht werden sollten; eine Schaar anderer Landmädchen trugen Körbe mit allerlei Früchten und Felderzeugnissen. Als der Zug vor dem Schlosse angelangt war, verfügte sich eine Deputation zu dem König, eine andere zu dem Mitregenten. Vor dem König sprach der Landrichter Merbitz aus Zschertnitz, vor dem Mitregenten der Landrichter Winkler aus Räcknitz. — Im Januar 1833 versammelten sich endlich die Stände des ersten constitutionellen Landtags. Dresden hatte am 30. October 1832 seine zwei Abgeordnete gewählt; es waren der Obersteuerprocurator Eisenstuck und der Kaufmann Meisel, mit dem Advocaten Kuhn und dem Dr. Struve als Stellvertreter. Im Landhause waren seit März 1832 zwei große Säle für die erste und zweite Kammer mit Tribünen erbaut worden, in welchen sich am 24. Januar die Stände zum erstenmal zur Wahl ihrer Präsidenten ver-

*) Vergl. Regulativ der Armenversorgung vom 10. August 1833; in den „Localbestimmungen für die Gemeindeverwaltung der Stadt Dresden," zusammengestellt von C. E. Flath, Stadtrath (Dresden, Ernst am Ende 1861) S. 77 flg.

sammelten, welche — Landesältester von Gersdorf für die erste, und Generalleutnant von Leyser für die zweite Kammer — am 26. Januar den verfassungsmäßigen Eid ablegten. Hierauf folgte am 27. Januar die feierliche Eröffnung des Landtags im Schlosse. — Die wichtigste Veränderung, die bald nach der Einführung der allgemeinen Städteordnung in's Leben trat, war die Ablösung der Frohndienste (Gesetz vom 17. März 1832) gegen Entschädigung der Berechtigten, welche durch die am 1. Januar 1834 zu Dresden errichtete Landrentenbank sehr erleichtert wurde. In Verbindung damit stand das Gesetz vom 14. Juni 1834, die Zusammenlegung der Grundstücke betreffend. Im Jahre 1835 erfolgte die Einrichtung der Kreisdirectionen (Provinzialregierungen) zu Dresden, Leipzig, Bautzen und Zwickau und die Eintheilung des Landes in 4 Kreisdirectionsbezirke. Die vier Kreishauptstädte wurden zugleich die Sitze der vier Bezirksappellationsgerichte, während Dresden zugleich der Sitz eines Oberappellationsgerichts für das ganze Land wurde. An die Stelle des dresdener Oberconsistoriums und des leipziger Consistoriums trat in demselben Jahre das Landesconsistorium zu Dresden. Für den gesunkenen Handel des Landes begann eine neue Aera mit dem Anschlusse Sachsens an den preußisch-deutschen Zollverband (1. Januar 1834) in dessen Folge wesentliche Veränderungen im gesammten Steuersystem eintraten. Es entstanden die Zoll- und Steuerdirection (in Dresden) als einzige collegialische Mittelbehörde für den Gränz- und Elbzoll, die Branntwein-, Bier-, Wein-, Tabak-, Schlacht-, Rübenzucker- und Uebergangssteuer in allen Verwaltungs- und Streitsachen, die Hauptsteuerämter als erste Instanz der Verwaltungszweige der Zoll- und Steuerdirection, die Steuerkreise mit den Kreissteuerräthen (Dresden als erster Steuerkreis) als Mittelbehörden für alle die Grund-, Stempel-, Gewerbe- und Personensteuer und Ablösungsrenten betreffende Verwaltungsangelegenheiten u. s. w. Eben so erfolgte ein neues Gewerbe- und Personalsteuergesetz, während zur Anbahnung eines neuen die Grundsteuer gleichmäßig und ohne Ausnahme vertheilenden Grundsteuergesetzes 1835 eine Centralcommission zur Vermessung, zur Ab- und Einschätzung und zur Aufstellung der Kataster niedergesetzt und zum Behufe der Landesvermessung in Hubertusburg eine geodätische Anstalt errichtet wurde. Von

anderen neuen Gesetzen sind noch besonders erwähnenswerth: das Heimatgesetz vom 26. November 1834, das Staatsdienergesetz vom 7. März 1835, eine neue Gesindeordnung vom 10. Januar 1835 und eine neue Polizeiordnung von demselben Datum, und namentlich das neue Volksschulgesetz vom 6. Juni 1835.

Wie die Residenz unter der in politischer Beziehung so segenreich gewordenen Regierung des Königs Anton und von 1830 an unter der gemeinschaftlichen Regierung mit dem Prinzen Mitregenten in ihrer äußeren Erscheinung immer mehr sich vervollkommnete und verschönte, ergiebt sich aus nachstehenden nur das Hauptsächliche berührenden Angaben. Ein wesentlicher Fortschritt in Bezug auf Verschönerung der Stadt, wie auf Bequemlichkeit und Sicherheit ihrer Bewohner geschah durch Einführung der Gasbeleuchtung, womit im Jahre 1828 der Anfang gemacht wurde, nachdem man schon vorher die Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte durch zweckmäßigere Oelbeleuchtung möglichst zu bessern gesucht hatte*). Die Einrichtung und Leitung der neuen Beleuchtung wurde von der (seit 1814) mit der Oberaufsicht über die Straßenbeleuchtung beauftragten Polizeibehörde dem Mechanicus und Inspector Blochmann übergeben. Am nordöstlichen Ende des Zwingerwalles wurde hierauf eine Gasbereitungsanstalt angelegt, von wo aus bis zum 27. April 1828 — an welchem Tage die Stadt wegen der Geburt des Prinzen Albert (s. unten) festlich erleuchtet war — schon die nächsten Plätze und Gebäude, an der katholischen Kirche, am Schlosse und Prinzenpalais mit Gas beleuchtet wurden. Bis Ende des Jahres war bereits der Taschenberg, die Schloßgasse, die Augustusstraße und das Georgenthor mit Gasröhren versehen, nachdem an letzterem im Sommer dieses Jahres die beiden Seitengänge für Fußgänger geöffnet worden waren. Am 15. December brannten die Flammen des in der Mitte des Altmarkts errichteten großen gußeisernen Kandelabers. Die auf dem Neumarkte Ende 1829 und Anfang 1830 aufgestellten Kandelaber brannten zum erstenmal am 6. Januar 1830 zur Eröffnung der Landesversammlung dieses Jahres; im Juli wurden noch in den vier Ecken des Altmarkts Kandelaber errichtet, die zum erstenmal

*) Man hatte hier und da cylinderförmige Laternen und Reverberen angebracht.

am 4. December ihr Licht ausstrahlten. Im Jahre 1831 begann man auch auf der Elbbrücke, auf dem neustädter Marktplatze und der Hauptstraße Gasröhren zu legen und die hier aufgestellten Laternen brannten zum erstenmale am 12. December, zum Geburtstage des Prinzen Johann. Im Herbst 1833 fing man an, die wilsdruffer Gasse, den wilsdruffer Platz und die Scheffelgasse mit Gasbeleuchtung zu versehen und am 30. April 1834 brannten hier die ersten Gasflammen. Im December erstreckte sich die Gasbeleuchtung auf die innere pirnaische Gasse und den pirnaischen Platz. Zugleich wurde in diesem Jahre eine neue Gasbereitungsanstalt in der wilsdruffer Vorstadt eingerichtet, da die seitherige am Zwinger theils für die Beleuchtung aller Stadttheile nicht ausreichte, theils für die nahegelegenen Gebäude, Zwinger, Schloß, Schauspielhaus u. s. w. mannigfache Unannehmlichkeiten herbeiführte. Im Januar 1835 wurde das Innere des Schlosses und des Prinzenpalais, sowie der Hof des Stallgebäudes mit Gas versehen; fast gleichzeitig ward diese Beleuchtung auf die mittle, große und kleine Frauengasse, auf die Rosmarin-, Schösser- und Sporergasse ausgedehnt; dann folgte im Frühjahr die Erleuchtung der Moritzstraße und der angränzenden Gassen, des Zwingers und der Zwingerallee, im Herbst die Erleuchtung der See-, Breiten-, Zahns-, Weber- und Schreibergasse, der Wallstraße und des Annenwegs*), der großen und kleinen Brüdergasse, des Platzes an der Kreuzkirche und der Kreuzgasse und in den nächsten Jahren nach und nach die Erleuchtung der übrigen Straßen und Plätze in Alt- und Neustadt. Mit den aus der Stadt verdrängten Oellampen wurde mittlerweile die äußerst mangelhafte Beleuchtung der Vorstädte, namentlich des neuen Anbaus verbessert. An neuen öffentlichen Gebäuden, die zur Verschönerung der Stadt beitrugen, entstanden: das Posthaus am wilsdruffer Platze, das 1830—1832 erbaut (s. S. 746) und im October 1832 für das Hofpostamt und die Stadtpostexpedition eröffnet wurde**); die neue Hauptwache am Schlosse,

*) Die „Wallstraße", sonst „an der Mauer" genannt, erhielt ihren Namen am 13. November 1828, während der hinter ihr gelegene Platz den Namen „Antonsplatz" erhielt.

**) Das alte Posthaus in der pirnaischen Gasse wurde am 31. December 1832 versteigert. Die Stadtpostanstalt zugleich mit einer verbesserten

deren Bau im April 1830 unter Leitung des Oberstleutnants Ullrich (nach einem Plane Schinkels) begonnen und die am 3. December 1832 zum erstenmal bezogen wurde*); und die neue Weißeritzbrücke, welche die wilsdruffer Vorstadt mit der Friedrichstadt verbindet und deren Erweiterungsbau (die alte Brücke stammte aus dem 16. Jahrhundert) am 29. März 1830 begonnen und im Februar 1831 vollendet wurde, nachdem die interimistische Wohlfahrts- und Sicherheitsdeputation am 30. October 1830 bekannt gemacht hatte, daß auf Ansuchen der friedrichstädter Gemeinde der König und der Mitregent genehmigt hätten, daß die über die Weißeritz führende Ostrabrücke den Namen Friedrichsbrücke und die friedrichstädter Brückenstraße den Namen Friedrichstraße erhalte**). Namentlich bemühte sich 1831 die Regierung, der arbeitenden Klasse Beschäftigung zu geben, um sie des Vorwandes zu berauben, daß es ihr an Brod fehle. So wurden außer bei den oben genannten Bauten auch bei der Verschönerung des Zwingerwalls, mit dessen theilweiser Abtragung schon 1829 begonnen worden war, mehr als hundert Arbeiter beschäftigt; über 200 Arbeiter fanden Beschäftigung an dem Durchstich an der Löbtauer Brücke, womit am 7. Februar 1831 der Anfang gemacht wurde und wodurch das Austreten der Weißeritz verhindert werden sollte***). Ein nicht minder wichtiger Bau war die Umänderung und Einrichtung des Jägerhofes in Neustadt zur Reiterkaserne; der Bau begann im Mai 1831 und am 29. October wurde die neue Kaserne (obgleich sie erst 1832 unter der Leitung des Oberstleutnants Ullrich und mit einem

---

Briefbestellung bestand seit 1. Januar 1829. Gleichzeitig entstanden zur größeren Bequemlichkeit des Publicums an verschiedenen Punkten der Stadt Briefsammlungen.

*) Von den 6 Säulen aus cottaer Sandstein und einem Stücke bestehend, welche den vorderen Fronton tragen, kam die erste am 30. April 1832 an; sie wog unbearbeitet fast 300 Ctnr.; die letzte wurde am 26. August aufgerichtet und am 25. September wurde die vom Bildhauer Herrmann, einem Schüler Thorwaldsen's, gefertigte Saxonia aufgestellt. Die Baukosten sollen 60,000 Thlr. betragen haben.

**) S. II. S. 205.

***) Vor dem wilsdruffer Thore wurde der alte „Rabenstein" abgetragen. Die seitherige „Entenpfütze" erhielt in der Folge den Namen „Freiberger Platz".

Kostenaufwande von 91,000 Thlrn. vollendet wurde), von den Gardereitern bezogen. Im März 1832 begann der erwähnte innere Umbau im Landhause zum Zwecke der neuen Ständekammern. In der Ostraallee wurde in demselben Jahre der königliche Marstall erweitert. Erwähnenswerth ist auch die im Jahre 1834 begonnene Restauration der Sophienkirche, wegen welcher der Gottesdienst vom 1. Juli dieses Jahres an in die Frauenkirche verlegt wurde*). Vor dem plauenschen Schlage entstand 1835 das Blindeninstitut (s. S. 682); auf der Reitbahngasse wurde bis zum September 1831 die evangelische Freischule (s. S. 683) vollendet. Von den Privat-Neubauten im Innern der Stadt mag des im Februar 1835 begonnenen Umbaus des Hotel de Saxe erwähnt werden, das sich unter seinem Besitzer J. H. Gerstkamp zum ersten Gasthof der Stadt erhob. Im März 1833 fing man an, die Anlagen vor dem wilsdruffer Thore der neuen Post wegen umzugestalten und am 31. Juli 1832 war auf dem Antonsplatze die Bohrung eines artesischen Brunnens (auf fiscalische Kosten) begonnen worden, der am 4. Juli 1833 bei einer Tiefe von 270 Ellen das erste Wasser (ungefähr 75 dresdener Kannen in der Minute) gab, das aber bei der zur Erzielung eines besseren Erfolges fortgesetzten Bohrung (bis zu 420 Ellen) wieder wegfiel, so daß man nach diesem mißlungenen Versuche, dessen Kosten sich auf ungefähr 7000 Thlr. beliefen, Röhrwasser in das angelegte Bassin leitete und dasselbe (November 1836) der öffentlichen Benutzung überließ. Gleichzeitig (18. August 1832) begann auf dem rechten Elbufer der Zimmermeister Paul Siemen auf seinem Grundstücke (an der Königsbrücker Straße) einen ähnlichen Bohrversuch, der nach vierjähriger unermüdeter Arbeit (mit einem Kostenaufwande von 7—8000 Thlrn.) am 21. October 1836 bei einer Tiefe von 430 Ellen ein Springwasser von ungewöhnlicher und ausdauernder Ergiebigkeit (140 dresdener Meßkannen in der Minute) brachte, das mineralische Bestandtheile und Salze enthält, eine Temperatur von 16° R. hat

*) Deshalb hielt Oberhofprediger von Ammon die Abschiedspredigt für den ersten constitutionellen Landtag (über Hosea 10. 12) am 30. October 1834 in der Frauenkirche. Am 30. November wurde wieder der erste Gottesdienst in der Sophienkirche gehalten. Ihr altes Portal war 1831 erneuert worden.

und in der Folge theils zur Unterhaltung eines auf dem bautzner Platze angelegten Springbrunnens (der bei dem Wärmegehalte des Wassers auch im Winter sprudelt), theils zur Unterhaltung eines Bades, sowie von dem Besitzer selber und von Privaten benutzt ward. — Auf keiner Seite der Stadt zeigte sich übrigens die seit 1817 begonnene Verschönerung ihrer nächsten Umgebung in so schneller Entwickelung wie auf dem durch Beseitigung der ehemaligen Festungswerke gewonnenen Raume zwischen der Neustadt und dem neuen Anbaue oder Sande. Hier waren in den letzten Jahren schnell verschiedene neue Straßen, geschmackvolle Häuser und Gärten, Alleen und Promenaden entstanden. Im März 1829 erhielten zunächst die vor dem schwarzen Thore angelegten Straßen ihre Namen (am Glacis, Kasernenstraße, Wasserstraße, Ober- und Unter-Kreuzweg u. s. w.) und 1835 wurden diese neuen Anlagen mit dem neuen Anbaue als Antonstadt zu Dresdens viertem Stadttheil erhoben. Der Rath machte am 1. April bekannt, daß die Vereinigung des neuen Anbaus mit den Scheunenhöfen, der Friedrichstadt und der sämmtlichen Vorstädte mit der Stadtgemeinde zu einem gemeinsamen Verbande, ebenso daß der neue Anbau fernerhin den Namen Antonstadt führe, allerhöchsten Orts genehmigt worden sei. Hierauf begab sich am 13. Juni, als dem Namenstage des Königs, eine Deputation der Bewohner des neuen Anbaus (Oberst von Rouvroi, Kaufmann Jordan und geheimer Finanzsecretair Speck) nach Pillnitz, um dem König für diese Namensertheilung zu danken und ihn zugleich zu bitten, an diesem Tage seinen Weg in die Residenz durch die neue Vorstadt zu nehmen, wo ihm ein festlicher Empfang bereitet war. An der Badebrücke war eine Ehrenpforte errichtet und fast jedes Haus längs der bautzner Straße mit Blumen geschmückt. Der König wurde an der Ehrenpforte, wo die neustädter Communalgarde aufgestellt war, durch eine Ansprache des Finanzsecretairs Speck begrüßt und nahm dann Abends die veranstaltete Beleuchtung der Antonstadt in Augenschein. In demselben Jahre erhielt die Antonstadt auch nächtliche Beleuchtung durch Oellampen. Von nicht geringer Bedeutung wurde wie für die ganze Stadt so insbesondere auch für diesen Stadttheil bald nachher der Bau der „Leipzig-Dresdener Eisenbahn", die schon 1833 durch den Consul List angeregt, 1835 von einer Actien-

gesellschaft in Angriff genommen und nach drei Jahren 5 Monaten (mit einem Kapital von 5½ Millionen) vollendet wurde *).

Hinsichtlich der Entwickelung des geistigen Lebens der Residenz ist namentlich der besonderen Pflege zu gedenken, welche den Sammlungen für Kunst und Wissenschaft unter König Anton und dem Mitregenten, sowie unter ihrem Chef, dem Minister von Lindenau, zu Theil wurde. Sie wurden (schon im Juli 1828), nachdem sie zum großen Theil dem größeren Publikum unentgeltlich nicht zugänglich gewesen waren, an gewissen Tagen zum unentgeltlichen Besuche geöffnet (während sie an den übrigen Tagen gegen ein geringes Eintrittsgeld, das auf sechs zugleich Eintretende vertheilt werden konnte, zugänglich blieben) und hierdurch sowohl wie auch durch immer zweckmäßiger sich gestaltende Anordnungen ihrer Bestimmung, den Sinn für Wissenschaft und Kunst zu beleben, für Einheimische und Fremde näher gebracht. Außerdem erklärten König und Mitregent durch eine Bekanntmachung vom 6. März 1831 aus freiestem Entschlusse zwei fideicommissarische Dispositionen des Königs August II., vom Jahre 1737 und 1747, nach welchen die Stadt und das Land durch Erbverhältnisse der königlichen Familie in Gefahr kommen konnte, diese unschätzbaren Sammlungen, das grüne Gewölbe, die Gemäldegalerie, die Bibliothek, die Antiken-, Münz-, Kupferstich- und Naturalienkabinette, die Kunst- und Rüstkammer zu verlieren, für unverbindlich, wodurch der Besitz dieser Schätze für Kunst und Wissenschaft der Stadt Dresden für alle Zeiten gesichert ward. Dieselben sollten, als zum Hausfideicommiß gehörig, zwar Eigenthum des königlichen Hauses bleiben, aber nach der bestimmten Successionsordnung auf den jedesmaligen Regenten übergehen und unveräußerlich (obgleich bis zu einer Million verpfändbar) sein **). In der Gemäldegalerie wurden verschiedene zweckmäßige Veränderungen vorgenommen, indem zunächst die inneren, den italienischen Schulen zugetheilten Säle durch eingezogene, mit gefärbter Leinwand beschlagene Wände eine bessere Beleuchtung erhielten und ein besonderer Saal für Raphael und die römische

*) S. unten.

**) Vergl. Verfassungsurkunde § 16 flg.

Schule bestimmt wurde. Aus den alten reichhaltigen Sammlungen der Kunst- und Rüstkammer wurde auf Anordnung des Ministers von Lindenau mit Ausscheidung des weniger Bedeutenderen eine der interessantesten und großartigsten Sammlungen Dresdens gebildet und 1832 als historisches Museum in ihr jetziges Local im Zwinger verlegt *). Dagegen mußte sich das Theater bei der neuen Gestaltung des Staatshaushaltes verschiedenen Beschränkungen unterwerfen, indem z. B. italienische Sänger und Sängerinnen (wie der Tenorist Rubini und die Damen Pallazesi und Schiasetti) mit Ablauf ihres Contracts entlassen wurden und die regelmäßige italienische Oper (mit dem 31. März) 1832 aufhörte, obgleich auch noch in der Folge dann und wann italienische Opern gemeinschaftlich von den noch bei der Musik der katholischen Hofkirche verbliebenen italienischen Sängern und den Sängern der deutschen Oper aufgeführt wurden **). — An neuen wissenschaftlichen Anstalten entstanden unter König Anton die bereits erwähnte technische Bildungsanstalt, die am 1. Mai 1828 eröffnet wurde ***). Die seit 1816 außer der Ritterakademie bestehende Militairakademie wurde 1831 aufgehoben und der größte Theil der Zöglinge in die seither nur für Adelige bestimmte Ritterakademie versetzt, dagegen aber eine besondere Artillerieschule gebildet; dann folgte 4 Jahre später die Vereinigung der Ritterakademie (Cadettenhaus) mit der Artillerieschule unter dem Namen „Militair-Bildungsanstalt", deren Zöglinge (mit Einschluß von 15 Volontairs 90 in vier Divisionen) nach dem Regulativ vom 15. October 1836 nach einem vierjährigen Cursus zum Eintritt in die Armee als Portepeejunker der Reiterei, Artillerie

*) Vergl. II. S. 81, 207 und 209.

**) Zunächst am 29. September Rosini's „Othello", worin Wilhelmine Schröder-Devrient die Desdemona gab. — General-Director des Hoftheaters und der musikalischen Kapelle war seit 1824 Wolf Adolf August von Lüttichau, dem das Institut unter anderem zunächst die Errichtung der Pensionsanstalt für das königliche Theater verdankte, welche durch königliches Rescript vom 26. April 1834 genehmigt wurde. Carl Maria von Weber (s. II. S. 685) starb 5. Juni 1826 zu London; Heinrich Marschner, 1825 Musikdirector für die deutsche und italienische Oper, nahm seinen Abschied 1826; C. G. Reißiger, 1827 Musikdirector der deutschen und italienischen Oper, 1828 Kapellmeister.

***) S. II. S. 684.

und Infanterie theoretisch und practisch ausgebildet und für das Ingenieurcorps dergestalt vorbereitet werden sollten, daß sie als Junker in die Ingenieurbildungsanstalt eintreten konnten. Die Anstalt hatte von jetzt an eine rein militairische Bestimmung *). — Von Anstalten anderer Art ist der Begründung des katholischen Waisenhauses (am Queckbrunnen) zu gedenken, welches für 12 katholische Waisenknaben, namentlich solcher, deren Väter in sächsischen Militairdiensten gestanden, errichtet und hinsichtlich des Unterrichts mit der katholischen Armenschule (s. II. S. 682) vereinigt wurde **). Hinsichtlich des Elementarschulwesens begann allmälig die durch das Volksschulgesetz vom 6. Juni 1835 (s. S. 767) angebahnte Neugestaltung. Von 1835—1836 entstanden die ersten zwei Bezirksschulen, eine auf der Breitengasse (im ehemaligen Rathskeller), welche am 12. October 1835, die andere in der pirnaischen Vorstadt, welche am 1. November 1836 eröffnet wurde ***). — An die bereits bestehenden Vereine †) für wissenschaftliche und künstlerische, gemeinnützige und wohlthätige Zwecke reihte sich

*) Am 4. Mai 1830 war mit dem königlichen Forstinstitute in Tharand (s. II. S. 679) eine landwirthschaftliche Lehranstalt unter Director Schweizer vereinigt worden, an deren Gedeihen sich auch die öconomische Gesellschaft (s. II. S. 455 und 480) durch Errichtung von Stipendien betheiligte; vergl. u. a. „Denkwürdigkeiten für Sachsen 1830", S. 19 flg.

**) Es wurden zu dessen Unterhaltung jährlich 400 Thlr. aus königlichen Kassen nebst 6 Schragen Holz verabreicht. Die Anstalt war gewissermaßen eine Vergütung der katholischen Unterthanen des Landes für die im vormaligen Soldatenknaben-Institute zu Annaburg verlorenen 125 Stellen, sowie für die Ausschließung katholischer Waisen von den nach der Landestheilung gegründeten Anstalten zu Struppen und Bräunsdorf; s. II. S. 317 und 679; Pölitz a. a. O. I. S. 123, II. S. 326.

***) An erwähnenswerthen Privat-Instituten entstanden in dieser Zeit: 1831 die Gutbier'sche, nachher Böttcher'sche Privatrealschule, welcher der Rath das Inventarium der seither bestandenen Friedrich-August-Schule (s. II. S. 680) überließ, und von 1831—1836 die Privatschulen und Pensionate von Herrn Kallunsky, Madame Petersen, Margarethe Müller, Fräulein Heidrich u. a. m. Im Jahre 1831 entstand das gymnastische Institut des Leutnant Werner, 1835 das des Fechtmeister Gubner; beiden überließ der Stadtrath die Säle des Gewandhauses unentgeltlich.

†) S. II. S. 685 flg. Der Kunstverein hatte 1831 schon 900 Actien abgesetzt. Nach einer Mittheilung in der Leipz. Zeitung vom 20. April 1837 waren seit dem Entstehungsjahre schon 46,000 Thlr. für Kunstgegenstände verwendet worden.

zunächst als eine Frucht der gewonnenen größeren Oeffentlichkeit der statistische Verein für das Königreich Sachsen, zunächst mit dem Zwecke, durch Sammlung und öffentliche Mittheilung zuverlässiger Nachrichten über den Zustand des Landes und seiner Bewohner in allen den Beziehungen, welche in staatswirthschaftlicher Hinsicht von Wichtigkeit sind, zur Förderung der Landeskunde beizutragen. Das Institut, hieß es in dem offiziellen von hohen Staatsbeamten unterzeichneten Aufrufe (in der leipziger Zeitung), sollte mit dem Anfang des Jahres 1831 seine Arbeiten beginnen, wo sich mit dem Rechnungsabschlusse der Verwaltung und mit der amtlichen Uebersicht bis auf die Kirchenzettel herab geeignete Anknüpfungspunkte fänden, das Ganze aber gerade jetzt doppelt wichtig erscheine, wo Sachsen durch die vorbereitete Verbesserung seiner ständischen Verfassung, durch die Umgestaltung des städtischen Gemeinwesens und manche damit in Verbindung stehende Steigerung des öffentlichen Lebens, einer Epoche neuer Hoffnungen und Bestrebungen entgegen sehe. An die Spitze dieses Vereins trat der Central-Comité zu Dresden, an welchem die in allen Theilen des Landes gebildeten Zweigvereine ihre Mittheilungen machen und auf Befehl des Königs auch die Landesbehörden die gewünschten Nachrichten ertheilen sollten. Vorstand des Central-Comités war Kammerrath von Schlieben *). Der Bureauaufwand sollte aus Staatskassen bestritten werden. Anfangs 1831 gebildet, hielt der Verein am 12. Mai dieses Jahres in Gegenwart der Landstände und eines durch Karten eingeladenen Publikums seine erste Hauptversammlung, in welcher bereits erfreuliches Zeugniß von den in kurzer Zeit gewonnenen Erfolgen abgelegt werden konnte **). Am 30. Januar 1833 wurde der pädagogische Verein gegründet, der sich die gegenseitige Annäherung und Befreundung seiner Mitglieder, die gemeinsame Fortbildung im Berufe des Erziehens und Lehrens, die möglichste Beförderung eines methodischen Unterrichts und einer heilbringenden Erziehung, insbesondere Abhilfe

*) Vergl. dessen „Ansichten über Zweck und Einrichtung statistischer Sammlungen oder Bureaux" (Halle 1830).

**) Königl. Bestätigung des Vereins: Gesetzsammlung 1831 St. 15; s. Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen 1. Heft 1831 flg.

der Verwahrlosung unter den Kindern, und gegenseitige Unterstützung und Erleichterung im Leben und Wirken zum Ziele setzte und zunächst zur möglichen Abhilfe der Kinderverwahrlosung 1836 eine Beschäftigungsanstalt für Mädchen, worin diese in den Freistunden in weiblichen Arbeiten unterrichtet wurden, errichtete und 1837 ein Grundstück auf dem sogenannten „Steinicht" erwarb, um darauf Knaben den Tag über beschäftigter Aeltern mit Gartenarbeit zu beschäftigen und damit der Verwilderung zu entziehen. Im Jahre 1840, wo die Statuten dieses Vereins vom Cultusministerium bestätigt wurden, entstand auf diesem Grundstücke ein Haus und einige Jahre später das Pestalozzistift, als Waisenerziehungs- und Rettungshaus, das am 12. Januar 1846 eingeweiht und eröffnet wurde. Auch eine neue naturwissenschaftliche Gesellschaft, die „Isis, Gesellschaft für specielle, besonders vaterländische Naturkunde," wurde am 2. Januar 1834 gestiftet und am 30. April 1835 vom Cultusministerium bestätigt. Sie entstand mit dem Zwecke: 1) nach innen gegenseitige Belehrung der Mitglieder über specielle Naturkunde durch Vorträge, gemeinsame Excursionen, gemeinschaftliche Bibliothek und ein Lesezimmer, 2) nach außen Verbreitung naturhistorischer Kenntnisse durch Beantwortung von Fragen, öffentliche Mittheilungen u. s. w. zu bewirken *). In demselben Jahre (1834) bildete sich auch der dresdener Gewerbeverein mit dem Zwecke, das vaterländische Gewerbwesen durch gegenseitige Belehrung und gemeinsames Zusammenwirken auf dem Wege wissenschaftlicher und gewerblicher Vorträge, durch Circulation der beßten Zeitschriften und durch practische Anschauung so viel als möglich zu fördern. Unter den Israeliten entstand am 10. September 1829, als am hundertjährigen Geburtstage Moses Mendelsohns, der Mendelsohn-Verein, mit dem Zwecke, hilfsbedürftigen israelitischen

---

*) Auch in der 1828 gestifteten Gesellschaft „Albina", meist aus höheren Staatsbeamten, Gelehrten und Künstlern bestehend, wurden außer Bällen und Concerten abwechselnd auch wissenschaftliche Vorträge veranstaltet. Derartige Gesellschaften wie Albina, Resourçe, Harmonie, Kaufmannsverein, sorgten auch wie die besseren Caffé's für das literarisch-politische Bedürfniß ihrer Mitglieder oder Gäste durch Auslegung von Zeitschriften. Das literarische Museum (s. II. S. 687) wurde dagegen aus Mangel an Ertrag 1834 wieder geschlossen.

Knaben hiesiger Gemeinde die Mittel zur Erlernung nützlicher Erwerbzweige, freier und technischer Künste und der Wissenschaften zu verschaffen. Von den wohlthätigen Vereinen widmete der Frauenverein (s. S. 683), die Prinzessin Amalia Augusta an der Spitze, einen Theil seiner segensreichen Wirksamkeit den im Jahre 1830 eröffneten zwei Klein-Kinderbewahranstalten. Ein Verein von Aerzten begründete 1834 die Kinderheilanstalt, die am 1. September eröffnet wurde und durch milde Beiträge unterhalten, die unentgeltliche Heilung armer Kinder bezweckend, bald eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelte. Endlich entstand 1831 auch in Dresden ein Mäßigkeitsverein, der unter dem Schutze des Prinzen Johann stand und dessen Statuten am 19. August 1831 bekannt gemacht wurden. Die Mitglieder (807 aus der Provinz und 354 aus der Stadt) mußten sich unter Verpfändung ihrer Ehre verbindlich machen, dem Genusse gebrannter Wässer zu entsagen und demselben bei anderen so viel als möglich entgegen zu wirken. Zugleich berieth auch der Verein die Mittel zur Herstellung eines nahrhaften und gesunden, von städtischen Brauurbar und anderen Auflagen und Beschränkungen entlasteten Bieres, um damit einen unerläßlichen Ersatz für den oft verfälschten aus schlechten Kartoffeln bereiteten Branntwein zu gewinnen, und bemühte sich mit seinen Bestrebungen eines jener zahlreichen Schutzmittel gegen die allgemein verbreitete Cholera zu bilden, von welcher damals auch Sachsen und Dresden von der Unterelbe und Oder her bedroht war, aber glücklicher Weise verschont blieb *).

*) Bei Annäherung der Cholera war eine aus Aerzten und Districtsvorstehern bestehende Localcommission niedergesetzt worden, welche u. a. am 2. Juli 1831 bekannt machte, daß Fremde aus verdächtigen oder angesteckten Gegenden sogleich an den Thoren angehalten und in die in dem sogenannten „Probirhause" eingerichtete Beobachtungsanstalt gebracht werden sollten. Die Regierung beeilte sich, alles verfügbare Militair zur Aufstellung strenger Gränzcordons abzuordnen. Von den Kanzeln wurde ein vom Oberhofprediger von Ammon verfaßtes allgemeines Gebet gegen das Eindringen der Cholera verlesen. Am 13. September (1831) wurden diejenigen männlichen und weiblichen Personen, die sich zur Pflege von Cholerakranken für geschickt hielten, aufgefordert sich zu melden, und einige Tage später machte die genannte Commission bekannt, daß bei der näher rückenden Gefahr auf dem Probirhause ein Hospital für 100 und im

König Anton hatte während seiner Regierung die Freude, die Fortdauer des Albertinischen Stammes durch die Geburt von drei Prinzen gesichert zu sehen. Das freudige Ereigniß, daß dem Prinzen Johann der erste Prinz und präsumtive Landeserbe geboren sei, ward der Stadt am 23. April 1828 Nachts 1/41 Uhr durch die üblichen Kanonendonner verkündigt. Der Neugeborene erhielt am anderen Tage in der Taufe die Namen Friedrich August Albert; am Sonntage darauf, 27. April, wurde in allen Kirchen ein Dankgebet verlesen und in der katholischen Kirche unter Kanonendonner das Te Deum gesungen; Abends wurde ein Land- und Wasserfeuerwerk abgebrannt und die Stadt war festlich erleuchtet, wobei, wie bereits erwähnt, an der katholischen Kirche zum erstenmal die Gaslaternen brannten *). Diesem Prinzen folgte am 4. Februar 1830 eine zweite Prinzessin **), Maria Elisabeth, am 5. April 1831 der zweite Prinz, der am nächsten Tage in der Taufe, während sein älterer Bruder den Namen Albert führte, mit Beziehung auf die Ahnen des sächsischen Fürstenhauses den Namen Ernst empfing (starb den 12. Mai 1847) ***); am 8. August 1832 der dritte Prinz Friedrich August Georg, dessen Abends 3/49 Uhr zu Pillnitz erfolgte Geburt der Residenz zwei Stunden später durch die üblichen 3mal sechzig Kanonenschüsse

---

Nothfall für mehr Personen mit allen dazu gehörigen Apparaten und Bedürfnissen und ein zweites in Neustadt (im Albert'schen Hause an der Priesnitz) in Stand gesetzt worden sei und daß die Leitung des ersten Dr. Leiblin, die des zweiten Hofrath Dr. Rublak übernommen habe. Für die verschiedenen Armenbezirke waren Sanitätsbeamte ernannt und die wohlhabenderen Einwohner wurden aufgefordert in den verschiedenen Bezirken zu freien Hilfsvereinen für die Armen zusammenzutreten. Am 21. April 1833 konnte man in allen Kirchen dafür, daß Sachsen von der Cholera verschont geblieben, das Te Deum singen.

*) S. II. S. 767. Bei Gelegenheit des ersten feierlichen Kirchgangs der Prinzessin Amalia am 8. Juni wurde im Hoftheater eine vom König Anton vor mehren Jahren componirte italienische Cantate „La nascita del Sole" (die Geburt der Sonne) aufgeführt.

**) S. II. S. 698.

***) S. II. S. 745. Als am Sonntage nach der Geburt dieses Prinzen (10. April) unter dreimaliger Salve in der Kirche das Te Deum gesungen wurde, hatte die Communalgarde, die Grenadiergarde ablösend, die innere und äußere Bewachung des Schlosses als besondere Auszeichnung erhalten, wozu von jeder Compagnie 3 Ausgezeichnete ausgewählt worden waren.

kundgethan wurde; am 16. August 1834 die Prinzessin Maria Sidonia und am 4. Januar 1836 die Prinzessin Anna Maria. Zu einem Feste der allgemeinsten Theilnahme wurde die zweite Vermählung des Mitregenten mit der Prinzessin Maria Anna Leopoldine, der am 27. Januar 1805 geborenen vierten Tochter Königs Maximilian Joseph von Baiern, der Schwester der Prinzessin Amalia, Gemahlin des Prinzen Johann, der Kronprinzessin von Preußen und Zwillingsschwester der Erzherzogin Sophie von Oesterreich. Die erste Gemahlin des Mitregenten, Carolina (s. II. S. 697), war am 22. Mai 1832 zu Pillnitz verschieden. Am 26. März 1833 reiste der Geheimrath von Reitzenstein nach München, um im Namen des Prinzen-Mitregenten um die Hand der Prinzessin Maria anzuhalten, und am 18. April traf bereits der Kronprinz von Preußen mit Gemahlin in Dresden ein, um der auf den 24. April festgesetzten Vermählung beizuwohnen. Der Mitregent begab sich am 19. April nach der Gränze, um die Prinzessin-Braut zu begrüßen; am 21. April reisten zu gleichem Zwecke der Kronprinz nebst Gemahlin und die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses nach Freiberg, wo ein bergmännischer Fackelzug stattfand. Tags darauf Nachmittags gegen 4 Uhr erreichte die Prinzessin mit ihrer königlichen Mutter, der Königin Witwe von Baiern, von Kanonendonner und Glockengeläute begrüßt, die Residenz. Das ihr entgegen gesendete festliche Geleite hatte sie am Löbtauer Chausseehause erwartet. Den Zug eröffneten drei berittene Landgensdarmen und 142 Mann berittene Landleute mit 6 Trompetern und in vier Abtheilungen, angeführt vom Richter Rühle aus Goppeln und den Amtslandschöppen Palitzsch aus Neuostra, Wendt aus Niedergohlis, Ludwig aus Omsewitz und Heeger aus Mockritz. Dann folgte die berittene Communalgarde mit 4 und eine Abtheilung Gardereiter mit 16 Trompetern, neun blasende Postillons vom Postmeister Heinsius angeführt, acht Mann Jäger, das Offiziercorps zu Pferde. Die Prinzessin-Braut und die Königin von Baiern saßen in dem sechsspännigen königlichen Galawagen, an dessen Seite der Generalmajor Raabe und der Oberforstmeister Graf von Münster ritten. Auf dem Altmarkte und der Schloßgasse entlang standen die Innungen mit ihren Insignien in der von der Communalgarde gebildeten Haye. Vor dem Rathhause

war eine Ehrenpforte errichtet und als die Prinzessin, von einer Deputation des Stadtrathes und der Communrepräsentanten empfangen, dieselbe erreichte, erschollen Trompeten und Pauken und der Bürgermeister Hübler drückte die Wünsche und Hoffnungen, womit das Volk diesen Tag begrüßte und welche die zukünftige Landesmutter in ihrem Leben und Wirken nicht unerfüllt ließ, in folgenden Worten aus: „Die Gefühle der Liebe und der Ehrfurcht sind es, die sich heute in den allgemeinen Jubel mischen: Willkommen, erhabene Fürstinnen, willkommen in den Mauern unserer Stadt! Theure Bande knüpfen unser Vaterland an Baierns edles Königshaus. Sachsens schönste Hoffnungen sind aus diesem Bande entsprossen. Ihro königliche Hoheit kommen, nur um es noch enger zu knüpfen, um an der Seite eines von seinem Volke angebeteten Fürsten uns für immer anzugehören. Sie haben das Vaterhaus verlassen, um in den Kreis des eignen die höchsten Segnungen zu bringen, die der Himmel den Menschen verliehen. Der ist am glücklichsten, er sei ein König oder ein Geringer, dem in seinem Hause Wohl bereitet ist. Und dieses Glück werden Ihro königliche Hoheit dem erhabenen Lebensgefährten gründen. Mögen Ihnen in diesem süßen Berufe nur Tage ungetrübter Freude erblühen; möge Ihro königliche Mutter Zeugin Ihres segensreichen Wirkens sein, den Wunsch theilt mit den Bewohnern dieser Stadt das treue Volk der Baiern wie der Sachsen. Möge Ihro königliche Hoheit auch uns der huldreichen Gesinnungen immerdar werth halten, die heute so freundlich aus Ihren Blicken zu uns sprechen und möge dann in den späten Jahren in den Kranz der Erinnerungen unseres Vaterlands das Andenken an die Feier des heutigen Tages glänzend sich verflechten" *). Am 24. April Mittags 1 Uhr erfolgte in der katholischen Hofkirche die Trauung, zu welcher, soweit der Raum es gestattete, dem Publikum der Zutritt vergönnt war; es war nach 300 Jahren die erste öffentliche fürstliche Trauung. Tags darauf war die Stadt festlich erleuchtet und am 27. April wurde im Hoftheater ein vom Hofrath Winkler (Theodor Hell) gedichtetes, vom Kapellmeister Reißiger

*) Generalleutnant von Leyser, der den Aufzug der Landleute veranstaltet hatte, gab denselben am Abend in Stadt Wien ein Festmahl.

componirtes Festspiel, „der Erde schönstes Glück", aufgeführt, das am 28. April für das Publikum, namentlich für die Beamten, für angesehene Bewohner der Stadt und sämmtliche Offiziere der Communalgarde, gegen freie vom Oberhofmarschallamte ausgegebene Karten und am 2. Mai abermals für das größere Publikum ebenfalls gegen freie, dem hiesigen Justizamte und dem Stadtrathe zur Vertheilung übergebene Karten, wiederholt wurde.

Am 27. December 1835 erlebte König Anton sein 80. Geburtsfest. Er war der bejahrteste Regent Europas, der erste unter den Fürsten Sachsens dem ein so seltenes Alter beschieden war. Das Volk benutzte diese Gelegenheit zur rührendsten Kundgebung seiner Theilnahme und Dankbarkeit und schuf aus diesem Tage ein Fest, so freiwillig und ungeheuchelt in seinem Ursprunge, so innig und erhebend in seinem Ausdrucke, wie selten ein Fest dieser Art, als Zeugniß wechselseitiger Liebe zwischen Fürsten und Volk gefeiert worden sein mag. In Dresden begann der festliche Tag nach dem vom Stadtrathe am 19. December veröffentlichten Programme früh 5 Uhr mit Kanonendonner und Glockengeläute. Um 8 Uhr versammelten sich auf dem Gewandhause die Mitglieder des Stadtrathes, des Stadtgerichts und die Communrepräsentanten, achtzig Jungfrauen der Residenz und die Deputirten sämmtlicher Innungen zu einem feierlichen Zuge nach dem königlichen Palais. Inzwischen war in Friedrichstadt früh 6 Uhr bei Fackelschein und mit entsprechender Feierlichkeit der Grundstein zu dem Piedestal der Büste des Königs gelegt worden, wodurch die Bewohner dieses Stadttheils ihren loyalen und dankbaren Gesinnungen einen bleibenden Ausdruck verleihen wollten und die (am 26. December 1836 vollendet) noch jetzt mit der Antonstadt für die Residenz das äußere Erinnerungszeichen an den Namen des verehrten Fürsten bildet. Drei Greise von 89, 84 und 82 Jahren thaten dabei die drei Hammerschläge und Pastor Burkhardt sprach die Worte der Weihe. Nach ½9 Uhr setzte sich der Zug vom Gewandhause aus in Bewegung. Wer von nicht officiellen Theilnehmern seinen Namen auf dem Rathhause angezeigt hatte und in schwarzer Kleidung oder Uniform erschien, konnte dem Zuge sich anschließen. Ein Musikchor und zwei Compagnien der Communalgarde eröffnete denselben; zwei

Marschälle führten den Zug der Jungfrauen; von fünf derselben, die ebenfalls am 27. December geboren waren und vorangingen, trug eine, die zur Sprecherin erwählt war, auf einem Kissen das zu sprechende Gedicht; dann folgte die Beglückwünschungsdeputation, aus Mitgliedern des Stadtrathes und der Communrepräsentanten bestehend, vor welcher ein Stadtrathsmitglied ein Kissen mit der auf diesen Tag geprägten Denkmünze trug *). Hieran schlossen sich die übrigen Mitglieder des Stadtraths, des Stadtgerichts, der Communrepräsentanten, die zum Zuge Geladenen, die Innungen mit ihren Fahnen und Insignien und zum Schlusse wieder zwei Compagnien Communalgarde. Herzlich wie die Huldigungen selber war die Aufnahme, welche sie bei dem königlichen Greise fanden. Als der Bürgermeister die Denkmünze überreichte, sprach der König: „Wenn Sie, Herr Bürgermeister, mir etwas schenken, muß ich Ihnen nothwendig ein Gegengeschenk machen" und überreichte ihm den Civilverdienstorden. Während die Sprecherin der Jungfrauen, die sämmtlich grün und weiß gekleidet und mit Myrthenkränzen geschmückt waren, dem Throne gegenüber ihr Gedicht sprach, knieten ihre vier Gefährtinnen neben ihr; die übrigen umgaben sie in einem Halbkreise. Sie wurden sämmtlich mit einem Frühstücke bewirthet, welchem auch die Prinzen und Prinzessinnen beiwohnten. Als sich hierauf die Deputation aus den königlichen Gemächern nach dem Freiplatze zurückverfügt hatte, wurde dem König, als er am offenen Fenster erschien, noch ein Hoch gebracht, worauf der Zug seinen Rückweg nach dem Altmarkte antrat und dort auseinander ging. Gegen 12 Uhr rückte die Garnison auf die Brücke und defilirte nachher mit der Communalgarde vor dem König, der auf dem Balcon stand. Sämmtliche Arme der Residenz und die Pfleglinge aller unter der Verwaltung des Stadtraths stehenden Stiftungen erhielten auf Veranstaltung des Raths eine Fest-

*) Die vom Münzgraveur Krüger gefertigte Denkmünze zeigte auf dem Avers das Bildniß des Königs mit der Umschrift: „Anton, König von Sachsen" und darunter: „Sein Wirken unser Wohl"; auf dem Revers eine geflügelte weibliche Gestalt, mit der Verfassungsurkunde in der Rechten und dem Füllhorn in der Linken, mit der Umschrift: „Dem würdigen Landesvater, dem achtzigjährigen, die Stadt Dresden am 27. December 1835."

speisung. Abends war die Stadt erleuchtet, wobei sich namentlich die Rathhäuser, die Decorationen auf dem Altmarkte, wo eine Festsäule errichtet war, auf dem Neumarkte, auf dem antonstädter Rundtheile und auf der friedrichstädter Brücke auszeichneten. Als der König Abends zur Besichtigung dieser Beleuchtung seine Umfahrt hielt und die Friedrichstadt erreichte, empfing ihn hier im Namen der Bewohner derselben der Seminardirector Otto mit einer Anrede, worauf die friedrichstädter Schuljugend, die von dem Platze, wo der Grundstein zum Denkmale gelegt worden, bis zur Friedrichsbrücke in einer Doppelreihe und mit bunten Lampen aufgestellt war, „den König segne Gott" anstimmte. Am anderen Tage kamen in langem eigenthümlichen Zuge die Landleute der Umgegend in die Stadt, um dem Könige ihre Huldigungen und Glückwünsche darzubringen. Der Zug, zu welchem man sich in Räcknitz versammelt hatte, bestand aus einer großen Anzahl von Reitern in grünen Pikeschen und mit silbernen Aehren geschmückten runden Hüten, aus einem von vier Schimmeln gezogenen Wagen mit 9 Greisen und aus zehn mit Guirlanden geschmückten von berittenen Burschen begleiteten Landwagen mit 80 Jungfrauen in ländlicher Tracht. Auf dem Taschenberge angelangt verließen die Greise und Jungfrauen die Wagen und zogen in das Palais, wobei die Wachen salutirten. Am anderen Tage dankte der König für all diese aufrichtigen Huldigungen durch eine öffentliche Kundmachung. Die vielfachen Beweise inniger Liebe und Dankbarkeit, welche er in diesen Tagen auf Anlaß seines durch die göttliche Gnade erlebten 80. Geburtstages von seinen Unterthanen aller Klassen und Stände und aller Theile des Landes, insonderheit aber auch von den Bewohnern der Residenz und der dresdener Amtslandschaft auf's neue erhalten hätte, wären seinem Herzen überaus wohlthuend gewesen, hieß es darin; dagegen lehnte er den Wunsch der dresdener Bürgerschaft, die zur Geburtstagsfeier auf dem Altmarkte errichtete Festsäule in ein steinernes Denkmal zu verwandeln, durch ein Handschreiben (23. Februar 1836) an den Minister von Carlowitz, durch welchen ihm dieser Wunsch vorgetragen worden war, mit der Erwiderung ab, daß er zwar in dieser Absicht ein neues Zeichen der Liebe und Zuneigung erkannt habe, daß aber diese Liebe und Zuneigung all seiner Unterthanen für ihn und sein Haus

das einzige und schönste Monument sei, auf welches er hohen Werth lege und das keiner bildlichen Darstellung fähig, dieser auch um so weniger bedürfe, als das, was er unter Gottes Leitung zu thun berufen gewesen, im eignen Fortbestande ihm ein bleibendes Denkmal sichere, welches durch fortgesetzte treue Ergebenheit seiner Unterthanen fest und unerschütterlich erhalten werden würde. Der ehrwürdige Fürst hatte aus diesen Huldigungen erkennen können, daß man ihn wirklich als Vater verehrte und es war natürlich, daß bei den Bewohnern der Residenz und ihrer Umgegend, wo der König sich vorzugsweise aufhielt, dieses Verhältniß besonders kenntlich sich kundgab. Während Friedrich August der Gerechte noch das pünktlichste Ceremoniell und die strengste Etiquette vertreten hatte, die ihn z. B. kaum gestattet haben würde, zu Fuße durch die Straßen seiner Residenz zu gehen, zeigte sich König Anton allenthalben wo er verkehrte, in Dresden, in Pillnitz und in Weesenstein, in der schlichtesten Einfachheit. In Dresden sah man ihn fast jeden Tag schon früh in der fünften Stunde zu Fuße und in schlichtem Rocke durch die Stadt nach seinem Garten in der Langengasse wandern, den er schon als Prinz fast täglich besucht hatte. Den zu Markte ziehenden Landleuten, die ihn kannten, galt es für ein gutes Zeichen, dem König begegnet zu sein und die freundliche wohlwollende Weise, womit er jeden Gruß erwiderte, ermuthigte manchen, diese unmittelbare Gelegenheit zum Anbringen irgend eines Anliegens zu benutzen. Das Volk war mit der Feier des 80. Geburtstages einem unabweislichen Drange gefolgt und hatte damit unbewußt gewissermaßen den letzten Augenblick benutzt, dem verehrten Landesherrn das schöne Bewußtsein mit in's Jenseit zu geben, die Liebe seines Volkes verdient und besessen zu haben, denn wenige Monate später, am 6. Juni 1836, Mittags 1/2 12 Uhr schloß er zu Pillnitz seine Augen. Am 8. Juni Abends 9 Uhr landete seine entseelte Hülle auf der mit einem Thronhimmel bedeckten pillnitzer Fähre unter zahlreicher Begleitung und unter dem Geläute aller Glocken an der Appareille, wo sie von einer zahlreichen Versammlung, von Deputationen des Stadtrathes und der Communrepräsentanten empfangen und dann durch die von der Garnison und der Communalgarde gebildete Doppelreihe nach der katholischen Kirche geleitet wurde, an deren

Pforte die katholische Geistlichkeit sie in Empfang nahm. Am 9. Juni erfolgte die feierliche Ausstellung (in der Kreuzkapelle) und Abends 8 Uhr die Beisetzung. Am 29. Juni Nachmittags 4 Uhr war in allen Kirchen Trauer- und Gedächtnißgottesdienst.

Friedrich August II. hatte bereits über fünf Jahre die Sorgen und Pflichten der Regierung seines Oheims getheilt. Was das Volk von dem neuen Könige zu erwarten hatte, war bereits hinreichend bekundet worden. Es knüpften sich daher an seinen Antritt der selbstständigen Regierung keine neuen Hoffnungen, sondern nur die Zuversicht auf gedeihliche Fortentwickelung dessen, was der mit strengster Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit auf das Wohl seines Volkes bedachte Fürst begonnen und angebahnt hatte. Er bekräftigte diese Zuversicht durch die Thronrede, womit er am 14. November 1836 den zweiten constitutionellen Landtag eröffnete. „Er werde," sagte er unter anderem, „auf dem Grunde, den sein Oheim, König Anton, gelegt, fortbauen, um dem Vaterlande die Wohlthaten einer guten Verwaltung und Gesetzgebung zu sichern, das Recht stets heilig zu halten und vor allem den religiösen Sinn zu pflegen, den das Sachsenvolk bisher auf ehrenwerthe Weise zu bewahren gewußt habe, und damit den Beweis zu liefern, daß die Bahn, auf welcher Regierung und Volk jetzt wandele, die Bahn gegenseitigen Vertrauens, diejenige sei, auf welcher allein das wahrhaft Beste erreicht werden könnte." Welchen hohen Werth er selber der Verfassung beilegte und wie er auch beim Volke das Bewußtsein ihrer Bedeutung zu nähren suchte, bewies unter anderem die Anweisung von 200 Thalern aus dem Landeszahlamt und von 150 Thalern aus der Civilliste zur Speisung der Armen am Constitutionsfeste. Einige Tage später (12. September 1836) erschien im Anzeiger die Kundmachung, daß der König, um allen Unterthanen ohne Ausnahme den Zutritt zu seiner Person thunlichst zu erleichtern und deren Bitten, Wünsche und Beschwerden mündlich zu vernehmen, sich bewogen gefunden, von nächstem Monate an, an jedem zweiten Donnerstage im Monat (Vormittags von 11—1 Uhr) öffentliche Audienzen im Schlosse stattfinden zu lassen, zu welchen jeder sächsische Staatsangehörige freien Zutritt haben sollte. Diese volksthümliche Anordnung konnte bei der huldvollen

Weise, womit der König selbst den unbedeutendsten Bittsteller empfing, bei der Langmuth, womit er zuweilen ganz ungeeignete Gesuche anhörte, bei der Aufmerksamkeit, die er geeigneten Anliegen zuwendete, die Popularität des Landesherrn nur erhöhen. Ueberhaupt war wohl in keinem deutschen Lande die Regierung so aufrichtig constitutionell wie in Sachsen und zahlreich waren die Früchte und Segnungen, welche unter der Regierung Friedrichs August, welchem sein erlauchter Bruder, Prinz Johann, mit einem reichen und umfassenden geistigen Schatz, und tüchtige Staatsmänner zur Seite standen, dem umgestalteten Staatsleben nach und nach entsprossen und die selbst dem flüchtigsten Blicke überzeugend entgegen treten müssen. So erschien im Jahre 1838 ein neues Criminalgesetzbuch, das bald nachher auch von den sächsischen Herzogthümern angenommen wurde, sowie das Zollgesetz und die Landgemeindeordnung; allmälig erfolgte die Ablösung der Grundlasten und die Ueberweisung von mehr als 10 Millionen Thaler auf die Landrentenbank; das Land wurde vermessen und abgeschätzt und darnach die Steuerfreiheit gegen Entschädigung abgelöst; 1843 wurde ein neues Grundsteuersystem und ein zweckmäßig geordnetes Hypothekenwesen eingeführt, sowie 1845 ein neues Gewerb- und Personalsteuergesetz (ersteres nach billiger Abschätzung der Gewerbgenossen) erlassen. An ein neues Militairstrafgesetzbuch von 1838 reihte sich 1846 das Gesetz über Erfüllung der Militairpflicht, das sechsjährige Dienstzeit mit Gestattung der Stellvertretung anordnete. Alle Bannrechte fielen; es erfolgte die Ablösung der Lehnsoblasten und die Anbahnung eines neuen Maß- und Gewichtsystems, sowie 1840 eine namentlich durch Sachsens Anschluß an den deutschen Zollverband nöthig gewordene neue Münzverfassung, wodurch der Conventionsfuß aufgehoben und der Vierzehnthalerfuß (der Thaler zu 30 Neugroschen, der Neugroschen zu 10 Pfennigen) eingeführt wurde und die am 2. Januar 1841 in Kraft trat. Dasselbe Jahr (1840) brachte eine neue Armenordnung für das Königreich Sachsen, während unter anderem in Hubertusburg eine Landes-Kranken- und Versorganstalt entstand *). An die Stelle der seitherigen Physikate trat 1836 das Institut der königlichen Bezirksärzte; 1837

*) Vergl. I. S. 412. Am 1. Mai 1839 geschah die Versetzung der Hospitaliter des Jacobshospitals nach Hubertusburg.

und 1840 erfolgte die Errichtung von Witwen- und Waisenpensionskassen für evangelische Geistliche und Lehrer und das Gesetz über Ablösung der Naturalleistungen an Geistliche und Lehrer. Allen gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten konnten hinreichende Bewilligungen zugewendet werden, denn die Finanzen des Landes erreichten einen so blühenden Zustand, das wiederholt die Hälfte des Betrags der Gewerb- und Personalsteuer und ein entsprechender Theil der Grundsteuer erlassen werden konnte. Den vorzüglichen Credit des Landes bewies die Leichtigkeit, womit die zur Herstellung der nöthigsten Eisenbahn erforderlichen Anleihen aufgebracht wurden. In den städtischen Verwaltungen stellten sich immer mehr die günstigen Ergebnisse der neuen allmälig ausgeführten Stadtverfassungen heraus. In Dresden trat an die Stelle des seitherigen (seit 17. Februar 1832) für die Verhandlung wegen Einführung der Städteordnung und des Localstatuts verordneten königlichen Commissars von Falkenstein, der 1835 als Kreisdirector nach Leipzig versetzt wurde, am 18. Mai 1835 der Regierungsrath Müller und am 18. April 1842 der Regierungsrath von Könneritz. Im Januar 1837 wurden die interimistischen Communrepräsentanten durch die neugewählten Stadtverordneten ersetzt, deren Namen am 8. Mai durch Anschlag bekannt gemacht wurden und die am 11. Mai ihre erste Sitzung hielten, in welcher sie den Advocaten Tischer zum Vorstand wählten. Die dresdener Sparkasse, deren Verwaltung von jetzt an durch eine nach § 216 der allgemeinen Städteordnung zusammengesetzten Deputation geleitet wurde, erhielt am 12. Mai 1841, und das unter einer gleichen Leitung stehende Leihhaus (dessen alte Ordnung vom 8. October 1768 — s. II. S. 480 — schon 1835 mehrfach verändert und neu bestätigt worden war) am 8. August 1843 eine neue Ordnung, welche am 26. August die königliche Bestätigung empfing*). — Welchen frischen kräftigen Aufschwung, namentlich auch in Folge des mit den meisten deutschen Staaten geschlossenen und mehr und mehr sich erweiternden Zoll- und Handelsverbandes die mercantilen und industriellen, sowie die allgemeinen Verkehrsverhältnisse nahmen, das können allein in Bezug auf Dresden die verschiedenen Unternehmungen darthun,

*) S. C. F. Flath a. a. O. S. 56 flg. und 66 flg.

die schon in den ersten Jahren nach Friedrich Augusts Regierungsantritt zur Ausführung kamen. In diese Zeit fällt zunächst die Erbauung und Eröffnung der leipzig-dresdener Eisenbahn, der ersten größeren Eisenbahn Deutschlands, welche durch die am 14. Mai 1835 geschlossene Actienzeichnung entschieden, Anfangs 1836 begonnen, am 19. Juli 1838 von Dresden aus bis zur Weintraube (an welchem Tage hier 3199 Billets ausgegeben wurden) und am 7. April 1839 vollständig eröffnet wurde *). Abends gegen 7 Uhr fuhren, von dem Zurufe einer großen Menschenmenge begrüßt, drei leipziger Züge in den hiesigen Bahnhof ein, wo Bürgermeister Hübler die Directoren mit einer Rede empfing; in den Sälen der Harmonie war ein Souper veranstaltet. Am anderen Tage erfolgte die feierliche Einweihung durch den König, der 1/2 9 Uhr in Begleitung der Königin und des Prinzen Johann nebst Gemahlin und Familie auf dem festlich geschmückten Bahnhofe erschien und von den Directoren und deren Frauen feierlich empfangen wurde. Nachdem die königliche Familie den besonders für sie bestimmten mit Blumengewinden geschmückten königlichen Wagen bestiegen hatten, setzten sich die Züge unter Kanonendonner bald nach einander in Bewegung; Abends nach 8 Uhr traf der Zug mit der königlichen Familie wieder in Dresden ein. An diese Bahn reihte sich zunächst (der übrigen sächsischen Bahnen wie der sächsisch-bairischen nicht zu gedenken) die ebenfalls auf Actien (mit einem Anlagecapital von 6 Millionen) begründete sächsisch-schlesische Eisenbahn, welche am 10. Juni 1844 begonnen, am 21. December 1845 bis Bischofswerda und am 23. Juni 1846 bis Bautzen feierlich eröffnet und im December bis Löbau befahren, nachher am 31. Januar 1851 vom Staate übernommen wurde und deren Bahnhof ein Schmuck der Antonstadt ward. Am 23. Juni 1845 kaufte die Regierung 52 Scheffel Land zwischen dem Dippoldiswaldaer Schlage und Moszinski's Garten zur Anlegung des Bahnhofs der sächsisch-böhmischen Eisenbahn, die auf Staatskosten im Herbst desselben Jahres begonnen und am 7. April 1851 mit großer Feierlichkeit eröffnet wurde. Um zwischen der auf dem rechten Elbufer gelegenen leipzig-dresdener und sächsisch-schlesischen Bahn mit

*) S. II. S. 771.

der auf dem linken gelegenen sächsisch-böhmischen eine Verbindung zu bewirken und um einem durch den bedeutend vermehrten Verkehr der Residenz entstandenen Bedürfnisse entgegenzukommen, wurde 1846 die Erbauung der neuen Elbbrücke, Marienbrücke, mit ihrem großartigen Viaducte begonnen, die am 19. April 1852 feierlich eröffnet wurde. Endlich begann im Herbst 1853 auch noch der auf Actien unternommene Bau der vierten von hier ausgehenden Eisenbahn, der dresden-tharander oder Albertsbahn, die namentlich die Verbindung der Residenz mit den Kohlenlagern des plauenschen Grundes und mit den in neuerer Zeit daselbst entstandenen Fabrikanstalten zum Zwecke hatte. Der bedeutend erhöhte Verkehr der Stadt gab auch Veranlassung zur Entstehung der Omnibus (1838) und der Droschken (1844)*). Das erste in Dresden auf Actien begründete gewerbliche Unternehmen war eine Zuckersiederei, wozu am 25. Mai 1836 die Zeichnung stattgefunden hatte. Die Gesellschaft erkaufte das Grundstück des Hofjuweliers Klötzer in der Ostraallee, während ihr das Hofmarschallamt zugleich das 150 Ellen lange (1728 erbaute) Orangeriehaus unter dem Vorbehalte käuflich überließ, es nöthigen Falls noch vier Jahre benutzen zu können; der Grundstein zu dem Fabrikgebäude wurde am 14. October 1836 gelegt und das Haus am 24. Juni 1837 gehoben. Gleich nach dem Zusammentritt dieser Actienzuckersiederei-Compagnie, die ihr Geschäft mit 500,000 Thlrn. begründete, aber leider keinen glücklichen Fortgang nahm, bildete sich im September 1836 eine andere Actiengesellschaft, der Actienmaschinenbau-Verein, der seinen Fonds auf eine halbe Million Thaler bestimmte und von dem Zimmermeister Siemen das ehemalige Lustschloß Uebigau erkaufte; fast gleichzeitig entstand eine dritte Actiengesellschaft zur Herstellung einer regelmäßigen Dampfschifffahrt auf der Elbe; sie erhielt von der Regierung zunächst ein Privilegium auf fünf Jahre und unternahm mit dem ersten in Uebigau erbauten Dampfschiffe am 30. Juli 1837 die erste Fahrt nach

*) Im Jahre 1838 wurde auch die Abhaltung von zwei Viehmärkten in Friedrichstadt versuchsweise genehmigt, nach deren günstigem Ergebniß der Rath am 19. October 1840 bekannt machte, daß diese Roß- und Viehmärkte für immer fortbestehen sollten.

Meißen und am 6. August nach Rathen *). Ferner bildete sich um dieselbe Zeit in Dresden eine Actiengesellschaft zum Betriebe eines Steinkohlenwerkes in Gittersee; eine andere Gesellschaft erkaufte das Rittergut Pottschappel ebenfalls zum Betriebe der dortigen Steinkohlenwerke; wieder eine andere erpachtete die Braugerechtigkeit des Ritterguts Medingen zur Begründung einer bairischen Bierbrauerei; die Societätsbrauerei zum Waldschlößchen ebenfalls durch einen Actienverein mit einem auf 400,000 Thlr. festgesetzten Fonds begründet, begann am 26. März 1838 ihren öffentlichen Ausschank mit dem vielversprechenden Absatz von nahe an 6000 Krügeln; in der Niederlösnitz bildete sich eine Actiengesellschaft zur Errichtung einer Fabrik moussirender Weine aus inländischen Trauben (Champagner-Fabrik).

Außer der Bauthätigkeit, welche diese und andere Unternehmungen hervorriefen, entwickelte sich seit dem Sommer 1837 auch die Privatbaulust zu einer ungewöhnlichen Ausdehnung und führte Dresden theilweise einer völligen Verjüngung und Umgestaltung entgegen. Es entstanden nach und nach völlig neue Straßen mit stattlichen Häusern, wie die Lüttichau- und Reinhardtstraße (1847), Jacobs-, Röhrhof-, Lilien- und große Reitbahngasse und Pragerstraße (bis 1851), und es fehlte trotz der namentlich aus Schlesien herbeiziehenden Arbeiter bald fast an Händen die begonnenen Arbeiten zu fördern. Die Neubauten, die der kunstsinnige König Friedrich August selber zur Verschönerung seiner Residenz anregte, konnten natürlicher Weise nur fördernd auf das Allgemeine wirken. So begann schon im Frühjahr 1838 die Entstehung eines der schönsten Bauwerke Dresdens, des neuen Schauspielhauses, in dem immer mehr verschwindenden italienischen Dörfchen; es wurde nach dem Plane des Professors und Directors der Bauschule G. Semper, unter Leitung des Hofbaumeisters von Wolfransdorf in drei Jahren vollendet (es wurde am 17. August 1839 gehoben) und am 12. April 1841 mit der Aufführung von Göthe's Tasso eingeweiht. Im October desselben Jahres (1841) wurde das ebenfalls von dem genannten Hofbaumeister erbaute

*) Der Zuckersiedereibesitzer Calberla hatte schon 1835 für sein eigenes Geschäft ein Dampfboot als Schleppschiff auf der Elbe gehen.

königliche Orangeriehaus in der Herzogin-Garten vollendet, dessen Räumlichkeiten der König im Juli 1845 der großen sächsischen Industrieausstellung überließ, die damals abgehalten wurde. Ganz besonderer Verschönerung erfreute sich die Brühl'sche Terrasse; hier entstand 1842, von dem Hofbaumeister von Wolframsdorf in ähnlichem Style wie das Theater erbaut, das große Restaurationsgebäude, Belvedere, 1843 das „Café reale“ und die nach der großen Fischergasse führende Freitreppe. Im Zwinger wurde am 7. Juni 1843, an dem Tage, an welchem vor 28 Jahren König Friedrich August aus der Gefangenschaft zurückkehrte, mit großer Feierlichkeit das bronzene, von Ernst Rietschel modellirte Denkmal Friedrich August des Gerechten enthüllt *). In demselben Jahre erfolgte ein theilweiser und verschönender Umbau des Prinzenpalais und im Thronsaale des königlichen Schlosses, an welchem in den Jahren 1833—1834 innerlich und äußerlich wesentliche Neubauten und Veränderungen vorgenommen worden waren, vollendete Eduard Bendemann 1845 seine trefflichen Frescogemälde, zu deren Besichtigung vom 4.—9. November dem größeren Publicum der Zutritt gestattet ward. Endlich war es dem Kunstsinn und der Einsicht des Königs Friedrich August zu danken, daß 1845 die wiederholten und gerechten Klagen über Unzulänglichkeit des seitherigen Galeriegebäudes durch den (ständischen) Beschluß, ein passendes neues Gebäude aufzuführen, für welches die Stände, dem Regierungsantrage beistimmend, 350,000 Thlr. bewilligten, Erledigung fanden **). Nach langen Erörterungen hinsichtlich des passenden Platzes entschied man sich endlich für die seither noch durch eine hohe Mauer geschlossene Nordseite des Zwingers, der hierdurch als Vorhof eines (seinem eigenthümlichen Style möglichst entsprechenden) Prachtgebäudes die Vollendung seiner ursprünglichen Bestimmung erhalten sollte. Am 23. Juli 1847 wurde in Gegenwart des Ministers von Wietersheim unter den ge-

*) Das Postament entwarf und modellirte Prof. Semper; der erste Guß der Statue erfolgte in Dresden, die Vollendung im Hüttenwerke Lauchhammer; die vier Eckfiguren, Gerechtigkeit, Milde, Weisheit und Frömmigkeit, goß Fischer in Berlin; vergl. II. S. 699 und 702.

**) S. von Quandt: „Ueber den Zustand der Gemäldegalerie in Dresden“ (Leipzig 1842).

wöhnlichen Feierlichkeiten der Grundstein zu dem neuen Museum gelegt, doch wurde der Bau (nach Semper's Plan, aber seit 1849 unter Leitung des Landbaumeister Hänel und des Hofbaumeister Krüger) nach mehren Unterbrechungen erst im Jahre 1854 bis auf die innere Einrichtung vollendet. Auch der Antonsplatz erhielt durch das dem Postgebäude gegenüber gelegene Gebäude der königlichen polytechnischen Schule (in Verbindung mit der zunächst für Maurer und Zimmergesellen bestimmten Baugewerkenschule) einen geschmackvollen Abschluß. Das Gebäude wurde (mit einer ständischen Bewilligung von 70,000 Thlrn.) im Jahre 1845 begonnen und am 8. September 1846 feierlich eingeweiht *). Des großartigen, Dresden wahrhaft schmückenden Baus der Marienbrücke und ihres schönen Viaducts ist bereits oben gedacht worden. — Unter den Privatbauten dieser Zeit zeichnet sich namentlich das Logengebäude (für die Logen „zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute" und „zum goldenen Apfel") aus, welches 1837—1838 von dem Baumeister Hörnig erbaut und von Ernst Rietschel mit Büsten und Statuen geschmückt wurde. Ein kunstsinniger Privatmann, der Freiherr Eugen von Gutschmidt, ließ auf dem Postplatze, um seiner Vaterstadt ein Andenken zu stiften und ihr eine Zierde zu geben, die ihr seither gemangelt hatte, einen geschmackvollen Brunnen bauen, wozu Prof. Semper nach der Idee des Stifters den Entwurf machte und dessen Ausführung dem Bildhauer Selig übertragen ward. Das Werk wurde im Juli 1843 vollendet **). Der Rath erwarb sich ein Verdienst durch Erbauung des Frauen- oder Maternihospitals, das im Jahre 1837—1838 auf einem Feldgrundstücke des Bartholomäihospitals am Freiberger Schlage nach einem Plane Semper's aufgeführt wurde und die drei alten Stiftungen des Materni-, Brückenamts- und Bartholomäi-Hospitals in sich vereinigte ***). Am 23. Juli 1845 beschlossen

*) Der seitherige Director dieser Anstalt, Lohrmann (s. II. S. 684), starb den 20. Februar 1840; an seine Stelle wurde Prof. Dr. Seebeck aus Berlin nach Dresden berufen.

**) Derselbe Gutschmidt baute das venetianische Haus am Elbberg, das nach dem Plane des Erbauers den Anfang einer Reihe ähnlicher Häuser an diesem Ufertheile bilden sollte.

***) Das neue Maternihospital (vergl. II. S. 294), das wie die alten Stiftungen unter Administration des Stadtraths steht und am 1. Juli

die Stadtverordneten*), das ehemalige Marcolini'sche Grundstück in Friedrichstadt für 68,000 Thlr. anzukaufen und dasselbe zu einem städtischen Krankenhause (an Stelle des seitherigen in der Stiftsstraße) den Anforderungen der Neuzeit entsprechend einzurichten. Die Eröffnung erfolgte am 26. November 1849, an welchem Tage sämmtliche Kranke aus dem alten Krankenhause in das neue transportirt wurden, nachdem am 15. September Dr. Walther und Professor Dr. Zeis zu Oberärzten der neuen Anstalt ernannt worden waren. Ein anderes sehr zweckmäßiges, wenn auch kostspieliges städtisches Unternehmen war die Herstellung steinerner Wasserleitungsröhren an Stelle der hölzernen, welche bei der häufigen Auswechselung der schadhaft gewordenen in der Zuführung des städtischen Wasserbedarfs fortwährend Störungen verursacht hatten. Es wurde zu diesem Zwecke auf Kosten der Stadt unter Leitung des Commissionsrath Blochmann, vor dem Ziegelschlage 1839 eine Steinröhrenbohranstalt angelegt. An der Sophienkirche war 1840 das alte Klosterthor, 1842 das an diese Kirche stoßende Stallgebäude abgetragen worden. Im Mai 1840 machte der Rath die bevorstehende neue Nummerirung der Häuser (wie sie noch besteht) bekannt, zugleich wurden die in verschiedenen Stadttheilen wiederholt vorkommenden Straßennamen nur einfach beibehalten, die übrigen mit anderen vertauscht (so erhielt die Neuegasse in der Seevorstadt den Namen Josephinenstraße), ingleichen für einige unpassende Namen

---

1838 eingeweiht wurde, enthält 69 Wohnungen für Hospitalitinnen, die, gleichviel welcher Stiftung sie angehören, gleiche Versorgung genießen. Auf Rechnung des Maternihospitals werden nur dresdener Bürgerswitwen und ledige Bürgerstöchter gegen ein Einkaufsgeld von 75 Thlrn. angenommen, während die anderen Stiftungen auch dem Bürgerstande nicht angehörigen, aber hier heimatsberechtigten Frauen gegen ein Eintrittsgeld offen stehen. Die vorhandenen Stellen sind fast immer besetzt. Die aus den Mitteln der Stiftung bestrittenen Kosten der Erbauung und Einrichtung betrugen über 84,000 Thlr. — Der Plan für Begründung eines Hospitals für arme altersschwache Bürger wurde durch fortgesetzte Sammlungen seiner Verwirklichung näher geführt, Ende 1846 waren schon 6465 Thlr. gesammelt.

*) Für die Stadtverordneten war auf der inneren pirnaischen Gasse ein Sitzungssaal erbaut worden, der am 30. Juni 1841 eingeweiht worden war.

schicklichere gewählt*). Im December 1848 begann die Ausschüttung des alten Jüdenteiches. Auch die Fortführung der Gasbeleuchtung (s. S. 767) blieb nicht unterbrochen; noch im Juli 1851 vereinigten sich Stadtrath und Stadtverordneten, schließlich die gesammte Altstadt und ihre Vorstädte (vorläufig noch mit Ausnahme der Friedrichstadt) und zwar zunächst 36 Straßen, die bisher noch den Vorzug der Gasbeleuchtung hatten entbehren müssen, mit Gas zu beleuchten. — Nachdem den Juden durch das Gesetz vom 18. Mai 1837 das Recht zugestanden worden, sich in eine Religionsgemeinde zu vereinigen, ein gemeinschaftliches Bet- und Schulhaus zu bauen (wogegen alle Privatsynagogen aufhören sollten) und Grundstücke zu erwerben, wurde auf einem am östlichen Ende der Terrasse dazu erkauften Platze am 21. Juni 1838 unter angemessener Feierlichkeit der Grundstein der Synagoge für die hiesige israelitische Gemeinde gelegt**). Das in einem dem byzantinischen ähnlichen Style

*) In demselben Jahre erfolgte die Aufhebung des seitherigen Pflastergeleites, der sogenannten Wagenpfennige und des Jahrmarktgeleites. Im April 1841 hörte die seither bestandene polizeiliche Controle rücksichtlich der einpassirenden Fremden an den Schlägen und an dem Bahnhofe auf, da an die Stelle derselben ein neuorganisirtes Fremdenbureau getreten war.

**) Oberrabiner Dr. Zacharias Frankel, im Mai 1836 aus Teplitz nach Dresden berufen, sprach dabei über folgende Sätze: Uns beseelt die Wonne des Glaubens, uns beglückt das Hochgefühl der Religionsfreiheit, uns entzückt die frohe Hoffnung der innigen Eintracht, uns erhebt das Bild wahrer Menschenliebe, uns belebt die Freude an dem Vaterlande. — Durch das Gesetz vom 16. August 1838 wurden die Rechte der Israeliten, die sich nur in Dresden und Leipzig festsetzen dürfen, dahin erweitert, daß sie nach freier Wahl ein Gewerbe treiben können, wozu die Erwerbung des Bürgerrechts erforderlich ist, mit Ausnahme des Klein- und Ausschnitthandels, des Haltens von Apotheken, der Betreibung von nicht für Juden bestimmten Gast- und Speisewirthschaften, des Brantweinbrennens und Destillirens und des Schacher- und Tröbelhandels, wozu nur diejenigen, welche keines anderen Gewerbes fähig, ausnahmsweise Concession erhalten sollten. Nach diesem Gesetze sollen die Juden aber auch nicht mehr als ein Grundstück besitzen, auch nicht solche Grundstücke erwerben, worauf Realgerechtigkeiten von Gewerben hafteten, welche sie nicht betreiben dürfen. Früher waren die Juden nach ihrer auf die Verordnung vom Jahre 1772 sich gründenden Verfassung (s. II. S. 487) im öffentlichen Verkehre nur auf Geldgeschäfte, Juwelen- und Tröbelhandel beschränkt gewesen. Am 7. August 1836 war auch eine öffentliche Unterrichtsanstalt für die israelitische Gemeinde eröffnet worden.

nach Semper's Entwurfe ausgeführte Gebäude, das eine interessante Zierde Dresdens wurde, erhielt am 8. Mai 1840 in Gegenwart der Staatsminister, der Ständemitglieder, der höchsten städtischen Beamten, sowie mehrer lutherischer und reformirter Geistlichen durch eine deutsche Predigt, Musik und Gesang seine Weihe. Vor dem plauenschen Schlage, wo im März 1842 die nach Räcknitz führende neue Straße fertig wurde, ward, nachdem 28. September 1836 das Blindeninstitut eingeweiht worden war (s. II. S. 681), am 29. Mai 1838 auch das Taubstummeninstitut (s. II. S. 682) gehoben. Beide Anstalten erhielten 1838 durch das Vermächtniß des am 28. Januar dieses Jahres verstorbenen russischen Majors Alexius Adamowitzsch von Olsufieff (zugleich mit dem Augenkrankenheilverein und den verschämten Armen der Stadt) eine ansehnliche Stiftung von je 17,663 Thlrn.*) Auf der Johannisgasse und in Antonstadt wurden (1837 und 1838) Bezirksschulen erbaut, so daß jeder der vier städtischen Schulbezirke (dem Schulgesetz von 1835 — s. II. S. 767 — entsprechend) allmälig seine Bürger-, Bezirks- und Armenschule (außer den durch Stiftungen und Vereine begründeten Anstalten) erhielt. Für die katholische Hauptschule (seither im italienischen Dörfchen, s. II. S. 498) entstand ein neues stattliches Gebäude in der kleinen Schießgasse. In Neustadt begann der Bau des Thurmes der Dreikönigskirche, dessen großentheils durch Sammlung gedeckte Kosten auf 80,000 Thlr. veranschlagt waren**). Gleichzeitig (1853) ging der Bau der neuen katho-

*) Der testamentarisch eingesetzte Curator dieser Olsufieff-Stiftungen war der Adv. Dr. Ernst Wilhelm Seyffert, nach dessen Tode (1. Mai 1854) erlosch das Curatorium und fiel die Cognition darüber den betreffenden Behörden zu.

**) Am 29. September 1839 wurde das hundertjährige Jubiläum der Einweihung der neustädter Kirche gefeiert (s. II. S. 293). Dieser Feier war am 2. März 1834 das hundertjährige Jubelfest der Einweihung der Frauenkirche vorangegangen (s. II. S. 189—193, 293, über die Feierlichkeit u. a. Taggesell's Tagebuch S. 724 flg.). Großartiger und allgemeiner waren natürlicher Weise die Feierlichkeiten, womit die Stadt am 6. Juli 1839 das 300jährige Erinnerungsfest der Einführung der Reformation in Dresden (vergl. I. S. 458) beging; s. „die dritte Säcularfeier der Einführung der Reformation in Dresden" nach authentischen Mittheilungen geschildert von Ch. Hohlfeldt (Dresden, Wagner). Auch

lischen Pfarrkirche in Neustadt, eines Gebäudes in byzantinischem Geschmacke, seiner Vollendung entgegen. Ziemlich in dieselbe Zeit fällt die Erbauung des neuen Schulgebäudes für die im Jahre 1851 unter ihrem Rector Dr. Beger zur ersten Realschule erhobenen neustädter Bürgerschule, das am 6. November 1854 eingeweiht wurde. Dieselbe neue Reform erfuhr 1851 auch die Annenschule, indem sie zur zweiten Realschule erhoben wurde, aber ohne ein neues Gebäude zu erhalten *). Endlich aber dürfen wir bei einer Uebersicht der Bauunternehmungen dieser Zeit auch die Wiederherstellung der alten Elbbrücke nicht unerwähnt lassen, welche durch die Hochfluth am 31. März 1845 ihrer seitherigen Zierde des alten Crucifixes beraubt und außerdem so wesentlich beschädigt worden war, daß der Reparaturbau einige Jahre in Anspruch nahm und der Verkehr zwischen Alt- und Neustadt für einige Zeit durch eine Schiffbrücke am Elbberge unterhalten werden mußte **).

---

der 300jährige Todestag Luthers wurde mit einer kirchlichen Feier begangen. — Die 1831 innerlich erneuerte Johanniskirche wurde den hier befindlichen Mitgliedern der anglicanischen Gemeinde zum sonntäglichen Gottesdienste (vormittags 11 Uhr), der von einem besonderen englischen Geistlichen verrichtet ward, angewiesen. Der bekannte Pfarrer der böhmischen Gemeinde Stephan wurde 14. November 1837 wegen unerlaubten Conventikelwesens in der Hoflösnitz verhaftet, in Untersuchung gezogen und im October 1838 des Landes verwiesen. Er wanderte mit seiner Sekte — Stephanisten — nach Amerika aus, wo er seine Anhänger bekanntlich bald genug enttäuschte.

*) Das alte Gebäude der neustädter Schule wurde verkauft und an seiner Stelle entstand das Hotel „zum Kronprinz". Eine weitere Erwähnung der einzelnen Bauten, welche namentlich auch die Antonstadt immer stattlicher entwickelten, würde hier zu weit führen. Nur mag noch erwähnt werden, daß im August 1849 der bekannte Findlater'sche Weinberg und ein daran stoßendes Grundstück auf Rechnung des Prinzen Albrecht von Preußen angekauft wurde, der durch Erbauung seines Schlosses an dieser Stelle den ersten Anlaß zur Entstehung jener Reihe geschmackvoller Villen gab, welche jetzt das rechte Elbufer bis fast nach Pillnitz hinauf schmücken. Dem Waldschlößchen gegenüber entstand ein neuer Vergnügungsort, das Elysium, während der seitherige Wirth des Waldschlößchens J. T. Felßner neben Marcolini's Grundstück seine stattlichen Restaurationsgebäude aufführte und am 22.—24. October 1851 einweihte.

**) Die Fluth erreichte bis Mittag des 31. März eine Höhe von 11 Ellen 3 Zoll über Null und verbreitete sich über Stadttheile, die bisher noch immer von Wasser verschont geblieben waren (s. II. S. 657). Wegen

Die gedeihliche Fortentwickelung der bestehenden **Anstalten** für wissenschaftliche und Volksbildung ergiebt sich schon aus den oben erwähnten neuen Gebäuden, in welche ein Theil derselben verlegt wurde. Die Militairbildungsanstalt (s. II. S. 773)

---

der Herstellung der Brücke und der zu treffenden interimistischen Verkehrsanstalten wurden zwischen der königlichen Staatsregierung und dem Stadtrathe, wie bei früherer Gelegenheit (s. II. S. 664), Unterhandlungen gepflogen, bei welchen der Stadtrath die Ansicht vertrat, daß bei dem allgemeinen Interesse der Angelegenheit und bei der Zweifelhaftigkeit der das Eigenthum an der Elbbrücke betreffenden Rechtsverhältnisse der Fiscus die Bauverpflichtung der Stadtgemeinde zu theilen habe. Die Staatsregierung verneinte eine solche Verpflichtung, erklärte sich aber später bereit, bei den Ständen die Bewilligung eines Baukostenbeitrags zu befürworten, was aber in Folge der politischen Ereignisse von 1849 unterblieb. Inzwischen war zur Aufbringung der durch die Wiederherstellung der Brücke verursachten Baukosten, ohne die Stadtkasse oder die regelmäßigen Einkünfte einer zur stadträthlichen Verwaltung gehörenden Stiftung zu belasten, mit höchster Genehmigung ein **außerordentlicher Brückenzoll** (für einheimische wie auswärtige Passanten) angeordnet worden (Tarif vom 16. November 1846). Auf einen Antrag der Stadtverordneten an den Stadtrath vom 11. October 1854 „über die rechtlichen Verhältnisse der alten Elbbrücke zu Dresden, insonderheit über die Eigenthumsfrage, entweder selbst oder durch einen zu stellenden Actor wegen des an den Staatsfiscus in Betreff der im Jahre 1845 flg. erwachsenen Baukosten mit Zubehör etwa zu nehmenden Regresses, genaue und sorgfältige Erörterungen anzustellen," beschloß der Stadtrath dem Wunsche der Stadtverordneten stattzugeben, obgleich er sich nicht bergen konnte, daß das Ergebniß solcher Erörterungen, welcher Art es auch sein möchte, nimmermehr einen Regreß an den Fiscus auf Erstattung und Uebertragung der durch die Beschädigung der Brücke im März 1845 veranlaßten Wiederherstellungskosten würde begründen können. Wir verdanken diesem stadträthlichen Beschluß die interessante mehrfach erwähnte Schrift „über die Rechtsverhältnisse der alten Elbbrücke" von Heinrich Moritz **Neubert**, der (seither Finanzprocurator) am 18. Januar 1851 als erster Stadtrath in das Rathscollegium eingeführt ward. — Uebrigens mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß das alte **Brückenamt** mit Einführung der Städteordnung seine Eigenschaft als besondere Geschäftsstelle (unter einem besonderen „Brückenamtsverwalter" und mit besonderem Siegel „Sigillum pontis Dresdensis 1591") verloren hatte und in dem Stadtrathe aufgegangen war. Die mit demselben verbundene Patrimonialgerichtsbarkeit war (bis 1851) auf eine Deputation des Stadtgerichts, die Verwaltung der Brückenamtskasse an die Stadtkämmerei und die specielle Leitung der Brückenangelegenheiten auf den Kämmerer, die Administration der Kreuz- und Frauenkirche, sowie der geistlichen Gebäude aber auf andere Rathsmitglieder übertragen worden.

erhielt 1851 abermals eine neue Organisation, indem sie in eine in wissenschaftlicher Beziehung aus zwei Abtheilungen (Cadetten- und Artillerieschule) bestehende Kriegsschule (für 75 Cadetten und 20 Volontairs) umgewandelt wurde. Von neubegründeten Privatpensions- und Erziehungsanstalten (s. S. 774) erhob sich die des Dr. Chr. F. Krause für Söhne höherer Stände bald zu einer besonderen Blüthe. Zugleich mag hier auch der erst 1852 von der Loge „zum goldenen Apfel" in dem hierzu erkauften Grundstücke vor dem löbtauer Schlage begründeten „Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände" gedacht werden. Die von der Loge „Asträa" 1816 begründete Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge (s. S. 682) war 1839 zur weiteren Fortführung dem Stadtrathe und von diesem wiederum einem Privatvereine übergeben und am 5. Juli 1840 im Locale der ersten Bürgerschule auf der Johannisgasse eröffnet worden. Endlich begründete die dresdener Handelsinnung eine Handelslehranstalt, deren Leitung (unter Oberaufsicht des Stadtraths) einem aus drei Mitgliedern der Administration der Handelsinnung, drei Mitgliedern der Handelsinnung und dem Director der Anstalt (Dr. Obermann) bestehenden Vorstande übertragen ward und die am 20. Juni 1854 (Breitegasse) eröffnet wurde. — Ganz besonders ergiebig aber war diese Zeit auch im Entstehen wohlthätiger Anstalten und Vereine. Die Armenversorgungsbehörde begründete 1837 die sogenannten aus den Mitteln der städtischen Armenkasse zu unterhaltenden Kinderpfleganstalten zur Unterbringung solcher Kinder, die im Findel- oder Waisenhaus nicht sogleich Aufnahme finden können oder deren Aeltern sich in polizeilicher oder gerichtlicher Haft befinden oder auch sonst außer Stande sind, für dieselben zu sorgen; ferner machte dieselbe Behörde im Jahre 1840 den ersten Versuch zur Versorgung armer Kinder in Familien auf dem Lande an Stelle der Erziehung im Waisenhause, indem unter Mitwirkung des Majors Serre mehre Familien in Maxen und Dohna zur Aufnahme solcher Kinder gegen angemessene Vergütung veranlaßt wurden; im Jahre 1854 waren 108 Kinder (68 Knaben und 40 Mädchen) auf diese Weise in den Parochien Maxen, Kötschenbroda und Burkhardtswalde untergebracht. Im Jahre 1840 trat auf besondere Veranlassung der Königin Maria, die sich als

unermüdliche Fürsorgerin und Beschützerin der Wohlthätigkeitsanstalten um die Residenz ein unvergängliches Verdienst erwarb, ein Verein unter dem Namen Marienstiftung mit dem Zwecke zusammen, denjenigen Töchtern hiesiger armer Aeltern, die nach dem Austritte aus der Schule zum Dienen noch nicht geeignet sind und ohne Aufsicht und Anleitung zu Hause aufliegen müssen, bis zur Zeit, wo sie in Dienst treten können, eine sittliche und religiöse Ausbildung, Forthilfe in den nöthigsten Schulkenntnissen und Unterweisung in weiblichen Arbeiten und hauswirthschaftlichen Geschäften zu gewähren. Ebenfalls auf Veranlassung und mit Unterstützung der Königin Maria vereinigte der Frauenverein am 1. Juni 1851 mit seiner dritten Kinderbewahranstalt (Reitbahngasse) eine Säuglingsbewahranstalt (Krippe), nach dem Muster der in anderen größeren Städten bestehenden Anstalten dieser Art. Ein anderer Verein edler Frauen war 1838 zusammengetreten und begründete 1840 unter dem Protectorate der Königin ein Asyl für erwachsene taubstumme Mädchen (Liliengasse, im Hause des Vereins), in welchem (unabhängig von der hiesigen Taubstummenanstalt) aus der Taubstummenanstalt entlassenen Mädchen, die bei ihren Verwandten oder in ihrer Heimat ihr Fortkommen nicht finden können, auf einige Zeit Aufnahme, Schutz und Gelegenheit zur Vervollkommnung der erlernten Fertigkeiten gewährt werden sollte. Am 4. Juni 1845 entstand der Verein zum Frauenschutz mit dem Zwecke, verwaisten Töchtern gebildeter Stände eine Zufluchtsstätte, äußeren Schutz, erleichterten Unterhalt und Gelegenheit zu angemessener Beschäftigung zu bieten, und begründete, nachdem am 8. Juli 1845 die Genehmigung der Kreisdirection erfolgt war, (auf der Georgenstraße) sein „Schwesternhaus", das mit einer Erziehungsanstalt für Mädchen und einem Kindergarten verbunden wurde*). Ein anderer Frauenverein, der Rath- und Hilfsverein, bildete sich am 25. September 1848 mit dem Zwecke, armen Familien, welche wegen Schwäche, Kränklichkeit oder Abwesenheit ihres erwerbenden Mitgliedes außer Stande sind, für sich selber zu sorgen, durch Verabreichung von Lebensmitteln

*) Den ersten Kindergarten nach Fröbel's Principien begründete in Dresden Ad. Frankenberg (Seilergasse) im Frühjahr 1839.

und Kleidung, durch Berathung der häuslichen Angelegenheiten, durch Ermittelung angemessener Arbeit u. s. w., Pflege und Aufhilfe zu gewähren. Auch dieser Verein, der zur Erreichung seines Zweckes unter anderem eine Näh- und Strickschule und eine Näh- und Strickanstalt errichtete, erfreute sich des Protectorats der Königin Maria. Für verschämte Arme war 1837 ein Kranken-Hilfsverein zusammen getreten, um Kranken dieser Art ärztliche Hilfe und im Nothfalle auch Verpflegung und Betten zu gewähren. Im Jahre darauf entstand der Verein sächsischer Künstler zur Unterstützung hilfsbedürftiger Künstler und deren Hinterlassenen (bestätigt den 26. Januar 1838), der die Mittel zu seinem Zwecke durch die Einnahmen von öffentlichen Kunstausstellungen, durch zu hoffende Geschenke und Vermächtnisse, durch die ihm zu überlassenden Ueberschüsse der academischen Ausstellungen und durch die Beiträge seiner Mitglieder zu erlangen hoffte. Durch einen Verein von Menschenfreunden, der sich die Ausbildung von Krankenpflegerinnen und die Verpflegung hauptsächlich hilfsbedürftiger Kranken zum Ziele setzte, erhielt Dresden endlich auch seine Diaconissen-Anstalt, die schon 1844 in einem ermietheten Locale (böhmische Gasse) ihre Thätigkeit begann und 1846 zu einer dem Bedürfnisse entsprechenden Ausdehnung ihrer wohlthätigen Wirksamkeit ein größeres Grundstück auf der bautzner Straße erwarb. Der Vincentius-Verein, der 1852 als ein Zweigverein des seit dem 17. Juli 1848 bestehenden Vereins katholischer Glaubensgenossen entstand, setzte es sich zum Ziele, die leibliche Noth katholischer Glaubensgenossen zu lindern und namentlich das sittlich-religiöse Gefühl und Leben der Armen zu wecken und zu fördern und für die Erziehung verwahrloster Kinder zu sorgen. Für eine Anzahl armer Israeliten begründete 1851 Banquier W. Schie die Henriettenstiftung (Elias-Straße), welche am 18. Mai 1852 eingeweiht und von dem Begründer hierauf der Stadt geschenkt wurde. Der dresdener Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung erhielt 1843 eine neue Verfassung. — Die Zahl der wissenschaftlichen Vereine*) vermehrte sich durch den ärztlichen Verein

*) Vergl. II. S. 774. Im Jahre 1842 wurde auch ein neues literarisches Museum für in- und ausländische Zeitschriften (Sophienstraße) begründet, das durch bestimmte Beiträge der Mitglieder unterhalten wurde.

(17. October 1842), den Advocaten-Verein (17. December 1842), den Predigtamtscandidaten-Verein (25. März 1848). Eine Anzahl Verehrer des Oberhofpredigers Dr. von Ammon vereinigten sich am 70. Geburtstage des gefeierten Kanzelredners, am 16. Januar 1836 zur Begründung einer theologischen und pädagogischen Preisstiftung, der Ammonstiftung, die am 11. Februar 1836 von dem Cultusministerium (Dr. Müller) mit dem ausdrücklichen Bemerken bestätigt wurde, „daß diese Anerkennung der Verdienste des Gefeierten dem Ministerium zur besonderen Freude gereiche," und deren Stiftungscapital durch eine Sammlung freiwilliger Beiträge, an welcher sich auch das königliche Haus betheiligte, in kurzer Frist auf 2200 Thlr. stieg. Die Bestimmung der Preisaufgabe und die Zuerkennung des Preises blieb (letztere in Verbindung mit einem Comité) dem Oberhofprediger von Ammon für seine Lebenszeit selbst überlassen*). Ebenso begründeten Freunde des Sängers der Urania bald nach dessen Tode (1841) die Tiedgestiftung mit dem dreifachen Zwecke, dem Dichter ein Denkmal zu errichten, alten oder armen Schriftstellern oder Künstlern zeitweilige oder lebenslängliche Pension zu gewähren und für bereits erschienene, den höheren geistigen Interessen gewidmete Bücher poetischen Inhalts, oder für besonders ausgeschriebene Schriften Preise zu ertheilen. — An gemeinnützigen Vereinen entstand am 1. October 1840 der „Verein für Arbeit- und Arbeiter-Nachweisung" unter dem Schutze der Königin Maria, mit der Aufgabe, durch unentgeltliche Vermittelung zwischen der arbeitenden Klasse und dem Publikum vorzugsweise verschämten und hilfsbedürftigen Armen Gelegenheit zu geben, durch redlichen Erwerb und Thätigkeit sich Unterhalt zu verschaffen; 1842 der „Verein zur Heb-

*) Vergl. die von Ammon selbst verfaßten Programme: „Instituti de Ammoniani etc." (1836) und „Anniversaria prima etc." (1837, Dresden, Hofbuchdruckerei). Den Begründungsausschuß bildeten: Staatsminister von Lindenau, Seminardirector Otto, Geh. Schulrath Dr. Blochmann, Stadtrath Einenkel, Major Eppendorf, Pastor M. Fischer, Geheimrath von Globig, geh. Kriegsrath Grahl, Consistorialrath Dr. Heymann, Adv. Hohlfeldt, Bürgermeister Hübler, Consistorialrath Dr. Käuffer, geh. Rath Dr. von Langenn, Kaufmann Meisel, Appellationsgerichtspräsident Dr. Meißner, Prof. Münch, Conferenzminister Nostitz- und Jänkendorf, geh. Regierungsrath Dr. Schaarschmidt, Cassierer Schmidt, Stadtrath Schmidt, Inspector Türk, Hauptmann von Wurmb, Hofjuwelier Zeitz.

ung des sittlichen Gefühls der Dienenden" unter dem Schutze der Prinzessin Maria Augusta, mit dem Zwecke, alljährlich Ehrenzeugnisse, Geldprämien und Ehrengeschenke solchen Dienenden zu verleihen, die sich nach dem Zeugnisse ihrer Herrschaften bei längerer Dienstzeit untadelhaft betragen haben (der Verein hielt am 30. Januar 1842 im Saale der Stadtverordneten seine erste Prämienvertheilung); 1839 der „Verein zum Schutze der Thiere", der zur Förderung seines Zweckes zugleich eine Zeitschrift, „der Menschenfreund", begründete. Zur Förderung und Hebung des Turnens von Kindern und Erwachsenen wurde am 12. Februar 1844 der Turnverein begründet, der 1847 schon 1300 Mitglieder zählte*). Sechs Jahre später, 1850, entstand die Königliche Turnlehrerbildungsanstalt (in Friedrichstadt) unter Director M. Kloß zur Bildung geeigneter Turnlehrer für Schulen. Mit dem Zwecke, weniger Bemittelten Gelegenheit zu kleinen Ersparnissen für künftige unabweisbare größere Ausgaben zurückzulegen und ihnen, wenn sie das Ersparte nicht baar zurückverlangten, zugleich wohlfeile Erlangung der nöthigsten Winterbedürfnisse zu ermitteln, bildete sich am 17. Februar 1848 der Sparverein mit 30 Sparstellen in verschiedenen Theilen der Stadt. Von umfassender Gemeinnützigkeit war endlich die Idee, welche am 29. Juni 1848 den Verein für's Leben hervorrief, der Förderung und Schutz der geistigen und leiblichen Wohlfahrt zunächst seiner Mitglieder durch deren eigene vereinte Kraft auf dem sittlichen Grunde der „Wahrheit, Ordnung und Billigkeit", namentlich durch Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und Erfahrungen und durch Herstellung besonderer Hilfs- und Sicherungsanstalten für das Leben zur Verbesserung und Veredelung der Zustände der Einzelnen und der Familien überhaupt, zum Ziel seiner Bestrebungen machte; er begründete zur Förderung seiner Zwecke und zur Verbreitung seiner Ideen ein eigenes, von dem Stifter des Vereins (Wilhelm Leopold Seyffert, jetzt Polizei-Oberinspector) redigirtes Organ, „die deutsche Hauszeitung" (Jahrgang 1850—1854), dann unter anderem eine der öffentlichen Benutzung überlassene „Gemeinschaft auf den Todesfall" (einen Begräbnißkosten-Beitrag und Berathung den Hinter-

*) S. II. S. 774 Anm. 3.

lassenen gewährend), sowie eine Kinderbeschäftigungsanstalt. — Eines besonderen Aufschwungs und zahlreicher Theilnahme erfreuten sich die Gesangvereine; an den bereits am 7. Mai 1834 begründeten Männergesangverein Orpheus reihte sich am 18. November 1837 die Polyhymnia, Gesangverein für gemischte Stimmen, am 3. Januar 1840 die Liedertafel *), am 2. December 1841 eine Akademie für Sologesang, am 7. October 1842 der Männergesangverein Arion, am 7. Januar 1843 der Liederkranz, am 21. Juli 1847 der allgemeine Männergesangverein, aus der Liedertafel, dem Arion, Orpheus u. a. bestehend und gemeinsames Zusammenwirken für Förderung des Männergesangs und zu größeren musikalischen Aufführungen bezweckend, am 28. September 1847 der Liederkreis, am 7. Januar 1848 der Cäcilienverein für gemischte Stimmen, am 20. September 1849 der Männergesangverein Germania. Das allgemeine sächsische Männergesangfest, das am 8. und 9. August 1842 in Dresden abgehalten wurde und der Stadt zwei frohe und klangreiche Tage gewährte, gab diesen Vereinen, soweit sie bereits bestanden, die erste Gelegenheit, im gemeinsamen Zusammenwirken mit anderen sächsischen Gesangvereinen ihre Kunst zu proben **).

Können die meisten der oben angedeuteten, die Residenz betreffenden Züge zugleich ein Bild von dem blühenden Zustande des Landes im Allgemeinen geben, zeigen jene allein, die der Zeit vor dem Jahre 1848 angehören, einen unverkennbaren Aufschwung der materiellen Wohlfahrt, des sittlichen und intellectuellen Lebens, als segensreiches Ergebniß einer zwölfjährigen wahrhaft constitutionellen Regierung Friedrich August's, so könnte es auf den ersten Blick wohl scheinen, als hätte das sächsische Volk dem politischen Ansteckungsstoffe, welchen die französische Februar-Revolution jenes denkwürdigen Jahres

*) Die Liedertafel veranstaltete am 26. März 1841 eine Musikaufführung, deren Ertrag dazu verwendet werden sollte, die Asche Carl Maria von Weber's aus London nach Dresden überzusiedeln (s. II. S. 773).

**) Eine bei diesem Anlaß zum Besten der Abgebrannten in Camenz durch die Bemühungen des Amtshauptmanns von Oppell und des Professors Dr. Löwe veranstaltete Sammlung ergab einen Ertrag von 900 Thlr. — Das zweite allgemeine Männergesangfest, wozu sich gegen 1200 Sänger einfanden, wurde am 6. und 7. Juli 1843 abgehalten.

über ganz Deutschland ausströmte, kaum zugänglich sein können, um so mehr, da es aus dem seitherigen redlichen Fortschreiten auf der Bahn des Constitutionalismus zu erkennen Gelegenheit gehabt, daß Verhältnisse, die wirklich der Verbesserung fähig und bedürftig waren und die in den Kammern und in der Presse wiederholt erörtert wurden, diese Verbesserung im Laufe der Zeit ohne leidenschaftliches Ueberstürzen wohl erlangen mußten. Trotzdem hatte sich schon um die Mitte der vierziger Jahre abermals eine bedeutende politische Spaltung in Sachsen gebildet, die von thätigen Parteien eifrig unterhalten, an kleinen Unzufriedenheiten, von welchen aber das Volk im Allgemeinen noch keineswegs ergriffen war, sich genährt haben würde, wären lebendigere Wünsche des Volks, wie Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege und größere Freiheit der Presse, bereitwilliger gewährt worden. Außerdem waren es auch dießmal, wie 1830, Bewegungen auf religiösem Gebiete, welche den politischen Ereignissen vorangingen und den Boden für dieselben vorbereiten halfen. Nachdem seit 1831 die Erscheinungen confessionellen Unfriedens, der im protestantischen Sachsen schon so oft Tumulte und Unruhen hervorgerufen hatte, ziemlich verschwunden waren, wurde plötzlich das Gespenst des Jesuitismus wieder heraufbeschworen und die freie Entwickelung des protestantischen Bewußtseins dem angeblich begünstigten Obscurantismus gegenüber für gefährdet erklärt*). Es konnte daher bei dieser neuen confessionellen Spannung nicht Wunder nehmen, daß die Bewegungen des Deutschkatholicismus wie der protestantischen Lichtfreunde namentlich auch in Sachsen mit großer Theilnahme aufgenommen wurden und eine gewaltige Erregung der Gemüther verursachten, mit welcher bei der größeren Masse allerdings noch keine Ahnung verbunden war, daß ein Theil der Hauptförderer dieser kirchlichen Bewegungen dieselben als eine willkommene Verhüllung politischer Agitationen aufgegriffen hatte. Es kann hier nicht der Ort sein, den Ursachen und der Berechtigung dieser Erscheinungen weiter nachzugehen; wir haben sie nur in's Auge zu fassen,

*) Zu den in Umlauf gesetzten Gerüchten gehörte auch, daß der Prinz Albert die Universität Bologna beziehen würde, um von Jesuiten erzogen zu werden. Der Prinz begab sich bekanntlich nach Bonn.

soweit sie Dresden berührten, so viel aber ist gewiß, daß sie — als die Minister den Deutschkatholiken als Neugläubigen die erbetene Anerkennung (weil hierzu nach § 56 der Verfassung die ständische Einwilligung erforderlich) versagt und gestützt auf ihren Eid, die protestantische Kirche in ihrem Bestande unverletzt zu erhalten, auf Abänderung des Glaubens gerichtete Versammlungen der Protestanten verboten hatten — zu jener leipziger Demonstration vom 12. August 1845 Veranlassung gaben, welche mit ihrem beklagenswerthen blutigen Ausgange dem unparteiischen Ueberblick gleichsam als das erste Glied in der Kette der Ereignisse erscheinen muß, die in der dresdener Katastrophe im Mai 1849 ihren blutigeren Abschluß fanden. — Die Bewegung des Deutschkatholicismus fand in Dresden zunächst ihren Wiederhall im December 1844, wo Unterschriften für eine Zuschrift an Johannes Ronge und Geldbeiträge für denselben gesammelt wurden. Hierauf folgte am 7. Februar 1845 im Saale des Hotel de Luxemburg eine Versammlung mehrer Katholiken zur Berathung über die Mittel zur Gründung einer von Rom unabhängigen „deutschkatholischen" Kirche; eine zweite zahlreich besuchte Versammlung am 15. Februar, dem eigentlichen Gründungstage der Gemeinde, zu welcher die Stadtverordneten ihren Sitzungssaal überlassen hatten, wählte den Professor der Stenographie, Franz Wigard, zum Vorsitzenden, den Destillateur Schmidt zu dessen Stellvertreter und den Polizeicommissar Faulhaber zum Protocollanten. Die hiermit begründete dresdener deutschkatholische Gemeinde zählte am 1. März 117 Mitglieder *). Am 22. März kam der deutschkatholische Priester Kerbler und einige Tage später Johannes Ronge selber mit einigen Freunden aus Breslau nach Dresden, wo er, wie überall auf seiner Rundreise, als der Mann des Tages mit reichlichem Zulaufe und Jubel begrüßt wurde. Bei einem Hausgottesdienste, welcher hierauf am Vormittag des 6. Aprils in dem hierzu kirchlich ausgeschmückten Stadtverordnetensaale gehalten wurde und bei welchem der Orpheus die Gesänge übernommen hatte, fragte Professor Wigard vor Beginn des Gottesdienstes zunächst die Versammlung, ob sie die aus der Abhaltung des Gottesdienstes erwachsende Ver-

*) Vergl. II. S. 733.

antwortlichkeit gemeinsam zu tragen gewillt sei und ob sie gesonnen sei, vermöge der ihr inwohnenden Machtvollkommenheit die beiden anwesenden Geistlichen, Ronge und Kerbler, heute mit den kirchlichen Verrichtungen zu beauftragen. Nachdem die Versammlung diese Fragen mit Ja beantwortet hatte, begann der Gottesdienst mit Gesang eines Liedes, worauf Ronge in einfachem schwarzen Priesterrocke am Altare das Sündenbekenntniß verlas und die Versammlung mit Kerbler das „Herr erbarme Dich unser“ sang. Nach der von Kerbler gehaltenen Predigt folgte die Abendmahlfeier, bei welcher Ronge die Hostien und Kerbler den Wein spendete, während die Sänger in gewissen Pausen die Worte sangen: „O du Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, gieb uns den Frieden!“ Nach der Communion vollzog Ronge noch eine Taufe, bei welcher der ganze Verein durch seinen Vorstand Pathenstelle vertrat. Bei den später abgehaltenen sonntäglichen Erbauungsstunden der Deutschkatholiken (im Stadtverordnetensaale) pflegte Professor Wigard die Erbauungsreden zu halten, bis später der Candidat Dr. Edwin Bauer eintrat, der am 7. September 1845 seine Antrittspredigt hielt. Als Ronge am 25. November mit seinem Bruder Franz von Leipzig aus abermals nach Dresden kam, wurde ihm von einem Polizeibeamten eine Verordnung mitgetheilt, welche fremden deutschkatholischen Predigern geistliche Amtsverrichtungen untersagte, doch vertrat Ronge am 30. November zugleich mit Robert Blum aus Leipzig Pathenstelle bei einem Sohne des Professor Wigard und reiste am nächsten Tage wieder ab. Am 6. und 7. April 1846 wurde hier die erste deutschkatholische Landessynode abgehalten und vom 12. April, als am ersten Osterfeiertage an, hielten die Deutschkatholiken ihren Gottesdienst in der ihnen zum Mitgebrauch überlassenen Waisenhauskirche *).

*) Die neue Confession, welche mit der Sendung auftrat, nicht blos den Katholicismus, sondern auch den Protestantismus in sich aufgehen zu lassen, zählte Ende 1846 in Dresden 246 und nach der Volkszählung vom 3. December 1852 484 Bekenner, in der ganzen Parochie (wozu Bautzen, Bischofswerda, Camenz, Döhlen, Freiberg, Hoflößnitz, Lauenstein, Liebstadt, Lockwitz, Meißen, Pirna, Pieschen, Tharand, Strehlen, Waldheim, Zaukeroda und Zittau gehören) 690 Seelen. — Die allgemeine Bevölkerungsstatistik giebt folgende Zahlen: Nach der Zählung vom 3. December 1846: 85,707 Einwohner, ohne Militair, mit Einschluß desselben 89,327 (mit

Die auf eine freiere Verfassung der evangelischen Landeskirche gerichteten Bestrebungen äußerten sich fast gleichzeitig mit dem Deutschkatholicismus durch einige zahlreich besuchte Versammlungen (wie am 29. Mai 1845 im Saale der Stadtverordneten) und durch Entwürfe von Petitionen an die Regierung und die Stände Im August 1845 war Pastor Uhlig auch in Dresden. Eine freie christliche Gemeinde entstand in Dresden erst später, löste sich aber 1851 wieder auf.

Das Jahr **1848** verlief für Sachsen im Ganzen verhältnißmäßig friedlich. Die Bewegung, zunächst von Leipzig ausgehend und zum Theil künstlich angefacht und unterhalten, verbreitete sich zwar mit Blitzesschnelle über das ganze Land, kehrte aber, nachdem ihre wesentlichsten Forderungen erfüllt waren, schnell wieder in das Geleise eines Zustandes zurück, den man im Verhältniß zu den die Gränzen des Landes umtobenden Revolutionsstürmen und mit Ausnahme einiger verbrecherischer Excesse, wie sie in Mitweida, Elterlein und Waldenburg vorkamen, für Ruhe halten konnte, der aber in dem Boden der neuen Errungenschaften den Keim einer desto verhängnißvolleren Katastrophe um so kräftiger gedeihen ließ. Das erste Ergebniß der allgemeinen Bewegung war eine aus der Mitte der leipziger Stadtverordneten hervorgegangene Adresse, welche dem König am 3. März durch eine Deputation überreicht wurde und in welcher auf die aus den Ereignissen in Frankreich für Deutschland erwachsenden Gefahren hingewiesen und die Abhilfe verschiedener Beschwerden, namentlich auch die Freiheit der Presse und die Vertretung des Volks beim deutschen Bunde verlangt ward, welche letztere als Mittel zur wahrhaften Einigung Deutschlands schon in der badenschen Ständeversammlung angeregt worden war. Der König machte die Deputation darauf aufmerksam, daß ihre Committenten als

---

3499 bewohnten und 207 unbewohnten Häusern), nach den Confessionen: 79,720 Lutheraner, 529 Reformirte, 4508 Katholiken, 246 Deutschkatholiken, 54 Griechen, 650 Israeliten; 1849: 94,092 Einwohner (in 3585 Wohngebäuden und 22,697 Haushaltungen); nach der Zählung vom 3. December 1852: 104,199 (mit Einschluß des Militairs) in 3622 bewohnten Gebäuden und 30,101 Haushaltungen, nach den Confessionen: 96,709 Lutheraner, 5380 Römisch-Katholische, 484 Deutsch-Katholiken, 50 Griechisch-Katholische, 889 Reformirte und Anglicanische, 687 Israeliten.

Vertreter einer einzelnen Commun ihre Befugniß offenbar überschritten hätten und daher auch eine Antwort auf den speciellen Inhalt ihrer Adresse nicht erwarten dürften. Nur die Ueberzeugung, daß die Mehrzahl derjenigen, die sich an dem Schritte betheiligt, es aus guter Absicht gethan hätten, und nur der Wunsch, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, an seine Leipziger durch ihr Organ einige Worte väterlicher Ermahnung zu richten, habe ihn veranlaßt, die Deputation anzunehmen. In einer Zeit, wie die gegenwärtige, sei es nöthiger als je, nicht nur einträchtig im Innern zu sein, sondern auch nach Außen zu erscheinen, um den Feinden der gesetzlichen Ordnung einen festen Damm entgegen zu setzen. Es müßte daher alles sorgfältig vermieden werden, was Mißtrauen erregen, den Glauben an solche Eintracht schwächen und somit den Feinden eine Waffe in die Hände geben könne. Jeder sollte in seinem Wirkungskreise dahin zu wirken suchen, daß jeder Schritt entfernt bleibe, welcher diese Eintracht irgendwie stören oder auch nur im Entferntesten in Frage stellen könnte. In dieser Hinsicht aber habe ihn namentlich diejenige Aeußerung (in der Adresse) schmerzlich berührt, welche auf einen Mangel an Eintracht zwischen dem Geiste der Verwaltung und dem Geiste des Volkes hindeute; es sei jetzt mehr als 17 Jahre, daß ihn die Vorsehung zur Leitung der Geschicke Sachsens berufen habe und er sei in diesem langen Zeitraume von einem solchen Zwiespalte nichts gewahr geworden; er sei sich bewußt, stets das Wohl des Volkes vor Augen gehabt, die Verfassung treu erfüllt und jede als wahrhaft zuträglich erkannte Verbesserung nach bestem Wissen und Gewissen befördert zu haben. Auf diesem Wege werde er stets ruhig und ungeirrt fortwandeln; er glaube an seine Sachsen und werde sich in diesem Vertrauen nicht erschüttern lassen, denn es gehöre zu seiner Existenz! Eine zweite leipziger Deputation (am 4. März) war dringlicher und schilderte den bedenklichen Zustand der Stadt; auch dieser erklärte der König, daß ihn nichts bewegen werde, von dem klaren Wege abzugehen, den ihm seine Verbindlichkeit als Mitglied des deutschen Bundes und seine durch die vaterländische Verfassung übernommene Pflicht vorschrieben. Hinsichtlich der verlangten Preßfreiheit verwies er auf die zu erwartende verfassungsmäßige Wirksamkeit der Stände, die, so-

bald es die Umstände erlauben würden, einberufen werden sollten, und sprach die Hoffnung aus, daß es dem Ansehn der Behörden, der Kraft und dem guten Geiste der Communalgarde gelingen werde, denjenigen gegenüber, welche auf ungesetzlichem Wege Ungesetzliches wollten, Gesetz und Ordnung zu bewahren. Hinsichtlich der aus der Adresse hervorgehobenen Andeutung erklärte man nun offen, daß nicht der König, sondern das Ministerium mit dem Lande sich im Widerspruche befände, und verlangte schließlich in einer neuen Bittschrift unmittelbar dessen Entlassung. Dann übergab am 6. März auch eine Deputation des dresdener Stadtraths und der Stadtverordneten dem König eine Adresse, in welcher es hieß, daß auch der ruhigste Beobachter der öffentlichen Zustände von der Thatsache sich überzeugt haben müsse, „daß im denkenden besonnenen Theile der Einwohnerschaft ein vollständiges Einverständniß mit der Gesetzgebung des Vaterlandes, wie sie sei, noch nicht vorhanden", und um schleunige Einberufung der Stände gebeten wurde. Der dresdener Deputation erwiderte der König, man habe mit Recht angedeutet, daß es einer erneuten Versicherung der ihm wohlthuenden Treue und Anhänglichkeit der hiesigen Einwohnerschaft nicht bedürfe; Dresden habe sie, wie stets bisher, so auch namentlich in den letzten bewegten Tagen durch Wahrung der Ordnung und des Gesetzes bewiesen; was den Hauptgegenstand der Adresse anlange, so sei es sein eigener sehnlicher Wunsch, sobald als möglich zur Einberufung der Stände zu schreiten. „Uebrigens vertrauen Sie mir", fügte er mit bewegter Stimme hinzu, „halten Sie fest an mir, helfen Sie in dieser bewegten Zeit dem Rechte und Gesetze und der alles fördernden Ordnung die nöthige Achtung bewahren; vereinigen Sie sich zum Wohle des Ganzen recht innig um mich und lassen Sie es die Ueberzeugung aller sein, daß niemand das Vaterland treuer und inniger lieben kann, als ich." Tags darauf erschien des Königs bekannte Proclamation „an meine Sachsen" (vom 6. März), worin er seinem Volke wie immer mit vollem Vertrauen entgegen kam und seinem erprobten Wahlspruche getreu, Vertrauen gegen Vertrauen forderte. „Ich bin stolz darauf", hieß es in dieser Ansprache, die einen neuen hervorleuchtenden Zug in der Geschichte seiner Regierung bildet und den drohenden Stürmen gegenüber nicht ohne segensreichen beschwichtigenden Erfolg blieb,

„daß Meine Regierung an redlicher offener Verfassungstreue von keiner anderen übertroffen wird. Mein Volk und selbst das Ausland haben dies anerkannt. Ihr werdet Mein Streben vergelten, indem ihr Meinem Zurufe Folge leistet. Gern vernehme Ich die Stimme, den Rath der verfassungsmäßigen Vertreter Meines Volkes, doppelt gern in Zeiten der Gefahr. Sobald die neuen Wahlen beendigt sein werden, spätestens zu Anfang des Monats Mai, bin Ich entschlossen, die Stände zu versammeln, um Mich mit ihnen über alles, was als wahres Bedürfniß für das Staatswohl erscheint, zu verständigen. Namentlich werde Ich ihnen, nachdem auch die mitverbündeten Regierungen jedem einzelnen Staate die Aufhebung der Censur freigegeben haben, die nun in erweitertem Maße zulässige Vorlage über die Presse nach § 35 der Verfassung zugehen lassen. Harret ruhig und im Vertrauen auf alles, was Ich schon gethan und noch thun werde. Greift nicht den Befugnissen der von euch selbst gewählten Vertreter vor; nur was im verfassungsmäßigen Wege zu Stande kommt, trägt die Bürgschaft sicheren Bestehens!" — Der ganze erste Sturm hielt sich in den Schranken zahlreich besuchter Volksversammlungen und mehr oder weniger dringlicher Adressen und Petitionen, die aber allerdings auch eine schnellere Entscheidung forderten und herbeiführten. Auch in Dresden wurde schon am 8. März im Hotel de Pologne unter Vorsitz des Advocaten und Stadtverordneten Blöde eine von ungefähr 1000 Personen besuchte „Bürgerversammlung" abgehalten, in welcher eine vorher abgefaßte „Erklärung" verlesen wurde, welche die „Forderungen der Zeit" zusammenfassend, vom Dr. Köchly hinsichtlich der Bedeutung ihrer einzelnen Punkte näher erläutert und zur Unterzeichnung empfohlen und von ungefähr 500 Personen unterzeichnet ward. „Die Zeit der allgemeinen Versprechungen von der einen, der verdeckten Redensarten von der andern, sei vorüber," hieß es darin; „bestimmte Forderungen, thatsächliche Zugeständnisse müßten an deren Stelle treten; daher sprächen die unterzeichneten Bürger und Einwohner Dresdens die Erwartung aus, daß auch von der sächsischen hohen Staatsregierung den Forderungen der Zeit, deren Gewährung theils für die Ruhe und das Wohlergehen des Sachsenlandes, theils für die einheitliche Entwicklung Deutschlands unabweisbar sei, die-

selbe schleunige Erfüllung werde zu Theil werden, welche ihnen in anderen deutschen Staaten theils verheißen, theils schon gewährt worden sei." Diese Forderungen waren: 1) Freiheit der Presse, Wegfall des Concessionszwanges für Zeitschriften und Ueberweisung der Preßvergehen an die ordentlichen Gerichte, 2) Freiheit des religiösen Bekenntnisses und der kirchlichen Vereinigung, 3) Freiheit des Versammlungs- und Vereinsrechtes, 4) gesetzliche Sicherstellung der Person gegen willkürliche Verhaftung, Haussuchung und Untersuchungshaft, 5) Verbesserung des Wahlgesetzes durch Herabsetzung des Census u. s. w. 6) Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege mit Schwurgerichten, 7) Vereidung des Militairs auf die Verfassung, 8) Verminderung des stehenden Heeres, Umbildung des Militairwesens und der Bürgerbewaffnung, 9) Vertretung der deutschen Völker bei dem deutschen Bunde, 10) Lossagung der sächsischen Regierung von den karlsbader Beschlüssen von 1819, den frankfurter Beschlüssen von 1832 und den Wiener geheimen Conferenzbeschlüssen von 1834. Man erwartete von der hohen Staatsregierung, daß sie hinsichtlich der unter 1, 3, 7, 9 und 10 ausgesprochenen Wünsche sofort Beschluß fassen und bestimmte Erklärungen abgeben, über die übrigen Punkte aber dem schleunigst einzuberufenden Landtage genügende Vorlagen machen werde. „Wir zweifeln nicht", schloß diese Erklärung, „an dem landesväterlichen Sinne des allverehrten, allgeliebten Königs, wir geben uns seiner Huld und Weisheit mit Vertrauen hin, wir erwarten aber eben so zuversichtlich von den Rathgebern der Krone, daß sie klare Einsicht und aufrichtigen Willen genug haben werden, den dringenden Forderungen der Neuzeit zu entsprechen, oder dafern dieß mit ihrer Ueberzeugung nicht im Einklang stehen sollte, dieß offen bekennen und durch freiwilligen Rücktritt von ihrem Amte das gesetzliche Zustandekommen zeitgemäßer Reformen ermöglichen und sich dadurch der Achtung und des Beifalls aller Parteien versichern werden. Es lebe der König! Es lebe die Verfassung! Es lebe die Eintracht zwischen Regierung und Volk!" Schon am anderen Tage erfolgte von Seiten der Minister von Könneritz, von Zeschau, von Wietersheim, von Carlowitz und von Oppel — Minister von Falkenstein war schon am 6. März zurückgetreten und interimistisch durch den Vicepräsidenten des dresdener Appellationsgerichts Dr. Zschinsky

ersetzt worden — eine öffentliche Erklärung, daß sie ihre Entlassung angeboten, der König aber dieselbe nicht angenommen, sondern die Entscheidung von dem Ausspruche eines außerordentlichen Landtags abhängig gemacht habe, der jetzt sofort einberufen werden sollte. Doch wurde an demselben Tage von dem Ministerium des Innern (Dr. Zschinsky) an die Kreisdirectionen eine Bekanntmachung erlassen, welche in Aussicht auf das von dem zum 20. März einberufenen Landtage zu erlassende Preßgesetz vorläufig die Aufhebung der Censur verfügte. Wie aber mitten unter dem Drängen nach Neugestaltung das Volk es nicht versäumte, dem Könige selber für jeden Schritt, womit er den Forderungen der Zeit entgegen kam, seine dankbare Verehrung zu bezeigen, das bewies unter anderen (in Folge der Aufhebung der Censur) auch die Communalgarde, die sich am Morgen des 12. März versammelte und vom Neumarkt aus vor das Schloß zog, um dem König ein dreimaliges Hoch zu bringen.*) Als dagegen am 14. März sich die Nachricht verbreitete, daß der König schließlich doch noch den Rücktritt der Minister genehmigt habe, schien ein Pöbelhaufe durch das wiederholte Hoch, das er an diesem Abend vor dem Schlosse dem Könige brachte, gewissermaßen nur die Berechtigung zu einem Exceß gewinnen zu wollen, den er gleich darauf auf der Moritzstraße vor den Wohnungen der Minister von Könneritz, von Wietersheim und von Falkenstein verübte. Als sich am nächsten Tage ähnliche Tumultversuche wiederholten, wobei man aus alter Gewohnheit auch an dem Polizeihause sich wieder zu vergreifen suchte, wurde gegen 10 Uhr durch Generalmarsch

*) Der vieljährige und verdiente Commandant der dresdener Communalgarde (nach den Bestimmungen des Landtags von 1836—1837 neu formirt und seitdem 5 Bataillone mit 22 Compagnien, einer Division in Friedrichstadt und einer Schwadron zählend) Generallieutnant von Bevilaqua, der am 21. Juni 1836 das dresdener Ehrenbürgerrecht erhalten hatte, war am 18. December 1845 gestorben. Am 23. Juli 1846 hatte Prinz Johann das Generalcommando der Communalgarde des Königreichs niedergelegt und an seine Stelle war der Generalmajor und Brigadier der Infanterie, von Mandelsloh, getreten. Bevilaqua's Nachfolger als Commandant der dresdener Communalgarde war der Generalmajor von Einsiedel. Hierauf wurde der seitherige Vicecommandant Kaufmann Napoleon Lenz am 27. April 1848 zum Commandanten erwählt.

die Communalgarde versammelt, die auf den Altmarkt rückend, wo sie von den am Rathhause auf Wache befindlichen Kameraden mit Hurrah begrüßt wurde, sehr schnell die Ordnung wieder herstellte. Es fanden zahlreiche Verhaftungen statt und am anderen Tage gebot ein Anschlag, 8 Uhr Abends die Häuser zu schließen und alle unselbstständigen Personen zu Hause zu halten.

Die Macht der Verhältnisse legte den königlichen Auftrag, ein neues volksthümliches Ministerium zu bilden, in die Hand des letzten Präsidenten der zweiten Kammer, des Advocaten Dr. Alexander Karl Herrmann Braun. Eine Bekanntmachung vom 16. März verkündigte dem Volke das Ergebniß der Wahl: Dr. Braun, Justizminister und provisorisch mit der Leitung des Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts beauftragt, der leipziger Professor und Hofrath, Dr. Ludwig Karl Heinrich von der Pfordten, Minister des Innern, und (provisorisch) der auswärtigen Angelegenheiten, der Banquier und Landtagsabgeordnete Robert Georgi aus Mylau Finanzminister und Oberst Albrecht Stellanus von Holtzendorff provisorisch mit der Leitung des Kriegsministeriums beauftragt. Wenige Tage später wurde (wie am 25. März bekannt gemacht ward) der Staatsminister von der Pfordten von der Leitung des Ministeriums des Innern enthoben und mit dem Departement des Cultus und Unterrichts beauftragt, während der Stadtrath Martin Oberländer als Minister des Innern eintrat. Das neue Ministerium verkündigte an demselben Tage, wo seine Ernennung bekannt gemacht wurde, in einem Programm an das sächsische Volk die allgemeinen Forderungen des deutschen Volkes als die vom Könige genehmigten Hauptgrundsätze seiner künftigen Verwaltung: Vereidung des Militärs auf die Verfassung, Aufhebung der Censur für immer, mit einem Preßgesetz ohne das System von Concessionen und Cautionen, Reform der Rechtspflege auf Grund der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit mit Geschwornen, Reform des Wahlgesetzes, Anerkennung des Vereinsrechtes mit Repressialbestimmungen wegen Mißbrauches, gesetzliche Ordnung der kirchlichen Verhältnisse im Geiste der Duldung und Parität, Revision des Vereinszolltarifes, und kräftige Mitwirkung zu zeitgemäßer Gestaltung des deutschen Bundes mit

Vertretung des Volkes bei demselben. In einem späteren Erlasse vom 26. März, womit sie den hier und da vorkommenden Ruhestörungen und Bedrohungen der Personen und des Eigenthums gegenüber zu Ordnung und Gesetzlichkeit ermahnten, sagten die Minister: „Sachsens edler Fürst habe bereitwillig im Verständnisse seiner Zeit die in dem Programme seiner jetzigen Räthe enthaltenen Grundsätze angenommen; es seien dies die Grundsätze eines wahrhaft constitutionellen, zur gleichen Gestaltung des gesammten deutschen Vaterlandes mitwirkenden Königthums. Die allbekannte Gewissenhaftigkeit Sr. Majestät und der redliche Wille seiner Minister könnten für Jeden im Lande die sichere Bürgschaft sein, daß diese Grundsätze eingehalten, mit Hülfe der Vertreter des Volkes durchgeführt und in ihren nothwendigen Folgerungen entwickelt werden würden; ein jeder Freund constitutioneller Monarchie könnte bei dieser Lage der Sache vollständige Beruhigung fassen." Trotzdem waren — wie die Folge und zunächst die Excesse in Mitweida und Elterlein am 29. März und die Zerstörung des waldenburger Schlosses am 5. April zeigten — weder diese Grundsätze noch die Minister selber mächtig genug, allenthalben jene Ordnung und Einhaltung der gesetzlichen Schranken zu erhalten, ohne welche, wie jener Erlaß sagte, keine Freiheit, keine Dauer politischer Errungenschaften denkbar ist. Die versprochene Vereidung des Militärs auf die Verfassung erfolgte in Dresden schon am 22. März früh 9 Uhr auf dem Palaisplatze, dessen Häuser bei dieser Gelegenheit mit sächsischen und deutschen Fahnen festlich geschmückt waren. In der Mitte des von der Garnison gebildeten Vierecks, welchem sich die Communalgarde gleichsam als Zeuge dieser Vereidung angeschlossen hatte, war der Generalstab um die hier vereinigten Fahnen und Standarten versammelt. „Ich schwöre hiermit zu Gott, daß ich außer der bereits angelobten Treue gegen den König und der Befolgung der Gesetze und Kriegsartikel auch die Landesverfassung genau beobachten will, so wahr mir Gott helfe" u. s. w., lautete der Eid, welchen der Generalauditeur vorlas und der zunächst von den Generälen und von dem Stabe und schließlich von den Subalternoffizieren und den Mannschaften mit erhobener Rechten abgelegt wurde. Hierauf brachte der commandirende General ein Hoch auf den König und die

Verfassung und der Vicecommandant Lenz ein Hoch auf „unsere Brüder, das Militär", das der Commandirende mit einem Hoch auf die Bürgerbewaffnung erwiderte. Gegen 11 Uhr defilirte das Militair mit der Communalgarde vereinigt in Parademarsch an dem Schlosse vorüber, wo jede einzelne Abtheilung dem Könige, der mit der Königin und der königlichen Familie auf dem Balcon stand, ein dreimaliges Hoch brachte*). Für den Nachmittag war eine neue dem Könige geltende Huldigung vorbereitet worden. Vom Gewandhause aus bewegte sich ein wohlgeordneter Zug über den Neumarkt nach dem Schloßplatze, der mit seiner Nachbarschaft die andrängende Menschenmenge nicht zu fassen vermochte. Ueberall wehten die sächsischen und deutschen Fahnen. Ein tausendstimmiges, weithinschallendes Hoch begrüßte den König, als er mit der königlichen Familie auf dem Balcon des Schlosses erschien und die Gesangvereine stimmten ein Festlied an, auf welches eine längere huldigende Anrede des Bürgermeisters Hübler und ein neues dreimaliges Hoch folgte. Dann, als der Jubel verstummt war, lauschte man mit aufmerksamer Stille der Stimme des geliebten Landesherrn. „Ich danke meinen lieben Dresdnern", sprach der König laut und vernehmlich, „für den Beweis von Treue und Vertrauen, den sie mir heute gegeben haben — mögen sie mir diese Gesinnungen in allen Wechselfällen bewahren." Diese Worte beantwortete ein abermaliges Hoch. Hierauf wurde von der Versammlung wiederum ein Gesang nach der Melodie des Gaudeamus**) und dann das Sachsenlied angestimmt, unter

*) Vier Wochen später (21. April) erfolgte der Befehl, daß die Mannschaften von ihren Vorgesetzten nicht mehr mit „Du", sondern mit „Sie" angeredet werden sollten. Zugleich wurde ihnen das Rauchen auf den Straßen erlaubt. — Was das allgemeine Verbot des Tabakrauchens auf den Straßen anlangte, so war schon im October 1844 Befehl erlassen worden, daß dasselbe von Seiten der Schildwachen nicht mehr aufrecht erhalten werden sollte.

**) „Sachsen, Bürger, huldigt neu
An des Thrones Stufen;
Laßt die Herzen deutsch und frei,
Ihre Jubel rufen.
Die wir uns vom Traum ermannten,
Sind zur Freiheit nun erstanden
Und zu deutschem Leben."
u. s. w.

dessen Absingung sich der Zug durch das Georgenthor nach dem Altmarkt bewegte. Als man an den Fenstern der zweiten Etage des mit sächsischen und deutschen Fahnen geschmückten Hotel de Pologne die Minister Braun und Georgi bemerkte, begrüßte man auch sie mit einem lauten Hoch, das sich in dem vorübergehenden fast endlosen Zuge fortpflanzte. Eine Illumination schloß die Feier dieses Tages, der bei aller Aufregung ohne Störung der Ordnung verlief. — Alsbald begannen nun in weitester Ausdehnung die Wirkungen der Märzerrungenschaften. Aus den freien Volksversammlungen entwickelten sich politische Vereine der verschiedensten Färbung, in welchen Alle, die das Wohl des Volkes oder ihr eigenes Interesse im Auge hatten, Gelegenheit fanden, sich geltend zu machen, und unter welchen namentlich die Vaterlandsvereine bald als ein festgegliedertes Netz (unter Leitung eines Hauptvereins) über das ganze Land sich verbreiteten und nach und nach das ganze Gebiet der Regierungsangelegenheiten „auf breitester demokratischer Grundlage" in den Bereich ihrer Berathungen und Beschlüsse zogen, aber schon im Herbst des Jahres (wie eine am 3. September in Dresden abgehaltene Generalversammlung ergab) sich wieder in deutsche und demokratische Vaterlandsvereine (letztere namentlich unter Leitung des Advocaten Tzschirner) zu spalten begannen. Ihr Gegengewicht bildeten die deutschen Vereine mit einem gemäßigt liberalen Programm. Selbst ein republikanischer Verein fand seine Anhänger, während die entfesselte Presse allen Parteien Gelegenheit gab, sich ein Organ zu schaffen oder durch Flugschriften und fliegende Blätter das Volk für ihre Zwecke empfänglich zu machen. Neben der Communalgarde bildeten sich, gleichsam als Leibgarde der jungen Freiheit, sogenannte Freicorps, aus den Technikern, Akademikern und namentlich den Turnern, welche letztere zum Zwecke der Bewaffnung und Bekleidung ihrer unbemittelten Mitglieder Concerte veranstalteten. Aus Mitgliedern der Scheibenschützengesellschaft entstand eine freiwillige Scharfschützencompagnie, welche sich dem Commando der Communalgarde unterordnete. Die Communalgarde selber, in ihrem Kern dem König und der Gesetzlichkeit noch treu ergeben, wurde durch eine Ministerialverordnung vom 11. April insofern neugestaltet, als unter anderem die Dienstverpflichtung bis zum erfüllten 50. Lebensjahre ausgedehnt

wurde und die bestehende Communalgarde durch örtliche Aufforderung (von Seiten der Stadträthe) zum freiwilligen Beitritt verstärkt, sowie die Bildung von sogenannten Freicorps, als besondere Abtheilungen der Communalgarde, unterstützt werden sollte. Die Elemente, welche dem Communalgarden-Institut auf diese Weise zugeführt wurden, mußten dasselbe natürlicher Weise bald über die Schranken seiner ursprünglichen Bestimmung hinausdrängen. Das Militair suchte man zum Besuche der Vaterlandsvereine zu veranlassen oder durch gedruckte, in zahlreichen Exemplaren verbreitete Ansprachen (von Robert Blum u. A.), sowie durch andere Mittel schon jetzt in seiner Verwendung gegen eine etwaige Volkserhebung wenigstens unzuverlässig zu machen. Inzwischen hatte, nachdem der König am 11. April die Wahl deutscher Nationalvertreter für Sachsen angeordnet hatte, auch der Wahlkampf für die Abgeordneten zum frankfurter Parlament begonnen, für welches am 10. Mai von Altstadt-Dresden und dem dazu gehörigen Bezirke Professor Wigard als Abgeordneter, Stadtrath und Kürschnermeister Klette als Stellvertreter, von Neustadt-Dresden und dem dazu gehörigen Bezirke am 13. Mai der Justizamtmann Hensel aus Kamenz und Advocat Blöde (aus Dresden) als Stellvertreter gewählt wurden. Seit dieser Abordnung blieb die wesentliche Aufmerksamkeit des Volkes nach Frankfurt gerichtet. Freilich aber stand auf der Rückseite des Bildes der scheinbaren Ruhe, womit man von dorther den Segen der neuen Zeit erwartete, das bleiche Gespenst einer allgemeinen Gewerbsstockung, die den politischen Vereinen und Clubbs und dem öffentlichen Leben überhaupt (theils in der weniger guten Bedeutung des Wortes) zum sichtlichen Nachtheile der bürgerlichen Existenz ein immer größeres Contingent zuführte. Die Versammlungen von Arbeitern aller Klassen, welche die vom Ministerium des Innern (unter Oberländer) im April gebildete Commission für Erörterung der Gewerbs- und Arbeiterverhältnisse (Ausschuß sämmtlicher Gewerbszweige für selbstständige Erforschung und Heilung der bestehenden gedrückten Arbeiterverhältnisse) angeregt hatte, um sich durch sie zum Behufe ihrer Erörterungen mit brauchbaren Vorschlägen unterstützen zu lassen, hatten im günstigsten Falle nur den Erfolg, daß sie die müssigen Arbeiter beschäftigten und von schlimmeren Betheiligungen abhielten,

während sie hier und da, wie das Ministerium in einer Bekanntmachung vom 23. Mai selber beklagen mußte, „ganz andere Wege betraten, die Gränzen der Verhandlungen, die Schranken aller gesetzlichen Ordnung überschritten, zur Verletzung des Eigenthums, Zerstörung der Maschinen, zum offenen Widerstand gegen das Gesetz aufgefordert hatten.“ Die Minister hatten es zwar bei Antritt ihres Amtes ihr erstes Geschäft sein lassen, den auf den 20. März anberaumten außerordentlichen Landtag wieder aufzuheben, da der Entscheidung desselben durch die Bildung des neuen Ministeriums vorgegriffen worden war, der seither so blühende Finanzzustand des Landes hatte aber schon jetzt eine derartige Gestaltung angenommen*), daß man deßhalb und namentlich auch zur Berathung eines Wahlgesetzes doch noch zu beschleunigter Einberufung eines außerordentlichen Landtags verschreiten mußte, der am 18. Mai, am Geburtstage des Königs, und gleichzeitig mit der Eröffnung des frankfurter Parlaments, zusammentrat und am 21. Mai vom Könige, nicht wie seither im königlichen Schlosse, sondern im Sitzungssaale der zweiten Kammer eröffnet wurde und bis zum 17. November tagend, eine Reihe der wichtigsten Gesetze — wie das Gesetz, die Preßfreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht, die Communalgarde und die Entschädigung der im Dienste verletzten Communalgardisten, das öffentliche Strafverfahren mit Geschwornen, die Rechtsverhältnisse der Deutschkatholiken, die Erfüllung der Militairpflicht ohne Stellvertretung betreffend, und vor allem das neue provisorische Wahlgesetz (vom 18. November 1848) — zur Folge hatte, Gesetze, die dem Drange der Ereignisse entsprungen, mit wenigen Ausnahmen unter dem Einflusse veränderter Verhältnisse allerdings bald wieder ihre Kraft verloren. Ihren wichtigsten, von allgemeinen weitgehenden Hoffnungen getragenen Augenblick feierte diese Ständeversamm-

*) Nach wenigen Monaten seit Beginn der Revolution war ein Cassenbestand von mehr als 10 Millionen neben den laufenden und vorausbezahlten Steuern aufgezehrt. Im Monat Mai mußten zwei Termine Steuern auf einmal bezahlt werden, auch wurde erklärt, daß freiwillige Vorausbezahlungen angenommen würden. Um der steigenden Geldnoth abzuhelfen, griff das Ministerium zu einer mangelhaft ausgeführten außerordentlichen **Einkommensteuer**, deren erste Rate von 1½ Procent am 28. August erhoben wurde.

lung am 3. Juli, wo Staatsminster Braun dem Präsidenten der zweiten Kammer (Rewitzer), und Staatsminister von der Pfordten dem Präsidenten der ersten Kammer das königliche Decret vorlegten, welches die Anerkennung der von der frankfurter Nationalversammlung (am 28. Juni) beschlossenen Einführung einer deutschen Centralgewalt sowie der Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser verkündigte. Minister Braun bevorwortete die Uebergabe mit folgender Ansprache: „Herr Präsident! Wenn auch nur für einen Augenblick, aber für einen Augenblick, der Epoche zu machen geignet ist in der Geschichte, erbitte ich mir Ihre Aufmerksamkeit. Was jüngst in Frankfurt beschlossen wurde, ist Ihnen bekannt; es ist damit der erste Grundstein zur Einigung Deutschlands gelegt, zur Verwirklichung der großen Idee, welche bis vor Kurzem noch als ein Traum erschien, wenn auch als ein Traum, von den Besten der Nation geträumt; Sachsens edler Fürst zaudert nicht, dem Beschlusse der Nationalversammlung seine Anerkennung zu ertheilen, da er treu dem gegebenen Worte bereit ist, Recht der Krone zu opfern, wo es gilt, die Einheit des großen deutschen Vaterlands zu erzielen. Seine Räthe sind beauftragt, dieß der geehrten Kammer zu verkünden und deren verfassungsmäßige Zustimmung darüber einzuholen u. s. w." Beide Kammern genehmigten das Decret mit begeisterter Acclamation und schlossen für diesen Tag ihre Sitzung mit einem dreimaligen Hoch auf den König und das deutsche Vaterland. Nachmittags drei Uhr fuhren sämmtliche Landtagsabgeordnete mit den Ministern auf dem Dampfschiff „Prinz Albert" nach Pillnitz, um dem Könige für diese sofortige Anerkennung des Beschlusses und der Wahl der Nationalversammlung persönlich ihren ehrerbietigsten Dank darzubringen. Der König empfing die Kammermitglieder im unteren Saale des pillnitzer Schlosses und erwiderte die ihm dargebrachten Dankesworte mit der herzlichsten Versicherung, daß er dem Interesse des Gesammtvaterlandes selbsteigene Rechte gern zum Opfer bringe, daß sein Herz stets warm für Deutschlands Größe und Eintracht geschlagen und daß er eine hohe Freude darin finde, diese wiederholt ausgesprochenen Gesinnungen zu bethätigen — „Gott segne Deutschland, Gott segne Sachsen!" Mit diesen Worten wurden die Stände entlassen, die sich hierauf mit einem begeisterten Hoch entfernten und nach 9 Uhr

wieder in Dresden eintrafen, wo sie von einer zahlreich versammelten Menge mit lautem Zurufe begrüßt wurden. Acht Tage später, am 10. Juli, berührte der Erzherzog-Reichsverweser auf seiner Reise nach Frankfurt auch Dresden, wo ihm, wie überall, die zum erstenmal erwachte begeisterte Zuversicht auf Verwirklichung der deutschen Einheitsidee einen freudigen Empfang bereitet hatte. Der König war ihm mit dem Minister von der Pfordten bis Löbau entgegengereist und früh um 9 Uhr am genannten Tage lief der mit Blumengewinden geschmückte Wagenzug, von Kanonendonner begrüßt, in den schlesischen Bahnhof ein, wo die königlichen Prinzen, die Minister, das diplomatische Corps, die Directoren der Kammer und die obersten Beamten der Stadt versammelt waren. Vom Bahnhofe aus, wo sich der Erzherzog mit mehren der ihm vorgestellten Anwesenden in der freundlichsten Weise unterhalten und namentlich gegen die Präsidenten der Kammern unter anderem geäußert hatte, er baue bei seiner hohen Mission vor allen auf die constituirende Versammlung und auf die ständischen Kammern der einzelnen Länder und somit auch auf die sächsischen — vereint mit diesen Corporationen werde es gelingen, das schöne Ziel der Einheit, Freiheit und Größe Deutschlands glücklich zu erreichen — fuhr der König mit seinem hohen Gaste in offenem Wagen unter dem Geläute der Glocken und dem freudigen Zurufe der allenthalben dicht gedrängten Menge durch die von Militair und Communalgarde gebildete Doppelreihe nach dem Schlosse, vor welchem die Sängerchöre versammelt waren. Bald nachher erschien der Reichsverweser, von dem Hoch der versammelten Menge begrüßt, an der Seite des Königs noch einmal auf dem Balcon des Schlosses und setzte hierauf schon um 11 Uhr, vom Könige bis Leipzig begleitet, seine Reise nach Frankfurt fort. Die Feldzeichen des Militairs waren an diesem Tage zum erstenmale mit den deutschen Farben geschmückt. Am 6. August, als an dem für die deutschen Bundestruppen zur Huldigung für das Reichsoberhaupt festgesetzten Tage, rückte auch die dresdener Garnison aller Waffengattungen nach dem Infanterie-Exercierplatze, um dieser Anordnung im Beisein einer großen Zuschauermenge Folge zu leisten. Wenige Tage später, am 10. August, versammelte sich auf demselben Platze die Communalgarde, um die kostbare Fahne in Empfang zu nehmen,

womit der König sie beschenkt hatte. In der Mitte des von der Communalgarde und einem Theile der Garnison gebildeten Vierecks war ein grün und weißbekleidetes Postament errichtet, auf welches die von einer Anzahl der ältesten Chargirten und Gardisten der Communalgarde herbeigebrachte Fahne von dem Fahnenträger (Apotheker Türck) niedergelegt wurde. Dieselbe zeigte auf der einen Seite das königliche Wappen auf grünem Grunde, auf der anderen Seite in weißem Grunde die Buchstaben F. A. in einem Eichenkranz und mit einer Krone. Anwesend war außer den Commandanten der sächsischen Communalgarden, Generalmajor von Mandelsloh, der commandirende Generalleutnant von Cerrini, und während der Feierlichkeit erschienen der König selber, mit der weißen Binde am Arme, und die königlichen Prinzen mit zahlreicher Suite. Generalmajor von Mandelsloh eröffnete die Feierlichkeit mit einer kurzen Anrede, worin er sagte, daß die Treue, welche die dresdener Communalgarde bewiesen, die allerhöchste Anerkennung gefunden; die Fahne sollte ihr als ein Zeichen der Erinnerung daran dienen, um sie möchte sie sich schaaren, wenn dem Vaterlande Gefahr drohe, wenn es gelte, Freiheit, Recht und Gesetz und den eigenen Heerd zu schützen. Nachdem hierauf die Offiziere und Auserwählten der Compagnien an das Postament getreten waren und jeder einen Nagel in den Stab der Fahne geschlagen hatte, ergriff der Commandant Lenz dieselbe und schwenkte sie mit dem Rufe: „Treue dem König, Liebe dem Vaterlande, Gehorsam der Verfassung und dem Gesetze!" Der König ließ hierauf Communalgarde und Militair defiliren und als er dann mit der Generalität an der in der Nähe der königsbrücker Straße aufgestellten Communalgarde, von einem lauten Hoch begrüßt, vorüber ritt, verweilte er einen Augenblick und sagte, er habe sich gefreut, der dresdener Communalgarde, die sich namentlich in der letzten Zeit durch ihre Pflichttreue seine Zufriedenheit erworben habe, dieses Zeichen der Anerkennung verleihen zu können. — Neben diesen und anderen Ereignissen bewegten das öffentliche Leben, außer den politischen Vereinen mit ihren gewöhnlichen und außerordentlichen Zusammenkünften*), massenhafte Volksversammlungen,

*) Am 9. Juli fand im Saale des „Odeums" die erste von dem dresdener Zweigvereine angeregte Generalversammlung der Vaterlands-

wie deren eine am 4. September in Reisewitzens Garten abgehalten wurde, für welche das auf diesen Tag fallende Constitutionsfest allerdings zu den „überwundenen Standpunkten" zu gehören schien, sowie große Concerte zum Besten der deutschen Flotte und anderer Rüstungen. Communalgarde und Freicorps feierten am 10. September auf dem Waldschlößchen ein sogenanntes Vereinigungsfest, das von Communalgardisten aus verschiedenen Ortschaften des Landes, sowie von Offizieren und Soldaten verschiedener Waffengattungen besucht war und dem auch die Prinzen Albert und Georg und der Prinz Ludwig von Baiern beiwohnten. Auch zu einem großartigen Fackelzuge bot sich Gelegenheit, als am 3. November die Reichstagsabgeordneten und Mitglieder der Linken, Zitz, von Trützschler, Reichardt und Grubert in Dresden angelangt und in „Stadt Berlin" abgestiegen waren. Allerdings lassen diese Angaben die fortwährende Bewegung erkennen, welche die Gemüther beherrschte; aber während anderwärts, wie namentlich in Wien, die Schrecknisse blutiger Kämpfe wütheten, deren Ausgang im October zahlreiche Flüchtlinge auch nach Dresden trieb, so blieben doch — einige neuere Unruhen in Chemnitz, Zwickau und dem Voigtlande im September und October ausgenommen — wenigstens äußerlich Ruhe und Ordnung erhalten, und der König schloß am 17. November den außerordentlichen Landtag mit der Anerkennung, daß das sächsische Volk mit wenigen beklagenswerthen Ausnahmen inmitten der großen Erschütterungen Europa's im Ganzen den in ihm wohnenden Sinn für Gesetz und Ordnung bekundet und darin einen Beweis politischer Reife gegeben habe, die sich bei den Völkern in dem Grade ausspreche, in welchem bei ihnen die Achtung vor dem Gesetze begründet sei." — Düster und drohend zeigte sich aber die Aufregung,

---

vereine statt, in welcher 89 Vaterlandsvereine durch 133 Abgeordnete vertreten waren. Nach dem Antrage des dresdener Vereins sollte das Ministerium um Einberufung einer constituirenden Versammlung angegangen werden, man begnügte sich aber mit einem Gesuche an das Ministerium, den Ständen ein Wahlgesetz vorzulegen, das namentlich directe Wahlen, Gleichberechtigung der Stände, Wegfall des Census, Wahlfähigkeit und Wählbarkeit aller unbescholtenen und großjährigen Staatsbürger, sowie Einkammersystem und einjährige Landtage mit vollständiger Personalerneuerung gewähren sollte.

welche durch die Nachricht von Robert Blum's am 9. November zu Wien erfolgter standrechtlicher Erschießung hervorgebracht wurde und die zunächst zu einer, namentlich von dem Ausschusse des Vaterlandsvereins veranstalteten Demonstration Veranlassung gab. Am 19. November, Nachmittags 3 Uhr, bewegte sich unter Glockengeläute ein endloser Zug, mit einem Musikchor an der Spitze, mit umflorten Fahnen, über den Altmarkt, durch die Schloß- und Frauengasse nach der Frauenkirche, in deren bereits überfüllten Räumen nur der kleinere Theil desselben Platz finden konnte. Die hier vorbereitete Todtenfeier, zu welcher man die umflorten Fahnen vor dem Altare aufstellte und welcher die Minister Oberländer und von der Pfordten bis zu Ende beiwohnten, begann mit einer Trauermotette; dieser folgte die vom Diaconus Pfeilschmidt gehaltene Trauerrede und dann ein Blum's Leben und Ende schildernder Vortrag des Dr. Herz (Vorstand des Vaterlandsvereins), worauf zum Schluß von der Versammlung einige Verse des Liedes „eine feste Burg ist unser Gott" gesungen wurden. Wie mancher von Denjenigen, die an diesem Tage hier versammelt waren, um dem Andenken des Gefallenen ihre Huldigung darzubringen, mag nur ein halbes Jahr später in demselben Raume, der zum Gefängniß geworden war, unter der strengen Wache preußischer Soldaten und des eigenen Schicksals ungewiß, dieser Feier gedacht haben! — Bald nach der Entlassung des außerordentlichen Landtags, mit den ersten Tagen des Decembers, begann der leidenschaftliche Wahlkampf für den neuen Landtag, dem das neue Wahlgesetz eine überwiegende Mehrheit von Vaterlandsvereinsmitgliedern zuführte, welche auf das Programm des Vaterlandsvereins gewählt worden waren. Endlich aber bedarf es kaum der Erwähnung, daß die Ereignisse des Jahres 1848 auch auf die städtische Verwaltung einen wesentlichen Einfluß übten. An die Stelle des seit Einführung der Städteordnung amtirenden Bürgermeisters Hübler (s. II, S. 762), der am 5. Juli seine Entlassung nahm, wählten die Stadtverordneten am 4. August den chemnitzer Bürgermeister Schanz zum Bürgermeister von Dresden, an Stelle des abgegangenen ersten Stadtraths Axt am 23. August den Bürgermeister Pfotenhauer aus Glauchau. Schanz wurde am 21. November in sein Amt eingeführt, starb aber schon zwei

Monate darauf, am 22. Januar 1849. Sein Stellvertreter wurde Stadtrath Pfotenhauer, der am 16. Juli 1849 zum Bürgermeister erwählt wurde. Von den städtischen Verordnungen aus dem Jahre 1848 verdient die neue noch bestehende Feuerlöschordnung vom 13. December Erwähnung, die am 16. Februar 1849 in Kraft trat*). — Auch mag nicht unberührt bleiben, daß mit dem letzten Tage des Jahres die Infanterie-Gardedivision (Leibgarde), die, wie die 1814 aufgelöste Schweizergarde, vorzugsweise zur Besetzung und Bewachung des Schlosses verwendet worden war, aus der Mitte der stehenden dresdener Garnison verschwand. Sie wurde aufgelöst und die Mannschaften unter die anderen Truppen vertheilt.

Der König eröffnete den ordentlichen Landtag des Jahres **1849** am 17. Januar im Sitzungssaale der zweiten Kammer, wo er von den Präsidenten Dr. Joseph und Hensel empfangen und mit einem dreimaligen Hoch der Versammlung begrüßt wurde. Er sagte in seiner Thronrede, daß er das Bewußtsein in sich trage, stets aufrichtig bemüht gewesen zu sein, auf verfassungsmäßigem Wege das Staatsleben in gesundem Entwickelungsgange weiter zu führen und daß er dieses Ziel auch ferner zu erstreben suchen werde. Die Folge lehrte bald genug, was von der Mehrheit der Versammlung, der diese Worte galten, oder von der Partei, welche die Kammern in ihrer Mehrheit vertraten, für einen gesunden Entwickelungsgang auf verfassungsmäßigem Wege zu erwarten war. Der Charakter der Zeit hatte sich überhaupt wesentlich geändert. Die große und edle Sache wahrhaft nationaler Bestrebungen war bereits mächtig überwuchert von dem Unkraut eines niederen Parteitreibens; an die Stelle lauterer Grundsätze drängte sich der Egoismus von Persönlichkeiten, die sich selber um jeden Preis an die Spitze bringen wollten und der Terrorismus der Straßendemokratie breitete sich immer mehr auf dem Boden aus, welchen die erste Erhebung des Jahres 1848 für eine wahre Volksfreiheit zu bestellen berufen gewesen war. Das erste Ergebniß des Landtags war der Rücktritt des Märzministeriums. Die Minister (Dr. Braun, Dr. von der Pfordten, Georgi, Oberländer und von Buttlar) sagten, als sie am 24. Februar

*) S. Flath a. a. O., S. 245 flg.

factisch ihre Wirksamkeit beschlossen, nachdem sie schon vier Wochen zuvor dem König ihre Entlassung eingereicht hatten, in einer veröffentlichten Erklärung, beide Kammern hätten sich in allen formellen und materiellen Fragen, sowohl von geringerer als grundsätzlicher Bedeutung, theils einstimmig, theils gegen eine geringe Minderheit wider die Regierung entschieden; es sei daher den Ministern, wenn sie nicht durch Auflösung der jetzigen Kammern Berufung an das Volk hätten einlegen wollen, nichts übrig geblieben, als von ihren Aemtern zurückzutreten; sie hätten sich für das Letztere entschieden, obgleich ihnen aus beinahe allen Theilen des Landes Vertrauensschriften und Aufforderungen zugegangen wären, in ihren Aemtern zu bleiben; der König habe ihren Rücktritt genehmigt und sie könnten ihren Wirkungskreis nach der Thätigkeit eines Jahres, das zu den inhaltschwersten in der Geschichte des Vaterlandes gerechnet werden würde, mit dem Bewußtsein verlassen, die Zusage treulich erfüllt zu haben, die sie in ihrem mit freudiger Zustimmung vom Volke begrüßten Programm vom 16. März 1848 niedergelegt hätten. Hiergegen erschien eine „die Volksvertreter" unterzeichnete Ansprache „an das Volk". Die Minister, hieß es darin, hätten auf eine dauernde Majorität in den Kammern dann rechnen können, wenn sie den Forderungen des Volkes, die es durch seine Vertreter zu erkennen gegeben, sich genähert hätten; dieß hätten sie nicht gethan u. s. w., sie seien mit einem Zuruf an das Volk zurückgetreten, welcher Zwietracht zu säen geeignet sei zwischen diesem und seinen Vertretern; sie hätten den eigentlichen wahren Grund ihres Rücktritts verschwiegen; sie wären nicht abgetreten, weil sie überhaupt nicht die Majorität gehabt, sondern weil sie die Mehrheit nicht bei einem Hauptgegenstande, bei der Publication der deutschen Grundrechte gehabt, deren sofortige Bekanntmachung die Kammern verlangt hätten, während das königliche Decret dieselbe erst dann in Aussicht gestellt habe, wenn die größeren Nachbarländer Sachsens dieselben ebenfalls angenommen haben würden; in Baiern und Hannover hätten diese Grundrechte dieselbe Ministerkrisis hervorgerufen; wenn aber das neue Ministerium die Publication der Grundrechte brächte, so sei daraus nur zu erkennen, daß man mit dem Rücktritt des alten Ministeriums nur ein Mitglied desselben (Oberländer) habe entfernen wollen, einen Mann, welchen die

Reaction, so lange er Minister gewesen, am meisten gehaßt und gefürchtet, der aber nicht die Kraft besessen hätte, mit derselben Selbstständigkeit, mit welcher er in dieser Frage seinen Collegen im Ministerium entgegengetreten, offen vor das Volk zu treten; überdieß aber werde die Mehrheit der Kammer unter allen Verhältnissen fortfahren, „die Grundsätze der Demokratie" zur Verwirklichung zu bringen; das Programm des abgetretenen Ministeriums vom 16. März 1848 habe dazu nur „die Anfangsgründe" enthalten und das Volk hätte sich die darin aufgestellten Grundsätze bereits geschaffen gehabt, ehe das Ministerium berufen worden sei — gegenwärtig sei die Zeit weiter vorgeschritten und die Factoren der Gesetzgebung müßten sich ihr fügen. — Das neue Ministerium bestand aus dem Oberappellationsrath Dr. Held, Präsident des Ministeriums und Minister der Justiz, Freiherrn von Beust, seither Gesandter in Berlin, Minister des Auswärtigen, von Ehrenstein, Finanzminister, Dr. Weinlig, Minister des Innern, von Buttlar, interimistischer Kriegsminister, an dessen Stelle aber schon am 8. März der Oberstleutnant der Artillerie, Bernhard Rabenhorst, zum Kriegsminister ernannt wurde. Es bezeichnete seinen Antritt mit der Publication der von der frankfurter Nationalversammlung erlassenen und damals mit großen Hoffnungen begrüßten Grundrechte des deutschen Volkes, hatte aber trotzdem und so versöhnlich auch das Programm war, womit es auftrat, vom Anfang an dem Mißtrauen der Kammern gegenüber mit einer so schwierigen Stellung zu kämpfen, daß eine neue bevorstehende Krisis unschwer voraus zu sehen war. Inzwischen wurde man der deutschen Sache auch in anderer Beziehung gerecht, indem sich auch die sächsische Armee rüstete, um mit den übrigen deutschen Bundestruppen zum Kampf gegen Dänemark auszuziehen. Der König, der seine Theilnahme an diesem deutschen Unternehmen auch dadurch an den Tag legte, daß er seinen Neffen, den Prinzen Albert, an dem Feldzuge Theil nehmen ließ, hielt am 22. März zu Leipzig und am 23. zu Dresden (beim Heller) über die zum Abmarsche bereiten Truppen große Revue. Das Volk aber verfolgte von diesem Augenblicke an die Kriegsbahn der sächsischen Truppen mit einer Aufmerksamkeit, neben welcher auf einige Zeit alle anderen Interessen mehr oder weniger in den Hintergrund zu treten schienen und begrüßte

mit lebhafter Befriedigung die erste Nachricht von dem neubewährten Ruhme der sächsischen Waffen (bei Düppel am 13. April) und von dem ritterlichen Antheile, den Prinz Albert an dem Kampfe nahm. Aber während auf diese Weise mehr als die Hälfte der sächsischen Armee in Schleswig stand, war in der Heimat die demokratische Partei in Uebereinstimmung mit den Plänen der anderen deutschen Gesinnungsgenossen, um so eifriger namentlich auch darauf bedacht, durch weitere Entwickelung der (seit Schluß des außerordentlichen Landtags entstandenen) demokratischen Bürgerwehrvereine für die vorzubereitende Krisis ihre bewaffnete Macht immer bedeutender zu verstärken. Der demokratische Bürgerwehrverein zu Dresden berief für den 8. April eine Generalversammlung der Bürgerwehrvereine Sachsens zusammen, die unter Leitung des Obmanns des dresdener Wehrvereins, Dr. Meding, des Obmanns des Vaterlandsvereins, Dr. Minckwitz, und des ehemaligen griechischen Oberstleutnants und Abgeordneten Heinze (als Vorstand eines von der ersten Kammer niedergesetzten „Wehrausschusses") im Saale des Odeums abgehalten wurde und von Abgeordneten der demokratischen Bürgerwehrveine von Dresden, Leipzig, Zittau, Marienberg, Lommatzsch, Crimmitzschau, Oberoderwitz und Wilsdruff besucht war. Man einigte sich über eine Gesammtorganisation der sächsischen Bürgerwehr; Sachsen sollte in fünf Wehrkreise und 25 Wehrbezirke eingetheilt und demgemäß die demokratische Wehrschaar in Regimenter, Divisionen und Brigaden gruppirt werden, aber von den Kreisdirectionen und Amtshauptmannschaften, wie ausdrücklich verlangt ward, unabhängig sein. Zum leitenden Ausschuß für alle demokratischen Bürgerwehrvereine wurde der Ausschuß des demokratischen Bürgerwehrvereins zu Dresden ernannt. Hierauf folgte — nachdem am 17. April der dresdener Vaterlandsverein eine außerordentliche Versammlung auf dem Gewandhause abgehalten hatte, in welcher der Tags zuvor in Dresden angelangte Reichstagsabgeordnete Franz Wigard einen fast zweistündigen Vortrag über seine und seiner Partei Wirksamkeit in der Paulskirche hielt, den er am anderen Tage im Stadtverordneten-Collegium, dessen Mitglied er war, wiederholte — am 22. April eine Generalversammlung von Abgeordneten aller Vaterlandsvereine im reußischen Garten (in Anton-

stadt), zu welcher, nach dem Organe des Vaterlandsvereins, der „Dresdener Zeitung", über 200 Abgeordnete der Vaterlandsvereine aller Theile des Landes sich eingefunden hatten. Der damals vielgenannte Abgeordnete Jäkel berichtete dabei unter anderem, es beständen 16 Bezirksvereine mit 280 Zweigvereinen und im Ganzen mehr als 70,000 Mitgliedern. Man beschloß, einem Antrag des Abgeordneten Tzschirner folgend, die Kammern zu ersuchen, keine Steuerbewilligung auszusprechen und der Ausschuß des dresdener Vereins beantragte noch außerdem, die Kammern anzugehen, durch ein Mißtrauensvotum den Rücktritt der Minister zu bewirken; denn sie sollten Männern von der Partei der Vaterlandsvereine Platz machen. Nach dieser Versammlung wurde offenbar innerhalb und außerhalb der Kammern energischer auf eine Entscheidung hingearbeitet. Auf den Straßen und in öffentlichen Locolen hatte man übrigens in der letzten Zeit einen zunehmenden Zusammenfluß von fremden Revolutionsmännern und Barrikadenhelden, Polen und anderen Sturmvögeln bemerkt, die mit den dresdener Demokraten einen lebhaften Verkehr pflogen, aber natürlich ohne Interesse für das sächsische Land und Volk nichts weiter suchten, als eine neue Wahlstatt für die letzte Vertheidigung ihrer gescheiterten Pläne, den Mittelpunkt eines neuen Kampfes, dessen blutige Radien sich womöglich über ganz Deutschland verbreiten sollten. Selbst in den Vorgemächern des Landhauses konnte man einen regen Verkehr zwischen derartigen Fremdlingen und einigen Abgeordneten wahrnehmen. Sonnabend den 28. April beschloß die erste Kammer dadurch eine mittelbare Steuerverweigerung, daß sie für die nächste auf den 30. April anberaumte Sitzung, bis zu welchem Tage die Steuern nur votirt waren, nicht die Berathung über die Weiterbewilligung der Steuern, sondern nur die Berathung eines die deutsche Reichsverfassung betreffenden Antrags auf die Tagesordnung stellte*). Die Regierung beschloß daher noch am nämlichen Abend, von dem letzten ihr zu Gebote stehenden constitutionellen Mittel Gebrauch zu machen

*) Die zweite Kammer hatte zwar vorher die Steuern und Abgaben bis zu Ende Septembers neu bewilligt; aber Tzschirner hatte in seiner Rede bei der Versammlung im reußischen Garten erklärt, noch könne die erste Kammer die Steuern verweigern und die zweite Kammer diesem Beschlusse beitreten; dann wolle man erwarten, ob das Ministerium, wenn

und zur Auflösung der Kammern zu verschreiten. Die betreffende Bekanntmachung wurde noch in derselben Nacht gedruckt und am 29. April früh den Präsidenten der Kammern zur Vertheilung unter die Abgeordneten in entsprechender Anzahl von Exemplaren zugefertigt, erschien auch schon Abends abgedruckt in dem halboffiziellen „Dresdener Journal“. Die Minister erließen eine diesen Schritt rechtfertigende Proclamation an das sächsische Volk. Mit dieser provocirten und keineswegs unerwarteten Maßregel der Regierung schien das Signal zum Ausbruche des Aufstandes gefunden zu sein und die deutsche Reichsverfassung, von welcher erst am 21. April (aber vor der Versammlung im reußischen Garten) ein von Tzschirner und Genossen unterzeichneter und in der „Dresdener Zeitung“ abgedruckter „Bericht an die Wähler“ gesagt hatte, „daß sie zwar einige leidliche Bestimmungen enthalte, aber doch in der Hauptsache ganz undemokratisch sei und dem Gesammtvaterlande unmöglich frommen könnte“ — dieselbe Reichsverfassung mußte den Zwecken des vorbereiteten Aufstandes zum verhüllenden Panier dienen. Wer die Zustände mit Unbefangenheit zu beurtheilen vermochte, konnte leicht erkennen, daß die geforderte Anerkennung der Reichsverfassung kaum das Zauberwort gewesen sein würde, den erwachenden Dämon der Empörung und des Bürgerkriegs zu bannen. Die Reichsverfassung war nicht mehr Zweck, sondern Mittel; ihre Nichtanerkennung war nicht die Ursache des Aufstandes, wohl aber wurde sie von der äußersten und social-demokratischen Linken, welche die Monarchie aus ihrem Programm gestrichen hatte, dazu benutzt, sich auch die für den Augenblick geblendete Masse der Gemäßigten und der Freunde der Einheitsidee für kurze, aber entscheidende Zeit dienstbar zu machen, so daß das Organ jener Partei, die „Dresdener Zeitung“, einige Tage später (2. Mai) triumphirend und zugleich spöttisch verkündigen konnte: „das Barrikadenwetter und der Revolutionshimmel thäten Wunder — heute habe sich der deutsche Verein durch seine Vorstände in allen

---

es nicht weiter über die Steuern verfügen könne, bleiben werde. — Die Stände haben nach § 97 der Verfassung die Verpflichtung, für Aufbringung des ordentlichen und außerordentlichen Staatsbedarfs durch Aussetzung der hierzu erforderlichen Deckungsmittel zu sorgen. —

Maßnahmen für sofortige Durchführung der Reichsverfassung dem Vaterlandsvereine (seinem Antipoden) angeschlossen". — Schon am 29. April war allenthalben eine drohende, durch den Sonntag begünstigte Aufregung bemerkbar, die, wie gewöhnlich, mit allerlei bedenklichen Gerüchten genährt wurde. Die Nachricht von der gleichzeitigen Auflösung der Kammern in Hannover und Berlin schienen das Gerücht von einem „geheimen Einverständniß, zu einem gemeinsamen Streich gegen die Rechte des Volkes" zu bestätigen. Ein an den Straßenecken feilgebotener, „Feuer! Feuer!" überschriebener Aufruf forderte das deutsche Volk zur schleunigen Erhebung gegen die Fürsten auf. In Berlin sollte bereits ein blutiger Kampf ausgebrochen sein; der König von Würtemberg, hieß es, sei erschossen, der König von Hannover todt und vor den Thoren Wiens ständen die Ungarn. Das Militair war schon vorsichtshalber auf die Stadt consignirt und am Abend durchzogen einzelne lärmende Haufen die Straßen. Am 30. April Vormittags 11 Uhr versammelten sich die Kammern in ihren Sitzungssälen; die erste Kammer trat in dieser ihrer letzten Sitzung noch dem Beschlusse der zweiten Kammer bei, nach welchem durch eine Landtagsschrift bei der Regierung die Anerkennung und endgültige Durchführung der Reichsverfassung auf's entschiedenste beantragt werden sollte, und kaum hatte der Präsident Dr. Joseph durch Hammerschlag die Genehmigung der Kammer zu dieser Landtagsschrift kundgethan, als der geheime Regierungsrath Todt, als königlicher Commissar, eintrat, um das königliche Decret, die Auflösung der Kammern betreffend, zu verlesen und auf Grund desselben den Landtag für aufgelöst und die Sitzungen für geschlossen zu erklären. Der Präsident rief, sich erhebend: „Unser letztes Wort hier und unser erstes, wenn wir wieder zusammenkommen, sei: es lebe Deutschlands Einheit und Freiheit, es lebe die deutsche Reichsverfassung!" Die Kammermitglieder hatten sich bei diesem Rufe erhoben und verließen den Sitzungssaal. In der zweiten Kammer, wo ebenfalls Todt den Act der Auflösung vollzog, rief Präsident Hensel: „Mitbürger, scheiden wir von hinnen mit dem Rufe: es lebe der Wille des Volkes, es lebe die Einheit und Freiheit Deutschlands, es lebe die deutsche Reichsverfassung!" Diese Lebehochs fanden auf den überfüllten Galerien tumultuarischen Wiederhall. Am Nachmittag versammelte

sich die Linke, um eine Erwiderung auf die Proclamation der Minister zu erlassen, während Abgeordneter Dr. Haußner aus Pirna gleich nach der Kammerauflösung einen Aufruf an die Straßenecken kleben ließ, der mit der Ueberschrift: „Mitbürger von Stadt und Land seid wach — noch lebt Metternich und seine Politik!" zum offenen Widerstand gegen die Regierung aufforderte. „Männer des Volks", hieß es unter anderem darin, „lasset unter euren Augen den bereits bebrüteten Basiliskeneiern die Brut nicht entschlüpfen, sondern vernichtet sie, ehe noch die werdenden Ungethüme Kraft erlangen, euch und eure Freiheit zu verschlingen!" Bald nachher erschien an den Straßenecken von Seiten eines Theils der Linken ein förmlicher Protest gegen die Kammerauflösung. „Die Regierung löst die Kammern auf," hieß es darin, „die Dynastie verwirft die Volksvertretung; die Minister wagen gegen die Beschlüsse der Volksvertretung Abgaben zu erheben und die Staatsgelder zu verwenden; sie handeln verfassungswidrig — und warum? die Handlungsweise der Kammern soll den Grund abgeben, der doch in dem Widerstand der Dynastie und der ihr dienenden Bureaukratie gegen die Beschlüsse der deutschen Reichsversammlung zu suchen ist.... Ueber die Handlungsweise der Kammern wird das Volk richten und seine Geschichte — aber dieses Verfahren der Krone und ihrer Räthe gefährdet das Wohl des Volkes und des Vaterlandes — wir machen sie verantwortlich für die Folgen dieses Schrittes — er stört die Ordnung des Staates und die Aufrechthaltung der Verfassung .... Wir wahren dem Volke das Recht, die ohne verfassungsmäßige Verwilligung aus den Staatskassen gemachten Ausgaben von der Regierung zurückzufordern — das Recht, Steuern und Abgaben, welche nicht auf verfassungsmäßigem Wege ausgeschrieben, nicht abzuführen. Der Constitutionalismus (!) hat der Demokratie den Fehdehandschuh hingeworfen — er wird aufgehoben werden. Das Volk aber möge mannhaft und siegreich den Kampf bestehen, den Kampf für sein Recht und seine Freiheit!" Die Linke verwahrte sich in ihrer von 62 Abgeordneten unterzeichneten Ansprache, die ebenfalls an diesem Tage veröffentlicht wurde, gegen das in der ministeriellen Proclamation „an das sächsische Volk" ausgesprochene Urtheil, „daß diese Kammern nicht der wahre Ausdruck des Volkswillens seien", und erklärte,

„daß sie mit dem Bewußtsein in den Kreis ihrer Mitbürger zurücktrete, ihren Auftrag im Sinne der Mehrheit des Volkes, soweit es ihr gestattet gewesen, erfüllt zu haben, und frei von dem Bestreben, den Verdächtigungen der Minister mit Anklagen gegen dieselben zu antworten, auch unbekümmert um die Nachrede derselben, der Reactionäre und Staatsbevorzugten." Der Vaterlandsverein, der an diesem Abende unter Vorsitz seines Obmanns, Dr. Minckwitz, zu einer überaus zahlreich besuchten außerordentlichen Versammlung zusammengetreten war, erklärte sich mit allen Kammerbeschlüssen einverstanden, nahm den Antrag eines Mitgliedes an, „den Ausschuß zu ermächtigen, mit den demokratischen Vereinen der übrigen deutschen Länder in Verbindung zu treten, damit größere Kraft und Einheit in die demokratische Bewegung käme", und einigte sich schließlich über zwei zu erlassende Erklärungen. Mit der einen versicherte der Verein die Nationalversammlung zu Frankfurt nicht nur seines vollen Beistandes bei Aufrechthaltung der Volksherrschaft gegen die Uebergriffe der Fürsten, sondern forderte auch die hohe Versammlung auf, mit Nachdruck die Vereidung des Militairs und der Bürgerwehr auf die Reichsverfassung in ganz Deutschland zu betreiben; mit der zweiten, die der Verein am anderen Tage den Ministern als „Sturmadresse" in Masse zu überbringen beschloß, erklärte derselbe, „daß er die von den Vertretern des deutschen Volks beschlossene und verkündete Reichsverfassung als zu Recht bestehend anerkenne, seine Kräfte zu deren unbedingter Durchführung der Nationalversammlung zu Frankfurt zur Verfügung stelle, jeden Widerstand gegen diese Verfassung von oben als revolutionären Act betrachte und das Gesammtministerium für die Folgen einer solchen Revolution von oben allenthalben verantwortlich mache." Diese beiden Erklärungen wurden am anderen Morgen durch Anschlag veröffentlicht und die Bewohner der Hauptstadt zugleich aufgefordert, sich der beabsichtigten Massendemonstration anzuschließen. Hierauf versammelte sich Vormittags 11 Uhr auf dem pirnaischen Platze eine ziemlich bedeutende Menschenmenge, die sich aber zum großen Theil nur zum Zuschauen eingefunden hatte, denn als sich eine Stunde später der trotzdem sehr zahlreiche Zug, mit der deutschen Fahne voran und angeführt von Dr. Minckwitz und einigen anderen Vormännern

des Vaterlandsvereins, in Bewegung setzte, bildeten Diejenigen, die sich nicht daran betheiligten, eine ziemlich dichtgedrängte Doppelreihe, durch welche er durch die pirnaische Gasse und über den Neumarkt seinen Weg nach dem Justizministerium nahm. Dr. Minckwitz, als Sprecher der aus drei Personen bestehenden Deputation des unten auf der Straße harrenden Zuges, wendete sich mit seiner Anrede an den Dr. Held; dieser aber erklärte, daß er bereits seine Entlassung gefordert und erhalten hätte, und wies die Deputation an die anwesenden Minister von Beust und Rabenhorst, von welchen der erstere, nachdem ihm Minckwitz die Beschlüsse des Vereins mitgetheilt und die die Reichsverfassung betreffende Erklärung schriftlich übergeben hatte, die Deputation mit der Zusage entließ, daß die Adresse dem Könige mitgetheilt werden sollte. Die auf der Straße harrende Menge schien die sofortige Anerkennung der Reichsverfassung als unmittelbaren Erfolg ihrer Demonstration erwartet zu haben und war daher mit der ihr mitgetheilten Antwort nicht sonderlich zufrieden; sie wurde von der Absicht, sich jetzt unmittelbar nach dem Schlosse zu wenden, nur durch die Versicherung ihrer Leiter abgehalten, daß am nächsten Tage, wenn bis dahin keine befriedigende Antwort erfolgt sei, sofort eine neue Versammlung des Vaterlandsvereins zusammenberufen werden sollte. Mit Jubel begrüßte man dagegen den Rücktritt des Ministers Held und wollte darin einen Sieg des souverainen Volkswillens erkennen, dem ein weithin schallendes Hoch gebracht wurde. Versuche einzelner Haufen, schon jetzt, wie vor dem Schlosse, zu tumultuarischen Thätlichkeiten überzugehen, wurde für heute noch durch die Zusprache der Anführer verhindert und die Massen verliefen sich allmälig wieder, obgleich die Stadt ein ziemlich bewegtes Ansehen behielt. Inzwischen hatte man auch erfahren, daß nicht bloß Dr. Held, sondern auch die Minister von Ehrenstein und Dr. Weinlig ihre Entlassung nachgesucht und erhalten hatten, weil sie, wie es hieß, die Anerkennung der Reichsverfassung verlangt, der König aber dieselbe verweigert hatte. Natürlich gab die Kunde von diesem Rücktritte der herrschenden Bewegung eine nicht geringe Zuversicht. Daran reihten sich allerhand andere Neuigkeiten; man erzählte sich nicht bloß von der Ankunft eines deutschen Reichscommissars in der Person des weimarischen Ministers von Watzdorf, mit

einer auf Vereinbarung gerichteten Sendung, sondern wollte auch wissen, daß der österreichische Minister von Schwarzenberg selber in Dresden gewesen sei, um mit den Ministern zu conferiren; der König von Preußen hatte seinen Generaladjutanten, den Fürsten Lacroix, nach Dresden gesendet, der am 30. April eine Audienz beim König gehabt; nach Andern sollte der König von Preußen selber bei nächtlicher Weile in Dresden gewesen sein und seinen Einfluß geltend gemacht haben. Ferner erzählte man sich, Baiern, Hannover und Sachsen hätten gemeinschaftlich eine Note an Preußen abgegeben und darin ihre Zustimmung zu dem Verhalten der preußischen Regierung gegenüber der Reichsverfassung ausgesprochen. Von den Parteiblättern (wie namentlich dem Röckel'schen Volksblatt) verbreitete und ausgebeutete Gerüchte sprachen von einer Verschwörung der Fürsten unter russischem Schutze zum Umsturz der deutschen Verfassung, von Auseinandersprengung des frankfurter Parlaments durch preußische und baierische Truppen; aus Böhmen sollten bereits (zur Unterstützung der sächsischen Demokraten) 900 Ungarn in Freiberg eingerückt sein — die sich aber auf 9 mit den Waffen von ihrem in Böhmen stehenden Regiment (Palatinal-Husaren) desertirte Husaren reduzirten, welche in Freiberg zum Arrest gebracht worden waren. Am Abend war der „deutsche Verein" versammelt, um sich Bericht erstatten zu lassen über den Erfolg der Deputation, die auch er am Nachmittag an den König abgeordnet hatte, um für Anerkennung der Reichsverfassung einzutreten. Der König hatte, wie der Hofschauspieler Eduard Devrient berichtete, der Deputation erklärt, daß er jedem persönlichen Interesse fremd und zu jedem Opfer für das sächsische Volk wie für das deutsche Vaterland bereit, aber überzeugt sei, es könne die jetzt vorliegende Reichsverfassung nie zum Heile des Volkes dienen; daher sei er entschlossen, in dieser Sache mit Preußen zu gehen. An demselben Abend beschlossen auch die (im Februar unter demselben Einflusse wie die Kammern neugewählten) Stadtverordneten wegen sofortiger Anerkennung der Reichsverfassung eine Adresse an den König zu erlassen und den Stadtrath aufzufordern, sich dieser Adresse anzuschließen und dieselbe durch eine gemeinschaftliche Deputation zu überreichen. Endlich einigte sich auch der Communalgardenausschuß, die Communalgarde für die deutsche Sache in Bewegung

zu setzen und zu diesem Zwecke für den nächsten Tag sogenannte „Urversammlungen" der einzelnen Bataillone auszuschreiben. Der Abend des 1. Maies verstrich übrigens ohne bemerkenswerthe äußere Störung, wohl aber war auf den nächsten Tag für Fortsetzung und Fortentwickelung der Bewegung und Aufregung hinreichend gesorgt worden. Dagegen waren die Truppen schon heute von Abends 6 Uhr an in die Kasernen consignirt und an die auswärtigen Garnisonen war schon vorher Befehl ergangen, sich zu sofortigen Aufbruch bereit zu halten.

Am nächsten Morgen, Mittwoch, 2. Mai, wurde die Communalgarde durch Straßenanschlag aufgefordert, sich Nachmittags 2 Uhr zu den vom Ausschusse beschlossenen Urversammlungen bataillonsweise an sechs verschiedenen Orten einzufinden. Zugleich erschienen zwei Anschläge vom Ausschuß des Vaterlandsvereins (Dr. Minckwitz und H. Lindemann) und dem Arbeitervereine (Friedrich Grille, Obmann), welche bereits zu offenen gewaltsamen Widerstande gegen die Regierung aufforderten. „Gegen die widerspenstigen (der Reichsverfassung sich widersetzenden) Regierungen," hieß es in dem ersteren, „erhob sich das Volk zuerst in Würtemberg wie ein Mann und Militair und Bürgerwehr erklärten, mit Gut und Blut die Reichsverfassung durchsetzen zu wollen, und der König hat sich dem Volkswillen beugen müssen; die Reichsverfassung ward in Kraft gesetzt. Mitbürger, wir Sachsen haben seit Beginn der Revolution festgehalten an dem Grundsatze der Volkssouverainität, wollen wir ihn jetzt verlassen, in dem Augenblicke, wo es gilt, entweder ihn zur Geltung zu bringen, oder uns wiederum zu beugen unter das Joch fürstlicher Willkür oder fürstlicher Gnade? Schon erhebt das Volk in Baiern, Schlesien und Hannover seine Stimme für sein Recht, das es sich durch seine Revolution erworben, für die höchste und heiligste seiner Errungenschaften, seine Selbstherrlichkeit. Soll Sachsen zurückbleiben, soll es sich des Rufes unwürdig zeigen, den es sich durch sein Freiheitsstreben in Deutschland erworben? Die Stunde hat geschlagen, wo das Volk durch die That beweisen muß, daß es ein einiges souveraines Volk sein will, es koste was es wolle. Männer der Bürgerwehr, Männer vom Militair! erinnert Euch, daß die Waffen, die Ihr tragt, alle Volkswaffen sind, vereinigt Euch zu dem heiligen Streben nach dem gemeinschaft-

lichen Ziele" u. s. w. Der Handwerkerverein erklärte, „daß man zwar den Wunsch nicht unterdrücken könnte, die frankfurter Professoren-Weisheit möchte nach einem langen Jahre des Beisammenseins etwas dem allgemeinen Volkswillen besser Entsprechendes als diese Reichsverfassung hervorgebracht haben, dennoch aber dürfe man es nicht gleichgültig ansehen, wenn an dem Wenigen, was sie geboten, noch gemäkelt werden sollte, wenn die Herren von Gottes Gnaden dieses Wenige ganz vorenthalten wollten, wenn auf diese Weise der glorreichen Erhebung des vorigen Jahres offen in's Gesicht geschlagen, der Contrerevolution die Krone aufgesetzt werde!" Der Arbeiterverein erklärte sich daher in „Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der aufgelösten Kammern, in Uebereinstimmung mit den Erklärungen der politischen Vereine der verschiedensten Färbung, in Uebereinstimmung endlich mit der Ueberzeugung jedes ehrlichen Deutschen" für unverweilte Anerkennung der deutschen Reichsverfassung; „er werde in Gemeinschaft mit seinen Mitbürgern Alles aufbieten, diesen ersten Grundstein deutscher Einheit vor den zerstörenden Eingriffen despotischer Willkür zu wahren und sich nicht scheuen, Blut und Leben auf dem Altare des Vaterlands zu opfern." Am Vormittag trat auch der Stadtrath der Adresse der Stadtverordneten bei, welche einen unbedingten Beitritt zu unverzüglicher Ueberreichung derselben an den König durch eine gemeinschaftiche Deputation zur Bedingung gemacht hatten, weßhalb eine von Seiten des Stadtrathes gewünschte und beantragte Abänderung einiger Punkte dieser Adresse unberücksichtigt blieb. Rath und Stadtverordnete erklärten in dieser Adresse, zu deren Uebergabe man nach geschehener Anfrage für den nächsten Tag Vormittags 10 Uhr eine Audienz bei dem König erlangte, daß sie als gesetzlich berufene Vertreter hiesiger Gemeinde sich gedrungen fühlten, in einer Zeit, wo das gemeinsame Vaterland in Gefahr sei, sich dem Throne zu nahen. Seiner Majestät Regierung habe vom Beginn der Erhebung des deutschen Volkes an die bündigsten Versicherungen ausgesprochen, daß es ihr Ernst sei um die Verwirklichung der deutschen Freiheit und Einheit und daß Se. Majestät bereit sei, die Opfer zu bringen, die dieser hohe Zweck erheische. Die sofortige Anerkennung des Reichsverwesers, die bereitwillige Ausführung aller Beschlüsse der Centralgewalt und der National-

versammlung seien hinreichende Beweise dafür. Jetzt aber, wo es gelte, den Schlußstein der bisherigen Thätigkeit dieser Versammlung als festen Grundstein für den Bau deutscher Einheit und Freiheit niederzulegen, müsse man mit Schmerz bemerken, daß Sachsen in seiner leidigen Sonderstellung hinter den 29 deutschen Regierungen zurückbleibe, welche die Reichsverfassung unumwunden anerkannt hätten. „Indem wir ehrfurchtsvoll Unterzeichnete die Rechtsgültigkeit der deutschen Verfassung auch für Sachsen anerkennen und jeden Widerstand gegen dieselbe als ein Auflehnen gegen den durch seine freigewählten Vertreter ausgesprochenen Willen des deutschen Volks betrachten, bringen wir den dringenden Antrag an Ew. Majestät: Höchstdieselben wollen dahin Anordnung treffen lassen, daß diese deutsche Reichsverfassung in den sächsischen Landen unverweilt und unverändert als Gesetz verkündet werde." In ähnlichem Sinne war die Adresse der Communalgarde abgefaßt, welche darin zwar erklärte, „daß sie ihrer Pflicht zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung stets eingedenk sein werde, sich aber gegen die Mitwirkung zu Maßregeln, welche die Gültigkeit der Reichsverfassung in Frage stellen sollten, feierlichst verwahrte." Die am Nachmittag abgehaltenen Urversammlungen der Communalgarde, in welchen diese Adresse mit geringer Minderheit beschlossen wurde, gaben hier und da Beleg genug, wie weit der gesetzliche Boden des Zwecks und Berufs dieses Instituts in seinen einzelnen Theilen bereits untergraben war. In einzelnen Versammlungen (am stürmischsten ging es auf dem Gewandhause her, wo das erste Bataillon versammelt war) war man der Meinung, es gelte nicht, die Anerkennung der Reichsverfassung vom Könige zu erbitten, sondern zu erzwingen, ja selbst die Aeußerung soll man nicht gescheut haben, man müsse sich für den äußersten Fall der Person des Königs zu versichern suchen, um ihn für Alles, besonders für den Fall, daß fremde Truppen herbeikämen, verantwortlich zu machen. In all diesen Versammlungen agitirten wortführende Abgeordnete des Vaterlandsvereins, die neben jener Adresse zugleich dem Antrage Annahme zu verschaffen wußten: das Generalcommando zu veranlassen, die Bürgerwehr spätestens Freitag zu einer Parade, das hieß zu einer bewaffneten Demonstration, zu versammeln und sie der Reichsverfassung durch ein feierliches Hoch

huldigen zu lassen, gleichviel wie auch die Antwort des Königs ausfalle. Eine gleiche Anordnung sollte von dem Generalcommando an sämmtliche Bürgerwehren Sachsens ergehen. Der Communalgardenausschuß beschloß hierauf, die Adresse dem Könige zu überreichen und um 1 Uhr (3. Mai) die Communalgarde durch Appell zu versammeln und ihr die empfangene Antwort kund zu machen. Von Seiten der Regierung wurde bekannt gemacht, daß der Geheimrath Dr. Zschinsky zum Justizminister mit dem Vorsitze im Gesammtministerium ernannt worden sei.

Die Nacht verstrich, das gewöhnliche Herumziehen einzelner lärmender und pfeifender Haufen abgerechnet, ziemlich ruhig. Dagegen zeigte sich an dem verhängnißvollen 3. Mai schon in den ersten Morgenstunden eine ungewöhnliche Bewegung in den Straßen. Hinter den Adressen, die heute überreicht werden sollten, stand die fieberhaft aufgeregte Menge, zum Theil in Bewegung gesetzt durch eine bange Ahnung von den nahenden Ereignissen, zum anderen Theil von dem Entschlusse oder der Weisung zusammengetrieben, die bereits geballte Faust zu erheben. Durch einen vom Gesammtministerium (Dr. Zschinsky, von Beust und Rabenhorst) unterzeichneten Anschlag machte die Regierung noch einmal den Versuch zur Verständigung. Er enthielt die ausführlich motivirte Hindeutung, „daß, so lange von Seiten der größeren deutschen Staaten die entschiedene Weigerung bestehe, die in Frankfurt verkündete Verfassung anzunehmen, so lange insbesondere der ausgedehnteste deutsche Staat, Preußen, ohne welches ein deutsches Reich nicht gedacht werden könnte, mit seinem Eintritt in den Bundesstaat auf dem Grunde dieser Verfassung zurückstehe, man bei ruhiger Erwägung der Verhältnisse kaum ernstlich erwarten werde, daß die sächsische Regierung schon jetzt unbedingt auf ihre bisherige Selbstständigkeit verzichte. Die Regierung Preußens habe die Nationalversammlung zu einer Vereinbarung über einige ihr nothwendig erscheinende Abänderungen der Verfassung aufgefordert und die Hoffnung ausgesprochen, zu einem Einverständniß mit ihr zu gelangen; die sächsische Regierung aber werde ihrerseits den Beweis zu liefern wissen, daß sie die thatsächliche Herstellung der deutschen Einheit nicht aufzuhalten bestrebt sei und sobald ein Anerkenntniß der Reichsverfassung von Seiten

Preußens erfolgt sei, ebenfalls dazu verschreiten." Hiermit war zugleich die Antwort angedeutet, welche auch die heutigen Adreßdeputationen zu erwarten hatten. Halb 10 Uhr wurde die Adresse der städtischen Behörden durch eine Deputation von drei Stadträthen (Pfotenhauer, Hitzschold, Lehmann) und drei Stadtverordneten (Dr Minckwitz, Advocat Blöde, Dr. Seidenschnur) dem Könige überreicht; dieser folgte die Deputation der Communalgarde; außerdem empfing der König noch Deputationen einiger anderer Städte, wie Leipzig und Freiberg. Die sichtliche Bewegung, womit der König all diesen Deputationen in der Hauptsache dieselbe Antwort ertheilte, ließ den inneren Kampf erkennen, womit er, immer bereit, die Wünsche seines Volkes zu erfüllen, wenn das Wohl des Vaterlandes der Leitstern seines Entschlusses sein konnte, dießmal die Festigkeit und Unbeugsamkeit einer wohl erwogenen Ueberzeugung den auf ihn einstürmenden Wünschen und Forderungen entgegen stellte. Er sei immer und mehr als jeder andere deutsche Fürst zu Opfern bereit gewesen und noch bereit; werde aber nie den Boden des Rechts verlassen und könne auch die Reichsverfassung nicht als Gesetz anerkennen, so lange nicht die größeren Staaten Preußen und Baiern sie angenommen, sagte er und fügte dann auf die Einwendungen einiger Deputationen hinzu: die Nationalversammlung sei von keiner Regierung als souverain anerkannt worden; man habe vom Anfang bis jetzt auch in Sachsen den Grundsatz der Vereinbarung zwischen Nationalversammlung und Regierungen festgehalten; die deutsche Verfassung, wie sie vorliege, werde ein uneiniges, zerstückeltes Deutschland hervorrufen; kein großes, mächtiges. Die Deputation der Communalgarde aber verwies er noch ausdrücklich auf die der Communalgarde obliegende Verpflichtung, die gesetzliche Ordnung und öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten. Inzwischen war das Straßenleben noch bewegter und drohender geworden. Unter den Haufen und Gruppen, die sich, um die Deputationen zu erwarten, namentlich in der Schloßgasse und am Schlosse versammelt hatten, liefen abermals allerlei beängstigende Gerüchte um; von der einen Seite, hieß es, rückten die Preußen, von der anderen die Baiern an; schon wurden hier und da in der Hauptstraße die Läden geschlossen, die Verkäufer auf dem Altmarkt räumten ihre Buden (die auf Befehl des Raths Nachmittags beseitigt

wurden) und hier und da sah man bereits Communalgardisten und Freischärler mit ihren Waffen, sowie mancherlei fremde und auffällige Gesichter, welche der dresdener Einwohnerschaft nicht anzugehören schienen. Der Ausschuß der Communalgarde beschloß, nachdem ihm die Antwort des Königs bekannt geworden war, mit einer Mehrheit von einer Stimme, die Communalgarde um 1 Uhr durch Appell zu versammeln, um ihr die Antwort des Königs mitzutheilen und die besprochene Parade mit dem huldigenden Hoch auf die Reichsverfassung abzuhalten, welcher Beschluß sogleich durch Anschlag bekannt gemacht wurde. Der Commandant Lenz, welcher den Vorsitz im Ausschusse führte und mit seiner Ansicht in der Minderheit geblieben war, machte dem Generalcommandanten von Mandelsloh von dem Vorgefallenen dienstpflichtige Meldung und reichte zugleich seine Entlassung ein, die jedoch in diesem Augenblicke nicht angenommen wurde. Um 12 Uhr erschien an den Straßenecken ein von den Stadtverordneten Blöde, Minckwitz und Seidenschnur unterzeichnetes Placat, worin bekannt gemacht wurde, daß, nachdem der König mehren Deputationen eine abschlägige Antwort gegeben und sich namentlich auf Preußen und Baiern berufen habe und hierzu nach der neuesten preußischen Note die Besetzung des Landes mit preußischen Truppen bevorstehe, die Stadtverordneten Nachmittags 4 Uhr in einer außerordentlichen Sitzung die Niedersetzung eines Landesvertheidigungs-Ausschusses gegen fremde Truppen beantragen würden. Um 1 Uhr wurde durch Glockenschläge und Generalmarsch die Communalgarde versammelt. Während diese und die verschiedenen Freicorps nach ihren Sammelplätzen eilten, füllten sich die Straßen und Plätze auf's neue mit unruhigen Volkshaufen. Die Abhaltung der beabsichtigten Parade war von dem Generalcommando als eine ungesetzliche Demonstration untersagt worden; der Commandant Lenz ließ daher die einzelnen Bataillone auf ihren Sammelplätzen, nachdem ihnen die Antwort des Königs und der Befehl des Obercommandanten mitgetheilt worden war, wieder abtreten; nur zwei Bataillone blieben vorläufig unter Gewehr, da das Gebahren der Volkshaufen mit jedem Augenblicke drohender wurde. Die Scharfschützen besetzten auf Befehl des Commandanten Lenz vor der Hand das Rathhaus und nur die Turnerschaar rückte unter ihrem Hauptmann

Dr. Munde eigenmächtig auf den Schloßplatz, zog aber, da sie sich allein sah, bald wieder ab. Das Auseinandergehen der Communalgarde vermehrte die Aufregung unter den wachsenden Haufen, die namentlich auf dem Altmarkt, in der Schloßgasse und in der Nähe des Schlosses sich sammelten und unter welchen man hier und da, wo eben ein passender Platz, eine Laternensäule oder sonst eine Erhöhung sich darbot, Sprecher auftreten sah, deren Ansprachen allerdings nichts weniger als beschwichtigend waren. Am Morgen hatte man sich erzählt, wenn der König nicht nachgeben würde, sollte sich um 1 Uhr die Communalgarde versammeln, um zur That zu schreiten, und jetzt, wo man sie wieder auseinander gehen sah, schrie man über Verrath; es sei darauf abgesehen, hieß es, die Stadt wehrlos den vor den Thoren stehenden preußischen Truppen zu überliefern, und bald nachher drängte man sich nach dem Neumarkt, um zur Bewaffnung der Haufen einen Angriff auf das Zeughaus vorzubereiten. — Der dringender werdenden Gefahr gegenüber hatte auch das Gouvernement bereits die zweckmäßigste Verwendung der ihr zu Gebote stehenden geringen Streitkräfte (in Dresden wenig über 2000 Mann mit 13 Geschützen) eintreten lassen. Der Gouverneur Generalmajor von Schulz ließ die auf Wache befindliche Mannschaft nicht wie gewöhnlich um 12 Uhr ablösen, sondern durch die neuen Wachen verstärken; die Schlagwachen wurden eingezogen und den nächsten Hauptposten zugetheilt. Zugleich rückte das erste Bataillon des Regiments Prinz Albert in das Schloß, wo Oberst von Friederici das Commando übernahm. Um 2 Uhr, als die Bewegung zunahm, zog auch die Besatzung der Hauptwache und der wilsdruffer Thorwache in das Schloß und bis 4 Uhr hatte dasselbe 8 Compagnien (800 Feuergewehre) aufgenommen, die nicht bloß die weitläufigen Gebäude des Schlosses selber, dessen sämmtliche Zugänge verschlossen und von innen verrammelt wurden und an dessen Fenstern allenthalben Bajonette blitzten, sondern auch das Prinzenpalais und Finanzhaus besetzten und die Bedeckung für die am Ausgange der Brücke an der Terrasse aufgestellten zwei Geschütze abgaben. Das Blockhaus war von der Artillerie besetzt, die zugleich die am neustädter Brückenende aufgefahrenen zwei Geschütze deckte; die Besatzung des Zeughauses wurde auf 3 Compagnien Infanterie mit 60 Mann

Artillerie verstärkt. Alle Zugänge desselben wurden verschlossen und innerhalb der Eingangsthore acht mit Kartätschen geladene Kanonen aufgefahren. Von der Reiterei standen zwei Schwadronen auf dem Theaterplatze, zwei andere auf dem Neustädter Markte; eine andere Abtheilung der Gardereiter erschien gegen ½3 Uhr auf dem Neumarkte, wo sie von den drängenden und tobenden Haufen mit Hurrah empfangen wurde, zog sich aber bald wieder nach der Kaserne in der Seevorstadt zurück, von wo sie gegen Abend zur Deckung der Pulverhäuser abging. Um 5 Uhr Nachmittags rückte die reitende Batterie aus Radeberg ein, die mit zwei Geschützen den neustädter Brückenausgang besetzte und mit dem Reste der Batterie nach dem Schloßplatze vorging. So beherrschten die Truppen das rechte Elbufer, die Elbbrücke, den Schloßplatz, das Schloß und alle damit zusammenhangenden Gebäude, als den eigentlichen Schlüssel der Altstadt, das Prinzenpalais, die Terrasse und die Klepperställe, von wo aus der Neumarkt beschossen werden konnte und das Zeughaus mit der daran stoßenden Vorstadt (äußere rampische Gasse u. s. w.). Sie zeigten sich treu und zuverlässig und als der König im Schloßhofe unter die Soldaten trat, begrüßte ihn ein enthusiastisches Hurrah. Zugleich wurden nun aber auch, Nachmittags 2 Uhr, da schon jetzt deutlich genug zu erkennen war, daß man mehr als einen Straßen-Crawall zu bekämpfen haben würde, mittelst einer Extralocomotive zwei Offiziere auf der leipziger Bahn entsendet, um die leichte Infanterie aus Leipzig und das Leibregiment aus Chemnitz herbeizuziehen; denn obgleich es gefährlich erschien, bei der weitverbreiteten Gährung das übrige Land und namentlich die beiden Städte Leipzig und Chemnitz von Truppen zu entblößen, so hatte doch die Regierung beschlossen, den Aufruhr mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln womöglich an der Wurzel zu fassen und in der Hauptstadt das Land zu retten. Noch aber hoffte man, mit den eigenen Kräften der Gährung Meister zu werden; noch wollte man die preußische Unterstützung, deren man sich auf diplomatischem Wege versichert hatte, nicht ohne die dringendste Nothwendigkeit in Anspruch nehmen, um nicht durch den Einmarsch fremder Truppen die Erbitterung zu noch gefährlicherem Ausbruche zu bringen. Es wurde daher noch um 5 Uhr ein dritter Offizier nach Görlitz entsendet, um

dem dortigen Befehlhaber im Namen der Regierung mitzutheilen, daß preußische Truppen erst auf weiteres Erfordern einrücken sollten. Die Verhältnisse änderten sich aber so schnell und dergestalt, daß die letzte Hoffnung auf eine friedliche Lösung schwinden mußte und die Unmöglichkeit sich herausstellte, mit eigenen Kräften einen Sturm zu beschwören, der offenbar nicht bloß dem eigenen Lande galt. Schon wenige Stunden später eilte daher jenem Offizier ein anderer nach, um ihm Gegenbefehle zu überbringen, und als auch die leichte Infanterie ausblieb, deren Ankunft aus Leipzig man noch am Abend erwartet hatte, verließ noch um Mitternacht abermals ein Offizier die gefährdete Stadt, um direct nach Berlin zu eilen, und dem vom Kriegsminister ihm ertheilten Auftrage gemäß, die etwa unterwegs in Bereitschaft befindlichen preußischen Truppen zu sofortiger Unterstützung der dresdener Garnison zu requiriren, in Berlin selber aber bei der preußischen Regierung um die zugesagte größere Truppenunterstützung nachzusuchen. Schon zum Einmarsch in Sachsen bereit stehende preußische Truppen waren übrigens weder in Görlitz noch auf dem Wege nach Berlin zu finden*).

*) Diese und die folgenden Ereignisse haben hier, ebenso wie die Ereignisse des Jahres 1848, nur in ihren wesentlichsten Erscheinungen geschildert werden können. Es sei hierzu, von Zeitungsberichten der verschiedensten Färbung (wie dresdener Journal, Dorfzeitung, Fackel, dresdener Zeitung u. s. w.) und einigen anderen Schriften abgesehen, auf folgende ausführlichere Schilderungen verwiesen: „der Maiaufstand in Dresden", nach offiziellen Quellen von A. von Montbé, Oberleutnant im Generalstabe; mit einem Gefechtsplan (Dresden, Höckner 1850); „der Kampf in Dresden im Mai 1849", mit besonderer Rücksicht auf die Mitwirkung der preußischen Truppen geschildert vom Grafen von Waldersee; mit einem Plan (Berlin, 1849); „der Aufruhr in Dresden am 3. bis 9. Mai", nach amtlichen Quellen geschildert von Dr. Karl Krause. 4. Aufl. (Dresden, Adler und Dietze 1849); „die Ereignisse in Dresden vom 2. bis 9. Mai 1849", nach eigenen Erlebnissen, actenkundigen und sonstigen zuverlässigen Nachrichten dargestellt vom Stadtrath Meisel (Dresden, Heinrich 1849); „Dresdens Barrikadenkampf", thatsächliche Darstellung der Ereignisse vom 3. bis 9. Mai 1849, von Dr. J. Schladebach. 2. Aufl. (Dresden, Grimm 1849); „der Aufstand in Dresden", politisch und militairisch beleuchtet von einem sächsischen Offizier und Augenzeugen (Leipzig 1849); „Enthüllungen über die Maiereignisse in Dresden", zur Erinnerung für spätere Zeit aufgezeichnet von einem Dresdener (Grimma 1849).

Im Innern der Stadt hatte inzwischen die Entwickelung des Aufruhrs einen sehr schnellen Verlauf genommen. Die Straßen und Plätze füllten sich mehr und mehr mit Menschen; die Kaufläden und ein Theil der Häuser wurden geschlossen und die Masse der ängstlich oder müssig Zuschauenden sah, wie tumultuarische Haufen von unsichtbarer Hand geführt oder von Straßenrednern angefeuert, emsig und entschlossen ans Werk gingen. Schon fing man hier und da an, die Straßen zu versperren und am Altmarkt Barrikaden zu bauen, ohne daß der unter Gewehr gebliebene Theil der Communalgarde dagegen einschritt. Die Hauptmassen drängten sich nach dem Neumarkte und dem Zeughause, sowie nach dem Schlosse, in welchem einige Fenster zerschlagen wurden und dessen Eingänge man theilweise zu verrammeln suchte. Ein königlicher Stallmeister und vier Reitknechte, die mit Handpferden in das Schloß einreiten wollten, wurden zurückgehalten. In einem Bulletin der dresdener Zeitung (3. Mai, 2 Uhr Nachmittags) hieß es: „Man fürchtet eine Abreise des Königs und die Eingänge des Schlosses werden daher sorgfältig bewacht. Vom Lande und aus der Provinz hofft und erwartet man bewaffneten Zuzug.“ Wirklich wurde von dem Ausschusse des Vaterlandsvereins an diesem Tage an die verschiedenen Vereine des Landes ein Aufruf erlassen, der die augenblicklichen Verhältnisse auseinandersetzte und mit den Worten schloß: „Eilt schleunigst mit Waffen und Munition herzu — es gilt!“ Um 3 Uhr war nochmals eine Deputation, der Generalmajor von Mandelsloh an der Spitze, in das Schloß gegangen, aber abermals abschlägig beschieden worden. Auch der Stadtrath hatte es noch einmal versucht, dem Gesammtministerium die am Vormittage abgelehnten Bitten noch einmal vorzutragen, hatte aber abermals keine Annahme gefunden, vielmehr hatte das Ministerium unter Hinweis auf bereits versuchsweise stattgefundene Angriffe auf das Schloß, die städtischen Behörden und das Commando der Communalgarde für jede Störung der Ruhe und jeden ferneren Angriff auf die Sicherheit des Schlosses verantwortlich gemacht, auch seinen Entschluß, derartige Angriffe entschieden zurückweisen zu wollen, eröffnet, endlich aber auch versichert, daß es keineswegs die Absicht des Königs sei, die Stadt zu verlassen. Der Rath berichtete dieß in einer Aufforderung „an seine Mit-

bürger", worin er dieselben zugleich dringend ermahnte und bat, „den Boden des Gesetzes und den Weg der Ordnung um keinen Schritt zu verlassen und durch entschiedenes Verharren auf der gesetzlichen Bahn der guten Sache den Sieg zu verschaffen." Es war freilich zu solchen Mahnungen zu spät geworden. Auf dem Zeughofplatze war eine große Menschenmenge versammelt, die tobend nach Waffen verlangte, und namentlich durch das Hinzukommen einer Abtheilung der Turnerschaar ermuthigt bald zu Thätlichkeiten überging. Das leichte Gatterthor, das damals an der Zeughofwache den Zeughof schloß (die jetzigen festen und mit Schießlöchern versehenen Mauern und Thore sind in Folge der Maiereignisse entstanden), wurde mittelst eines Leiterwagens leicht aufgesprengt; das Volk dringt ein und schreit wiederholt nach Waffen; die zur Vertheidigung des Thores aufgestellte Infanterie geht beim ersten Andrange mehre Schritte zurück (die Truppen hatten noch immer den Befehl, nicht angriffsweise zu verfahren, sondern sich auf die unumgänglich nöthige Abwehr zu beschränken), der Commandant der Infanterie (Oberstleutnant von Polenz) ermahnt das Volk, zurückzugehen und läßt, als dieß nichts fruchtet, aber erst nach dreimaligem Trommelschlag zum Auseinandergehen, von einem Theile der Mannschaft die erste Salve geben, die vier Personen tödtet, einige andere verwundet. Das Volk wich für den Augenblick zurück, aber wie gewöhnlich reizte der Anblick der ersten Opfer nur zu verdoppelter Erbitterung und erneuten Anstrengungen, welche zunächst mit einem gegen die Infanterie gerichteten Hagel von Steinwürfen begannen. Alsbald begannen auch die unter dem Volke befindlichen Turner und andere Bewaffnete auf das Militair zu feuern, auf dessen Seite ein Leutnant (Krug von Nidda) als erstes Opfer fiel. Die Infanterie zog sich hierauf in das Innere des Zeughauses zurück, während dessen Commandant, Oberst Dietrich, zur Bestreichung des gesprengten Gatterthores zwei Geschütze auffahren ließ. Mit den ersten Schüssen am Zeughaus waren mit einmal alle Furien des Aufstandes entfesselt. Ein Theil der hier versammelten Menge legte auf Anordnung einzelner Führer einen der Gefallenen, einen alten Mann, seine Wunden entblößend, auf einen Wagen und begleitete ihn dann, mit lautem Geschrei Rache für Bürgerblut fordernd, durch die Hauptstraßen der

Stadt nach dem Schlosse, wo abermals mittels kurzer Knüttel einige Fenster eingeschlagen und heftige Schläge gegen das Hauptthor auf der Schloßgasse geführt wurden. Es schien dieses Aufreizungsmittel, das Herumfahren des Gefallenen, kaum noch nöthig zu sein; schon sah man die Masse der müssigen Zuschauer und alles, was nicht zum Getriebe des Aufstandes gehörte, ängstlich davon eilen; die in der Stadt befindlichen Wagen und Droschken suchten so schnell als möglich das Weite zu gewinnen, um nicht zum Barrikadenbau verwendet zu werden, denn schon waren tausende von Händen beschäftigt, die Straßen in Vertheidigungszustand zu setzen, die Schleußenbohlen aufzudecken (um die Bewegungen der Reiterei zu hindern), das Straßenpflaster aufzureißen und die Granitplatten der Trottoirs auszuheben, um den Grund zu jenen Barrikaden zu legen, an deren kunstvollen Bau fremde und einheimische Techniker ihre Revolutionserfahrungen bewährten. Mitten in diesem wüsten Lärm heulten die Sturmglocken (man erbrach zum Theil die Kirchthüren), wirbelten die Trommeln Generalmarsch, aber die Communalgarde erschien nur theilweise. Es fehlte ihr sowohl an Oberbefehl, als an Munition; sie wußte nicht, ob sie zusammengerufen wurde, um die Ordnung aufrecht zu erhalten oder an dem begonnenen Kampfe Theil zu nehmen. Das 5. Bataillon rückte gegen den Zeughofplatz vor, um diesen womöglich von der tobenden Menge zu reinigen, wurde aber von den Soldaten, nachdem diese bereits von einzelnen unter dem Volkshaufen befindlichen Turnern und Communalgardisten beschossen worden waren, aus Mißverständniß mit einigen Kugeln empfangen und zog sich in größter Eile, aber ohne Verlust, wieder zurück. Inzwischen hatte sich jetzt das Volk mehr vor den Hauptthoren des Zeughauses versammelt und berannte das mittle derselben mit einem Leiterwagen; es wich, aber in dem Augenblicke, als seine Flügel aufsprangen, krachte aus dem dahinter stehenden Geschütze ein Kartätschenschuß in die eindringende Menge und streckte zwanzig Todte und Verwundete zu Boden. Die Haufen stoben auseinander und erfüllten die Straßen aufs neue mit ihrem Wuth- und Rachegeschrei. Seitdem blieb der Zeughofplatz für diesen Tag ziemlich geräumt und der Kampf wurde, nachdem es der Besatzung gelungen war, das Gatterthor sowohl, als auch alle übrigen Thore von

innen zu verrammeln, nur noch durch ein Blänkerfeuer fortgesetzt, das aus den benachbarten Gebäuden (chirurgische Academie, welche eine Abtheilung der Turner am Nachmittag besetzt hatten, und Cosel's Palais) gegen das Zeughaus unterhalten wurde und erst gegen Morgen wieder verstummte. — Als am Nachmittag im Zeughofe die ersten Opfer gefallen waren, hielten eben die Stadtverordneten die anberaumte außerordentliche Sitzung, der verschiedene Mitglieder der äußersten Linken beiwohnten und die durch die ersten Schüsse und die Nachricht von der blutigen Eröffnung des Kampfes einen ziemlich stürmischen Charakter annahm. Statt des beantragten Landesvertheidigungsausschusses entschied man sich für die Bezeichnung „Sicherheitsausschuß", der aus 5 Stadtverordneten (Köchly, Minckwitz, Kell, Richter, Seidenschnur) und 5 Stadträthen (Hitzschold, Pfotenhauer, Klette, Lehmann und Jäbicke) bestehen sollte. Zugleich beschloß man, noch einmal vereint zum König zu gehen, um ihm nochmals Vorstellungen zu machen. Um sich dieser Deputation anzuschließen, begaben sich die Stadträthe Dr. Hertel, Flath, Lehmann, Herrmann und Hofrath Dr. Abendroth nach dem Locale der Stadtverordneten, wo sie aufgefordert wurden, in den Sitzungssaal einzutreten. Da man hier eben über die Niedersetzung eines „Sicherheitsausschusses" Beschluß gefaßt hatte, erklärten die Stadträthe Hertel und Herrmann, daß ein solcher Beschluß nicht zugleich mit im Namen des Stadtrathes gefaßt werden könnte*). Die Deputation, der sich einige Vertrauensmänner der Communalgarde und eine Deputation aus Leipzig angeschlossen hatten, begab sich ins Schloß. Der König, von den bereits eingetretenen Ereignissen sichtlich erschüttert, zog sich, nachdem er die Worte des Sprechers vernommen hatte, zu einer letzten ernsten Berathung in sein Kabinet zurück, deren Ergebniß abermals eine abschlägige Antwort war. Auf dem Rathhause hatten inzwischen die zum Sicherheitsaus-

*) So berichtet Stadtrath Meisel in seiner oben angeführten Schrift und fügt hinzu: „dem Stadtrathe ist nie eine Anzeige über die erfolgte Wahl eines solchen Ausschusses gemacht, vielweniger derselbe aufgefordert worden, durch Einzelne aus seiner Mitte an einem sogenannten Sicherheitsausschusse Theil zu nehmen, sowie er nie dergleichen Function übernommen hat. Wohl aber scheint diese Firma gemißbraucht worden zu sein." —

schusse erwählten Stadtverordneten im Sessionszimmer Platz genommen. Ihnen hatte sich bereits auch Advocat Tzschirner mit mehren seiner Anhänger, Mitgliedern der aufgelösten Kammern und anderen Unberufenen und theils ganz unbekannten Leuten beigesellt, so daß das überfüllte Rathszimmer den vom Schlosse zurückkommenden Stadträthen kaum noch Platz gewährte. Tzschirner führte hier bereits das Wort; dem Sicherheitsausschusse sollte nach dem Programm der Revolution eine provisorische Regierung folgen und die Stellen waren bereits vertheilt. Vor dem Rathhause war eine große Volksmenge versammelt, theils der Antwort harrend, welche die letzte Deputation vom Könige bringen sollte, theils mit lautem Geschrei nach Waffen und Munition verlangend, während in den benachbarten Straßen unter betäubendem Lärm das Geschäft des Pflasteraufreißens und des Barrikadenbaues betrieben ward. Der Communalgarden-Commandant Lenz hatte, wegen Nichtabhaltung der beabsichtigten Parade von mehren Seiten insultirt und des Verraths beschuldigt, das Commando niedergelegt; nur die Flucht rettete ihn vor der Wuth der aufgehetzten Haufen, die seinen Tod forderten und sich dafür an seinem kostbaren Modewaarenlager und seiner Wohnung (im Hause der Löwenapotheke) rächten, wo Alles vernichtet und die werthvollsten Möbelstücke zum Barrikadenbau auf die Straße geworfen wurden. Aehnlich erging es allerdings auch den Wohnungen einiger anderen mißliebigen Personen, ohne daß die Worte: „Heilig ist das Eigenthum!", die man alsbald mit Kreide fast an alle Thüren und Läden schrieb, gegen diese und andere Gewaltthätigkeiten allenthalben Schutz bieten konnten. Auch der Commandant des 4. Bataillons, Advocat Böhme, der erklärt hatte, daß er sein Bataillon nur zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe verwenden werde, mußte sich entfernen und verborgen halten. Mit Lenz zugleich hatte auch der Commandant des 1. Bataillons, von Brandenstein, abgedankt. Das Generalcommando zeigte dem Stadtrathe an, daß nach dem Rücktritte des Commandanten Lenz sofort ein provisorischer Commandant zu ernennen sei, wozu der älteste Bataillonscommandant, Advocat Heinz (2. Bataillon), berufen wurde. Als dieser auf dem Rathhause erschien, übernahm es Tzschirner, ihn zu empfangen und anzureden und auf die hohe Bedeutung

des ihm anvertrauten Postens und namentlich darauf aufmerksam zu machen, daß es sich darum handele, die Anerkennung der Reichsverfassung zu erzwingen und zu diesem Zwecke die Bataillone unter allen Umständen mit Munition zu versehen und in den Kampf zu führen; Heinz aber entgegnete kurz und bündig, gegen das Militair werde er die Communalgarde nicht führen und entfernte sich wieder. Tzschirner erklärte hierauf, daß es jetzt Zeit sei, einen entschiedenen Mann an die Spitze der Bürgerwehr zu stellen und man bezeichnete als einen solchen den vormaligen Abgeordneten der ersten Kammer und ehemaligen griechischen Oberstleutnant Heinze, dem nun auch von dem Sicherheitsausschusse (oder der „Commission", so nannten sich heute noch die Elemente der provisorischen Regierung) das Commando ohne Weiteres (und ohne daß der Stadtrath bei dieser Wahl zur Stimme kam) mit unbeschränkter Vollmacht übertragen ward und der das gedruckte Placat, wodurch nachher seine Ernennung bekannt gemacht wurde, schon jetzt in der Tasche trug. Sein Adjutant wurde der Rechtscandidat Leo von Zychlinski. War die Ernennung dieses Communalgarden-Commandanten einerseits eine illegale, so war auf der anderen Seite die altstädter Communalgarde schon jetzt als aufgelöst zu betrachten; sie war nur noch in einzelnen Abtheilungen vertreten, die sich theils vor der Hand noch dem Dienste des Aufstandes anschlossen, theils sich zu Sicherheitswachen in den Vorstädten umgestalteten. Eine andere Abtheilung unter dem Hauptmann und interimistischen Bataillonscommandanten Anger hielt noch am 5. Mai den Zwingerwall mit der löblichen Absicht besetzt, die dortigen Sammlungen zu schützen. Die Communalgarde in Neu- und Antonstadt, wo zwar auch unter dem Volke eine sichtliche Aufregung herrschte, die Ruhe aber namentlich in Folge der Gegenwart der Truppen erhalten ward, blieb fortwährend vor dem Rathhause im Dienst. Abends um 7 Uhr erschien die „Commission", Tzschirner und mehre andere mit dem Commandanten Heinze auf dem Balcon des (altstädter) Rathhauses, wo vorher die deutsche Fahne aufgepflanzt worden war, und verkündete der den Markt füllenden Menge, die aus Turnern und Akademikern, Sensen- und Pikenmännern, zum größten Theil aber aus Unbewaffneten bestand, die wiederholt ablehnende Antwort des Königs und die von der Commission beschlossene

Ernennung des „rühmlichst bekannten" Oberstleutnant Heinze zum Commandanten der Communalgarde. Das Volk schien von den griechischen Lorbern des Neuernannten nicht viel zu wissen, denn man murrte zum Theil über diese Ernennung, noch weniger aber war die Anrede, womit er sich einführte, geeignet, einen günstigen Eindruck zu machen. Tzschirner bemühte sich, die bereits etwas wankend gewordene Zuversicht der Menge durch neue Versicherungen zu heben. Dem Geschrei nach Waffen und Schießbedarf begegnete er durch das Versprechen, daß für beides gesorgt werden sollte. Wer Waffen besitze, müsse selber kämpfen, oder gezwungen werden, dieselben herzugeben. Zuzüge von auswärts würden noch heute erwartet. Während er sprach, fiel in der Nähe des Rathhauses ein Schuß, vielleicht zufällig, vielleicht in der Absicht, die Aufregung zu vermehren, die Menge schrie, es habe ein „Schwarzgelber" auf Tzschirner geschossen, und unmittelbar darauf fiel ein zweiter Schuß, der einen dresdener Bürger (Drechslermeister Ledderhus) am Arme verwundete. Tzschirner fuhr fort, „es stehe für die Revolution übrigens alles sehr günstig; die sächsischen Truppen wären zu schwach und sympathisirten mit dem Volke; die Artillerie habe sich schon geweigert, zu schießen; preußische Truppen würden nicht kommen, denn erstlich wären die Eisenbahnen zerstört und zweitens könnten nur blinde Schwarzgelbe im Ernst daran glauben, daß in Berlin, in Schlesien und am Rheine Ruhe bleiben würde, wenn der König von Preußen alle gegen die Reichsverfassung sich auflehnende Fürsten mit Truppen unterstützen wollte." Nachdem man also, um die Aufregung der Massen zu steigern, das Gerücht verbreitet, daß die preußischen Truppen fast schon vor den Thoren ständen, und darauf die Nothwendigkeit eines „Landesvertheidigungsausschusses gegen fremde Truppen" gegründet hatte, erklärte man jetzt, wo es galt, die etwas gesunkene Zuversicht wieder aufzurichten, die preußische Hilfe für ein Gespenst schwarzgelber Blindgläubigkeit! Mit erneutem Eifer setzte man nun, von einer milden mondhellen Nacht begünstigt, den Barrikadenbau fort. Es entstanden an diesem Tage wohl gegen 50 jener 108 Barrikaden, die das Vertheidigungssystem der Altstadt bildeten*), die aber bei aller

*) S. die Pläne zu den oben angeführten Schriften.

tactischen Stärke, wodurch sich viele derselben auszeichneten, schon in ihrer Vertheilung den Mangel einer umsichtigen Oberleitung bekundeten, indem sie in ihrer Vervielfältigung an manchen Punkten (wie namentlich im Innern der Stadt) die freie Bewegung der Aufständischen nothwendig hemmen mußten, andere wichtige Punkte aber zum Theil ganz unvertheidigt ließen. Obenauf pflanzte man die schwarz-roth-goldene und hier und da auch die rothe Fahne der Republik; daneben war gewöhnlich, hier und da bekränzt, das Bildniß Robert Blum's angeheftet. Die weiteren Angriffe des Volkes beschränkten sich während dieses Abends und der Nacht auf einzelne Schüsse gegen das Schloß und das Zeughaus, die von den Truppen erwidert wurden. Die Truppen behaupteten, hier und da auf dem Steinpflaster lagernd, ihre früheren Stellungen und erwarteten die Verstärkungen von auswärts. Auf dem Rathhause war während der ganzen Nacht der Sicherheitsausschuß, Tzschirner an der Spitze, in voller Thätigkeit. Der Stadtrath, obgleich eigentlich schon jetzt aus seinem Amte verdrängt und nur so weit berücksichtigt, als man seines Namens zu bedürfen glaubte, um den ersten Schritten des Ausschusses einen legaleren Anstrich zu geben, beschloß, um noch so weit wie möglich die Interessen der Stadt zu wahren, in Permanenz auf dem Rathhause zu bleiben. Es waren die Stadträthe Pfotenhauer, Dr. Hertel, Flath und Meisel, die in dieser mißlichen Krisis treulich ausharrten*). Nach Einbruch der Nacht sah man auf den benachbarten Höhen nach dem Gebirge zu eine ziemlich lange Weile (wahrscheinlich bereit gehaltene) Feuerzeichen brennen. In Folge derselben und der schon vorher an die verschiedenen Ortschaften ergangenen Aufforderungen zum Zuzug nach Dresden, kamen in der Nacht mehre Boten, Deputationen und selbst einzelne

*) Von den übrigen Stadträthen war Gehe durch Krankheit in seiner Familie ans Haus gebunden; Rachel mußte in Folge gröblicher beim Uebersteigen einer Barrikade empfangener Mißhandlungen das Bett hüten; Heidenreich nahm schon am 4. Mai seine Entlassung; die Stadträthe Lehmann und Herrmann (in Neustadt wohnhaft) waren auf dem neustädter Rathhause thätig; Stavenhagen war auf der Messe; Jädicke war durch Krankheit entschuldigt; Hofrath Dr. Abendroth war mit der vorläufigen Einrichtung des Krankenhauses (in Marcolini's Palais) zur möglichen Aufnahme von Verwundeten beauftragt; vergl. Meisel a. a. O., S. 12.

Abtheilungen Communalgarde in die Stadt, um bei dem Stadtrathe über den Stand der Dinge Nachfrage zu halten oder demselben ihre Dienste anzubieten. Tzschirner und der Commandant Heinze, die diese Deputationen empfingen und bewillkommneten, forderten für diese wie für andere Unterstützung Requisitionen des Stadtraths, die derselbe nothgedrungen und um seine Stellung nicht noch schwieriger zu machen, schließlich (in Bezug auf auswärtige Communalgarde) auch ausfertigte, aber bei der Aushändigung, da wo es möglich war, mit dem mündlichen Bemerken begleitete, daß es augenblicklich des Beistandes noch nicht bedürfe und daß der Zeitpunkt bei wirklich vorkommendem Falle noch bestimmt werden sollte. Die tharandter Communalgarde folgte zwar ihrer vorausgehenden Deputation fast auf dem Fuße und zog gegen 200 Mann stark, von lautem Jubel begrüßt, wirklich bis auf den Markt, trat aber, nachdem sich ihr Hauptmann (von Oehlschlägel) auf dem Rathhause persönlich von dem Stande der Dinge überzeugt hatte, zum großen Leidwesen der versammelten Menge, augenblicklich ihren Rückmarsch an. Inzwischen wurde die Nacht dazu benutzt, die Proletarier mit Sensen und Picken zu bewaffnen und Bons auf Lebensmittel u. s. w. auszustellen, wozu man sich alsbald der in den Sessionszimmern vorgefundenen Rathssiegel bediente. Auf dem Altmarkt und anderwärts wurden Kugeln gegossen und Patronen gefertigt. In der Folge wurde die Patronenfabrikation von 40 bis 50 Menschen in der dritten Etage des Rathhauses Tag und Nacht fortgesetzt.

Freitag, am 4. Mai, stiegen mit dem ersten Tagesgrauen vom Altmarkte Raketen empor; von der Barrikade auf der Schloßgasse wurde gegen das Schloß gefeuert; aufs neue begann das Sturmgeläute mit der großen Glocke des Kreuzthurms; die Trommeln wirbelten wieder Generalmarsch; aber die Communalgarde war, wie die „Dresdener Zeitung" sagte, „trotz alles Stürmens und Generalmarschschlagens nicht mehr aus den Häusern zu bringen", sodaß man sich schon jetzt vorzugsweise auf die Freicorps, auf die Bewaffnung des Proletariats und auf fremden Zuzug angewiesen sah. Dagegen erregte auf Seiten der Regierung das Ausbleiben aller Hilfe die ernstliche Besorgniß, ob die wenigen in der Stadt befindlichen Truppen im Stande sein würden, ihre Stellungen zu behaupten. Noch

immer erwartete man vergebens die leichte Infanterie aus Leipzig, statt ihrer kamen die beunruhigendsten Gerüchte von einem auch in Leipzig ausgebrochenen Aufstand und die Nachricht von der theilweisen Zerstörung der Eisenbahnen, wodurch das Eintreffen der sächsischen wie der preußischen Verstärkungen immer zweifelhafter wurde. Nach kurzer Berathung machten daher die Minister dem Könige den Vorschlag, die Residenz zu verlassen und den Ausgang der Dinge auf der Festung Königstein abzuwarten. Nach 1/4 Stunde war Alles zum Aufbruch bereit und um 4 Uhr morgens begab sich der König, die Königin am Arme führend und begleitet von den Ministern Dr. Zschinsky, von Beust und Rabenhorst, dem Oberstallmeister Generalmajor von Engel und dem Generaladjutanten Obersten Reichard, durch das grüne Thor zu Fuß über die Brücke nach Neustadt, wo in der Nähe des Hospitals das Dampfschiff „Friedrich August" bereit lag, zu dessen Bemannung bereits die 7. Kompagnie des 1. Linienregiments aus dem Schlosse abgegangen war und auf welchem das königliche Paar glücklich den Fuß des Königsteins erreichte. Die Minister begleiteten die Majestäten bis auf die Festung, da sie es für ihre Pflicht hielten, sich nicht eher von der Person des Staatsoberhauptes zu trennen, bis dessen Sicherheit vollkommen gewahrt zu sein schien. Prinz Johann hatte sich schon am Tage zuvor mit seiner Familie nach Wesenstein und von hier in der Nacht vom 3. zum 4. Mai ebenfalls nach dem Königstein begeben. Dem Schloßcommandanten Oberst von Friederici hatte der Kriegsminister gemessenen Befehl ertheilt, das Schloß auf jeden Fall zu behaupten; ein gleicher Befehl war an den Oberstleutnant von Polenz hinsichtlich des Zeughauses ergangen. Die Nachricht von der Abreise des Königs verbreitete sich wie ein Lauffeuer; schon bald nach 4 Uhr brachte sie ein unbekannter Mann in das Rathssessionszimmer, mit der Aufforderung, mit der Verfolgung des Schiffes nicht zu zögern. Bald nachher erzählte man sich auch wirklich, man sei dem Schiffe auf der pirnaer Eisenbahn zuvorgekommen, habe es aufgehalten und den König gefangen genommen. Die schon von Anfang an gefürchtete und nun wirklich erfolgte Entfernung des Königs ließ erkennen, daß die Regierung entschlossen sei, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen. Halb 6 Uhr beschlossen die auf

dem Rathhause anwesenden Mitglieder des Stadtraths und der Stadtverordneten, welche die Hoffnung auf gütliche Ausgleichung noch immer nicht aufgeben wollten, die Absendung einer Deputation, um mit den Ministern, von deren Abwesenheit man nicht unterrichtet war, Erörterungen zu pflegen. In Folge dessen begaben sich die Stadträthe Pfotenhauer und Meisel, begleitet von den Stadtverordneten Dr. Seidenschnur, dem Commandanten Heinze, dessen Adjutanten Zychlinski und einem Trompeter, zunächst nach dem Schlosse und als sie hier die Meldung empfingen, daß die Minister wahrscheinlich in Neustadt wären, unter dem ihnen gewährten freien Geleit nach Neustadt. Hier wendete man sich zunächst in das Blockhaus, dann in das Local des Appellationsgerichts und der Kreisdirection, sowie in die Wohnung des Dr. Zschinsky, und nachdem man weder da noch dort die Minister gefunden hatte, wieder ins Blockhaus, um nun mit dem Gouverneur von Schulz über die Maßregeln zu unterhandeln, wodurch die der Stadt drohende zunehmende Gefahr abgewendet werden könnte. Der Gouverneur erklärte daß es ihm unmöglich sei, eine friedliche Wendung des durch die Ereignisse des vorigen Tages eingetretenen Zustandes herbeizuführen, zeigte sich aber doch endlich zu Unterhandlungen bereitwilliger, als auch seine Nachforschungen, ob einer der Minister in Dresden anwesend sei, vergeblich gewesen waren*). Stadtrath Meisel, welchem Stadtrath Pfotenhauer, der nach dem neustädter Rathhause gegangen war, seine Vices übertragen hatte, sprach die Ansicht aus, daß unter den bestehenden Verhältnissen die Einstellung der Feindseligkeiten bis zur Rückkehr der Minister das Geeignetste sein würde, „um durch Erhaltung des status quo vom Donnerstage die Möglichkeit zu schaffen, die Aufregung des Volkes zu mäßigen und mittels Verhandlungen mit der Regierung die eingetretenen Conflicte ohne ferneres Blutvergießen zu lösen.“ Auf den ersten Antrag

*) Oberst von Friederici hatte, unmittelbar nachdem die königliche Familie das Schloß verlassen, den Generalmajor von Schulz ersuchen lassen, ins Schloß zu kommen, da er ihm wichtige Mittheilungen zu machen habe, aber sich nicht von seinem Posten entfernen dürfe. Der Gouverneur hatte dieser Aufforderung nicht Folge geleistet und war daher ohne die hinterlassenen Instructionen des Kriegsministers geblieben; s. von Montbé a. a. O., S. 95 flg.

der Deputation, die Truppen zurückzuziehen und das Zeughaus zur Hälfte mit Communalgarde besetzen zu lassen, erklärte der Gouverneur, nicht eingehen zu können, dagegen ließ er sich nach weiterer Unterhandlung und nachdem man darauf hingedeutet, daß der Anblick der Reiterei und der Geschütze auf dem Theaterplatze das Volk am meisten erbittere, schließlich zu einer Convention bereit finden, nach welcher, vorausgesetzt, daß man sich jedes Angriffes auf das Schloß und das Zeughaus enthalte und daß die Verbindung mit dem Zeughause über die Terrasse und mit dem Schloßplatze frei und letzterer neutral bleibe, die auf dem Schloßplatze befindliche Reiterei sowie die Geschütze weiter nach der Brücke und nach Neustadt zurückgezogen werden sollten. Der Waffenstillstand sollte bis nächsten Mittag 12 Uhr dauern. Die Deputation erklärte, daß deßhalb augenblicklich eine Bekanntmachung erlassen werden sollte und entfernte sich, nachdem der Gouverneur vorher noch die Bedingung gestellt, daß ihm das Concept der Bekanntmachung vor der Veröffentlichung vorgelegt werde. Das Placat, das bald nachher der Sicherheitsausschuß anschlagen ließ, dessen Concept aber dem Gouverneur erst nach der Veröffentlichung zugefertigt wurde, machte den Mitbürgern die zwischen diesem und der Deputation getroffene Verabredung bekannt und verkündete, „daß während der Dauer der Convention von Seiten des Militairs kein Angriff auf die Communalgarde oder das Volk stattfinden, dagegen auch die Communalgarde oder das Volk sich jedes Angriffs oder einer Fortsetzung der Feindseligkeiten, insbesondere des Barrikadenbaues, zu enthalten habe." Nachträglich sendete aber der Gouverneur einen Offizier (Oberleutnant von Kochtitzky) mit einem Signalisten, als Parlamentär nach dem Rathhause, um melden zu lassen, daß der Waffenstillstand für den Fall, daß auf der neustädter Seite fremde Zuzüge kämen und daselbst einen Angriff wagten, keine Geltung haben könnte. Die Barrikadenkämpfer ehrten die allgemeine Sitte, welche von Seiten des Militairs gegen Parlamentairs immer gewissenhaft beobachtet wurde, so wenig, daß dieser Offizier, statt sicheres Geleit zu erhalten, kaum ohne Angriffe das Rathhaus erreicht haben würde, wenn ihn nicht zwei Turner geschützt und vertheidigt hätten. Die Aufständischen hatten alle Ursache, mit dieser Convention zufrieden zu sein,

denn sie gab ihnen Gelegenheit, sich zu kräftigen und zu organisiren, die Barrikaden zu verstärken und zu vermehren und durch die Waffenruhe erleichterte neue Versuche zur Bearbeitung der Truppen zu machen. Schon am Morgen sah man an den Ecken, wohin die Blicke der Soldaten reichen konnten, lange Papierstreifen kleben, worauf mit großen Buchstaben zu lesen war: „Seid Ihr mit uns gegen fremde Truppen?" Daß eine derartige Benutzung der Uebereinkunft zugleich eine Verletzung derselben war, wurde nicht berücksichtigt. Eilig benutzte man aber auch die Abreise des Königs, um die Revolution in ein neues Stadium zu bringen, in welchem von einer Möglichkeit, den status quo vom Donnerstage zu erhalten, nicht mehr die Rede sein konnte. In einem Bülletin der dresdener Zeitung von 10 Uhr Morgens hieß es: „3000 Sensen sind herbeigeschafft und die Proletarier bewaffnen sich damit u. s. w. Endlich verläßt man den abgeschmackten gesetzlichen Boden und erkennt den revolutionären als den allein gesetzlichen an. Die Führer der Truppen fürchten einen Zuzug aus Leipzig und überhaupt einen Angriff auf neustädter Seite. Allem Anscheine nach gehen wir nach den Worten Heinze's: „„eine Regierung bestehe nicht, man werde sie in allen Winkeln suchen und wenn man sie nicht finde, darin sitzen lassen, aber jedenfalls auf den Barrikaden bleiben"" — einer provisorischen Regierung entgegen." Auf dem Rathhause hatten sich immer mehr Mitglieder der aufgelösten Kammern eingefunden und der wortführende Tzschirner verlangte, „da der König und die Minister entflohen und das Land factisch ohne Regierung sei", zunächst die Wahl einer provisorischen Regierung, deren Einsetzung „zur Durchführung der Reichsverfassung" wahrscheinlich auch bei Anwesenheit des Königs erfolgt wäre, für welche man aber jetzt, nachdem der König und die Minister sich entfernt hatten, einen sehr erwünschten Schein der Nothwendigkeit gewonnen zu haben glaubte. Sie sollte aus drei Mitgliedern früherer Abgeordneten, einem Mitgliede des Stadtrathes und einem Stadtverordneten bestehen. Stadtrath Pfotenhauer erhob gegen eine solche Zusammensetzung Einspruch und verwahrte sich besonders gegen Betheiligung des Stadtrathes. Hierauf veranstaltete Tzschirner einen von mehren ehemaligen Kammermitgliedern (Todt, Tzschirner, Herz, Berthold,

Böricke, Köchly, Blöde, Rewitzer, Gautsch, Dörstling, Theile, Kell, Heubner, Benseler, Reimmann, Klette, Helbig, Feldner, Oppe, Meyer) unterzeichneten Anschlag, durch welchen alle noch in Dresden befindlichen ehemaligen Mitglieder der Volkskammern aufgefordert wurden, sich sofort auf dem Rathhause zu versammeln. Das Ergebniß dieser, aus einer Anzahl solcher Kammermitglieder, dem Sicherheitsausschusse, einigen Mitgliedern des Stadtrathes und der Stadtverordneten, sowie einigen unberufenen Democraten bestehenden, ein buntes, wildes Durcheinander bildenden Versammlung (im großen Rathssessionszimmer) war nach kurzer, aber stürmischer Verhandlung die Wahl einer „provisorischen Regierung", aus dem geheimen Regierungsrath Todt, dem Kreisamtmann Heubner aus Freiberg und dem Advocaten Tzschirner aus Bautzen bestehend, deren Wahl (auf Vorschlag des Dr. Köchly) durch Acclamation erfolgte und unmittelbar darauf unter Glockengeläute durch öffentliche Anschläge proclamirt wurde. Dr. Köchly stellte dem auf dem Marktplatze versammelten Volke vom Rathhausbalcon die Erwählten vor. Todt und Heubner wurden mit lautem Hoch begrüßt; Tzschirner's Name aber, der vielleicht nicht ohne Absicht zuletzt genannt und unter dem den beiden Erstgenannten geltenden Hochruf zum Theil gar nicht vernommen wurde, erregte hier und da Murren und diente dazu, einem großen Theile der noch nicht zur Besinnung gekommenen Bürgerschaft und Bürgerwehr vollends die Augen zu öffnen. Die Umsturzpartei jubelte allerdings und meinte, nun sei die Monarchie abgethan und die Republik hergestellt. Wirklich geberdete sich auch Tzschirner von diesem Augenblicke an als unumschränkter Dictator, bis auch er an dem unheimlicheren Russen M. Bakunin seinen Mann fand. Wie in der die Einsetzung der provisorischen Regierung verkündenden Bekanntmachung, setzte er in allen anderen Erlassen dieser „Regierung" seinen Namen stets an die Spitze des Triumvirats. Mit der Wahl der provisorischen Regierung wurde natürlich der Sicherheitsausschuß für aufgelöst erklärt und auch die anwesenden Mitglieder des Stadtrathes und des Stadtverordnetencollegiums mußten sich, nun vollends aus jeder Amtsthätigkeit als Behörde verdrängt, in ein kleines Seitengemach nächst der Acteninspection zurückziehen, da die provisorische Regierung sofort von der kleinen Raths- und

Commissionsstube, die Commandantschaft von dem großen Sitzungssaale Besitz genommen hatte und das Conferenzzimmer als Bureau benutzt wurde. Während der Nacht pflegten die Rathsmitglieder abwechselnd und mit einem Strohlager sich begnügend, eine kurze Rast in der dritten Etage, unmittelbar neben der oben erwähnten Patronenfabrik, zu suchen. In der Proclamation der provisorischen Regierung hieß es: „Der König und die Minister sind entflohen. Das Land ist ohne Regierung, sich selbst überlassen worden. Die Reichsverfassung ist verleugnet. Mitbürger, das Vaterland ist in Gefahr! Es ist nothwendig geworden, eine provisorische Regierung zu bilden. Der Sicherheitsausschuß zu Dresden und die Abgeordneten des Volkes haben nun unterzeichnete Mitbürger zur provisorischen Regierung ernannt. Die Stadt Dresden ist dem Vaterlande mit dem rühmlichsten Beispiele vorangegangen und hat geschworen, mit der Reichsverfassung zu leben und zu sterben! Wir stellen Sachsen unter den Schutz der Regierungen Deutschlands, welche die Reichsverfassung anerkannt haben. Zuzug von allen Ortschaften des Vaterlandes ist angeordnet und wird hiermit angeordnet. Wir fordern den strengsten Gehorsam für die Befehle der provisorischen Regierung und des Obercommandanten Oberstleutnant Heinze. Wir werden Parlamentaire an die Truppen senden und sie auffordern, den Befehlen der provisorischen Regierung gleichfalls Gehorsam zu leisten. . . . Mitbürger, die große Stunde der Entscheidung ist gekommen. Jetzt oder nie! Freiheit oder Sklaverei! Wählt!“ u. s. w. Durch Rundschreiben wurde diese Bekanntmachung zur weiteren Verbreitung an die Ortsbehörden des Landes gegeben, mit der Weisung, das Proclama an dem Orte ihrer Wirksamkeit bekannt zu machen und den weiteren Verfügungen der provisorischen Regierung Folge zu leisten. In einem Schreiben an die Nationalversammlung stellte die provisorische Regierung „ihr Wirken“ unter deren Schutz*). In einem Aufruf an die Truppen, mit welchem der Commandant Heinze, in Begleitung eines Tambours und eines Communalgardisten, der ein weißes

*) Der Reichscommissar von Watzdorf (s. S. 833) hatte, seine auf Vereinbarung gerichtete Sendung unter diesen Umständen für erledigt erklärend, am Morgen die Stadt verlassen.

Tuch als Parlamentairfahne an sein Bajonett befestigt hatte, sich gegen 2 Uhr nach dem Blockhause in das Hauptquartier der Truppen begab, um hier eine Anerkennung der provisorischen Regierung zu bewirken, wurde den Soldaten von dieser zugerufen, „das Land gemeinschaftlich mit ihr zu schützen, dem Volke die Bruderhand zu reichen“ u. s. w. Obgleich diese Sendung selbstverständlich ohne weiteren Erfolg blieb, so wurde doch der Schloßbesatzung der Aufruf mit der Versicherung zugeworfen, die Truppen in Neustadt hätten der neuen Regierung gehuldigt, das Zeughaus hätte sich ergeben. Eine kräftige Ansprache des Schloßcommandanten, des Obersten von Friederici, an die Mannschaft steigerte deren Gefühl der Pflichttreue diesen Verführungsversuchen gegenüber zur Begeisterung und mit lautem Hurrah gelobten die Soldaten aufs neue, für König und Gesetz ihr Leben einzusetzen. Anders schien es sich allerdings im Zeughause zu gestalten, dessen Besatzung seit den Vorgängen des vorigen Tages fast von aller Verbindung mit den übrigen Truppen abgeschnitten und ohne Nachricht von den äußeren Vorgängen geblieben war. Nachdem hier das erwähnte Blänkerfeuer gegen Morgen allmälig verstummt war, drängten sich große Schaaren von Neugierigen nach dem Gebäude der chirurgischen Akademie, um die am vorigen Tage beim Zeughaussturme gefallenen Opfer zu sehen, die hier, es waren 14 Todte, neben einander lagen und deren Anblick manchen lauten und leidenschaftlichen Schwur der Rache hervorrief. Schon hierdurch war abermalige Veranlassung zur Ansammlung von Volkshaufen gegeben, die sich namentlich vor das verrammelte Gatterthor drängten und mit den Soldaten an der Wache in Verbindung zu treten und durch die übertriebensten Nachrichten und Gerüchte auf sie zu wirken suchten. Man sprach von einer völligen Flucht des Königs und der Minister, von der Anerkennung der provisorischen Regierung Seiten des ganzen Landes, von dem theilweisen Uebergange der Truppen in Neustadt zu dem Volke. Die Zeughausbesatzung war von der abgeschlossenen vorläufigen Convention noch nicht offiziell in Kenntniß gesetzt worden und die in Folge derselben eingetretene Waffenruhe (auch sah man von den Dachfenstern des Zeughauses aus die Truppen ruhig und unthätig in Neustadt stehen) schien diese Gerüchte zu bestätigen. Natürlich

wurden der Besatzung auch hinreichende Exemplare der von der provisorischen Regierung erlassenen Proclamationen zugeworfen. Diese und andere Bemühungen blieben nicht ohne Wirkung. Dazu kam, daß die Besatzung nach einem zweitägigen erschöpfenden Wachtdienst den Mangel an Lebensmitteln bereits empfindlich zu fühlen begann. Bei einem erneuten Angriffe, der, wie es hieß, vom Volke beabsichtigt wurde, war daher auf die Widerstandsfähigkeit der Besatzung nicht mehr mit Gewißheit zu rechnen und Oberstleutnant von Polenz sendete einen Offizier an den Gouverneur, um diesem melden zu lassen, daß die Zeughausbesatzung nicht mehr zuverlässig sei. Um 4 Uhr ungefähr gelang es dem Advocaten Marschall von Bieberstein, als Parlamentair der provisorischen Regierung, in den inneren Hof des Zeughauses zu gelangen, wo er eine mit allerlei Vorspiegelungen ausgeschmückte Rede an die Soldaten hielt, die mit einem Hoch auf die Brüderlichkeit und die Reichsverfassung schloß. Er verlangte in seinen Verhandlungen mit dem Zeughauscommandanten die Uebergabe des Zeughauses an die provisorische Regierung, begnügte sich aber schließlich, als dieser Antrag selbstverständlich zurückgewiesen wurde, mit einer Uebereinkunft, nach welcher das Zeughaus als neutral betrachtet und die außerhalb desselben befindliche Zeughauswache (die inneren Theile des Zeughauses sind immer im Besitz des Militairs geblieben) zur Hälfte von Militair, zur Hälfte mit Communalgarde besetzt werden sollte; der Oberst Dietrich stellte jedoch dabei die Bedingung, daß die Communalgarde die Verpflichtung übernehme, das Zeughaus gegen einen Angriff des Pöbels schützen zu helfen und daß diese gemischte Wache unter seinem Befehle stehe. Wußten die Aufständischen diese Uebereinkunft als einen bedeutenden Vortheil darzustellen und auszubeuten, so blieb sie doch ohne Erfolg, erschien vielmehr ihren Verlauf nach fast mehr als eine Kriegslist von Seiten des Zeughauscommandanten, um das Zeughaus gegen einen Angriff zu schützen, der in diesem Augenblicke und bei der gegenwärtigen Stimmung der Mannschaft allerdings hätte gefährlich werden können. Der Offizier, Hauptmann von Rohrscheidt, den Oberst Dietrich mit dem Auftrage absendete, den Gouverneur von dem Geschehenen zu benachrichtigen, verließ das Zeughaus in Begleitung des genannten Marschall von Bieberstein, der ihn über die Barri-

laden bringen wollte, ihm aber alsbald unter dem Vorwande, daß nicht aus Mißverständniß vom Volke auf ihn geschossen würde, eine weiße Binde um den Arm gab und ihn schließlich in Begleitung eines jubelnden Haufens nach dem Rathhause zu ziehen wußte, wo sich nach seinem Vorgeben der Gouverneur befinden sollte. Hier wurde der Offizier, der jedenfalls nur in Folge körperlicher und geistiger Erschöpfung das Opfer dieser ziemlich plumpen Täuschung wurde, natürlich von Tzschirner mit offenen Armen empfangen und dann auf den Balcon gedrängt, um durch seine Erscheinung und seine Worte gleichsam Tzschirner's triumphirende Verkündigung zu bestätigen, daß die Truppen im Zeughause übergegangen seien und die anderen bald nachfolgen würden. Gleich darauf erließ die provisorische Regierung folgende Bekanntmachung: „Sachsen! Das brave sächsische Militair hat dem Gebote der Pflicht gegen die heiligen Interessen des Vaterlandes Genüge geleistet. Das Zeughaus ist vom Militair und Bürgerwehr gemeinschaftlich als Nationaleigenthum besetzt. Deutschland ist dem sächsischen Militair zum Danke verpflichtet. Sachsen steht auf wie ein Mann! Das Volk, das ganze Volk ist eins! Es gilt nur, dem äußeren Feinde entgegen zu treten" u. s. w. Vom Rathhause eilte jener Offizier nach dem Blockhause, wo er in der höchsten Aufregung von dem Vorgefallenen Bericht erstattete; die weiße Binde an seinem Arme, sagte er, deute an, wozu ihn die Gewalt der Umstände geführt hätte; die Truppen hätten den Gehorsam verweigert, das Zeughaus sei übergegangen, die Soldaten fraternisirten mit dem Volke und er bitte, vom Dienste dispensirt zu werden. Ein anderer Offizier der Zeughausbesatzung (Leutnant Kritz), der wenige Augenblicke später in nicht geringerer Aufregung ins Gouvernement stürzte, bestätigte diese Zustände und erklärte, daß sie ihn veranlaßt hätten, seinen Posten zu verlassen. Der Gouverneur wies beide auf ihre Posten zurück*). Aber auch Marschall von Bieberstein

*) Der Erstere wurde in Folge seines Verhaltens nach kriegsgerichtlicher Untersuchung zum Tode verurtheilt, welches Urtheil der König in 15jährige Festungsstrafe milderte. Leutnant Kritz, der erst am anderen Tage in das Zeughaus zurückkehrte, als die Schützen und das Leibregiment in dasselbe einrückten, endete daselbst sein Leben durch eine Kugel; s. von Montbé a. a. O., S. 111, 130 und 146.

war dem Hauptmann von Rohrscheidt in's Gouvernement gefolgt, um, kühn gemacht durch die Erfolge, welche seine Beredsamkeit im Zeughause errungen, hier im Hauptquartiere der Truppen im gleichen Sinne und mit gleichen Worten für die „gute Sache der Nation" zu wirken. Der Gouverneur hörte ihn an und ließ ihn gehen. In Neustadt war inzwischen (Nachmittags 2 Uhr) endlich die leichte Infanterie aus Leipzig angelangt und hatte die gedrückte Stimmung der schwachen Garnison neu belebt. Während der erwähnten Auftritte im Gouvernement waren bereits zwei Schützencompagnien unter Hauptmann von der Mosel über die Terrasse nach dem Zeughause vorgerückt, dessen äußere Räume in Folge der abgeschlossenen Uebereinkunft soeben vom Militair und der Communalgarde gemeinschaftlich besetzt worden waren. Der Zeughofplatz war mit Menschen angefüllt, die von den in geschlossener Colonne anrückenden Schützen eine Strecke weit zurückgedrängt wurden, sodaß sich Hauptmann von der Mosel dem Gatterthore nähern und dem wachthabenden Offiziere sich verständlich machen konnte. Er hatte während seines Vorgehens durch den Gouvernementsadjutanten nachträglich den Befehl erhalten, sich auf eine gemeinschaftliche Besetzung des Zeughauses mit der Communalgarde nicht einzulassen, und verlangte daher deren Entfernung; da man ihn aber auf das Bedenkliche dieser Maßregel aufmerksam machte, entschloß er sich, zunächst durch Entsendung eines Offiziers an den Gouverneur weitere Verhaltungsbefehle einholen zu lassen, deren Eintreffen er mit seiner Truppe ruhig an dem Zeughause erwartete. Das Volk benutzte diese Pause, sich den Schützen zu nähern und sie durch verschiedene Hochs und wohl auch durch Ansprachen zu gewinnen, Bemühungen, welche einzelne der Mannschaft damit erwiderten, daß sie der Menge den Rücken zukehrten. Der entsendete Offizier kehrte bald mit dem Befehle zum Rückmarsch zurück, worauf die Schützen wieder abzogen und das Zeughaus auf's neue seinem Schicksale überlassen blieb. Volk und Militair blieben hier in lebhaftem Verkehr; die erschöpfte Besatzung wurde durch hinreichende, theils von der provisorischen Regierung, theils von Privaten gespendete Lebensmittel und Getränke erquickt und es fehlte nicht an Scenen der Verbrüderung. Es war jedoch nur ein flüchtiger Rausch, dem sich die Truppen gefangen gaben.

Das Erscheinen der leichten Infanterie und deren ruhige Haltung hatte einen günstigen Eindruck zurückgelassen und es gelang den Offizieren, allmälig eine völlige Umwandlung der Stimmung zu bewirken. Als Abends eine Deputation mit dem Oberstleutnant Heinze an der Spitze im Namen der provisorischen Regierung (der Neutralitätsconvention zuwider) die sofortige Ueberlassung von Geschützen verlangte, wurde diese Forderung nicht nur unbedingt zurückgewiesen, sondern die Geschützmannschaft erklärte auch, das ihr anvertraute Gut mit ihrem Leben vertheidigen zu wollen. Diese Stimmung theilte sich bald den übrigen Truppen mit und noch vor Tagesanbruch konnte Oberst Dietrich an den Gouverneur die Meldung machen, daß die Zeughausbesatzung wieder zuverlässig und das Zeughaus wieder vertheidigungsfähig sei. Im Hauptquartier erweckte diese Nachricht von einem der wichtigsten Punkte der Stadt um so größere Zuversicht, da inzwischen auch hier durch das Eintreffen des 1. und 3. Bataillons vom Leibregiment, die Abends ½11 Uhr in die Infanterie-Caserne einrückten, die Verhältnisse sich wesentlich verändert hatten. Gegen Abend waren auch die Minister von Beust und Rabenhorst nach Dresden zurückgekehrt. Sie waren mit der Vollmacht versehen, nach Umständen auf's Entschiedenste zu handeln. Die beiden Minister nahmen ihren Sitz im Gouvernementshause und ließen den Stadtrath hiervon durch ein besonderes Schreiben sofort (Abends 8 Uhr) in Kenntniß setzen. „Nachdem in verwichener Nacht," hieß es darin, „verschiedene Angriffe auf das königliche Schloß erfolgt und einzelne Schüsse in die Zimmer des Schlosses gefallen sind, hat es das Ministerium für seine Pflicht erachtet, für das sichere Geleit Sr. Majestät des Königs zu sorgen, Allerhöchstwelche in Folge jener Vorgänge den Entschluß gefaßt hatten, sich auf die Festung Königstein zu begeben. Die unterzeichneten Minister sind von da sofort zurückgekehrt, während der Staatsminister Dr. Zschinsky für den Augenblick bei Sr. Majestät verblieben ist, um die Verbindung zwischen dem Könige und den anderen Ministern zu unterhalten." In dem nach 9 Uhr vom Stadtrath Meisel den Ministern überbrachten Antwortschreiben des Stadtrathes erklärte dieser, „er wäre, obschon er sich gleich gestern nach seiner Rückkehr vom Schlosse habe überzeugen müssen, daß, zumal da sich inzwischen die

Communalgarde aufgelöst, der durch selbige zu erwartende Schutz für das Eigenthum, die Wahrung der Ruhe und Ordnung in der Stadt nicht mehr gewährleistet werde, durch einige Mitglieder vertreten, auf dem Rathhause und auf seinem Posten geblieben; er hätte heute vom frühen Morgen bis gegen Mittag sich wiewohl vergeblich bemüht, die Herren Minister und Organe der Regierung zu suchen, um deren Beistand, Rath und Hilfe zu erbitten; er hätte, von allen Seiten verlassen, der sich von Stunde zu Stunde steigernden Verwickelung in keiner Weise einen Damm entgegen zu setzen und das, was bis jetzt geschehen, zu verhindern vermocht, da dieß von der Regierung, welcher sehr natürlich weit eher, als dem Stadtrathe, Mittel zu Gebote gestanden haben müßten, nicht zu erreichen gewesen sei, daher sich auch die städtische Behörde gegen alle Verantwortlichkeit verwahre." In der an die Ueberreichung dieses Schreibens sich knüpfenden Audienz, von welcher Stadtrath Meisel erst um 11 Uhr Nachts auf das Rathhaus zurückkehrte, sprachen die Minister die Ansicht aus, der Stadtrath solle die dem Könige und der constitutionellen Regierung treugebliebenen und gutgesinnten Einwohner vereinigen, um den Aufstand zu dämpfen. Stadtrath Meisel wies dagegen auf die Erfolglosigkeit und Gefahr eines solchen Versuchs hin, da die Communalgarde gar nicht mehr existire und ein großer Theil der ruhigsten und friedliebendsten Einwohner es bereits vorgezogen hätte, die Stadt zu verlassen, um den vorauszusehenden Gräuelscenen zu entgehen. Ein einziger Blick auf das Innere der Stadt und auf die jetzige in den Straßen wogende Bevölkerung gebe die Ueberzeugung, daß die Mehrzahl aus Menschen bestehe, die nicht einmal den Befehlen ihrer eigenen Führer gehorchten. Hierauf erklärten die Minister, daß unter solchen Umständen die eingeleiteten Maßregeln zu vollständiger Anwendung der Waffengewalt, jedoch mit möglichster Schonung der Stadt, unverzüglich zur Ausführung gebracht werden müßten. — Meisel's Schilderung von dem Zustande der Altstadt war der Wahrheit vollkommen entsprechend. Die Straßen wimmelten vom buntesten Gemisch bewaffneter Leute; denn während in Neustadt allmälig alle disponible Infanterie eintraf, verstärkten sich auch in Altstadt die Streitkräfte nicht unansehnlich, namentlich durch Zuzug aus den nächsten Ort-

schaften des Gebirges, der an den ersten Tagen noch aus einigermaßen geregelteren Haufen bestand als später, und sich allmälig zunächst zur Bemannung der Barrikaden und anderer Vertheidigungsanstalten organisirte, an deren Vervollkommnung mit Eifer gearbeitet wurde. Zu diesen Vertheidigungsanstalten gehörte auch die Aufhäufung von Steinen in den Etagen (für den Fall eines Straßenkampfes), die Aufstellung der besten Schützen hinter den wohlverschanzten Fenstern derjenigen Häuser, die durch ihre Lage irgend einen Vortheil boten, sowie das Durchbrechen der inneren Wände der Häuser, um schußfreie Verbindungen zu gewinnen. Die ankommenden Schaaren zogen größtentheils mit Gesang oder Geschrei in die Stadt ein, wo sie mit Hoch und Hurrah begrüßt wurden. Auf dem Dache des Maternihospitals standen fortwährend einige Männer, die jeden Zuzug in die Stadt signalisirten. Auch von Leipzig kam heute ein Zuzug von ungefähr 200 Freischärlern mittels eines Extrazuges, der fast in demselben Augenblicke Riesa passirte, als die beiden Bataillone des Leibregiments auf der chemnitzer Bahn dort angelangt waren (s. S. 863). In Kötzschenbroda hatten die Freischärler den Zug verlassen und waren über die Elbe gesetzt, um auf dem linken Ufer ihren Weg nach Dresden fortzusetzen. Zur Bewaffnung des Proletariats wurde schon heute die von Tzschirner verkündete Maßregel der gewaltsamen Waffenabforderung zur Ausführung gebracht, indem einzelne Abtheilungen von Turnern, Sensenträgern und dergleichen von Haus zu Haus gingen und von allen, die nicht geneigt waren, am Kampfe Theil zu nehmen, die vorhandenen Waffen verlangten. Die in der Stadt sich aufhaltenden fremden Familien hatten dieselbe größtentheils schon am 2. Mai verlassen; am 4. Mai begann eine fast allgemeine Flucht der Einheimischen; wer von den Bewohnern der inneren Stadttheile eine Zuflucht für sich und die Seinigen wußte, suchte sie zu erreichen. Greise, Frauen, Kinder und Dienstleute, mit allerlei Gepäck beladen, suchten bis spät in die Nacht nicht ohne Mühe und Gefahr durch die Haufen der Bewaffneten und über die Barrikaden zu kommen, um in den entlegeneren Vorstädten oder auf dem Lande wenigstens ihr Leben in Sicherheit zu bringen; denn schon sprach man von Plünderung und Brandstiftung durch die Insurgenten, von einem Bombardement der Stadt durch die

Truppen. Allerdings ließ das Aussehen vieler Zuzügler das Schlimmste befürchten; sollen doch manchen bis an die Thore Frauen mit Körben gefolgt sein, um die Beute heimzutragen, die ihre Männer zu machen hofften. Am Nachmittag waren auf Befehl des Commandanten Heinze bei dem greisen Oberhofprediger von Ammon, der sich nicht hatte entschließen können, seine Amtswohnung (auf der Brüdergasse) zu verlassen, sechs Bewaffnete eingedrungen und hatten die Schlüssel zur Sophienkirche und die Besetzung der ersten Etage der Amtswohnung, sowie des Kirchthurms zum Schutze der nächsten Barrikadenkämpfer verlangt. Der Oberhofprediger hatte, der Gewalt weichend, die Schlüssel ausliefern lassen, worauf die Bewaffneten in die Kirche eingedrungen waren und aus der sammtnen Vorlage der Ministerloge das königliche Wappen ausgeschnitten und dasselbe an einer Barrikade befestigt hatten. Die Kirchengefäße, Bücher und Cymbelgelder waren in Sicherheit gebracht worden. Der Oberhofprediger meldete diesen Vorgang auf dem Rathhause durch eine schriftliche Anzeige, worauf die Kirchenschlüssel von dem Oberstleutnant Heinze wieder eingefordert und bald nachher dem Stadtrathe eingehändigt wurden. Auch trug man sich an diesem Tage schon unverhohlen mit der Absicht, das Schloß in Brand zu stecken. Die Nacht verging unter lebhaften Vorbereitungen zum Kampfe, der mit dem nächsten Tage eröffnet ward.

Am 5. Mai, vor 7 Uhr früh war auch noch das 2. Bataillon des Leibregiments in Neustadt eingetroffen und somit die ganze verfügbare Infanterie in Dresden vereinigt. Schon um 4 Uhr früh hatte das Kleingewehrfeuer gegen das Schloß wieder begonnen und während auf Seiten der Truppen jetzt alle Vorbereitungen zum Angriff getroffen wurden, begann in Altstadt jenes furchtbare Sturmläuten, das in den nächsten Tagen nur in kurzen Pausen unterbrochen wurde. Die Aussicht auf den nahe bevorstehenden entscheidenden Kampf vermehrte in der Altstadt auf der einen Seite die Bestürzung, auf der anderen die Kampflust. Wer von denjenigen, welchen überhaupt die Möglichkeit zur Flucht geboten war, nicht schon die vorhergegangenen Tage dazu benutzt hatte, die Stadt zu verlassen, suchte heute das Weite zu gewinnen. Allenthalben sah man in den Vorstädten Flüchtige, besonders der höheren

und bemittelteren Stände, zu Wagen und zu Fuß den entlegeneren Stadttheilen oder den nächsten Ortschaften zueilen; namentlich wurde das rechte Elbufer als sicherster Zufluchtsort betrachtet. Manchen Flüchtenden gelang das Entkommen allerdings nur nach längeren Unterhandlungen mit Sensenmännern und anderen Bewaffneten, die in jedem Flüchtigen den „schwarzgelben" Reactionär verfolgten. Späterhin, als sich der Kampf immer enger um die Altstadt herumzog und die Insurgenten jeden Flüchtigen als Spion niederzuschießen drohten, verbot sich das Rettungsmittel der Flucht allerdings von selbst und für viele Familien blieben für die nächsten qualvollen Tage die Hintergemächer oder Keller ihrer Wohnungen die einzige Zuflucht. Doch veranlaßte der Commandant noch am Vormittag des nächsten Tages den Stadtrath, für Ausquartierung der Bewohner der in der Schloßgasse zwischen der ersten Barrikade und dem Schlosse gelegenen Häuser ihrer Sicherheit wegen Sorge zu tragen, da diese Häuser mit Vertheidigern besetzt werden sollten, worauf ungefähr 26 Familien meistentheils in der Lüttichaustraße untergebracht wurden. Unter dem bunten wüsten Gemisch der Barrikadenvertheidiger und der Bewaffneten, die sich in den Straßen drängten, herrschte eine Kampflust, welche die äußerste Kraftanstrengung und den hartnäckigsten Widerstand erwarten ließ. Die Zahl der unter diesen Bewaffneten befindlichen Communalgardisten hatte sich jedoch heute mehr und mehr vermindert. Das bewaffnete Proletariat und fremder ungeregelter Zuzug bildeten bald die alleinige Streitmacht, unter welcher sich fast nur die Turner als besser disciplinirte Schaar hervorthaten. Das Sturmläuten vermochte die Communalgarde ebensowenig zurückzurufen, wie eine im Laufe des Tages von der provisorischen Regierung erlassene Aufforderung folgenden Inhalts: „Der gerechte Unwille des Volkes und der gutwilligen Bürgerwehr über die Theilnahmlosigkeit und Pflichtvergessenheit des größten Theils der hiesigen Communalgarde wächst von Stunde zu Stunde. Alle Communalgardisten werden daher auf das Ernstlichste aufgefordert, sich sofort auf ihre Sammelplätze zu verfügen. Ein jeder Communalgardist, welcher binnen einer Stunde nicht auf dem Sammelplatze seines Bataillons erscheint, wird durch die gesetzlichen Zwangsmaßregeln mit entschiedener Strenge dazu angehalten werden. Das Wohl

des Vaterlandes, die Ehre der Stadt stehen auf dem Spiele. Mitbürger, erfüllt eure Bürgerpflicht aus Liebe zum Vaterlande freiwillig. Bewahrt eure eigene Ehre, bewahrt die Ehre der Stadt vor dem Schimpfe, daß Dresdens Bürger mit Zwang unter die Waffen getrieben werden mußten!" Die am Schlusse dieser Aufforderung ausgesprochene Drohung wurde auch alsbald zur Ausführung gebracht, indem einzelne Communalgardisten, sowie auch andere Einwohner oder deren Dienstleute, namentlich im Innern der Stadt, aus ihren Häusern geholt und zum Barrikadendienst gezwungen wurden. Andere Bewaffnete waren beschäftigt, die auf Fassung von Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen lautenden Bons zu realisiren, welche im Rathsdeputationszimmer von einer Anzahl expedirender junger Leute mit großer Bereitwilligkeit ausgefertigt wurden und gegen deren Aushändigung oder auch nur Vorzeigung Gastwirthe, Handwerker und andere Gewerbtreibende die verlangten Bedürfnisse ausliefern mußten, ohne daß ihnen dafür der geringste Ersatz ward. Da aber bei den zunehmenden Zuzügen Mangel an Lebensmitteln zu befürchten war, so wurde am Morgen des 5. Mai an die umliegenden Ortschaften eine von „Stadtrath und Stadtverordneten" unterzeichnete Aufforderung erlassen, Mehl, Brod u. s. w. in die Stadt zu bringen; für Schaden an Transportmittel wurde dabei die Garantie der Stadtcommun zugesagt und überdieß die Commandantur veranlaßt, zur sicheren Geleitung der in Folge dieser Aufforderung zu erwartenden Zufuhr an dem dohnaischen, pirnaischen, rampischen und plauenschen Schlage Mannschaften aufzustellen. Außerdem wurden zwei Stadträthe, Klette und Stavenhagen (nach seiner Rückkehr von Leipzig, s. S. 851) mit besonderen Aufträgen zur Verhütung des Mangels an Lebensmitteln versehen*). Personen, die der provisorischen Regierung oder den übrigen Häuptern des Aufstandes oder auch nur einzelnen Barrikadenleuten mißliebig oder verdächtig waren, wurden ohne Umstände verhaftet. So wurden während der Herrschaft der provisorischen Regierung 74 Personen größtentheils unter der Bezeichnung von Spionen (theils im Polizeihause, theils in der Frohnveste) gefänglich untergebracht, darunter ein seit län-

*) S. Meisel a. a. O., S. 12.

gerer Zeit in Dresden unter dem Namen eines Grafen von Stolzenberg als Privatmann lebender Prinz von Anhalt-Dessau, ein Graf Schulenburg und manche andere, bei welchen der bloße Name der Grund der Verhaftung war. Diese und andere Gewaltmaßregeln kamen namentlich zur Ausführung, nachdem gegen Mittag dieses Tages der Russe Bakunin mit seinem aus einigen Polen und anderen unbekannten Leuten bestehenden Anhange auf dem Rathhause sich eingefunden und die Leitung der Bewegung ergriffen hatte. Zur möglichst militairischen Organisation des Barrikadenkampfes erließ die provisorische Regierung eine besondere Barrikadenordnung, die unter andern folgende Bestimmungen enthielt: „den Oberbefehl über die Barrikaden hat der Obercommandant der dresdener Communalgarde, Oberstleutnant Heinze, Stellvertreter ist Bataillonscommandant Vollsack; das Hauptquartier ist auf dem Altmarkte im Rathhause; jede Barrikade, die die äußerste Spitze bildet, muß sowohl in der Mannschaft als ihrer Construction nach die kräftigste sein; sollte sie zu wenig Leute haben, so ist sie sogleich zu verstärken und im Falle zu schwacher Construction sofort zu befestigen; jede solche äußerste Barrikade schickt jede Viertelstunde Patrouillen aus, die so weit vorgehen als möglich; von allem was geschieht, wird der Commandant benachrichtigt, der die Rapporte an die provisorische Regierung zu schicken hat; jede Barrikade theilt ihre Mannschaft in vier gleiche Theile, von welchen jedesmal der vierte Theil in thätigem Dienst bleibt; die übrigen ruhen an der Barrikade; jede Barrikade hat ihren Commandanten; der Commandant der äußersten Barrikade ist der Hauptcommandant der ganzen Straße und der darin befindlichen Barrikaden; niemand darf ohne Paß die Barrikade durchgehen; diejenigen, welche eine dringliche Anzeige anzubringen zu haben versichern, werden von einem Manne der Barrikade auf das Rathhaus geführt; bei jeder Barrikade wird in dem nächsten und passendsten Hause zu ebener Erde eine Wachtstube eingerichtet" u. s. w. Eine andere Kundmachung mit der Ueberschrift „Der Kampf beginnt" forderte diejenigen der Mannschaften, die einer Mobilcolonne beitreten wollten, auf, sich auf Appell zu versammeln, worauf die weitere demokratische Organisation dieser Colonne sofort erfolgen sollte. Auf den Barrikaden wurde bekannt gemacht, daß jeder, der von einer

Uebergabe oder einer Capitulation mit dem Militair spreche, sofort standrechtlich erschossen werden sollte, während einzelne Anführer ihre Leute auf irgend eine Waffe den feierlichen Eid ablegen ließen, „für die Freiheit zu siegen oder zu sterben." So gerüstet erwartete man den Anfang des Kampfes, zu welchem die Truppen von Neustadt aus mit lautem Hoch auf den König in die ihnen angewiesenen Stellungen rückten. Ein Tagesbefehl machte ihnen bekannt, daß dem Generalleutnant von Schirnding das Commando über sämmtliche in und um Dresden versammelten Truppen übertragen sei; ein anderer Tagesbefehl, der den einzelnen Abtheilungen verlesen wurde, verkündete die Sicherung der königlichen Familie auf der Festung Königstein und das Bestehen der Regierung: „Die Sicherheit Sr. Majestät des Königs ist gestern auf dem Königstein durch die Minister bewirkt worden. Se. Majestät hat die feste Ueberzeugung, daß die Armee ihm und der Verfassung Treue bewahren und erkennt dankbar die bereits bewiesenen großen Hingebungen. Der Kriegsminister hält es für seine Pflicht, dieß den Truppen bekannt zu machen." Beide mit Enthusiasmus begrüßte Tagesbefehle verfehlten nicht, jene zuversichtliche Stimmung zu erwecken, die vor der Hand die numerische Stärke ersetzen mußte, denn abgesehen von der geringen Zahl der verfügbaren Truppen, mußte beim Vorgehen zum Angriffe noch eine bedeutende Reserve in Neustadt zurückbleiben, um etwaige aufrührische Bewegungen in diesem Stadttheile oder in der Antonstadt zu verhindern und die Zuzüge abzuwehren, die auch auf dem rechten Ufer befürchtet wurden. Noch einmal wollten die Stadträthe Pfotenhauer und Meisel im Auftrage der auf dem Rathhause befindlichen Mitglieder des Stadtrathes und des Stadtverordnetencollegiums einen Versuch machen, einen ernstlichen Kampf abzuwenden, und hatten sich zu diesem Zwecke, ohne daß ihnen als Parlamentairs die provisorische Regierung das übliche Geleit gewährt hatte, auf verschiedenen Umwegen nach dem Gondelplatze am Eingange des kleinen Geheges begeben, von wo sie in demselben Augenblicke nach Neustadt überfuhren, als Artillerie und Infanterie mit lautem Hurrah über die Brücke nach Altstadt rückten. Die Minister von Beust und Rabenhorst gaben aber nur die bestimmte Erklärung, daß der Aufstand mit aller Energie durch Militairgewalt unterdrückt werden würde, da es

nach der eigenen Versicherung der altstädter Behörden nicht mehr in deren Macht liege, die Aufrührer vom Kampfe abzuhalten. Das Militair habe Befehl, sich vor der Hand noch offensiv zu verhalten und mit größtmöglichster Schonung zu verfahren; es sollte versucht werden, durch Cernirung der Stadt die Insurgenten zu zwingen, sich zu ergeben; sei auf diese Weise der Zweck nicht zu erreichen, dann müßte zu den äußersten Mitteln verschritten werden. Als hierauf die beiden Abgeordneten erklärten, daß es dem Stadtrathe unter solchen Umständen kaum länger vergönnt sein werde, mit Erfolg auf dem Rathhause thätig zu sein, wurde ihnen erwidert, daß eben eine Verordnung ausgefertigt werde, welche sämmtliche Behörden der Altstadt anweise, sich nach Neustadt zurückzuziehen, sobald sie in ihren altstädter Localen in ihrer Wirksamkeit behindert würden. Bald nachdem die beiden Stadträthe auf denselben Umwegen nach dem Rathhause zurückgekehrt waren, traf daselbst diese Verordnung des Gesammtministeriums ein; die anwesenden Stadtrathsmitglieder beschlossen aber, um das communliche Interesse unter allen Umständen nach Möglichkeit zu wahren, das Rathhaus nicht zu verlassen, umsomehr, da es schon seit Beginn des Aufstandes nicht mehr ausführbar gewesen war, Cassen und Documente an einen sicheren Ort zu bringen. Doch versuchte auch die Regierung, ehe zur blutigen Entscheidung geschritten ward, noch einmal den Weg der Milde und Versöhnung, indem sie gegen Mittag nachstehende Proclamation des Königs (vom 4. Mai) bekannt machte, die den Ministern, da sie deren Abfassung nicht hatten abwarten können, vom Königstein nach Dresden nachgesendet worden war: „Die meinem Herzen wahrhaft schmerzlichen Ereignisse des gestrigen und heutigen Tages, welche zuletzt in gewaltsame Angriffe auf das Zeughaus und selbst auf mein Schloß ausarteten, während ein großer Theil der Communalgarde seiner Pflicht, für Erhaltung der Ruhe und Ordnung mitzuwirken, nicht nachkam, nöthigen mich, Dresden einstweilen zu verlassen und mich auf die Festung Königstein zu begeben. Wenn ich den von vielen Seiten gestellten Anträgen, die von der Nationalversammlung zu Frankfurt verkündete deutsche Reichsverfassung sofort anzuerkennen, zu willfahren Bedenken trug, so bin ich dabei nur der innersten Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer einstweiligen Be-

anstandung dieser Maßregel gefolgt und habe dabei nur das wahre Wohl des gemeinsamen Vaterlandes im Auge gehabt, so wie ich auch durch diesen meinen Entschluß die Grenzen des mir unzweifelhaft zustehenden Rechtes auf keine Weise überschritten habe. Ich hoffe von dem früher so oft bewährten Sinne meiner geliebten Sachsen für Recht und Gesetzlichkeit, daß es weiteren ernsten Einschreitens nicht bedürfen soll und daß ich deßhalb auch in kürzester Zeit in meine theure Residenz wieder zurückzukehren im Stande sein werde. Uebrigens ist Fürsorge getroffen worden, daß durch meine Abwesenheit von hier die Regierungsgeschäfte nicht unterbrochen werden." Die in Dresden anwesenden Minister veröffentlichten damit zugleich folgenden Protest: „Die unterzeichneten Minister haben weder Se. Majestät den König, noch die Regierung des Vaterlandes verlassen. Sie sind sofort auf ihre Posten zurückgekehrt, nachdem sie Sr. Majestät des Königs Sicherheit geschützt sahen. Sie halten es für ihre Pflicht, im Namen Sr. Majestät des Königs gegen die Einsetzung einer provisorischen Regierung Verwahrung einzulegen. Sie hoffen, daß das sächsische Volk dem Rufe des Gesetzes, den Pflichten der Treue und den Mahnungen der Besonnenheit folgen werde." Konnte auch bei dem von der provisorischen Regierung und der revolutionären Partei offen bekundeten Bruche mit der Regierung eine friedliche Lösung der unseligen Wirren als Erfolg dieser Proclamation nicht mehr zu erwarten sein — und die Regierung und das Truppencommando schien eine solche auch nicht zu erwarten, denn die Vorbereitungen zum Kampfe gingen inzwischen ihren Gang — so war doch eine solche Darlegung unerläßlich, einestheils um den Unentschiedenen und Schwankenden den Vorwand zu nehmen, daß sie nach der Abreise des Königs die provisorische Regierung als eine durch die Verhältnisse gebotene Nothwendigkeit hätten anerkennen müssen, anderntheils aber auch, um durch den bestimmt ausgesprochenen Entschluß, der Revolution entschieden entgegen zu treten, die Zuversicht der Treugebliebenen zu heben und zu kräftigen. Leider wurde aber diese Proclamation gerade in der Altstadt fast gar nicht bekannt; doch wirkte eben hier die unmittelbare Wahrnehmung der mit jedem Augenblicke immer anarchischer sich gestaltenden Verhältnisse bei den Unentschiedenen und Schwankenden aufklärender und entschiedener,

als es vielleicht diese Proclamation vermocht hätte. Die Truppen blieben bis 2 Uhr Nachmittags in ihren seit 10 Uhr eingenommenen Stellungen. Vier Compagnien leichte Infanterie und das 3. Bataillon des Leibregiments war auf die Terrasse vorgerückt; am altstädter Brückenende standen zwei Compagnien des Regiments Prinz Albert und eine Section der reitenden Batterie; auf dem Schloßplatze eine andere Compagnie desselben Regiments mit einer sechspfündigen Batterie, eine andere Section der reitenden Batterie stand am neustädter Brückenausgange; sechs Compagnien des 1. und 2. Bataillons des Leibregiments standen theils auf der Blockhauswache, theils auf dem neustädter Markte, theils am Pontonschuppen, theils auf dem bautzner Platze, während zwei Schützencompagnien am rechten Ufer die Uebergangspunkte der Elbe beobachteten, und die noch verfügbare Reiterei zur Besetzung der Bahnhöfe und zu Feldwachen rings um die Neu- und Antonstadt benutzt wurde. Der Angriffsplan war, einen Ring um die Stadt und zwar um die innere Altstadt, mit Ausschluß der Vorstädte, zu legen, da zu einer Cernirung der ganzen Stadt die Streitkräfte, selbst mit Einschluß der in der nächsten Zeit noch zu erwartenden Verstärkungen, nicht ausreichten. Es sollte demnach längs den Promenaden und auf den Gassen, welche mit den ehemaligen Festungswerken ziemlich parallel laufen, vorgegangen werden, ohne zunächst in die engen Gassen des Centrums einzudringen. Neustadt blieb der Hauptausgangspunkt der Operationen; das Schloß mit seinen Zubehörungen und die dahinter zwischen der katholischen Kirche und der Terrasse aufgestellten Reserven bildeten den Mittelpunkt, von wo aus den beiden Flügeln, welche die Altstadt allmälig zangenartig umschließen sollten, die nöthige Unterstützung und Verstärkung zugeführt werden konnte. Den Ausgangs- und Stützpunkt des linken Flügels, sowie das erste Ziel einer Offensivbewegung mußte das Zeughaus bilden. Die weitere Linie des Vordringens auf dieser Seite bezeichneten das Landhaus, das Gewandhaus und das „Café français" (während dieser Tage der Sammelplatz der Polen); um aber Sicherheit gegen Flankenangriffe zu gewinnen, die durch die rampische und pirnaische Gasse erfolgen konnten, mußte hier in breiterer Fronte vorgegangen und die Frauenkirche und der Neumarkt in den Kreis der Operationslinie gezogen werden.

Auf dem rechten Flügel bezeichneten die Linie des Vorgehens: der Zwinger und die anstoßenden Gebäude, die Sophienkirche, die Spiegelfabrik, die Post und endlich die polytechnische Schule. Zwischen dieser und der Seegasse hätten sich die Spitzen der beiden Flügel getroffen und den Ring um die Stadt geschlossen. Natürlich geboten die Umstände, wie gewöhnlich so auch hier, mancherlei Abweichungen von der Grundidee dieses Operationsplanes. Außerdem hatte der Kriegsminister die nöthigen Befehle zur Cernirung der äußeren Altstadt durch die herbeizuziehende Reiterei (6 Schwadronen vom 2. und 2 Schwadronen vom 1. leichten Reiterregiment) ertheilt. Hierdurch sollte den Aufständischen die Verbindung mit den insurgirten Landestheilen und namentlich der Zuzug abgeschnitten, außerdem aber auch den Pulvermagazinen (an den Schusterhäusern) der nöthige Schutz zugeführt werden, die seit dem 3. Mai Abends (s. S. 842), außer der gewöhnlichen Magazinwache (14 Mann des Regiments Albert) nur von einer kleinen Reiterschaar unter Rittmeister von Uckermann vertheidigt und durch die insurgirte Friedrichstadt von dem rechten Elbufer abgeschnitten, mehrfachen gefährlichen, aber energisch zurückgewiesenen Bedrohungen ausgesetzt waren, und zunächst erst um 1 Uhr in der Nacht vom 5. zum 6. Mai durch eine Compagnie des Regiments Prinz Albert unter Hauptmann von Carlowitz, die bei Uebigau über die Elbe gesetzt war, die nöthige Verstärkung erhielten, womit zugleich der Weg gefunden war, den Truppen über Uebigau und Neustadt aus den Vorräthen des Pulvermagazins den nöthigen Ersatz an Munition zuzuführen. Um 2 Uhr Nachmittags erhielten die Truppen des rechten Flügels den Befehl zum Vorgehen und damit zum Beginn des eigentlichen Kampfes, der unter dem Geheul der Sturmglocken, unter dem Geprassel des Kleingewehrfeuers und dem Donner der Kanonen an diesem Tage bis zur Nacht fortgesetzt wurde, aber namentlich außerhalb der Stadt mörderischer klang, als er wirklich war, da beide Parteien so viel als möglich in gedeckten Stellungen zu operiren suchten und da der Kampf, der sich mit den ersten Angriffen entwickelte, überhaupt kein eigentlicher Straßen- oder Barrikadenkampf, sondern vielmehr ein „Häuserkrieg“ war, in welchem von Seiten der Truppen mehr und mehr die neuesten Erfahrungen in Bezug auf die Bekämpfung der Barri-

kaden, durch allmäliges Vordringen innerhalb der Häuser, durch Einschlagen der Mauern u. s. w., soviel als möglich geltend gemacht wurden*). Die meisten Opfer fielen erst am letzten Tage. Eine Compagnie des Leibregiments drang nach erfolgtem Befehle zum Vorgehen, durch den Doublettensaal, dessen Thüre eingeschlagen wurde, in das Brühl'sche Palais, um dessen Fronte nach der Augustusstraße zu besetzen; eine andere Compagnie besetzte die nach der Münzgasse führende Freitreppe; eine dritte Compagnie des Leibregiments und vier Compagnien Schützen rückten auf der Terrasse vor; hier wurde das zum Gießhause führende Pförtchen eingeschlagen und die Compagnie des Leibregiments und eine Compagnie Schützen drangen durch dasselbe in die Zeughausräume; von den drei andern Schützencompagnien rückten zwei auf den Zeughofplatz, während die dritte die ziemlich starke Barrikade am Moritzmonumente nahm und hiermit die Promenade bis ziemlich an den pirnaischen Platz gewann. Im Zeughause selber war die Infanteriebesatzung seit Tagesanbruch in das Innere der Gebäude zurückgezogen und die Zeughofwache der Bürgerwehr allein überlassen worden, um die Truppen jeder weiteren Berührung mit derselben und ferneren Verführungsversuchen zu entziehen. Als die beiden Schützencompagnien auf dem Zeughofplatze erschienen, trat ihrem Commandanten, dem Major von Reitzenstein, der Advocat Heinz mit der Forderung entgegen, daß der Convention gemäß die Communalgarde in ihrer Stellung gelassen oder ihr wenigstens gestattet werde, ihre Posten einzuziehen; nur letzteres wurde gewährt, worauf die Bürgerwehrbesatzung abzog. Eine an der kleinen Schießgasse befindliche Barrikade war unbesetzt und wurde von den Schützen sofort in Besitz genommen, während die Barrikade am unteren Ende der rampischen Gasse sehr stark besetzt war, aber von ihrer Besatzung ohne Gegenwehr verlassen wurde, nachdem der auf dem Zeughofplatze anwesende Professor Dr. Richter sich vom Major von Reitzenstein die Erlaubniß erbeten hatte, der dorthin bestimmten Sturmcolonne vorauszueilen. Auch diese Barrikade wurde hierauf von den Schützen besetzt, die aber hier, ebenso wie ihre durch die Salzgasse vorgegangenen Kameraden alsbald mit den gegenüber-

*) Vergl. hierüber Graf von Waldersee a. a. O., S. 181 flg.

liegenden Häusern des Neumarktes in ein ziemlich heftiges Feuer geriethen. Ebenso wurden die Truppen auf dem Zeughofplatze von der am unteren Ende der kleinen Schießgasse befindlichen Barrikade, von dem Kosel'schen Palais und von einigen die Häuser der rampischen Gasse überragenden Giebeln der pirnaischen Gasse aus fortwährend beschossen. Dieses ziemlich lebhafte Feuergefecht dauerte zunächst bis zum Einbruch der Nacht oder bis die ganze unmittelbare Umgebung des Zeughauses von den Truppen besetzt war. Ein noch heftigeres Feuer hatte sich alsbald zwischen den an der zur Münzgasse führenden Terrassentreppe aufgestellten Truppen und der „Stadt Rom“, sowie zwischen den im Brühl'schen Palais befindlichen Truppen und dem Hotel de Saxe, sowie der Barrikade an der Moritzstraße entsponnen, wobei die Kugelbüchsen der Insurgenten vor den glatten Gewehren der Infanterie im Vortheil waren. Schon ½3 Uhr gab daher der Generalleutnant von Schirnding Befehl, vom Schlosse aus die Bildergalerie (Stallgebäude) besetzen zu lassen, worauf eine Compagnie des Regiments Prinz Albert und dann eine Abtheilung Jäger vom 1. Schützenbataillon, die durch die Gewehrgalerie nach der Bildergalerie führende Verbindung benutzend, in diesem Gebäude sich festsetzten und das Feuer ihrer Kameraden an der kleinen Terrassentreppe und im Brühl'schen Palais gegen die oben erwähnten Gebäude des Neumarktes nachdrücklich zu unterstützen begannen, aber durch die wohlgezielten Schüsse ihrer Gegner mehrfache Verluste erlitten, obgleich sie sich durch die gewöhnliche Verwahrung der Fenster mit Matratzen und Decken zu schützen suchten. So wichtig aber die Besetzung und Behauptung dieses bastionartig vorspringenden Vierecks auch sein mochte, so war es doch ohne Zweifel gewagt, die Kugeln der Gegner gegen diese der Kunst geweihten Räume zu lenken. Mit aufopfernder Anstrengung und nicht ohne Lebensgefahr bemühte sich mit Hilfe mehrer Mitglieder des Galeriepersonals der geheime Hofrath Dr. Heinrich Wilhelm Schulz, der sich während dieser verhängnißvollen Tage auch um den Schutz der übrigen Sammlungen (im Zwinger) wesentliche Verdienste erwarb, wenigstens die werthvollsten Gemälde in die hinteren Säle in Sicherheit zu bringen, so daß man nur die Beschädigung von einigen Werken berühmterer Meister, wie Rubens und Murillo, zu beklagen hatte. Im Centrum

hatte sich ein sehr heftiges Feuer zwischen der Besatzung des Schlosses und der Barrikade an „Stadt Gotha" und den benachbarten Erkerhäusern entsponnen. Um 5 Uhr erfolgte von Seiten des Kriegsministers der Befehl zur Anwendung von Geschützen, worauf in den rechten Gang des Georgenthores ein Sechspfünder gebracht wurde, bei dessen erstem gegen die erwähnte Barrikade gerichteten Schusse fast sämmtliche Fenster des Schlosses zersprangen und die Kalkdecke des Ganggewölbes herabstürzte. Bald nachher wurde auch von der Augustusstraße (bei der Bildergalerie) mit einem Geschütze gegen die Barrikade an der Moritzstraße, die nächst der an Engels Restauration die stärkste der Stadt war, und gegen die Stadt Rom gefeuert. Auf dem rechten Flügel hatte eine Compagnie des Regiments Prinz Albert zunächst das Theater und das italienische Dörfchen besetzt; gegen 7 Uhr aber erhielt eine Compagnie des Leibregiments Befehl, sich mit dem Bajonett in den Besitz des Zwingerwalls zu setzen, von wo aus die Truppen durch vorgegangene Turner beschossen wurden. Die Besitznahme dieses zum weiteren Vorgehen sehr wichtigen Stützpunktes gelang ohne große Schwierigkeit; schwieriger war es allerdings, denselben zu behaupten, da die Truppen hier von drei Seiten und zwar von dominirenden Punkten, von der Spiegelfabrik und dem Dache der Sophienkirche, von dem Thurmhause und den Gebäuden der Ostraallee (namentlich dem Hänel'schen Hause) aus sehr heftig beschossen wurden. Die Insurgenten hatten diese wichtigen Punkte mit ihren besten Schützen besetzt (im Thurmhause standen chemnitzer Scharfschützen), aber doch versäumt, den Packhof und die Stallgebäude zu besetzen, wodurch der Zwingerwall jedenfalls unhaltbar gewesen wäre. Das königliche Stallgebäude wurde bald nachher von den Truppen besetzt, wodurch der Gegner zunächst aus dem erwähnten Eckhause der Ostraallee verdrängt und die mißliche Stellung der Zwingerwallbesatzung, die nur hinter den Bäumen einige Deckung fand, wenigstens einigermaßen gesichert wurde. Erst nach 9 Uhr Abends wurde hier das heftige Feuer eingestellt, wenn auch vereinzelte Schüsse die ganze Nacht hindurch fortdauerten. — Fast zu derselben Zeit, als unter dem Georgenthore die ersten Kanonenschüsse donnerten, die von den Truppen als ein Zeugniß überlegener Streitkräfte mit Jubel begrüßt

wurden, langte nach mannichfach verzögerter Fahrt*) das Füsilier-Bataillon des preußischen Kaiser Alexander-Regiments unter dem Regimentscommandanten Oberstleutnant Grafen von Waldersee und dem Bataillonscommandanten Major Grafen von Redern, auf dem leipziger Bahnhofe an, wo es von einem Stabsoffizier, Major von Spiegel, empfangen und in die Neustadt eingeführt, dann vom General von Schirnding empfangen und von den auf Stroh lagernden sächsischen Truppen mit lautem Hurrah begrüßt wurde. Nachdem hierauf den Mannschaften auf dem Palaisplatze einige Erfrischungen gereicht worden waren, wurden sie mit einbrechender Nacht in die Neustadt einquartirt. Gegen 8 Uhr war vom Kriegsminister der Befehl ertheilt worden, das Feuer einzustellen, sofern von Seiten der Gegner die Feindseligkeiten sistirt würden. Es war nämlich, nachdem bis hierher der Kampf furchtbar getobt hatte, abermals ein Vermittelungsversuch gemacht worden. Nachdem schon zwischen 4 und 5 Uhr zwei Deputirte der Neustadt beim Kriegsminister sich eingefunden und gebeten hatten, zur Vermeidung weiteren Blutvergießens mit der Altstadt in Unterhandlung zu treten, aber von dem Minister mit der Erklärung entlassen worden waren, daß das Ministerium mit Rebellen nicht unterhandeln könne, wohl aber die Deputation einer gesetzlichen Behörde der Altstadt empfangen würde, und der Stadtrath um 6 Uhr hiervon Anzeige erhalten hatte, erschien ³/₄7 Uhr abermals eine Deputation im Blockhause, bestehend aus den Stadträthen Pfotenhauer und Meisel und den Stadtverordneten Blöde und Richter. Die provisorische Regierung hatte sich zwar dem Vorhaben dieser Deputation nicht widersetzt, aber ihr abermals jedes Geleit verweigert. Die Deputirten waren bei dem kleinen Gehege über die Elbe gefahren. Advocat Blöde machte den Hauptredner; der Kriegsminister verlangte aber unbedingte Unterwerfung und erst nach längerer Discussion erklärten die Minister, daß sie die Bedingungen aufsetzen lassen würden, unter welchen allein die Feindseligkeiten eingestellt werden sollten. Inzwischen ging aber auf dem Blockhause die Nachricht ein, daß in Altstadt das Schloß durch Pechkränze in Brand gesteckt werden sollte, und der Kriegsminister versäumte nicht, seinen entschiedenen

*) S. von Waldersee a. a. O., S. 131: „Die Eisenbahnfahrt der preußischen Hilfstruppen“; von Montbé a. a. O., S. 84 flg.

Unwillen darüber auszusprechen, daß, während die Deputation der städtischen Behörde zu unterhandeln verlange, in Altstadt selber derartige Versuche gemacht würden. Die Abgeordneten konnten nicht leugnen, daß dergleichen Absichten kundgegeben worden wären, versicherten aber, daß der Stadtrath seinen ganzen Einfluß aufgeboten habe und noch aufbieten werde, solche Unternehmungen abzuwenden. Die Bedingungen, welche hierauf der Deputation vorgelesen und übergeben wurden und auf Grund welcher völlige Einstellung aller Feindseligkeiten erfolgen konnte, die aber als abgelehnt betrachtet werden sollten, wenn an das Ministerium nicht bis zum 6. Mai Mittags 12 Uhr eine Antwort gelangte, lauteten: „1) Gestellung der Anstifter des Aufruhrs und insbesondere der Mitglieder der sogenannten provisorischen Regierung; 2) Ablieferung der Waffen binnen 24 Stunden an das Gouvernement zu Neustadt-Dresden; 3) Wegräumung der Barrikaden binnen 24 Stunden; 4) Wiederherstellung der Straßen in fahrbaren Stand und Deckung der Schleußen binnen 48 Stunden; 5) die Stadt haftet für den durch die Dämpfung des Aufruhrs erwachsenen Aufwand. Das Feuer beginnt morgen Nachmittags 2 Uhr, wenn bis Mittags 12 Uhr eine definitive Vereinigung nicht zu Stande gekommen oder eine Unterwerfung erfolgt ist." Mit diesem Erfolge ihrer Sendung ausgestattet, trat die Deputation ihren Rückweg nach Altstadt an; ein Artilleriehauptmann geleitete sie über die Brücke bis an das Calberla'sche Haus, von wo sie, um so viel wie möglich den Schußlinien zu entgehen, aber trotzdem mehrfach von Kugeln bedroht, ihren Weg nach dem Elbufer und nach der Ziegelscheune, von dort über die Barrikaden in der Packhofstraße, in der Trabantengasse und am Queckbrunnen, durch die Gerbergasse, über die Brücke am Schlachthofe (wo die Prellkugeln vom Thurmhause niederfielen), von da nach der Meilensäule und der Margarethengasse, über die Barrikade an der Zahnsgasse und am Polizeihause nahm und endlich durch das Leporini'sche Haus wieder in das Rathhaus gelangte, das der Stadtrath von nun an nicht wieder verließ. Die Erklärungen und Bedingungen des Ministeriums wurden dem Commando der provisorischen Regierung mitgetheilt, blieben aber, wie vorauszusehen gewesen, ohne Antwort. Das Militair hatte nun zwar in Folge dieser Verhandlungen den erwähnten

Befehl zur Einstellung des Feuers erhalten, da aber das Blänkerfeuer aus dem Innern der Stadt nach kaum merkbarer Pause bald wieder begonnen wurde, hielten sich natürlicherweise auch die Truppen an die verheißene Waffenruhe nicht gebunden, begnügten sich aber für heute, die eingenommenen Stellungen eben nur zu behaupten. Die Nachricht von dem Einzuge preußischer Truppen hatte sich in Altstadt wie ein Lauffeuer verbreitet und noch am Abend erschien eine Proclamation der provisorischen Regierung, womit Tzschirner zwar seine Versicherung von der Unmöglichkeit einer preußischen Unterstützung Lügen strafen mußte, aber zum verdoppelt treuen Ausharren im Kampfe „für die Freiheit" ermahnt wurde. „Der König von Sachsen hat preußisches Militair herbeikommen lassen, um seinen Eigenwillen dem Willen des Volkes gegenüber durchzusetzen. Das sächsische Volk, welches seine besten Söhne auf die Barrikaden gesandt hat, um für die Einheit und Freiheit Deutschlands zu kämpfen und Sachsen insbesondere von den unwürdigen Fesseln eines verrätherischen Sonderbündnisses zu bewahren, wird diese Kunde mit einem Schrei des Entsetzens aufnehmen. Es ist heute mit seltenem Muthe gekämpft worden. Gegen die von außen herbeigeführten Streitkräfte wird der Kampf mit verdoppeltem Muthe fortgesetzt werden. Dank Euch, Ihr Helden der Freiheit! Der Tod für die Freiheit ist schön und der Sieg ist Euer im Leben und Sterben!" u. s. w.*) Es war in der That auf Seiten der Aufständischen mit Muth und großer Hartnäckigkeit gekämpft worden und der fortwährende zahlreiche Zuzug konnte diesen Muth wohl steigern, obgleich die Mehrzahl dieser fremden Gesichter und Gestalten, dieser „besten Söhne des sächsischen Volkes", wie die provisorische Regierung sie nannte, mehr geeignet war, ernstliche Besorgnisse einzuflößen; denn daß bei dem entschiedenen Verfahren und Vorgehen der Truppen, bei den ansehnlichen Verstärkungen, die sie erhalten hatten und noch erwarten konnten, der Widerstand schon jetzt ein Verzweiflungskampf geworden war, daß unter solchen

*) An manchen Straßenecken klebte noch heute, wo die preußischen „Alexandriner" eingerückt waren, der letzte Theaterzettel vom 3. Mai, der wie eine prophetische Mahnung Carl Töpfer's „Nehmt ein Exempel daran — Lustspiel in Alexandrinern" angekündigt hatte.

Umständen das ohnedieß unfähige Commando um so weniger im Stande sein würde, die rohe Masse dieser Zuzüge zu lenken und zu meistern, das mußte unstreitig allen klar sein, bei welchen nicht die mit dem ernster werdenden Kampfe sich steigernde Aufregung oder Erbitterung jede ruhigere Erwägung ausschloß. Unter den Zuzügen, die sich an diesem Tage leicht auf mehr als 600 Köpfe belaufen konnten, befanden sich die Arbeiter einer chemnitzer Maschinenfabrik und namentlich ein Corps von einigen hundert Bergleuten aus dem plauenschen Grunde, die von lautem Jubel begrüßt, mit vier zweipfündigen, dem Bergwerkbesitzer Freiherrn von Burgk entführten Kanonen einzogen, und seit Jahren (unter der Leitung des Herrn von Burgk) militairisch einexercirt, eine ansehnliche Verstärkung bildeten, namentlich auch für die Minirungspläne, mit deren Ausführung man umging, sachkundigen Beistand versprachen. An Munition war kein Mangel; Pulver boten einestheils die Vorräthe verschiedener Kaufleute der Stadt, die mit Bons „bezahlt" wurden, anderntheils waren auch die Zuzüge damit versehen. Die Hauptmasse gewann man durch einen Ueberfall der königlichen Pulvermühle, wobei man 20 Centner Pulver erbeutete und außerdem die aus einigen Artilleristen bestehende Wachmannschaft gefangen nahm. Auch gegen die Pulverhäuser (s. S. 874) wurden am 5. Mai von einigen ziemlich starken Haufen Angriffe beabsichtigt; dieselben scheiterten aber an der entschlossenen Haltung des kleinen Häufleins der Besatzung, die trotz mancherlei Entbehrungen fröhlich und guter Dinge ihre Säbel schliff, als die Gefahr näher rückte, und sich entschlossen zeigte, standhaft sich zu vertheidigen und im äußersten Nothfalle sich mit den Angreifern in die Luft zu sprengen. Gegen Mittag erschien ein Communalgardist mit einem Tambour als Parlamentair der provisorischen Regierung oder eines zum Angriff bereiten Haufens, um den Commandanten der Besatzung, Rittmeister von Uckermann, zu fragen, ob er gesonnen sei, die Pulverhäuser zur Hälfte mit Communalgarde besetzen zu lassen. Rittmeister von Uckermann erklärte ihm, daß er eine „provisorische Regierung" nicht kenne und daß von einer gemeinschaftlichen Besetzung mit der Communalgarde nichts in seiner Instruction stehe, und rieth ihm, sich zu entfernen. Als hierauf, während die Sturmglocken heulten und unauf-

hörlicher Zuzug sich nach der Stadt wälzte, die Besatzung immer bedenklichere Nachrichten von beabsichtigten massenhaften Ausfällen des Volks gegen die Pulvermagazine erhielt — an den Schusterhäusern sollten bereits 600 Mann Freischärler zum Angriff bereit stehen — versammelte Rittmeister von Uckermann seine Offiziere und erklärte ihnen, daß ihre Posten wegen der Pulvervorräthe für die Regierung des Königs von der größten Wichtigkeit wären, daß sie dieselben bis zum letzten Lebenshauche vertheidigen und wenn sie nicht siegen könnten, die Pulvermagazine in die Luft sprengen müßten; er gebe daher dem Leutnant von Stranzki den Befehl, sich bei einem Angriffe sofort in das Pulvermagazin selber zu begeben und sobald der Feind die schwache Besatzung überwältige, dasselbe durch einen Pistolenschuß in ein offenes Pulverfaß in die Luft zu sprengen — ein Befehl, der als etwas Selbstverständliches eben so ruhig übernommen als ertheilt wurde. Die Haufen, die etwa mit der Absicht umgingen, einen Angriff zu unternehmen, schienen an der Entschlossenheit der kleinen Schaar nicht zu zweifeln und zogen es vor, dieselbe unangefochten zu lassen oder begnügten sich wenigstens mit einem von Weitem gegen sie unterhaltenen Blänkerfeuer. Um 7 Uhr traf eine kleine Cavallerieverstärkung ein; dann kam in der Nacht, wie bereits erwähnt, die Compagnie des Hauptmanns von Carlowitz und Tags darauf wurde die Verbindung mit dem aus der Gegend von Freiberg heranrückenden 2. Reiterregiment hergestellt. Die Stadt konnte der muthigen Magazinbesatzung für die entschlossene Vertheidigung der derselben anvertrauten Posten zu doppeltem Danke verpflichtet sein, denn die Gefahr vernichtender Explosionen würde sich bei der tollen Fahrlässigkeit, womit die Aufständischen das gefährliche Material behandelten, durch neue Zufuhr nur vermehrt haben. Die provisorische Regierung bestimmte zum Aufbewahrungsort der ihr auf oben erwähnte Weise zugeführten Pulvermassen theils die Vorhalle der Kreuzkirche, theils das Chaisenhaus und als dieses durch die aus der Schösser- und Schloßgasse auf den Markt fallenden Kugeln mehr und mehr bedroht wurde, ausschließend das Rathhaus selber, in dessen Parterre man nach Beendigung des Kampfes noch einen Vorrath von 18 Centnern Pulver fand. In dem hier improvisirten Laboratorium wurden beim Patronenfertigen

ungescheut Cigarren geraucht und in den nächsten Tagen etablirte der Musikdirector Röckel dicht dabei seine Pechsiederei im Dienste des Russen Bakunin, der sich weder von der provisorischen Regierung, noch von den Mitgliedern des Stadtraths, noch von irgend einer Mahnung humaner Rücksicht in jenen brandstifterischen Plänen beschränken ließ, die nächst den Unterminirungsversuchen schon heute einen hervortretenden Zug in dem Angriffs- oder Vertheidigungssystem der Aufständischen bildeten. Gegen Mittag erschien ein dem Anschein nach fremder Arbeiter auf dem Rathhause und meldete dem Commandanten, daß er einen sicheren Plan entworfen habe, das Schloß in die Luft zu sprengen; er wollte von der letzten Barrikade auf der Schloßgasse durch die Hauptschleuße bis zum Georgenthore vordringen und dort eine Mine anlegen, in welche er ein Faß mit 4 Centner Pulver bringen wollte, um dasselbe durch einen langen Zünder von der Barrikade aus in Brand zu stecken. Der Commandant Heinze entgegnete ihm, die Sache sei nicht so leicht wie sie scheine, es fehle an Arbeitern und dem nöthigen Werkzeuge, auch eigne sich die Schleuße nicht zu einem solchen Unternehmen, und entließ den Mann. Daß aber der Plan trotzdem zur Ausführung gebracht werden sollte (namentlich nachdem am späteren Nachmittag die erwähnten Bergleute angelangt waren) scheint unter anderem aus einem später aufgefundenen Berichte der Bergleute an die provisorische Regierung hervorzugehen, worin gemeldet wird, daß der eingetriebene Stollen „verschroten" sei. Der Hofschleußenräumer hatte, als die Absicht, derartige Minirungsversuche zu unternehmen, lautbar wurde, den Hauptschleußenkanal durch Anstauung des Wassers der durch denselben fließenden Kaitzbach unzugänglich gemacht; außerdem erhielt am andern Morgen ein Ingenieur-Offizier Befehl, die Schleußen und unterirdischen Räumlichkeiten des Schlosses und Prinzenpalais zu untersuchen und wo nöthig zu verwahren; dieß geschah, aber ohne daß dergleichen Minirungsarbeiten verrathende Wahrnehmungen gemacht wurden. Bald nach jenem Fremden, der das Schloß in die Luft sprengen wollte, meldete sich ein anderer Mann von der Barrikade an Stadt Gotha, um Pechkränze zu holen, die er mit einigen beherzten Kameraden bei einem von der genannten Barrikade gegen das Schloß zu unternehmenden Ausfalle auf den Balcon

des Schlosses werfen wollte. Da nach der Versicherung des Commandanten vor der Hand keine Pechkränze vorhanden waren, begnügte man sich mit einer Anzahl Pechfackeln, die in einer Ecke des Zimmers lagen und von einigen Bewaffneten hinweggetragen wurden. Stadtrath Meisel, der eben anwesend war und über diese Vorfälle auf dem Rathhause in seiner erwähnten Schrift berichtet, gab dem Commandanten zu bedenken, ob nicht auch durch den Mißbrauch dieser Fackeln ein unübersehbares Unglück verursacht werden könnte, „ohne die deutsche Sache, der es angeblich gelte, zu fördern," und wendete sich, da ihm Heinze's ausweichende Antwort, daß die Fackeln zur nächtlichen Beleuchtung der Barrikaden bei Tage abgeholt werden müßten, nicht genügte, an Tzschirner, der sich auch bereitwillig finden ließ, den Commandanten aufzufordern, die Verwendung von Brennstoffen gegen das königliche Schloß nicht zu gestatten. Von welchem Erfolge diese Mahnung war, beweisen die verschiedenen und fortgesetzten Brandstiftungsversuche gegen das Schloß. Von dem Hause Nr. 11 der kleinen Brüdergasse aus wurde das Prinzenpalais mit Terpentinöl und Spiritus bespritzt und brennende Fackeln danach geworfen, die aber größtentheils verloschen; ähnliche aber ebenfalls vergebliche Versuche machte man von der Schössergasse aus, wo man den Brand in die alte Rüstkammer zu werfen suchte, damit er sich von dort in das Schloß verpflanze. Noch spät Abends meldete sich abermals ein Arbeiter bei dem Commando auf dem Rathhause und verlangte Mannschaft, die er durch einen ihm genau bekannten Gang von den Calberla'schen Häusern aus (wo sich der ehemalige sogenannte Elbausfall der früheren Festungswerke befand) nach dem Schlosse führen wollte. Dieser Plan schien zwar Beachtung zu finden, konnte aber nicht zur Ausführung gebracht werden, da sich der betreffende Punkt bereits im Besitze der Truppen befand. Im Hauptquartier auf dem Rathhause herrschte, wie gesagt, seit heute der Russe Bakunin mit seinem immer mehr sich vergrößernden, größtentheils aus fremden Personen gebildeten Stabe. Todt war der erste, der sich den immer anarchischer und bedenklicher gestaltenden Verhältnissen zu entziehen wußte; schon am Abend des 5. Mai war in Altstadt das Gerücht verbreitet, daß er von der provisorischen Regierung zurückgetreten sei. Die bald nach=

folgende Bestätigung dieses Gerüchtes erregte, in Verbindung mit der oben erwähnten Beschaffenheit der meisten Zuzüge, bei allen, die noch für die Reichsverfassung zu kämpfen glaubten, nicht aber für Tzschirners dunkle Pläne die Waffen führen wollten, die ernstlichsten Besorgnisse. Heubnern allein traute man nicht Kraft genug zu, Tzschirnern im Zaume zu halten, der dem Terrorismus Bakunins näher verwandt, bald genug der Ueberlegenheit desselben sich unterwerfen mußte. Die Folge war, daß viele Kämpfer, namentlich die Communalgarde, soweit sie noch in einzelnen Theilen vertreten war, sich von den Barrikaden zurückzogen und auch mancher Zuzug, namentlich als schon am anderen Tage die Brand- und Gräuelscenen sich mehrten, wieder abging. Todt hatte sich nach Frankfurt an die Nationalversammlung abschicken lassen, angeblich um zur Unterstützung des Kampfes für die Reichsverfassung Reichstruppen herbeizuholen, die wie man wiederholt versichern hörte, sogar schon unterwegs waren, was natürlicher Weise sich eben so wenig bestätigte, wie das von der provisorischen Regierung verbreitete Gerücht, daß die englische und französische Gesandtschaft gegen das Einrücken preußischer Truppen Einspruch erhoben hätte, ein Gerücht, das das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durch eine besondere Bekanntmachung (vom 7. Mai) ausdrücklich widerlegte.

Statt aller Antwort auf die vom Ministerium gestellten Unterwerfungsbedingungen ließ die provisorische Regierung am 6. Mai mit dem ersten Tagesgrauen das auch während der Nacht nicht ganz verstummte Feuer mit verdoppelter Heftigkeit wieder aufnehmen. Das Geheul der Sturmglocken, jenes grauenvolle Tonstück der dresdener Bluttage, läutete den Sonntag ein, dessen Feier in einem achtzehnstündigen erbitterten Kampfe, in Brand und Zerstörung bestand. Die von den Bergleuten zugeführten burgker Kanonen wurden namentlich gegen das Schloß verwendet; die fehlenden Geschosse für dieselben ersetzte man durch ungefähr 4 Zoll lange Eisenstücke, die im Hofe des Rathhauses durch Zertheilung langer Eisenstangen gewonnen wurden und zwar ein unsicheres Geschoß abgaben, aber wenn sie trafen, um so furchtbarere Wunden schlugen. Von Seiten der Truppen wurde auf allen Punkten der Gefechtslinie der Kampf alsbald wieder aufgenommen und

auf beiden Flügeln zur nachdrücklichsten Offensive verschritten. General von Schirnding übergab dem Obersten von Sichart das Commando in der Altstadt, dem Generalmajor von Schulz das Commando in der Neustadt. Auf dem rechten Flügel hatte das Gefecht zuerst begonnen. Schon halb 4 Uhr hatte sich zwischen den Truppen auf dem Zwingerwalle — die theils verstärkt und durch neue Mannschaften abgelöst worden waren und welchen Hofrath Schulz die Räume des mathematischen Salons geöffnet hatte — und ihrem in den erwähnten dominirenden Häusern, namentlich im Thurmhause und auf dem Dache der Sophienkirche postirten Feinde ein lebhaftes Feuer entsponnen, das in seinem Verlaufe zahlreiche Opfer forderte. Gegen 7 Uhr brachen aus dem alten Opernhause die hellen Flammen hervor. Schon gegen 4 Uhr waren einige Barrikadenmänner auf dem Rathhause erschienen und hatten die Anzündung dieses Gebäudes verlangt, da dasselbe nicht mehr zu halten sei und mit seinem Verluste auch die benachbarten Hauptpunkte aufgegeben werden müßten, worauf von Seiten der provisorischen Regierung und dem Commandanten der Befehl hierzu erfolgte *). Es sollen demnächst 4 bis 5 wie gewöhnliche Handarbeiter gekleidete Männer die der Sophienkirche zugekehrte kleine Thüre des Opernhauses erbrochen, Stroh hineingestopft und dasselbe mit einem Pechfackelstück angezündet haben. Bei der ungeheuren Masse von feuerfangenden Gegenständen, welche das Gebäude mit seinem Holzwerke, mit den darin aufbewahrten Garderobevorräthen und Decorationen des Hoftheaters bot, griffen die Flammen mit ungeheurer Wuth um sich und vernichteten, das ganze Gebäude schnell bis auf die Mauern verzehrend, mit dessen Inhalt einen (leider unversicherten) Werth von vielleicht 80,000 Thlrn. Die Luft war bis weit hin über die Stadt allenthalben mit glimmenden Fetzen angefüllt und in den Vorstädten glaubte man nach der Richtung der emporsteigenden Flammen und Rauchsäulen nicht anders als daß das Prinzenpalais oder das Schloß selber in Feuer aufgehe. Wirklich schien es auch Absicht gewesen zu sein, durch den Brand des Opernhauses die Flammen auf das mit Brennstoffen bespritzte Prinzenpalais zu leiten, der Wind trieb

*) S. von Montbé a. a. O. S. 154 flg.

aber dieselben glücklicher Weise nach der entgegengesetzten Richtung. Dafür aber mußte der anstoßende Theil des Zwingergebäudes mit den zum Theil unersetzlichen Sammlungen des Naturalienkabinets, sowie der Privatsammlung des Hofraths Dr. Reichenbach, ein Raub dieser vandalischen Vernichtung werden. Die Löschmannschaften der Truppen unter Oberleutnant von Metzradt (7. Compagnie des Leibregiments), thaten, von den auf dem Dache der Sophienkirche postirten Schützen der Aufständischen mit gut gezielten Kugeln fortwährend beschossen, mit Eifer und Todesverachtung ihre Schuldigkeit, konnten aber wegen Mangel an Wasser und an Spritzen dem Brande erst am Abend, als das feindliche Schießen der Dunkelheit wegen abnahm, Einhalt thun und ihn damit von anderen durch keine Zeit zu ersetzenden Sammlungen (wie das Kupferstichkabinet u. a.) abhalten. Während dieses furchtbaren Brandes unterhielten zwei auf dem Zwingerwalle vorgegangene Geschütze (der Batterie Grünewald) ein unausgesetztes Feuer namentlich gegen das Thurmhaus, ohne jedoch das von dort aus unterhaltene sehr verderbliche Büchsenfeuer zum Schweigen bringen zu können; doch hatten 43 Kugelschüsse nach und nach in dem oberen Theile des Thurmes eine mannshohe Bresche geschossen; trotzdem aber wurde das Feuer aus den anderen Etagen des Gebäudes bis zum Eintritt der Dunkelheit mit derselben Heftigkeit fortgesetzt. Die Aufständischen hielten sich hier wie an manchen anderen Punkten mit einer Ausdauer und Kaltblütigkeit, die selbst der Gegner anerkennen mußte, und die Truppen vermochten für heute auf diesem Flügel auch wirklich keine namhaften Vortheile zu gewinnen, obgleich bereits die preußischen Füsiliere mit ihren weithin treffenden Zündnadelgewehren an dem Kampfe betheiligt waren. Es war um 9 Uhr Vormittags als zuerst die preußischen Uniformen in der Gefechtslinie erschienen. Der Regimentscommandant, Graf von Waldersee, sprach, als die erste Abtheilung der preußischen Füsiliere (9. Compagnie unter Hauptmann von Bentheim) vom Blockhausplatze aus in den Kampf rückte, in einer Anrede an die Truppen die Zuversicht aus, daß die Compagnie ihre im vorjährigen Feldzuge in Schleswig bewährte Tüchtigkeit im gemeinschaftlichen Kampfe mit verbündeten Truppen auf's neue bekunden würde, ermahnte sie aber auch, sparsam mit der Munition

umzugehen und wo möglich keinen Schuß abzugeben ohne der Wirkung desselben gewiß zu sein. Ein Zug dieser preußischen Compagnie wurde nach der Terrasse detachirt; die beiden anderen Züge (je 50—60 Mann), welchen bald nachher eine dritte Abtheilung einer anderen Compagnie der Alexandriner folgte, wurden dem rechten Flügel zur Unterstützung gesendet, wo sie theils auf dem Zwingerwalle postirt wurden und mit ihren Zündnadelgewehren wesentlich dazu beitrugen, das feindliche Feuer vom Dache der Sophienkirche zu schwächen, sodaß die Löschmannschaften ihre Arbeit mit geringerer Gefahr fortsetzen konnten, theils das wichtige Eckhaus an der Stallstraße und der Ostraallee besetzten und die Häuser der Ostraallee, das Thurmhaus und dessen Barrikade beschossen. Hierbei wurde im Hause Nr. 6 eine Dame (Frau von Senft), die trotz der Abmahnung ihres Gatten an's Fenster getreten war, um die preußischen Truppen zu sehen, von einer wahrscheinlich fehlgegangenen Kugel tödtlich verwundet*). Eine andere Abtheilung beschoß von der Hauptwache und dem sogenannten Reichenbach'schen Hause aus die starkbesetzte Sophienkirche, die Spiegelfabrik und die Barrikade zwischen dieser und dem Engel'schen Hause. Im Centrum, wo von Seiten der Truppen ein offensives Vorgehen nicht beabsichtigt wurde, aber trotzdem zwischen der Besatzung des Schlosses und den Barrikadenkämpfern der Schloßgasse ein fast unausgesetztes Feuer unterhalten wurde, versuchte man dem Schlosse außer durch den Brand des Opernhauses auch noch auf anderem Wege durch Brandstiftung beizukommen. In ein Haus der kleinen Brüdergasse (Nr. 13) traten einige Männer von fürchterlichem Aussehen und mit rothen Schärpen um den Leib**), mit Pechkränzen und Pechfackeln bewaffnet und erklärten, daß dasselbe in Brand gesteckt werden müßte. Vergebens flehten die Bewohner um Schonung; einer der Bedrohten bat, auf seine todtkranke Frau Rücksicht zu nehmen, die nicht fortgeschafft werden könnte. „Einer Frau wegen könnten sie sich nicht abhalten lassen," erwiderte die Rotte und Bakunin's Brandbefehl wurde ohne Weiteres vollzogen, indem man auf dem Boden

*) S. von Waldersee a. a. O. S. 149.

**) Vergl. Taggesell's Tagebuch S. 971.

des Hintergebäudes das Feuer anlegte, das bald nachher zum Ausbruch kam und drei Bürgerhäuser zerstörte, aber als Angriff auf das Schloß ebenfalls nur ein vergeblicher Versuch blieb. Die Bewohner hatten kaum Zeit, ihre beste Habe zu retten und die todtkranke Frau mußte in einem Bettlaken zum Fenster herabgelassen werden. Auch hier waren die Truppen und ihre Löschmannschaften, obgleich fortwährend von feindlichen Kugeln beschossen, unausgesetzt thätig, dem Brande Einhalt zu thun, der am andern Morgen auch noch die Hofconditorei erfaßte, aber auch hier wirksam niedergehalten wurde. Vom Mittag an wurde vom Georgenthore aus, wo außerdem eine Abtheilung preußischer Füsiliere von dem nach der Terrasse detachirten Zuge aufgestellt war und die Schloßgasse beschoß, wieder mit Geschütz gegen die Barrikade an Stadt Gotha zu wirken gesucht. Das Geschütz wurde jedoch, nachdem es eine Anzahl Schüsse gethan, wieder zurückgezogen. Dagegen wurde heute von der Schloßgasse her nicht blos mit den gewöhnlichen Geschossen, sondern auch, wie bereits erwähnt, mit jenen Eisencylindern gefeuert, womit die Aufständischen die burgker Kanonen luden und von welchen viele, in dem einen stumpfen Winkel bildenden Georgenthore abprallend, mit ihren eigenthümlichen Schwingungen und ihrem brummkreiselähnlichen Rauschen bis auf den Schloßplatz und selbst bis auf die Brücke schlugen. Unglücklicher Weise mußte einem dieser blinden aber mörderischen Geschosse einer der tüchtigsten Offiziere der sächsischen Armee zum Opfer fallen. Als nämlich gegen 2 Uhr die meisten der höheren Offiziere mit ihren Adjutanten an der Brücke dem Georgenthore gegenüber um den General von Schirnding versammelt waren, schlug plötzlich eines dieser Eisenstücke mitten in die Gruppe und schleuderte den Generalmajor **Homilius**, Commandanten des Artilleriecorps, sowie den Oberstleutnant von Kirchbach zu Boden, während der General von Schirnding sich nur dadurch aufrecht erhalten konnte, daß er den Arm des neben ihm stehenden Oberleutnants von Montbé erfaßte*). Das Geschoß hatte dem Generalmajor Homilius den Oberschenkel zerschmettert und den Unterleib aufgerissen; er starb 12 Stunden darauf; Oberstleutnant von Kirchbach war mit

---

*) S. von Montbé a. a. O. S. 163.

einer Contusion und General von Schirnding ohne jede sichtbare Verletzung davon gekommen. In Folge dieses Unfalls und um den als Standpunkt für die Reserven und zur Verbindung mit der Neustadt sehr wichtigen Platz gegen ähnliches Durchschlagen feindlicher Geschosse zu sichern, ertheilte Oberst Sichart dem Ingenieur-Oberleutnant Weinlig Befehl, im Georgenthore verschiedene Blendungen anbringen zu lassen, welche Arbeit bis zum Eintritt der Dunkelheit vollendet war. Auf dem linken Flügel war der Erfolg des Angriffs der Truppen bedeutender, der Kampf aber auch um so heftiger und blutiger. Während der Nacht waren die Truppen dieses Flügels um zwei Schützencompagnien verstärkt worden und bestanden jetzt aus 6 Compagnien leichter Infanterie unter Major von Reitzenstein. In den ersten Morgenstunden drangen einzelne Abtheilungen derselben theils in das Cosel'sche Palais, dessen Mauern vom Zeughause her durchbrochen wurden, theils in die Häuserreihe auf der Seite des Hotel de Luxemburg und zwangen den Gegner, sämmtliche Häuser hinter der Frauenkirche zu räumen; die Frauenkirche selber wurde besetzt. Mit diesen Fortschritten, die unter dem heftigsten Feuergefechte erfolgten, wurde die sehr wichtige unmittelbare Verbindung des Flügels mit dem Centrum hergestellt. Hierauf gingen aus dem Zeughofe zwei Geschütze durch das Münzthor vor, wovon sich das eine bei der Salzgasse gegen die Barrikade an der mittleren Frauengasse, das andere in der Nähe der Töpfergasse (rechts von der Frauenkirche) aufstellte und Stadt Rom und die Barrikade an der Moritzstraße beschoß. Das Feuer der Gegner war hier so heftig, daß die Infanteriebedeckung der Geschütze zum Schutze der Artillerie, die bald einen Todten und mehre Verwundete zählte, ein fortdauerndes Feuer unterhalten mußte, wobei die Mannschaft in kurzer Zeit 5 Dutzend Patronen auf den Kopf verschoß. Ein anderes Geschütz ging vom Schloßplatze nach der vorderen Ecke der Augustusstraße und ein viertes wurde von eben daher durch reitende Artilleristen, unter dem Jubel der Soldaten, die Terrassentreppe hinaufgeschafft, um Stadt Rom von der Treppe an der Münzgasse zu beschießen. Diese vier Geschütze thaten nach den beiden genannten den Neumarkt beherrschenden Gasthöfen und die anstoßenden Barrikaden gegen 100 Kugeln und gegen 80 Kartätschenschüsse, welche jene Häuser furchtbar zu-

richteten; von dem durch alle Stockwerke gehenden Eckerker der Stadt Rom waren bald nur noch einzelne Trümmer übrig. Während dieses Geschützfeuers wurden um 2 Uhr auf dem Schloßplatze, einem Befehle des Generals von Schirnding gemäß, zwei aus Sachsen und Preußen bestehende Colonnen formirt, die Hotel de Saxe und Stadt Rom mit Sturm nehmen sollten. Die erste befehligte Major von Hausen vom Regiment Albert, die andere Hauptmann von Budritzky vom Kaiser Alexander-Regiment. Beide Colonnen setzten sich durch die Augustusstraße in Bewegung; die Geschütze an der Frauenkirche und auf der Terrasse schwiegen, nur das Geschütz an der Augustusstraße that schnell noch einige Kartätschenschüsse gegen Hotel de Saxe und im nächsten Augenblicke brach die erste gegen dieses Hotel gerichtete Colonne unter Major von Hausen hervor und stürmte, schon bei Stadt Berlin von einem heftigen Kugelregen empfangen und von der Stadt Rom und der Moritzstraße aus, sowie von der rechten Seite (von dem Jüdenhofe, der Sporergasse und den Kind'schen Häusern) fortwährend und auf's heftigste beschossen, in raschem Laufe über den Neumarkt nach der pirnaischen Gasse zu und war, beim Brunnen rechts abschwenkend, nach wenigen Minuten in dem von Kanonenkugeln zerschossenen Thore des Hotels verschwunden, ohne mehr als einen Todten und drei Verwundete verloren zu haben. Sie fanden das Gebäude bereits vom Feinde verlassen und eröffneten nun, namentlich die preußischen Füsiliere, von hier aus ein von dem Geschütz an der Augustusstraße unterstütztes Feuer gegen das Gebäude der Stadt Rom, gegen welches gleichzeitig, nicht minder lebhaft beschossen, die zweite Colonne unter Hauptmann von Budritzky längs der Kind'schen Häuser heranstürmte; auch sie erreichte ihr Ziel mit Hinterlassung nur eines Todten aber mehrer Verwundeten, hatte aber, dem heftigsten Feuer ausgesetzt, einen Aufenthalt von mehren Minuten, ehe es den Pionnieren gelingen wollte, das zwar von mehren Kanonenkugeln durchbohrte, aber noch immer sehr feste Thor einzuschlagen. Als hierauf die Soldaten eindrangen, flüchteten die Vertheidiger des Hauses zumeist nach der kleinen Kirchgasse. Sämmtliche Bewohner der beiden Hotels hatten sich theils in andere Häuser, theils in die festen Keller geflüchtet. Die Soldaten verbreiteten sich schnell in allen Theilen der genommenen

Gebäude, theils um die Fenster zur Beschießung der schrägüber liegenden Häuser zu besetzen, theils um etwa noch vorhandene Volksschützen aufzusuchen. Wer mit den Waffen in der Hand getroffen würde, lautete der Befehl, sollte niedergeschossen werden, und bei der leidenschaftlichen Aufregung, in welcher sich die Truppen nach der eben bestandenen Gefahr befanden, durfte man kaum Schonung erwarten*). Etwa verschlossene Zimmerthüren wurden mit Aexten und Flintenkolben eingeschlagen und bei diesem Vorgehen ereignete sich in Stadt Rom ein Vorfall, der wegen der Persönlichkeit, welche er betraf, besonders von sich reden machte. Hier wohnte seit einigen Tagen ein Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt, österreichischer Oberst, der nach Dresden gekommen war, um sich einer Augenoperation zu unterziehen, und die dringende Aufforderung des Wirthes, das Haus zu verlassen oder wie andere Bewohner im Keller Schutz zu suchen, mit allzugroßem Selbstvertrauen unbeachtet gelassen und sich in seinem Zimmer eingeschlossen hatte. Als die Soldaten auch die Thüre dieses Zimmers einschlugen, standen ihnen hier zwei Männer gegenüber, von welchen der eine, der Kammerdiener, wie es hieß, mit Pistolen bewaffnet war, der andere eine Binde über den Augen trug und deßhalb von den eindringenden Soldaten für einen verwundeten Insurgenten gehalten werden mochte. Beide fielen von mehren Kugeln getroffen, ehe ein durch das Geschrei der Soldaten herbeigerufener Offizier einzuschreiten vermochte. Nach der Einnahme dieser beiden Hauptpunkte wurde später am Nachmittag

*) Der Stadtrath wurde am 6. Mai von diesem Befehle durch nachstehende Mahnung des Gouvernements in Kenntniß gesetzt: „An den Stadtrath zu Dresden: Unter den jetzigen Verhältnissen, wo fremde Truppen in die Stadt eingerückt sind, welche den Befehl haben, jeden, der mit den Waffen betroffen wird, niederzuschießen, wird es nothwendig, daß sich niemand bewaffnet sehen lasse. Es sind zugleich Fenster und Thüren zu verschließen.“ Graf Waldersee bemerkt zu dieser Bekanntmachung, daß dieselbe, „da sie einerseits der Deutung hätte unterliegen können, als sollte das Gehässige des rücksichtslosen Einschreitens den preußischen Hilfstruppen zugeschoben werden, andererseits aber zu der Meinung hätte veranlassen können, als wären die sächsischen Truppen angewiesen, milder zu verfahren,“ durch eine Erklärung des Obercommando's dahin erläutert worden sei, daß die sächsischen Truppen gegen bewaffneten Widerstand eben so kräftig wie die fremden Truppen einzuschreiten angewiesen wären.

durch eine von der rampischen Gasse vorrückende Schützencompagnie die Barrikade an der Frauengasse genommen und von einer anderen Truppenabtheilung durch Einschlagen der Mauern die ganze Häuserfronte vom Jüdenhofe bis zur Frauengasse besetzt. Inzwischen waren andere Schützen- und Jägerabtheilungen von verschiedenen Häusern der inneren rampischen Gasse aus, durch die Mauern sich Bahn brechend, theils nach dem Amtshause, theils nach den Rathshäusern auf der anstoßenden Seite der inneren pirnaischen Gasse vorgedrungen. Sie waren gegen 6 Uhr im Besitz dieser Seite der genannten Straße und beschossen die stark besetzten Häuser der anderen Seite; die Barrikaden dieser Straße waren von ihren Vertheidigern alsbald verlassen worden. Besonders stark war das Landhaus besetzt und wurde mit einem sehr heftigen Feuer vertheidigt. Auch das Eckhaus der pirnaischen und Schießgasse hatten Schützen in Besitz genommen, die zunächst das in letzterer Gasse bisher fortgesetzte feindliche Feuer zum Schweigen brachten und die Beschießung des Landhauses unterstützten, aber in ihrer Stellung vom Gewandhause aus heftig beschossen wurden. Als endlich gegen Abend das Feuer aus dem Landhause schwächer wurde, unternahm man auch gegen dieses Gebäude vom Justizamte aus einen Sturmangriff und gelangte gegen 9 Uhr in Besitz desselben. Hiermit schien das Tagewerk dieses grausigen Sonntags vollbracht zu sein. Das Feuer begann, bis auf vereinzelte Schüsse, auf der ganzen Gefechtslinie zu verstummen. Es war bei den Einzelgefechten, in welche sich der ganze Kampf zersplitterte, auf beiden Seiten mit großem Muthe, aber auch mit eben so großer Erbitterung gekämpft worden und viel Blut geflossen. Im Landhause z. B. waren noch mehre Tage nachher die Blutlachen sichtbar. Die Truppen hatten jeden Vortheil mit unermüdlicher Anstrengung erkämpfen müssen. Durch einen vom General von Schirnding erlassenen Tagesbefehl, der die beim heutigen Kampfe von den vereinigten Truppen bewiesene Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer pries, wurden die Commandanten der preußischen und sächsischen Truppen aufgefordert, namentliche Verzeichnisse derjenigen einzureichen, die sich durch Muth, Tapferkeit und Entschlossenheit besonders ausgezeichnet hätten. Ein von dem Kriegsminister an die preußischen Truppen erlassener Tagesbefehl lautete: „Soldaten! Während der

größere Theil der königlich sächsischen Truppen in Schleswig vor dem Feinde steht, hat hier die Anarchie ihr Haupt erhoben und bringt den Staat an den Rand des Verderbens! Schnell seid Ihr gekommen zu unsrem Beistande und habt gekämpft würdig des Ruhmes, der die preußische Armee in den ernstesten Tagen geziert. Waffenbrüder, kämpfen wir jetzt vereint! Es gilt nicht Sachsen allein — es gilt Deutschland!" Vom Gesammtministerium war im Laufe des Tages folgende Bekanntmachung erlassen worden: „Die Regierung des Königs besteht. Lasset Euch, Sachsen, nicht irre leiten durch die, welche nach Artikel 81 u. f. des Criminalgesetzbuches sich eines Hochverraths schuldig machen. Nochmals ermahnt Euch die Regierung Sr. Majestät des Königs, lasset ab von Eurem ungesetzlichen Beginnen! Kehret zurück zu Eurer Pflicht. Es handelt sich jetzt um Abwendung des fürchterlichsten Unglücks. Bedenket Euer und Eurer Kinder Wohl! Bedenket die Ehre des Vaterlandes. Fest entschlossen ist des Königs Regierung, sich gegen das Beginnen der ihr feindlichen Kräfte zu behaupten und alle Mittel anzuwenden, die Gesetze und Umstände erheischen, zur Sicherung des Thrones, der Personen und des Eigenthums." Natürlich wurde auch diese Bekanntmachung in der Altstadt nicht bekannt, eben so wenig eine Ordre des Generalcommando's der Communalgarde, womit die Communalgarden des Landes gewarnt wurden, das Gebiet ihres Wohnortes bewaffnet zu überschreiten oder der Revolution überhaupt Unterstützung zu leisten. Während hierdurch und namentlich durch die heute herangerückte Reiterei, die ihre Patrouillen bis an den Löbtauer-, Freiberger- und Falkenschlag vorgehen ließ, dem Zuzuge wesentlicher Abbruch gethan ward, erließ dagegen heute die provisorische Regierung (Tzschirner und Heubner) eine Aufforderung, „womit an alle Magistrate und Ortsbehörden bei Androhung der ernstesten Strafe der gemessene Befehl erging, sofort ihre sämmtliche kampffähige Bürgerwehr wohlbewaffnet und in schleunigster Weise auf sogleich zu requirirenden Wagen nach Dresden zu senden." Außerdem zogen auf dem Lande mit schriftlichen Befehlen versehene Sendboten der provisorischen Regierung umher, um die angeblich vom Volke in der Residenz erfochtenen Siege zu verkünden und zur Fortführung des Kampfes den „Landsturm" aufzubieten. Aber wenn auch

schon heute eine Menge Kämpfer und Zuzügler wieder abgingen, so fehlte es doch auch nicht an frischen (freilich meist eben nur quantitativen) Verstärkungen. Tzschirner pflegte dieselben mit Anreden zu begrüßen, die er gewöhnlich mit den Worten schloß: „Entweder Untergang im Kampfe für die gute Sache — oder ehrenvoller Rückzug. Es lebe die Revolution!" Untergang oder Rückzug — allerdings eine traurige Alternative; aber diese Anreden wurden, wie alle Reden dieser an hohlen Wortgeschossen so reichen Tage, von jedem neuen Haufen mit Hurrah erwidert. Es erhielt sich sogar das Gerücht von bedeutenden Zuzügen aus der Lausitz, deren Vorläufer am Waldsaume hinter der Antonstadt schon sichtbar gewesen sein sollten. Eine nach dieser Seite hin unternommene Truppenbewegung ließ jedoch dieses Gerücht als unbegründet erkennen. Kleinere Zuzüge aus der Lausitz hatten allerdings oberhalb Dresden den Weg über die Elbe gefunden. Eine an diesem Tage aus Freiberg angelangte Freischaar brachte bedeutende Pulvervorräthe mit und außerdem die — Uniformen der vor einiger Zeit nach Freiberg geflüchteten Ungarn, welche dem Commando übergeben wurden *). Während der Kampf das Innere der Stadt immer furchtbarer zu umtoben begann, beantragten die auf dem Rathhause erschienenen Stadtverordneten Steinmetz und Bassenge, eine nochmalige Deputation an das Ministerium oder unmittelbar an den König nach Königstein zu senden, um die Einstellung weiterer Gewaltmaßregeln gegen die Stadt zu bewirken; sogar eine Anrufung der Vermittelung der hiesigen englischen und französischen Gesandtschaft ward angeregt. Es unterblieb beides. Dagegen fühlte sich der Stadtrath von zunehmender Besorgniß um das Rathhaus selber erfüllt, je mehr der Lärm des Kampfes erkennen ließ, daß der um die Stadt zu schließende Kreis immer mehr sich verengte. Man verlangte von der provisorischen Regierung eine von ihr unterzeichnete schriftliche Zusicherung, bei möglicher Annäherung des Kampfes an das Rathhaus dieses nicht als Position gegen das Militair als Angriffs- oder Vertheidigungspunkt zu gebrauchen, sondern vom Kampfe möglichst fern zu halten. Heubner, der eben nur allein anwesend war, verweigerte die Mitunterschrift dieser Zusicher-

*) Vergl. S. 834.

ung, weil er, wie Meisel berichtet *), nicht einstehen zu können glaubte, daß nicht schließlich das Rathhaus als Position gegen das andringende Militair festgehalten, das Thor verrammelt und das Gebäude nur nach gewaltsamem Eindringen des Militairs demselben überlassen werden würde, weil irgend ein Rückzug von seiner (Heubner's) Seite nach irgend einer andern Richtung hin bei der Qualität der vertheidigenden Kämpfer ihn wegen des leicht zu schöpfenden Verdachts der Verrätherei in offenbare Lebensgefahr bringen müßte. Der Commandant Heinze, über dessen Mangel an Thatkraft übrigens schon heute im Hauptquartiere auf dem Rathhause ziemlich deutliche Zeichen des Unwillens laut wurden und der im Bewußtsein seiner Ohnmacht wahrscheinlich schon jetzt die ganze Hoffnungslosigkeit der vertheidigten Sache erkennen mochte, gab seine Meinung dahin ab, daß ein starker Andrang auf das Rathhaus nicht wahrscheinlich sei, da die hiesigen Kämpfer die Barrikaden größtentheils verlassen hätten, die fremden aber unfehlbar nach allen Seiten hin entfliehen würden; er könne überhaupt nicht dafür stehen, daß nicht die Beendigung des Kampfes schon bis morgen Mittag eintrete. Dessenungeachtet beschlossen die anwesenden Stadträthe und Stadtverordneten mit dem ebenfalls seit dem 2. Mai unausgesetzt auf dem Rathhause gebliebenen Obereinnehmer Zimmermann und Actuar Götz so lange als es ihnen nicht durch äußere Gewalt unmöglich gemacht werden würde, auf ihrem Posten im Rathhause auszuharren und ihrer Function der Gemeindevertretung so viel als möglich zu genügen.

Am Morgen des 7. Mai's, der schon mit Tagesanbruch die volle Wiederaufnahme des Kampfes brachte, fing man auf Anordnung des Musikdirectors Röckel im Hofe des Rathhauses und wenige Schritte von dem hier angelegten Pulvermagazine an, in großen eisernen Kesseln Pech zu sieden (s. S. 883). Der Stadtrath, die Gefahr erkennend, welche hierdurch zunächst für das Rathhaus entstand und bei dem immer heftiger und verzweifelter werdenden Kampfe neue und allgemeine Brandstiftungen als letztes Vertheidigungsmittel vermuthend, erhob gegen dieses Beginnen sofort die dringendsten Vorstellungen.

*) S. a. a. O. S. 29.

Tzschirner ertheilte hierauf zunächst den mündlichen Befehl, diese Vorbereitungen einzustellen, worauf Werg und Pech zwar aus dem Rathhause entfernt wurden, das Geschäft des Pechsiedens und Kränzewindens aber theils auf der Scheffelgasse unter den Fenstern des Rathhauses, theils in der Hausflur des Büchel'schen Eckhauses fortdauerte. Auf Antrag Meisel's vermittelte endlich Stadtverordneter Blöde einen schriftlichen Befehl Tzschirners zur Einstellung der Fertigung von Pechkränzen und Enthaltung aller Brandstiftungsversuche, der wenigstens den Erfolg gehabt zu haben scheint, daß diese Vorbereitungen eingestellt wurden. Dagegen berichtete fast gleichzeitig der Stadtverordnete Professor Dr. Richter, daß er beim Besuchen der Lazarethe vernommen *), wie einige Barrikadenvertheidiger geäußert hätten, daß sie sich nicht bedenken würden, sich im schlimmsten Falle durch Inbrandsetzung der anstoßenden Häuser zu vertheidigen; er habe sogleich in Verbindung mit Dr. Minckwitz sich an Tzschirner gewendet und denselben ersucht, die Anordnung zu erlassen, daß dergleichen für die Stadt so unheilvolle Maßregeln selbst im äußersten Nothfalle nicht zur Ausführung kämen, dieser aber habe erklärt, daß ein derartiger Befehl an die Barrikadencommandanten nicht erlassen werden könnte, weil derselbe entmuthigend wirken und eine unthunlich scheinende Beschränkung der Vertheidigungsmittel sein würde; doch sollten die Mannschaften zur möglichsten Schonung des Eigenthums der Bürger und namentlich zur Vermeidung von Brandstiftungen angehalten werden. Es wurde hierauf von der provisorischen Regierung auch wirklich eine Ordre erlassen, die aber, folgendermaßen lautend, allerdings keine Sicherheit bot und die Sache ziemlich beim Alten ließ: „Da die Com-

*) Derselbe berichtete an demselben Tage (Abends 7 Uhr) durch eine Anzeige „an den Sicherheitsausschuß," als von diesem beauftragter Hauptdirigent der Lazarethe, über das Bestehen und die Organisation von 2 provisorischen Haupt- und 4 dergl. Nebenlazarethen unter der Leitung verschiedener Aerzte (außer dem Stadtkrankenhause in der Stiftsstraße und dem neuen Krankenhause in Marcolini's Palais in Friedrichstadt, s. II. S. 793 und 851). Die beiden Hauptlazarethe befanden sich im Polizeihause und in der Rathsbaderei und der damit durch Einschlagung der Zwischenwand verbundenen Kinderheilanstalt; die Nebenlazarethe: im deutschen Hause, am Altmarkt Nr. 6, auf der Webergasse Nr. 25 und am Jüdenhof, Frauengaßecke Nr. 1.

mandanten der Barrikaden in Bezug auf die Wahl von Vertheidigungsmitteln ganz selbstständig sind, so haben dieselben in Bezug auf den Wunsch der hiesigen Gemeindevertreter, die einzelnen Gebäude mit Inbrandsteckung zu verschonen, nach reiflicher Ueberlegung zu handeln, ohne daß ihnen jedoch von der provisorischen Regierung Beschränkungen auferlegt werden." Auch sollten heute neue Pulvermassen im Rathhause untergebracht werden (s. S. 882), da die Communication mit dem Lagerplatze im Chaisenhause bereits zu gefährlich geworden war. Die Vorstellungen, die der Stadtrath dagegen machte, fanden bei Tzschirner und Bakunin keine Beachtung und als trotzdem der Rathswachtmeister Meyer mit Entschlossenheit sich der Hereinschaffung der Pulverfässer widersetzte, indem er sagte, daß er vom Stadtrathe Befehl habe, die Anhäufung von Pulvervorräthen innerhalb des Rathhauses nicht zuzulassen, wies Bakunin diesen Einspruch mit der Aeußerung zurück, der Stadtrath habe nichts mehr zu sagen. Eben so verwarf er auch eine schriftliche die Fortschaffung des Pulvers verlangende Anordnung, die der Stadtrath endlich von Tzschirner erwirkt hatte, so daß Tzschirner schließlich diesen seinen Befehl „aus strategischen Rücksichten" zurücknehmen mußte. Da damit jeder weitere Widerstand gegen die Aufnahme des Pulvers vergeblich geworden war, einigte man sich schließlich soweit, daß die Bewachung des Pulvermagazins neben den vom Commando bestellten Leuten auch noch von zwei Rathswächtern versehen werden sollte. Diese Lage der Dinge und namentlich die drohende Gefahr einer Explosion veranlaßte den Stadtrath zugleich zu der Vorstellung, daß es zur Vermeidung solcher Gefahr und um ihn in seiner Thätigkeit für das communliche Interesse nicht weiter zu behindern, das Geeignetste sein würde, wenn der Sitz der provisorischen Regierung aus dem Rathhause verlegt würde, was jedoch natürlicher Weise abgelehnt wurde. Diese Einzelheiten lassen zur Genüge erkennen, welche zunehmende Anarchie und Unordnung bei der provisorischen Regierung herrschte. Auch auf Seiten ihrer Anhänger und Kämpfer begann das Vertrauen zu den Führern mehr und mehr zu wanken. Lag doch überhaupt die ganze Kraft des Angriffs oder der Vertheidigung von Seiten des Volks nur in der Bravour und Ausdauer Einzelner, nicht aber in der Organisation und Leitung

des Ganzen. Keines der zu Gunsten des Aufstandes verbreiteten Gerüchte bestätigte sich; weder die verheißenen Reichstruppen (man sprach von 6000 Mann Würtembergern), noch die 3000 Mann Zuzügler aus Leipzig kamen an, die, wie es hieß, unterwegs waren und 50,000 Thlr. als Ertrag einer freiwilligen Sammlung zur Anschaffung von Waffen mitbringen sollten. Dagegen hörte man, während das Militair unverkennbar immer neue Vortheile errang, von dem Eintreffen neuer preußischer Truppen; um 9 Uhr früh war das erste Grenadier-Bataillon des Kaiser-Alexander Regiments in Neustadt angelangt und alsbald in's Gefecht gerückt. Zwar fehlte es auch heute nicht an Zuzügen, von welchen einige die Nachricht brachten, das ganze Gebirge sei im Aufstande und rücke zur Hilfe herbei; aber die Zahl derjenigen, die sich vom Kampfe zurückzogen oder aus der Stadt entfernten, war größer als die des neuen Zuzugs, und obgleich man sich bemühte die Fortschritte der Truppen als unwesentlich darzustellen, so schien doch selbst die provisorische Regierung (das hatte ja doch auch Heinze, wie oben bemerkt, offen ausgesprochen) schon von der Unmöglichkeit eines Erfolges ihrer Sache überzeugt zu sein, denn sie soll im Laufe des Tages Befehl zur Wegräumung einiger Barrikaden in der Vorstadt gegeben haben, welche dem zu erwartenden Rückzuge hinderlich sein konnten. Gegen Abend verließen zahlreiche Schaaren von Bewaffneten die Stadt, mit dem Vorwande oder dem Befehle — die cernirende Reiterei einzufangen. Wirklich fanden auch außerhalb der Stadt zwischen Reiterei und Sensenmännern und Scharfschützen einzelne Gefechte statt und bei Kesselsdorf gelang es einer sehr starken Insurgentenschaar zehn Reiter gefangen zu nehmen, die zur Abgabe der Pferde und Waffen gezwungen und in Triumph in die Stadt gebracht wurden, wo sie bis zum 9. Mai auf dem Rathhause mit Patronen machen mußten. Derartige kleine Siege erweckten immer wieder das Vertrauen auf einen möglichen Sieg, das sich am Nachmittag, während der Geschützdonner dem Mittelpunkte der Stadt immer näher rückte, sogar noch verleiten ließ, zwei weiße Fahnen, die am geistlichen Hause in der Schloßgasse (wahrscheinlich zu dessen Schutze) herausgesteckt waren, für Fahnen zu halten, welche das Militair im Schlosse ausgehängt habe, um schließlich zu unterhandeln. Wie am

Abend vorher gegen 10 Uhr wurde auch heute um dieselbe Zeit wieder Appell geschlagen. Am vorigen Abend hatte es nach Heinze's Angabe einem Ausfalle gegolten, dessen es zu einem entscheidenden Siege eben nur noch bedürfte, von dessen Ausführung oder Erfolg aber nichts weiter verlautete; heute sollte eine große Recognoscirung vorgenommen werden, von welcher Heinze nicht wieder zurückkehrte. Er wurde, als er sich nach Mitternacht mit nur einem Begleiter (wie es heißt Candidat von Zychlinski) unbegreiflicher Weise dem bereits vom Militair besetzten Ausgange der pirnaischen Gasse (an der Mohrenapotheke) näherte, von der Vedette angerufen und im nächsten Augenblicke von dem Corporal einer herbeikommenden Patrouille, der unter dem verhüllenden Burnus die glänzende griechische Uniform und einen Säbel blinken sah, verhaftet und nach dem Zeughause abgeführt, wo Oberstleutnant von Polenz in ihm natürlich sogleich den feindlichen sogenannten Obercommandanten erkannte. Sein Begleiter hatte sich beim Hinzukommen der Patrouille aus dem Staube gemacht und war den ihm nachgesendeten Kugeln glücklich entronnen. Es heißt Heinze habe sich in hoffnungsloser Verzagtheit absichtlich gefangen nehmen lassen und sei dem Schicksale, als Bewaffneter von den Soldaten sofort erschossen zu werden, nur durch die Versicherung entgangen, daß er wichtige Geständnisse zu machen habe. Er wurde um 5 Uhr früh, von zwei Soldaten geführt und unter hinreichender Bedeckung, nach Neustadt in's Blockhaus und von dort in die Reiterkaserne gebracht. — Die Fortschritte, welche die Truppen mit dem heutigen, von Haus zu Haus sich seine blutige Bahn brechenden Kampfe gemacht hatten, waren sehr wesentlich. Auf dem rechten Flügel, wo heute mit großer Energie der Oberst von Friederici befehligte (an seine Stelle als Commandant des Schlosses war Major von Egidy getreten), während Generalmajor von Holtzendorff den Befehl in der Altstadt im Allgemeinen führte, hatte am Vormittag eine Compagnie des Leibregiments mit großer Entschlossenheit und nicht ohne Verlust die am Thurmhause befindliche Barrikade gestürmt; hierauf war eine Compagnie des Regiments Albert in das Thurmhaus selber eingedrungen, dessen Thor von preußischen Pionieren eingeschlagen wurde, und hatte in Verbindung mit preußischen Füsilieren das lebhafte feindliche Feuer

aus der Post, der Spiegelfabrik und dem Engel'schen Hause erwidert, während eine Geschützsection, die vorher in der Ostraallee bis zur Freimaurerloge vorgegangen war und die Thurmhausbarrikade beschossen hatte, schnell bis zum Silberhammer vorging und nun über jene bereits theilweise abgetragene Barrikade hinweg ihr Feuer gegen das Eckhaus der Kaufhallen (Naumann'sche Papierhandlung) und das Eckhaus der Scheffelgasse eröffnete. Vom Thurmhause aus setzte man sich durch Einschlagen der Mauern in Besitz der anstoßenden Häuser auf der Zwingerstraße, in welcher sowie in der Gerbergasse u. s. w. die Insurgenten noch immer mehre Häuser und Barrikaden besetzt hielten. Andere Abtheilungen preußischer und sächsischer Truppen vertrieben, in der Ostraallee bis zum Palais des Prinzen Max zurückgehend, den Feind über die Weißeritz, wo sich derselbe hinter der Barrikade an der Friedrichsbrücke und in dem daran stoßenden großen Gebäude festsetzte, warfen sich in das Orangeriehaus und besetzten von hier aus das Schießhaus und einige Häuser bis zur Gerbergasse, so daß Rücken und Flanke der vom rechten Flügel genommenen Stellungen mehr und mehr gedeckt wurden. Eben so wurde in den ersten Morgenstunden durch zwei Züge preußischer Füsiliere unter dem heftigsten Feuer vom Hofe des Prinzenpalais aus die Sophienkirche genommen, die aber, von der Spiegelfabrik und der daran stoßenden Barrikade, sowie von den gegenüberliegenden Häusern auf's heftigste beschossen, den Truppen erst dann eine einigermaßen gesichertere Stellung bot, nachdem von sächsischen Pionieren Blendungen darin angebracht waren, wozu man zum Theil Gerüststücke vom Museumbau verwendete. Auch quer über die kleine Brüdergasse nach dem Prinzenpalais mußte eine barrikadenartige Traverse gebaut werden, da der diesseitige Ausgang der Kirche von der kleinen Brüdergasse und der Schloßgasse her so heftig beschossen wurde, daß die Besatzung der Kirche völlig abgeschnitten war und weder Lebensmittel erlangen, noch ihre Verwundeten zurückschaffen konnte. Doch verschritt man nach der Einnahme der Sophienkirche alsbald auch zur Erstürmung der Spiegelfabrik, die durch ihre Lage nicht allein die Verbindung zwischen den beiden genommenen Hauptpunkten, Thurmhaus und Sophienkirche, unterbrach, sondern auch dem Gegner eine Stellung gewährte, von welcher

aus er sein heftiges Feuer gegen die genommenen Punkte, gegen den Zwinger und selbst gegen die Hauptwache und die katholische Kirche fortsetzen konnte. Nachdem das Gebäude der Spiegelfabrik von der auf dem Zwingerwalle und in der Ostra-allee stehenden Batterie (die an diesem Tage gegen die verschiedenen Angriffspunkte 98 Kugeln und 16 Kartätschenschüsse that) und mit Gewehrfeuer längere Zeit kräftig beschossen worden war, befahl Oberst von Friederici die Erstürmung durch eine Abtheilung der preußischen Füsiliere und des Leibregiments mit preußischen und sächsischen Pionieren, die durch das daran stoßende königliche Waschhaus eindrangen und sich mit dem ersten Anlauf in den Besitz des Gebäudes setzten, dessen Fenster unter dem heftigsten Feuer der feindlich besetzten gegenüberliegenden Gebäude von den Pionieren augenblicklich so gut als möglich mit Blendungen versehen wurden. Nach der Einnahme dieser Punkte von Seiten der Truppen mußten die Aufständischen den wilsdruffer Platz (seither der Sammelplatz ihres linken Flügels) aufgeben und der Kampf beschränkte sich ihrerseits auf die Vertheidigung der Barrikaden und Eckhäuser der Wilsdruffer-, Scheffelgasse und Wallstraße, der Post und der Barrikade an der Annengasse, welche Punkte zusammen noch immer eine ziemlich feste Stellung gewährten. Außerdem blieben sie auch noch im Besitze der mit dem Engel'schen Hause ein zusammenhängendes Viereck bildenden Häuser der Sophienstraße und großen Brüdergasse, von wo aus sie gegen die Sophienkirche und die Spiegelfabrik ein heftiges, auch während der Nacht nicht verstummendes Feuer unterhielten. Im Centrum hatten sich die Truppen (Leibregiment) begnügt, nachdem am Morgen die Hofconditorei in Brand gerathen war (s. S. 889), das Eckhaus des Taschenbergs und der Schloßgasse zu besetzen, um weiteren das Schloß bedrohenden Brandstiftungen vorzubeugen. Von hier aus brachen sie jedoch schnell in das Nebenhaus durch und beschossen die gegenüberliegenden Häuser der Schloßgasse, sowie die Barrikade an der Rosmaringasse. Auf dem linken Flügel (unter dem Befehle des Majors von Reitzenstein), wo die Truppen immer tiefer in das enge zwischen dem Neu- und Altmarkte liegende Straßennetz eindrangen und die Kämpfenden einander dicht gegenüber standen, war auch am heutigen Tage der Kampf am heftigsten und blutigsten. Hier

drang zunächst eine Compagnie-Abtheilung des Regiments Albert in die Eckhäuser der Sporergasse und großen Frauengasse ein, von wo aus der Jüdenhof noch immer beschossen worden war, und arbeitete sich in der Richtung nach der Schloßgasse bis zur Schössergasse durch; ihr folgte eine Abtheilung Schützen und preußischer Grenadiere, die bis zur Rosmaringasse durchbrachen und von dem Eckhause dieser Gasse und der Schössergasse mit ihren Kugeln bereits den Altmarkt bestrichen. Eben so wurde der Neumarkt durch die Aufständischen auch noch von der mittlen Frauen- und Rosmaringasse beschossen, welches Feuer von einer Abtheilung leichter Infanterie, von der an der Ecke des Neumarkts und der mittlen Frauengasse befindlichen am Tage zuvor genommenen Barrikade aus, ohne große Wirkung erwidert wurde. Schon um 4 Uhr früh war daher eine Abtheilung preußischer Füsiliere auf der rechten Seite der mittleren Frauengasse von einem Hause nach dem andern bis zur Ecke der großen Frauengasse durchgebrochen und hatte von hier aus im Trabe die vom feindlichen Feuer bestrichene Straße passirt, um das gegenüberliegende Eckhaus (Kaufmann Meyer) zu gewinnen, von wo aus die Barrikade an der Rosmarin- und Schössergaßecke wirksamer beschossen werden konnte. Dieß gelang, aber der Offizier der Füsilier-Abtheilung, Leutnant von Liebeherr, fiel hier als Opfer seines Unternehmens, indem er, nur auf einen Augenblick aus dem Hause hervortretend, eine Kugel durch den Kopf erhielt. Ueberdieß gestattete das heftige und wohlgezielte Feuer der Gegner an diesem Punkte vor der Hand kein weiteres Vorgehen; wohl aber wurde das Dach des vorspringenden Eckhauses der Rosmarin- und Schössergasse, von wo aus ununterbrochen gefeuert wurde, gegen Mittag von einem am Brunnen des Neumarkts aufgefahrenen Geschütze beschossen, während ein anderes Geschütz der kleinen Kirchgasse gegenüber vier gut gezielte Kugelschüsse nach dem Schallloche des Kreuzthurmes that und damit die dort aufgestellten unaufhörlich feuernden Scharfschützen zwang, den Thurm zu verlassen. Die im Landhause stehenden Schützen drangen nun auch gegen die gegenüber liegende noch immer feindlich besetzte Seite der Moritzstraße vor. Hier galt der Hauptangriff dem Schönburg'schen Palais, das namentlich stark besetzt und von innen tüchtig verbarrikadirt war; von Stadt Rom kam eine

Abtheilung vom Regiment Albert, vom Hotel de Saxe eine Abtheilung preußischer Pioniere zu Hilfe; das Palais wurde genommen und die Vertheidiger, eine Schaar Sensenmänner und andere Bewaffnete, flüchteten durch den hinteren Ausgang nach der Barrikade der Badergasse. Hiermit gelangte man in Besitz der ganzen Häuserreihe bis zur Stadt Rom. Durch Einschlagen der Mauern der Hintergebäude drang man nun nach der kleinen Kirchgasse vor, um der dortigen Barrikade in den Rücken zu kommen. In einem Hause dieser engen Gasse, aus deren entgegengesetzter Häuserreihe die Insurgenten noch ein mörderisches Feuer unterhielten, fiel der preußische Leutnant von Kuhlenstjerna, der mit einer Abtheilung Füsiliere aus Hotel de Saxe in das Schönburg'sche Palais nachgerückt, durch Einschlagen der Mauern in die kleine Kirchgasse vorgedrungen war und sich hier festgesetzt hatte. Mit diesen Unternehmungen stand das gleichzeitige Vorgehen des äußersten linken Flügels in Verbindung, der in seiner Stellung im Eckhause der kleinen Schieß- und pirnaischen Gasse von dem Gewandhause und selbst von der großen Schießgasse aus sehr heftig beschossen wurde. Die leichte Infanterie drang von der Promenade aus durch den Garten des ehemals Kreißig'schen Hauses vor, sprengte die stark verbarrikadirte in den Garten führende Thüre dieses Hauses und beschoß nun von den oberen Etagen desselben das stark besetzte Gewandhaus, das nach 10 Uhr mit Sturm genommen wurde, wobei die Truppen, ehe es den Zimmerleuten gelang das nach der Frohngasse führende Thor einzuschlagen, auf's heftigste von den Fenstern der Frohngasse aus beschossen wurden und zum Theil in dem Eckhause dieser Gasse, zum Theil hinter der verlassenen Barrikade am Ausgange derselben Schutz suchen mußten. Als die Schützen endlich eindrangen, entsprangen die Vertheidiger ohne weitere Gegenwehr durch das andere Thor des Gewandhauses nach der Kreuzgasse, nur drei ihrer Gefährten zurücklassend, die unter den Händen der Soldaten fielen. Hierauf wurde die auf der Kreuzgasse am Gewandhause befindliche Barrikade von dem gegenüberliegenden Garten aus beschossen und nachdem ihre Vertheidiger vertrieben waren, von einer Abtheilung Schützen besetzt, während die aus dem Garten hervorbrechenden Jäger bis zur zweiten Barrikade der Kreuzgasse vorgingen und die Kreuzkirche beschossen, aus welcher

namentlich mit Windbüchsen gefeuert wurde. Obgleich für den linken Flügel nach diesem Vorgehen bestimmte Befehle gegeben waren, weiteres Vordringen einzustellen und sich auf die Behauptung der genommenen Stellungen zu beschränken, so war doch die erbitterte Kampflust der Soldaten und der Unternehmungseifer einzelner Unterführer schwer zu zügeln. So drang eine preußische Grenadierabtheilung, nachdem die Schützen vom Gewandhause aus in die Frohngasse eingedrungen waren und den Feind bis zur Ecke der Frohn- und Weißegasse aus den Häusern verdrängt hatten, von der Frohngasse durch die Weißegasse bis an das der Kreuzkirche und der daran errichteten Barrikade gegenüberliegende Eckhaus vor, fand aber hier einen so überlegenen Feind, daß sie sich nach einem mehrstündigen Feuergefechte, das ihr 6 Verwundete kostete, nach der Frohngasse und nach dem Gewandhause zurückziehen mußte. Nachdem hierauf auch noch alle übrigen aus dem Gewandhause entsendeten Abtheilungen in dasselbe zurückgezogen worden waren, nahmen die Insurgenten von der Frohngasse und der dortigen Barrikade sofort auf's neue Besitz und begannen nun von hier aus wieder ihr Feuer gegen das Gewandhaus, während die Truppen dagegen ein lebhaftes Feuer gegen jene Barrikade, gegen mehre Häuser der Kreuzgasse, gegen die Kreuzkirche und das Café francais unterhielt. Die Nacht brachte auch hier kaum einen Stillstand des unaufhörlich prasselnden Gewehrfeuers. Der Geschützdonner war im Laufe des Tages schwächer geworden und die Nachricht, daß dem Militair der Schießbedarf zu mangeln beginne, mochte bei den Aufständischen wieder neuen Muth erwecken, doch legte noch spät am Abend das am Tage zuvor zur Erholung von Munition nach Königstein entsendete Dampfschiff „Friedrich August" nach einer ziemlich gefährlichen Fahrt *) mit neuen Geschossen beladen, glücklich am rechten Elbufer an. Es war auf allen Punkten, namentlich aber auf dem linken Flügel, wo sich beide Parteien unmittelbarer gegenüber standen, mit einer Erbitterung gekämpft worden, welche bei der Hartnäckigkeit, womit die Aufständischen jeden Punkt vertheidigten, bei der erschöpfenden aber unermüdlichen Anstrengung, womit die Truppen immer neue Vortheile zu erringen suchten und

*) S. von Montbé a. a. O. S. 184 flg.

errangen, mit jedem Augenblicke immer mehr zu jener Wuth sich steigerte, die schließlich nur noch nach der Vernichtung des Gegners strebt. Es zeigte sich auch hier wieder, wie nur der Bürgerkrieg zu einer Leidenschaftlichkeit führt, welche dem Kampfe gegen einen äußeren Feind meistentheils fremd bleibt. Wie entsetzlich z. B. der Kampf in den engen Gassen des linken Flügels gewüthet, davon zeugten neben den an den Häusern wahrnehmbaren Zerstörungen die Blutlachen, die noch einige Tage nach Beendigung des Kampfes in der kleinen Kirchgasse und anderwärts sichtbar waren. Mitten aus dem heißen Gefechte des linken Flügels waren am Nachmittag zwei Compagnien leichter Infanterie, ohne sich mehr als eine einstündige Rast zu gönnen, mit Extrazug nach Leipzig abgegangen, von wo eine Deputation im Blockhause angelangt war und zur Unterstützung der dortigen Communalgarde, die bekanntlich wacker für Erhaltung der Ordnung einstand, militairische Hilfe verlangt hatte, ohne welche die fernere Abwehr blutiger Auftritte unmöglich sei. Bezeichnend für den oben erwähnten an diesem Tage mehr und mehr hervortretenden Charakter des Kampfes, war ein Tagesbefehl des Kriegsministers, worin es hieß, „daß das andauernde Gefecht, namentlich aber der hartnäckige Widerstand der Aufrührer bei den Truppen eine wohl erklärliche Erbitterung im Kampfe hervorgerufen habe und in einer Weise zu steigern drohe, welche fürchten lasse, daß die Grenzen der nöthigen Strenge überschritten werden könnten; um dem vorzubeugen, hielte sich das Kriegsministerium verpflichtet daran zu erinnern, daß Unbewaffnete und solche, welche die Waffen niederlegten und sich als Gefangene ergäben, unter dem Schutze des Gesetzes und der bewaffneten Macht ständen." Es war nicht zu leugnen, daß von dem Augenblicke an, wo die preußischen Truppen in's Gefecht gekommen waren, von diesen wie von den sächsischen Truppen ein härteres Verfahren begonnen worden war. Die Preußen hätten den Grimm der sächsischen Soldaten bis zur Wuth angestachelt, berichtet von Montbé*); es sei den Offizieren kaum mehr möglich gewesen, die Leidenschaftlichkeit ihrer Mannschaften zu hemmen und sie hätten sich oft mit dem Säbel in der Hand zwischen ihre Leute

*) A. a. O. S. 228.

und die gefangenen Rebellen werfen müssen, während es die Soldaten als einen Eingriff in ihr gutes Recht betrachtet hätten, wenn die Offiziere sie in der Ausübung ihrer Rache hinderten. Graf von Waldersee *) bemerkt in dieser Beziehung, die sächsischen Truppen hätten wie alle Truppen, welche zum erstenmal einen wirklichen Kampf gegen aufrührische Bevölkerungen bestehen müßten, anfangs in dieses Verhältniß die Gewohnheiten der im vieljährigen Frieden ausgeübten polizeilichen Functionen mit hinüber genommen und mit den Waffen in der Hand gefangene Aufrührer als Arrestanten behandelt und zurückgeführt; als die Preußen in's Gefecht gekommen, hätten diese unter den auf den Barrikaden ihnen gegenüber stehenden Kämpfern manche wieder zu erkennen geglaubt, die ihnen schon im vorigen Jahre in Berlin in ähnlicher Weise sich entgegen gestellt hätten; auch sie hätten damals die Ueberwundenen als Arrestanten zurückgebracht, um sie der gesetzlichen Strafe zu überliefern, dieselben wären aber zum Theil wenige Stunden später, nachdem sie „wegen mangelnden Beweises" freigesprochen, wieder frei an ihnen vorüber gegangen. So wären denn die preußischen Soldaten (ohne alle Aufforderung von Seiten ihrer Vorgesetzten) stillschweigend übereingekommen, sich bei dem hier wieder bevorstehenden Kampfe nicht auf ein gerichtliches Verfahren zu verlassen, sondern nach altem Soldaten-Ausdrucke selber „kurzen Proceß" zu machen. Diese Ansicht hätten sie ihren sächsischen Kameraden mitgetheilt und wie es gewöhnlich zu gehen pflege, daß Proselyten einer neuen Lehre diese eifriger und mehr mit allen Auswüchsen aufnähmen und ausübten als die Lehrer selber, so sei es auch hier gewesen, denn während kein Beispiel bekannt geworden sei, daß Preußen andere als wirklich bewaffnet Betroffene niedergemacht hätten, so hätten im ersten Eifer einzelne sächsische Soldaten den Grundsatz „keine Gefangene zurückzubringen" in einigen Fällen auch auf die bereits wehrlos auf den Transport Begriffenen ausgeübt, von denen einige unterwegs von der Brücke in die Elbe gestürzt worden seien. Wahrscheinlicher aber ist es wohl, daß diese leidenschaftliche Stimmung, wie auch der Tagesbefehl des Kriegsministers andeutet, ihren Grund in der Eigenthüm-

*) A. a. O. S. 179 flg.

lichkeit des von Tag zu Tag sich fortspinnenden hartnäckigen Kampfes selber hatte, in welchem die Truppen es mit einem nicht minder erbitterten, niemals Stand haltenden und größtentheils aus dem Hinterhalte operirenden Feinde zu thun hatten, und wenn hier und da Ausbrüche der Leidenschaft das Gebot der Menschlichkeit verletzten, so wird die Verschiedenheit der Uniform keinen Unterschied gemacht haben. Für die Cernirungstruppen wurde an diesem Tage ein Befehl erlassen, der u. a. folgende Instructionspunkte enthielt: „1) die Staatsregierung ist überhaupt nicht durch zu viele Gefangene zu belästigen; 2) es ist dafür zu sorgen, daß alles, was aus den Vorstädten hinaus will, nicht wieder von den Truppen in die Stadt zurückgetrieben werde; 3) alle Personen, welche Waffen und Munition bei sich tragen, sind festzunehmen und zu entwaffnen; 4) Unbewaffnete können frei passiren, wenn nicht Verdachtgründe vorliegen" u. s. w. Wie von Montbé*) sagt, wurde der erste Punkt als ein allgemeiner anwendbarer vom General von Schirnding auch an die in der Stadt stehenden Truppen abgegeben, da die Soldaten das Arreturgeschäft in so ausgedehnter Weise betrieben hatten, daß sich das Commando wegen der ferneren Unterbringung der Gefangnen in wirklicher Verlegenheit befand. Gerade dieser erste Punkt, abgetrennt von den übrigen, konnte aber von den Truppen leicht in einer Weise aufgefaßt werden, die jedenfalls nicht im Sinne des Commando's lag und mit dem mahnenden Tagesbefehle des Kriegsministers offenbar in Widerspruch gestanden hätte. Ein anderer Tagesbefehl des Kriegsministers zollte den preußischen und sächsischen Truppen für die Tapferkeit und Hingebung, womit sie sich auf allen Punkten schlugen, die verdiente Anerkennung. „Bald wird das Ziel erreicht, der Aufstand gedämpft, Gesetz und Ordnung hergestellt sein," hieß es darin. „Soldaten! die Mehrzahl der Bewohner Sachsens, ja nicht blos Sachsens, des gesammten Deutschlands blickt mit Stolz und Vertrauen auf Euch. Noch eine kurze Zeit der Ausdauer und Anstrengung, und Ihr werdet den schönsten Preis errungen, Ihr werdet unser Vaterland, seine Verfassung und den Thron gerettet, ganz Deutschland einen wesentlichen Dienst erzeigt haben."

*) A. a. O. S. 232.

Dann brachte dieser Tag auch noch eine beruhigende Ansprache des Gesammtministeriums, womit dasselbe nochmals die traurige Nothwendigkeit rascher und vollständiger Unterdrückung einer Empörung erläuterte, welche offenbar seit längerer Zeit in der ausgedehntesten und berechnendsten Weise und allem Anscheine nach unter vornehmlicher Leitung und Theilnahme von Ausländern vorbereitet gewesen sei und das Vaterland an den Rand des Verderbens zu bringen drohe. Auch der an diesem Tage zum Minister des Innern ernannte Freiherr Richard von Friesen machte die Uebernahme seines Portefeuille durch eine längere Ansprache kund. „Sachsen," sagte er u. a. darin, „der Kampf der in diesem Augenblicke in den Straßen der Hauptstadt wüthet, ist ein Kampf der Monarchie mit der Republik, der Freiheit und Ordnung mit der Anarchie! Laßt Euch nicht täuschen, Mitbürger, dadurch, daß die Empörer unter der Fahne der Reichsverfassung kämpfen. Dieselben Männer, die bis vor Kurzem alles thaten, um das Zustandekommen der Verfassung zu hindern, dieselben Männer, die bis vor Kurzem einen integrirenden Theil dieser Verfassung, das erbliche Kaiserthum, nicht nur bekämpften, nein mit allen Waffen des Spottes und Hohnes herabzogen, dieselben Männer sollten heute das Panier der blutigsten Empörung für diese Verfassung, für dieses Kaiserthum erheben? Das kann nicht Wahrheit sein! Ich weiß wohl, daß die Mehrheit von Euch begeistert ist für die Idee der Einheit unseres großen Vaterlandes, ich weiß wohl, daß Eure Herzen warm schlagen für deutsche Ehre, Freiheit und Größe. Aber Ihr wollt diese Güter in Wahrheit, und Ihr wißt, daß sie nicht erobert werden im Kampfe der wildesten Leidenschaft, Ihr wißt, daß sie nur von Bestand sein können, wenn sie erlangt werden durch das freie Einverständniß der deutschen Fürsten und Völker. Se. Majestät der König theilt Eure Liebe für unser großes Vaterland, Eure Hingebung für deutsche Ehre, Größe und Freiheit. Wenn der König in seinem Gewissen sich für verpflichtet erachtet hat, der Reichsverfassung für jetzt noch seine Genehmigung zu verweigern, so hat er einen Schritt gethan, zu welchem er nach der sächsischen Verfassung und nach den Beschlüssen der Volksvertretung, die mit der Regierung darüber einig war, daß die Reichsverfassung nur im Wege der freien Vereinbarung in's Leben treten könne, unzweifelhaft be-

rechtigt war. Er konnte, nachdem Preußen die Verfassung, wie sie aus den Berathungen der Nationalversammlung hervorgegangen, nicht anerkannt hatte, nachdem also feststand, daß diese Verfassung in Deutschland nicht in's Leben treten konnte, nicht anders handeln, weil unter diesen Umständen jede Anerkennung Seiten Sachsens ein leeres, der Erhabenheit der Sache unwürdiges Spiel gewesen wäre. Se. Majestät der König und die Männer, die heute seine Regierung bilden, werden darum nicht aufhören in ihren Bemühungen für die Einheit, Freiheit und Größe des deutschen Volks. Fürchtet keine Reaction, keine Verletzung der Verfassung, keine Beschränkung der Freiheit, wir gehen zu demselben Ziele der festen Begründung einer deutschen Verfassung. Wir werden sie nur erreichen, wenn wir den Weg des unerschütterlichen unbeugsamen Rechtes nicht verlassen." Durch eine im Auftrage des neuernannten Ministers an demselben Tage vom Ministerium des Innern erlassene Bekanntmachung wurden alle Polizeibehörden des Landes unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Gesammtministeriums vom 6. d. M. (s. S. 894) und unter Hinweisung auf die sie treffende schwere Verantwortlichkeit angewiesen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß das Ansehn der Gesetze und der bestehenden verfassungsmäßigen Regierung aufrecht erhalten und dem verbrecherischen Beginnen der sogenannten provisorischen Regierung energisch entgegengetreten werde. Alle ihrem Könige und der Verfassung treuen Bewohner des Landes sollten sich unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen nicht passiv verhalten, sondern die Bemühungen der pflichtgetreuen Behörden auf alle Weise zu unterstützen suchen. Die Regierung ihrerseits würde nicht wanken in der Erfüllung ihrer Pflicht, die Herrschaft der Gesetze aufrecht zu erhalten und wieder herzustellen, wo sie momentan unterbrochen worden. Ein großer Theil der aufrührischen Stadttheile Dresdens sei bereits in der Gewalt der Truppen, die sich durch ihre Treue und Tapferkeit den Dank des Vaterlandes verdienten, und die völlige Unterdrückung des Aufstands in der nächsten Zeit unterliege keinem Zweifel.

Die Nacht brachte heftigen Regen, der die Kämpfenden, soweit sie sich nicht unter Dach und Fach befanden, schnell bis auf die Haut durchnäßte und auch am 8. Mai fortdauerte.

Die Truppen schienen nach einem fünftägigen ununterbrochenen Kampfe einer kurzen Rast zu bedürfen und es war demgemäß vom Obercommando während der Nacht der Befehl erfolgt, für diesen Tag weitere Offensivbewegungen einzustellen. Dieser Stillstand der Operationen sollte außerdem dazu benutzt werden, die am meisten angestrengten Truppenabtheilungen soweit als möglich durch Ablösungen zu ersetzen. Früh 5 Uhr war das Füsilier-Bataillon des 24. preußischen Infanterie-Regiments unter Major von Schrötter von Berlin in Neustadt angelangt; andere preußische Hilfstruppen waren in Anmarsch. Diese Verstärkung gestattete namentlich eine Ablösung der preußischen Truppen, während eine Ablösung in gleicher Ausdehnung für die sächsischen Truppen wegen deren Schwäche nicht ausführbar war. Nachdem das neuangelangte Füsilier-Bataillon auf einige Stunden in Neustadt einquartirt worden war, zog es mit der 4. bisher in Reserve gestandenen Compagnie des Alexander-Regiments nach Altstadt, um für die auf die ganze Gefechtslinie vertheilten Compagnien des Alexander-Regiments einzutreten. Um Mittag waren diese und andere Ablösungen ausgeführt. Außerdem war auf dem rechten Flügel eine Section der sechspfündigen Batterie durch eine zwölfpfündige Section ersetzt worden, da das erwähnte von Königstein angelangte Schiff für derartiges Geschütz hinreichende Geschosse gebracht hatte. War aber bei der Nähe, in welcher die Kämpfenden einander gegenüber standen, ein wirklicher Stillstand des Kampfes nicht möglich gewesen, hatte das Feuergefecht am ganzen Morgen, auch während der Ablösung, nirgends gänzlich geschwiegen, so wurde dasselbe durch die neu in's Gefecht gekommenen Abtheilungen alsbald um so lebhafter aufgenommen und fortgesetzt. Auch wurde im Laufe des Nachmittags auf verschiedenen Punkten der Gefechtslinie weiter vorgeschritten. Auf dem rechten Flügel ging die erwähnte zwölfpfündige Section auf Befehl des Obersten von Friederici in der Ostra-allee vor und begann mit gutem Erfolge die Beschießung der Barrikade an der Wallstraße und Scheffelgasse, von wo aus die Besatzung des Thurmhauses und der Spiegelfabrik vorzugsweise belästigt wurde. Auch von der preußischen Besatzung der Sophienkirche waren verschiedene Versuche gemacht worden, die Insurgenten aus den benachbarten Häusern zu vertreiben,

von wo dieselben ein ununterbrochenes Feuer gegen die Sophienkirche unterhielten; dann wurde vom Prinzenpalais aus zunächst in das gegenüberliegende Haus der kleinen Brüdergasse eingedrungen und von hier aus in das nach der Sophienkirche gelegene Eckhaus durchgebrochen, in welchem sich die Insurgenten hartnäckig vertheidigt hatten. Von der preußischen Besatzung der Kirche war es versucht worden, ein mit einer Matratze versetztes Fenster dieses Hauses durch kleine Brandracketen in Brand zu stecken; das Feuer hatte sich zwar nach Innen verbreitet, die Insurgenten hatten es aber gelöscht und ihre Stellung behauptet. Sogar ein offener Angriff gegen die in der kleinen Brüdergasse vom Prinzenpalais aus angebrachten Blendungen wurde von den Insurgenten unternommen, aber von den Preußen und einer vom Zwinger herbeigezogenen sächsischen Abtheilung (Leibregiment) energisch abgewehrt. Dagegen hatten die Insurgenten beim Zurückgehen aus den erstürmten Häusern der kleinen Brüdergasse hier und da wieder Feuer anzulegen versucht, das aber von den nachdringenden Truppen glücklich gedämpft wurde. Auf dem linken Flügel kam es am Abend auf der Badergasse zu einem ziemlich blutigen Scharmützel. Eine Abtheilung vom Regiment Albert, welche die von der Moritzstraße nach der Badergasse führenden Durchhäuser besetzt hielt, wurde hier von den Barrikaden in und an der Badergasse so heftig beschossen, daß dieselbe durch die Häuser der linken Seite der Badergasse durchbrach und bis zu den nächsten Eckhäusern vordrang, aus deren oberen Stockwerken sie die Barrikaden beschoß und damit schließlich die Besatzung derselben zum Weichen brachte. Als es Abend wurde, versuchten es aber die Insurgenten, über jene Barrikade vordringend, die Truppen durch einen heftigen Angriff wieder aus jenen Häusern zu vertreiben. Schon waren sie in das besetzte Haus eingedrungen, als verschiedene Abtheilungen von den auf dem Neumarkte lagernden sächsischen und preußischen Truppen durch die kleine Kirchgasse den bedrängten Kameraden zu Hilfe eilten und theils in dem angegriffenen Hause selber, theils in dem gegenüber liegenden Eckhause, in welches sich der größere Theil des Insurgentenhaufens beim Andrange dieser Hilfstruppen geworfen hatte, fast alles niedermachten, was ihnen von Bewaffneten

unter die Hände kam *). — Vielleicht wäre bei der fast nicht zu zügelnden Kampflust der Truppen schon heute die Entscheidung erfolgt, wenn ein weiteres Vorgehen erlaubt gewesen wäre. Man tröstete sich indessen, während auf allen Punkten der Widerstand offenbar schwächer wurde, mit der Ueberzeugung, daß das für den nächsten Tag beschlossene entschiedene Vorgehen dem ganzen Kampfe ein Ende machen müßte. Der Bewältigung des Aufstandes so nahe und von der bevorstehenden Ankunft weiterer preußischer Hilfstruppen unterrichtet, versäumte man auch nicht, die zur Einschließung der Altstadt herbeigezogene Reiterei, die theils weiteren Zuzug abwehren, theils die abziehenden Insurgenten verfolgen oder einfangen sollte, durch eine Compagnie des Leibregiments und zwei reitende Geschütze zu verstärken, die am Abend unterhalb Uebigau auf einer aus Pontons erbauten, von Dresden dorthin abgeführten Fähre und mit Hilfe eines Dampfschiffes über die Elbe gesetzt wurden. Aber wenn der für den 8. Mai anbefohlene Stillstand des Kampfes nicht blos den Zweck hatte, den Truppen einige Rast zu gönnen, sondern vielleicht auch in der Hoffnung angeordnet worden war, daß die Aufständischen durch die ihnen vergönnte Ruhe noch zur Besinnung kommen und ein letztes entschiedenes Vorgehen und weiteres Blutvergießen ersparen könnten, so schien die provisorische Regierung jede derartige Erwartung durch eine neue Bekanntmachung „an ihre Mitbürger" widerlegen zu wollen, worin sie eine Zuversicht aussprach, als hätten sich die Fortschritte des Militairs wirklich noch wegleugnen lassen. „Nach sechstägigem Barrikadenkampf gegen ein doppeltes mit allen Mitteln wohlausgerüstetes Kriegsheer stehen unsere tapferen Freiheitsschaaren noch eben so unerschüttert, frisch und freudig auf ihren Positionen wie am ersten Tage. Wir sind durch Zuzüge aus vielen Theilen des Landes stark geworden und der glücklichste Erfolg hat unser Werk gekrönt. Der Feind wird bald vernichtet sein und wäre es schon lange, wenn nicht viele herbeigekommene Hilfsschaaren den lügenhaften Verleumdungen unsrer Gegner Glauben gebend und persönlichen

*) S. von Montbé a. a. O. S. 256; nach Waldersee S. 204 wurden 18 Insurgenten standrechtlich erschossen; vergl. auch Dr. Krause a. a. O. Anhang S. 4.

Muthes baar, anstatt mit uns in die Mitte des Kampfes zu eilen, schmachvoll zurückgezogen wären. Wir erwarten, daß dieß von diesem Augenblicke an anders werde. Es ergeht hiermit an alle Communalgarden des Landes kraft dieses öffentlichen Ausschreibens, das als förmliche Verordnung zu betrachten ist, der Befehl, sofort anderweit zum Kampfe für die Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes herbeizueilen. Viele Behörden im Lande haben uns bereits anerkannt; diejenigen welche uns binnen 24 Stunden vom Abdrucke gegenwärtiger Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung oder in dem am Orte gelesenen Localblatte annoch nicht anerkannt haben werden, muß das Volk dazu zwingen!" Während der um die Stadt zu schließende Ring immer enger geworden war, während die Kugeln der Truppen schon von verschiedenen Seiten auf den Altmarkt schlugen und die kämpfenden Aufständischen selber nicht mehr verkennen konnten, daß selbst die hartnäckigste Gegenwehr den Sieg des Militairs nur aufzuhalten, nicht abzuwehren vermochte, wurde in Uebereinstimmung mit obiger trügerischen Bekanntmachung in den Bureau des Commando's fortwährend behauptet, das Militair habe noch keine einzige Barrikade genommen und sei noch keinen Schritt weiter vorwärts gekommen. Außerdem aber sagte man — selbst wenn man Dresden aufgeben müßte, sei die Sache selber noch keineswegs verloren, denn die provisorische Regierung werde dann ihren Sitz in einer Provinzialstadt aufschlagen und von da aus die Revolution fortführen. Aber wie fast überall in der Stadt auf Seiten der Aufständischen herrschte auch in den Gemächern der provisorischen Regierung jene unheimliche Heimlichkeit, die erkennen zu lassen schien, daß man von der Nähe der Entscheidung überzeugt und darauf gefaßt war. An die Stelle des gefangen genommenen Heinze war ein neuer sogenannter Obercommandant in der Person eines Schriftsetzers aus Leipzig, Namens Born, ernannt worden, von dessen Thätigkeit aber nichts verlautet hat. Um so unumschränkter herrschte jetzt Bakunin auf dem Rathhause. Wie bei den Kämpfenden selber, als mehr und mehr die Siegeshoffnung schwand, schließlich auch die letzten Schranken der Disciplin und Ordnung fielen, so war auch auf Seiten der Leiter, je näher die Entscheidung rückte, der Terrorismus Bakunin's schließlich zur Alleingewalt geworden,

Je mehr durch die Fortschritte des Militairs das von den Aufständischen vertheidigte Terrain beschränkt wurde, desto beängstigender und ungestümer wurde das Drängen und Treiben im Rathhause, dem Hauptquartiere. Hier gab es ein fortwährendes Aus- und Einlaufen von Bewaffneten und die Unvorsichtigkeit, womit diese trotz der angeordneten Vorsichtsmaßregeln z. B. beim Empfange neuer Munition mit ihren brennenden Pfeifen und Cigarren und mit ihren Schießgewehren umgingen, die sich häufig in den Räumen des Rathhauses von selbst entluden, vermehrte mit jedem Augenblicke die Gefahr einer Explosion. Als Nachmittags die im Rathhause (in der Feuerwächterstube) befindlichen Pulvervorräthe abermals durch einen neuen Transport von drei Fässern Pulvers vermehrt werden sollten, wurde von Seiten der anwesenden Stadträthe auf's neue darauf gedrungen, diese Pulvervorräthe zu entfernen und wo möglich selbst den Sitz der provisorischen Regierung oder des Hauptquartiers aus dem Rathhause zu verlegen. Natürlicher Weise blieb auch dießmal das Verlangen des Stadtraths und der Stadtverordneten unberücksichtigt; Tzschirner erschien selber in deren Mitte und versicherte, es sei die ernstliche Absicht der provisorischen Regierung, die Stadt und deren Eigenthum und namentlich auch das Rathhaus der Gefahr einer Explosion nicht ohne Noth auszusetzen, vielmehr überhaupt so schonend als möglich zu verfahren; die Entfernung des Pulvers aber sei „aus strategischen Rücksichten" nicht ausführbar; eben so unthunlich sei die mehrfach vorgeschlagene Verlegung des Sitzes der provisorischen Regierung aus dem Rathhause; das verbreitete Gerücht, daß die Sophienkirche in Brand gesteckt werden sollte, sei ungegründet; die provisorische Regierung wolle überhaupt keine Brandstiftungen und sei dies von ihr in einem besonderen Falle auf der Seegasse durch Befehl an einen Barrikadencommandanten eingeschärft worden. Bakunin war allerdings anderer Meinung; als man diesem wegen des großen Unglücks, das für die Stadt und deren Bewohner eintreten müßte, wenn das Rathhaus mit allem, was es enthielt, und vielleicht mit noch anderen Häusern des Altmarkts in die Luft gesprengt würde, Vorstellungen machte, soll er ruhig zur Antwort gegeben haben: „Was kümmern uns Häuser, die mögen in die Luft fliegen;" ja einer von den zu seinem Stabe ge-

hörigen Polen soll sogar nahe daran gewesen sein, den Stadtrath Pfotenhauer, der das Verlangen nach Entfernung des Pulvers besonders dringlich vertrat, erschießen zu lassen, was, wie es heißt, nur durch die Vermittelung Tzschirners und Heubners verhindert wurde. Je weniger unter solchen Umständen Tzschirners Versicherung irgend eine Bürgschaft gewähren konnte, um so mehr hielten die anwesenden Stadträthe und Stadtverordneten, sowie der Obereinnehmer Zimmermann und der Actuar Götze, trotz unleugbar vorhandener Lebensgefahr, es für ihre Pflicht, nochmals sich das Wort zu geben, das Rathhaus nicht eher zu verlassen als bis es ihnen ganz unmöglich sein würde, noch etwas für das Beste der Stadt und ihrer Bewohner zu wirken. Die Stadträthe Pfotenhauer und Meisel, sowie der Stadtrath Dr. Minckwitz waren noch die einzigen Stadtrathsmitglieder, die nebst dem Obereinnehmer Zimmermann und dem Actuar Götz, sowie den Stadtverordneten Bromme, Blöde und Dr. Richter, sich heute noch auf dem Rathhause befanden; die übrigen waren theils durch Krankheit, theils durch andere Umstände fern gehalten *).

Am 9. Mai begann die blutige Arbeit schon um 2 Uhr nach Mitternacht auf's neue. Die im Laufe des vergangenen Tages einigermaßen zurückgehaltene Kampflust der Truppen drängte mit verdoppeltem Eifer zur letzten Entscheidung. Während der Nacht war alles zum Angriff vorbereitet worden. Die für den rechten Flügel vom Obersten von Friederici entworfene Disposition, die den Führern der einzelnen Truppentheile schon am Abend zugefertigt worden war, besagte, daß der Postplatz morgen (9. Mai) in den Händen der Truppen sein müßte. Noch tagte es nicht als sich die Sturmcolonnen in Bewegung setzten. Um 3 Uhr Morgens war hier wie auf dem linken Flügel der Angriff bereits in der vollsten Entwickelung. Zunächst wurde von der Spiegelfabrik aus durch eine Compagnie des Leibregiments das Eckhaus der großen Brüdergasse und Sophienstraße genommen und von der ersten Etage desselben

---

*) Vergl. S. 851 und Meisel a. a. O. S. 35. Dr. Minckwitz hatte schon am Sonntage die Nachricht erhalten, daß seine Wohnung in Neustadt polizeilich besetzt sei und er selber gesucht werde. Er hatte darauf dem Polizeidirector angezeigt, daß er sich als Stadtrathsmitglied unausgesetzt auf dem Rathhause befinde.

aus nach dem Engel'schen Hause durchgebrochen, das alsbald in Verbindung mit einer Abtheilung Preußen vom 24. Regiment besetzt wurde. Andere Abtheilungen sächsischer und preußischer Truppen erstürmten (vom Thurmhause her), obgleich die Feinde von allen Seiten und von allen Stockwerken der benachbarten Gebäude den zu überschreitenden Platz auf's heftigste beschossen, das Postgebäude, von wo aus ihr Feuer in Verbindung mit den Schüssen eines in der Ostraallee stehenden Zwölfpfünders die Vertheidiger der Barrikade an der Scheffelgasse und des Eckhauses dieser Gasse und der Wallstraße, sowie des vorspringenden Eckhauses des Antonsplatzes vertrieb. Von der Post aus setzte man sich in den Besitz der polytechnischen Anstalt, wozu eine in der von Barrikaden freien Marienstraße vorgehende Abtheilung der Grenadiere des Alexanderregiments mitwirkte. Eben so wurde von der preußischen Besatzung der Sophienkirche, sowie von den in der Spiegelfabrik zurückgebliebenen Sachsen in der großen Brüdergasse vorgedrungen. Es wurde auf diesen Punkten von Seiten der Aufständischen mit der letzten verzweifelten Gegenwehr gekämpft. Hier floß an diesem Tage das meiste Blut; hier fielen noch die meisten Opfer. Der Erdboden erzitterte unter dem Donner der Geschütze und dem fortwährenden Gewehrfeuer. Mit dem Engel'schen Hause gelangten die Truppen auch in den Besitz der daran befindlichen sehr wichtigen Barrikade. Von den ungefähr 50 Vertheidigern dieses Hauses, die beim Eindringen der Soldaten theils über die Straße entsprangen, theils in die oberen und unteren Räume des Hauses flüchteten, fanden 8 mit den Waffen in der Hand ihren Tod; andere hielten sich noch eine Weile gegen die in der ersten Etage eingedrungenen Soldaten in dem durch eine Wendeltreppe mit dieser Etage verbundenen Paterre, entsprangen aber, als sie auch im Parterre durchbrechen hörten, von den Kugeln der an den Fenstern postirten Soldaten verfolgt, schließlich ebenfalls über die Straße. Von diesem und dem anderen Eckhause der wilsdruffer Straße aus, in welches von der Post her ein Zug des 24. Regiments eingedrungen war, bahnte man sich nun in den beiderseitigen Häuserreihen den Weg nach dem Altmarkte. Auf dem linken Flügel, wo der Kampf ebenfalls mit Tagesgrauen wieder aufgenommen worden war, rückten die Preußen des 24. Regiments unter

Major von Schrötter, die Bewegungen des rechten Flügels energisch unterstützend und den Gegner unter lebhaftem, aber allmälig immer schwächer werdenden Feuer, aus einem Hause nach dem anderen verdrängend, durch die Sporer- und Schössergasse nach der Schloßgasse, durch die Frauen- und Badergasse nach dem Altmarkte vor. Eine andere Abtheilung desselben Regiments nahm vom Gewandhause aus das Café français und drang mit einer sächsischen Abtheilung durch die Frohn- und Kreuzgasse nach der Kreuzkirche vor, während das erste Schützenbataillon unter Major von Reitzenstein längs der Promenaden seine Richtung nach der Seegasse nahm. Als die Truppen sich mit den beiden Endpunkten ihrer Flügel am Dippoldiswaldaer Platz und an der Seegasse vereinigten und dem Mittelpunkte der Stadt sich näherten, wehten ihnen bereits fast aus allen Fenstern und Etagen weiße Fahnen in der Gestalt von Vorhängen, Rouleaux und Servietten entgegen, als Zeichen des Friedens oder der Ergebung. Der Operationsplan war vollbracht, der Ring um die Stadt geschlossen. Aber die provisorische Regierung und die Leiter des Aufstandes hatten natürlicher Weise diesen längst nicht mehr zweifelhaft gewesenen Ausgang des Kampfes nicht abgewartet, sondern noch zur rechten Zeit den einzigen ihnen offen gebliebenen Ausweg benutzt und die Stadt verlassen. Sie waren mit dem Kern ihrer Streiter längst über alle Berge, als die zurückgebliebenen Schaaren während der ersten Morgenstunden, theilweise ohne Kenntniß von dem Abzuge der Leiter, noch den letzten Verzweiflungskampf kämpften. Schon bald nach Mitternacht war es auf dem Rathhause stiller geworden; auch auf dem Markte selber hatte das Drängen und Treiben von Bewaffneten sich vermindert. Um 3 Uhr Morgens war vom Rathhausbalcon herab und am Polizeihause (auf der Scheffelgasse) der Rückzug der provisorischen Regierung über Tharand nach Freiberg bekannt gemacht und letztere Stadt als vorläufiger Sammelplatz bezeichnet worden. Tzschirner, Heubner und Bakunin und die anderen hauptsächlichsten Führer verließen die Stadt mit dem ersten noch einigermaßen geordneten Haufen unter Anführung des Schriftsetzers Born und des Adjutanten von Zychlinski; andere folgten theils in Haufen, theils einzeln. Die große plauensche Gasse und die von dort aus nach Tharand

führende Chaussee bot in den ersten Morgenstunden ein Bild allgemeiner eiliger Flucht. Daß trotzdem ein nicht unbeträchtlicher Theil der Kämpfenden von dem beginnenden Abzuge keine Kenntniß erhielt und die hartnäckige Vertheidigung der behaupteten Punkte der Stadt noch einige Stunden lang fortsetzte, hatte vielleicht seinen Grund in dem Mangel einer geordneten Verbindung zwischen den Befehlshabern und den Streitkräften, wahrscheinlicher aber ist es, daß die Leiter des Aufstandes absichtlich einen Theil ihrer Streitkräfte den Kampf fortführen ließen, um durch diese Preisgegebenen die eigene Rettung zu sichern. Denselben Zweck scheint auch ein gegen das Orangeriehaus unternommener Angriff, sowie die, wie es heißt, auf einen von Bakunin zurückgelassenen Befehl, Morgens 4 Uhr in der Zwingerstraße verübte Brandstiftung gehabt zu haben, in deren Folge drei Häuser völlig ausbrannten. Diese Häuser waren militairisch völlig unwichtig, obgleich eine Abtheilung des Leibregiments eben im Begriff war, von dem der Schladitz'schen Wirthschaft gegenüber gelegenen Eckhause her durch Einschlagen der Mauern in dieselben einzudringen, als das Feuer zum Ausbruche kam. Die Brandstiftung konnte daher nur den Zweck haben, die Aufmerksamkeit der Truppen zu theilen. Um 4 Uhr Morgens waren die Zimmer der ersten Etage des Rathhauses, wo sich die provisorische Regierung, das Commando und das Bureau befunden hatten, ebenso der Saal der dritten Etage, wo die Patronen gefertigt worden waren, von den Leuten verlassen, die seit sieben Tagen darin gehaust hatten. Unter dem Donner der Kanonen und dem Prasseln des Gewehrfeuers hörte man jetzt von allen Seiten das immer näher rückende Durchbrechen der Mauern. Bald sah man aus den Häusern des Altmarktes und der ihm zunächst gelegenen Straßen bewaffnete Insurgenten hervorbrechen, die hier und da von Kugeln verfolgt, zum Theil in eiliger Flucht und sich dicht an den Häusern haltend, den Weg durch die Seegasse oder durch die Quergäßchen nach dem Dippoldiswaldaer Platz einschlugen. Um dieselbe Zeit stürzte auch die dresdener (wahrscheinlich nicht einzige) Barrikadenheldin, Pauline Wunderlich (aus Weida bei Gera)*), — die um ihren schon am Donnerstage gefallenen Geliebten zu rächen

*) Vergl. u. a. Meisel a. a. O. S. 27.

oder um durch den Tod mit ihm vereinigt zu werden, an dem Kampfe sich betheiligt und namentlich auf der Barrikade am Ausgange der wilsdruffer Gasse große Unerschrockenheit gezeigt hatte — in das Zimmer des Rathhauses, wo die Mitglieder der städtischen Behörde sich aufhielten. Sie suchte wahrscheinlich die Häupter des Aufstandes und klagte in leidenschaftlicher Aufregung, daß sie auf der Barrikade von keiner Kugel getroffen worden sei, eilte aber mit den Worten: „Vielleicht erreicht mich noch eine Kugel; ich folge meinen Kameraden — lebt wohl!" im nächsten Augenblicke wieder davon. Außerdem waren die Barrikaden an den Mündungen der zu dem Markte führenden Straßen gleichsam als letzte Posten noch eine Weile, was seither nicht zu bemerken gewesen, stark mit Bewaffneten besetzt, bis um 8 Uhr mit dreimal drei Glockenschlägen am Kreuzthurme das verabredete Signal zum allgemeinen Rückzuge ertönte und nun auch diese Kämpfer theils nach der Seegasse hin, theils in den Häusern verschwanden. Die letzten Signal-Glockenschläge waren kaum verhallt, als die in der Kreuzgasse vorgegangenen Schützen in die Kreuzkirche eindrangen. Sie fanden hier keinen Widerstand mehr, ergriffen aber noch vier Männer. In demselben Augenblicke flatterte auch auf dem Kreuzthurme wie vom Rathhause und schnell darauf auch in allen Etagen der anderen Häuser des Altmarkts die weiße Fahne. Nach der Flucht der letzten Kämpfer hatte der Markt nach dem wüsten Treiben der letzten Tage, einige Minuten lang ein Bild unheimlicher Stille dargeboten — dann aber füllte er sich plötzlich mit sächsischen und preußischen Soldaten, die mit lautem Hurrah aus allen Straßen und verschiedenen Häusern hervorbrachen. Gleichzeitig rückte vom Centrum her, durch das Georgenthor, dessen Blendungen schleunigst beseitigt worden waren, eine Colonne des Alexander-Grenadier-Regiments, welche gleichzeitig mit den seitwärts vordringenden Abtheilungen des 24. Regiments die Barrikade an Stadt Gotha erreichte, deren letzte Vertheidiger in das diesem Gasthause gegenüber gelegene Eckhaus flüchteten, aber von den Soldaten des 24. Regiments schnell verfolgt und erreicht wurden. Den Offizieren gelang es, wie überall, nur mit Mühe, die Gefangenen vor den Niedermachen durch die erbitterten Soldaten zu schützen. Zur schleunigen Beseitigung der Barrikade selber wurden hier,

wie an allen anderen Punkten, wo es galt, wichtige Verbindungslinien schnell wieder gangbar zu machen, alle an den Fenstern der anstoßenden Häusern oder auf den Straßen sich zeigenden männlichen Bewohner, hier und da wohl selbst Frauen und Kinder herbeigezogen und zur Wegräumung angehalten. Es mochten viele darunter sein, die vorher an dem Baue dieser Barrikaden emsig mit geholfen hatten und nun mit derselben Hast ihre Arbeit wieder zerstören mußten. Mit der aus dem Centrum heranrückenden Colonne, die den Altmarkt erreichte, als die Mannschaften des 24. Regiments und der leichten Infanterie sich hier von allen Seiten her versammelten, erschienen auch der General von Schirnding und der Generalmajor Graf von Holtzendorff. Als letzterer zunächst in das Rathhaus trat, begrüßten ihn in dessen Hausflur die Stadträthe Pfotenhauer und Meisel und baten zuvörderst um Bestellung einer Sicherheitswache bei den Pulvervorräthen und um Schutz für die städtischen Kassen und Depositen. Der hinzukommende General von Schirnding gewährte dieses Gesuch, verfügte aber, nachdem er die Namen aller auf dem Rathhause befindlichen Personen durch einen preußischen Offizier hatte aufschreiben lassen, die Verhaftung und Abführung des Dr. Minckwitz und des Advocaten Blöde, sowie gleich darauf des Dr. Richter. Während in den ersten Vormittagstunden der Kampf noch getobt hatte, war von Seiten der neustädter Deputation des Raths (unter den Stadträthen Hermann und Lehmann, s. S. 851), die mit Hilfe einiger in Neustadt wohnenden Stadtverordneten und anderer zur Wahrung des communlichen Interesses bereiter Bürger unausgesetzt bemüht gewesen war, alle Geschäfte der städtischen Behörde zu besorgen, sowie die in Folge höherer Befehle nöthig gewordenen Anordnungen auszuführen, daneben aber nicht die hartbedrängten Collegen in Altstadt und die unter den Gräueln der Empörung und der Anarchie schmachtenden Mitbürger vergessen hatte, an das Kriegsministerium nachstehendes Gesuch eingereicht worden: „Das unheilvolle Zusammentreffen der Verhältnisse, die, wie das königliche Gesammtministerium in der Bekanntmachung vom 7. d. M. nicht verkennt, in der Leitung und Theilnahme von Ausländern ihren Grund zu haben scheinen *), hat unsere

*) S. Seite 909.

Stadt in ein unermeßliches Unglück gestürzt, dessen Höhe besonders dann unberechnenbar ist, wenn — wie aus der soeben erwähnten Bekanntmachung hervorzugehen scheint — die Stadt für den durch die Dämpfung des Aufruhrs erwachsenen öffentlichen Aufwand noch überdies haften soll. Solches Unglück würde sich steigern, wenn auf das altstädter Rathhaus, in welchem das Vermögen der Unmündigen, das städtische Vermögen, die Grund- und Hypothekenbücher, die Archive des Stadtgerichts aufbewahrt sind, ein Angriff mit Geschütz erfolgen sollte. Wir bringen aber auch so eben in sichere Erfahrung, daß sich in dem Rathhause noch die Stadträthe Pfotenhauer, Flath und Meisel im Interesse der Stadt, wiewohl nur zum Schutze des städtischen Eigenthums, und nicht minder ein großer Theil der Beamten und Offizianten, die daselbst in localer Hinsicht ihre Pflicht zu erfüllen haben, befinden. Herzzerreißende Theilnahme für diese und die Gewißheit der Häufung unabsehbaren Schadens für das Vermögen Unschuldiger drängt uns zu der jammervollen Bitte: um möglichste Schonung des Rathhauses der Altstadt, soweit es strategische Maßregeln nur immer gestatten können.“ Der Kriegsminister hatte hierauf geantwortet, „daß nicht blos gegen das Rathhaus mit möglichster Schonung verfahren werden, sondern überhaupt die thunlichste Schonung und Milde obwalten sollte, wie dies stets die Absicht des Ministeriums gewesen sei.“ Gleichzeitig hatte die Deputation beschlossen, an die Kämpfer in Altstadt folgende Ansprache zu erlassen: „Die ununterbrochen eintreffenden preußischen Truppenmassen machen es den Kämpfern der Altstadt unmöglich, die Stadt länger zu halten. Um weiteres Blutvergießen und unermeßliches Elend über Dresden zu verhüten, werden die Kämpfer der Altstadt im Namen der Menschlichkeit dringend gebeten, sich zu ergeben! Noch ist es Zeit, denn heute Abend um 6 Uhr tritt das Standrecht in Kraft!“ Drei neustädter Bürger, Methe, Seeger und Hache, hatten sich erboten, diese Ansprache in verschiedenen Exemplaren und damit zugleich eine vom General von Schirnding erlassene, ebenfalls zur Ergebung und Waffenstreckung ermahnende Aufforderung, nach Altstadt zu bringen. Ihre Sendung erledigte sich jedoch, da der Mittelpunkt der Stadt bereits von den Truppen genommen war, ehe die Abgeordneten dahin gelangen konnten. — Die Preußen und

Schützen sammelten sich nach Beendigung des Kampfes auf dem Altmarkte, das Leibregiment auf dem Postplatze, das Regiment Albert auf dem Neumarkte. Unmittelbar nachher folgte die militairische Besetzung der Altstadt, über welche dem Obersten von Sichart das Commando übertragen ward, durch 7 Compagnien des Alexander-Grenadier-Regiments, während die anderen sächsischen und preußischen Truppen zum großen Theil, mit klingendem Spiele und mit grüngeschmückten Helmen und Käppis nach Neustadt zogen. Oberst von Sichart schlug sein Bureau in dem vorher von der provisorischen Regierung besetzten Zimmer des Rathhauses auf; von einem Theil der übrigen Zimmer nahmen preußische Offiziere Besitz. Die Alexandriner besetzten das Rathhaus mit einer Compagnie, eben so die Post und die Frauenkirche, wo vorläufig all die zahlreichen Gefangenen untergebracht wurden; die anderen Abtheilungen standen an der Friedrichstädter Brücke, an der Annenkirche, am Dippoldiswaldaer Platz, am Jüdenteich und in der Augustusallee, von welchen Punkten aus die zunächst gelegenen Schläge mit kleinen Detachements besetzt wurden. Die vorläufige Bestimmung dieser Truppen war Aufrechthaltung der Ordnung, möglichst schnelle Herstellung der Communication im Innern der Stadt und Verhinderung der Flucht der noch in der Stadt befindlichen Insurgenten. Ehe diese Anordnungen zur Ausführung gebracht wurden, hatte eine, zunächst an den Straßenecken der Neustadt erschienene Bekanntmachung des Ministeriums des Innern die Beendigung des Kampfes verkündet: „Seit 9½ Uhr schweigt das Feuer. Die ganze Altstadt ist in der Gewalt der Truppen. Die Rebellen fliehen nach allen Seiten.“ Das Kriegsministerium dankte im Namen des Gesammtministeriums durch eine besondere Kundmachung den preußischen und sächsischen Truppen für die unerschütterliche Pflichttreue, Tapferkeit und Ausdauer, wodurch jetzt der Aufruhr unterdrückt sei. — Inzwischen hatten sich die Straßen der Altstadt mit Menschen gefüllt, die namentlich aus den Vorstädten und aus Neustadt herbeizogen, um die Gräuel der Verwüstung zu schauen, die der siebentägige Kampf zurückgelassen hatte. Der Weg führte über halb hinweggeräumte Barrikaden, über aufgerissenes Pflaster, zertrümmerte Dachziegel, ausgebrochene Fensterrahmen u. s. w., über Blutspuren und hier und da über

nur spärlich mit Stroh bedeckte Leichen gefallener Barrikadenkämpfer. Leerstehende Fensterlöcher, von Flintenkugeln zerlöcherte äußere Wände der Häuser, zerschossene Verzierungen der Ecken und hervortretenden Theile der Gebäude, zersplitterte Verkleidungen der Kaufläden, theilweise zersprengte Thüren derselben waren noch die geringsten Spuren der Verwüstung. Ein weit traurigeres Bild boten die Straßen und Plätze wo der Kampf vorzugsweise gewüthet und namentlich die Geschütze gewirkt hatten, wie auf der Ostraallee (Thurmhaus, Spiegelfabrik), am Postplatze (Eckhäuser des Antonplatzes und der Scheffelgasse), am Neumarkte (Stadt Rom) und auf der Schloßgasse. Dazu kamen die theilweise noch rauchenden Trümmer des Opernhauses und des Zwingers (letztere an altklassische Trümmer erinnernd) und der Gebäude auf der kleinen Brüdergasse und der Zwingerstraße. Der Schaden, den die Stadt, den die Bürger an ihren Gebäuden durch zerschossene oder durchgeschlagene Wände u. s. w., den unzählige Privatleute an ihrer beweglichen Habe, an Möbeln, die man zu Barrikaden verwendet, an Betten und Matratzen erlitten hatten, welche letztere vorzugsweise zur Versetzung der Fenster und überhaupt zur Deckung gegen Schießwaffen benutzt worden waren, schien im ersten Augenblicke fast unermeßlich (man schätzte den Schaden in der Folge auf 1½ Millionen) und der traurige Eindruck, den dieses Gesammtbild der Zerstörung machen mußte, war in den Zügen aller lesbar, die in den ersten Stunden nach Beendigung des Kampfes ernst und schweigend ihre Wanderung durch die Straßen machten. Dabei sah man noch hier und da von den die Häuser untersuchenden Soldaten einzelne Insurgenten aufgreifen und fortführen, während dann und wann noch einzelne Schüsse fielen. Wohl mochten manche unter der durch die Straßen ziehenden Menge sein, die bangen Herzens nach vermißten Angehörigen spähten, ungewiß ob denselben die Flucht gelungen oder das Loos der Gefangenschaft zugefallen, oder ob sie zu den Glücklicheren gehörten, die ihre Schuld mit dem Tode gesühnt hatten, und von den zur Aufnahme der Gefallenen durch die Straßen fahrenden Rüstwagen nach den Friedhöfen hinausgeschafft worden waren, um dort, nachdem sie eine Zeit lang ausgestellt geblieben, ein gemeinsames Grab zu finden. Die Frauenkirche war bald mit ungefähr 400 Gefangenen ange-

füllt. Zur Verfolgung der flüchtig gewordenen Insurgenten entsendete Generalleutnant von Schirnding gleich nach Beendigung des Kampfes (1/2 10 Uhr) noch zwei Schwadronen des 1. Reiterregiments mit einer halben reitenden Batterie, doch war die Zahl der Gefangenen, die von diesen sowie von den Cernirungstruppen überhaupt eingebracht wurden, eine verhältnißmäßig geringe, da die Hauptmasse der Aufständischen schon vor Tagesanbruch die Stadt verlassen hatte, viele andere Zurückgebliebene aber sich theils für den Augenblick zu verbergen und nachträglich unter Verkleidung oder auf andere Weise durchzuschleichen wußten. Der ursprüngliche Plan der Insurgenten aber, in Freiberg, und wenn es dort nicht ausführbar wäre, in Chemnitz sich wieder zu sammeln und festzusetzen, wurde durch die Verfolgung, sowie durch den entschiedenen Einspruch der Bewohner verhindert. Schon hinter Freiberg zerstreute sich die ungefähr noch 2000 Mann starke Hauptcolonne (unter Born) entweder gänzlich oder in einzelne kleine Haufen, die meist die insurgirte Pfalz zu erreichen suchten. Das eigentliche Haupt der revolutionären Regierung, der Advocat Tzschirner, entkam; Heubner aber und der Russe Bakunin wurden in der Nacht in einem chemnitzer Gasthause verhaftet und am nächsten Tage (10. Mai) in Dresden eingebracht. Schon am 8. Mai war in Folge eines Beschlusses des Gesammtministeriums die Stadt Dresden und deren Umgebung im Umkreise von 3 Meilen von 6 Uhr Abends des 9. Mai an in Kriegszustand erklärt und dem Generalleutnant von Schirnding der Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht übertragen worden. Am Mittag des 9. Mai erschien die betreffende Bekanntmachung auch an den Straßenecken der Altstadt. Der Oberbefehlshaber erließ zur Ausführung dieser Bekanntmachung gleichzeitig folgende Bestimmungen: 1) Alle politischen Clubs und Vereine sind bis auf Weiteres geschlossen; 2) bei Tage darf keine Versammlung von mehr als 20 Personen, bei Nacht von mehr als 10 Personen auf öffentlichen Plätzen und Straßen stattfinden; 3) alle Wirths- und Schenkhäuser müssen Abends 10 Uhr geschlossen werden; 4) Placate dürfen ohne Erlaubniß des Oberbefehlshabers nicht angeschlagen und Zeitungen, Druckschriften oder Lithographien ohne dieselbe auf Straßen und öffentlichen Plätzen nicht verkauft

werden; 5) alle Fremde, welche über den Zweck ihres hiesigen Aufenthalts sich nicht auszuweisen vermögen, haben die Stadt und deren Umkreis binnen 24 Stunden zu verlassen; 6) bewaffnet ankommende Fremde, sowie alle sonst ohne Erlaubniß des Oberbefehlshabers bewaffnete Personen werden von den Wachen da nöthig mit Gewalt entwaffnet; 7) die Communalgarde und die derselben beigetretenen besonderen Corps sind bis auf Weiteres aufgelöst; 8) alle in Altstadt, Friedrichstadt und den altstädter Vorstädten befindlichen Waffen, ohne Unterschied ihrer Eigenschaft, sind binnen 24 Stunden in dem altstädter Rathhause abzuliefern; 9) die Stadt Dresden haftet für allen Schaden, welcher bei der Unterdrückung bewaffneten Widerstands gegen die bewaffnete Macht entsteht; 10) die gesetzlich bestehenden Behörden bleiben in ihren Functionen und werden bei ihren den vorstehenden Bestimmungen entsprechenden Maßregeln von dem Oberbefehlshaber auf das kräftigste unterstützt; 11) der Betrieb der bürgerlichen Geschäfte, des Handels und der Gewerbe wird, außer den Fällen, auf welche vorstehende Bestimmungen Anwendung erleiden, vorläufig nicht beschränkt. — Die Waffenablieferung erfolgte sofort; schon in den ersten Stunden nach Beendigung des Kampfes lagen in und vor dem Rathhause große Haufen von allerlei Schießgewehren und anderen Waffen. Ueber zwei von den Insurgenten zurückgelassene burgker Böller hatte Generalleutnant von Schirnding sofort durch nachstehenden Befehl verfügt: „Für die ausgezeichnete Tapferkeit und Hilfsleistung der königlich preußischen Truppen werden die im Kampfe gewonnenen beiden Böller, der eine dem Corpscommandanten Grafen Waldersee, der andere dem Führer des muthigen Füsilierbataillons des 24. Infanterieregiments als Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung vom Divisionscommando verehrt.“ Vom König, welchem der Kriegsminister nach Beendigung des Kampfes sofort durch ein Dampfschiff hatte Meldung machen lassen, erschien noch am nämlichen Tage folgender Dank (Festung Königstein 9. Mai): „Preußische und sächsische Soldaten! Ich danke Euch für den Muth und die Ausdauer, die Ihr im Kampfe gegen die Anarchie bewiesen habt!“ Außerdem erfolgte an diesem Tage auch noch nachstehende königliche, vom Minister Dr. Zschinsky mit unterzeichnete Proclamation (Festung

Königstein den 9. Mai): „An das sächsische Volk! Sachsen! Schwere Gefahr droht unserem schönen Vaterlande! Eine Anzahl theils Uebelgesinnter, theils Verführter, in Verbindung mit fremden Bösewichtern sind bemüht das Band zu lockern, welches seit Jahrhunderten Sachsens Volk mit seinen Fürsten verbunden hat. Sie drohen Thron und Verfassung umzustoßen, Recht und Ordnung aufzuheben, Glück und Wohlstand nach allen Seiten hin zu vernichten; sie verschmähen es nicht, die verwerflichsten Mittel anzuwenden zur Erreichung ihrer verbrecherischen Zwecke. Wir nähern uns dem Abgrunde des Verderbens, wenn nicht die bewährte sächsische Treue, der gesunde Sinn einer an moralischer und geistiger Bildung so hoch stehenden Bevölkerung die Oberhand gewinnt. — Sachsen! Blickt zurück auf die Zeiten des Friedens und der Eintracht, wo Glück und Segen über unseren Gefilden schwebten. Vergleicht damit die gegenwärtigen Zustände und fragt Euch, die Hand auf's Herz, ob sie besser sind als die früheren, ob Ihr glücklicher seid als damals, ob Euer Wohlstand im Zunehmen oder Abnehmen begriffen ist? Fragt Euch mit Ernst und Gewissenhaftigkeit, was sicherer zum Heile des Ganzen und des Einzelnen führt, wenn Fürst und Volk, mit gegenseitigem Vertrauen, Hand in Hand gehen, oder wenn Ihr feindlich Eurem Könige gegenüber tretet, der, ich rufe Gott zum Zeugen an, kein anderes Streben kennt, keinen innigeren Wunsch hegt, als das Glück, das Wohl seines Volkes! — Sachsen! Könnt Ihr zweifelhaft sein? Denkt an Eure Väter und Mütter, an Eure Frauen und Kinder, an Alle, die Euch theuer sind, an die folgenden Geschlechter, die Eurer fluchen oder Euch segnen werden. Denkt an die Verantwortung, die auf Euch ruht, an die Pflichten, die Euch mahnen! Kehrt zurück, die Ihr verführt oder verirrt seid, verschließt Euer Ohr den Einflüssen Fremder, welche Euch mißbrauchen, einzelner Ehrgeizigen und Habsüchtigen, die nur ihren eigenen Vortheil wollen. Vereinigt Euch alle auf dem Wege der Pflicht, schaart Euch um Euren König, unterstützt ihn und die rechtmäßigen Landesbehörden mit Kraft und Muth, damit Gesetz und Ordnung erhalten, die Verfassung geschützt, das theure Vaterland gerettet werde! — Vereinigt Euch mit mir zum innigen Danke gegen die tapferen Soldaten der vaterländischen Armee und die auf gesetzlichem Wege her-

beigerufenen braven königlichen preußischen Krieger, welche sieben Tage lang gekämpft haben für die gerechte Sache mit einer Hingebung und Ausdauer, die über alles Lob erhaben ist. Fürchtet nichts für die gemeinsame deutsche Sache. Auch in meiner Brust schlägt ein deutsches Herz, auch ich will Deutschlands Größe und Glanz! Ich will aber, daß so erhabenes Ziel auf gesetzmäßigem Wege erreicht werde. Ich gab Euch mein Wort, mitzuwirken für Deutschlands Einheit. Ich habe es bis jetzt redlich gehalten und werde stets ihm treu bleiben. Die Annahme der von der Nationalversammlung berathenen deutschen Verfassung habe ich nie unbedingt versagt; ich habe nur auf verfassungsmäßigem Wege und in Uebereinstimmung mit den größeren Nachbarstaaten in dieser hochwichtigen Angelegenheit vorschreiten wollen. Daß in dieser Hinsicht etwas anderes nicht geschehen konnte, wird jeder Unbefangene bei ruhiger Prüfung selbst ermessen. Was bis jetzt hat angeordnet werden müssen, um durch außerordentliche Maßregeln Ruhe und Ordnung herzustellen, die Verfassung aufrecht zu erhalten, dem Gesetze Geltung zu verschaffen, war unvermeidlich, war hervorgerufen durch offnen Aufruhr, durch Gewaltthätigkeiten, ausgeführt mit den Waffen in der Hand. Ich mache mir darüber keinen Vorwurf; ich war in meinem Rechte, ich folgte dem Gebote der Pflicht und wahrlich nicht der leichtesten. Es wird auch ferner mit aller Kraft und Energie den Feinden des Vaterlands entgegen getreten werden, aber unendlich wohl wird es meinem Herzen thun, wenn Ruhe und Ordnung wiederkehren, ohne daß Strenge angewendet zu werden braucht." — In den ersten Nachmittagsstunden langten auf der schlesischen Eisenbahn neue preußische Truppen, die ersten Abtheilungen (3 Bataillone) der Division des Generalleutnants von Holleben an, die sofort, nachdem sie einige Erfrischungen erhalten, unter dem Befehle des Obersten von Rommel, ebenfalls zur Verfolgung der Insurgenten verwendet wurden. Generalleutnant von Holleben erhielt den Befehl über alle außerhalb Dresden stehenden sächsischen und preußischen Truppen, während dem Generalleutnant von Schirnding der Oberbefehl über alle innerhalb des dresdener Kriegsstandsbezirks befindlichen sächsischen und preußischen Truppen verblieb. Am nächsten Tage erließ letzterer zur weiteren Ausführung der den Kriegszustand betreffenden

Bekanntmachung noch den Befehl, daß auch alle in Neustadt, Antonstadt, nebst den Scheunenhöfen und Stadt Neudorf befindlichen Waffen, ohne Unterschied ihrer Eigenschaft, binnen 24 Stunden auf dem neustädter Rathhause abgeliefert werden sollten. Ein anderer Befehl sagte, daß die Elbschifffahrt, mit Ausnahme der Dampfschiffe, freigegeben sei, daß aber wegen der Abfahrt und Ankunft von Fremden mit den Dampfschiffen Controlmaßregeln angeordnet wären, zu deren Anwendung die Dampfschiffe bis auf Weiteres am Elbberge in der Nähe des Zollhauses anzulegen und erst von dort ihre Fahrten zu beginnen hätten. Weitere Befehle der Oberbefehlshaberschaft ergingen alsbald an alle Polizei- und Militairbehörden innerhalb des Kriegsstandsbezirk zur strengen Controle über alle Reisenden und zur unnachsichtlichen Handhabung aller diesfalls erlassenen fremdpolizeilichen Verordnungen.

Aus dem am 11. Mai ausgegebenen offiziellen Verzeichnisse der Todten und Verwundeten auf Seiten des Militairs ergab sich, daß der Verlust ein weit geringerer war, als man nach dem hartnäckigen Kampfe vermuthet hatte. Die Zahl der Todten betrug nur 31 (23 Sachsen und 8 Preußen), die der Verwundeten 97 (63 Sachsen und 34 Preußen). Von den letzteren, die theils im Garnisonshospitale, theils in einem in der Militairbildungsanstalt eingerichteten Hilfshospitale untergebracht waren, starben nachträglich noch einige an ihren Wunden. Die Zahl der Todten und Verwundeten auf Seiten der Aufständischen war nur annähernd zu schätzen, da ein Theil der Gefallenen oder an ihren Wunden Gestorbenen wohl ohne Angabe der Todesart beerdigt oder auf andere Weise bei Seite gebracht, viele Verwundete aber in Privathäusern verpflegt worden sein mögen, ohne daß die Behörden davon Kenntniß erhielten. Man gab die Zahl der Todten auf mehr als 200 an, darunter auch die Unglücklichen mit inbegriffen, die auf ihren Berufswegen oder in ihren Häusern von Kugeln getroffen worden waren, und berechnete die Zahl der Verwundeten auf ungefähr dieselbe Höhe *). Nach amtlichen Nachrichten wurden

*) Graf von Waldersee (a. a. O. S. 223) bemerkt in Bezug auf den auffälligen Abstand zwischen dem Verluste der Truppen und dem der Insurgenten, daß sich hier wie schon bei dem berliner Straßenkampfe im März 1848 von neuem die Erfahrung herausgestellt habe, daß geordnete

191 Gefallene und an ihren Wunden Gestorbene auf den hiesigen Kirchhöfen beerdigt. In Dresden selber wurden 178 Gefallene aufgefunden; darunter befanden sich 70 Bekannte (zur Hälfte aus Dresden, zur Hälfte aus dem Königreiche Sachsen und anderen deutschen Ländern) und 108 Unbekannte, von welchen letzteren 76 auf dem „weiten" und 32 auf dem Annenkirchhofe beerdigt wurden. Von den bekannt gewordenen Todten gehörte nur ein sehr geringer Theil den gebildeteren Ständen an. Dasselbe Verhältniß zeigte sich bei den in den öffentlichen Krankenhäusern verpflegten Verwundeten, deren in den ersten Tagen nach Beendigung des Kampfes noch 92 im friedrichstädter, 26 im altstädter Krankenhause und einige andere in der Diaconissenanstalt und in der Klinik sich befanden. Von den eigentlichen bekannten Häuptern des Aufstandes zählten nur zwei zu den Todten: der Advocat Böttcher aus Chemnitz und Dr. Haußner aus Pirna (s. S. 831); ersterer wurde schon am 5. Mai beim Barrikadenkampf auf dem Neumarkte von einer tödtlichen Kugel in den Hinterkopf getroffen; letzterer aber wurde unterhalb Dresden todt in der Elbe gefunden. Die Zahl der während des Kampfes und unmittelbar nachher gemachten Gefangenen betrug, wie erwähnt, gegen 400, die nach den ersten Tagen aus der Frauenkirche in das Gewandhaus gebracht wurden, von wo sie, soweit sie noch nicht wieder entlassen waren, erst im Juli theils in das Amtshaus, theils

Truppen stets weniger als ungeregelte Haufen verlören, obgleich der Theorie nach jene als Angreifer, und sich als solche auf Straßen und Plätzen mehr dem feindlichen Feuer aussetzend, umgekehrt eigentlich mehr verlieren müßten. Diese scheinbar unerklärliche Erscheinung — die wiederholt Anlaß zu der Behauptung gegeben habe, daß die Truppen ihre Verluste verheimlichten — habe ihren Grund darin, daß die Empörer in der Regel ihre Schüsse blindlings verknallten und damit weniger zu treffen pflegten. In Dresden hätten die Insurgenten die meisten Verluste, außer durch das Geschütz und die Zündnadelgewehre, bei der Erstürmung einzelner Häuser durch die Truppen erlitten, so daß der Hauptverlust in dieser Beziehung wohl auch am letzten Tage eingetreten sein möchte. Dem Verluste in den von den Truppen mit Sturm genommenen Häusern sei auch das große Mißverhältniß zwischen den Todten und Verwundeten bei den Insurgenten zuzuschreiben; denn während bei den Truppen die Todten nur etwa ein Viertel des ganzen Verlustes betragen hätten, hatte sich bei den Insurgenten die Zahl der Todten wenigstens mit der der Verwundeten gleichgestellt.

in die Frohnfeste kamen. Die schwerer Gravirten (wie Bakunin, Heubner und Röckel) wurden in der Reiterkaserne in Neustadt gefangen gehalten, von wo die Genannten am 29. August vorläufig nach der Festung Königstein geschafft wurden. Durch die eingeleiteten Untersuchungen und fortgesetzten Haussuchungen und Nachforschungen war die Zahl der Gefangenen oder wegen näherer oder entfernterer Theilnahme am Aufstande Verhafteten bis Anfang Juni schon bis auf 650 gestiegen, wovon aber 162 gänzlich, 89 auf Handgelöbniß entlassen und 123 an ihre zuständigen Gerichte abgegeben worden waren. Bis zum 25. August waren allein beim Stadtgerichte zu Dresden 869 Personen zur Untersuchung gekommen. Die Untersuchung leiteten (für Dresden) der Stadtrichter Burkhardt, und die Stadtgerichtsräthe Dr. Flemming und Dr. Mannfeld unter Beiziehung einer großen Anzahl von Actuarien. Das Erkenntniß erfolgte nach dem gesetzlichen Gerichtsgang durch das Appellationsgericht, aber einer ausdrücklichen Verordnung zufolge ohne Beiziehung von Geschworenen (s. S. 818). Von den in der Folge ausgesprochenen Todesurtheilen wurde nicht ein einziges vollzogen. Der in der Liebe zu seinem Volke so tief gekränkte Landesherr übte das schöne Vorrecht väterlicher Milde, in Gerechtigkeit die Verführer von den Verführten sondernd, in unzähligen Gnadenacten. Für die durch die unglückseligen Maitage hilfsbedürftig Gewordenen traten Unterstützungsvereine zusammen. Bis Anfang des Monats Juni waren für die hiesigen Hilfsbedürftigen schon über 12,000 Thlr. eingegangen. Ein am 4. Juni vom Musikchor der aufgelösten Communalgarde in Verbindung mit einigen Gesangvereinen auf dem Feldschlößchen abgehaltenes Concert zum Beßten der hilfsbedürftigen Hinterlassenen der in den Maitagen auf Seiten des Volks Gefallenen, sowie für hilfsbedürftige Familien der in Gefangenschaft Gerathenen, ergab einen Ertrag von mehr als 600 Thlrn. Sehr reichliche Gaben gingen für die verwundeten Soldaten und deren hilfsbedürftig gewordenen Familien, sowie für die Hinterlassenen der Gefallenen ein, wozu auch die von den Musikchören beider Truppen zu gleichem Zwecke veranstalteten Concerte ansehnliche Beiträge lieferten. Ein besonderer Verein, unter dem Vorsitze des sächsischen Generals außer Dienst Aster, widmete sich insbesondere der Fürsorge für die Verwundeten beider Armeen

und für die Hinterlassenen der gefallenen Krieger, während ein anderer Verein, unter dem Vorsitze des sächsischen Obersten von Wurmb und des Oberforstmeister von Leipziger, dem Andenken der gefallenen oder an ihren Wunden gestorbenen Krieger beider Armeen galt und die Errichtung eines würdigen Denkmals für dieselben bezweckte *). — Von den seit dem 5. Mai in Dresden eingerückten preußischen Truppen verließ das Füsilierbataillon des 24. Infanterieregiments die Stadt bereits am 11. Mai, um auf der Eisenbahn nach Halle abzugehen; ihm folgte zunächst das Grenadier-Bataillon des Kaiser-Alexander-Regiments, das am 16. Mai nach Berlin zurückkehrte. Das tapfere Füsilier-Bataillon dieses Regiments, die erste preußische Truppenabtheilung, die in Dresden eingerückt war, blieb unter dem Obersten Grafen von Waldersee bis zum 15. Juli in Dresden und versah in Verbindung mit den sächsischen und den anderen preußischen Truppen, die nach und nach in Dresden einrückten, um hier einquartiert zu werden, oder alsbald zur Besetzung anderer Landestheile weiter zu gehen, den Sicherheitsdienst in der Stadt und deren Umgegend. Ein besonderes Regulativ vom 21. Mai gab die nöthigen weiteren Bestimmungen zur Unterbringung der Kriegseinquartierung**). Die Einquartierungsbehörde und die ihr untergeordneten Quartierämter (der verschiedenen Einquartierungsbezirke, in welche die Stadt nach den Polizeibezirken getheilt war) waren in fortwährender Thätigkeit und die nicht unbedeutende Einquartierung

*) Das den gefallenen sächsischen und preußischen Kriegern auf dem neustädter Kirchhofe gesetzte Denkmal — ein 26 Fuß hoher Obelisk mit den Namen der Gebliebenen und der Inschrift: „Dresden, 3.—9. Mai, 1849“ — „Vereinigt und treu bis in den Tod bei gutem Kampfe für König und Gesetz“ — wurde am 9. Juli 1850 unter großen militairischen Feierlichkeiten eingeweiht, welchen der König, der Prinz Johann und Prinz Albert, die Staatsminister, das diplomatische Corps, die Offiziere der verschiedenen Waffengattungen, die Deputirten der Brigaden, sowie eine Deputation des Kaiser-Alexander-Regiments (aus vier Offizieren, einem Feldwebel, einem Sergeanten und einem Grenadier bestehend) beiwohnten.

**) Das Regulativ vom 21. Mai wurde ebenso wie das Regulativ über die Unterbringung der Friedenseinquartirung vom 2. Juni 1847 durch das allgemeine Einquartirungsregulativ für die Stadt Dresden vom 10. Februar 1854 (bestätigt am 1. März desselben Jahres) außer Kraft gesetzt; s. dasselbe bei Flath a. a. O. S. 25 flg.

womit die Einwohnerschaft mehre Wochen lang belegt werden mußte, gehörte mit zu den empfindlichen Nachwehen der unglückseligen Maitage. Doch war, während die Hälfte der sächsischen Armee noch in Schleswig stand und das Geschäft der vollständigen Umgestaltung und Vermehrung des Heeres (dasselbe wurde im Laufe des Sommers auf 26,000 Mann erhöht) alle Kräfte in Anspruch nahm, der weitere preußische Beistand für den Sicherheitsdienst im Lande jedenfalls unentbehrlich. Die Division des Generalleutnants von Holleben, im Ganzen aus 11 Bataillon und zwei Cavallerie-Regimentern bestehend, blieb bis zum 25. Mai theils in Dresden, theils in anderen Theilen des Landes und brach dann nach Erfurt auf, um von hier aus nach Baden zu gehen. Dafür traf in den ersten Tagen des Juni die aus vier Landwehrbataillonen bestehende Brigade des Generalmajors von Hobe in Dresden ein. Nachdem Ruhe und Ordnung im Lande mehr und mehr befestigt waren, verließ auch der König mit der ganzen königlichen Familie am 5. Juli die Festung Königstein, um die Sommerresidenz Pillnitz zu beziehen. Die Reise dorthin über Struppen und der Empfang in Pillnitz glichen einer Huldigungsfeier. Erst am 20. Juli besuchte der König zum erstenmal wieder seine Residenzstadt Dresden. Wenige Tage nach der Ankunft des Königs in Pillnitz zogen sämmtliche in Dresden befindlichen an dem Kampfe betheiligt gewesenen sächsischen und preußischen Truppen dorthin, um vor dem Könige die Revue zu passiren, worauf dieselben im Schloßgarten, in Gegenwart der königlichen Familie, an bereitstehenden Tafeln festlich bewirthet wurden. Als hierauf am 15. Juli das preußische Füsilier-Bataillon Kaiser-Alexander Dresden verließ, wurde demselben „von den im Mai 1849 in Dresden vereinigt gewesenen sächsischen Truppen" ein begeisterter Scheidegruß gewidmet, der von dem fortwährend ungestört gebliebenen kameradschaftlichen Einverständnisse zwischen den sächsischen und preußischen Truppen Zeugniß giebt. „Ihr waret die ersten Waffenbrüder der tapferen preußischen Armee," hieß es darin, „die uns im blutigen Kampfe die Hand gereicht, im Kampfe für König, Ordnung und Gesetz. Mit Jubel sahen wir Euch kommen, mit Wehmuth sehen wir Euch scheiden. Als Soldaten, wie wir Euch erkannt, gehört Euch unsere ganze Liebe. Geschlossen ist der Bund der Waffen-

brüderschaft; im Feuer empfing er seine Weihe. Vereint mit Euch floß unser Blut für eine große heilige Sache; vereint in einem Grabe ruhen sie, die Opfer jener heißen Tage. Vereint stehen wir für König und Vaterland. Lebt wohl, geliebte Waffenbrüder! Ein Hoch dem Fürsten, der Euch zu uns gesandt! Ein Hoch dem Fürsten, der Euch zu uns rief! Ein Hoch dem tapferen Regiment Alexander!" Der König ließ diesem Bataillone ein Fahnenband mit der Aufschrift: „Friedrich August den Tapfern — Dresden Mai 1849," verehren; ein gleiches Zeichen der Anerkennung wurde später auch den anderen preußischen Bataillonen ertheilt, die am Kampfe selber betheiligt gewesen waren. Außerdem waren allen sächsischen und preußischen Offizieren, die sich im Kampfe besonders hervorgethan hatten, sächsische Orden, den tapfersten Mannschaften Medaillen ertheilt worden. Mehre sächsische Militairpersonen erhielten zugleich preußische und auch österreichische Ordenszeichen. Am 15. August zog endlich auch die Brigade des Generalmajors von Hobe ab, worauf zwei Tage nachher einige sächsische aus Schleswig kommende Bataillone in Dresden einrückten *). Diesen folgte zunächst, ebenfalls aus Schleswig heimkehrend, der sächsische Artilleriepark **). — Der über Dresden verhängte Kriegszustand wurde erst im Juni 1850 wieder aufgehoben, nachdem schon länger vorher mehrfache Milderungen der hierauf bezüglichen Bestimmungen eingetreten waren; am 17. Juni begann die Zurückgabe der abgelieferten Waffen. Inzwischen war die dresdener Communalgarde durch Verordnung des Ministerium des Innern (wie der Rath am 6. August 1849 bekannt machte) definitiv aufgehoben, zugleich aber auch deren Reorganisation verfügt worden. Diese Reorganisation erfolgte zwar und der Vorstand, Advocat Böhme, machte am 9. November (1849)

---

*) Zwei Jahre später im März 1851 erlebte Dresden noch österreichische Einquartierung. Es waren die aus Holstein heimkehrenden österreichischen Truppen (Regiment Erzherzog Albrecht, Kaiserjäger, Artillerie u. s. w.) welche als Kriegseinquartirung untergebracht wurden und nach und nach anlangend, jedesmal am nächsten Tage weiter gingen.

**) Der Johannismarkt wurde in diesem Jahre auf der Vogelwiese abgehalten, das Vogelschießen selber eingestellt. Der Neustädter Jahrmarkt am 10. September fand nicht auf dem Markte, sondern auf dem Palaisplatze statt.

bekannt, daß die Bildung der vom General-Commando angeordneten Bataillonsbezirke beendigt und die Stammcompagnien aus den mit Handschlag verpflichteten Mannschaften (5 Bataillone, zusammen 2500 Mann) formirt worden seien, das Institut selber aber trat nicht wieder in's Leben*). Auch das Stadtverordnetencollegium war am 7. September 1849 durch die Kreisdirection aufgelöst worden. An dessen Stelle wählte der Stadtrath, im Einverständnisse mit der Kreisdirection, aus der Bürgerschaft 12 Vertrauensmänner, worauf am 3. December das neugewählte Stadtverordnetencollegium zusammentrat. Der am 16. Juli dieses Jahres zum Bürgermeister der Stadt Dresden erwählte seitherige erste Stadtrath Pfotenhauer wurde am 21. December 1850 feierlich in sein Amt eingewiesen und an seine Stelle als erster Stadtrath trat am 18. Januar 1851 der Finanzprocurator Neubert**). Die städtischen Kämmereirechnungen des Jahres 1849 ergaben einen durch die Maiereignisse für die Stadt erwachsenen außerordentlichen Aufwand von 15,950 Thalern, worunter jedoch die von mehren Einwohnern erhobenen Entschädigungsansprüche und die indirecten Verluste nicht mit inbegriffen waren. Es fanden sich darin unter anderen folgende Ausgabeposten: 1274 Thlr. während des Aufstands verausgabt, 937 Thlr. für Wiederherstellung des Straßenpflasters, 1302 Thlr. für Wiederherstellung der Schleußen, 318 Thlr. für Wiederherstellung an Grundstücken, 100 Thlr. für Verpflegung von Verwundeten im Amtskrankenhause, 2496 Thlr. für dergleichen im neuen Krankenhause, 154 Thlr. für geleistete Spannfuhren, 3431 Thlr. für die den königlich sächsischen und preußischen Truppen gelieferte Fourage, 3154 Thlr. Kosten für die Einquartierungsämter, 2252 Thlr. Kosten wegen der Gefangenen bei dem Stadtgerichte und bei der Polizeideputation. — Die während des Belagerungszustands seit November 1849 tagenden Kammern wurden am 1. Juni 1850 abermals aufgelöst, worauf am 22. Juli der einberufene ordentliche Landtag (dessen feierlicher Schluß am 12. April 1851 erfolgte) vom König im Sitzungssaale der zweiten Kammer eröffnet wurde, nachdem vorher der im Februar 1850 an Dr. von Ammon's

*) Seit Ende Mai hatte der Major Adolf von Zeschau das Generalcommando sämmtlicher Communalgarden übernommen.

**) Vergl. S. 797 und 824.

Stelle getretene Oberhofprediger Dr. Harleß in der Hofkirche die Landtagspredigt gehalten hatte *). Im weiteren Verlaufe der politischen Ereignisse dieser Zeit (nachdem auch die sogenannte Dreikönigsverfassung, welche König Friedrich August

*) Oberhofprediger Dr. von Ammon (vergl. II. S. 656) hatte am 2. December 1849 seine Abschiedspredigt gehalten. Die Beschwerden des hohen Alters hatten sich nach den unheilvollen Maitagen und durch die unmittelbar vor und in seiner Wohnung erlebten Schrecknisse auffallend vermehrt (s. S. 866). Er schied von der Stätte, die er seit mehr als 36 Jahren geziert hatte, mit einer Predigt über die Sonntagsepistel Römer 13, 11—14 („Herzliche Wünsche, von deren Erfüllung das Heil der evangelischen Kirche abhängt"). Am 4. Februar 1850 wurde ihm im Auftrage sämmtlicher Geistlichen der dresdener Ephorie durch eine zahlreiche Deputation derselben, an ihrer Spitze der Landesconsistorialrath Superintendent Dr. Heymann (Seltenreich's Nachfolger, s. S. 683), eine vom Hofjuwelier Zeitz gefertigte silberne Votivtafel überreicht, deren vom Dr. Heymann verfaßte lateinische Inschrift zu deutsch folgendermaßen lautete: „Sr. Magnificenz, dem hochwürdigen Herrn Christoph Friedrich von Ammon, der Theologie und Philosophie Doctor, Vicepräsidenten des evangelischen Landesconsistoriums, Geh. Kirchenrath, Oberhofprediger, Comthur der 1. Klasse des Königlich Sächsischen Civilverdienstordens, an Würde des Alters, der Frömmigkeit und der unermeßlichen Gelehrsamkeit das greise Haupt der Gottesgelehrten und 36 Jahre lang das Licht und die Zierde der sächsischen Kirchen, widmen bei seinem ehrenvollen Rücktritte in das wissenschaftliche Privatleben sämmtliche Diener des göttlichen Wortes in der dresdener Ephorie diese Tafel als einen geringen Beweis ihrer Ehrerbietung und Ergebenheit." — Der 84jährige Greis überlebte den Rücktritt in den Ruhestand nur wenige Monate; er vollendete schon am 21. Mai 1850 und am 25. Mai, an demselben Tage, an welchem er vor 37 Jahren seine Amtswohnung bezogen hatte, wurde seine entseelte Hülle unter allseitiger Theilnahme, begleitet von den in evangelicis beauftragten Staatsministern Dr. Zschinsky, von Beust, Behr und von Friesen, dem Präsidenten des Landesconsistoriums von Falkenstein, dem Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, Generalleutnant von Schirnding, den geh. Kirchenräthen Hübel, Meißner, Zobel, Schulze, den Präsidenten der Kammern und den meisten Abgeordneten, einer großen Anzahl der protestantischen Geistlichkeit Dresdens und der Umgegend, den Geistlichen der reformirten und englischen Gemeinde, den Vertretern des katholischen Clerus, sowie der israelitischen Gemeinde, den Mitgliedern des Raths und der Stadtverordneten, den Vertretern des Lehrerstandes und einer großen Anzahl von Verehrern aus dem Bürgerstande, aus jener Wohnung nach dem Eliaskirchhofe geleitet, wo sie nahe bei Dr. Reinhardt ihre letzte Ruhestätte fand. Am Grabe sprach Consistorialrath Dr. Francke, den Heimgegangenen nach seinem Wesen und Wirken schildernd, und ihm als Mann des Lichts, der Freiheit des Glaubens, des Friedens und der Vermittelung

schon am 30. Mai 1849 durch eine neue Proclamation an sein Volk als das Ergebniß der zwischen den sächsischen, preußischen und hannöverschen Bevollmächtigten zu Berlin gepflogenen Verhandlungen und als ein Zeugniß seines opferbereiten Strebens für die Einigung des deutschen Vaterlands verkündigt hatte, an den bald nachher eintretenden Verhältnissen gescheitert und schon am 2. September 1850, nach einer Unterbrechung von 2 Jahren 7 Monaten die Wiederherstellung des Bundestags zu Frankfurt erfolgt war) wurde Dresden zum Sitz der bekannten Ministerial-Conferenzen erwählt, eine Wahl, die jedenfalls auf's neue bekunden konnte, welchen ehrenvollen und zum Theil maßgebenden Einfluß Sachsen durch seinen Friedrich August dem deutschen Verfassungswerke gegenüber, dem auch diese Conferenzen galten, zu behaupten suchte. Die Conferenzen, zu welchen sich die Bevollmächtigten aller deutschen Bundesstaaten versammelten, begannen am 23. December 1850 *) und dauerten bis zum 15. Mai 1851. Ihr Sitz war das seit dem Tode des Prinzen Maximilian (3. Januar 1838) unbewohnt stehende Brühl'sche Palais.

Die Spuren der Zerstörung, welche die Maitage zurückgelassen hatten, verschwanden allmälig, das Vertrauen auf dauernde Ruhe und Ordnung konnte sich wieder befestigen und alles, was unter Friedrich August's Regierung für die innere und äußere Entwickelung der Stadt, für Förderung des Gemeinwohls im Einzelnen und Allgemeinen fortgeführt oder neu begonnen worden war, entfaltete, soweit es die eben geschilderten Ereignisse unterbrochen oder gestört hatten, auf's neue die Triebkraft des Gedeihens. Es ist dem, was in dieser Beziehung bereits in dem vorher gegebenen allgemeinen Ueberblicke **) berührt worden ist, wenig mehr hinzuzufügen. Die durch die Ereignisse des Jahres 1849 auf kurze Zeit unterbrochene Bau-

zwischen den verschiedenen Richtungen des Geistes, das Zeugniß unvergänglichen Ruhmes spendend. — Sein Nachfolger Dr. Harleß hielt seine Antrittspredigt am 24. Februar 1850. — Das durch den Tod des Pastors Zscheile erledigte Pastorat der Neustädter Kirche wurde am 17. September 1851 vom Stadtrath dem Consistorialrath Dr. Thenius übertragen, der am 30. November seine Antrittspredigt hielt.

*) Es war der hundertjährige Geburts- und Gedächtnißtag Friedrich August des Gerechten.

**) S. S. 785—803.

thätigkeit nahm alsbald wieder einen neuen Aufschwung. So wurde z. B. im Herbst 1851 die neue Pragerstraße (s. S. 790) so weit vollendet, daß sie befahren werden konnte*). Mit Eifer wurde der Ausbau der Marienbrücke betrieben (s. S. 789), das Museum seiner Vollendung entgegen geführt und die Wiederherstellung des durch den Brand am 6. Mai 1849 zerstörten Theiles des Zwingers begonnen, nachdem die Trümmer des eingeäscherten Opernhauses schon im Herbste jenes Jahres abgetragen worden waren. Gleiches galt von den in Neustadt begonnenen Neubauten (s. S. 795). Am Zeughause wurde überdieß das ehemalige Wagenhaus und ein Theil des Kuffenhauses zu einer Infanteriekaserne eingerichtet, und auch die Cavalleriekaserne in Altstadt erweitert. Während die Privatbauthätigkeit, namentlich in den neuentstehenden Stadttheilen vorzugsweise auf Herstellung von stattlichen Gebäuden mit größeren Wohnungen bedacht war, suchte ein im Jahre 1852 unter dem Namen gemeinnütziger Bauverein zusammengetretener Verein dem fühlbarer werdenden Mangel an kleineren, aber gesunden Wohnungen dadurch abzuhelfen, daß er es sich zur Aufgabe machte, auf Actien Bauplätze anzukaufen und darauf seinem Zwecke entsprechende vermiethbare Gebäude herzustellen. Auch die Zahl der wohlthätigen Einrichtungen (s. S. 798) vermehrte sich durch die von einem Vereine begründete öffentliche Speiseanstalten (die erste: Annengasse, im Jacobshospitale), in welchen Unbemittelten für 12 Pfennige eine gute schmackhafte und reichliche Portion von Fleisch und Gemüse verabreicht wird. — Von neuen Anstalten für den gewerblichen Verkehr ist die Entstehung einer dresdener Producten-Handelsbörse erwähnenswerth, die sich jeden Montag und Freitag (Mittags) versammeln sollte und den Zweck hat, den geschäftlichen Verkehr und Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen zu erleichtern und zu vermitteln. Sie versammelte sich zum erstenmal am 15. November 1850, nachdem der Rath durch eine Bekanntmachung vom 6. November — „um auf den Getreidemärkten, welche allwöchentlich Montags und Freitags gleichzeitig mit den Wochenmärkten allhier abgehalten werden, den Verkehr möglichst zu fördern und in Uebereinstimmung mit

*) Die seitherige Hundsgasse erhielt 1850 den Namen Palmstraße.

mehrfach dahin gerichteten Anträgen" — die Einrichtung derselben verfügt hatte. Eine den öffentlichen und Privatverkehr betreffende Erleichterung anderer Art erfolgte im August 1851, nachdem die früheren Briefsammlungen (s. S. 769) eingezogen worden waren, durch Anlegung von Briefkasten an verschiedenen Punkten der Stadt und in den Vorstädten, zur Aufnahme von unfrankirten oder mit Frankomarken versehenen Briefen. Das Jahr 1850 hatte eine neue Posttaxordnung gebracht. Endlich wurde im Parterre des Finanzhauses das Staats-Telegraphenbureau errichtet, das zu der nach den gesetzlichen Bestimmungen jedermann zustehenden Benutzung der electromagnetischen Staatstelegraphen Tag und Nacht geöffnet blieb.

Für die städtische Verwaltung brachten diese Jahre, in Folge der unter Friedrich August's Regierung begonnenen durchgreifenden Neugestaltungen der Justiz- und Verwaltungsverhältnisse, wesentliche Veränderungen, indem im Jahre 1851 zunächst die Abtretung der städtischen Gerichtsbarkeit an den Staat erfolgte. Nach den hierzu zwischen dem vom Justizministerium bestellten Commissar, Geheimen Justizrath Dr. Schröder, und der Stadtgemeinde gepflogenen Verhandlungen verpflichtete sich letztere (laut Receß vom 30. September 1851) dem Staatsfiscus zu der (in Anlaß des Gesetzes vom 23. November 1848, die Umgestaltung der Unterrichte u. s. w. betreffend) beabsichtigten Errichtung von zwei collegialen Gerichtsbehörden in Dresden eine Geldbeihilfe von 15,000 Thalern zu gewähren. Unerwartet der Ausführung des Gesetzes von 1848 aber sollte 1) die der Stadt Dresden zuständige Municipaljurisdiction, und zwar sowohl die Ober- als die Erbgerichtsbarkeit und 2) diejenige Patrimonialgerichtsbarkeit und Polizeigewalt, welche dem Stadtrathe zu Dresden als Verwaltern des geistlichen Brückenamts, des Maternihospitalamts, des Leubnitzer Amtes, des Syndicatsgerichts und des Religionsamtes daselbst über verschiedene Ortschaften und Ortsantheile zugestanden, an den Staat abgegeben und von demselben zur Verwaltung auf eigene Rechnung vom 1. October übernommen werden, und zwar allenthalben in demselben Umfange, in welchem diese Jurisdiction, einschließlich aller Zweige der obrigkeitlichen Verwaltung auf den betreffenden Dörfern, seither durch die vier Abtheilungen des Stadtgerichts zu Dresden und dessen Criminal-

gerichtsabtheilung ausgeübt worden sei. Alle auf Privatrechtstiteln beruhenden Guts-, Lehn- und erbherrliche Nutzungen sollten dem seitherigen Inhaber der genannten Jurisdictionen verbleiben, auch an dem Patronatrechte des Stadtraths über Kirchen und Schulen und die ihnen gewidmeten Stiftungen eben so wenig etwas geändert werden als an dem von ihm hierbei seither ausgeübten Rechte der weltlichen Coinspection. Der Staat übernahm mit dieser Jurisdiction zugleich das seither beim Stadtgerichte nach den Bestimmungen der Städteordnung angestellte, von der Oberbehörde bestätigte richterliche Personal (nach Maßgabe der Bestimmungen des Gesetzes vom 23. November 1848), während die Stadtgemeinde dem Justizministerium vorläufig die auf der Frohngasse gelegenen Stadtgerichtsgefängnisse und Behufs des Fortbestehens einer offenen Gerichtsstelle in Neustadt die im dortigen Rathhause befindlichen Gerichtslocalitäten zur unentgeldlichen Benutzung überließ. Die feierliche Uebernahme der städtischen Gerichtsbarkeit Seiten des Staates geschah am 1. October (1851) Vormittags 9 Uhr im Locale des Landgerichts durch den königlichen Commissar, Appellationsrath Dr. von Stieglitz, und in Gegenwart der Mitglieder der neuen Gerichtsbehörden, des königlichen Stadtgerichts und königlichen Landgerichts, einer Deputation des Stadtraths und der Stadtverordneten und der gerichtsuntergebenen Dorfschaften. Der königliche Commissar erläuterte in seiner die Feierlichkeit eröffnenden Ansprache die erfahrungsmäßige Nothwendigkeit einer Vereinigung aller Gerichtsbarkeit in den Händen des Staats, während hierauf Bürgermeister Pfotenhauer darauf hinwies, daß die Stadt durch Abtretung der Gerichtsbarkeit dieser Nothwendigkeit kein geringes Opfer gebracht hätte, zugleich aber dem Justizministerium seinen Dank für die Bereitwilligkeit aussprach, womit es dabei die von der Stadt gestellten Anträge berücksichtigt habe. Zum Schluß widmete der seitherige Stadtrichter Burkhardt dem Vorstande der städtischen Behörde einige Worte des Abschieds. Die Verwaltung der Polizeigerichtsbarkeit innerhalb des Stadtbezirks wurde zur Zeit dem Stadtrathe und der Stadtpolizei-Deputation noch ungeschmälert überlassen; aber schon am 1. Mai 1853 wurde durch einen weiteren zwischen dem Ministerium des Innern, durch den beauftragten Commissar, Regierungsrath von

Burgsdorff, und dem Stadtrathe abgeschlossenen Vertrag (vom 31. Januar 1853) auch die (nach §§ 252—253 der Städteordnung) von der Stadtpolizeibehörde im Auftrage der Regierung innerhalb des städtischen Gemeindebezirks ausgeübte Verwaltung der Sicherheitspolizei vom Staate übernommen und die Stadtpolizeibehörde von dem ihr seither obgelegenen Auftrage, soweit er sich auf die Verwaltung der Sicherheitspolizei erstreckte, entbunden, während sich der Stadtrath (in Gemäßheit von §§ 252—253 der Städteordnung) der Verwaltung der Wohlfahrtspolizei im Auftrage der Regierung innerhalb des städtischen Gemeindebezirks auch fernerhin zu unterziehen hatte *). Die Stadt verpflichtete sich dabei (der Bestimmung des § 265 der Städteordnung entsprechend), zu den Kosten der Verwaltung der Sicherheitspolizei einen vom Tage der Uebernahme an beginnenden jährlichen Beitrag von 30,000 Thalern zu entrichten, so lange nicht die in genanntem Paragraph der Städteordnung den Stadtgemeinden auferlegte Verpflichtung zur Tragung des Polizeiaufwands aufgehoben oder wenigstens zu Gunsten der Stadtgemeinden modificirt sein würde. Etwaiger Mehraufwand für die Polizeiverwaltung wurde vom Staate übertragen. Der seither der Stadt zum Aufwande der Polizeipflege aus Staatsmitteln bewilligte Zuschuß von 5138 Thlrn. 26 Ngr. 7 Pf. kam vom Tage der Uebernahme der Sicherheitspolizei Seiten des Staates selbstverständlich in Wegfall. Doch wurde der Stadtgemeinde vom Ministerium des Innern die ausdrückliche Zusicherung ertheilt, daß ihr, wenn etwa der zukünftige Aufwand für die Sicherheitspolizei weniger als 30,000 Thlr. betragen sollte, soviel davon erspart würde, zu Gute gerechnet und an dem jährlichen Aversionalbeitrage erlassen werden sollte, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sich die Stadtgemeinde in die zu treffenden sicherheitspolizeilichen Einrichtungen und in das Polizeirechnungswerk nicht einzumischen hätte. Wie bei der Uebernahme der städtischen Gerichtsbarkeit wurden auch die auf Lebenszeit angestellten Beamten der bisherigen Stadtpolizeideputation vom Staate übernommen. Die aus der Verwaltung der der Sicherheitspolizei zugetheilten Geschäfte dem städtischen Armen- und Schulwesen zufließenden

*) Vergl. II. S. 719 Anm.

Revenüen an Strafgeldern und an Gebühren bei Ausfertigung von Reiselegitimationen, Logis- und Aufenthaltskarten, bei Concessionsertheilungen zu Schaustellungen, Tanzmusiken u. s. w. sollten in bisheriger Weise dem Armen- und Schulwesen verbleiben. Auch wurde zwischen der königlichen Sicherheitspolizeibehörde und dem Stadtrathe mit Einschluß der Armenversorgungsbehörde sportel- und stempelfreie Communication festgestellt. Mit der Sicherheitspolizei übernahm der Staat auch die damit in Verbindung stehende hiesige Zwangsarbeits- und Spinnanstalt (im Jacobshospital und dem städtischen Armenhause). Die bei der königlichen Polizeibehörde in Untersuchung befangenen Kinder sollten in der hiesigen unter stadträthlicher Verwaltung stehenden Kinderbesserungsanstalt, soweit es der Raum der Anstalt gestattete, gegen vollständige Vergütung des Kostenaufwands zur Verwahrung aufgenommen werden. Ferner überließ die Stadtgemeinde das ihr gehörige auf der Scheffelgasse gelegene Polizeihaus dem Ministerium des Innern zur vorläufigen Benutzung (gegen einen jährlichen Miethzins von 480 Thlrn.), ebenso das Grundstück des alten Stadtkrankenhauses auf der Stiftsstraße mit allen dazu gehörigen Gebäuden, nur mit Ausnahme der Kapelle (Stadtkrankenhauskirche) zum Behuf der Einrichtung dieses Grundstücks für die Zwecke der Zwangsarbeits- und Spinn-Anstalt, wogegen die Locale des seither hierzu bestimmten Jacobshospitals geräumt und der Stadtgemeinde zur freien Benutzung überantwortet werden sollten. Die Zwangsarbeits- und Spinn-Anstalt (allgemeine städtische Arbeitsanstalt) wurde aber bald nachher (mit einem von der königlichen Polizeidirection zu zahlenden jährlichen Aversionale von 1000 Thlr.) wieder an den Stadtrath übergeben. Die Theilung der Geschäfte für die Sicherheits- und die Wohlfahrtspolizei geschah nach folgenden Grundzügen: Zum Ressort der königlichen Polizeidirection, zu deren Director der Regierungsrath Ludwig von Burgsdorff ernannt wurde, gehörten seitdem: I. Anstalten zur Erhaltung vollständiger Kenntniß aller Einwohner, fremder und einheimischer (d. i. die Führung der Register über alle Klassen der Einwohner und Fremden; Aufenthaltsbewilligung an Fremde; Ertheilung der Logis- und Aufenthaltskarten; Aufsicht über das Ziehkinderwesen; Verhinderung des Concubinats; Ausstellung von Verhaltscheinen; das gesammte

Paßwesen; Ausstellung der Arbeits-, Wohnungs- und Conditionskarten für Gesellen; Visitation der Gasthöfe und Schänken u. s. w.; Anstellung, Verpflichtung und Beaufsichtigung der Lohnbedienten; Aufsicht über die Chambres garnies; Aufsicht über das Versammlungs- und Vereinswesen; Ertheilung von Concessionen zu Concerten, Tanzmusiken, Festlichkeiten, künstlerischen und anderen Productionen und Schaustellungen, mit Ausnahme der Concessionsertheilung zum gewerbsmäßigen Musikmachen, welche dem Stadtrathe verblieb; die gesammte Gesindepolizei; Erörterung vorgekommener Unglücksfälle). II. Anstalten zur Erhaltung der allgemeinen Ordnung und persönlichen Sicherheit, zu Vorkehrung gegen Verbrechen und Entdeckung begangener Verbrechen (d. i. Concurrenz mit den Criminalbehörden zur Entdeckung von Verbrechen, Ergreifung der Thäter u. s. w.; Aufhebung der Selbstmörder und Verunglückten; Anwendung aller zulässigen Sicherungsmittel gegen verdächtige und gefährliche Personen; Ueberwachung gemeingefährlicher Individuen; Haussuchungen, Nachforschungen, Verhaftungen u. s. w.; Untersuchung und Bestrafung der Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Personen, soweit dieselbe zur Competenz der Polizeibehörde gehört; alle Maßregeln zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe bei Tage und bei Nacht, des Hausfriedens u. s. w.; das Nachtwächterwesen in seinem ganzen Umfange*); das Verfahren gegen Bettler, Vagabonden, liederliche Dirnen, aufliegende Gesellen, Dienstboten; Aufsichtführung über die Meubleure, Trödler, Pfandverleiher, Schacherjuden, Stempel- und Petschaftschneider; Aufsicht über den Wagenverkehr bei öffentlichen Lustbarkeiten; Verfügung wegen nöthig werdender Sperrung von Straßen u. s. w.; Aufsicht über die Straßengeräumigkeit; Untersuchung und Bestrafung schnellen Fahrens und Reitens auf den Straßen; Untersuchung und Bestrafung unerlaubten Schießens; Untersuchung und Bestrafung des Tragens verbotener Waffen; Erörterung über Feuerschäden und Aufsichtführung bei ausgebrochenem Feuer). III. Aufsicht und Beobachtung allgemeiner polizeilichen Vorschriften (d. i. Aufsicht, Untersuch-

*) Die Stadt war nach dem noch bestehenden Regulative für die nächtliche Bewachung der Stadt Dresden vom 17. Januar 1852 (Instruction für die Nachtwächter von demselben Tage) in drei Nachtwächter-Visitationen mit 44 Districten, 6 Obernachtwächtern, 88 Nachtwächtern und 12 Reservenachtwächtern eingetheilt.

ung und Bestrafung bezüglich verbotener Spiele und unerlaubter Lotterien; die gesammte Preßpolizei; Aufsicht auf die Ausübung der Jagd; Aufsicht über Droschken-, Fiaker- und Omnibuswesen, mit Ausnahme der dem Stadtrathe verbleibenden Concessionsertheilung zum Lohnkutschergewerbe; Cognition über öffentliche Unterstützungsgesuche. Dem Stadtrathe blieb dagegen die Verwaltung nachbenannter Gegenstände der Wohlfahrtspolizei: I. Aufsicht auf Kirchen und Schulen (d. i. Aufsicht wegen der Sabbathfeier; Aufsicht über den Schulbesuch der Kinder; Aufsicht auf öffentliche und Privatschulen und desfallsige Concessionsertheilung; Verfügung wegen Unterbringung verwahrloster Kinder unter 14 Jahren; Aufsicht über die weltlichen Angelegenheiten verschiedener nicht unter das Vereinsgesetz fallender Religionssecten; Aufrechthaltung der wegen Hochzeiten, Taufen, Leichenbegängnissen vorhandenen Gesetze). II. Gesundheitspolizei (d. i. Aufsicht auf die Medicinalpflege, auf Medicaster, Quacksalber, Apotheken und Medicamentenhandel überhaupt durch den Stadtbezirksarzt; Aufsicht auf das Impfwesen, Anstellung und Verpflichtung der Impfärzte*); Anstellung und Beaufsichtigung der Hebeammen; Leitung der Vorkehrung bei ausbrechenden Epidemien; Aufsichtsführung in Bezug auf ungesunde Wohnungen; Aufsicht auf das Topfgeschirr hinsichtlich schädlicher Glasuren; Sorge für Krankenanstalten und allgemeine Anstalten zur Abwendung der Gefahr für Gesundheit und Leben; Unterbringung dazu geeigneter Personen in Heil- und Versorganstalten; Sorge wegen Unschädlichkeit der Nahrungsmittel; Aufsicht auf das Begräbnißwesen bezüglich zu früher oder später Beerdigung**); Besorgung von Rettungsanstalten bei Eisgängen und Ueberschwemmungen; Maßregeln gegen das Herabfallen von Gegenständen aller Art, Ausgießen von Flüssigkeiten u. s. w.; Aufsicht auf den Transport von Schlachtvieh und auf die Schlachthöfe gegen das Einbringen kranker Thiere zum Verkauf, namentlich auch auf Viehmärkten; Aufsicht über die öffentlichen Flußbäder und Badeanstalten auch in sittenpolizeilicher Hinsicht; Maß-

*) Es bestehen für die Stadt (Bekanntmachung vom 28. October 1854) 3 Impfdistricte mit eben so vielen Impfdistrictsärzten.

**) Die seither bestandene „Todtenschau" (durch verpflichtete Todtenbeschauärzte) als Sicherung gegen zu frühzeitiges Begrabenwerden, war im Juli 1850 wieder aufgehoben worden.

regeln gegen bissige, tolle und lärmende Hunde, Anordnung des Hundeschlags *); Aufsicht auf die Räumung der Cloaken, Schleußen **) u. s. w.); III. Gewerbspolizei (d. i. Erlaubnißertheilung zum gewerbmäßigen Musikmachen, zu Bier-, Branntwein-, Kaffee- und Weinschank, Speise- und Gastwirthschaften, zur Betreibung des Meubleur-, Tröbel- und Pfandverleihergeschäfts, letzteres mit Concurrenz der Sicherheitspolizei; Aufsicht auf Innungen und auf die Betreibung unzünftiger Gewerbe, soweit diese nicht der Sicherheitspolizei zusteht; Aufsicht über die Taxen der Handwerker, Holzmacher, Tagearbeiter u. s. w.; Aufsicht auf unbefugten Hausirhandel, auf das Einpaschen verbotener Lebensmittel und anderer Gegenstände; Aufsicht auf die Assecuranz-Anstalten; Aufsicht auf unbefugtes Angeln und Fischen); IV. Marktpolizei (d. i. Aufrechthaltung der Marktordnung auf den gewöhnlichen Wochenmärkten wie auf den Jahr-, Woll- und Viehmärkten; Aufsicht auf das Höckerwesen; Aufsicht auf den Getreidehandel; Verhütung des Vor- und Aufkaufs und der Uebertheuerung der Lebensmittel; Aufsicht auf Maaß und Gewicht ***); Aufsicht auf den Victualienhandel; Aufsicht auf das Brauwesen); V. Bau- und Straßenpolizei (d. i. Aufsicht auf städtische und Privatbaue und auf Beobachtung des Bauregulativs †); Beseitigung von Gefahr drohenden Baulichkeiten; In-

*) Darauf bezügliches Mandat vom 7. November 1796; Regulative wegen Einführung und beziehendlich Erhöhung der Hundesteuer vom 28. März 1835, 15. April 1843 und 19. Juli 1853.

**) Regulativ die Grubenräumung u. s. w. betreffend vom 24. Mai 1853. Es bildete sich ein Actien-Verein für Grubenräumung, dessen sistirtes Räumungsgeschäft 1854 provisorisch der Stadtrath übernahm, dann der Hausbesitzer-Verein für Grubenräumung (Fabrication sächsischen Guanos).

***) Durch Regulativ vom 29. October 1852 wurde für den Stadtbezirk Dresden bestimmt, daß beim Ausschank und Verkauf aller Biersorten nur solche Trinkgefäße benutzt werden sollten, welche eine ganze oder halbe Kanne enthalten und mit dem Aichzeichen D versehen sind.

†) Allgemeine Bauordnung für die Stadt Dresden vom 12. August 1827 (womit die Bauregulative vom 4. März 1720 und 19. Juli 1736 nebst den sonstigen diesfalls erlassenen früheren Verordnungen in Wegfall gekommen waren); dazu neuere besondere Bestimmungen für die Bebauung einzelner Stadttheile.

stand- und Reinhaltung der Straßen, Plätze, Promenaden, der Trottoirs, Brücken, Dachrinnen u. s. w., Verhinderung der Beschädigung der Anlagen; Aufsicht auf die öffentlichen Brunnen und auf die Wasserleitung überhaupt; Aufsicht auf die nächtliche Beleuchtung); VI. Feuerpolizei (d. i. Anstalten zur Verhütung der Entstehung und Verbreitung von Feuersbrünsten, Aufsicht und Leitung der Löschanstalten, Aufsicht auf die Feuerungsanlagen, auf das Schornsteinfegerwesen, Besorgung der Brandversicherungsangelegenheiten, Aufsicht auf den unvorsichtigen Gebrauch des Feuers und des Lichts, auf das Tabakrauchen an feuergefährlichen Orten *) u. s. w.). VII. Leitung des städtischen Armenwesens. VIII. Heimatsachen (Ausstellung von Heimatscheinen, Aufnahmezeugnissen und Auswanderungsscheinen). IX. Recrutirungsangelegenheiten und Ueberwachung der Dienst- und Kriegsreservisten und Recrutirungspflichtigen. Alle Polizeiangelegenheiten, welche nicht unter diesen der Verwaltung des Stadtraths verbleibenden Zweigen der Wohlfahrtspolizei aufgeführt waren, sollten bei entstehendem Zweifel, ob solche zur Sicherheits- oder zur Wohlfahrtspolizei zu rechnen seien, bis zur Entscheidung der vorgesetzten Behörde der Cognition der Sicherheitspolizeibehörde überlassen bleiben. Zur gegenseitigen Unterstützung der beiden nunmehr getrennten Behörden sollten die Aufsichtsbeamten beider angewiesen sein, bei Verrichtung ihrer Dienstobliegenheiten auch denjenigen Zweigen der Polizei ihre Auf-

*) Feuerlöschordnung vom 13. December 1848 (s. S. 824). Zur Oberleitung der Löschanstalten im ganzen Umfange des städtischen Polizeibezirks sind ein Feuerlöschdirector und zwei Stellvertreter bestellt. Für die Hofgebäude (das K. Residenzschloß, Prinzenpalais u. s. w.) besteht eine besondere Hoffeuerlöschdirection. Die Stadt ward in 2 Feuerbezirke eingetheilt. Von der aus 48 Mann (meist aus Handwerkern, wie Zimmerleuten, Maurern, Ziegeldeckern und Schornsteinfegern) gebildete Feuercompagnie kommt eine Abtheilung von 36 Mann auf die Altstadt und eine von 12 Mann auf die Neustadt. Das öffentliche Feuergeräthe besteht in der Hauptsache aus 6 Stadtspritzen und 10 Districtsspritzen (die rampische, die pirnaische, die hinterseer, die poppitzer, die Gerber, die Viehweider, die Neustädter, die Antonstädter, die Scheunenhöfer und die Friedrichstädter). — Schornsteinfeger-Bezirke zählt die Stadt 10. (Regulativ die Einrichtung der Schornsteinfeger-Bezirke betreffend vom 1. Juli 1854); s. diese und andere wohlfahrtspolizeilichen Verordnungen bei Flath a. a. O.

merksamkeit zu widmen die nicht in den Geschäftskreis ihrer Dienstbehörde gehörten, und etwa wahrnehmbare Ungehörigkeiten bei ihrer Dienstbehörde zur weiteren Benachrichtigung an die competente Behörde zur Anzeige zu bringen. Die Stadt wurde hierauf in 8 Sicherheitspolizeibezirke mit eben so vielen Inspectoren (und 12 Corporalen und 116 Stadtgensdarmen), welchen zunächst der Polizeicommissar vorgesetzt ist, und 4 Wohlfahrtspolizeibezirke mit einem Inspector, 4 Oberaufsehern (1 Oberwächter und 16 Aufsehern) eingetheilt. Die königliche Polizei-Direction wurde schon sechs Monate nach der Uebernahme in das von der Regierung erkaufte vormals Cosel'sche Palais (an der Frauenkirche) verlegt, wo die Geschäfte am 1. November 1853 eröffnet wurden. Da bei der großen Ausdehnung, welche die Bevölkerung und verschiedene Theile der Stadt in den letzten Jahrzehenden gewonnen, die seitherigen das Einwohner- und Fremdenwesen betreffenden Bestimmungen und die hierauf begründeten Bureaueinrichtungen mannigfach und namentlich in Bezug auf das Einwohnerwesen sich als unzureichend erwiesen hatten, so trat bei dieser Behörde an demselben Tage statt des seitherigen Logisbureaus das mit ministerieller Genehmigung nach dem Plane des nachherigen Oberinspectors W. L. Seyffert unter von Burgsdorff's Leitung eingerichtete Einwohneramt in Thätigkeit, das nicht blos der Behörde, sondern vorzugsweise dem öffentlichen Verkehre dienend und in einer zweiten und dritten Abtheilung das Gewerbsgehilfen- und das Dienstbotenamt umfassend, zur Legitimation und zum Nachweis aller Klassen der Einwohner sowie derjenigen Fremden, welche als Ausländer über ein Jahr, als Inländer über zwei Monate sich hier aufhalten, bestimmt und zugleich mit der Ausstellung der Verhaltscheine und Führungsatteste, der Registerführung über das Ziehkinderwesen, über die Vermiether der Möbelwohnungen, über die Meubleure, Trödler, Pfandverleiher u. s. w. beauftragt ist. Zur Erleichterung des Publikums wurde jede Polizeibezirkswache mit einer Bezirksstelle des Einwohneramtes zur Annahme von Wohnungs-An- und Abmeldungen u. s. w. verbunden. An die Stelle der seither bestandenen zwei Bureaux für Paß- und Fremdenwesen wurde ein vereinigtes Paß- und Fremdenbureau mit einer zweiten Abtheil-

ung, dem Wanderbureau (für durchreisende Gewerbsgehilfen) errichtet*). Die oben angeführten Geschäfte der Wohlfahrtspolizei sind verschiedenen Zweigen der städtischen Verwaltung zugetheilt; die Aufsicht über Kirchen und Schulen (mit Ausschluß der Aufsicht auf die Sabbathfeier): der Kirchen- und Schuldeputation; die Gewerbspolizei zum großen Theil und die Marktpolizei ganz: der stadträthlichen Hauptexpedition; die Baupolizei sowie die Feuerpolizei: der Bauexpedition; die Aufsicht auf nächtliche Beleuchtung: der Beleuchtungsexpedition. Die Leitung des städtischen Armenwesens ist der Armenversorgungsbehörde in der seitherigen Verfassung geblieben**). Für die übrigen Zweige der Wohlfahrtspolizei (wie Gesundheitspolizei, einen Theil der Gewerbspolizei, wie Taxen der Handwerker, die Straßenpolizei, Heimaths- und Recrutirungssachen) ist eine besondere Wohlfahrtspolizeiexpedition unter der Leitung eines besoldeten Stadtraths errichtet, dem zugleich die Aufsicht über das städtische Executivpersonal obliegt. In dem ehemaligen Polizeihause (auf der Scheffelgasse) befinden sich seitdem die Armenversorgungsbehörde, die Direction des Stadtkrankenhauses, des Wasserleitungswesens, des Leihhauses, der Sparkasse, des vereinigten Frauenhospitals, der Hohenthal'schen Versorganstalt, des Bürgerhospitals und der Einquartierungsbehörde.

---

*) S. das diese neuen Einrichtungen betreffende „Regulativ für das Einwohner- und Fremdenwesen der Stadt Dresden" vom 29. October 1853, das in jedes Haus zur Nachachtung vertheilt wurde. (Ein späteres Regulativ ist vom 4. März 1857). — Die königl. Polizeidirection zahlt zur städtischen Armenkasse jährlich 2100 Thlr. für Antheile an den Gebühren der an Stelle der seitherigen Logis- und Aufenthaltskarten getretenen Einwohnerscheine, Einwohnerkarten u. s. w. — Im Jahre 1854 übernahm das Einwohneramt auch die Bearbeitung des dresdener Adreßbuchs, das früher mit „königl. Privilegio" vom Hofküchengeschirrschreiber Scheppach herausgegeben wurde, dann in das Eigenthum des Pensionszahlamtscalculators Ranft und schließlich in den Verlag des (seit 1749 mit landesherrlichen Privilegium bestehenden) Adreßcomptoirs übergegangen war. Es erschien zuerst in der vom Einwohneramt besorgten, dem Bedürfnisse des allgemeinen Verkehrs entsprechenderen Bearbeitung für das Jahr 1855 und überträgt jetzt, wie das Einwohneramt selber, vollständig die Kosten.

**) Vergl. II. S. 764 flg. Die Zahl der Armen-Districte war bis 1854 auf 32 vermehrt worden.

Wenn während der oben geschilderten verhängnißvollen Zeit (1849), wie eine früher erwähnte Proclamation sagt, Uebelgesinnte bemüht gewesen waren, das Band der Liebe und des Vertrauens zu lockern, welches seit Jahrhunderten Sachsens Volk und seine Fürsten verbunden hat, so bedurfte es nur kurzer Frist zu dem Belege, wie wenig ihnen dieß gelungen war. Leider aber sollte dem redlichen Bemühen des Volks, durch erneute Beweise treuer Anhänglichkeit und unwandelbarer Verehrung in dem Herzen des edlen Landesherrn die Erinnerung an jene Zeit bitterer Erfahrung zu verwischen, nur noch eine Reihe von wenigen Jahren vergönnt sein. Zu den freudigen Ereignissen, welche die Vorsehung dem Könige und dem königlichen Hause inzwischen noch beschied, gehörte zunächst die in Dresden gefeierte Vermählung der zweiten Prinzessin Tochter des Prinzen Johann, Elisabeth mit dem Herzog von Genua am 22. April 1850 *). Der Herzog von Genua traf am 20. April mittels Extrazugs auf der leipziger Eisenbahn ein und am 22. April Nachmittags erfolgte in der katholischen Hofkirche die feierliche Einsegnung des hohen Paares, wozu sich ein langer glänzender Zug, in dessen Mitte sich die königliche Familie befand, aus dem Schlosse über die Gänge nach der Kirche bewegte. Im Schiffe der Kirche, zu welcher nur ein beschränkter Zutritt stattfand, hatten sich auf der einen Seite die Hofchargen, die Kammermitglieder und Beamten, auf der Emporkirche das diplomatische Corps, auf der anderen Seite eine große Anzahl festlich geschmückter Damen versammelt. Die königliche Familie nahm am Altare Platz, um welchen sich der höhere Hofstaat gruppirte. Der apostolische Vicar und Dechant des Domstifts Bautzen, Bischof Dittrich hielt die Traungsrede und während des dem feierlichen Acte folgenden De Teum donnerten die Geschütze, sowie die Gewehrsalven der an der Kirche aufgestellten Infanteriebataillone. Am 23. und 24. April war Festspiel im Hoftheater; den 24. und 25. April

*) S. II. S. 698 und 778. Am 24. Mai 1840 war dem Prinzen Johann die fünfte Prinzessin, Margaretha (Carolina Friederika), geboren wurden. Ihr folgte am 15. März 1845 die Prinzessin Sophia (Maria Friederika). Am 21. November 1847 hatte das hohe Aelternpaar im stillen Familienkreise das 25jährige Vermählungsjubelfest gefeiert.

Manöver zu Ehren des Herzogs und am 30. April fuhr der königliche Hof mit Extrazug nach Königstein, bis wohin die sächsisch-böhmische Bahn am 9. Mai eröffnet wurde *). Am 2. Mai reisten die hohen Neuvermählten von Dresden ab **). Dieser Vermählung folgte drei Jahre später unter großen Feierlichkeiten die Vermählung des Prinzen Albert mit der Prinzessin Carolina von Wasa (geboren den 5. August 1833). Am 15. Juni 1853 wurde das offizielle Programm der für den Hof stattfindenden Festlichkeiten ausgegeben und die Vorbereitungen zur festlichen Ausschmückung der Stadt für den auf den 18. Juni festgesetzten Einzug der hohen Braut verkündeten die allgemeine und lebendige Theilnahme, die sich an dieses Ereigniß knüpfte. Vor dem Rathhause wurde mit Eifer an einem decorativen Festbaue gearbeitet und die städtische Gasanstalt (die bei der Geburt des Prinzen zuerst ihr Licht hatte leuchten lassen, s. II. S. 767) war mit großartigen Vorbereitungen zu der für den 20. Juni bestimmten Illumination beschäftigt. Am 16. Juni früh 8 Uhr ging der festlich geschmückte Extrazug von Dresden nach Bodenbach ab; mit demselben reiste Prinz Albert seiner hohen Braut bis dahin entgegen. Längs der Bahnstrecke verkündeten die mit Blumengewinden geschmückten Bahnwärterhäuschen und die an den Hauptstationen errichteten Ehrenpforten die festliche Bedeutung des Tages. Auf dem pirnaer Bahnhofe wurden die Prinzessinnen Louisa (Mutter der Braut) und Carolina von Wasa von dem Prinzen und der Prinzessin Johann, den Prinzessinnen Töchtern, dem Prinzen Georg und dem (einige Tage zuvor bei Hofe angelangten) Prinzen Ludwig von Baiern empfangen und setzten von hier aus die Reise zu Wagen nach Pillnitz fort, wo sie 1/44 Uhr eintrafen. Am Abend wurde der königlichen Familie dort durch die königlichen Opernsänger in mehren mit bunten Lampen erleuchteten Gondeln ein Ständchen gebracht.

*) S. II. S. 788.

**) Am Schlusse des Jahres 1850 stiftete der König zum Andenken an den Stammvater der albertinischen Linie und zur Auszeichnung derjenigen, „welche dem Staate nützliche Dienste geleistet, sich durch bürgerliche Tugend, Kunst und Wissenschaft und sonst ausgezeichnet oder Anspruch auf des Königs Erkenntlichkeit erworben haben,“ den Albrechtsorden.

Dasselbe geschah am Morgen des 17. Juni, welcher Tag dem engeren Familienkreise gewidmet blieb, von Seiten der dresdener Liedertafel, die zu diesem Zwecke ein Dampfschleppschiff gemiethet und dasselbe mit Blumengewinden, Fahnen und Flaggen geschmückt hatte, das von dem Dampfer „Saxonia" bugsirt, 1/47 Uhr von Dresden abfuhr. Am Morgen des 18. Juni prangte die ganze Stadt im glänzendsten Festschmucke. Nicht blos in den Straßen, durch welche der Festzug sich bewegen sollte, sondern fast überall wehten Flaggen und Fahnen auf den Dächern und aus den Fenstern der mit Blumen, Festons und Teppichen geschmückten Häuser. Den Mittelpunkt des ganzen Festschmuckes aber bildete der Altmarkt mit dem großartigen Festbaue vor dem Rathhause, der eine Fronte von 70 Ellen hatte und in seinen Haupttheilen aus vier großen Rundbögen mit einem entsprechenden Ueberbaue und aus einer auf beiden Seiten sich hinziehenden Säulenverzierung bestand und im Einzelnen mit Statuen, Guirlanden, Drapperien, Fahnen, Gruppen und Wappenschildern geschmückt war. Der Einzug erfolgte Vormittags 11 Uhr. Die Prinzessinnen Louisa und Carolina von Wasa hatten Pillnitz um 9 Uhr verlassen und ihren Weg nach dem festlich geschmückten Eingange des großen Gartens genommen, wo sie um 10 Uhr eintrafen, während die königliche Familie sich sofort nach dem Residenzschlosse in der Stadt verfügt hatte. Im großen Garten waren die Theilnehmer des zur Einholung der Braut bestimmten berittenen Zuges versammelt. Die Prinzessinnen verfügten sich zunächst in das Palais des großen Gartens und bald nachher verkündeten die Schüsse der auf der Vogelwiese aufgestellten Geschütze, sowie das Geläute aller Glocken, daß der Zug sich in Bewegung setzte. Die berittenen Gensdarmen eröffneten denselben, dann folgten 8 Postillone mit dem Postbeamtenpersonale, über 200 berittene Landleute der dresdener Amtslandschaft, geführt von dem Amtshauptmann von Winkler und in verschiedenen nach der Farbe der Pferde geordneten Abtheilungen, zwei Züge Gardereiter, das Forstpersonal, eine Anzahl berittener Herren der Residenz in schwarzem Fracke und mit weißgrünen Achselschleifen geschmückt, das Offiziercorps nach den verschiedenen Waffengattungen, die nicht regimentirten Offiziere, 2 königliche

Bereiter und 4 königliche Stallknechte. Die Prinzessinnen saßen in einem sechsspännigen offenen Galawagen, an dessen rechter Seite der stellvertretende Gouverneur der Residenz, Generalmajor von Friederici und links der Kreisoberforstmeister von Feilitzsch ritten. Dem Galawagen folgte ein vierspänniger Wagen mit dem Gefolge der Prinzessinnen und zwei Züge Gardereiter bildeten den Schluß. Der Zug bewegte sich durch den mit einer Ehrenpforte geschmückten dohnaischen Schlag nach der Waisenhausstraße. Auf dem Altmarkte, wo wie ebenso längs der See- und Schloßgasse das Militair Haie bildete, hatten sich inzwischen die Schüler der obersten Klassen der hiesigen Schulen (gegen 6000 Knaben und Mädchen), nach den Stadtbezirken geordnet und jede Abtheilung mit einem Musikchore an der Spitze, sowie die Innungen mit ihren Fahnen und Insignien, aufgestellt. Zwischen der Seegasse und dem Festbaue hatten sich die Offiziere der Garnison, soweit sie nicht zum Dienst commandirt oder an dem berittenen Festzuge betheiligt waren, sowie die Deputationen der auswärtigen Garnisonen versammelt. Auf der zwischen dem Rathhause und dem Festbaue errichteten Estrade hatten die Mitglieder des Stadtraths- und Stadtverordneten-Collegiums, die Rectoren der Kreuzschule und der beiden Realschulen, die Bezirksvorstände, die städtischen Beamten und Deputationen der Schützengesellschaften Platz genommen. Als der Wagen der Prinzessinnen in die Seegasse einlenkte, begann das auf dem Rathhausbalcon stehende Musikchor den Festmarsch zu spielen, und als er von der Seegasse aus sich dem Festbaue näherte, wurden von 50 weißgekleideten Mädchen Blumen gestreut, während unter lautem Jubel aus allen Fenstern weiße Tücher ihr Willkommen winkten. In der Mitte des Festbaues hielt der Wagen und der Bürgermeister Pfotenhauer begrüßte die hohe Braut im Namen der Residenz und brachte dann, nachdem die Prinzessin Carolina seine Ansprache tief bewegt mit einigen Worten des Dankes erwidert hatte, ein dreimaliges Hoch aus, in welches die Festtheilnehmer und die unübersehbare Zuschauermenge freudig einstimmten. Im Schlosse wurden die Prinzessinnen zuerst von dem Prinzen Johann und Albert und dann von den Majestäten und von den übrigen Gliedern der königlichen

Familie empfangen, während die auf dem Markte versammelt gewesenen Innungen und Schulen und die übrigen Festtheilnehmer, mit ihren Musikchören dem Festzuge folgend, durch das Georgenthor nach dem Schloßplatze gezogen waren, wo einer der Innungsältesten dem Könige ein dreimaliges Hoch brachte. Um 2 Uhr begab sich der Trauungszug aus den Gemächern der Königin nach der katholischen Hofkirche. Prinz Albert ging zwischen dem König und dem Prinzen Johann, die Prinzessin Braut zwischen der Prinzessin Johann und der Prinzessin Louise von Wasa. Nächstdem folgten die Königin und die Großherzogin von Baden, der Herzog von Genua und die Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar, der Regent von Baden und die Herzogin von Genua, der Herzog von Sachsen-Meiningen und die Erbprinzessin von Sachsen-Altenburg, der Herzog Joseph von Sachsen-Altenburg und die Prinzessin Anna, der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar und die Prinzessin Amalia, der Erbprinz von Sachsen-Altenburg und die Prinzessin Augusta, der Prinz Georg, der Herzog Ludwig von Baiern, der Prinz Hermann von Sachsen-Weimar. Nach dem kirchlichen Acte, den der Bischof Dittrich vollzog und dem alle am Hofe beglaubigten Gesandten, alle am Hofe vorgestellten fremden Cavaliere, die Mitglieder der ständischen Zwischendeputationen, sowie die Deputationen des Stadtraths und der Stadtverordneten, die Damen des diplomatischen Corps, die am Hofe vorgestellten fremden und einheimischen Damen u. s. w. beiwohnten, wurde unter dem Geläute aller Glocken, der Abfeuerung der Geschütze und der Infanteriesalven das Te Deum gesungen. Halb 4 Uhr begannen die Beglückwünschungscouren und am Abend versammelte sich ein großer Theil der Bürgerschaft, welcher sich die Studirenden der Kunstakademie angeschlossen hatten, zu dem den Neuvermählten zugedachten Festaufzuge mit Wachskerzen, der unter Mitwirkung des Männergesangvereins seinen Weg vom Gewandhausplatze nach dem Schloßplatze nahm. Am Sonntag (19. Juni) nach der Kirche gelangten die zahlreichen Beglückwünschungsdeputationen zur Audienz, die sich aus der Residenz und aus allen Theilen des Landes eingefunden hatten, und Abends war Theater paré, Mozart's „Titus", wozu Kapellmeister Reißiger die Festouverture componirt und

Theodor Hell den (von Frau Bayer-Bürck gesprochenen) Prolog gedichtet hatte. Am Nachmittag des 20. Juni wurde im großen Garten ein allgemeines auf communliche Kosten veranstaltetes Schulfest abgehalten, das auch die königliche Familie mit ihrem Besuche beehrte. Als es dunkel wurde begann die festliche Illumination der Stadt. Auch bei dieser Gelegenheit bildete wiederum der Altmarkt mit dem Rathhause und dem in unzähligen Gasdecorationen und Girandolen strahlenden Festbaue den eigentlichen Mittelpunkt des glänzenden Schauspiels. Außerdem zeichneten sich besonders aus die Decorationen auf dem Schloßplatze mit den Namenszügen und Emblemen des Königshauses, die Ministerialgebäude, die Gesandtschaftshotels, die Wohnungen der Minister, die polytechnische Anstalt und andere Schulen, der leipzig-dresdener Bahnhof, die Hotels und viele Privathäuser. Auf der Marienbrücke prangte eine mit galvanischem Lichte erleuchtete sechs Ellen hohe Statue der Saxonia. Die Beleuchtung erstreckte sich bis in die entferntesten Theile der Stadt *). Den Schluß der Festlichkeiten am königlichen Hofe bildete nach dem Programm ein am 21. Juni abgehaltener Hofball, während nach außen hin die Festlichkeiten erst am 22. Juni mit einem in der Nähe des Anton'schen Grundstücks abgebrannten Feuerwerke geschlossen wurden.

Es war am 1. August **1854** als König Friedrich August in Gesellschaft seiner Gemahlin, der Königin Maria, seine Residenz verließ, um sich über Leipzig zunächst nach München zu begeben. Das weitere Reiseziel waren seine geliebten Alpen des Tirolerlandes, die er hiermit zum zehnten male besuchte und unter deren biederen Bewohnern er ein eben so trauter und verehrter Gast war, wie Erzherzog Johann **). Tags vor der

---

*) Während der drei Stunden, in welchen sämmtliche Decorationen brannten, wurden 70,000 Kubikfuß Gas consumirt. Bei den Decorationen auf dem Altmarkte leuchtete das Gas aus 4500 Oeffnungen und die Decorationen auf dem Schloßplatze enthielten 1500 volle Gasbrenner.

**) Von den übrigen Reisen des Königs (seine vorzugsweise botanischen und wissenschaftlichen Zwecken gewidmeten Reisen begann er als Prinz im Jahre 1828 mit der Reise nach Illyrien und Italien) mag hier nachträglich nur jener berühmten Reise nach England gedacht werden, die er in Begleitung des Oberstthofmeisters von Minckwitz, des Flügeladjutanten

Abreise hatte der König, wie fast jedes Jahr, noch das dresdener Vogelschießen besucht und sich mit der ihm eigenen Huld und Leutseligkeit mitten unter seinem Volke bewegt. Auf dem Bahnhofe waren bei der Abreise der Majestäten zum Abschied der Prinz Georg, der Staatsminister Dr. Zschinsky, der Minister des königlichen Hauses von Zeschau, der Gouverneur von Dresden, Generalmajor von Sichart, und außerdem ein zahlreiches Publikum versammelt. Als der Zug sich in Bewegung setzte, winkte der König den Zurückbleibenden mit der ihm eignen gewinnenden Freundlichkeit noch einmal sein Lebewohl zu — das ein Abschied für die Ewigkeit werden sollte. Die Majestäten übernachteten in Leipzig im Hotel „zum großen Blumenberg", erreichten am Abend des 2. August das königlich bairische Sommerhoflager Nymphenburg bei München, von wo sie in den folgenden Tagen die Industrie- und die Kunstausstellung in München besuchten, und begaben sich am 5. August Abends nach Possenhofen, wo die Königin bei der Herzogin Louise in Baiern vierzehn Tage zu verweilen gedachte, während der König, in Begleitung seines Flügeladjutanten, Major von

---

Major Reichard, des Kammerherrn Grafen Vitzthum von Eckstädt und des Leibarztes geh. Medicinalrath Dr. Carus, am 22. Mai 1844 antrat und die zunächst unternommen wurde, um der Königin Victoria den Dank für die Verleihung des Hosenbandordens abzustatten, womit der König am 8. October 1842 (durch den außerordentlichen Gesandten Grafen Wilton in Assistenz des Wappenkönigs Sir Young und einiger Wappenherolde) im Residenzschlosse zu Dresden feierlichst bekleidet worden war, die aber zugleich auch dem Studium der Kunst und der Natur, sowie der industriellen und commerciellen Zustände des britischen Volks galt. Sie gehört zu den hellstrahlenden Lichtpunkten in der 18jährigen Regierungsgeschichte Friedrich Augusts. Aus der glänzenden Aufnahme des Königs in England, aus den Huldigungen, die ihm überall auf der einem Triumphzuge gleichenden Rückreise dargebracht wurden, erkannte das Sachsenvolk mit Stolz und Rührung, wie allgemein die Anerkennung der Regententugenden seines geliebten Landesherrn verbreitet war. Deshalb sprach sich auch in den großartigen Feierlichkeiten, womit er bei der Rückkehr in's Vaterland begrüßt wurde, in doppelt inniger und rührender Weise die große Anhänglichkeit und Verehrung aus, die sein eigenes Volk für ihn empfand. Besonders glänzend war der Empfang in Leipzig und in Dresden, wo er gegen 7 Uhr Abend am 9. August eintraf — an demselben Tage, der 10 Jahre später so verhängnißvoll ward.

Zezschwitz, am 6. August Abends seine Reise in's Gebirge antrat. Von Zirl, wo der König am 7. August Vormittags angelangt war, bis nach Silz begleitete ihn der Priester und Frühmeßner Aloys Moriggl, der ihm schon im Jahre 1852 bei der Besteigung des Solsteins zum Führer gedient hatte. Von Silz aus wurde am Morgen des 9. August die verhängnißvolle Reise nach dem Pitzthale angetreten und wenige Stunden später hatte einer der besten und edelsten Fürsten Deutschlands, von dem Hufschlage eines Pferdes getroffen, seine Seele ausgehaucht. In der Nacht vom 9. zum 10. August kam mittels telegraphischer Depesche des sächsischen Gesandten in Wien die Nachricht von dem verhängnißvollen Ereignisse bei Brennbichl nach Dresden. „Den 9. August, Vormittags 3/4 10 Uhr," sagte der telegraphische Bericht des Majors von Zezschwitz, „ist Se. Majestät der König auf der Fahrt von Imst nach Wens mit dem Wagen umgeworfen und an dem Hinterkopfe durch einen Schlag eines der Postpferde tödtlich verletzt worden. Allerhöchstderselbe ist trotz des ärztlichen Beistandes nach erhaltenen Sterbesacramenten schon 1/2 11 Uhr Vormittags in Folge der Gehirnerschütterung verschieden, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein." — Sofort war das Gesammtministerium zusammengetreten und die Staatsminister Dr. Zschinsky und Dr. von Falkenstein eilten nach Weesenstein, um die Schreckensbotschaft dem dort weilenden erlauchten Prinzen Johann zu überbringen. Als sich am nächsten Morgen die erschütternde Nachricht mit Blitzesschnelle in der Stadt verbreitete, hielt man sie fast für unglaublich; mit banger und schmerzlicher Ungeduld harrte man der näheren sicheren Kunde und sie kam, die erste Botschaft in ihrer ganzen verhängnißvollen Bedeutung bestätigend und überall, weit über die Gränzen des Landes hinaus dieselbe innige Theilnahme, dieselbe aufrichtige Trauer erweckend *). Am 10. August Abends 6 Uhr ging eine Commission, bestehend aus dem Oberstallmeister, Generalleutnant von Engel, dem Kammerherrn Grafen von

*) Der genannte Aloys Moriggl veröffentlichte über diese letzte Alpenreise und die beiden letzten Lebenstage des Königs einen rührenden Bericht in dem „Boten für Tyrol und Vorarlberg."

Vitzthum, dem geh. Medicinalrath Dr. Carus und dem geheimen Kämmerer Tietz mit der nöthigen Dienerschaft, zur Abholung der königlichen Leiche nach Brennbichl ab, von wo sich am 13. August der Trauerzug unter großer Feierlichkeit und unter Geleit einer großen Menge aus der näheren und ferneren Umgegend herbeigeeilter trauernder Alpenbewohner nach der Eisenbahnstation Biesenhofen in Bewegung setzte. Von hier wurde ein Extrazug nach Hof benutzt, wohin am 13. August der Minister des königlichen Hauses, Staatsminister a. D. von Zeschau und der Generaladjutant, Generalleutnant Reichard zum Empfange entsendet worden waren. Für den Transport der irdischen Hülle des verewigten Fürsten von Hof nach der Residenz, war ein besonderer Eisenbahnwagen erbaut worden, der innerlich mit weißem Stoffe ausgeschlagen, äußerlich mit schwarzem Tuche in solcher Weise bedeckt war, daß die Seiten wie Vorhänge aufgeschlagen werden konnten. Die an den vier Ecken mit schwarzen Federn geschmückte Decke desselben trug eine florumhüllte Königskrone. Der Trauertrain bestand aus der mit schwarzen Fahnen geschmückten Locomotive, einem leeren Personenwagen, dem genannten Trauerwagen, einem leeren königlichen Eisenbahnwagen und den für die Begleitung erforderlichen Personenwagen. Am 15. August, Abends 3/48 Uhr, fuhr dieser Trauerzug, nachdem ihn längs der ganzen Fahrt und namentlich an den Haltepunkten (Reuth, Plauen, Reichenbach, Werdau, Altenburg, Leipzig, Wurzen, Riesa und Niederau) die theilnehmenden Kundgebungen der trauernden Bevölkerung begleitet hatten, in den leipzig-dresdener Bahnhof der Residenz ein, empfangen von einer unübersehbaren in feierlich andachtsvoller Stimmung harrenden Menschenmenge. Am mittlen Ausgange der (damaligen) Ankunftshalle war eine mit Feuerbecken umgebene Trauerhalle errichtet. Gleich nach 7 Uhr waren Se. Majestät der König Johann, der nunmehrige Kronprinz Albert, der Prinz Georg, der Prinz Albrecht von Preußen, im Namen des Königs von Preußen, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Prinz August von Sachsen-Coburg, sowie alle diejenigen erschienen, die dem Trauerzuge sich anschließen sollten. In dem Augenblicke, wo der Train in tiefster Stille in den Bahnhof einfuhr, flammten wie auf einen Zauberschlag

hunderte von bereitgehaltenen Wachskerzen empor; das die Ehrenwache bildende Leibbrigadebataillon salutirte, die in Parade aufgestellten Fahnen neigten sich tief zur Erde, das Musikchor spielte den Parademarsch und die unübersehbare Menge der Versammelten entblößte still und ehrfurchtsvoll das Haupt. Nachdem die katholische Geistlichkeit den Act der Einsegnung vollzogen hatte, wurde der Sarg von 12 Offizieren unter Beistand von 12 Unteroffizieren aus der Trauerhalle nach dem derselben gegenüber haltenden Leichenwagen getragen, der mit einem sammtnen hermelinbesetzten Tuche bedeckt und mit sechs kostbar angeschirrten Pferden bespannt war, sonst aber außer einem großen silbernen Crucifixe keinen Schmuck trug. Den bald nachher sich in Bewegung setzenden Trauerzug eröffneten eine Schwadron Gardereiter mit dem Musikchore des Regiments und ein Bataillon der Leibinfanteriebrigade mit den Fahnen der Garnison. Dann folgten die neustädter katholische Geistlichkeit und der städtische Zug, bestehend aus den Mitgliedern des Raths- und Stadtverordnetencollegiums, der protestantischen Geistlichkeit und den Schulrectoren, ferner das königliche Jagdpersonal, die Mitglieder der Hofkapelle und das Subalternen-Beamten- und Dienstpersonal des königlichen Hofstaates, zum größten Theil mit Wachsfackeln. Unmittelbar vor dem Trauerwagen schritt der höhere Dienst, bestehend aus dem Oberhofmarschall von Gersdorf, dem Oberstallmeister, Generalleutnant von Engel, dem Generaladjutanten, Generalleutnant Reichard, dem Oberkammerherrn von Könneritz, dem geheimen Rath von Lüttichau, dem Flügeladjutanten Major von Zezschwitz und dem Kammerherrn Grafen Vitzthum von Eckstädt. Vier Kammerherrn trugen das metallene Behältniß mit dem Herzen des Verewigten. Hinter dem Trauerwagen folgten Se. Majestät der König zu Fuß, zwischen dem Kronprinzen und dem Prinzen Georg, und die genannten fremden Fürsten; hierauf folgten die Staatsminister in und außer Dienst, die fünf Klassen der Hofrangordnung, die ständischen und anderen Deputationen, die aus allen Theilen des Landes herbeigekommen waren, und die nicht hoffähigen Staatsbeamten, worauf wieder ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Gardereiter den Zug schlossen. Auf allen Plätzen und in allen Straßen durch welche der Zug

schritt (leipziger Straße, Palaisplatz, Heinrichstraße, neustädter Markt) waren die Häuser mit Blumengewinden und schwarzumflorten Trauerfahnen geschmückt und die allenthalben dicht gedrängt stehende Menschenmenge störte das feierlich ernste Schauspiel kaum durch einen Laut, wie denn überhaupt die ganze Würde und Erhabenheit der Feier, fern von jedem bedeutungslosen Prunke, bis in ihre kleinsten Züge das freie Erzeugniß jener ungeheuchelten Pietät war, womit die Residenz wie das ganze Sachsenvolk dem edlen Fürsten die letzte Ehre erwies. Auf den Trottoirs der Elbbrücke hatten sich alle diejenigen versammelt, die an dem Zuge selber nicht Theil nehmen konnten, aber zur Verherrlichung der Feier sich mit Fackeln versehen hatten, und als die Spitze des Zugs unter dem Geläute aller Glocken den neustädter Brückenaufgang erreichte, leuchteten auch hier mit einmal viele hundert von Wachskerzen auf. Aus dem Portale der katholischen Hofkirche trat dem sich nähernden Zuge der Bischof Forwerk an der Spitze der Geistlichkeit entgegen, worauf der Sarg unter Gesängen und Gebeten auf dem in der sogenannten Kreuzkapelle dieser Kirche, unter einem schwarzen Baldachin errichteten Paradebette niedergesetzt wurde. Am 16. August Vormittags von 11 bis Abends 6 Uhr fand unter dem Zudrange von Tausenden von Menschen aus der Stadt und der Provinz die feierliche Ausstellung statt und Abends 9 Uhr nahm die königliche Familiengruft, in Gegenwart der höheren Hof- und Militairchargen, der hohen Staatsbeamten, des diplomatischen Corps und einer städtischen Deputation, die irdischen Ueberreste eines Fürsten auf, dem die Geschichte gerecht wird, wenn sie ihm den Beinamen des Geliebten giebt. Sein edler Nachfolger auf dem Throne und in der vertrauensvollsten Liebe des Volks, Se. Majestät König Johann, übernahm sein erhabenes Erbe mit folgenden Worten: „An meine Sachsen! Eine unerwartete schwere Prüfung hat uns der Allmächtige auferlegt. Trauernd stehen wir gemeinschaftlich an dem Grabe des besten Fürsten. Mit tiefbewegtem Herzen, aber mit Vertrauen auf die Hilfe des Allmächtigen ergreife Ich die Zügel der Regierung mit dem festen Vorsatze, in des hohen Vollendeten Sinne

und Geiste fortzuwalten, in dem Geiste jener Gerechtigkeit und Milde, jener Umsicht und Festigkeit, jener treuen Liebe zu seinem Volke, die sein Andenken stets in Segen erhalten werden. Kommt auch ihr Mir mit Vertrauen und Liebe entgegen, so wird das alte Band, das die Sachsen und ihre Fürsten seit Jahrhunderten umschlingt, auch uns vereinen!"

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

S.

U.

V.

W.

X.

Z.

Dresden, Druck von C. C. Meinhold & Söhne, K. Hofbuchdruckerei.

Ohne nach Chronistenart solche Einzelheiten in zusammenhangloser Reihenfolge an einander zu knüpfen, hat daher der Verfasser überall, wo es der Zusammenhang erlaubte, in Aufführung selbst weniger wesentlicher Ereignisse, Erscheinungen und Andeutungen eine Vollständigkeit angestrebt, die der Genauigkeit eines Chronisten kaum nachstehen dürfte. Während somit das Werk als Ganzes eine zusammenhängende Lectüre bildet, wird es ferner durch ein vollständiges Namens- und Sachregister auch für diejenigen brauchbar werden, die für Einzelheiten in der Geschichte unserer Vaterstadt sich interessirend, durch Nachschlagen sich Auskunft und Aufschluß verschaffen wollen.

Die Geschichte wird in einzelnen Abschnitten geboten, deren jeder in seinem Rahmen den Zeitraum eines Jahrhunderts umfaßt, soweit eine solche Abgränzung der Ereignisse sich einhalten läßt.

Kann der Verfasser versichern, daß nur Liebe zu seiner Vaterstadt seine Feder geführt, daß er bemüht gewesen, die gebotenen Quellen mit Treue und Sorgfalt zu benutzen, so darf er hoffen, daß seinem Unternehmen, dessen Schwierigkeit er nicht unterschätzt, jene Theilnahme werde, die weder der ermunternden Anerkennung noch der Nachsicht ermangelt.

Subscriptions-Bedingungen.

Vorstehendes Werk erscheint in circa 16 bis 20 Lieferungen, jede Lieferung von 5 Bogen zum Subscriptionspreise von 5 Neugroschen und wird in ungefähr zwei Jahren vollständig sein.

Mit Ausgabe der Schlußlieferung, der ein Verzeichniß der geehrten Subscribenten beigegeben werden soll, wird für das vollständige Werk ein erhöhter Ladenpreis eintreten und werden bis zu deren Erscheinen in allen Buchhandlungen Subscriptionen entgegengenommen.

Dresden, im October 1857.

Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze.

Dresden. Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne.